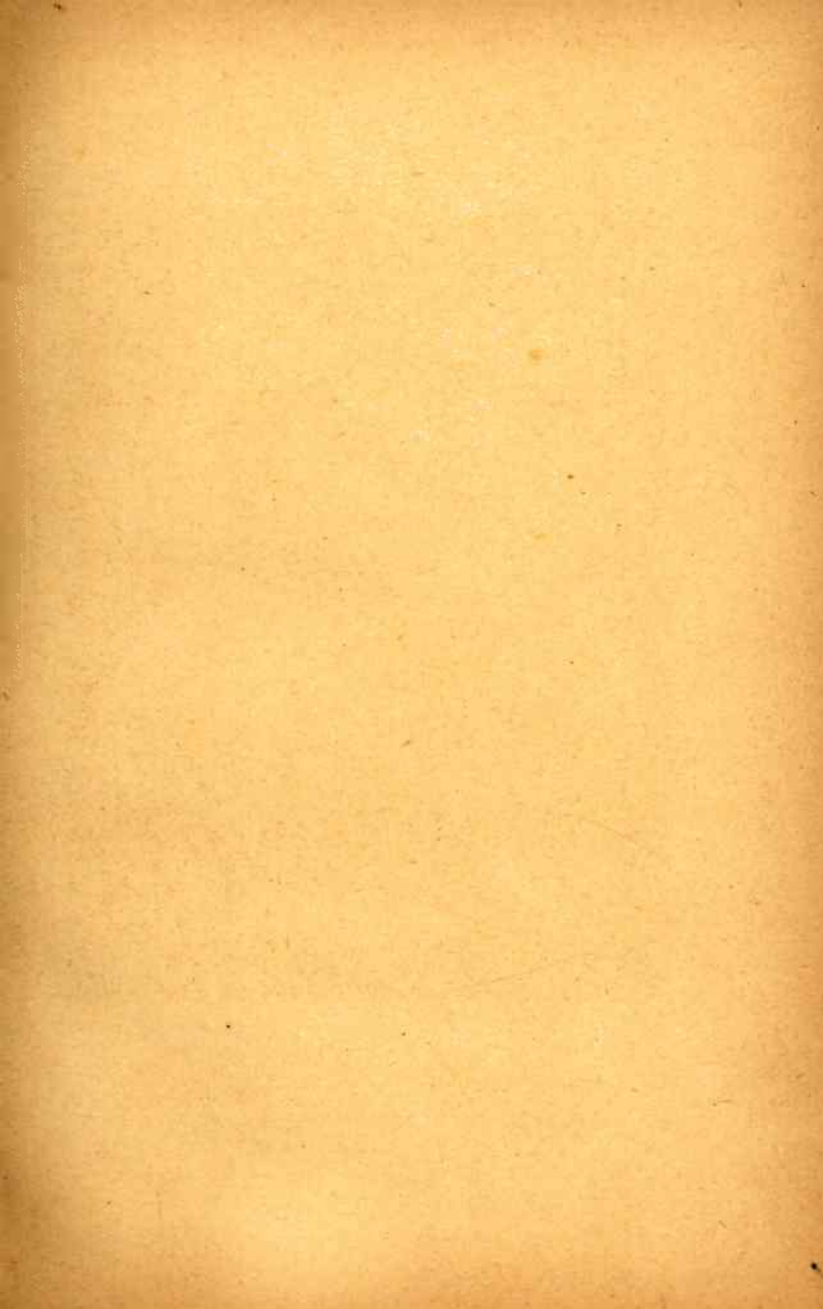
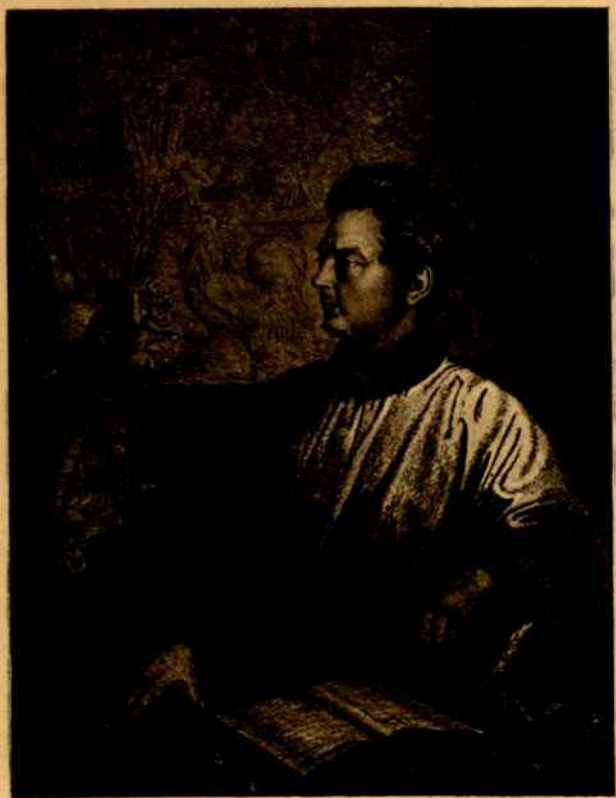


Des Knaben Wunderhorn







Camens Presetanus
[Signature]

Des

Rinabell Wundertromm

Von E. Wundt
aus Göttingen

In drei Theile eingetheilt

mit Illustrationen und Hölzchen

von

Dr. Rolf Bode

Leipzig

Verlag von C. F. W. Siedemann

Verlag von C. F. W. Siedemann
Leipzig

Des Knaben Wunderhorn

Von L. Arhim v. Arnim
und Clemens Brentano

In zwei Theilen herausgegeben
mit Einleitungen und Anmerkungen versehen
von

Dr. Karl Bode

Mit zwei Bildnissen in Gravüre

Berlin — Leipzig — Wien — Stuttgart
Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

Des Knaben Wunderhorn

Von L. Achim v. Arnim
und Clemens Brentano

Dzweiter Teil

Herausgegeben

von

Dr. Karl Bode

Berlin — Leipzig — Wien — Stuttgart
Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

PRACOWNIA ZŁOTNICZA
Piotr Zimny
ul. Gdulska
(w aptekach leczniczych dla zwierząt)

Alle Rechte, auch das der Übersetzung
in andere Sprachen, vorbehalten

Druck von C. Grumbach in Leipzig

PRACOWNIA ZIEMNICZA

Pracownia Ziemnicza

Pracownia Ziemnicza

(w budynku (Kuchnia) przy ul. (Kuchnia))

48 100 GŁĘBOCZYCE

Schloß Orban.

Aus einem längeren Gedichte bei Diebold Schilling, Burgund.
Krieg, Bern 1743, S. 183.

Der Winter wollte lang bei uns sein,
Des trauerte manches Vögelein,
Das jetzt gar fröhlich singet,
Auf grünem Zweig hört man's im Wald
Gar süßiglich erklingen.

Der Zweig hat gebracht gar manches Blatt,
Danach man großes Verlangen hat,
Die Heide ist worden grüne;
Darum so ist gezogen aus
Gar mancher Mann so kühne.

Einer zog auf, der andre ab,
Das hat genommen gar wilde Hab',
Der Schimpf hat sich gemacht,
Des hat der Herzog von Burgund
Gar wenig mehr gelachet.

Man ist gezogen in sein Land,
Ein' Stadt ist Ponterlin genannt,
Da ist der Reigen anfangen,
Darin so sieht man Witwen viel
Gar trauriglichen prangen.

Der Bär eilt' ihnen nach mit der Fahn',
Er brannt', als er vormals getan,
Den Welschen da zum Leide,
Da er das Dorf gezündet an,
Da zog er auf weite Heide.

Da nun der Zug gen Orban kam,
Da brannt' die Stadt in Feuers Flamm'.
Wann sie sich hätten ergeben
An die frommen Herren von Bern!
Das war dem Schloß nicht eben;

Darum sie es gezündet an,
 Das hat entgolten mancher Mann,
 Der in das Schloß ist kommen.
 Die Eidgenossen in der Stadt
 Sie löschten das Feuer zum Frommen.

Gesellen nahmen den Kirchturm ein
 Und schossen zu den Welschen herein,
 Daß es so laut erkrachet,
 Wiewohl es war ein großer Ernst
 Des Schießens mancher lachet.

Indem da stürmt man an das Schloß,
 Man achtet gar kein Wurfgeschloß,
 Sie hauen ein Loch in die Mauren,
 Dadurch schlüpft mancher kühne Mann,
 Um sich hat er kein Trauren.

Die von Bern stürmten vorne dran
 Und die von Basel hinten an,
 Sie kamen darin mit Genossen,
 Das Fähnlein von Luzern, weiß und blau,
 Sah man gar bald im Schlosse.

Da nun die Welschen sahen klar,
 Wie schnell das Schloß erstiegen war,
 Sie warfen ab die Wehrn
 Und baten, daß man auf sollt' nehmen,
 Durch Gott und unser Frauen Ehrn.

Hätten sie das beizeit getan,
 Man hätt' sie allesamt leben gelan,
 Jetzt wollt' man sie nicht ehren;
 Da nun die Welschen sehen das,
 Begannen sie sich zu wehren.

Sie hatten ein Turm eingenomm'n,
 Da konnt' man lang nicht zu ihn komm'n,
 Da waren viele innen,
 Sie wehrten sich gar lange Zeit,
 Und mocht' ihr keiner entrinnen.

Da fügt' sich, daß man zu ihn kam,
 Inwendig im Turm man aufhin klamm,
 Viel höher, als sie waren,
 Man warf ihr eben viel zu Tod'
 Und traf sie über den Ohren.

Es geschah nie kein'm Mann größer Not,
 Man warf sie lebendig und tot
 Allsamt über die Binnen.
 Das Schloß Orban man also tät
 Den Welschen abgewinnen.

75

Darin waren mehr denn hundert Mann,
 Die all' ihr Leben mußten lan,
 Darin will ich nicht lügen,
 Man lehrt' sie über die Mauer all'
 Ohn' alles Gefieder fliegen.

80

Noch ist ein stark Schloß, Jungi genannt,
 Dem ward es auch gar bald bekannt,
 Wie es zu Orban ergangen,
 Da waren viel der Welschen auf,
 Herab hatten sie Verlangen.

85

Man zog gen Jungi in die Stadt,
 Nach dem Schloß man groß Verlangen hat;
 Da man kam dargeschlichen,
 Da waren die Welschen alle daraus
 In welsche Land' gewichen.

90

Der Bär war gelaufen aus der Höhl',
 Es ist ihm ergangen also wehl,
 Wieder heim ist er gesprungen,
 Gott geb' ihm fürbaß Glück und Heil,
 Hat uns Veit Weber gesungen.

95

Herr Burkhart Münch.

„In Rosen baden“, Sprichwort.

Nach Enksthene's Plessionoros' Lustgarten,
 Straßburg bei Carolo 1621, S. 678.

Es war Herr Burkhart Münch bekannt
 Als tapfrer Kriegermann in dem Land,
 Mit dem Delphin aus Frankreich
 Er kam mit starker Macht zugleich.

5

Nicht weit von Basel fiel zumal
 Der Eidgenossen große Zahl,
 So daß sein Feind für diesmal zwar
 Erleget und entflohen war.

10 Da ritt Herr Burkhart Münch frei fort
Dort auf die Walstatt an den Ort,
Auch über tote Körper all'
Und triumphiert mit lautem Schall.

15 Und auf der Walstatt einen fand,
Der ihm zuvor war wohlbekannt,
Der seine Wunden schwer ertrug.
Als bald er sein Visier aufschlug

20 Und sprach: „Schau' heutzutag' hiebei,
Da haben wir in Rosen frei.“
Solch Wort erhört' ein Eidgenosß,
Den diese Schmach gar sehr verdroß,

25 Daß er zu rächen sie gedacht':
„Ich möcht' nur haben so viel Macht,
Weil ich doch lieg' zum Tod verwund't.“
Also er sich ermahnt zur Stund'.

30 Da richtet er an einem Stein
Sich auf die Knie ganz allein
Und warf denselben scharfen Stein
Herrn Burkhart in den Helm hinein.

35 Da sank Herr Burkhart unverzogen
Und starb an seinem Sattelbogen,
Das Roß ging mit dem Reiter durch
Und bracht' ihn sterbend in die Burg.

35 „Wie hängt der Ritter auf dem Roß?
Sein Panzer ist ja rosenrot!
Legt ihn nur auf den Kirchhof fein,
Da wachsen viele Röslein.“

40 So ward die Ros' in ihrem Blut,
Die frech erwuchs mit Übermut,
Gar bald zunicht durch fromme Händ'.
Das Rosenbad Gott von uns wend'.

Zug nach Morea.

Fliegendes Blatt aus der Schweiz, mitgeteilt von Herrn
Prof. Blumenbach.

Was haben die Urner und Zuger getan?
Sie wollen ein Zug gen Morea han,

Gen Morea wollen s' bingen,
 Sie wollen bingen achttausend Mann,
 5 Wider den Türken wollen s' kriegen.

Sie zogen durchs freie Amt hinab,
 Sie fanden gar manchen jungen Soldat,
 Sie ließen s' all' rot bekleiden, sie führen über den Zuger See,
 Sie lügen umher, und das tut weh;
 10 He, der Krieg möcht' manchem verleiden.

Sie zogen zu Zug wohl aus der Stadt,
 Und ein gut Gesell zum andern sprach:
 „Ich hab's gar eben gerechnet,
 Wir müssen ziehn dem Türken zu,
 15 He, ich mein', mein Herz müßt' brechen!“

Wie sie aus den Schiffen heraus dann steigen,
 Die Hauptleut' tun ihnen die Händ' all' reichen,
 Sie taten s' in Glieder stellen,
 Der ein' Hauptmann zum andern sprach:
 20 „He, wie han wir die bravsten Gesellen.“

Der ein' Hauptmann zum andern seit:
 „Heut nacht wend wir noch gen Uri hinein; wir müssen tapfer laufen.“
 Der ein' Hauptmann zum andern sprach,
 Wie ihm gefiele diese Sach':
 25 „He, die Gesellen wollen wir verkaufen.“

Sie zogen über den Gotthard auf,
 Die jungen Soldaten schreien überlaut,
 Es wollt' sie all' schier gereuen,
 Der ein' gut' Gesell zum andern sprach:
 30 „He, kei'm Hauptmann ist mehr zu trauen.“

Sie fahren über den langen See,
 Sie sehen das Vaterland nimmermehr,
 Sie taten schier all' weinen,
 Der ein' gut' Gesell zum andern sprach:
 35 „He, wären wir nunmehr daheime.“

Und wie sie kamen zu der Meerstangen,
 Es tut die Schweizer Soldaten plangen:
 „Wie weit münd wir von hinnen,
 Wann ich denke an mein Vaterland,
 40 He, mein Herz möcht' mir zerspringen!“

Sie reisen eine weite Reif',
 Der ein' gut' Gesell zum andern schreit:
 „Wie weit münd wir noch reisen?“
 Der Hauptmann zu den Soldaten sprach:
 „He, Venedig will ich bald zeigen.“

Der Wachmeister ist ein munterer Mann,
 Er hat die bravsten Soldaten g'han,
 Zu Venedig war er der erste,
 Sie haben ihm geben viel Gut und Geld,
 He, ein' goldene Ketten fest.

Und wie sie kamen zu dem Meer,
 Da haben die Schweizer Galeeren gesehn,
 Sie sitzen darneben nieder:
 „Hend wir was Gutes getan im Vaterland,
 He, auf dem Meer wird's uns eintreiben.“

Und wie der Hauptmann die Reb' vernahm,
 Und er zu den Soldaten sprach,
 Zu denen Schweizerknaben:
 „Wir sind versorgt mit Speis' und Trank,
 He, kein Hunger müssen wir haben.“

Und wie sie kamen in die Stadt Morea,
 Dort wollten sie ihr Lager han,
 Dort hend sie ihre Lager:
 „Wenn der Bluthund das vernehmen tut,
 He, er wird uns bald Antwort geben.“

Es stund nicht mehr denn ein Monat an,
 Dem Türken wurd' es kundgetan,
 Es wären Christen vorhanden,
 Es wären da vieltausend Mann,
 He, so fern aus fremden Landen.

Der Türk', der schickt' ein' Boten dar,
 Ob sie wollten die Stadt Morea han?
 Sie sollten Antwort geben,
 So woll' er ziehn mit ihnen ins Feld,
 He, kost' manchem Schweizer sein Leben.

Und wie die Christen das vernahmen,
 Und sie je länger je fester waren,
 Sie brüllten wie die Löwen:
 „Hilf, Jesu Christ, wir bitten dich,
 He, wie heut tut der Bluthund dräuen.“

Sie laufen Sturm ein halber Tag,
 Der Hauptmann zu den Soldaten sprach:
 „Seid ihr doch nicht erschrocken,
 Ruft heut nur Gottes Namen an,
 85 Euer Sünd' wird euch nachgelassen.“

Und da sie kamen in Stadt Weißenburg,
 Der Türk' mit feurigen Kugeln schoß,
 Er wollt' die Christen dämmen,
 Er grub wohl unter dem Boden durch,
 90 He, in die Luft wollt' er sie sprengen.

Von Weißenburg eine weite Reis',
 Der ein' gut' Gesell zum andern seit:
 „Wie weit münd wir noch reisen?
 Wir wollen ziehn zum heiligen Grab.“
 95 Der Hauptmann hab's ihnen verheissen.

Konradin von Schwaben.

Nach der Chronik der Hohenstaufen, S. 492.

Als Konradin zu Jahren kam,
 Eine schnelle Sach' sich bald vernahm,
 Er wollt' sich männlich halten,
 5 Alle Erbländer nehmen ein,
 Die von den Eltern eigen sein,
 Die wollt' er frei verwalten.
 Daß er sie frei und eigen hätt',
 Um Kriegsvolk tät er schreiben;
 Im Königreich, Fürstentum und Städt',
 10 Da soll niemand ausbleiben,
 Sondern ihm treuen Beistand tun,
 Bis er ein Heer zusammenbracht,
 Hat er kein' Rast und konnt' nicht ruhn.

Als nun Papst Clemens solches vernahm,
 Der Sache bald zuvor auch kam,
 15 Tāt auch ein Kriegsheer verschreiben
 Und schrieb dem Grafen Karl gleich,
 Dem Bruder des Königs in Frankenreich,
 Er sollte nicht ausbleiben,
 Sondern Konrad wehren tun
 20 Und alle Päss' verlegen.

Graf Karl tat's alsbald nun,
 Er zog ihm stracks entgegen
 Und machte durch Verrätereï,
 Daß er Neapel genommen ein,
 Eh' Konradin noch kam herbei.

Karl der schicket aus gar viel
 Verräter in geheimer Still',
 Sie sollten Sperl einnehmen,
 Denn Karl ließ gar viel daraufgehn,
 In Papstes Namen ist's geschehn,
 Den Konradin zu dämmen;
 Der Papst verhieß ihm großes Gut,
 Wenn er ihn möcht' bestreiten,
 Derhalben hielt er gute Hut,
 Er ließ groß Gut erbieten.
 So die Verrätereï gemacht,
 Die Steg' und Weg' daselbst er wußt',
 Da rückt' er bei in tiefer Nacht.

Konradin mit seinem Heer
 Auf die Nacht da einfehrt;
 Zu morgens wollt' er rücken
 Ja ins Königreich Neapel ein.
 Ließ ausrufen mit heller Stimm',
 Sein' Red' wollt' er nicht zuden,
 Eh' müß' ihm drauffgehn Leib und Gut,
 Er wolle es drauffsetzen! —
 Die Landsknecht' sind nun wohlgenut:
 Die Reiß' soll uns ergözen!
 Sie konnten sich nicht rüsten mehr,
 Hineinzurücken in das Land,
 Als schon der Feind vorhanden wär'.

Nun höret zu, wie es erging,
 Als sich der Schimpf mit Ernst anging,
 Die Schanz' ward häßlich übersehen.
 Konradin hat gesiegt im Anfang;
 Da über die Beut' die Ordnung sank,
 Da war der Schaden geschehen,
 Sie waren übereilet schon
 Von ihrem Gegenteile,
 Deshalb empfingen bösen Lohn,
 Ihre Haut war ihnen feile,

Der Vorteil übergeben ward,
 Das Spiel das war verloren schon,
 Vermißt ward ihnen hier die Kron'.

Es kostet' manchen stolzen Mann,
 Der seine Haut wollt' rücken dran,
 Zu retten seinen Herren,
 Und ihm einen treuen Beistand tun
 In Nöten gänzlich nicht verloren,
 Mit Tapferkeit zu wehren.
 Es konnt' damit doch nichts mehr sein,
 Sie waren überlänget,
 Der Feind drang bald auf sie herein,
 Daß sie wurden zerdränget,
 Noch dennoch war ihr Herz so gut,
 Eh' einer seinen Herrn lassen wollt',
 Vergossen sie ihr eigen Blut.

O Jammer über Jammerznot,
 Wieviel der Kriegsleut' blieben tot,
 Noch dennoch ward gefangen
 Ihr Herr, für den sie Gut und Blut
 Darangesetzt aus freiem Mut,
 Der muß nun von hindannen
 Mit einem Herzog zu Osterreich,
 Friedrich ward er genennet,
 Sie wurden beid' hinweg zugleich
 Geföhret unzertrennet
 In die Hauptstadt, die ward genannt
 Neapel von dem Königreich,
 Gefangen saßen s' in ihrem Land.

Als Konradin gefangen war,
 Wurd' er gehalten grausam hart
 Mitsamt dem Herzog Friedrich,
 Verspottet, jämmerlich traktiert,
 Zu einem Schauspiel umgeführt,
 Und was man konnt' erdichten. —
 Den vor'gen Tag der Held ging zu
 Durch Berg und Thal mit glänzendem Heer;
 Der Papst hat weder Rast noch Ruh',
 Vor Reid konnt' er nicht warten mehr.
 Aus eitel Gift und grimmem Born
 Gab er Befehl, daß man sollt' schnell
 Mit ihnen zum Gericht fortfahrn.

105

Man führt herfür die Fürsten beid',
 Wer hat gesehen solches Leid
 Bei Denten aller Zeiten,
 Da auf die Walstatt, die da war
 Vereitet ihnen also bar,
 Öffentlich vor allen Leuten,
 Man schlug ihnen beiden ihr' Häupter ab.
 Da war gar kein Erbarmen,
 Es muß' daran der junge Knab'
 Mit seinen schneeweißen Armen,
 Als er alt war sechzehn Jahr'.
 Durch den Papst Clemens den Vierten
 Ist das geschehen offenbar.

110

115

Der alte Landsknecht.

Fliegendes Blatt.

5

Wohlauf, ihr Lanzknecht' alle,
 Seid fröhlich, seid guter Ding',
 Wir wollen Gott den Herren
 Dazu den edlen König,
 Er legt uns ein gewaltigen Haufen ins Feld,
 Es soll kein Lanzknecht trauern um Geld,
 Er will uns ehrlich lohnen
 Mit Stüvern und Sonnenkronen.

10

15

Der Herzog aus Burgunde,
 Derselbig treulose Mann,
 Wollt' uns den edlen Franzosen
 Schändlich verraten han,
 Das schafftet Gott durch seine Güt',
 Gott woll' uns den edlen König behüt',
 Er ist ein edler Herre,
 Wir dienen ihm allzeit gerne.

20

Beim Bauren muß ich dreschen
 Und essen saure Milch,
 Beim König trag' ich volle Fleschen,
 Beim Bauren ein groben Zwilch,
 Beim König tret' ich ganz tapfer ins Feld,
 Zieh' daher als ein freier Held,
 Zerhauen und zerschnitten
 Nach adeligen Sitten.

25 Es soll kein Lanzknecht garten
 Vor eines Bauern Haus,
 Denn er muß rotten und harken,
 Daß ihm der Schweiß bricht aus,
 Dazu das Mark in sein Gebein;
 30 Biel lieber diene ich dem König allein
 Denn einem reichen Bauern,
 Er gibt uns das Geld mit Trauren.

 Der uns dies neue Liedlein sang,
 Von neuem gesungen hat,
 35 Das hat getan ein Lanzknecht gut,
 Ist gelegen vor mancher Stadt,
 In mancher Feldschlacht ist er gewesen,
 In vielen Stürmen hat er genesen,
 Dem edlen König zu Ehren
 40 Sein Lob ist weit und ferne.

Senneke Knecht.

Baringii Descriptio Salae principatus Calemb., Lemgo 1744, II., 153.

 „Senneke Knecht, was willst du tun,
 Willst du verdienen dein alten Lohn,
 Über Sommer bei mir bleiben?
 5 Ich geb' dir ein Paar neue Schuh',
 Den Pflug kannst du wohl treiben.“

 Senneke sprach ein trozig Wort:
 „Ich will kein Bauern dienen fort,
 Solcher Arbeit will ich trugen,
 10 Ich will mich geben auf die See,
 Des hab' ich größern Nutzen.“

 Das Weib sprach auch ein hastig Wort:
 „Wie bist du Kerl auch so betört,
 Willst du ein Schiffmann werden!
 15 Sacken, reuten ist dein' Art
 Und pflügen in der Erden.“

 Senneke ward bei sich selbst zu Rat,
 Er kauft für seinen Habersack
 Ein' Armbrust, gut von Preise,
 20 Kurz' Kleider läßt sich messen an
 Recht nach der Krieger Weise.

Er nahm die Armbrust auf den Nack',
 Den Köcher er im Gürtel stach,
 Das Schwert an seine Seite,
 So ging er dann mit Sack und Pack,
 Nach Bremen tät er schreiten.

25

Als Henneke nach Bremen kam,
 Tät er vor einem Schiffer stahn,
 Sprach: „Schiffer, lieber Herre,
 Wollt Ihr mich wohl zum Schiffmann han,
 Für einen Ruderere?“ —

30

„Ich will dich gerne nehmen an,
 Kannst du als Schiffknecht mir bestahn
 Wohl recht an Schiffesborde.
 Ich hör' an deinen Worten wohl,
 Du bist von Bauern Arte.“

35

Henneke schwor einen teuren Eid:
 „Kein anderer Kerl ist weit und breit
 Zu allem Tun und Sagen;
 Ich bin in meinem Mut so frei,
 Recht als ein wilder Drachen.“

40

Da Henneke Knecht kam auf die See,
 Stand er als ein verzagtes Reh,
 Kein Wort konnt' er nicht sprechen,
 Er dachte hin, er dachte her,
 Sein Herz wollt' ihm zerbrechen.

45

Er lehnt' sein Haupt an Schiffes Bord,
 Ein Armes lang sprach er kein Wort
 Wohl zu derselben Stunden:
 „Was mir das Weib vorhergesagt,
 Das hab' ich nun gefunden.“

50

Der Wind, der weht, der Hahn, der kräht,
 Das Wetter das war gar unstet,
 Das Meer ganz ungeheure,
 „Hätt' ich den Pflug in meiner Hand,
 Den wollt' ich wohl bald steuern.

55

Ist denn nun niemand hier bekannt,
 Der mich bringt in das Sachsenland,
 Wohl zwischen Deister und Leine,
 Wohl zu des edlen Fürsten Haus,
 Das Haus zum Lauensteine?

60

Auch ist nun hier niemand bekannt,
 Der mich bringt ins Braunschweiger Land,
 Ich will ihn wohl belohnen,
 Ich will ihm geben mein Habersack,
 Dazu ein Scheffel Bohnen."

Der uns das Liedchen hat erdacht,
 Hat Henneken von der See gebracht,
 Daß ihn die Läuse nicht fressen,
 Er warnt auch all' Gesellen gut,
 Daß ihr nicht seid vermess'n.

Zwei Schelme.

Fliegende Blätter.

Es trägt ein Jäger ein grünen Hut,
 Er trägt drei Federn auf seinem Hut,
 Suchhei, rassei! Hefasa, faldrida!
 Er trägt drei Federn auf seinem Hut.

Die eine war mit Gold beschlagen,
 Das kann ein jeder Jäger tragen.
 Suchhei usw.

Der Jäger, der jagt ein wildes Schwein
 Bei Nacht, bei Tag, bei Mondenschein.
 Suchhei usw.

Er jagt über Berg' und tiefe Strauß,
 Er jagt ein schwarzbraunes Mädel heraus.
 Suchhei usw.

„Wo 'naus, wohin, du wildes Tier?
 Ich bin ein Jäger und fang' dich schier."
 Suchhei usw.

„Du bist ein Jäger und fängst mich nicht,
 Du kennst meine krumme Sprünglein noch nicht."
 Suchhei usw.

„Deine krumme Sprünge kenn' ich gar wohl,
 Leid ist's mir, daß ich dich fangen soll."
 Suchhei usw.

Er warf ihr das Bündlein an den Arm.
 „Jetzt bin ich gefangen, daß Gott erbarm'."
 Suchhei usw.

Er nahm sie bei ihrem roten Rock,
 Er schwang sie hinter sich auf sein Roß.
 Zuchhei usw.

30

Er ritt vor seiner Frau Mutter Haus,
 Frau Mutter schaute zum Fenster hinaus.
 Zuchhei usw.

35

„Sei mir willkommen, o Sohne mein,
 Was bringst du für ein wildes Schwein?“
 Zuchhei usw.

„Frau Mutter, es ist kein wildes Schwein,
 Es ist ein zartes Jungfräulein.“
 Zuchhei usw.

40

„Ist es ein zartes Jungfräulein,
 So soll sie mir willkommen sein.“
 Zuchhei usw.

Sie setzt das Jungfräulein an den Tisch,
 Sie trug ihr auf gut Wildbret und Fisch.
 Zuchhei usw.

45

Sie trug ihr auf den besten Wein,
 Das Jungfräulein wollt' nicht fröhlich sein.
 Zuchhei usw.

„Ei, iß und trink, gehab' dich wohl,
 Du darfst nicht sorgen, wer's zahlen soll.
 Zuchhei usw.

50

Der's zahlen soll, und der bin ich,
 Ich hab' kein lieberes Schäßel als dich.“
 Zuchhei usw.

55

„Eur' Herzallerliebste will ich nicht sein,
 Ich bin des Edelmanns Töchterlein.“
 Zuchhei usw.

„Und bist du des Edelmanns Töchterlein,
 So sollst du mir des lieber sein.“
 Zuchhei usw.

60

Er führt sie wohl vor des Goldschmieds Haus,
 Der Goldschmied schaut zum Fenster hinaus.
 Zuchhei usw.

„Ach, allerliebster Goldschmied mein,
 Schmied' meinem Schatz ein Ringelein.
 Zuchhei usw.

65

Schmied' ihr den Ring an die linke Hand,
 Ich nehm' sie mit ins fremde Land."
 Zuchhei usw.

70

„Ins fremde Land, da will ich nicht,
 Du bist ein Schalk, ich trau' dir nicht."
 Zuchhei usw.

75

Sie gingen miteinander den Berg hinauf,
 Er setzte sie nieder an einem Baum.
 Zuchhei usw.

Er bricht herab einen grünen Zweig
 Und machet das Mädel zu seinem Weib.
 Zuchhei usw.

80

Da lachet das Mädel so sehr vermessen:
 „Ach, edler Jäger, eins hab' ich vergessen.
 Zuchhei usw.

85

Wenn mich mein' Mutter nun jaget hinaus,
 Wo lag denn deiner Frau Mutter ihr Haus?"
 Zuchhei usw.

„Der Mutter ihr Haus steht unten am Rhein.
 Es ist gebauet von Marmelstein.
 Zuchhei usw.

90

Es hat weder Weg, es hat weder Steg,
 Feins Mädel, scher' dich deiner Weg'.
 Zuchhei usw.

Ich bin ein Schelm, du traust mir nicht,
 Du bist nicht ehrlich, ich werf' auf dich."
 Zuchhei usw.

95

Als sie ein Stück Wegs hinaus kommt gegangen,
 Ihr' Mutter begegnet ihr mit der Stangen:
 Zuchhei usw.

„Wo bist du gewesen, du faule Haut,
 Du bist wohl gewesen des Jägers Braut?
 Zuchhei usw.

100

Wann andre Mädchen zu Tanz gehn und springen,
 Du mußt bei der Wiege stehn und singen.
 Zuchhei usw.

Man singt bei Met und kühlem Wein
 Wohl von dem zarten Kindelein.
 Zuchhei usw.

105

Schlaf ein, schlaf ein, feins Kindlein mein,
 Wo wird wohl dein Vater, der Jäger, sein?“
 Suchhei, rassei! Gesasa, saldrida!
 Im Elsaß, da wirst du ihn finden.

Der bairische Thesiel.

Fliegende Blätter.

5

„Ei, du mein' liebe Thresiel,
 Ich bin nun wieder da,
 Zu Nacht sollst mich behalten,
 Gelt, schlag mir's nicht ab.“ —

„Ei, bairischer Matthiesel,
 Zieh aus deinen Rock,
 Setz' dich ein' Weil' nieder,
 Bis ich dir was koch'.“

10

„Ei, du mein' liebe Thresiel.
 Es hungert mich nicht,
 Ich bin gar weit gegangen,
 Darum bin ich müd.“ —

15

„Warum bist du gangen
 Und bist allzu müd?“ —
 „Drei Hirsch' hab' ich geschossen,
 Die hab' ich bei mir.“ —

20

„Ei, sollt' dich nicht hungern,
 Ei, durstet dich nicht?“ —
 Mein Hund hält die Wache,
 Das Best' ihm zuricht.“ —

25

„Ei, bairischer Matthiesel,
 Zieh aus deine Schuh',
 Leg' dich ein' Weile nieder,
 Und deck' dich warm zu.“ —

30

„Ei, du mein' liebe Thresiel,
 Allein kann's nicht sein,
 Wenn ich im Bette liege,
 Mußt auch bei mir sein.“ —

„Wenn die Kuh ist gemolken,
 Die Milch ist geseiht,

So will ich schon kommen,
Da ist es noch Zeit."

35 Sie schliessen zusammen
Die zeitlange Nacht,
Bis daß manch schön Hirschlein
Am Fenster rum graßt.

40 „Ei, Thresel, sollst aufstehn,
Bring' Krapsen heraus,
Zwölf Jäger sind draußen,
Geschwind mach' uns auf." —

45 „Ei, meine liebe Jäger,
Euch lass' ich nicht ein,
Ich tu' mich stets fürchten
Und bin ganz allein." —

„Ei, du mein' liebe Thresel,
Du führst uns nur blind,
Dein bairischer Matthiesel
Ist auch bei dir drin." —

50 „Ei, bairischer Matthiesel,
Du kunstreicher Hund',
Zwölf Jäger sind draußen
Und drei große Hund'." —

55 „Ei, du mein' liebe Thresel,
Laß mir sie herein,
Ich tu' mich nicht fürchten,
Wenn's noch soviel sein." —

60 „Ei, bairischer Matthiesel,
Zieh an deinen Rock,
Du mußt mit uns nun gehen
In Graßtilands Schloß." —

„Und ehe ich mit euch gehe.
Mein Leben ich wag',
Hab' noch funfzig Gulden,
Die geb' ich euch dann." —

65 „Ja, deine funfzig Gulden,
Die sind uns schon recht,
Die wollen wir kriegen,
Und wär's noch viel mehr." —

70

„Ei, meine liebe Jäger,
Noch eins ich nur frag',
Ob ich wohl im Heimgehn
Ein Gemäsklein mir jag'?

75

Ei, ihr, meine liebe Jäger,
Jetzt geht es zum Schluß,
Gehn wir nicht zusammen,
So gibt's kein Verdruß.“

80

Sechs Jäger sind draußen,
Sechs Jäger sind drin,
Sechs hat er geschossen,
Sechs laufen davon.

85

Der Hund tät sie fangen,
Sie fallen aufs Knie.
Die Thresel tut bitten:
„Die tun dir's wohl nie!“ —

90

„Ei, bairischer Matthiesel,
Das Leben uns schenk',
Wir tragen dir die Hirsche
So weit du gedenkst.“ —

„Trox Jäger auf Almen,
Wertt, grün ist mein Hut,
Drauf Schildhahnensfedern
Und Gemäskbart mit Blut.“

Flarus.

Mitgeteilt, wahrscheinlich nicht sehr alt.

5

Mir träumt', ich flög' gar bange
Wohl in die Welt hinaus,
Zu Straßburg durch alle Gassen
Bis vor Feinsliebchens Haus.

Feinsliebchen ist betrübt,
Als ich so flieg', und rennt:
„Wer dich so fliegen lehrt',
Das ist der böse Feind.“ —

10

„Feinsliebchen, was hilfst hier lügen,
Da du doch alles weißt,

Wer mich so fliegen lehrt',
Das ist der böse Geist."

Feinsliebchen weint und schreiet,
Daß ich vom Schrei erwacht',
Da saß ich, ach! in Augsburg
Gefangen auf der Wacht.

Und morgen muß ich hangen,
Feinslieb mich nicht mehr ruft,
Wohl morgen als ein Vogel
Schwank' ich in freier Luft.

Ruhe in Gottes Hand.

Procopii Mariale festivale, p. 120.

Gleichwie des Noah Täubelein
Ihr' Füßlein nicht wollt' subeln ein
Im Betten dieser Welt,
Sie floh dem Patriarchen zu,
In seiner Hand da fand sie Ruh',
Sonst nirgends in dem Feld:
Also in diesem Sündenland
Maria stund in Gottes Hand,
Der Feind erjagt sie nicht,
Ihr Leib und Seel' wohl angeführt
Zum Bösen keine Neigung spürt,
Sieh an ihr Angesicht!

Wieben Peter. (1539.)

Dithmarsische Chronik, S. 209.

Will ji hören en nie Gedicht,
Wat förtelich is utgericht,
Darvan will ic ji singen.
En Mann is Wieben Peter genandt,
De Dithmarscher wolde he dwingen.

He toeg wol ut sin Vaterland,
Darup het he gerobet und gebrannt,
Mit Gewalt veel Gudes genahmen,
Etliche gefangen und weggeföhrt,
Is nu to Utdracht kamen.

He hefft sij Hans Pommerening genandt,
 Hefft Schaepstette sülvest angebrannt
 Mit sinen Broder und Knechten,
 Dat ware den de Achtandvertig gewahr,
 De Sake möhte he verfechten.

15

Darna wart he gefangen schon,
 Dat man em scholde geven sin Lohn
 Na sinen Verdenst und Rechte,
 To Rendsburg ward he gefunden loß
 Van adelichen Geschlechte.

20

It wahrde nicht gar lange Thd,
 Toeg he in dütschen Lande wit
 Na Carol dem römischen Kaiser,
 Ammer sine Mandata to halen dar,
 Unglück war sine Reise.

25

Den Achtandvertig iz Badeschop gefamen,
 Wieben Peter hebde Knechte angenahmen
 To Jevern in Fresenlande,
 Darmit wolde he up de Dithmarscher nehmen
 Und dohn enen weh und bange.

30

Up enen Sonnavent it geschah,
 De was van Hemmelfartsdag,
 Her Hövetmann hebben se toren,
 Wohles Johann, en framme Mann,
 De Schanze wolde he wahren.

35

Rode Reimer, Klaus Facke sin of erwählt,
 Reinhold Gerdt, en frammer Held,
 Dad beste deden se raden,
 Se segelden all ut gegen de Flot,
 To Hilligenlande quemen se drade.

40

Se hedden en Schipken rüstet ut
 Mit Viktualien en Büssentruth,
 Mit Speisen un grote Geschütte,
 En Sachtken dat was darmet,
 Dat wart en of wohl nütte.

45

Se segelten to Hilligeland langst dat Rieff.
 Dar Wieben Peters obstahnde blief,
 Dat behde em doch ten batten,
 Johann sin Broder was darbi,
 De moeste dar sin Lebend laten.

50

Se lepen dar frischlich an dat Land,
 Wieben Peters twe Baden utgesandt,
 De höret Lude to stühren,
 De ene was Baget, de ander Pastor,
 Des Name het Herr Lubert.

He wolde si gern gefangengeben,
 Wolden se em fristen sin junge Leven
 Und nehmen em gefangen
 Wol up des lösligen Königs Recht.
 Darnach stand sin Verlangen.

Bohles Johann sprak altohand:
 „De Dithmarscher hebben mi utgesandt,
 He schall si fangengeben,
 Hefft he den Kopmann ten Leed gedahn,
 Fristen schall he sin Leven.“

Hänschen wol to Peter sprak:
 „Ic fürchte allhier grot Ungemack,
 Ach Peter gif di gefangen.“
 Peter hof up sine witte Hand,
 Schloeg Hänschen bi de Wangen.

He settede de Kanne vār sinen Mund,
 He drunk se ut bet up den Grund,
 En Fāhnlīn he so drade,
 Darto en Sward umb Hōvet swank,
 Hedde men de Spisse to bade.

De Dithmarscher lepen an dat Klieff,
 Wieben Peter mit Hausen bestahnde blief,
 Dat dehte em keen batten,
 Twee andern Gesellen weren of darbi,
 Ehr Leven mosten se laten.

Do hefft he man veer Schöte gedahn,
 Darmet is he na der Kerken gahn,
 Den Böhne hefft he erkaren
 Mit sinen Broder und Knechten dar,
 Sin Leven hefft he verklaren.

Dat Scheten wahret en ganze Stund
 Wol in der Kerken to Hilligeland,
 Ener ward gefangennahmen,
 Vārt ganze Land ward he geföhrt,
 Is em to Unfall gekamen.

De Achtandvertig schleten en Rat,
 Wegen der dreer Doden drad,
 Wo men et damit scholde maken,
 Wieben Peters scholde up en Rad,
 Sin Höbet op enen Staken.

De uns dat nie Liedlein sang,
 Reinhold Junge is he genandt,
 He hefft it gar schön gesungen,
 He was man twintig Jahre old,
 Den Rei hefft he gesprungen.

Jarren Reimer, de was darbi,
 Reinhold Junge, de sprach het fri,
 Se hebben it gar wohl gesungen,
 Se drinken veel lever god Beer este Win,
 Denn Water ut den Brunnen.

Zugvögel.

Procopii Mariale festivaie, p. 448.

Ach, wie so schön, wie hübsch und fein
 Sind deine Tritt', Maria rein,
 In deinem Schühlein leis dahin,
 Ach, Jungfrau, was hast du im Sinn?
 Du weißt, was unterm Herzen tragt,
 Mich wundert, wie du eilen magst.
 „Hör' mich nun an, du frommes Weib,
 Ich trag' in meinem reinen Leib,
 Ich trag' in mir das ew'ge Wort,
 Beschwert mich nicht, ja hilfst mich fort;
 Gleichwie die Federn dem Vögelein
 Nicht hinderlich, nein, hilfreich sein,
 Die Ruder keinem Schiff zur Last,
 Nein, treiben's, daß es ohne Rast
 Hinschwanket, schwebet ganz allein
 Und bringt den Sohn des Herren heim.“

Die Seeräuber.

Quartalschrift für ältere Literatur, Leipzig 1784, 1. Q., S. 29.

Störtebecher und Gödke Michael,
 Die raubten beide zu gleichem Teil
 Zu Wasser und nicht zu Lande,

5 Bis daß es Gott vom Himmel verdroß,
Des mußten sie leiden große Schande.

Sie zogen vor den heidnischen Soldan,
Die Heiden wollten ein' Wirtschafft han,
Seine Tochter wollt' er beraten,
10 Sie riss'n und splissen wie zwei wilde Tier',
Hamburger Bier tranken sie gerne.

Störtebecher, der sprach allzuhand:
„Die Westsee ist mir wohlbekannt,
Das will ich uns wohl holen;
Die reichen Kaufleut' von Hamburg
15 Die sollen das Gelag bezahlen.“

Sie liefen ostwärts längst des Vid:
Hamburg, Hamburg, tu deinen Fleiß,
An uns kannst du nichts gewinnen,
Was wir auch wollen bei dir tun,
20 Das wolln wir bald beginnen.

Und das erhört' ein schneller Bot',
Der war von klugem Rat,
Kam in Hamburg gelaufen,
Er fragte nach des ältesten Bürgermeisters Haus,
25 Den Rat fand er zu Hause.

„Ihr lieben Herrn all' durch Gott,
Nehmt diese Red' nicht auf für Spott,
Die ich euch will sagen,
Die Feinde liegen euch nahe bei,
30 Sie liegen am wilden Havel.

Die Feinde liegen euch hart vor der Thür,
Des habt ihr edlen Herrn zweier Kür,
Sie liegen dar am Sande,
Laßt ihr sie wieder von hinnen ziehn,
35 Des habt ihr Hamburger Schande.“

Der älteste Bürgermeister sprach allzuhand:
„Gut' Gesell, du bist uns unbekannt,
Worüber soll'n wir dir gläuben?“ —
„Des sollt ihr edlen Herren tun,
40 Bei meinem treuen Eide.

Ihr sollet mich setz'n auf das Vorkastell,
Bis daß ihr eure Feinde seht
Wohl zu derselben Stunde,

Und spüret ihr einigen Wankel an mir,
So senket mich zu Grunde.“

Die Herrn von Hamburg zogen aus,
Sie gingen zu Segel mit der Flut
Wohl nach dem Neuen Werke,
Vor Rebel konnten sie nicht sehn,
So finster waren die Schwerken.

Die Schwerken brachen durch,
Die Wolken wurden klar,
Sie segelten fort und kamen dar,
Großen Preis wollten sie erwerben,
Störtebecher und Gödke Michael mußten darinnen sterben.

Sie hatten einen Hölk mit Wein genommen,
Darmit waren sie auf die Weser gekommen,
Dem Kaufmann dar zu leide,
Sie wollten damit in Flandern,
Sie mußten dar noch scheiden.

„Hört auf, Geselle, trinket nun nicht mehr,
Dort lausen drei Schiffe in jener See,
Uns grauet vor den Hamburger Knechten,
Kommen uns die von Hamburg an Bord,
Mit ihnen müssen wir fechten.“

Sie brachten die Büchsen an den Bord,
Zu allem Schießen gingen sie fort,
Da hört' man die Büchsen klingen;
Da sah man so manchen stolzen Held
Sein Leben zu Ende bringen.

Sie schlugen sich drei Tag' und auch drei Nacht,
Hamburg, dir ist ein Böses gedacht
All zu derselben Stunde;
Das uns ist lang zuvor gesagt,
Das kommen wir hie zu Funde.

Die Bunte Kuh aus Flandern kam,
Wie bald sie das Gerücht vernahm,
Mit ihren starken Hörnern
Sie ging sich brausen durch die See,
Den Hölk wollte sie verstören.

Der Schiffer sprach zu dem Steu'rmann:
„Treib auf das Ruder zum Steu'rboard an,
So bleibt der Hölk bei dem Winde,

Wir wollen ihm laufen sein Vorkastell entzwei,
Das soll er wohl empfinden.“

Sie ließen ihm sein Vorkastell entzwei.
„Trauen,“ sprach sich Gödke Michael,
„Die Zeit ist nun gekommen,
Daß wir müssen fechten um unser beider Leib,
Es mag uns schaden oder frommen.“

Störtebecher sprach sich allzuhand:
„Ihr Herrn von Hamburg, tut uns kein' Gewalt,
Wir wollen euch das Gut aufgeben,
Wollt ihr uns stehen für Leib und Gestalt
Und fristen unser junges Leben?“

„Ja traun,“ sprach sich Herr Simon von Utrecht,
„Gebet euch gefangen auf ein Recht,
Laßt euch das nicht verdrießen,
Habt ihr dem Kaufmann kein Leid getan,
So werdet ihr's wohl genießen.“

Da sie gegen die Richtigstatt kamen,
Nicht viel Gutes sie da vernahmen,
Sie sahn die Köpfe stecken.
„Ihr Herren, das sind unsere Mitkompanz!“,
So sprach sich Störtebecher.

Sie wurden zu Hamburg in die Haft gebracht,
Sie saßen nicht länger als eine Nacht,
Wohl zu derselben Stunde;
Ihr Tod wurd' also sehr beklagt
Von Frauen und Jungfrauen.

„Ihr Herrn von Hamburg, wir bitten um eine Bitt',
Die wollt ihr uns versagen nicht,
Und mag euch auch nicht schaden,
Daß wir mögen den Trauerberg
Angehn in unserm besten Gewande.“

Die Herrn von Hamburg taten die Ehr',
Sie ließen ihn Peisen und Trummeln vorgehn,
Sie hätten's wohl lieber entbehret.
Ja wären sie wieder in der Heidenchaft gewest,
Sie wären nicht wiederkehret.

Der Scharfrichter hieß sich Rosenfeld,
Er haute so manchen stolzen Helt
Mit einem frischen Mute,

Er stund mit seinen geschnürten Schuhen
Zu den Enteln in dem Blute.

Hamburg, Hamburg, des geb' ich dir den Preis,
Die Seeräuber waren nie so weiß',
Um deinetwillen mußten sie sterben,
Das magst du von Gold ein' Krone trag'n,
Den Preis hast du erworben.

Inskrift.

Procopii Mariale festivale.

Hör' mich, du arme Pilgerin,
Die zu wallfahrten hast den Sinn,
Nicht wollest du vorübergehen,
Bei diesem Bilde bleibe stehen,
Erfrisch' allhier die müden Fuß';
Maria hier die Mutter süß
Ganz ruhig stehet und wartet,
Ob du bist gut geartet.

Hast du ihr nichts zu geben mehr,
Laß ihr nur eine fromme Bähr',
Tu sie mit nassen Augen
Ganz sinniglich anschauen,
Ohn' Zweifel wird's ihr lieber sein,
Denn Silber, Gold und Edelstein,
Sie wird die Treue haben,
Dich wieder zu begaben.

Hans Steutlinger.

Eingesandt.

Was wollen wir singen und heben an?
Von einem Hans Steutlinger.
Hat aus dem Adel geheuratet,
Hat geheurat ein' adlige Frau.

„Ei, Knechte, lieber Knechte mein,
Sattel mir und dir zwei Pferd',
Gen Freiburg wollen wir reiten,
Gen Offenburg haben wir guten Weg.“

10 Und da ich in Freiburg einetam,
Für's jungen Herrn Friedrich sein Haus,
Da schaute der junge Herr Friedrich
Zum obern Fenster heraus.

15 „Hans Steutlinger, lieber Hans Steutlinger,
Kommt zu mir jetzt herein,
Steigt ab jetzt von Euerem Sattel,
Helst essen die wildesten Schwein.“ —

20 „Vom Sattel will ich wohl steigen,
Will treten auch zu Euch hinein,
Wenn Ihr mir wollet verheißen,
Daß ich kein Gefangner mehr sei.“

Sie gaben dem Hans Steutlinger gute Wort',
Bis sie ihn brachten oben an Tisch:
„Ei, iß und trink, Hans Steutlinger,
Dein Leben wird nimmermehr frisch.“ —

25 „Wie kann ich essen und trinken,
Wie kann ich nur fröhlich sein?
Mein Herz möcht' mir versinken
Beim Met und beim kühlsten Wein.“ —

30 „Hans Steutlinger, wem vermacht Ihr Euer Weib?“ —
„Ich vermach' sie dem lieben Herrn Friederich,
Dem vermach' ich ihren untreuen Leib,
Der sieht sie viel lieber noch als ich.“ —

35 „Hans Steutlinger, lieber Hans Steutlinger,
Wem vermacht Ihr Eure Kind'?“ —
„Ich vermach' sie dem lieben Gott selber,
Der weiß am besten, wem sie sind.“ —

40 „Hans Steutlinger, lieber Hans Steutlinger,
Wem vermachtet Ihr Euer Gut?“ —
„Ich vermach's den armen Leuten,
Die Reichen haben selber genug.“

Der Maria Geburt.

Procopii Mariale festiualis I., S. 228.

Gleichwie die lieb' Waldbögelein
Mit ihren Stimmen groß und klein
Frühmorgens lieblich singen,

5

Sobald anbricht die Morgenröt',
Wenn's purpurfarb am Himmel steht,
In Berg und Thal sie klingen —

10

Also, ihr Menschen, kommt herbei,
Laßt hören eure Melodei,
Daß Kindelein zu grüßen.
Heut fröhlich sein Geburtstag fällt,
Sankt Anna bringt es auf die Welt,
Es laßet euch genießen.

15

Die Morgenröt' so kühl und naß,
Die schönen Blumen, Laub und Gras
Sich alle freundlich neigen;
Weil dieses Kind mit Gültigkeit
Erquicket ihre Mattigkeit,
Sie ihren Dank so zeigen.

20

Also, weil, wie der Morgentan,
Heut aufgeht unsre liebe Frau
Zum Trost der armen Seelen,
In Demut grüß' sie jedermann;
Denn sie ist's, die uns trösten kann
In aller Trauer Quälen.

**Von dem Hammen von Reistett, wie ihn der Peter von Zeitenen
gefangen hat.**

Altes fliegendes Blatt von Herrn P. Gräter.

5

An einem Montag es geschah,
Daß man Hammen von Reistett reiten sah
Durch einen grünen Walde,
Peter von Zeitenen begegnet' ihm balde.

10

Als bald er Junker Hammen ersah:
„Ja, Hammen, Gott geb' dir ein guten Tag
Und einen guten Morgen,
Du reitest in großen Sorgen.

Hammen, gib dich willig darein,
Deren von Ulm mußt du Gefangner sein;
Wolltest mir mein Hüttlein ruden,
Das dein' will ich dir zucken.“ —

15 „Peter, wenn es nicht anders mag sein,
So bitt' ich dich durch den Abel mein,
Zieh aus dein scharfen Degen,
Nimm mir mein edles Leben.“ —

20 „Hammen, das tu ich nicht,
Dein edles Leben nehm' ich nicht,
Ich will dich weder hauen noch stechen,
Die von Ulm müssen mich rächen.“

Sie banden ihm Händ', sie banden ihm Fuß'
Und warfen ihn auf ein hohes Roß
Und eilten mit ihm sehre,
Sie fürchten viel Landsherren.

25 Dem Fräulein von Österreich kam die Mär',
Wie Hammen zu Ulm gefangen läg',
Es wollt' nicht länger beiten,
Gen Ulm wollt' sie bald reiten.

30 Da sie gen Ulm einereit,
Der Burgermeister ihr entgegenschreit:
„Nach adeligen Sitten
Werd't Ihr für Hammen bitten.“

35 Das Fräulein auf das Rathaus trat,
Der Burgermeister neben ihr saß:
„Ihr seid meine gnäd'gen Herren,
Das Fräulein sollet ihr ehren.“

40 Dem Fräulein ward all ihr' Bitt' verziehen,
Es blieb der ganze Rat verschwiegen,
Das Urtheil ward gegeben,
Daß Hammen nicht blieb' am Leben.

Das Fräulein auf zum Turme trat:
„Ach, Hammen, Gott geb' dir ein guten Tag
Und einen guten Morgen,
Du liegst in großen Sorgen.“

45 Hammen, gib dich willig darein,
Es geht dir an das junge Leben dein,
Ich bin vor den Rat getreten
Und hab' für dich gebeten.“

50 „Genade mir, Frau von Österreich,
Der werthe Gott vom Himmelreich

Bewahr' Euch Eure Ehre,
Euch und andern Fräulein mehr.

55 Ich bitt' Euch also fleißiglich,
Betet für mich, daß man mich
Lass' einmauern, so will ich schließen
Mein Leben dann mit Büßen."

60 Das Fräulein die Red' vor die Herren bracht',
Das Fräulein ward von ihnen veracht',
Kein' Gnad' mocht' sie erwerben,
Jungherr Hammen muß sterben.

65 Da man Hammen aus dem Turm führt',
Man legt' ihm an einen grauen Rock,
Man zog ihm aus seine Schuhe,
Seine Sünd' taten ihm sehr reuen.

Da Hammen vor des Herrn Marterbild kam,
Nun höret zu, was Hammen sprach,
Er fiel nieder auf seine Knie,
Er bat die Gemein', daß man ihm verziehe.

70 „Meister, laß mir wohl der Weil',
Meister, Ihr sollt mich nicht übereil'n,
Ich will Euch ritterlich halten,
Den werten Gott lassjet walten!"

75 Da man Hammen sein Haupt abschlug,
Bald man ihn zu einer Bahre trug,
Man legt' ihn dahin mit Fleiße
In zwei Leilachen, waren weiße.

80 Man legt' ihn auf einen hangenden Wagen,
Man tat ihn zu seinen drei Schwestern tragen,
Durch einen grünen Walde
Zu seinen drei Schwestern balde.

Die jüngste Schwester das vernahm,
Daß da ihr toter Bruder kam,
In einer kurzen Stunde
Dreimal war ihr geschwunden.

85 „Ihr Herren von Umr, wie ist euch so gach,
Fürchtet ihr nicht noch größere Schmach,
Die euch daraus möcht' kommen
Über euch und eure Frommen.

90

Ihr Herren, wisset, was das bedeut'!
 Das Kindlein in der Wiegen leit,
 Das noch kein Wort kann sprechen,
 Sein Vater, den muß es rächen."

Maria, Gnadenmutter zu Freiberg.

5

10

Wunderschön prächtige,
 Große und mächtige,
 Liebreich holdselige, himmlische Frau,
 Welcher auf ewiglich
 Kindlich verbinde mich,
 Ja mit Leib und Seel' gänzlich vertrau'.
 Billig mein Leben,
 Alles beineben,
 Alles, ja alles, was immer ich bin,
 Geb' ich mit Freuden, Maria, dir hin.

15

20

Weil du ganz makellos,
 Hat Gott dich Gnadenros',
 Der himmlisch Vater sein' Tochter genannt,
 Ja auch der göttlich Sohn
 In seinem höchsten Thron
 Sich zu dir, dich als Mutter bekannt,
 Endlich, die Ehren
 Noch zu vermehren,
 Als dir als seiner erwählten Braut
 Heiliger Geist sich dir selber vertraut.

25

30

Die Sonn' begleitet dich,
 Es unterwirft sich
 Zu deinen Füßen der silberne Mond,
 Kein' Unvollkommenheit
 Mindert dein' Herrlichkeit,
 Um dein Haupt machen die Sterne ein' Kron';
 Alles, was lebet,
 Alles, was schwebet,
 Alles, was Himmel und Erde schränkt ein,
 Muß deiner Majestät untertan sein.

In diesem Thammertal
 Seufzen wir allzumal,
 Zu dir, o Jungfrau, in Elend und Noth;

35 Maria, du allein
 Wollst unsre Mutter sein,
 Wenn die Seel' scheidet vom Leib der Tod,
 Wenn wir hinreisen,
 Du uns erweisen
 40 Gnad' und Barmherzigkeit bei deinem Thron,
 Bitt' für uns Jesum, dein göttlichen Sohn.

Von dem Schittensamen und seinem falschen Knechte,
 im Ton vom König Paris.

Altes fliegendes Blatt.

Was wollen wir aber singen?
 Von einem Edelmann,
 Wollt' die von Nürnberg zwingen,
 Doch ihm sein' Kunst zerrann.
 5 Schittensamen war er genannt,
 Er hatt' die von Nürnberg oft griffen an,
 Beraubt und auch gebrannt.

Zwar es war sein Ungewinn,
 Er bekrieger sie wider Recht.
 10 Was hatten die von Nürnberg im Sinn?
 Sie dachten, es wird ihm schlecht,
 Sechshundert Gulden boten sie feil,
 Wer ihnen den Schittensamen brächt',
 Daß er ihnen würde zuteil.

15 Der Schittensamen hatt' einen Knecht,
 Dem tat's der Gulden not,
 Er diente seinem Herrn nit recht,
 Er gab ihn in den Tod.
 Davon ward ihm sein Säckel schwer,
 20 Sein Herz war aller Untreu' voll
 Und aller Frommheit leer.

Er nahm sich vor ein falschen Sinn,
 Wie er den Dingen tät,
 Er ging zu seinem Herren hin,
 25 Hätt' mit ihm heimlich Red':
 „Ich weiß ein reichen Nürnberger Bauren,
 So Ihr dazu nun helfen wollt,
 So wollen wir ihn erlauren.“

Der Schittensamen hinwieder sprach:
30 „Wo sitzt der Bauer im Land?“ —
„Er sitzt nit fern vom Nürnberger Wald,“
Da spricht der Knecht zur Hand,
„All sein' Gelegenheit weiß ich wohl,
35 Sechshundert Gulden muß er uns geben,
Wenn ich ihn bringen soll.“

Der Schittensamen hinwieder spricht:
„Nun sind doch euer wohl drei,
40 Bringt ihr den Bauren in meine Gewalt,
Euer Teil ist auch dabei,
Ich reite nit gern so fern hinzu,
Wollt ihr's zu Fuße wagen,
Mein Urlaub habt dazu.“

Der untreu' Knecht, der konnt' sich regen
Mit seiner Schalkheit groß,
45 Er sprach: „Herr, so reit uns entgegen
Und gebt uns auch ein Loß,
Nur ein' halb' Meil' hinzu.“
Der Schittensamen wieder sprach:
„Das will ich gerne tun.“

Der ein' Knecht nahm der Red' sich an,
50 Er sprach: „Ich weiß ein Rat,
Wir lassen ein Fräulein mit uns gahn,
Das bringt uns Wein und Brot,
Wenn uns der Bauer nicht käm' bald
55 Und wir die Nacht verziehen
Und bleiben im Nürnberger Wald.“

Sie nahmen ihr' Spieß und auch ihr' Wehr
Und zogen über Feld,
60 Der Schittensamen gab ihnen Weis' und Lehr',
Er meint', es brächt' ihm Geld.
Er wünscht' ihnen allen Glück und Heil,
Er sprach, sie sollten's frischlich wagen
Auf einen gleichen Teil.

Das Fräulein ließen sie mitgehn,
65 Bis daß sie Nürnberg sahen,
Sie setzten sich nieder und ruheten,
Die Glocken hörten sie schlagen,
Da war es in der neunten Stund',

Der Pfundstein zum Fräulein sprach
Aus seinem falschen Mund:

„Geh hin und bring' uns Wein und Brot,
Daß wir uns des Hungers erwehren!
Würden uns des Bauern Gulden rot,
Wir wollten lang' darvon zehren,
Ich hofft', der Bauer wird uns schier.
Ist dir der Frankenwein zu sauer,
So bring' uns ein Malvasier.“

Das Fräulein hob sich aus dem Wald
Wohl über Stock und Stauden,
Das Thor zu Nürnberg fand sie bald
Mit Laufen und mit Schnaufen.
Auf das Rathaus war ihr Gang,
Da sie den Bürgermeister fand,
Die Stadtknecht' gingen ihr nach.

Sie sagt ihnen all' Gelegenheit,
Sie führt sie auf ein Ort.
Der Bürgermeister war doch gescheit,
Er merkt auf ihre Wort',
Hält sich dennoch nicht ganz daran,
Denn Frauenlist und -worte
Betrügen manchen Mann.

Doch macht' er bald, daß es geschah
In einer halben Stund',
Daß man wohl manchen Reiter sah,
Freudig von Herzensgrund,
Mit ihren Harnischen bekleid't,
Und was zum Dienst gehöret,
Das war gar bald bereit.

Sie ritten vor den grünen Wald
Hinaus, die unverzagten Mann,
Drei Gefellen auf der Lauer bald,
Die griffen sie frischlichen an,
Zwei führten sie gen Nürnberg ein,
Ins Rathaus unter die Erden,
Da mußt' ihr' Herberg sein.

Den dritten setzt' man auf ein Pferd,
Um ihn manch Reiter gut,
Er sollt' ihnen zeigen Weg und Fahrt'.

110 Ihm folgt ein' Hinterhut,
Ihr Harnisch war lauter und erklang,
Sie ritten durch manchen grünen Wald,
Da mancher Vogel in sang.

115 Sie ritten bis zum dritten Tag,
Oh' daß sie kamen dar,
Sie hielten beieinander im Hag,
Niemand ward ihrer gewahr,
Bis daß sie sahen das Räuberschloß,
Sie zogen doch nit gar daran,
Sie stellten auf ihre Geschoss'.

120 Der Knecht sich aus dem Sattel schwang,
Er ging des Wegs ein Teil;
Es gelang ihm auch, danach er rang,
Er entbot seinem Herrn in Eil',
125 Er sollt' zu ihm reiten in den Wald,
Sie hätten ein Wildbret gefangen,
Die Müß' wird ihm bald bezahlt.

130 Der Schittenjamen nit anderst dacht',
Als er die Red' vernahm,
Er meint', sie hätten den Bauren gebracht,
Er wollte ihn machen zahm.
Drum ritt er ihnen entgegen bald,
Da fingen ihn die Nürnberger Reiter,
Die hielten auf ihn im Wald.

135 Da führten sie ihn gen Nürnberg ein,
Da schaute ihn mancher Mann,
Weiß nicht, wes sich die Herrn besannen,
Sah einer den andern wohl an,
Schlechten Empfang hätt' da Schittenjam
140 Von einem Bürger, der hieß Löffelholze,
Der sprach: „Willkomm in's Teufels Nam'!“

145 Man führt ihn zu der Herberg sein,
Da mancher gefangen drin liegt,
Darin steht ein' Kapelle fein,
Da man die Räuber in wiegt,
Darin da dehnet man ihm sein' Haut,
Was er den von Nürnberg hätt' getan,
Das jagt er überlaut.

Danach führt man ihn vor Gericht
 Und seiner Knecht' wohl zween,
 Es war ein' böse Zuversicht,
 Sie hörten die Urteil' gehn,
 Der Herr ward urtheilt in das Feuer,
 Die Knecht', die sollt' man köpfen,
 Das Lachen war ihnen teuer.

Das Leben ward ihnen abgesagt,
 Es mocht' nicht anders gesein,
 Die Knecht' traten dem Herrn voraus
 Bis zu dem Rabenstein.
 Über ein Schwert vergossen sie ihr Blut.
 Des auch der Schittensamen begehrte,
 Es mochte ihm nicht werden zu gut.

Er ward in einem Feuer verbrannt,
 Das weiß noch mancher Mann,
 Darin da nahm sein Leben ein End',
 Gott sehe sein' Marter an,
 Gott geb' der Seel' die ew'ge Ruh'.
 Darum ist das mein treuer Rat,
 Daß niemand unrecht tu'.

Der uns das Liedlein neues sang,
 Von neuem gesungen hat,
 Er hat's geschickt einem weisen Rat
 Zu Nürnberg in der Stadt.
 Hans Rugler ist er genannt,
 Er war ihr steter Diener
 Und dienet ihnen all zur Hand.

Das Prager Lied.

1636.

O allerhöchste Jesulein,
 Du Pragerisches, lieb und klein,
 Klein an Gestalt, groß in der Macht,
 Wie in Erfahrung schon gebracht.

Du Zierd' des ganzen Erdenreich,
 Mit deiner Hilf' nicht von uns weich',
 Weil du zu uns ankommen bist,
 Demütig sei von uns begrüßt.

10 Du kommst zu uns aus Böhmenland,
Ach, mach' dein' Hilf' auch hier bekannt,
Wir fallen dir zu Füßen all',
Dein' Gnad' uns zeige überall.

15 O allerschönstes Jesulein,
Wie konnt' es denn doch möglich sein,
Daß man so wenig dich geacht,
So lang dich in Vergeßung bracht'?

20 Sieben Jahr' dauerte dein Elend,
Zerbrochen wurden dir deine Händ',
Bis endlich deiner Gnaden Strahlen
Auf einen treuen Diener gefallen,

Der ohngefähr zu Prag ankam
Und dein' Abwesenheit wahrnahm;
Chrillus ware er genannt,
Dem deine Gnaden schon bekannt.

25 Er suchte dich gleich einem Schatz,
Durchgehet alle Ort' und Plaz,
Bermorsen durch der Juden List,
Find't er dich unter Staub und Mist.

30 Mit Jubel und auch Herzensfreud'
Er dich erblicket hat mit Freud',
Grüßte dich mit Herz und Mund,
Nicht g'nug dich bedauern konnt'.

35 Nach Möglichkeit tät er dich ehren,
Er mußte auch von dir anhören:
„Gebt mir nur meine Händelein,
So geb' ich euch den Segen mein.“

40 Dies muß die ganze Prager Stadt
Bekennen, die's erfahren hat,
Wie du vom Schweden sie erlöst,
Der in ihr feindlich war zuerst.

Auch zu der großen Pesten Zeit
Hast du sie von der Pest befreit;
O Jesulein, streck' aus deine Hand,
Beschütz' das liebe Vaterland!

Schier nicht kann schnausen,
Drum will er fausen.

„Herr Wirt, nun so laß uns lustig sein,
Lang' mir den Glestich (Glas) vom besten Wein,
Um Dulmeß (Pfennig) darfst nicht sorgen;
Ein' halbe gute Nacht
Uns all' zu Sonzen (Edelleuten) macht,
Du kannst uns ja bis morgen
Die Irten (Beche) borgen,
Der Hauß (Bauer) muß sorgen.“

Ist das nicht wunderlich Gefind',
Daß der Hauß sein' Schuh' mit Weiden bind't
Und da die Bech' muß zahlen?
Solang er hat ein' Ruh,
Die Klebis auch dazu,
Die Rappen mit den Fahlen,
Wir allzumalen
Durch Giel (Mund) vermahlen.

Das schöne Kind.

Mündlich.

Wie war ich doch so wonnereich,
Dem Kaiser und dem König gleich
In meinen jungen Jahren,
Als Julia, das schöne Kind,
Schön wie die lieben Engel sind,
Und ich beisammen waren.

Die Mutter nannt' mich Bräutigam,
Wir wurden gar nicht rot vor Scham,
Wir mochten gern so spielen,
Doch Julia, das schöne Kind,
Das ging schon fort im kalten Wind
Und mochte es nicht fühlen.

Nun bin ich gar nicht wonnereich,
Dem alten Manne bin ich gleich,
Und bin doch jung von Jahren,
Ich bin ein König ohne Land,
Denn, Julia, an deiner Hand
Da tanzen Engelscharen.

Schuld.

Mündlich.

Es ging ein Knab' spazieren
 Zu Augsburg in den Wald,
 Da begegnet' ihm ein Mägdlein,
 War achtzehn Jahre alt,
 Gar schön war sie gestalt.

Er nahm das Mädel gefangen:
 „Gefangen mußt du sein!“
 Er zog ihr aus die Kleider
 Und schlug sie also sehr,
 Hat ihr genommen die Ehr'.

Zu Augsburg in dem Wirtshaus
 Saß er bei Speis' und Trant;
 Da kam dasselb'ge Mägdlein,
 Griff ihn an seine Hand,
 Schloß ihn in Ketten und Band.

Zu Augsburg auf dem Turme,
 Wo er gefangen saß,
 Da kam seine liebste Frau Mutter:
 „Mein Sohn, was machst du da?
 Was hast du da gemacht?“ —

„Was ich allhier wohl mache,
 Das darf ich Euch schon sag'n:
 Ich hab' das schwarzbraun Mägdelein
 Geschlagen also sehr,
 Hab' ihr genommen die Ehr'.“ —

„Ach Jüngling, liebster Jüngling!
 Ist das nicht Schand' und Spott?
 Dein Kopf, der gehört an Galgen,
 Dein Körper auf das Rad,
 Weil du's verschuldet hast.“ —

„Ach Mutter, liebste Mutter mein!
 Ist denn der Bericht schon da?
 So bestellt mir Roß und Wagen,
 Ich geh' nicht mehr zu Fuß,
 Weil ich weiß, daß ich sterben muß.

Ihr lieben Herrn von Augsburg!
 Noch eine Bitt' an euch:

Den Kirchhof tut mir schenken,
 Dazu ein seidenes Riss'n,
 Wo's gut drauß rasten ist." —

„Ach Jüngling, liebster Jüngling mein!
 Das geht nicht bei der Stadt,
 Der Kopf gehört an Galgen,
 Der Körper auf das Rad,
 Weil du's verschuldet hast!"

Tritt zu.

Wann alle Wässerlein fließen,
 Soll man trinken,
 Wann ich mein Schatz nicht rufen darf, ju ja rufen darf,
 So tu' ich ihm winken.

Winken mit den Augen
 Und treten mit dem Fuß,
 's ist eine in der Stuben, ju ja Stuben,
 Und die mir werden muß.

Warum soll sie mir nicht werden,
 Denn ich seh' sie gern,
 Sie hat zwei blaue Augelein, ju ja Augelein,
 Sie glänzen wie zwei Stern'.

Sie hat zwei rote Bäckelein,
 Sind röter als der Wein,
 Ein solches Mädel find't man nicht, ju ja find't man nicht
 Wohl unter dem Sonnenschein.

„Ach herziger Schatz, ich bitt' dich drum,
 Laß mich gehen!
 Denn deine Leute schmähen mich, ju ja schmähen mich,
 Ich muß mich schämen!" —

„Was frag' ich nach den Leuten,
 Die mich schmähen;
 Und so lieb' ich noch einmal, ju ja noch einmal
 Die schönen Mädchen."

Des Bauernwirts Heimkehr.

Mündlich.

Es wollt' ein Fuhrmann über Land fahren,
 Er wollt' drei Eimer Wein aufladen,

Ein süßen und ein sauern,
 Altemeralte ein süßen und ein sauern.

5 Und da er über die Brüd' hinein fuhr,
 Da brach ihm sein' Geißel und auch sein' Schnur,
 Schwarzbraune ließ er laufen,
 Altemeralte usw.

10 Er kam wohl vor der Frau Wirtin ihr Haus,
 Frau Wirtin schauet oben heraus
 Mit ihren schwarzbraunen Augen,
 Altemeralte usw.

15 „Frau Wirtin, habt Ihr nicht so viel Gewalt,
 Daß Ihr ein Fuhrmann über Nacht behalt,
 Dazu vier Ross' und Wagen?“
 Altemeralte usw.

20 „Ei, so viel Gewalt, das hab' ich wohl,
 Ich weiß nur nicht, wie ich mich halten soll,
 Mein Mann ist nicht daheime,
 Altemeralte usw.

Er ist fort, ist über Feld,
 Er hat einen Beutel, darin ist kein Geld,
 Er wird bald wiederkommen.“
 Altemeralte usw.

25 Und da das Wirtlein heimkam,
 Frau Wirtin hat einen andern Mann.
 Sehr übel tät er sie schlagen,
 Altemeralte usw.

30 „Ei, wollt Ihr mich so übel schlagen,
 So will ich's meinem Vater sagen.
 Dazu will ich's ja wagen.“
 Altemeralte usw.

35 „Willt fort, willst nimmer wiederkommen,
 So laß du mir die Schlüssel zukommen,
 Die Schlüssel zu deinen Kasten.“
 Altemeralte usw.

40 Frau Wirtin war so voller List,
 Sie schiebet die Schlüssel wohl zwischen die Brüst',
 Sie sprach, sie hab's verloren,
 Altemeralte usw.

„Ei, hast du dann die Schlüssel verloren,
So haben wir gute Äzte und Bohrer,
Die Riste können wir aufhauen.“

Altemeralte usw.

45 Und da die Riste offen war,
Darinnen war ein junger Knab',
Er blüht, als wie die Rosen.

Altemeralte usw.

50 „Ei, Bauernwirtlein, laß mich lange leben,
Ich will dir hundert Taler geben,
Dazu will ich's Euch ja geben.“

Altemeralte usw.

Das glaubst du nur nicht.

Mündlich.

In den finstern Wäldern,
Da die Wolken schwarz,
In den Distelfeldern
Fühl' ich mich so wahr;
5 Wo die Vöglein lustig sein,
Ach, da fühlt mein Herz nur Pein:
Das glaubst du nur nicht!

O ihr hohen Berge,
Fallet auf mich zu
10 Und den Müden berget
In der kühlen Ruh'!
Tausend Seufzer schid' ich dir
Durch die kühlen Winde hier:
Das glaubst du nur nicht!

15 „Das ist übertrieben!“
Sagest du mir stets.
Ach, was ist das Lieben,
Nimmermehr gerät's!
Ich will es nun lassen ganz,
20 Du bist eine dumme Gans:
Das glaubst du nur nicht.

Die Mordwirtin.

Mündlich.

Es waren drei Soldatenjöhn',
 Sie haben Lust, in Krieg zu gehn,
 Wohl ins Soldatenleben.
 Sie bleiben aus eine kleine Weil',
 Sie machen sich Geld und Brot dabei,
 Auch ungrische Dukaten.

Sie haben sich ganz kurz bedacht
 Und haben sich wieder nach Haus gemacht,
 Frau Wirtin sprang entgegen.
 „Frau Wirtin, hat Sie die Gewalt,
 Ein Reiter über Nacht aus zu behalten,
 Dazu und auch gastieren?“ —

„Warum werd' ich die Gewalt nicht hab'n,
 Einen Reiter über Nacht zu behalten,
 Dazu und auch gastieren?“
 Der Reiter setzt sich oben an den Tisch:
 „Sie mag mir auftragen, was Sie will,
 Ich kann's ja wohl bezahlen.“

Sie trägt ihm auf gebad'ne Fisch'
 Und einen Schweinebraten,
 Und als es war, als da man schlief:
 „Ach, Mann, ich kann nicht schlafen!“
 Sie macht das Pfännchen mit Fette heiß
 Und schütt'z dem Reiter in Hals hinein,

Kriegt ihn an seiner schneeweißen Hand
 Und schleift ihn in Keller in kühlen Sand:
 „Da kannst du liegen
 Bis morgen mittag verschwiegen.“
 Des Morgens, als sein Kamerad kam:
 „Wo ist der Reiter?“ —

„Der Reiter und der ist weiter,
 Der Reiter, der kann weiter sein.“ —
 „Er kann in Eurem Hause sein,
 Hat Sie dem Reiter was Leids getan,
 So hat Sie's ihrem lieben Sohn getan,
 Der aus dem Krieg ist kommen.“

Sie hat sich in den Brunnen gesprengt,
 Er hat sich in die Scheuer gehängt,
 Müssen an einem Tag drei sterben.

Gruß.

Mündlich.

So viel Stern' am Himmel stehen,
 So viel Schäflein, als da gehen
 In dem grünen Feld,

5 So viel Vögel, als da fliegen,
 Als da hin und wider fliegen,
 So vielmals sei du begrüßt!

Soll ich dich dann nimmer sehen?
 Ach, das kann ich nicht verstehen,
 O du bitterer Scheidenschluß.

10 Wär' ich lieber schon gestorben,
 Eh' ich mir ein Schatz erworben,
 Wär' ich jezo nicht betrübt.

15 Weiß nicht, ob auf dieser Erden
 Noch viel Trübsal und Beswerden
 Ich dich wiedersehen soll.

Was für Wellen, was für Flammen
 Schlagen über mir zusammen,
 Ach, wie groß ist meine Not!

20 Mit Geduld will ich es tragen,
 Alle Morgen will ich sagen:
 O mein Schatz, wann kommst zu mir?

Alle Abend' will ich sprechen,
 Wenn mir meine Auglein brechen:
 O mein Schatz, gedenk' an mich!

25 Ja, ich will dich nicht vergessen,
 Wann ich sollte unterbeßen
 Auf dem Todbett schlafen ein.

30 Auf dem Kirchhof will ich liegen
 Wie das Kindlein in der Wiegen,
 Daß die Lieb' tut wiegen ein.

Inognito.

Mündlich.

Es kamen drei Diebe aus Morgenland,
 Die geben sich für drei Grafen aus,
 Sie kamen vor der Frau Wirtin Haus:
 „Frau Wirtin, hat Sie es diese Gewalt,
 5 Daß Sie über Nacht drei Grafen h'halt'?" —
 „Wenn ich es diese Gewalt nicht hätt',
 Was wär' mir denn die Wirtschaft nuz?"
 Der erste tat die Pferde in Stall,
 Der andere schwenkt' das Futter hinein,
 10 Der dritte trat zur Küche hinein
 Und küßte der Frau Wirtin ihr Mäglein,
 Oder ist es ihr getreues Töchterlein?
 „Es ist mein getreues Töchterlein,
 Es soll Euch zapfen Bier und Wein.“
 15 Der erste sprach: „Das Mägdlein ist mein,
 Ich hab' ihr gegeben ein Ringelein!
 Der andre sprach: „Das Mädchen ist mein,
 Ich hab' ihm gegeben ein Glas voll Wein.“
 Der dritte sprach: „Das Mädchen wär' wert,
 20 Daß wir es teilten mit unserem Schwert.“
 Sie gaben der Frau Wirtin einen süßen Getrant,
 Daß sie vom Stuhl ins Bette hinsank.
 Das Mägdlein greift der Mutter wohl an den Mund:
 „Ach Mutter, leb' jetzt noch eine Stund'!“
 25 Es greift der Mutter wohl an die Brust:
 „Ach Gott, wenn das mein Vater wußt'!“
 Es greift der Mutter wohl an die Händ':
 „Ach Mutter, du bist am letzten End'!“
 Es greift der Mutter wohl an die Füß':
 30 „Ach Mutter, was ist der Schlaf so süß.“
 Sie legten es auf einen viereckten Tisch
 Und teilten es wie ein Wasserfisch,
 Und wo ein Tröpfchen Blut hinsprang,
 Da saß ein Engel ein Jahr und sang,
 35 Und wo der Mörder das Schwert hinlegt'
 Da saß ein Rabe ein Jahr und kräht'.

Der Geist beim verborgnen Schaze.

Mündlich.

Ich habe einen Schaz, und den muß ich meiden,
 Muß von ihm gehn, kein Wort mit ihm zu reden,
 Daß Herze in dem Leibe möchte mir vergehn.
 Den Sonntag, den Montag in aller Fruh
 Schickt mir mein Schaz die traurige Botschaft zu,
 Ich sollte ihn begleiten bis in das kühle Grab,
 Dieweil er mich so treulich geliebet hat.
 Ich habe ein Herz, ist härter als ein Stein,
 Wo tausend Seufzer verborgen sein,
 Viel lieber wär' mir's, ich läg' in einem Grab,
 So käm' ich ja von allem meinem Trauern ab.

Höllisches Recht.

Mündlich.

Es ging ein Hirt gar früh austreiben,
 Er hört' ein kleines Kindlein schreien.
 „Kindlein, ich hör' dich und seh' dich nicht.“ —
 „Ich bin in einem hohlen Baum
 Und mit eichenen Rüttlein g'deckt.
 Ach Alter, nimm mich mit zu Haus,
 Mein' Mutter hat Hochzeit zu Haus.“
 Als er das Kind zur Thür 'nein bracht':
 „Grüß' euch Gott, ihr Hochzeitgäst',
 Dieweil die Braut mein' Mutter ist.“ —
 „Wie soll ich denn dein' Mutter sein?
 Ich trage ja ein Kränzelein!“ —
 „Tragst du ein Kränzelein rosenrot,
 Du hast schon drei Kinder tot.
 's erst' hast ins Wasser geschmissen,
 's ander' hast in Mist vergraben,
 's dritt' in einen hohlen Baum
 Und mit eichenen Rüttlein zugedeckt.“ —
 „Ach, wie kann das möglich sein!“
 Kam der Teufel zum Fenster hinein
 Und nahm sie bei ihrer schneeweißen Hand,
 Tut mit ihr den Ehrentanz
 Und führt sie in die höllische Bein.

Wechselgesang.

Mündlich.

Nachtigall.

Jungfrau, merk' auf meinen Schall,
 Ich bin die Frau Nachtigall,
 Schwing' mich über ein hohes Haus,
 Ein wacker Herr, der schickt mich aus,
 Er schickt Euch einen schönen Gruß.
 Nun hört, was ich noch sagen muß.

Er sah im Blumengarten Euch,
 In Lieb' entbrannt' sein Herze gleich,
 Viel Gut und Ehr' hat er umsonst,
 Weil ihn nichts freut als Eure Günst;
 Nehmt diesen Ring doch von ihm an,
 Daß er sich wieder freuen kann.

Jungfrau.

Gehöret hab' ich deinen Schall,
 Und daß du bist Frau Nachtigall,
 Schwingst dich über ein hohes Haus,
 Ein wacker Herr, der schickt dich aus
 Und schickt mir einen schönen Gruß.
 Nun höre, was ich sagen muß.

Den Ring steck' ich an Finger hier
 Und schick' die Rose ihm dafür,
 Es war die Rose meine Lust,
 Ich trug sie wohl an meiner Brust,
 Zwar hat sie einen Dorn, der sticht,
 Doch treue Lieb' fürcht Dornen nicht.

Weltlich Recht.

Reichardts Musikalische Zeitung 1806, N. 10, S. 40.

Josef, lieber Josef, was hast du gedacht,
 Daß du die schöne Mannerl ins Unglück gebracht?

Josef, lieber Josef, mit mir ist's bald aus,
 Man wird mich bald führen zu dem Schandtor hinaus.

Zu dem Schandtor hinaus, auf einen grünen Platz,
 Da wirst du bald sehen, was die Lieb' hat gemacht.

Richter, lieber Richter, richt' nur fein geschwind,
Ich will ja gern sterben, daß ich komm' zu meinem Kind.

10 Josef, lieber Josef, reich' mir deine Hand,
Ich will dir verzeihen, das ist Gott wohl bekannt.

Der Fähnrich kam geritten und schwenket seine Fahn',
„Halt still mit der schönen Mannerl, ich bringe Pardon!“ —

„Fähnrich, lieber Fähnrich, sie ist ja schon tot.“
- Gut' Nacht, meine schöne Mannerl, deine Seel' ist bei Gott.

Ein gut Gewissen ist das beste Ruhefissen.

Mündlich.

Ich ging wohl bei der Nacht,
Die Nacht, die war so finster,
Daß man kein Stich mehr sah.

5 Ich kam vor eine Thür,
Die Thür, die war verschlossen,
Der Riegel war schon für.

Es sind der Töchter drei,
Die allerjüngste drunter,
Sie ließ den Knaben hinein.

10 Sie stellt ihn hinter die Thür,
Bis Vater und Mutter schlafen,
Sie zieht ihn wieder herfür.

15 Sie führt ihn die Stiege hinauf,
Sie führt ihn in die Kammer,
Zum Kammerladen schmeißt sie ihn 'naus.

Er fiel auf einen Stein,
Er fiel das Herz im Leib entzwei,
Dazu das linke Bein.

20 Er krüppelt über ein Steg,
Da kam ein altes Weib daher,
Sie zog ihn aus dem Weg.

Der Vater kam dazu,
Er nahm ihn auf den Buckel
Und beichtet ihn zur Ruh'.

25

Wenn's mir auch so sollt' gehn,
So hol' der Teufel das Buhlen,
Das Mägdlein lass' ich stehn.

Die schweren Brombeeren.

Vielsach schriftlich und mündlich.

Es wollt' ein Mägdlein früh aufstehn,
Drei Stündelein vor dem Tag,
Wollt' in den grünen Wald 'naus gehn,
Brombeerlein brechen ab.

5

Und als sie in den Wald 'nein kam,
Begegnet ihr Jägers Knecht.
„Ei, Mädchen, scher' dich weg nach Haus,
Dem Herren ist das nicht recht.“

10

Und als das Mädchen rückwärts kam,
Begegnet ihr Jägers Sohn:
„Ei, Mädchen, brech dir ohne Scham,
Ein Schoß voll gönn' ich dir schon.“ —

15

„Ein Schoß voll, den begehrt' ich nicht,
Ein' Handvoll hab' ich genug.“
Die Brombeeren standen da so dicht,
Sie suchten da immerzu.

20

Und als ein halbes Jahr um war,
Brombeerlein wurden groß,
Und als ein Dreivierteljahr um waren,
Ein Kindelein auf dem Schoß.

„Ach Gott, sind das die Brombeerlein,
Die ich mir gebrochen hab'?
Komm her, du falsches Jägerlein,
Hilf tragen mich ins Grab.“

Kinderei.

Mündlich.

Als sich der Hahn tät krähen,
Da war es noch lange nicht Tag,
Da gingen die jungen Gesellen
Spazieren die ganze Nacht.

Und als sie lange gegangen,
Da wollten sie gerne herein:

Er. Steh auf, steh auf, Feinsliebchen,
Steh auf und laß mich ein.

Sie. Ich steh' noch nicht auf fürwahr,
Ich laß' dich fürwahr nicht herein,
Ich kenne dich ja an der Sprache,
Daß du es mein Schätzchen nicht seist.

Er. Kennst du es mich an der Sprache,
Daß ich es dein Schätzchen nicht sei,
So stecke du an nur dein Kerzchen,
Dann siehest du, wer ich bin.

Sie. Kein Fünkchen mehr in der Asche ist,
Mein Kerzchen ist längst ausgebrannt,
Abi, Abi, mein Engelschätzchen,
Jetzt reis' ich nach Engelland.

Er. Nach Engelland will ich dich fahren,
Ich bin ein Schiffmann gut,
Du bist in deinen Jahren
Noch immer kindisch genug.

Vorladung vor Gottes Gericht.

Mündlich.

Es sprach eine Mutter zu ihrem Sohn:
„Mußt heiraten, was sagst du dazu,
Du mußt eine andre heiraten,
Dein feines Lieb mußt du nun lassen.“ —

„Ach nein, ach nein, das kann nicht sein,
Daß ich muß scheiden von meinem Schätzelein.
Wir haben einander genommen,
Können nicht mehr voneinander kommen.“ —

„Habeſt du genommen, wen du willst,
Du bist mein Kind und folgest mir nit?“ —
„Ei Mutter, jetzt will ich dir folgen,
Ei, geh' es mir, wie es auch wolle.“

Und da es war am Hochzeittag
Und alle Leut' so lustig warn,

15

Der gute Gesell war so betrübet
Von wegen seiner andern Herzbekommen.

20

Es stand nicht länger als drei Tage an,
Der gute Gesell so tödlich krank war,
Er kam seiner Liebsten vor den Laden,
Ein Gott behüt' will er von ihr haben.

25

Sie aber gab einen harten Fluch,
Davon er schon hatte zuviel und genug.
„Ich will ihn meinen Eltern aufladen,
Ich will beide aufs Jüngste Gericht laden.
In zweien Monden, und das werd' wahr,
Ich lad' sie vor Gottes Gericht sogar.“
In zweien Monden sie starben zusammen,
Ihr Weinen tät löschen die höllischen Flammen.

Eigensinn.

Auß Herrn v. Stromers Familienbuche vom Jahre 1581.

6

Hast du's nicht gefischt,
So fisch' es aber noch,
Hat sie der Schimpf gereuet,
So tu er's aber noch.
Ist es denn Unglück heuer alles mein?
Ade, du schönes Liebelein,
Du mußt mein eigen sein.

10

Weiß ich mir ein Mädelein
Auf dieser Erden,
Ist sie mir beschert,
So muß sie mir auch werden,
Wohl über allen Dank,
Geschieht es aber heuer nicht,
So geschieht es überlang.

15

Da kauft' er ihr ein Gürtlein schmal,
Das war geprenkelt überall,
Es hing geprenkelt wohl auf den Fuß,
Es reut mich, daß ich sterben muß.

20

Sterb' ich denn, so bin ich tot,
So gräbt man mich in die Rösslein rot,
Inne die Rosen, inne den Klee,
Kein solch braun Mädelein bekomm' ich nimmermehr.

Von der Erden wohl in das Haus,
 Schau', liebe Frau Mutter, wie bin ich so groß;
 Da kauft' er ihr ein Ringelein von Gold,
 Ach ja, du schönes Mädelein, wie bin ich dir so hold.

Da war bedeckt ein Bettlein mit Fleiß,
 Da begrüßt er das Mägdelein mit ganzem Fleiß,
 Er drucktet sie mit lieblicher Art,
 Hat mir dasselbe Mägdelein drei Jahr' zulieb' gewart.

Zucht bringt Frucht.

Fliegendes Blatt.

Es flohen drei Sterne wohl über den Rhein,
 Es hätt' eine Witwe drei Töchterlein.
 Die eine starb, wie es Abend war
 Und die Sonne nicht mehr schiene klar,
 Die andre um die Mitternacht,
 Die dritte um die Morgenwacht.

Sie nahmen sich all' einander die Händ'
 Und kamen vor den Himmel behend.
 Sie klopfen leise an die Thür.
 Sankt Petrus sprach: „Wer ist dafür?“ —
 „Es stehn drei arme Seelen hier,
 Ach, macht bald auf die Himmelstür!“

Er sprach: „Ich muß erst zeigen an,
 Welch' von euch soll in Himmel gahn.“
 Drauf ging er hin und fragte nach;
 Die Himmelsstimme also sprach:
 „Die ältesten zwei sollen hier eingehn,
 Die jüngste muß bleiben stehn.“

Sie schrie und sprach: „Was hab' ich getan,
 Daß ich hier bleiben soll bestahn?“
 Sankt Petrus sprach: „Weil du veracht
 Gotts Wort, deine Seele nicht bedacht,
 So geh nun hin und siehe zu,
 Wo du findest in der Hölle Ruh'."

Denn wenn du in die Kirch' sollt'st gehn,
 So bleibst du vor dem Spiegel stehn,
 Dein Haupt bekrönt, dein Haar geschmiert,
 Und dich hoffärtig ausgeziert.

Drum geh nur fort und packe dich,
Die Hölle wird aufnehmen dich!"

Als sie nun vor die Hölle kam,
Da klopfte sie gar grausam an.
Der Satan sprach: „Wer ist allhier?“ —
„Es ist eine arme Seele dafür!“
Drauf sprang er auf und ließ sie ein,
Und schenkt' ihr ein ein glühnden Wein.

Als sie nun aus dem Becher trank,
Das Blut ihr aus den Nägeln sprang.
Er bracht' sie in den höllischen Pstuhl
Und setzt' sie auf ein glühenden Stuhl,
Ja, ihre Qual war übergroß,
Sie kriegte manchen harten Stoß.

Sie sprach: „Das ist mein' Mutter Schuld,
Daß sie mein' Bosheit hat erduldt
Und mich in Frevel lassen gehn,
Nicht einmal sauer drum gesehn.
Da meine Schwestern im Himmelsaal,
So sitz' ich in der Höllenqual.

Was hilft mir nun mein Übermut,
Mein Reichthum, Ehre, Geld und Gut?
Was hilft mir nun all' Bierd' und Pracht?
Ach, hätt' ich nie daran gedacht,
So saß' ich nicht in dieser Flammen,
Da alle Qualen schlagen zusammen.“

Das wackre Maidlein.

Altes fliegendes Blatt, Nürnberg, bei Valentin Neuber, 1500.

Es war ein wacker Maidlein wohlgetan,
Sie ging an ihres Vaters Binne stahn,
Sie sah daraus,
Sie sah daherereiten
Ihrem Herzen einen Trost.

„Ach, Maidelein voll der Wonne,
Falset Euch die Sonne,
Daß Ihr seid worden bleich?
Hat Euch ein andrer lieber dann ich,
Das reuet mich.“ —

„Warum sollt' ich nicht werden bleich,
 Ich trag' alle Tag' groß Herzeleid,
 Allein, schön's Lieb, um dich,
 Daß du mich verkiesen wilt,
 Das reuet mich.“ —

„Warum sollt' ich dich verkiesen?
 Ich habe dich noch viel lieber
 Als alle Freunde mein;
 Ach Maidelein, laß dein Sorgen
 Und folge du mir.“

Worin ging sie ihm entgegen?
 In ei'm seiden Hemblein, war wohlgenäht,
 Das war so fein,
 Darin ging sie geschmüret,
 Das wacker Maidelein.

Er nahm sie bei ihrer schneeweißen Hand,
 Er führt' sie durch den grünen Wald,
 Da brach er ihr einen Zweig,
 Sie küßet ihn auf seinen roten Mund,
 Das wackre Maidelein.

Und da es kam zur halben Mitternacht,
 Der gute Held nahm Urlaub von der Magd.
 Derselbig' gute Held,
 Die Treu', die er ihr gelobet hat,
 Die hielt er nicht.

Und wär' ich weißer denn ein Schwan,
 Ich wollt' mich schwingen über Berg' und tiefe Thal',
 Wollt' fahren übern Rhein,
 Und wüßten das all die Freunde mein,
 Sie sängen mir ein Liedelein.

Es ist der Menschen Weh und Ach so tausendfach.

Mündlich.

Wie bin ich krank!
 Gebt mir nur einen Trank,
 Nur keine Pulver
 Und keine Pillen,
 Die können meinen Schmerz nicht stillen:
 Wie bin ich krank!

Wie bin ich matt!
 Kaum ess' ich mich nur satt;
 Des Fiebers Wüthen
 Durchwühlt den Körper,
 Schwächt alle Glieder:
 Wie bin ich matt!

Ich sterbe ja,
 Drum gute Nacht;
 Mein Testament ist gemacht,
 Sag' meiner Phyllis,
 Sag' mein Verlangen, —
 Dort seh' ich sie, sie kommt gegangen;
 Küß mir den Mund:
 Ich bin gesund.

Rückfall der Krankheit.

Soll ich denn sterben,
 Bin noch so jung?
 Wenn das mein Vater wüßt',
 Daß ich schon sterben müßt',
 Er tät' sich kränken
 Bis in den Tod.
 Wenn es die Mutter wüßt',
 Wenn es die Schwester wüßt',
 Täten sich härmern
 Bis in den Tod.
 Wenn es mein Mädel wüßt',
 Daß ich schon sterben müßt',
 Sie tät' sich kränken
 Mit mir ins Grab.

Unerlöschliche Gnade.

Mündlich.

Maria führt' einen Reih'n Kindlein klein,
 Da kam eine arme Seele:
 „Maria, laß mich 'nein!“ —
 „Ich kann dich nicht 'reinlassen,
 Dein' Ehr' hast du verschlafen,
 Dazu dein Kränzelein.“ —

„Hab' ich mein' Ehr' verschlafen,
 Dazu mein Kränzelein,
 Warum sollt's Gott nicht erbarmen,
 Warum sollt's Gott nicht erbarmen,
 Daß ich verloren soll sein?“

Da kam sie vor die Hölle,
 Gar traurig klopft sie an.
 Es hören sie all die Teufel,
 Sie hießen sie einergehn.
 Der erste, der macht 's Türe auf,
 Der andre sucht einen Stuhl,
 Der dritte, der bläst 's Feuer auf,
 Der vierte schürt wacker zu.

Was hat sie vor ihren Auglein stehn?
 Ein kleines Kindelein.
 Hat sie das Kind getötet,
 Hat sie das Kind getötet,
 So muß sie leiden Pein.

„Hab' ich das Kind getötet,
 Hab' ich das Kind getötet,
 Und muß ich leiden Pein,
 Warum sollt's Gott nicht erbarmen,
 Warum sollt's Gott nicht erbarmen,
 Daß ich verloren soll sein?“

Ständchen.

Fliegende Blätter.

Liegst du schon in sanfter Ruh'
 Und tußt dein' schwarzbraun Auglein zu,
 Und die zarte Gliederlein
 Wohl in ein Federbett gewickelt ein.

Wälder, Felder, schweigen still,
 Und niemand ist, der mit mir sprechen will,
 Alle Flüß' haben ihren Lauf,
 Und niemand ist, der mit mir bleibet auf.

Heut hab' ich die Wach' allhier,
 Schönste, vor deiner verschloßnen Thür,
 Sonn' und Mond, dazu das Firmament
 Schaun, wie mein junges Herz vor Liebe brennt.

15

Hörst du nicht die Seufzer schallen,
 Schönste, vor deinem Schlaffkammerlein fallen,
 Stehest du nicht auf und lässest mich nicht ein,
 Wie könntest du so unbarmherzig sein!

20

Harfentklang und Saitenspiel
 Hab' ich lassen spielen so oft und viel,
 Ich hab' es lassen spielen so oft und viel,
 So daß mir keine Saite mehr klingen will.

25

Berg und Hügel, auch dieses Thal
 Schreien über mich auch hunderttausendmal,
 Froh wollt' ich sein, wenn's dir und mir wohlgeht,
 Ob schon mein treues Herz in Trauren steht.

30

Gute Nacht, gute Nacht! Frau Nachtigall,
 In dem Thal, tausendmal, überall,
 Grüße sie aus meinem Herzensgrund,
 Aus meinem Herzen mit deinem Mund.

35

Hörst du wohl den Schuß hier fallen,
 Schönste, vor dem Schlaffkammerlein schallen?
 Ach, warum liebest du mich nicht herein,
 Konntest, ach, so unbarmherzig sein.

Geht es dir wohl, so denke an mich,
 Geht es dir übel, so tränket es mich,
 Froh wollt' ich sein, wenn's dir und mir wohlgeht,
 Obgleich mein treues Herz in Blute steht.

Rosentanz.

Tritt an den Tanz!

Mitgeteilt von Herrn Mehrlich.

5

Es starben zwei Schwestern an einem Tag,
 Sie wurden an einem Tag begraben.

Und als sie kamen vors himmlische Thor,
 Sanft Petrus sprach: „Wer ist davor?“ —

„Es sind davor zwei arme Seelen,
 Sie möchten gern bei Gott einkehren.“ —

„Die erste, die soll zu ihm gehn,
 Die zweite soll den breiten Weg gehn.“

10

Der breite Weg gar böse steht,
 Der zu der leidigen Höl' eingeht.

Und da sie den breiten Weg aufe kam,
Begegnet ihr die heilige Frau.

„Wo 'naus, wohin, du arme Seele?
Wir wollen jezt bei Gott einkehren.“ —

15 „Ich hab' ja schon bei Gott eingekehrt,
Er hat mir hinausgewehrt.“ —

„Was hast du dann für Sünd' getan,
Daß du nicht darfst in Himmel gahn?“ —

20 „Ich hab' ja alle Samstag Nacht
Ein Rosenkränzlein 'naus gemacht.“ —

„Hast du sonst keine Sünd' getan,
Darfst du mit mir in Himmel gahn.“

Und als sie kamen vors himmlische Thor,
Sanft Petrus sprach: „Wer ist davor?“ —

25 „Es ist davor eine arme Seele,
Sie möchte gern bei Gott einkehren.“

Maria nahm sie bei der Hand
Und führt' sie ins gelobte Land.

Da ward ihr gleich ein Stuhl bereit
Von nun an bis in Ewigkeit.

Sündenlast.

Mündlich.

Es sterben zwei Brüder in einem Tag,
Ein armer und ein reicher,
Der reiche, der wird in die Hölle begraben,
Der arme in den Himmel.

5 Und da der Reiche begraben ward,
Saß er in großer Hitze,
Sah er seinen herzgeliebten Bruder
In der ewigen Freude sitzen.

10 „Ach Bruder, herzlichster Bruder mein,
Reich' mir ein Tröpflein Wasser
Wohl auf meine Zunge, wohl auf meinen Mund,
Das mich erquicken möge.“ —

„Ach Bruder, herzlichster Bruder mein,
Kein Tröpflein soll dir werden,

- 15 Du hast den Armen das Brot versagt,
Hast's Hunden und Schweinen gegeben."
- „Hab' ich den Armen das Brot versagt,
Hab's Hunden und Schweinen gegeben,
20 Mein großes Gut trieb Übermut,
Kann es nicht mit mir nehmen.
- Wenn Berg und Thal aufeinander ständ',
Viel lieber wollt' ich sie tragen,
Als daß ich soll stehn vor dem Jüngsten Gericht,
Soll alle meine Sünden beklagen.
- 25 Und kam' alle Jahr' ein Bögelein,
Und nahm' nur ein Schnäblein voll Erden,
So wollt' ich doch die Hoffnung haben,
Daß ich könnt' selig werden."
- 30 Amen, Amen, steht auch dabei,
Gott helf' uns allen zusammen,
Wohl hier und dort aus aller Not,
Durch Jesum Christum, Amen.

Wo's schneiet rote Rosen,
Da regnet's Tränen drein.

Mündlich.

„Wohl heute noch und morgen,
Da bleibe ich bei dir,
Wenn aber kommt der dritte Tag,
So muß ich fort von hier." —

5 „Wann kommst du aber wieder,
Herzallerliebster mein,
Und brichst die roten Rosen
Und trinkst den kühlen Wein?" —

10 „Wenn's schneiet rote Rosen,
Wenn's regnet kühlen Wein!
So lang sollst du noch harren,
Herzallerliebste mein."

15 Ging sie ins Vaters Gärtlein,
Legt' nieder sich, schließ ein;
Da träumet ihr ein Träumelein,
Wie's regnet kühlen Wein.

Und als sie da erwachte,
 Da war es lauter nichts,
 Da blühten wohl die Rosen
 Und blühten über sie.

Ein Haus tät sie sich bauen
 Von lauter grünem Klee,
 Tät aus zum Himmel schauen,
 Wohl nach dem Rosenschnee.

Mit gelb' Wachs tät sie's decken,
 Mit gelber Lilie rein,
 Daß sie sich könnt' verstecken,
 Wenn's regnet kühlen Wein.

Und als das Haus gebauet war,
 Trank sie den Herrgottswein;
 Ein Rosenkränzlein in der Hand,
 Schließ sie darinnen ein.

Der Knabe kehrt zurücke,
 Geht zu dem Garten ein,
 Trägt einen Kranz von Rosen
 Und einen Becher Wein.

Hat mit dem Fuß gestoßen
 Wohl an das Hügelein,
 Er fiel: da schneit' es Rosen,
 Da regnet's kühlen Wein.

Des Pfarrers Tochter von Taubenheim.

Da drunten auf der Wiesen
 Da ist ein kleiner Plaz,
 Da tät ein Wasser fließen,
 Da wächst kein grünes Gras.

Da wachsen keine Rosen,
 Und auch kein Rosmarein,
 Hab' ich mein Kind erstochen
 Mit einem Messerlein.

Im kühlen Wasser fließet
 Sein rosenrotes Blut,
 Das Bächlein sich ergießet
 Wohl in die Meeresflut.

15

Vom hohen Himmel sehen
Zwei blaue Auglein,
Seh' ich mein Englein stehen
In einem Sternelein.

20

Dort droben auf dem Berge
Da steht das hohe Rad,
Will ich mich drunterlegen
Und trauern früh und spat.

25

Hast du mich denn verlassen,
Der mich betrogen hat,
Will ich die Welt verlassen,
Bekennen meine Tat.

Der Leib der wird begraben,
Der Kopf steht auf dem Rad;
Es fressen den die Raben,
Der mich verführet hat.

Der Traum.

In des Regenbogen überlangem Ton. Altes Manuskript.

1.

5

Einmal lag ich
In Schlafes Qual,
Mich deucht', ich war
Auf einem Berg
Vor eime königlichen Palast,
Der war durchhauen pur
Nach meisterlichen Sinnen,
Bildwerk zierlich
Stand überall

10

Am Palast stolz,
Der war von Marmorquader;
Fein war das Dach
Von Kupfer braun,
Verillen klar

15

Das Fensterwerk.
Zu oberst von der Burg her glast
Von Gold ein' Sonnenuhr,
Gülben waren die Binnen.

Ringweis' ich sah
 Darum einen Baun
 Von Zederholz,
 Die Pforte war Albater.
 Ich trat auf die Schlagbrücke
 Und sah ein Tanz
 Von minniglichen Bilden
 In diesem Palast schön;
 Da ging ich stehn
 Zu dieser Pforten
 Und blickte heimlich hinein.
 Die klaren Auglein spielten;
 Freundliche Wort'
 Wurden gehört.
 Die adeligen Jungen
 Nach den Drommeten
 Höflich sprungen.
 Ihr jedes hat
 Von Samt ein' Wat,
 Ein' köstlich' Schauben,
 Ring', Ketten, goldne Borten.
 Heidnisch war der Frauen Gebärd',
 Darauf jede mit Rosenkränz';
 Der Männer fürstliches Gewand
 Von Sammet, Seiden und Tassant,
 Damast und gulden Stücken,
 Von Perlen glänzen, Kränzen
 Auf den Hauben.
 Im Herzen mein
 Dacht': Möcht' ich bei der Schare sein!
 Ich wollt' mich mischen unter sunder
 Und tat gehn,
 Daß war mir frei gelücken.

2.

Ich kam hinein
 Und sah die Tisch'
 Mit Psellertuch
 Bedeckt all',
 Mit Teppich war der Saal geziert,
 Mitten stund im Palast
 Ein kaiserlich Kredenze
 Von Hyperwein;

- 60 Wilbbret und Fisch',
 Bereitet war
 So überköstlich' Speise,
 Solch mannich Blum'
 War da gestreut,
 65 Himmlischer Geruch
 War in dem Saal.
 Zu Tisch
 Mannichem edlen Gast
 Zu großer Reberenze
 70 Ein' große Summ'
 Der Dienstleut'
 Dienten der Schar,
 Nach Art höflicher Weise.
 Als ein End' hätt' das Mahle,
 75 Standen sie auf,
 Ein Sommerreihen sprungen.
 Gar lieblicher Gesang
 Mit Freud' erklang.
 Ihr Melodeie
 80 Die konzertieret lustiglich
 Gleich engelischen Zungen.
 Auch sah ich viel
 Der Ritterspiel'
 Von Rittern und von Knechten,
 85 Mit Laufen, Springen, Ringen,
 Kämpfen, Fechten
 Künstlich, gelenk,
 Mit viel Gepräng'.
 Nach dem einließen
 90 Sie auch ein' Mummereie.
 Verpuzet, daß man sie nit kennt,
 Zumal ein wohlgezierter Hauf',
 Die hätten ein Maruskatanz.
 Ihr zween sah ich gerüstet ganz,
 95 In Harnisch über alle,
 Die könnten stechen, brechen
 Mit den Spießen
 Gar ritterlich.
 In einen Winkel schmiegt' ich mich,
 100 Mein Herz vor Freuden kittert, zittert,
 Hupset, sprang
 Von Wonn' in diesem Saale.

3.

Schau', indem kam
 Hinein der Tod,
 Mit sich er trug
 Ein' SENSE scharf,
 Und schlich grausam hinein den Saal
 Und mähet' ab und auf,
 Bald starbe, wen er trafe.
 Ein Ende nahm
 Die fröhlich' Rott',
 Jedermann floh
 Und aus dem Saal sich macht.
 Traurig Geschrei
 War ihr Gesang.
 Der Tod sie schlug,
 Zu Haufen warf.
 Da ward manch' rotes Mündlein fahl.
 Groß ward der Toten Hauf'.
 Also deucht' mich im Schlafe,
 Wie daß ich frei
 Herab da sprang
 In Graben hoch.
 Indem ich aufgewachet,
 Und deucht' mir heimlich eben,
 Der Traum bedeut'
 Die Wollust dieser Welte.
 Der Pracht, Gewalt und Ruhm
 Ist als ein' Blum',
 In ihrer Bierre
 Durch Regen sanft und kühlen Tau
 Aufwächst in dem Felde,
 So Reifes Dufte
 Und kalte Luft
 Geschwind über sie tut blasen,
 Bald sie verschmoret, dorret:
 In der Maßen
 Reichthum und Kunst,
 Freud', Lieb' und Günst,
 Ehr' und Gewalte,
 Gepräng', Geschmuck und Würde,
 Auf dieser Erde aller Stand.
 Steht es in Glück und blühet heut,
 So schwindet es doch morgen ab

- 145 Und sinket endlich in das Grab.
 Was Fleisch und Blut konnt' geben,
 Das muß verderben, sterben,
 Jung und alte,
 Mann und Frau.
 150 Auf das Vergänglich' hier nit bau',
 Das als ein Traume, Schaume
 Kommet um;
 Fleuch, zeuch zum ew'gen Leben.
-

Gedankenstille.

- Bögel, tut euch nicht verweilen,
 Kommet, eilet schnell herzu,
 Wölfe, höret auf zu heulen,
 Denn ihr störet meine Ruh'.
 5 Götter, kommt und helft mir klagen,
 Ihr sollt alle Zeugen sein,
 Dürst' ich es den Lüften sagen
 Und entdecken meine Pein.
 10 Wehet nur, ihr sanften Winde,
 Bächlein, rauschet nicht so sehr,
 Fließt und wehet jetzt gelinde,
 Gebt doch meinem Lied Gehör.
 15 Ist' und Zweige, tut nicht wanken,
 Bäum' und Blätter, haltet still,
 Weil ich jezo in Gedanken
 Euch mein Lied entdecken will.
-

Der Bremberger.

Fliegendes Blatt.

1.

- Mit Urlaub, Frau, um Euren werten Dienstmann!
 Geheißen war der Bremberger
 Ein edler Ritter weise.
 In seinem Ton ich Euch wohl singen kann,
 5 Darin mir niemand verdenke,
 Sein Lob ich immer preise.

- Er hat gesungen mannigfalt,
 Das red' ich auf die Treue mein,
 Von einer schönen Frauen.
- 10 An ihm geschah große Gewalt,
 Daß er verlor das Leben sein,
 Sein Leib der ward ihm zerhauen.
- Der Herr der sprach: „Du hast mir lieb die Fraue mein,
 O Bremberger, es geht dir an das Leben dein!“
- 15 Sein Haupt das ward ihm abgeschlagen zu derselben Stund',
 Das Herz er in dem Leibe trug,
 Das aß der Fraue roter Mund.

2.

- Der Herr der sprach: „Frau, könnt Ihr mich bescheiden nun,
 Was Ihr jezend gegessen hand,
- 20 Daß Euch's der lieb' Gott lohne.“
- Die Frau die sprach: „Und das weiß ich sicher nicht,
 Ich wollt's also gern wissen tun,
 Es schmedet mir also schöne.“
- Er sprach: „Fürwahr, glaub' du mir's,
- 25 Es ist gewesen Brembergers Herz,
 Er trug's in seinem Leibe
 Und bracht' dir viel Schimpf und Scherz,
 Es konnt' dir machen Freuden viel
 Und konnt' dir Leid vertreiben.“
- 30 Die Frau sprach: „Hab' ich gegessen, das mir Leid vertrieben hat,
 Und sollt' meiner armen Seel' nimmer werden Rat,
 So tu ich einen Trunk darauf zu dieser Stund',
 Von Essen und von Trinken kommt
 Nimmermehr in meinen Mund.“

3.

- 35 Die Frau stand auf, sie eilet von dem Tische,
 Verborg sich in ihr Gemach
 Und dacht' ihrs Herzens Schwere:
 „Hilf, Maria, du himmlische Königin,
 Daß mir nie so Leid geschah
- 40 Ja an dem Brembergere.
 Um meinethwillen litt er Not,
 Da war er gar unschuldig an,
 Es muß mich immer reuen,
 Um ihn so leid' ich hier den Tod,
- 45 Meines Leibes er nie gewaltig ward,

Red' ich bei meinem Treuen;
 Er kam mir nie so nah, daß mir von ihm ward ein Umbefang,
 Des trauer' ich sehr, mir ist mein Leben worden krank,
 Sich hat verkehrt Herz, Mut und all mein Sinn,
 50 Und wenn meins Lebens nimmer ist,
 So scheid' mein' arme Seel' von mir dahin.“

4.

Nun wollt' ihr hören, wie lang' die Frau des Lebens pflag.
 Ohn' Essen und Trinken hat sie kein' Not,
 Als ich euch will bescheiden.
 55 Fürwahr, sie lebt' bis an den eilften Tag,
 Da schied die Bart', die Wert' davon,
 Dem Herrn geschah groß Leiden.
 „Ach Gott, wie soll es mir ergahn,
 Daß ich die liebste Fraue mein
 60 So unehrlich hab' verraten
 Und ihren werten Dienstmann;
 Ich fürcht', es werd' mir viel zu schwer,
 Mein' Seel' die muß leiden Not.“
 Der Herr der stand und sah den großen Jammer an:
 65 „O Herre Gott, daß ich sie beide samt verraten han!“
 Der Herr ein Messer in sein eigen Herz stach.
 Es wende dann Maria und ihr liebes Kind:
 Sein' Seel' muß leiden Ungemach.

 Die Herzogin von Orlamünde.

Nach einer chronikalischen Erzählung von Nikolaus Dummman, abgedruckt
 in Ch. Ph. Welckenfels, Selecta antiquit., lib. II. c. XXXIII., p. 469.
 Herr Heinze bemerkte, daß die Kinder in der Niederlausitz sich der Worte
 beim Abzählen bedienen:

Engel, Bengel, laß mich leben, ich will dir einen schönen Vogel geben.

Albert, Graf von Nürnberg, spricht:
 „Herzogin, ich liebe nicht;

Bin ein Kind von achtzehn Jahren
 Und im Lieben unerfahren;

5 Würde doch zum Weib dich nehmen,
 Doch vier Augen mich beschämen;

Wenn nicht hier vier Augen wären,
 Die das Herze mein beschweren.“

Orlamündens Herzogin
Spricht zu sich in ihrem Sinn:

„Witwe bin ich, schön vor allen,
Aller Fürsten Wohlgefallen,

Wenn nicht hier vier Augen wären,
Würde seine Lieb' mich ehren.

Kinder ihr vom schlechten Mann,
Der mich hielt in strengem Bann,

Weil ihr meine Land' ererbet,
Wenn ihr nicht unmündig sterbet.“

Also Ol in Flammen wütet,
Das statt Wasser aufgeschüttet.

Also deutet sie die Rede
Auf zwei eigne Kinder schnöde,

Die im Saal zum Spiel abzählen,
Unter sich den Engel wählen:

„Engel, Bengel, laß mich leben,
Ich will dir den Vogel geben.“

Nadeln aus dem Witibschleier
Zieht sie, daß er falle freier,

Zu dem wilden Hager spricht:
„Nimm die Nadeln und verricht,

Schwarzer Hager, du mein Freier,
Fürchtest nicht den schwarzen Schleier,

Fürchtest du nicht auch vier Augen,
Die zum Zusehn hier nicht taugen?

Setz' dich mit zu ihren Spielen,
Daß sie keine Schmerzen fühlen,

Daß die Wunden niemals sprechen,
Mußt du in das Hirn sie stechen.“

Herulus zum Hager spricht,
Eh' der ihm das Hirn einflücht:

„Lieber Hager, laß mich leben,
Will dir Orlamünde geben,

Auch die Pfaffenburg, die neue,
Und es soll dich nicht gereuen.“

Herula zum Hager spricht,
Eh' er ihr das Hirn einflücht:

„Lieber Hager, laß mich leben,
Will dir meine Docken geben,

Engel, Bengel, laß mich leben,
Will dir meinen Vogel geben.“

Hager sich als Mörder nennt,
Eh' er sich das Hirn einrennt.

„Gott, ach Gott, wo werd' ich ruhen,
Höre schon den Vogel rufen,

Gott, ach Gott, wo soll ich fliehen,
Sehe schon den Vogel ziehen.“

Albert spricht zur Herzogin:
„Das war nicht der Rede Sinn,

Meinte unsre eignen Augen,
Wie wir nicht zusammen taugen.“

Beide Kinder unverweset
Liegen noch im Marmorsarge,

Als wär' heut der Mord gewesen,
Recht zum Troste allen Argen.

Auf diese Gunst machen alle Gewerbe Anspruch.

Es war einmal ein Zimmergesell,
War gar ein jung frisch Blut,
Er baut' dem jungen Markgrafen ein Haus,
Sechshundert Schauläden hinaus.

Und als das Haus gebauet war,
Legt' er sich nieder und schlief,
Da kam des jungen Markgrafen sein Weib,
Zum zweiten- und drittenmal rief:

„Steh auf, steh auf, gut Zimmergesell,
Denn es ist an der Stund'.
Hast du so wohl ja gebauet das Haus,
So küß mich an meinen Mund.“ —

„Ach nein, ach nein, Markgräfin fein,
Das wär' uns beiden ein' Schand',
Und wenn es der junge Markgraf erfähr',
Müßt' ich wohl meiden das Land.“

Und da die beiden beisammen waren,
 Sie meinen, sie wären allein,
 Da schlich wohl das älteste Kammerweib her,
 Zum Schlüsselloch schaut sie hinein.

„Ach, edler Herr, ach, edler Herr!
 Groß Wunder, zu dieser Stund'
 Da küsst der jung' frische Zimmergesell
 Die Frau Markgräfin an Mund.“ —

„Und hat er geküßt meine schöne Frau,
 Des Todes muß er mir sein,
 Ein Galgen soll er sich selber baun
 Zu Schaffhausen drauß' an dem Rhein.“

Und als der Galgen gebauet war,
 Sechshundert Schauläden hinaus
 Von lauter Silber und Edelgestein,
 Steckt' er darauf ein Strauß.

Da sprach der Markgraf selber wohl:
 „Wir wollen ihn leben lan,
 Ist keiner doch unter uns allen hier,
 Der dieß nicht hätte getan.“

Was zog er aus der Tasche heraus?
 Wohl hundert Goldkronen so rot.
 „Geh mir, geh mir aus dem Land hinaus,
 Du findest wohl überall Brot.“

Und als er hinausgezogen war,
 Da ging er über die Heid',
 Da steht wohl des jungen Markgrafen sein Weib
 In ihrem schneeweißen Kleid.

Was zog sie aus der Tasche gar schnell?
 Viel hundert Dukaten von Gold.
 „Nimm 's hin, du schöner, du feiner Gesell,
 Nimm 's hin zu deinem Sold.“

Und wenn dir Wein zu sauer ist,
 So trinke du Malvasier,
 Und wenn mein Mündlein dir süßer ist,
 So komme nur wieder zu mir.“

Albertus Magnus.

Von den Geheimnissen der Weiber.

Die Königin blickt' zum Laden aus,
Ein Jüngling stand wohl vor dem Haus,
Sie winkt ihm da,
Daß er sollt' zu ihr kommen.

5 Der Jüngling kam heimlichen dar,
Er sprach: „Bart edle Fraue klar,
Kein Mann soll sich
In Eurem Dienst versäumen.“

10 Da sprach die Königin hochgeborn:
„In meinem Dienst hast du geschworn
Leibeigen dich,
Das sollst du nun erkennen.

15 Dein Willen mach' dem meinen gleich,
So wird mein Herz ganz freudenreich,
Lieblich Begier,
Die will ich dir bekennen.“

20 Er wußt' nicht, was sie damit meint',
Sie hätt' sich nah mit ihm vereint.
Sein' Freiheit er
Von ihr nicht konnt' erhalten.

Sie blickt' ihm in das Herz hinein:
„Mein's Leib's mußt du gewaltig sein.“
Der Ehren sein
Hätt' er da kein' Gewalte.

25 Und als der Tag sich anebrach,
Die Königin wohl zu ihm sprach:
„Dein's Leib's hab' ich
Begehrt, der ist mir worden.

30 Geh' dich davon, saum' dich nicht lang.“
Gar bald er in die Kleider sprang,
Er wußt' auch nicht,
Daß ihm folgt nach ein Morde.

35 Sie nahm ihn fälschlich bei der Hand,
Hin auf ein Brett sie ihn da sandt',
Zuckt' an der Schnur,
Das Brett tät mit ihm fallen

Wohl in ein Wasser ungeheuer,
 Darin verdarb der Fromm' und Teuer'.
 Das falsche Weib
 40 Ließ freudig Lachen schallen.

Aus ihrer Lieb' führt' nur ein Weg,
 Der führte auf den Todessteg,
 Die ihr vertraut,
 45 Acht Jüngling' noch gar freie.

So waren's mit dem ersten neun.
 Die Zahl war ihr noch viel zu klein,
 Den zehnten auch
 50 Sucht' sie in falscher Treue.

Er war ein hochgelehrt Student,
 Ihr' Komplexion er gar wohl kennt,
 Er wußt' gar wohl,
 55 Sie konnt' ihn nicht betrügen.

Er blickt' sie an durch Kunstes Glas,
 Er sah, wie sie naturet war,
 Er warb um sie,
 60 Ihr' List mußte ihm erliegen.

Er zwang ihr Herz mit seiner Kunst,
 Er zwang ihr Herz in Liebesbrunst.
 Die Königin
 65 Wollt' sehnlich ihn umfassen.

Da sagt' er ihr ein hartes Wort:
 „Neun Jüngling' seh' ich schweben dort,
 Die warnen mich,
 70 O Weib, das bringt mir Bangen.

Ein Wasser brauset unter mir,
 Dein Bett, ein böses Schifflein schier,
 Will schlagen um,
 75 Will jenen mich gesellen.

Du führest falsche Segel ein,
 Du glaubst, ich sollt' der zehnte sein.
 Du Mörderin
 80 Willst töten mich in Wellen.“

Groß Born das Weib der Red' empfand,
 Sie ließ binden Fuß und Hand:
 „Ihr Diener mein,
 85 Tut mir den Mann ertränken.“

Er blickt' sie an ganz still gemüt,
 Er wußt' wohl, daß er war behüt;
 Man hob ihn auf
 Und wollt' ihn schon versenken,

Da brachen seine Strick' zur Stund',
 Er sprang hinab frei und gesund,
 Im tiefen See
 Konnt' er gar lustig schweben.

Ganz aufrecht als ein Federholz
 Trat er darin das Wasser stolz.
 Wer ihn ermord't,
 Dem will sie sich ergeben.

Des saßt manch böser Knabe Lust,
 Manch' Armbrust zielt nach seiner Brust;
 In Bögelein
 Die Pfeil' sich da verkehren

Und schwebten um ihn auf und ab.
 Die Königin rief da herab:

„O hätt' ich dich,
 Ich wollt' dein' Kunst zerstören.“ —

„Frau Königin,“ er zu ihr sprach,
 „Ich trage um neun Knaben Rach':
 Neun Bögelein,
 Die Pfeil' sich um mich schwingen.

Nach einem Wald steht mir mein Sinn,
 Darin ich Euer Vogler bin,
 Soviel ich fang',
 Von Euch lehr' ich sie singen.“

Da schwang er sich zum Wald hindann,
 Ihm sahen nach viel Weib und Mann.
 Die Königin
 Ward bleich an ihren Wangen.

Er setzt' sich in den grünen Plan,
 Viel Bögelein sich zu ihm nahn,
 Mit List'n braucht
 Er keinen nicht zu fangen.

Er schwang sich in die Lüfte klar,
 Um ihn die laute Vogelschar,
 Ließ nieder sich
 Auf eines Turmes Binne.

Den Vöglein in die Schnäbel band
Er Brieflein all', darinnen stand:
„Neun mordete
Die Königin um Minne.“

Die flogen wohl durch Stadt und Land,
Man fing sie alle mit der Hand,
Da ward die Schand'
Wohl allen offenbare.

Ein Vogel bunt insonderheit,
Des hätt' die Königin ein' Freud',
Sie griff nach ihm,
Er setzt sich auf ihr' Haare.

Er ließ ihr fallen auch mit List
Den Zettel zwischen ihre Brüst'
Und flog von dann,
Da las sie ihre Schande.

Das Bettelcin sie da zur Stund'
Zerriß mit ihrem roten Mund,
Wohl hin und her
Sie ihre Händlein wandte.

Ihr' Schuld kam da wohl klar an Tag.
Der Künstler führt die erste Klag':
„Frau Königin,
Albertus ist mein Namen.

Albertus Magnus heiße ich,
Sanctus nennt auch die Kirche mich,
Du hast um mich
Dein' Buhlerkunst verloren.

Ein weiser Meister heiße ich,
Du wolltst im Born ertränken mich.“
Da schrie sie laut:
„O weh, daß ich geboren!“

„O weh, daß ich geboren bin!“
Schrie da die edle Königin,
Verzweiflung
Kam da in ihre Sinnen.

Albertus macht' sie da wohl zahm,
Sie stand vor ihm in großer Scham,
Er red't zu ihr
Und ließ sie Mut gewinnen.

160

Zur Hand gewann sie Ren' und Leid,
 Zerriß ihr königliches Kleid
 Und legt' sich an
 Wohl einen grauen Orden.

165

Albertus lehrt sie in der Beicht',
 Wie sie Versöhnung wohl erreicht,
 Mit strenger Buß',
 Um ihre Schuld und Morden.

170

Vor ihrer Zell' wohl achtzehn Jahr'
 Neun Vögel sangen traurig gar,
 Den gab sie Speiß'
 Und weinet bitterlichen.

Und da die Zeit verstrichen war,
 Da waren es neun Engel klar,
 Die führen sie
 Wohl in das Himmelreiche.

Wächter, hüt' dich daß!

Fliegendes Blatt, Nürnberg, bei Valentin Neuber, um 1506.

5

Es wohnet Lieb' bei Liebe,
 Dazu groß Herzeleid!
 Ein' edle Herzoginne,
 Ein Ritter hochgemeit,
 Sie hätten einander von Herzen Lieb,
 Daß sie vor großer Hute
 Zusammenkamen nie.

10

Die Jungfrau die war edel,
 Sie tät ein Abendgang,
 Sie ging gar traurigliche,
 Da sie den Wächter fand:
 „O Wächter mein, tritt her zu mir,
 Selig will ich dich machen,
 Dürst' ich vertrauen dir.“ —

15

„Ihr sollet mir vertrauen,
 Zart' edle Jungfrau sein,
 Doch fürcht' ich nichts so sehere
 Als Eures Vaters Grimm.

20 Ich fürchte Eures Vaters Born;
Wo es mir misselungen,
Mein' Leib hab' ich verlorn." —

„Es soll uns nicht mißlingen,
Es soll uns wohlergehn;
Ob ich entschlafen würde,
25 So weck' mich mit Getön';
Ob ich entschlafen wär' zu lang',
O Wächter, traut' Geselle,
So weck' mich mit Gesang.“

30 Sie gab das Geld dem Alten,
Den Mantel an sein Arm.
„Fahrt hin, mein' schöne Jungfrau,
Und daß Euch Gott bewahr',
Daß er Euch wohl behüt'!“
35 Es tränkt demselben Wächter
Sein Leben und Gemüt.

40 Die Nacht die war so finster,
Der Mond gar lügel scheint.
Die Jungfrau die war edel,
Sie kam zum hohlen Stein,
Daraus da sprang ein Brunnlein kalt,
Aus grüner Linde drüber
Frau Nachtigall saß und sang.

45 „Was singest du, Frau Nachtigall,
Du kleines Waldbögelein?
Woll' mir ihn Gott behüten,
Ja da ich warte sein,
So spar' mir ihn auch Gott gesund;
Er hat zwei braune Augen,
50 Dazu ein roten Mund.“

55 Das hört' ein Zwerglein kleine,
Das in dem Walde saß,
Es lief mit schneller Eile,
Da es die Jungfrau fand:
„Ich bin ein Bot' zu Euch gesandt,
Mit mir sollt Ihr gleich gehen
In meiner Mutter Land.“

Er nahm sie bei den Händen,
Bei der schneeweißen Hand,

60

Er führt' sie an das Ende,
 Wo er sein' Mutter fand:
 „O Mutter, die ist mein allein,
 Ich fand sie nächten spät
 Wohl bei dem hohlen Stein.“

65

Und da des Zwergleins Mutter
 Die Jungfrau recht ansah:
 „Geh, führ' sie wieder geschwinde,
 Da du sie funden hast.
 Du schaffst groß' Jammer und groß' Not.
 Eh' morgen der Tag hergehet,
 So sind drei Menschen tot.“

70

75

Er nahm sie bei den Händen,
 Bei der schneeweißen Hand,
 Er führt' sie an das Ende,
 Wo er sie funden hat.
 Da lag der Ritter verwundet in Tod,
 Da stand die schöne Jungfrau,
 Ihr Herz litt große Not.

80

Sie zog aus seinem Herzen
 Das Schwert und stieß es in sich:
 „Und hat es dich erstochen,
 So stech' ich's auch in mich;
 Es soll nun nimmer kein Königskind
 Um meinetwillen sterben,
 Sich morden mehr um mich.“

85

90

Und da es morgens taget,
 Der Wächter hub an und sang:
 „So ward mir nie kein Jahre,
 Kein' Nacht noch nie so lang,
 Denn diese Nacht wollt' nicht vergehn.
 O reicher Christ vom Himmel,
 Wie wird es mir ergehn.“

95

Und das erhört' die Königin,
 Die auf dem Bette lag:
 „O höret, edler Verre,
 Was ist des Wächters Klag'?
 Wie ihm die Nacht doch hätt' getan!
 Ich fürcht', daß unsre Tochter
 Die hab' nicht recht getan.“

Der König zu der Königin sprach:
 „Zünd' an ein Kerzlein licht
 Und lug' in alle Burge,
 Ob ihr sie findet nicht;
 Kannst du sie in dem Bett nicht sehn,
 So wird's demselben Wächter
 Wohl an sein Leben gehn.“

Die Königin war geschwinde,
 Sie zünd't ein Kerzlein licht,
 Sie lugt in alle Burgen,
 Sie fand die Tochter nicht.
 Sie tät ins Bett sehn;
 O reicher Christ vom Himmel,
 Wie wird es heut ergehn!

Sie ließen den Wächter fahen,
 Sie legten ihn auf den Tisch,
 In Stücken tut man ihn schneiden
 Gleichwie ein Salmensisch.
 Und warum täten sie ihm das?
 Daß sich ein andrer Wächter
 Sollt' hüten desto haß.

Trümmertanz.

Altes Tanzlied, Dithmarsische Chronik, Seite 108.

Herr Hinrich und sine Bröder alle drie, voll grone,
 Se buden en Schepten tor See, um de adlige Rosenblome,
 Do dat Schepten rede was, voll grone,
 Se setten sik darin, se söhrden alle daher, um de adlige Rosen-
 blome.

5 Do se westwertz averkemen, voll grone,
 Da stond dar en Goldschmits Söhne vor de Dör, mit de adlige
 Rosenblome.

„Beset mir willkamen, ji Herren alle drie gar hübsch und schone;
 Will ji Mebe este will ji nun Wien?“ sprac de adlige Rosenblome.

10 „Wi willen neen Mebe, wi willen neen Wien, voll grone,
 Wi willen en Goldschmits Tochter han, de van de adlige Rosen-
 blome.“ —

„Des Goldschmits Tochter krieg ji nich, gar hübsch und schone,
 Se ist Lütke Leike al togesegt, de adlige Rosenblome.“ —

„Lütke Leike de krieg se nich, voll grone,
 Dar will wi drie unse Halsse um wagen, um de adlige Rosen-
 blome.“

- 15 Lütke Leike tog ut sin blankes Schwerd, voll grone,
 He haude Herr Hinrich sin lütgen Finger af, um de adlige
 Rosenblome.

Herr Hinrich tog ut sin blankes Schwerd, gar hübsch und schone,
 He haude Lütke Leike sin Hövende wedder af, um de adlige Rosen-
 blome.

- „Ligge du aldar ein kruse Kroll, voll grone,
 20 Min Hert is hundertdusend Freuden voll, um de adlige Rosen-
 blome.“

Lütke Leike sine Kinder weenden all so sehr voll grone:
 „Morgen schallen wi unsern Vader begraven, um de adlige Rosen-
 blome.“

Springel- oder Lange-Tanz.

Dithmarsische Chronik.

Dat geit hier gegen den Sommer, gegen de leve Sommertid,
 De Kinderken gahn spelen an dem Dahl, dat sprak en Wis:
 „Ach Mömeken, min leve Moder, moiste ik aldar tom Abenddanz
 gahn,

- Dar ik hör de Pipen gahn und de leven Trummel schlan!“ —
 2 „Ach neen! min Dochter, nichten dat, du schalt, du schalt schlaapen
 gahn.“ —

„Ach Mömeken min, dat deit mi de Not, dat deit mi de Not;
 Kann ik tom Abenddanz nich, so mut ich sterven dot.“ —

„Ach neen, du min Dochter, alleen schalst du nich gahn,
 So weck op dinen Broder und lat em mit di gahn.“ —

- 10 „Min Broder is junk, is man en Kind, ik weck em altes nich,
 Veelmehr weck ik en andern Mann, den ik spreken schall.“ —
 „O Dochter min, Gott geve di grot Heil, Gott geve di grot Heil,
 Nu ik di nich stören kann, so gah du all dar hen.“

- Do se tom Abenddanz kam, to den Kinderespeele gahn,
 15 Se let er Ogen herummer gahn, ehr se den Rüter fand,
 De Rüter de was grot, he toeg aff sinen Hoet,
 He toeg aff sinen Hoet, he küssede se vör den Mund,
 An den Tanz dar se stund.

Alle bei Gott, die sich lieben.

Mündlich.

Es hatt' ein Herr ein Töchterlein,
Mit Namen hieß es Annelein,
Ein Herrn wollt' man ihr geben,
Frau Markgräfin sollte es werden.

„Ach Vater, ich nehm' noch keinen Mann,
Ich bin nicht älter denn elf Jahr',
Ich bin ein Kind und sterb' fürwahr.“

Es stund nicht an ein halbes Jahr,
Das Fräulein mit dem Kinde ging,
Sie bat ihren Herrn im Guten,
Er sollt' jezt holen ihre Mutter.

Und als er in den finstern Wald eintritt,
Ihm sein Schwieger entgegenschritt:
„Wo habt Ihr denn Euer Fräulein?“ —

„Mein Fräulein liegt in großer Not,
Fürcht', wenn wir kommen, sei sie schon tot;
Mein Fräulein liegt in Ehren,
Ein Kind soll sie gebären.“

Und als er über die Heide ritt,
Ein Hirtlein hört' er pfeifen,
Ein Glöcklein hört' er läuten.

„Ei Hirtlein, liebes Hirtlein mein,
Was läutet man im Klosterlein,
Läutet man um die Vesperzeit,
Oder läutet man um eine Totenleich'?“ —

„Man läutet um eine Totenleich'!
Es ist dem jungen Markgrafen
Sein Fräulein mit dem Kind entschlafen.“

Und als er zu dem Tor einritt,
Und als er in den Hof einritt,
Drei Lichter sieht er brennen,
Drei Schülerknaben singen.

Und als er in die Stube kam,
Sein Fräulein in der Bahre lag,
Das Kindlein in ihren Armen lag.

Er küßt sie an ihren bleichen Mund:
„Jetzt bist du tot und nimmer gesund.“

Er küßt sein Kindlein an ihrem Arm,
Daß Gott erbarm', daß Gott erbarm'.

40 Die Mutter die war ganz allein,
Die setzt' sich an ein harten Stein,
Vor Leid brach ihr das Herz entzwei.

Da zog er aus sein gligerig Schwert
Und stach's sich selber durch sein Herz.
45 Er sprach: „Ist's nicht ein' Straf' von Gott?
Vier Leichen in eines Fürsten Schloß.“

Es stand nicht länger als drei Tag',
Drei Lilien wuchsen auf des Fräuleins Grab,
Die erste weiß, die andre schwarz.

50 Die schwarz' dem kleinen Kindlein war,
Weil es noch nicht getauft war.
Auf der dritten war wohl geschrieben:
Sie sind all' bei Gott, die sich lieben.

Den Herrn den gräbt man wieder aus,
55 Legt ihn zum Annelein ins Gotteshaus,
Da liegen vier Leichen zusammen,
Daß Gott erbarme. Amen!

Ebelfönigskinder.

Mitgeteilt von Herrn Schlosser.

Es waren zwei Ebelfönigskinder,
Die beiden die hatten sich lieb,
Beisammen konnten sie dir nit kommen,
Das Wasser war viel zu tief.

5 „Ach Liebchen, könntest du schwimmen,
So schwimme doch her zu mir,
Drei Kerzlein wollt' ich dir anstecken,
Die sollten auch leuchten dir.“

Da saß ein loses Mönnechen,
10 Das tat, als wenn es schlief,
Es tat die Kerzlein ausblasen,
Der Süngling vertranf so tief.

„Ach Mutter, herzlichste Mutter,
Wie tut mir mein Häuptchen so weh;

15

Könnst' ich ein' kleine Weile
Spazierengehn längs der See." —

20

„Ach Tochter, herzlichste Tochter,
Allein sollst du da nit gehn,
Wend' auf deine jüngste Schwester
Und laß sie mit dir gehn." —

25

„Ach Mutter, herzlichste Mutter,
Mein' Schwester ist noch ein Kind,
Sie pflückt ja all die Blumen,
Die in dem grünen Wald sind.

30

Ach Mutter, herzlichste Mutter,
Wie tut mir mein Häuptchen so weh,
Könnst' ich eine kleine Weile
Spazierengehn längs der See." —

35

„Ach Tochter, herzlichste Tochter,
Allein sollst du da nit gehn,
Wend' auf deinen jüngsten Bruder
Und laß ihn mit dir gehn." —

40

„Ach Mutter, herzlichste Mutter,
Mein Bruder ist noch ein Kind,
Er fängt ja alle die Hasen,
Die in dem grünen Wald sind."

45

Die Mutter und die ging schlafen,
Die Tochter ging ihren Gang,
Sie ging so lange spazieren,
Bis sie ein Fischer fand.

50

Den Fischer sah sie fischen:
„Fisch' mir ein verdientes rot Gold,
Fisch' mir doch einen Toten,
Er ist ein Edelkönigskind."

Der Fischer fischte so lange,
Bis er den Toten fand,
Er griff ihn bei den Haaren
Und schleift' ihn an das Land.

Sie nahm ihn in ihre Arme
Und küßt' ihm seinen Mund:
„Ade, mein Vater und Mutter,
Wir jehn uns nimmermehr."

Die Braut von Bessa.

Hornmanns Frau Beneris Berg, Frankfurt am Main 1614, S. 365.

5 Zu Felsberg hat mich Aledte,
 Ich sollt' ihm schreiben recht,
 Was ich gesehen hätte
 Von manchem stolzen Knecht
 In einem Dorf, hieß Bessa.
 Da war ein' groß' Kirmes,
 Darzu ein großer Tanz
 Um einen Kettenfranz.

10 Ich kam einmal gen Bess
 Auf einen Sonntag früh,
 Da war ein' groß' Kirmes,
 Davon ich singen will.
 Ich ward gar schön empfangen,
 Von ein'm, der hieß Hans Lange,
 Mit dem ich ziehen pflegt'
 War manche liebe Täg'.

20 Er bracht' mich unter ein' Linde,
 Die war unterschieden recht.
 Da fand sich ein wüßt' Gesinde,
 Das waren die Eisserer Knecht',
 Die hätten sich bezeichnet mit Weiden,
 Kein Hochmut wollen sie leiden,
 Sie sprungen auf den Plan,
 Ein jeder wollt' den Vorreihen han.

25 Die andern trugen Berken,
 Das war also getan,
 Daß einer den andern soll merken,
 Wann sich erhüb' ein Schlan.
 Die dritten trugen Hopfen
 Am Hals und auch am Kopf,
 Truß, wer sie zornig mächt'
 Und sie zum Banke brächt'.

30 Wohl an demselbigen Tanze
 Sah man ein' wunderschöne Magd.
 Sie kunnt' gar wohl umschwanzen,
 Vor allen wohlbehagt,
 Sie kunnt' gar wohl begaffen
 Mit Mönchen und mit Pfaffen,

40 Sie wollt' kein andern han
Als Eisserer Henzen Sohn.

45 Sie hieß die Niebel feiste,
Das war ganz offenbar.
Viel Spott tät sie beweisen
An manchem Knecht fürwahr,
Es hofft' ein jeder Knabe,
Kundschaft mit ihr zu haben,
Dadurch wuchs ihr der Mut,
Keinem Geringen tät sie gut.

50 Sie war so schön gezieret,
Den Sternen ward sie gleich,
Dazu konnt' sie vergieren
Die Knaben meisterlich,
Sie war von solcher Schanze,
55 Daß jeder wollt' mit ihr tanzen,
Dadurch zulezt geschach
Groß' Leid und Ungemach.

60 Da kam ein stolzer Knabe,
Der hieß Bellerstein,
Den Vortanz wollt' er haben
Mit der schönen Magd allein.
Er sprach: „Mich tun verdrießen
Die Hellebarden, und die Spieße
Der sehe ich also viel,
Daß ich nicht tanzen will.“

65 Ein Bank erhub sich balde,
Durch die Eisserer und Bessaer Knecht',
Ein jeder wollt' den Platz behalten,
Sie waren all' kühn und frech,
Sie begundten sich zu schlagen,
70 Die Bessaer waren zagen,
Sie machten die Flucht darvon,
Die Eisserer behielten den Plan.

75 Wohl an demselben Tanze,
Sag' ich wohl auf mein Eid,
Waren vierundvierzig Knechte,
Waren alle rot lündsich gekleid't,
In gelben Wammes und Hosen,
Sie sprungen, als wären sie rasend,

Sie machten sich so breit,
Zum Streit waren sie bereit.

Großen Hochmut taten sie treiben
Mit Trogen, Reiben und Schlan,
Das wollt' ich bald aufschreiben
Und nicht vergessen lan.
Sie taten sich bald bedenken,
Ein Trinkgeld wollten sie mir schenken,
Sie brachten's zu mir her,
War gar nicht mein Begehr.

Sie taten mich bald fragen,
Ob ich der Schreiber wär'.
Das sollt' ich kurzum sagen,
Dazu ward mir nicht her.
Ich gab ihn gute Worte,
Als die keiner nie erhörte,
Ich macht' mich bald darvon,
Ihr Klopfen an mich kam.

Sie wollten mich lernen schreiben,
Die zornig' Burschen Art,
Bei ihn war nicht zu bleiben,
Sie waren mir viel zu gelahrt;
Ihr' Buchstaben taten sie ziehen
Mit Schlägen und großen Striemen,
Ich macht' mich bald darvon,
Begehr't von ihn kein Lohn.

Der uns dies Lied tut singen,
Will ich berichten bald,
Von dannen mußt' er entspringen,
Sonst er nicht worden alt.
Er ging mit kurzen Schritten,
Recht nach der Hasen Sitten,
Ja laufete übermacht.
Ade zu guter Nacht.

Die Tartarfürstin.

Aus einer Handschrift mitgeteilt von Herrn D. Hünze. Ein in Preußen sehr gewöhnliches Volksblatt: „Der im Jahre 1656 geschehene Einfall der Tartarn in Preussen“, von Johann Molitor, aus dem Polnischen ins Deutsche übersetzt, Elbing 1793, gibt in Versen einen Bericht, der aber ohne Einzelheit auf alle kriegerische Einfälle paßt.

Was wollt ihr aber hören,
Was wollt ihr, daß ich sing'?
Wohl von der Tartarfürstin,
Wie's der zu Neumark ging.

5 Nach Bresselau in Schlessien
Ein' große Reif' sie macht',
Nach Neumark kam sie gefahren
Und blieb allda zur Nacht.

10 Da sprach der Wirt zum andern:
„Ein' Heidin wohnt bei mir,
Sie hat Gold, Edelsteine,
Die laß' ich nicht von hier.“

15 „Gut' Nacht, o Fürstin schöne,
Ihr lebt nicht bis zum Tag.“
Und wandte sich behende,
Gab ihr den Todesschlag.

20 Und all ihr Hofgesinde
In tiefem Schlaf er fand
Und würgt sie groß und kleine
Mit seiner eignen Hand.

Mit seinen eignen Händen
Begrub er sie allzumal
Gar tief in kalten Keller,
Ihr Gold und Gut er stahl.

5 Er zeigte drauf den andern
Sein' Hand von Blut so rot,
Von Gold und Edelsteinen
Die Hälft' er ihnen bot.

30 Die nahmen sie so gerne
Und schwiegen von der Tat.
Doch was nicht früh gerächet,
Das straft der Himmel spät.

Der Tartarfürst, der hörte:

In Neumark ist mein Rind

Gemordet und beraubet,

Den Körper man noch find't.

Da rief er seinen Haufen:

„Auf, nehmet Spieß und Schwert,

Nach Schlesien wir ziehen,

Es ist des Ziehens wert.“

So kamen sie in Scharen

Ins ganze Schlesierland

Und sengten, brannten, stahlen,

Der Welt ist's wohlbekannt.

Der Fürstin Tod zu rächen,

Bei Wahlstadt ging es trüb,

Zur Ehr' der Heidenfürstin

Der Christen Herzog blieb.

So ward am Land gerächet,

Was Neumark hat getan.

Herr Gott, mich selbst regiere,

Fang' ich allein was an.

Kloster Trebnitz.

Mitgeteilt von Herrn D. Hünze.

Der edle Herzog Heinrich zu Bied
Stürzt in den Sumpf gar tief, tief, tief.

Seines Lebens er sich schier verwehrt,

Als Gott sein Engel rief, rief, rief.

Der Engel nahm ein' Köhlertracht

Und trat zum Sumpf hinan, an, an

Und schnell dem Herrn ein Knein bracht:

„Da halt' der Herr sich dran, dran, dran.“

Und als der Herzog g'rettet war,

Da kniet er freudig hin, hin, hin:

„O Herr, wie ist es wunderbar,

Daß ich gerettet bin, bin, bin.

Und bin ich denn gerettet nun,

Bau' ich ein Kloster dir, dir, dir,

Daß man dir dien' in Fried' und Ruh',

Auf diesem Flecklein hier, hier, hier.“

Das Kloster war gar schön gebaut,
 Des freut sich, wer es sah, sah, sah.
 Und manche fromme Gottesbraut
 Kam hin von fern und nah, nah, nah.

„Was begehrt ihr, edle Jungfrauen, mehr?“
 Der Herzog fragt sie dann, dann, dann.
 „Wir b'dürfen nichts und nimmermehr,
 Dieweil wir alles han, han, han.“ —

„Und weil euch denn nichts not mehr ist,
 So sei denn dieser Nam', Nam', Nam':
 Trebniz.“ Das hieß: „Wir b'dürfen nichts.“
 Den Namen es bekam, kam, kam.

Herzog Hans von Sagan und die Glogauschen Domherrn.

Mitgeteilt von Herrn D. Hünze.

Hannes der Herzog zu Sagan,
 Der Grimme, lag in schwerem Bann,
 Der Bischof¹⁾ wollt' sich rächen,
 Den Bann ließ über ihn sprechen.

„Und lieg' ich auch in tiefem Bann,
 So lehr' ich mich kein Daumen dran,“
 Tāt Herzog Hannes sagen,
 „Die Domherrn will ich fragen.

Ihr Glogischen Domherrn, kommt herbei,
 Laßt mit euch reden frank und frei,
 Kommt ihr zu meinen vier Pfählen,
 Ihr könnt's euch selber wählen.“ —

„In Euren vier Pfählen geht's nicht an,
 Dieweil Ihr seid in schwerem Bann,
 Ruft uns zu andern Orten,
 Da wollen wir Euer warten.“

Er b'stellt sie auf die Brücke schlau,
 Die werten Domherrn von Glogau,
 Der Herzog kam gegangen,
 Die Rede tät er anfangen.

Sie sprachen viel und mancherlei,
 Riß, raß, da ging der Boden entzwei,

¹⁾ Rudolf I., Bischof von Breslau, starb 1482.

Wohl hinter ihrem Rücken
 Bersägte man die Brücken.

25 „Nun seht euch um, ihr Herrn, gemacht,
 Der Herzog grimmen Tones sprach,
 „Ihr Herren, wollt ihr singen,
 Ihr Herren, wollt ihr springen?“

30 Die Herren sahen die Wassersnot,
 Sie sahen vorn und hinten Tod:
 „Es muß Euch wohl gelingen,
 Herr Hans, wir wollen singen.“

35 Und darauf gingen all' nach Haus,
 Der Herzog lacht' sie lustig aus:
 Sein Spaß, der war gelungen.
 Mein Lied, das ist gesungen.

Der Pfalzgraf.

Der erschossene Pfalzgraf, wahrscheinlich des Kurfürsten Philipp Wilhelm's Sohn, Pfalzgraf Friedrich Wilhelm, erschossen vor Mainz 1689, den 30. Juli.

Es reitet die Gräfin weit über das Feld
 Mit ihrem gelbhaarigen Töchterlein fein,
 Sie reiten wohl in des Pfalzgrafen sein Zelt
 Und wollen fein fröhlich und lustig sein.

5 Frau Gräfin, was jagt Ihr so früh schon hinaus?
 O reitet mit Eurem fein Liebchen nach Haus!
 Der Pfalzgraf kommt selber gleich zu Euch hinab,
 Sie tragen ihn morgen hinunter ins Grab.

10 Es hat ihn eine Kugel so tödlich verwund't,
 Da starb er sogleich in der nämlichen Stund',
 Da schickt' er dem Fräulein ein Ringelein fein,
 Soll seiner beim Scheiden noch eingedenk sein.

15 „Hat dich, o Pfalzgraf, die Kugel getroffen,
 Wär' ich viel lieber im Neckar ersoffen;
 Trägt man den Liebsten zum Kirchhof herein,
 Steig' ich wohl mit ihm ins Brautbett hinein.

20 Will reichen ihm meinen jungfräulichen Kranz,
 Will sterben und scheiden von Gütern und Glanz;
 Lieb' Mutter, setz' du mir den Kranz in das Haar,
 Auf daß ich schön ruhen kann auf der Bahr'.

Stech' mir an den Finger das Ringlein fein,
 Es mit mir soll liegen ins Grab hinein,
 Ein schneeweißes Hemdelein zieh du mir an,
 Auf daß ich kann schlafen bei meinem Mann.

Auf Töchterleins Grab sollst legen ein Stein,
 Drauf sollen die Worte geschrieben sein:
 „Hier ruhen der Pfalzgraf und seine Braut,
 Da hat man den beiden das Brautbett gebaut.“

Die Nachtwandler.

Routrad, der Degensfelder, hat
 Sein edles Fräulein in die Stadt
 Zur Hochzeit mitgenommen;
 In ein Gespräch gar mancherlei
 Sind da die Frauen kommen.

Jakob von Gültlings Frau zeigt an:
 „Viel Tugend hat mein Edelmann,
 Viel Tugend tut er üben,
 Er ist besonnen, hat Vernunft,
 Er tut mich herzlich lieben.

Doch leget er sich trunken nieder,
 Er oft gar schnell erwachet wieder.
 Ein Streich hat er empfangen
 Vor Maastricht in dem Niederland,
 Der tut ihm noch anhangen.

Dann springt er von dem Bett herab,
 Daß ich mich oft verwundert hab',
 Wehrt sich um Leib und Leben,
 Doch tut er sich auf freundlich' Wort'
 Ganz stille niederlegen.“

Des Degensfelders Frau zeigt an:
 „Die Tugend liebt mein Edelmann,
 Doch tut er dies oft üben:
 Im Schlafe geht er manche Nacht,
 Tut mich damit betrüben.“

Indem sie dies Gespräch vollend't,
 Ging schier die Hochzeit auch zu End',
 Da ging es an ein Scheiden.

Allein die beiden edlen Fraun
Lebten da länger in Freuden.

Junker Jakob ward lustig gemacht,
Daß er ist blieben über Nacht,
Doch gar mit großen Bitten.
Viel lieber wär' er mit Gesind'
Zur Wohnung gleich geritten.

Mit Trinken setzt' man stark an ihn,
Der Junker dacht' in seinem Sinn:
„Ich muß mich wohl vorsehen,
Daß ich die Sach' nicht mach' zu grob,
Will mich beizeit' ausdrehen.“

Sie lebten all' in Freuden groß.
Den Degenfeld die Frau umschloß
Und küßte ihn vor allen;
Sobald die andern solches sahn,
Hat's ihnen wohlgefallen.

Junker Jakob saß an dem Tisch,
Den Degenfeld an der Hand erwischt,
Aus Lieb' tät er sie drücken,
Sprach ihm daneben freundlich zu,
Tät sich an ihn auch schmücken.

Ein Umtrunk bald herumming,.
Junker Jakob wieder ansing,
Hat ganz freundlich gebeten:
„Den bring' ich Euch zur guten Nacht.“
Vom Tisch ist er getreten.

Als bald er sich zur Ruh' begab,
Sein Knecht zog ihm die Kleider ab;
In einer Kammer kleine
Befahl er sich dem lieben Gott,
Legt' sich ins Bett alleine.

Zu plaudern noch Herr Konrad kam,
Doch als er Güttings Schlaf vernahm,
Wollt' er ihn nicht erwecken,
Und als er noch ein Bett ersah,
Tät er hinein sich strecken.

Da es nun war um Mitternacht,
Der Teufel hat sein Spiel gemacht;

In dieser Kammer kleine,
Da die zween Junker gelegen sind,
Der Mond schien hell und reine.

Konrad von Degenfeld aufsteht
Und in dem Schlaf nachtwandeln geht,
Wie er sonst oft tut pflegen,
Das Deckbett schlug er um sich rum,
Darunter er gelegen.

Jakob erwacht und blicket hin,
Konrad geht still im Schlaf auf ihn,
Als wollt' er ihn verfolgen,
Da springt er auf vor dem Gespenst
Und sucht nach seinem Dolche.

Er tappt umher und auf der Erd'
Greift er des Degenfelders Schwert,
Tut's gegen ihn erheben:
„Nun steh und sage, wer du bist,
Sonst geh' ich dir ans Leben.“

Als Konrad noch kein' Antwort gab,
Entsetzt sich Giltling sehr darob,
Wehrt sich um Leib und Leben,
Vermeint, es wär' ein Teufelspuß,
Tät viele Stich' ihm geben.

Tödtlich verwundet sinkt zur Erd'
Der edle Degenfelder wert.
Indem da tut erwachen
Der Schultheiß und das Hausgesind',
Niemand wußt' von den Sachen.

Ein Lichtlein schlägt er an geschwind,
Der Kammer eilt er zu geschwind,
Junker Jakob tät anfangen:
„Was ist das für ein Teufelspuß,
Der mich hat angegangen?“

Das Licht nimmt er in seine Händ'
Und es zur Erde niederwend't;
Als er den Mord gesehen,
Da schrie er Jammer immerfort:
„Ach Gott, wie ist mir geschehen!“

Erst wollte er's ganz glauben nicht,
Dem Konrad küßt' er das Gesicht.

Der Schultheiß schrie mit Bangen:
 „Herr Jakob, gib dich mir geschwind.“
 Herr Jakob ward gefangen.

110

Bis morgens früh, ein' Stund' vor Tag,
 Dem Ritter man das Urtheil sprach.
 Da ward das Thor geschlossen,
 Die Fuhrleut', fremde Wandersleut'
 Hat man hinausgelassen;

115

Danach sie wurden zugesperrt,
 Viel Bürger mußten wohlbewehrt
 Zum Markte eilend kommen,
 Die ganze Stadt des wundernahm,
 Wie sie das hat vernommen.

120

Ein schwarzes Tuch ward da bereit
 Und mitten auf den Markt gespreit,
 Auch eine Bahr' daneben,
 Herr Jakob nahm seinen Mantel ab,
 Tāt ihn seinem Jungen geben.

125

Ein seidnes Tuch war da zur Hand,
 Die Augen er sich selbst verband
 Und tāt auf's Tuch hinschreiten,
 Darauf kniet er mit Heldenmut,
 Stellt beide Händ' in die Seiten.

130

Indem der Meister sein Werk verricht,
 Tritt ihm der Teufel unters Gesicht,
 Das sag' ich unverhohlen,
 Wie gern hätt' er ihm Leib und Seel'
 In dieser Stunde gestohlen!

135

Er aber beständig blieben ist
 In dem Vertraun auf Jesum Christ,
 Ist ritterlich gestorben,
 Die ew'ge Freud' und Seligkeit
 Hat er damit erworben.

140

In die Bahr' hat man ihn gelegt,
 Mit einem schwarzen Tuch bedeckt,
 Die ganze Gemeind' tāt klagen;
 Er ward von ehrlichen Leuten da
 Ganz traurig weggetragen.

145

Das vierte Gebot.

Altes Manuscript.

Im Land zu Frankreiche
Ein alter König saß,
Der all sein Land und Reiche
An seinen Sohn da gab.

Das war aus Altersschwäche,
Daß er sich des verwandt,
Der Sohn tät ihm versprechen:
„Ich nähre dich zur Hand.“

Der Sohn gar bald sich nahm
Ein' Hausfrau minniglich,
Die war dem Vater grame,
Sprach also kläglich:

„Der alt' Mann tut stets husten
Bei Tisch, das graut mir sehr
Und nimmt mir Essens Lusten,
Macht mir die Zunge schwer.“

Der Sohn tät ihren Willen,
Ließ auch den Vater sein
Da liegen in der Stillen
Unter die Stiege hinein.

Ein Bett darinnen stunde
Von Heu und auch von Stroh,
Recht als ein andrer Hunde
Viel Jahre lag er so.

Die Königin tät sich legen,
Gebat ein Sohne gut,
Der ward ein stolzer Degen
Und hätt' ein frommen Mut.

Als der die Sach' erkannte,
Bracht' er zu aller Stund'
Seim Ahnherrn Speis' und Tranke,
Was er nur finden konnt'.

Er bat ihn an ein Tage
Um eine Roßdeck' alt,
Daß er nit kalt dalage;
Der fromm' Jüngling lief bald.

Da er zum Roßstall kame,
 Ein' Roßdeck', die war gut,
 Er von dem Pferd da nahm,
 Zerriß sie mit Unmut.

Sein Vater ihn da fraget,
 Was ihm die Roßdeck' tät'?
 „Ich bring' sie halb“, er saget,
 „Deim Vater an sein Bett.

Das Halbteil ich behalte
 Für dich, wenn du da ruhst,
 Wo deinen Vater alte
 Du jetzt versperren tust.“

Traure nicht, traure nicht
 Um dein junges Leben,
 Wenn sich dieser niederlegt,
 Wird sich jener heben.

Mündlich.

Es ritt ein Herr und auch sein Knecht,
 Sie ritten miteinander einen winterweiten Weg.

Sie kamen an einen Feigenbaum.

„Lieb' Knecht, steig, schau' dich ume auf dem dürren Feigen-
 baum.“ —

5 „Es ist, lieb' Herr, es ist zuviel,
 Mein' Kraft ist mir entschwunden, die Ästlein sind auch dürr.“ —

„Lieb' Knecht, so halt mein Roß am Baum,
 Ich will wohl selber steigen auf den dürren Feigenbaum.“

10 Und da er auf den Baum 'nauf' trat,
 Die Ästlein waren dürre, er fiel ins grüne Gras.

„Lieb' Herr, nun liegst du halber tot,
 Wo soll ich mir nun ausnehmen mein schwer verdienten Lohn?“ —

„Lieb' Knecht, für deinen Lohn und Wert
 Dafür sollst du wohl nehmen mein rappelbraunes Pferd.“ —

15 „Dein rappelbraun Pferd, das mag ich nit,
 Ich weiß mir noch was anders, das mir lieber, lieber ist.“ —

„Lieb' Knecht, für deinen Lohn und Wert
 Dafür sollst du wohl nehmen mein silberreiches Schwert.“ —

20 „Dein silberreiches Schwert das mag ich nit,
 Ich weiß mir noch was anders, das mir lieber, lieber ist.“ —

„Lieb' Knecht, so nimm mein wunderschönes Weib,
Dazu den jungen Markgraf, der in der Wickelwiege leit.“ —

„Lieb' Herr, jetzt reit' ich, schau' um ein Grab,
Daß man Euch mit den Schülern zur Kirche eintrag'.“

25 Und da sie an die Kirche kamen,
Da fingen alle Glöcklein zu läuten, läuten an.

Sie läuten so hübsch, sie läuten so fein,
Sie läuten den Markgrafen ins Himmelreich hinein.

Ins Paradeis, ins Himmelreich,
30 Da sitzen die Markgrafen den Engeln zugleich.

Der grobe Bruder.

Ruchlebu, Schiffslebu fahren wohl über den Rhein,
Bei einem Markgrafen da lehren sie ein.

„Guten Morgen, junger Markgraf, guten Morgen,
Wo hast du dein adelig Schwesterlein verborgen?“ —

5 „Was fragst du nach meinem adeligen Schwesterlein klein,
Es möchte dir viel zu hübsch und zu adelig sein.“ —

„Warum möcht' es mir viel zu hübsch und zu adelig sein?
Es geht mit einem Kindelein klein.“ —

10 „Geht es mit einem Kindelein klein,
So soll es auch nicht mehr mein Schwesterlein sein.“

Er schickte sogleich Roß und Wagen,
Und ließ sein adliges Schwesterlein hertragen.

Sie versprach der Kindsmagd ein Paar neue Schuh',
Soll ihrem Kindelein die Sach' recht tun.

15 Versprach dem Kutscher ein Paar silberne Sporen,
Er soll auch tapfer in Hof 'nein fahren.

Und da sie in den Hof 'nein kamen,
Da sagt' der Bruder ihr gleich Willkommen:

20 „Diebes adliges Schwesterlein mein,
Wo hast du dein Kindelein klein?“ —

„Ich hab' fürwahr kein Kindelein klein,
Die Leute gehn mit Lügen auf mich ein.“

Er nahm sie bei ihrer schneeweißesten Hand
Und führt' sie auf Ulm zu dem Tanz.

25 „Ihr Musikanten, macht mir auf einen langen Tanz,
Mein' Schwester ist hier im Nagekranz.“

Der Tanz der währte dritthalbe Stund',
 Bis ihr die Milch aus den Brüsten rausßprung.

Der Bruder nahm sie bei der schneeweißesten Hand
 30 Und führt' sie in sein Schlafzimmer alsbald

Und sprang mit Stiefel und Sporen auf sie,
 Daß sie vor großem Schmerze laut schrie:

„Hör' auf, hör' auf, grober Bruder mein,
 Es ist ja genug, das Kind ist nicht dein.

35 Es gehört ja dem König in Engelland zu!“ —

„Ach hättest du es bald'er gesagt nur!

Hätt' ich fürwahr einen Schwager gehabt.

Ist dir noch zu helfen, mein Schwesterlein, sag's?“ —

40 „Warum wird es mir zu helfen sein,
 Man sieht auf Lung' und Leber hinein!“

Es stand nicht länger an als dritthalbe Tag',
 Da war der König von England selber da.

„Willkommen, willkommen, junger Markgraf mein,
 Wo hast du dein adelig Schwesterlein klein?“ —

45 „Es liegt im kühlen Grab und da liegt's,
 Daß du es nimmermehr hier wieder siehst.“

Was zog der König? Sein gligeriges Schwert
 Und stach es dem jungen Markgrafen durchs Herz.

Er stach es ins Herz, so tief als er kann:

50 „Sieh an, das hast du deiner Schwester getan.“

Er nahm sein Kind froh in den Arm:

„Jetzt hast keine Mutter mehr, daß Gott erbarm'!“

Die wiedergefundene Königstochter.

v. Seckendorfs Musenalmanach für 1808, S. 29.

Es hatt' ein König ein Töchterlein,

Mit Namen hieß es Annelein;

Es saß an einem Rainelein,

Das auf die kleinen Steinelein.

5 Es kam ein fremder Krämer ins Land,

Er wurf ihm dar ein seidnes Band: :|:

„Jetzt mußt du mit mir in fremde Land.“

Er trug's vor einer Frau Wirtin Haus,

Er gab's für einen Bankert aus:

10 „Frau Wirtin, liebe Frau Wirtin mein,
Verdinget mir mein Kindelein.“ —

„O ja, o ja! das will ich wohl,
Ich will ihm tun doch also wohl, :|:
Gleichwie ein' Mutter ein Kind tun soll.“

15 Und als die Jahreszeit ummen war,
Und es zu seinen Jahren kam,
Es wollt' ein Herr ausreiten
Und er wollt' ausgahn weiben.

Er ritt vor einer Frau Wirtin Haus,
20 Die schöne Magd treit ihm Wein heraus:
„Frau Wirtin, liebe Frau Wirtin mein, :|:
Ist das Euer Töchterlein?
Oder ist es Eures Sohnes Weib?
Daß es so wunderschön mag sein.“ :|: —

25 „Es ist doch nicht mein Töchterlein,
Es ist doch nicht meines Sohnes Weib,
Es ist nur mein armes Südeli,
Es weist meinen Gästen die Stübeli.“ —

„Frau Wirtin, liebe Frau Wirtin mein,
30 Erlaubet mir ein' Nacht oder drei, :|:
Solang das Euer Willen mag sein!“ —

„O ja, o ja! das will ich wohl,
Es soll doch Euch erlaubet sein, :|:
Solang das Euer Willen mag sein.“

35 Er nahm schön Annelein bei der Hand,
Er führt' es in eine Schlafkammer lang,
Er führt' es vor ein schönes Bett,
Ob es die Nacht bei ihm schlafen wöllt.

Der Herzog zog aus sein goldiges Schwert,
40 Er leit es zwischen beide Herz!
Das Schwert soll weder hauen noch schneiden,
Das Annelein soll ein Mägdeli bleiben.

„Ach Annelein, fehr' dich umher!
Nun klag' mir deinen Kummer schwer,
45 Klag' mir alles, was du weißt,
Was du in deinem Herzen treißt.

Sag', wer ist dein Vater? Sag', wer ist deine Mutter?“ —
„Der Herr König ist mein Vater, Frau Königin ist mein' Mutter,

Ich hab' einen Bruder, heißt Mannigfalt,
 50 Gott weiß wohl, wo er umherfährt." —

„Und ist dein Vater ein König,
 Und ist dein' Mutter ein' Königin,
 Hast du einen Bruder, heißt Mannigfalt:
 Jetzt hab' ich mein Schwesterlein an meiner Hand.“

55 Und wie es morgens Tage ward,
 Frau Wirtin vor die Kammer trat:
 „Steh auf, du schöne Magd, steh auf,
 Füll' deinen Gästen die Häselein auf!“ —

„O nein! laß du schön Annelein in Ruh',
 60 Füll' deine Häselein selber zu, :|:
 Mein' Schwester Annelein muß's nimmer mehr tun.“

Er saß wohl auf sein hohes Pferd,
 Und er sein Schwesterlein hinter ihm nahm,
 Er nahm schön Annelein beim Gürtelschloß,
 65 Er schwung's wohl hinter sich auf sein Roß.

Und wie er durch den Hof eintritt,
 Sein' Mutter ihm entgegenschritt:
 „Bis mir Gott willkommen, du Sohne mein,
 Und auch dies zarte Fräulein!“ —

70 „Es ist doch nicht mein Fräulein! :|:
 Es ist doch nur Euer liebes Kind,
 Was wir so lang verloren gehan.“

Sie setzen schön Annelein oben an Tisch,
 Sie geben ihm gesotten' und gebratne Fisch',
 75 Sie stecken ihm an einen güldnen Ring:
 „Jetzt bist du wieder mein Königskind!“

Der Star und das Badwännelcin.

In der Spinnstube eines hessischen Dorfs aufgeschrieben.

Herr Konrad war ein müder Mann,
 Er band sein Roß am Wirtshaus an.

Das Mägdlein sprach: „Steig ab, steig ab!“
 Ihre Äuglein schwanckten auf und ab.

5 „Ach Jungfer, liebste Jungfrau mein,
 Schenk' mir ein Becher kühlen Wein ein.“ —

„Ach Herre, lieber Herre mein,
Ich bring' ein Becher kühlen Wein.“ —

„Trink ab, trink ab, du roter Mund,
Trink aus den Becher auf den Grund.“

Frau Wirtin, liebe Frau Wirtin mein,
Ist dies fürwahr Euer Töchterlein?“ —

„Mein Töchterlein ist sie nicht fürwahr,
Sie ist mein' Magd für immerdar.“ —

„Wollt Ihr mir sie leihen auf eine Nacht?
So will ich Euch geben des Goldes Macht.“ —

„Wollt Ihr mir geben des Goldes Macht,
Will ich sie Euch leihen auf eine Nacht.“

Nun richt' dem Herrn ein Fußbad an
Mit Rosmarin und Majoran.“

Sie ging in Garten und brach das Kraut,
Da sprach der Star: „O weh du Braut,

In dem Badwännelein ist sie hergetragen,
Darin muß sie ihm die Füße zwagen,

Der Vater starb in Leid und Not,
Die Mutter grämt sich schier zu Tod.

O weh, du Braut, du Findelkind,
Weißt nicht, wo Vater und Mutter sind.“

Da trug sie das Badwännelein
Wohl in des Herrn Schlafkammerlein.

Sie fühlt hinein, ob's nit zu warm,
Und weint dazu, daß Gott erbarm'!

„Ach, meine Braut, was weinst du dann?
Bin ich dir nicht gut für einen Mann?“ —

„Du bist mir gut für einen Mann,
Ich wein' über, was der Star mir sang.“

Ich war im Garten und brach das Kraut,
Da sang der Star: O weh, du Braut!

In dem Badwännelein ist sie hergetragen,
Darin muß sie ihm die Füße zwagen.

Der Vater starb in Leid und Not,
Die Mutter grämt sich schier zu Tod.

O weh, du Braut, du Findelkind,
Weißt nicht, wo Vater und Mutter sind.“

- 45 Da sah der Herr das Badwännelein an,
Da war das burgundische Wappen dran.
„Das ist meines Herrn Vaters Schild allein,
Wie kommt dies Wännelein ins Wirtshaus herein?“
- 50 Da sang der Vogel am Fensterladen:
„In dem Badwännelein ist sie hergetragen.
O weh, du Braut, du Findelkind,
Weißt nicht, wo Vater und Mutter sind.“
- Herr Konrad sah an ihren Hals,
Da hatte sie ein Muttermal.
- 55 „Grüß' Gott, grüß' Gott, mein Schwesterlein.
Dein Vater ist König an dem Rhein.
Christina heißt deine Mutter,
Konrad dein Zwillingsbruder.“
- 60 Da knieten sie nieder auf ihre Knie
Und dankten Gott bis morgens früh,
Daß er sie hielt von Sünden rein
Durch den Star und das Badwännelein.
Und als zu Morgen kräht der Hahn,
Frau Wirtin fängt zu rufen an:
- 65 „Steh auf, steh auf, du junge Braut,
Kehr' deiner Frau die Stube aus!“ —
„Sie ist fürwahr keine junge Braut,
Sie kehrt der Wirtin die Stube nicht aus.
Herein, Frau Wirtin, nur herein,
70 Nun bringt uns einen Morgenwein.“
- Und als die Wirtin zur Stube eintrat,
Herr Konrad sie gefragt hat:
„Woher habt Ihr das Jungfräulein?
Sie ist eines Königs Töchterlein.“
- 75 Die Wirtin ward bleich als die Wand,
Der Star verriet da ihre Schand'.
In einem Lustgarten im grünen Gras
Das Kind in dem Badwännelein saß,
Da hat die böß' Zigeunerin
80 Gestohlen das zarte Kindelein.
- Herr Konrad war so gar entrüst,
Sein Schwert er durch ihre Ohrlein spießt.

Er bat sein Schwesterlein um einen Kuß,
Ihr Mündelein reicht sie ihm mit Lust.

85 Er führt' sie bei der schneeweißen Hand
Und hob sie auf den Sattel bald.

Das Wännelein trug sie auf dem Schoß,
Da ritt er vor der Frau Mutter Schloß.

90 Und als er in das Tor eintritt,
Die Mutter ihm entgegenschritt:

„Ach Sohne, lieber Sohne mein,
Was bringst du für eine Braut herein?

Sie führt das Wännelein ja zur Hand,
Als ob sie mit einem Kinde gang.“ —

95 „Es ist fürwahr keine junge Braut,
Es ist Euer Tochter Gertraud.“

Und als sie von dem Sattel sprang,
Die Mutter in ein' Ohnmacht sank.

100 Und als sie wieder zu Sinnen kam,
Ihr' Tochter sie in die Arme nahm.

„Laß Sie sich's eine Freude sein,
Ich bin Gertraud, Ihr Töchterlein.

Heut sind es fürwahr achtzehn Jahr',
Daß ich der Frau Mutter gestohlen war

105 Und ward getragen übern Rhein
In diesem kleinen Badwännelein.“

Und als sie sprach, da kam der Star,
Und sang die Sach' ganz offenbar

110 Und sang: „O weh, mein Ohr tut weh,
Ich will keine Kinder stehlen mehr.“ —

„Ach Goldschmied, lieber Goldschmied mein,
Run schmiede mir ein Gitterlein,

Schmied' mir's wohl vor das Badwännlein,
Das soll des Staren Wohnung sein.“

Die Entführung.

v. Sedendörfs Mäusen Almanach auf 1808, S. 16.

„Ich bin durch Frauen Willen
Geritten in fremde Land,
Mich hat ein edler Ritter

Zu Boten hergesandt.

5 Der entbeut Euch sein viel werten Gruß,
Nun entbietet ihm, was Ihr wöllet
Von Euch, so hat er Freuden gnug.“ —

„Was soll ich ihm entbieten?“

Red't als das Mägblein rein,
10 „Säh' ich den Held mit Augen,
Das erfreuet das Herze mein.
Und siehst du dort die Linden
Wohl vor der Burge stahn,
Da heiß dann deinen Herren
15 Des Abends spät darunter gahn.
Da will ich mit ihm kosen
Und sagen meinen Mut;
Ich bin vor großen Sorgen
Sicher wohl behut.“

20 Da der edel Ritter
Da unter die Linden kam,
Was fand er unter der Linden?
Ein Mägblein die war wohlgetan.
Ab zog er den Mantel sein,
25 Er warf ihn in das Gras.
Da lagen die zwei die lange Nacht
Bis an den lichten Tag.
Er halst, er küßt, er drückt
Sie lieblich an sein Leib:
30 „Du bist, auf meine Treue,
Das allerliebste Weib.“ —

„Nun ist dir dein Will' an mir zergangen,“

Red't als das Mägblein rein,
35 „So tust du wohl dem gleichen,
Sam du mir treu wollst sein,
Und fährst mir bald den Rücken
Und reißt dahin von mir.
So tu ich als ein kleines Kind
Und wein', ach, edler Herr, nach dir.“ —

40 „So verbiet' ich Euren Augen,
Ihr wunderschönes Weib,
Daß sie nach mir nicht weinen.
Ich komm' her wieder in kurzer Zeit.
Und siehst du dort mein Rößlein

45 Nach dem Bügel schlagen,
 Das soll uns, mein allerliebstes Lieb,
 Aus größten Nöten tragen."

Da hub sich in der Burge
 Wohl wundergroßer Schall,
 50 Der Wächter an der Binne,
 Der sang: „Die Burg ist aufgetan!
 Hat jemand hier verloren,
 Der soll sein nehmen wahr."
 Da sprach der Edel von Perenstein:
 55 „Ich hab' mein' schöne Tochter verloren,
 Darum so hast du Wächter genommen das rote Gold,
 Darum so mußt du leiden den bittern Tod." —

„Nun weiß es Christ vom Himmel wohl,
 Daß ich unschuldig bin,
 60 Und ist mein' schön' Jungfraue
 Mit einem andern dahin,
 Das war ihr beider Wille,
 Sie waren einander lieb."
 Der Wächter an der Binne
 65 Der sang so wohl ein Tagelied.

Der König aus Mailand.

Mitgeteilt von Herrn von Wessenberg in Konstanz.

Weiß mir e Herr, hätt siebe Süh
 Und nu ne einzig Töchterli.
 Der Herre stellt e Gastmahl a,
 Er lad't viel fremdi Herre dra,
 5 Er lad't viel fremdi Herre ni,
 De König us Mailand au darbi.
 Di Tochter hät e Haar, ist gelber weber Gold,
 Darum wird ihre der König us Mailand hold.
 Das Mägdli wöllt ge schlafe go,
 10 Tritt ihr der König us Mailand no,
 Und don er hot si Wille geto,
 Sigt er uss Roß und ritt darvo.
 In vierzig Woche will er wieder ko.
 Die vierzig Woche sind umme,
 15 Der König ist nie kumme.
 Dem Mägdli wurd's im Siteli weh

Zu einem kleinen Kindele.

„Ach Bruder, liebe Bruder mi,
Erlaub' du mir di Kämmerli!

Erlaub' mir di Schloßgade,
Klei Kindli muen i habe!“ —

„Ach Schwester, liebi Schwester mi,
Schlafkämmerli soll di eige si;

Ich will dir ge viel Gut und Geld
Bring' du di Kindli recht uf d' Welt.“ —

„Ach Bruder, liebi Bruder mi,
Und hätti numme ne Wiber dri!“ —

„Ach Schwester, liebi Schwester mi,
D' Wiber müend gli vorhande si.“ —

Und do das Kind gebore war,
Die eine zu der andern sprach:

„Das Kind ist hübsch und minniglich,
Es sieht dem König us Mailand glich.“

Die Mutter an de Wände
Erloset de' Reden en Ende,

Sprung dür die Stege uf und ab,
Bis daß sie zu's Mägdli's Vater kam.

„Hänt aister gesproche, eui Tochter sei fromm,
Izt hätt sie gebore en junge Sohn.

Und wär' die Tochter eu wie mi,
Die Red' muß uns verschwiege si;

Das Kind ist wüest und grüsiglich
Es sieht em leidige Teufel glich.“ —

Der Vater fiel in e große Born,
Er sprang wohl uf di Mure,

Ruft alle sine Nachbure:

„Nachbure, liebi Nachbure mi,
Müend mir e Galge mure,

Dra mue' mi Tochter versule,
Ich will sie lasse hente,

Ihr' junge Soh vertränte.“ —
Der Brude an de Wände

Erloset de Reden en Ende,
Erloset vom Anfang bis zum End',

Bis ihm sini Augli Wasser gend.

„Ach Schwester, liebi Schwester mi,
Mir händ e zornigs Väterli,

Er will di lasse hente,
Din junge Soh vertränte.“ —

60

Es Mägdli setzt si uf im Bett,
 Es heischt Dinte und Federe her,
 Es tut e Brießli schreibe
 Sim Herrn in Mailand ine.

65

„Ach, Bruder, liebi Bruder mi,
 Hätt' ich e kleines Bötlemli,
 Mueßt mir es Brießli trage,
 Mim Herre in Mailand sage.“ —

70

„Lieb Schwester, liebi Schwester mi,
 Das Bötlemli will i selber si,
 Will dir das Brießli trage,
 Dim Herre in Mailand sage.“

75

Don er iz Mailand ine kam,
 Er so zu selbigem Diener sprach:

„Ach Diener, liebi Diener mi,
 Möcht Euer Herr dahaimen si?“ —

80

„O nei! min Herr ist nit dabei,
 Min Herr, der ist geritten us
 Umme zarts Jungfräuli us.“ —

Der Bot, der lehrt si nit dara,
 Bis er zum Herr in d' Stube trat.
 Was zog er us sim Buse?

85

„Sieh hi! sieh hi! min Herre mi,
 Darinn kannst sehe, wer i bi.“ —
 Eh' er das Brießli ganz lese kann,
 Die Tränen ihm in d' Schoß aberann.

90

„Stehn't uf, stehn't uf, ihr Ritter uf,
 Wir müend an Rhinstrom riten us,
 Umme zartes Jungfräuli us;
 Und du, min liebe Diener mi,
 Gang, saddle mir mi Pferdeli
 Und saddle mir das beste Pferd,
 Das unter vierthalb hundert wär'.“ —

95

Und don es war am Fritig früh,
 Sie führet das Mägdli us so früh.
 Frumm Mägdli wend sie hente,
 Ein junge Soh vertränte. —

100

Und don es uf die Leiter kam,
 Und es de Nachrichten treuli bat:
 „Nachrichter, liebi Nachrichten mi,
 O wart du nun e kleine Wil,
 I g'hör e scharfe Reiteri,
 I hoff's, es möcht' ein' drunter si,

- Möcht' meines Kindlis Vater si." —
 Der Nachrichten ist en barmherzige Ma,
 105 Er warte vierthalb Stunden ab,
 Er wartet vierthalb Stund',
 Bis daß die Schar vo Ritter kumt.
 Er wünschet allen e gute Tag,
 Dazu nen gute Morge.
 110 „Wen wend er so früh versorge? —
 In unserm Land ist's nit der Bruch,
 Daß ma 's Wibervolk tut henken uf."
 Was zog er us sim Buse?
 Voll Wunder! Ein schönes Tücheli.
 115 „Sieh hi! sieh hi! Brun Maidli mi!
 Widle du di kleis Kindli dri!"
 Was zieht er us si'r Scheide?
 Voll Wunder! Ein schönglänziges Schwert,
 Er stach sin Schwägerin uf die Erd'.
 120 „Wenn i den Adel nit nieße möcht',
 So stäch i min Schwäher wohl uf die Erd'.
 Ach, Anni, magst 's Riten erlide?
 Magst zu mir uf mi Pferd stige?
 Du mußt nu rite ne halbi Stund',
 125 Bis daß die Gutsche gegen us kunnt!" —
 „Worum wött i 's Rite nit besser erlide,
 Als uf de hohe Galgen uf stige!" —
 Es stoht nit me als e halb Johr a,
 Der König stellt e Gastmahl a.
 130 „Ach Anneli, liebs Anneli mi,
 Wönnmer lode di Väterli au dri?" —
 „O nein! O nein! Min Herr, o nei!
 Wönd lade mi Väterli nit drei!" —
 „Es fliegt e Bögeli nit so hoch,
 135 Es lot si wieder nieder;
 Wenn scho di Väterli zornig ist,
 Der Born, der let si wieder."

Graf Friedrich.

Fliegendes Blatt aus der Schweiz.

Graf Friedrich tät ausreiten
 Mit seinen Edelleuten,
 Wollt' holen seine liebe Braut,
 Die ihm zur Ehe war vertraut.

5 Als er mit seinem hellen Hauf'
Ritt einen hohen Berg hinauf
An einem kleinen Weg,
Kam er auf einen schmalen Steg.

10 In dem Gedräng' dem Grafen wert
Schoß aus der Scheid' ein scharfes Schwert,
Verwundet ihm sein' liebe Braut
Mit großem Schmerz sein's Herzens traut.

15 Also zog er bald sein Hemmed weiß,
Drucket's ihr in die Wunden mit Fleiß,
Das Hemmed war mit Blut so rot,
Als ob man's drauß gewaschen hätt'.

20 Er gab ihr gar sehr freundlich' Wort',
Man hat nie größer Klag' gehört,
Die von ein Manne kommen schon,
Als von dem Grafen wohlgetan.

„Graf Friedrich, ehler Herre,
Ich bitt' Euch gar sehere,
Sprecht Ihr zu Eurem Hofgesind',
Daß sie nicht reiten so geschwind!“

25 Graf Friedrich ruft seinen Herren:
„Ihr sollt nicht reiten so sehere,
Meine liebe Braut ist mir verwund't!
O reicher Gott, mach' sie mir gesund!“

30 Graf Friedrich zu seinem Hof eintritt,
Sein' Mutter ihm entgegenschritt:
„Bis Gott willkomm', du Sohne mein,
Und all', die mit dir kommen sein!

35 Wie ist dein' liebe Braut so bleich,
Als ob sie ein Kindlein hab' gezeugt;
Wie ist sie also inniglich,
Als ob sie ein's Kindleins schwanger sei!“ —

„Ei schweig, mein Mutterlein, stille,
Und tu's um meinetwille!
Sie ist Kinds halben nicht ungesund,
Sie ist bis auf den Tod verwund't.“

40 Da es nun war die rechte Zeit,
Ein' köstlich Wirtschaft war bereit,
Mit aller Sach' versehen wohl,
Wie ein's Fürsten Hochzeit sein soll.

45 Man setzt' die Braut zum Tische,
 Man gab ihr Wildbret und Fische,
 Man schenkt' ihr ein den besten Wein,
 Die Braut die mocht' nicht fröhlich sein.

50 Sie mocht' weder trinken noch essen,
 Ihr's Unmuths konnt' sie nicht vergessen,
 Sie sprach: „Ich wollt', es wär' die Zeit,
 Daß mir das Bettlein würd' bereit.“

55 Das höret die übel Schwieger,
 Sie red't gar bald hinweg: —
 „Hab' ich das mein' Tag' nie gehört,
 Daß eine Braut zu Bett begehrt.“ —

60 „Ei schweig, mein Mütterlein, stille!
 Hab' daran kein Unwillen!
 Sie red't es nicht aus falschem Grund,
 Sie ist todkrank zu dieser Stund'.“

65 Man leuchtet der Braut zu Bette,
 Vor Unmut sie nichts red'te,
 Mit brennenden Kerzen und Fackeln gut,
 Sie war traurig und ungemut.

70 Man leuchtet der Gräfin schlafen
 Mit Ritttern und mit Grafen,
 Mit Ritttern und mit Reitern,
 Mit lauter Edelleuten.

75 „Graf Friedrich, edler Herre,
 So bitt' ich Euch so sehere,
 Ihr wollt tun nach dem Willen mein,
 Laßt mich die Nacht ein' Jungfrau sein!“ —

80 „O allerliebste Gemahle mein!
 Der Bitt' sollt du gewähret sein.
 Mein Schatz, mein Trost, mein schönes Lieb,
 Ob deinen Schmerzen ich mich betrüb'.

85 Du herzig's Lieb! mein höchster Hort,
 Ich bitt' dich: hör' mich nur ein Wort!
 Hab' ich dich tödlich wund erkennt,
 Verzeih mir das vor deinem End'!“ —

90 „Ach allerliebster Gemahl und Herr,
 Bekümmert Euch doch nicht so sehr!
 Es ist Euch alles verziehen schon,
 Nichts Urges habt Ihr mir getan.“

85 Sie lehrte sich gegen die Wände
Und nahm ein seligs Ende,
In Gott end't sie ihr Leben fein
Und blieb ein' Jungfrau, keusch und rein.

90 Zu morgens wollt' sie haben
Ihr Vater reichlich begabet,
Da war sie schon verschieden
In Gottes Namen und Frieden.

95 Ihr Vater fragt' all' Umstände,
Wie sie genommen hätt' ein Ende?
Graf Friedrich sprach: „Ich armer Mann,
Bin, Gott sei's klagt, selbst schuldig dran.“

100 Der Brautvater sprach in Unmut:
„Hast du verderbet ihr junges Blut,
So mußt du auch darum aufgeben
Durch meine Hand dein junges Leben.“

105 Indem so zog er aus sein Schwert,
Er stach den edlen Grafen wert
Mit großen Schmerzen durch seinen Leib,
Daß er tot auf der Erden bleib'.

110 Man band ihn an ein hohes Roß,
Man schleift' ihn durch das tiefe Moos,
Darin man seinen Leib begrub;
Kürzlich zu blühen er anhub.

115 Es stund an bis den dritten Tag,
Da wuchsen drei Lilien auf seinem Grab,
Darauf da stund geschrieben:
Er wär' bei Gott geblieben.

Ein' Stimm' vom Himmel kam herab,
Man sollt' ihn nehmen aus dem Grab!
Der schuldig war an seinem Tod,
Der muß darum leiden ewig Not.

120 Man grub ihn wieder aus dem Moos,
Man führt' ihn auf sein bestes Schloß,
Zu seiner Braut man ihn begrub,
Sein' liebliche Farbe sich erhob.

Er war bei dreien Tagen schon tot,
Noch blühte er als ein' Rose rot,
Unter seinem Angesicht fürwahr
Sein ganzer Leib war weiß und klar.

125

Ein groß' Wunder auch da geschah,
 Daß mancher Mensch glaubhaftig sah:
 Sein Lieb er mit Armen umsing,
 Ein' Red' aus seinem Munde ging

130

Und sprach: „Gott sei gebenedeit!
 Der geb' uns heut die ewig' Freud'!
 Seit ich bei meinem Buhlen bin,
 Fahr' ich mit leichtem Mut dahin.“

Graf Friedrich.

Mitgeteilt von Herrn von Wessenberg.

In einer Abschrift dieses Liedes, das uns in mehreren Dialekten, doch nie so vollständig wie hier, zugekommen, wirft der Sohn der Mutter nachher vor: „Ach Mutter, du mußt mein' Ehr' nicht abschneiden, du hast mir's fürwahr schon dreimal so gemacht, wann ich auß' Weiben außgeh'.“ Auch ersticht er sich darin selbst.

5

Graf Friederich wötti¹⁾ wibe,
 Si Mutterli wär nit z'riede,
 Tut ihm de Dege sege
 Mit lauter Gift und Schwebel.
 Graf Friederich wött usrite
 Mit vielen Edellüte,
 Wött hole sei liebi Braut,
 Won ihm zur Eh' wär vertraut. —

10

Er wurd gedrungen e böse Weg,
 Do schießt us der Scheid si glänzig Schwert,
 Siner liebe Braut in rechte Fuß.
 „Ikt weiß i, daß i sterbe muß!“ —

15

Bald zug er us si Hembli weiß,
 Er drückt es in die Wunde mit Fleiß.
 Das Hembli war vom Blut so rot,
 Als ob mes drinn gewasche hätt.
 Und don er in de' Hof nei ritt,
 Si Mutter ihm entgegenesritt:

20

„Bis mir Gottwillche, Sohn dahei
 Mit deinem bleiche Bräutelei! —
 Wie ist doch deine Braut so bleicht,
 Als ob sie ne Kindli hätt gesäugt,
 Wie sieht sie nit so höniglich,
 Als ob sie gar scho schwanger ist.“ —

¹⁾ wollte.

25 „Nu stille, mi Mutterli, stille!
 Sie redt's nit us Uville!
 Sie ist Kinds halbe nit ugsund,
 Sie ist bis auf de Tod verwund't.“ —
 Sie fñhret die Braut zum Tisch,
 30 Bringet ihr viel Brät und Fisch,
 Sie schenket ihr i vom beste Wi,
 Das Bräutli möcht nit lustig si,
 Möcht weder trinke noch esse,
 Ihres Unmuts nit vergesse.
 35 Sie sprach, sie wöll's zu ner andern Zeit,
 Als ihre ne Bettli wär bereit.
 Sie fñhret die Braut zu Bettli,
 Vor Unmut sie nit redti,
 Mit Lichter und mit Leuchter,
 40 Mit lauter Edelleute.
 Sie fñhret die Braut ge schlofe
 Mit Reuter und mit Grose,
 Mit brennede Kirze und Fackle gut,
 Die Braut ist krank, ist übel zumut.
 45 „Gemahli, lieb Gemahli und Schatz,
 Ich bitt Eu um en einziges Gsach,
 Hab ich Eu tödli verwunde könnt,
 Verzeihet mer das vor Eurem End!“ —
 „Gemahl, lieber Gemahl und Herr!
 50 Bekümmeret Eu do nit so sehr,
 Es ist Eu alles verziehe scho,
 Mir Arges habet Ihr mir geto.
 Gemahl, lieber Gemahl, lond mi
 Heut Nächte no ne Jungfrau si,
 55 Und diese Nacht alleini
 Und fürderhi me keini,
 Solang mir Gott will 's Lebe lo,
 Für dos bin ih Eu unterto.“
 — — — — —
 60 — — — — — 1)
 Sie kehrt si gegen d' Wände,
 Izt fällt sie schon ins Ende.
 In Gott hätt sie ihrs Lebe frei,
 Izt bliebe au e Jungfrau rei',
 65 Und wurd am Morge begrabe.

1) Die Sangerin, ein 76-jähriges Bauernweib, wußte sich hier einiger Reimpaare nicht zu erinnern.

Ihr Vater wött sie begabe,
 Hätt gmeint, er käm zu einer Hochzeit,
 Ist kommt er zu einer Totenleich.
 Der Vater erfraget alli Umständ,
 Wie sie hai gnommen e seligs End.
 Grof Friedrich sprach: „Ich armer Ma,
 Vor Gott ist Klage, bi schuldig dara!“
 Der Vater sprach in wilder Mut:
 „Hast du verursacht ihr unschuldigs Blut,
 So mußt du au darum aufgebe
 Durch mei Hand dei jugendlich Lebe.“
 Er zog wohl us sei glänzigez Schwert
 Und sticht's dem adeliche Grofe durz Herz,
 Mit großer Gewalt dur seinen Leib,
 Bis daß er tot auf der Erde leit.
 Sie vergrabet d' Braut uf das feste Schloß,
 Grof Friedrich in e tiefes Mooz,
 Dahin man seinen Leib vergrub,
 Allda es kürzlich zu blühen erhub.
 Und don es wär am dritte Tag,
 So wachset drei Vilie uf sim Grab,
 Darinne stund geschriebe,
 Bei Gott sei er gebliebe.
 Sie nemmet Grof Friedrich us dem Mooz,
 Sie führet ihn uf sei festes Schloß,
 Zu seiner Braut man ihn vergrub,
 Und kürzlich zu blühe das erhub.
 Er ist de dritte Tag scho tot,
 Er blühet wie 'ne Rose rot,
 Ein großes Wunder au geschah,
 Das menger Mensch glaubhaftig sah.
 Mit weißen Armen er sie umfing,
 Ein Red' us seinem Munde ging:
 „Ich danke eu, ihr liebe Leut,
 Daß ihr mi zu meim Schatz geleit;
 Weil i bi meiner Buße bi
 Fahr i us dieser Welt dahi;
 Mit leichter und mit ringer Gemüt
 Daß i dahinde mein uschuldig Geblüt,
 Ich fahr us dieser Welt dahi,
 Us aller Not erlediget bi.“

Der Färber¹⁾.

Mitgeteilt von Herrn von Wessenberg.

Kummet her, kummet her, ihr jungi Leut',
 Und still und stille 'ne kleini Zeit,
 Und höret, was will i eu singe,
 Was dies Johr sich begeben hat
 5 Zu Miltau in der werte Stadt,
 So gar viel traurige Dinge.
 Ein kunstreicher Maler in dieser Stadt
 Mit seiner Frauen erzogen hat
 Ei' Tochter, und die ist schö' bestellt,
 10 Und sie ist billig zu loben,
 Es lobet sie nu jederman,
 Ma' bhalt sie sehr in Ehre,
 Sie schicket sie in d' Schul' und Lehre,
 Ra' schriben und lese nach Begehre,
 15 Man brucht sie nit lang zu weise.
 Jekunter e' braune Färber kam,
 Tāt sie zur Eh' begehre.
 Der Maler sprach: „Es hat no' Zeit,
 Noch all e' Jahre zwei oder drei;
 20 Sie muß no' länger warte.“ —
 Die Mutter sprach: „Schämt Ihr üch nit,
 Weil sie noch jung und närrisch ist.“ —
 Sie tāt der Sache wehre,
 Es wur' ihm rund abg'schlage.
 25 Das tut ihr i' dem Herze so weh,
 Die Antwort sie verdroßte,
 Weil sie so heimli hätt' die Eh'
 Dem Färber scho versproche.
 Er geit ihr au' en ehliche Pfand,
 30 E' schö' Goldstück wohl uf die Hand.
 Dabei hätt' sie versproche,
 Sie wöll no warte drei, vier Johr,
 Bis daß er wieder kam gelosse.
 Dabei soll es nu bleibe.
 35 „Abe, mei Kind, igt mun i fort,
 Mei Herz ist voller Leide.“ —
 Sie heißt ihn i' Gottesname bald
 Durch Berg und Tal und Wasser und Land

¹⁾ Der Dialekt, in dem diese Romanzen gesungen wurden, ist nicht ganz die ländliche Volkssprache — des hauensteinischen Schwarzwalds, sondern es ist die Volkssprache, die das Hochdeutsche zu sprechen affektiert.

Zu ihre wiederkumme.
 Er goht nach seines Vaters Haus,
 Den Abschied tut er nemme.
 Der Vater geit ihm 's Gleit hinaus.
 Wie wackere Handwerks'g'selle.
 Und do der Färber wär eweg,
 Wär niene meh vorhande,
 Tut sich e' reiche Wittma' dar,
 Viel Gut hät er beisamme.
 Die Tochter sprach: „O Elteren, i bitt,
 Mir kommet nit zusamme;
 Will lieber bleibe ganz allei,
 Kei Wittma' mag ih nit nemme.“ —
 Der Vater sprach: „Du mußt e ha,
 I tu di nit lang frage.“
 Er ließ sie au zusamme bald,
 Die Tochter mit dem alte Ma,
 Zu ihrem größte Schade.
 Sie wurde krank wohl a der Stätt,
 Ma muß sie legen i das Bett,
 Empfind't sie Weh und Schmerze.
 Sie war so voller Kimmernis,
 Und durf's au niemed klage,
 Wenn sie son oft as Goldstüd denkt,
 Won ihre der Färber hätt gebe.
 Sie wurdi krank und kränker ie,
 Tāt nimmer uferstehe. —
 Zu Preuß dort in der Rosen, am Tag,
 Bei der Nacht hätt er sie g'sehn.
 Er hört sie klägeli weine.
 Er sieht sie in eme weiße Kleid.
 „Das ist mi Brut, ihr helle Schei,
 Was ist ihr doch geschehe?“
 Und don es morndriges Tages war,
 Er ließ si seze uf die Post,
 Tut nacher Molbau jage.
 Allein er kommt ja viel zu spat,
 Si Braut ist scho vergrabe. —
 Er goht wohl uf de Kilihof,
 Nimmt Haue und Spad sobiel er mag,
 Er tut si nit lang weile,
 Er grabt die Totebahr heraus,
 Die Tote tut si richten auf,

Sie stellt si uf die Erde:
 „Ach Gott, ach Gott! warum bin i do!
 Wer tut mi ikt erquäle?“ —
 Der Färber sprach: „Kennt Ihr mi nit,
 Der Eu das Goldstück hätt gebe,
 Wien Ihr mir händ so treuglich,
 Wien Ihr mir händ versproche,
 Ihr wöllet no warte dri, vier Johr,
 Bis daß i wieder käm gelosse?“ —
 Er nimmt sie bi der wise Hand,
 Tut sie nach Hause führe,
 Zun ihrem erste Bräutigam,
 Wien es si tut gebühre.
 Er klopfet a der Türe a
 Mit ungehöflichem Herze,
 Der Junge hätt ihm aufgetan,
 In d' Stube tät er sie führe.
 Er wünscht dem Hochzeitler e guti Zeit
 Mit ungehöflichem Herze:
 „Do bring i Gueri Liebi hei
 Wohl us der kühligen Erde.“ —
 Der Hochzeitler verschrickt, fällt in Ohnmacht
 Und stirbt au no i derselbige Nacht,
 Empfindet si Weh und Schmerze.
 Ikt wartet sie non e halbes Jahr,
 So ließet si das neue Paar
 Druf no der Kilche führe.
 Und das ist ein seltsami Eh',
 Wo diese drei Persone,
 Desgleiche nie geschähe wär,
 Noch niema! wär vernomme¹⁾.

Des edlen Helden Thedel Unverferden von Walmoden Taten.

Nach den Reimen von Georg Thym, Wolfenbüttel 1563.

I. Die Taufe.

Es hat gewohnt ein Edelmann,
 Des Tugend kannte jedermann,
 Nicht ferne vom Braunschweigschen Land,

¹⁾ Die Melodie, nach welcher diese Romanzen gesungen wurden, war mehr rhythmische Deklamation als Melodie. Ein Vintenpaar war der Satz des Rhythmus, wovon die erste Linie die Kadenz, die zweite das Finale machte.

Nschen von Balmuden genannt.
 Gott segnete des Nschen Weib
 Im heil'gen Stand mit fruchtbarem Leib,
 Sie hat ein Söhnlein ihm geboren,
 Der war zu Großem auserforen.
 Die Eltern sein aus Griechenland
 Theodulus ihn han genannt,
 Verkürzt man aber Thebel spricht,
 Von Gott ein Knecht, keins andern nicht.
 Zur Schule ward er früh gesandt,
 Die Sprachen lernt aus allem Land,
 In fremde Land' ging nach Paris,
 Damit er ward der Kunst gewiß.
 Da Thebel war so lange Zeit
 In fremdem Land gewesen weit,
 Kam endlich wieder heim nach Haus,
 Der Vater gab 'nen großen Schmauß.
 Da ward getauft sein Schwesterlein,
 Er muß dabei Taufzeuge sein.
 Er konnt' Latein, verstand so drat
 Die Tauf', die Christus setzen tat,
 Die Worte, die der Priester las,
 Aus seinem Herzen nicht vergaß,
 Und als die Mahlzeit war geschehen,
 Rieß er den Pfarrherrn zu sich gehen,
 Er sprach: „Mir ist gezeiget an,
 Daß Ihr mich auch getaufet han,
 Habt Ihr da auch die Wort' gelesen,
 Die bei der Schwester Tauf' gewesen?“ —
 „Ich sage Euch bei Jesu Christ,
 Der unsrer aller Mittler ist,
 Bei Euch sind keine andre Wort'
 Gebraucht als heut an diesem Ort,
 So wird Euch Gott vom Himmels Thron
 Beistand geben durch seinen Sohn!“ —
 „Ehrrwürd'ger Herr, bin ich also
 Getauft, so bin ich herzlich froh,
 Seit ich das bin von Euch bericht,
 Ich fürchte mich vor keinem nicht,
 In Kampf und Streit in Gottes Namen,
 Ich schlag' den Teufel selbst zusammen.“
 Den Teufel das gar sehr verdroß,
 Daß Thebels Glauben war so groß.

II. Das schwarze Pferd.

Des Junker Thebels fromme Eltern
 Entschlafen sind in Gott dem Herren,
 Sie ließen ihm Lotter das Haus,
 Unter dem Barenberg sieht's heraus.
 Von ungefähr ging er einmal
 Mit seinem Schreiber in das Thal
 Zur wilden Heid', genannt die Haard,
 Da man viel Wildes wird gewahr;
 Sie wollten Hasen, Füchse fangen,
 Von Reutern bald die Felder klangen.
 Der Thebel sah da viel Bekannte,
 All' gute Freund' vom Vaterlande,
 All', die gestorben lange Zeit,
 Er war von ihnen nicht sehr weit.
 Vor ihnen reitet schwarz ein Mann,
 Mit einer großen schwarzen Fahn',
 Auf einem feinen schwarzen Pferd,
 Das trabt daher seltsam Gebärd'.
 Herr Thebel war ganz unerschrocken,
 Die Springschnur gab und auch die Klocken
 Dem Schreiber fein, zu dem er sprach:
 „Stell' du die Garn all' fein gemach,
 Der Reiter will ich nehmen wahr,
 Ein Wunder ich vielleicht erfahr'!“
 Im Hinterhalt er droben sah
 Fünf Reiter, kam ein Reiter nach,
 Derselbe saß bei seiner Reif'
 Auf einer schwarz dreibein'gen Geiß,
 Derselbe sprach: „Gevatter mein,
 Was sucht und macht Ihr hier allein,
 Habt Ihr nicht Lust und Lieb' darin,
 So zieht zum heil'gen Grabe hin!
 Auf meiner schwarz dreibein'gen Geiß
 Sitzt hinter mir auf dieser Reif',
 Verdienet Euch das schwarze Pferd,
 Das jetzt der schwarze Mann herkehrt,
 Doch müßt Ihr auf dem Weg nicht sprechen,
 Das würde gleich den Hals Euch brechen.
 Und seid Ihr dann am heil'gen Grab,
 So steigt nach Gefallen ab,
 Wenn's Euch gefällt, mögt Ihr ein Schild

Da hängen lassen und ein Bild;
 Ihr könnt da tun nach Eurer Macht
 Und bleiben bis zur andern Nacht.
 Wenn aber dann zum drittenmal
 Wir umgezogen überall,
 Dann dürft Ihr Euch nicht verweilen
 Und müßt zur Stunde mit mir eilen,
 Sonst möget Ihr zu Eurem Frommen
 Zusehn, wie Ihr nach Haus mögt kommen.“
 Bald sprach der Thedel Unversehrt:
 „Die christliche Taufe sei verehrt,
 Ich bin von aller Teufelslist
 Erkauft durch meinen Jesum Christ,
 Willst du mich hier zurückbringen,
 So tu' ich um das Pferd schon ringen.“
 Bald auf die Ziege sprang der Held,
 Und macht sich unverzagt ins Feld,
 Und da sie sind ans Meer gekommen,
 Den Teufel hieß er gleich willkommen!
 Der Teufel sprach zum Unversehrten:
 „Nun soll es gar nicht lange werden,
 Laßt Euer Rütteln, sitzet still.
 Ich über die Pfütze springen will.“
 Nun kamen sie zum heil'gen Grab,
 Sie stiegen von der Geiße ab.
 Der Teufel blieb für sich allein,
 Herr Thedel ging in Jerusalem ein,
 Da ließ er zum Gedächtnis sein
 Sich malen dort ein Schild so fein,
 Was ich allda noch hab' gesehen,
 Hoch in der Kirche tut es stehen.
 All' seine Wunder beichtet gern,
 Geht auch zum Nachtmahl unsres Herrn,
 Und dann besah er alles, mein' ich,
 Ward auch gewahr den Herzog Heinrich,
 Der damals mit dem Löwen sein
 Und einem Gruß im Dom erscheint:
 „Wie geht es unserm lieben Gemahl
 Mit unsern Kindern auf dem Saal?“
 Der Unversehrt war da bekannt:
 „Es steht noch wohl im ganzen Land,
 Doch sagt man, daß Ihr seid ertrunken,
 Mit Rittern und mit Gut versunken.

Die Herzogin will sich vermählen,
Den Pfalzgraf tut sie sich erwählen.“
Darob erschrak der Herzog sehr
Und bat sogleich den Unversehrt,
135 Zur Mahlzeit sollt' er zu ihm kommen,
Und Briefe würd' er da bekommen.
Darauf gab Thebel sein Bericht:
„Mein gnäd'ger Herr sehr weise spricht,
Kann's Eurer Gnaden nicht abschlagen,
140 Denn ich hab' einen leeren Magen,
Mir sind die Wirt' auch unbekannt,
Auch hab' ich nicht viel Geld, noch Pfand.“
Als nun der Fürst zur Herberg' kam,
Der Marschall sprach: „In Gottes Nam'!
145 Herr Wirt, laßt decken, gebt zu essen,
Vom besten Wein laßt uns einmessen,
Mein Herr hat Botschaft überkommen,
Die hat ihm alle Sorg' benommen.“
Dem Unversehrt sie gaben all'
150 Den Handschlag recht mit lautem Schall,
Er muß erzählen gar mit Fleiß,
Sie hörten's an mit froher Weis';
Sie fragten alle nach seinem Pferd,
Er tat, als ob er's nicht gehört.
155 Als nun die Mahlzeit ging zu Ende,
Der Kanzler kam, die Brief' in Händen,
Ein jeder bracht' sein Briefelein,
Das eine groß, das andre klein,
Wegfertig war Herr Thebel schon,
160 Nahm Abschied, ging dann in den Dom.
Als nun die Mitternacht heran,
Da kam der Teufel, klopset an
Und fragt: „Was machst du an dem Ort?“
Herr Thebel schweigt und sagt kein Wort.
165 Der Teufel klopft zum drittenmal,
Da betet er recht laut einmal.
Der Teufel schrie mit lauter Stim':
„Du wachest noch, umsonst mein Grimm:
Dein Glauben ist so ganz und gar,
170 Daß ich dir bringe kein' Gefahr.“
Da gab er auf den Unversehrt
Und schenkt' ihm gleich das schwarze Pferd.
Der ritt von dannen immerfort

Bis zu der Haard, nach jenem Ort,
 Wo er den Schreiber lassen tät,
 Beim Hasengarn zu abends spät.
 Dem lag's gar übel in dem Sinn,
 Daß er nicht wußt', wo aus, wo hin,
 Nach Lotter er getraut sich nicht,
 Weil er vom Herren ohn' Bericht.
 Der Junker sprach: „Gott sei geehrt,
 Wie hast du, Schreiber, dich verfehrt,
 Wobon bist du geworden grau?“
 Der Schreiber sprach: „Da ich Euch schau',
 Wie Ihr so stark und unverfehrt
 Gewonnen habt das schwarze Pferd,
 So hab' ich all mein Leid vergessen.“
 Herr Thedel sprach: „So häng' indessen
 Das Hasengarn wohl auf dein Pferd.
 Ich reit' zu meiner Hausfrau heim,
 Die mag in großen Ängsten sein.“
 Die Hausfrau ihm entgegenging,
 Mit ihren Armen ihn umsing
 Und fragt' ihn, wo er blieben wär'.
 „Ich hab' gesagt, bei meiner Ehr'!“
 Da nun die Mahlzeit war getan,
 Da sing die Hausfrau wieder an,
 Sprach: „Lieber Junker Unverfehrt,
 Woher habt Ihr das schwarze Pferd,
 Das so gewaltig schlägt und beißt,
 Den Haber an die Erden schmeißet,
 Nichts frißt als glühende Kohlen und Dorn,
 Beim Heu gerät in großen Zorn;
 Es sattelt sich auch gar zu schwer.“
 Herr Thedel sagt: „Bei meiner Ehr'!
 Ich hab's gefunden auf der Haard.“
 Denn er gedachte wohl daran,
 Was ihm gesagt der schwarze Mann:
 Ihm solle alles Glück zukommen,
 Solang' er sich in acht genommen,
 Doch wenn er sagt, wie er's gekriegt,
 Der Tod ihn in drei Tag' besiegt.

III. Der gehangene Pferdodieb.

Der edle Thedel Unverfehrt
 Nach Braunschweig eilt auf seinem Pferd,

215

Zu Herzog Heinrichs Ehgemahl
Und ihren Kindern sprach im Saal:
„Der Herzog wünscht Euch so viel gute Nacht,
Als manch rot Mündlein in dem Jahre lacht,
So viel, als grüne Grasstiel' sind,
Die man am Weg zum Grabe find't,
Von wo er diese Briefe sandt',
Die übergibt Euch meine Hand.“

220

225

Die Fürstin küßt die Brief' fürwahr,
Mit Weinen, Seufzen spricht sie dar:
„Gott lohn' es dir, mein edler Herr,
Ich glaubt' ihn tot und weinte sehr,
Aus seinem Schreiben ich befind'
Wohl, wie sie zupetschieret sind,
Du sollst hier trinken und auch essen
Nach Notdurft, bis wir sie gelesen.“

230

235

Die Fürstin war sehr guter Ding',
Ließ bringen einen goldnen Ring,
Auch einen Kranz von Golde gut,
Der saß auf einem neuen Hut,
Sie wurd' gereizt zur Fröhlichkeit,
Daß sie ihm gab ein neues Kleid,
All das dem Thedel zum Geschenk,
Daß er ihr Gnaden bei gedenk'.

240

Dann sagt sie ihm: „Ein gutes Pferd
Müßt Ihr wohl haben, Unversehrt,
Daß Ihr in zweien Tagen hier?“ —
„Dafür gebt Gott die Ehr', nicht mir!“
Die Fürstin gab ihm ihre Hand,
Oh' dann sie ihn von dannen sandt.

245

Der Thedel in die Herberg' ging,
Zu sagen also gleich anjüng:
„Ihr Knechte, daß wir reiten, trachtet,
Herr Wirt, genau die Rechnung machet.“
Der Wirt sprach: „Zieht in Gottes Geleit,
Die Fürstin hat bezahlt heut.“

250

Da nahm er gütlich sein Abschied,
Zum Graf von Schladen er hinritt,
Doch fand er ihn nicht gleich zu Haus,
Er mußte vor das Tor hinaus;
Gericht ward da gesprochen,
Der Stab war schon gebrochen.

255

„Der Pferdedieb ist schon gehangen,

Laßt Euch um Euer schön Pferd nicht hängen.“
 Der Graf ihn führt zu seinem Schloß
 Und freut sich übers schwarze Roß.
 „Das schwarze Roß,“ Herr Thebel spricht,
 „Das fürcht selbst höll'sches Feuer nicht.
 Es ist wie ich, ich mach' kein Kreuz,
 Wie auch der Teufel mir einheiz'.“
 Das tät den Teufel sehr verdrießen,
 Er meint, das soll der Thebel büßen.
 Und als es auf den Abend kam,
 Der Böß' den Dieb vom Galgen nahm
 Und setzt' ihn auf die Heimlichkeit.
 Der Teufel war voll Fröhlichkeit
 Und hat in seinem Sinn gedacht,
 Wie er ihn schon zu Fall gebracht,
 Daß Thebel dann ein Kreuz würd' machen,
 Sah' er also den Ort bewachen,
 Denn Thebel hat verlobt fürwahr,
 Daß er in größter Todesgefahr
 Kein Kreuz vorm Teufel machen wollt',
 Denn Gottes Wort ihm alles gölt.
 Da es nun in die Nacht 'nein kam,
 Vom Grafen Thebel Abschied nahm,
 Es wurden Licht' gesteket an
 In die Latern', daß er hinan
 Von Dienern würd' zu Bett gebracht.
 Er schickt sie fort mit: „Gute Nacht!“
 Begehrt dann auf die Heimlichkeit
 Und macht sich auch dazu bereit.
 Der Held war kühn und unverzagt,
 Er fand da, was ihm baß behagt,
 Den toten und gehangnen Dieb,
 Dasselbe war ihm gar sehr lieb,
 Nahm ihn beim Kopf und bei den Haaren
 Und sagt: „Dich will ich wohl bewahren!“
 Und setzt ihn von dem Hohlaltar,
 Daß sein ein andrer würd' gewahr.
 Der Schreiber kam da hergeschlichen,
 Wollt' seine Sachen auch ausrichten.
 Als der erblickt den toten Dieb,
 So war's ihm ganz und gar nicht lieb,
 Fing auch gar sehr zu rufen an,
 Konnt' gar nicht laufen mehr der Mann,

Wär' auch gestorben zu der Zeit,
 Doch Thebel half ihm aus dem Leid.
 Herr Thebel morgens früh aufstund
 Und tät's dem Graf von Schladen kund,
 Als er die Morgensuppe aß
 Und seinen Ärger ganz vergaß.
 Darauf der Graf gar selbst hinging,
 Um anzusehn das seltsam Ding.
 Hat auch dem Schloßvogt anbefohlen,
 Den Henker gleich zur Stell' zu holen:
 „Er hat sein Geld gekriegt dafür
 Und muß nun tun auch sein Gebühr.“
 Alsdann zum Unversehrten spricht:
 „Die Nacht hast du geschlafen nicht.
 Ich hätt' nicht bleiben können die Nacht,
 Ich hätte mich gleich fortgemacht.“
 Der Unversehrt also danach:
 „Ich war sehr müd und blieb nicht wach.
 Gott lebt, ich fürcht' den Teufel nicht.
 Der Dieb war tot und gar nicht spricht.
 Ich habe meine Seel' und Leben
 Gott einzig in die Händ' gegeben.“

IV. Die Feder im Bart.

Nicht aber lang' zu dieser Zeit
 Im ganzen Land ist große Freud',
 Der Herzog Heinrich ist zurück
 Und hat gestört der Freier Glück,
 Und nach dem Meßhaus in der Stadt
 Er allen Adel zu sich bat.
 Auch Thebel kam im neuen Kleid,
 Der Herzog ihn erkannt' von weit,
 Auch gab ihm Seine Guad' die Hand
 Und dankte ihm, wie allbekannt.
 Sie aßen, tranken allzumal
 Und waren guter Ding' im Saal,
 Auch über Essen ward gesungen,
 Danach gerungen und gesprungen,
 Getanzt, gefochten und torniert,
 Auf Trommel und auf Pfeif' hofiert;
 Herr Thebel wollt' dabei stets sein,
 Und sollt's ihm kosten Arm und Bein.
 In Rennen, Torniern und Stechen,

Im Schwert- und Spießzerbrechen
 Ward keiner mehr gesehen,
 Der ihn noch wollt' bestehen.
 345 Es rief ein jeder Edelmann,
 Daß er das Beste hab' getan.
 Der Herzog gab ein Kleinod sein,
 Gemacht aus Gold und Edelstein,
 Und sagt', daß er Gefallen hab'
 350 An seinem Roß, schwarz wie ein Rab',
 Weil er von seinem schwarzen Pferd
 Noch nie gefallen auf die Erd'.
 Herr Thebel sprach: „Es ist dies Pferd,
 Weil's Nachricht bracht' der Fürstin wert
 355 Von Euch, Herr Herzog, mir sehr teuer,
 Drum lassen's ihre Rät' und Freier.“
 Der Fürst fing ihn zu loben an
 Und pries ihn da vor jedermann.
 Ein Jungfräulein reicht ihm den Kranz
 360 Und führet ihn so drat zum Tanz,
 Und wie er zu dem Tanz hintrat,
 Gedacht' er in dem Herzen drat:
 „Ich dank' dir, Gott, zu dieser Frist,
 Daß du mein' Hilf' und Tröster bist,
 365 Herr Jesu Christ, Lob, Ehr' und Preis,
 Dem Heil'gen Geist in gleicher Weis'!“
 Als nun der Thebel Unversehrt
 Vor andern ward so hoch geehrt,
 Da ward ein Meider aus dem Freund,
 370 Der wollt' ihm schlimmer als der Feind.
 Der Herzog fragt': „Ob Unversehrt
 Wohl irgend zu erschrecken wär'?“
 Der Meider sprach: „Ich hab' eins funden.
 Wenn morgen kommt zur Kirch' die Stunde,
 375 Steckt eine Feder dünn und klein
 In Eures Bartes Haar hinein,
 Wird dann Herr Thebel zu Euch kommen
 Er hätt' sie gern herausgenommen;
 Ihr gebt das zu, doch greift er drin,
 380 Die Feder aus dem Bart zu ziehn,
 So heißet schnell nach seiner Hand,
 Ich setze meine Seel' zum Pfand,
 Er wird die Hand zurückziehn
 Und in dem ersten Schrecken fliehn.“

385 Dem Fürsten wohlgefiel der Rat,
 Den ihm der Mann gegeben hat.
 Die Feder in den Bart er steckt',
 Wie er vom Schlafe war erweckt,
 Als morgens er zur Kirche ritt,
 390 Er nahm sein Hausgesinde mit.
 Auch unser fromme Thebel kam
 Und seine Stell' beim Fürsten nahm,
 Fein tapfer kam dahergetreten
 Mit seines Fürsten ersten Räten
 395 Und ward der Feder bald gewahr,
 Die in des Fürsten Bart steckt dar.
 Der unerschrockne Unversehrt
 Trat da zu ihm, wohl vor sein Pferd;
 Der Fürst sich da nicht anders stellt,
 400 Als ob er ihm zusprechen wöllt,
 Und neiget sich zum Unversehrt,
 Der ihm mit sittlicher Gebärd'
 Nach seiner Feder tasten tät,
 Meint, daß er sie ergriffen hätt';
 405 Der Herzog biß ihm nach der Hand —
 Dafür er auf der Backe fand
 Ein Schlag, und der war übergut.
 Das tät er aus bewegtem Mut.
 Herr Thebel sprach mit zorn'gem Mund:
 410 „Sind Eure Gnaden worden ein Hund?“
 Der Fürst allda sprach zu der Frist:
 „Ganz recht von dir geschehen ist.
 Wenn's uns ein andrer hätt' getan,
 Wir wollten's ungestraft nicht lan.
 415 Von einem Narren ist's gekommen,
 Daß schlechten Rat wir angenommen.
 Der uns den Rat gegeben hat,
 Der packe sich von Hof und Stadt;
 Du Thebel, unerschrockner Mann,
 420 Hast recht bezahlt und gut getan.“

V. Der Bischof gibt das Salz.

Da er nun Abschied hat genommen,
 Nach Lotter wiederum gekommen,
 Wollt' eine Zeitlang ruhen sein
 Bei seiner Frau und Kinderlein,
 425 Der Bischof ihm von Halberstadt

Die Freundschaft aufgesaget hat,
 Er mocht' wohl sein der Narr gewesen,
 Der schlechten Rat dem Fürst gegeben.
 Er wollt' nicht ruhen, bis er brächt'
 Um alle Güter sein Geschlecht.
 Herr Thebel sprach: „Ich freue mich,
 Der Bischof hat viel mehr als ich,
 Das man ihm nehmen kann und rauben,
 Das sag' ich ihm mit gutem Glauben.“
 Mit Reitern hat er sich bemaunt,
 Dreihundert starke Männer fand,
 Wohl über funfzig Dörfer und Städt'
 Des Junker Thebels Banner weht,
 Und gingen nun den geraden Weg
 Und nahmen alles Vieh hinweg;
 Der Bischof auch gefangen ward
 Und sitzt in Lotter wohl ein Jahr,
 Er wollt' das Vieh gern wieder haben
 Und mußt' dazu das Salz bezahlen.

VI. Zug nach Livland, Heidentaufe, Tod.

Nach diesem Zug des Thebels Weib
 Verschied aus dieser Zeitlichkeit.
 Er brachte sie mit großer Pracht
 Bei Fackelschein in schwarzer Nacht
 Nach Goslar in die Kaiserstadt,
 Berief da einen edlen Rat
 Und übergab da seinem Sohn
 Die Güter all' und zog davon.
 Er zog auf seinem schwarzen Pferd
 Zum Orden von dem heil'gen Schwert
 Nach Livland, Heiden zu bekehren.
 Darin war er ganz unverfehrt,
 In kurzer Zeit das ganz' Livland
 Kam meist durch ihn in Ordenshand.
 Der Deutschmeister ihn, den Unverfehrt,
 Vor allen hielt so lieb und wert,
 Er ließ den Heiden keine Ruh',
 Er taufte sie nur immer zu,
 Es mußten dran Arm oder Reich,
 Jung, Alt, Groß, Klein wohl alle gleich.
 Der Deutschmeister da zu wissen begehrt',
 Wie er gekommen zu dem Pferd,

Das sicher ihn in den Gefahren
 Vor allen andern kann bewahren.
 Herr Thedel hat, davon zu schweigen,
 Am dritten Tag es würd' sich zeigen,
 Wenn er es hätt' bekanntgemacht,
 Er würd' verschenden in der Nacht,
 Doch würd' er treu der Ordenspflicht
 Es sagen, wie er es gekriegt.
 Der Meister sich verwundert sehr,
 Steht doch nicht ab von Ordenszehr',
 Hoffst, daß Herr Thedel könn' entgehen,
 Will vom Befehle nicht abstehen.
 Herr Thedel hat um vierzehn Tag',
 Daß er der Welt den Abschied sag',
 Empfang das heil'ge Sakrament,
 Bereitet sich zum letzten End',
 Besteiget dann sein schwarzes Pferd,
 Erzählt sein Leben unversehrt.
 Da geht das Pferd gleich mit ihm durch,
 Drei Tage irrt er im Gebirg,
 Die dritte Nacht beim Christusbild
 Er sinkt herab, entschlafen mild.
 Also kam er aus dem Elend,
 Also hat die Geschicht' ein End'.

Tragödie.

Nach Joh. Georg Tibianus Narration von Wallfahrten, Konstanz, bei Straub, 1598.

Ein Graf von frommem, edlem Mut,
 An Sitten hochgeehrt und gut,
 Ging täglich in die Kirch' zur Zeit,
 Von seiner Burg nicht sonder weit.
 Und einmal trug es sich da zu,
 Daß er sich niedersezt' in Ruh',
 Entschläft er betend vorn Altar,
 Der Sanct Kathrina heilig war.
 Ein' Jungfrau sah er vor sich stehn
 Mit einer Krone blinkend schön,
 Wie Spinnweb' voll Himmelstau,
 Wenn Morgenlicht auf Rosen schaut,
 Von Demant schien es eine Laube,

Voll Strahlen schien hindurch der Glaube.
 An ihrer Seite konnt' er schauen
 Zwei schöne stehende Jungfrauen,
 Doch wieviel schöner die Gefrönte
 Aus tausend bunten Vögeln tönte.
 Der Jüngling fürcht sich vor dem Wunder,
 Er neigt sich, schlägt die Augen unter.
 Sie sprach: „Da du doch edel bist,
 Wie zeigst du dich unadelig!
 Wir kommen darum, wie wir sollen,
 Daß wir dich jetzt ansehen wollen,
 So deckst du deine Augen zu
 Zu dieser deiner müden Ruh'!
 Willst du dir ein' Gemahl gern freien,
 Hier unter uns erwähl' von dreien!“
 Da er nun diese Wort' gehört,
 Aus seinem Schlaf geschwind auffährt,
 Erwacht mit himmlischer Lieb' durchgossen,
 Seine Augen rannen von ihm erschlossen;
 Ein' Jungfrau sprach zu ihm da gnädig:
 „Nimm die, so jetzt mit dir geredet,
 Denn wie sie schöner ist als wir,
 Kann ich jeztund versprechen dir,
 Also ist sie vor Gott auch höher
 Und deiner Bitt' Gewährung näher,
 Ihr Name ist dir wohlbekannt,
 Sanct Katharina ist genannt.“
 Darauf der Jüngling sie tät grüßen
 Und fiel der Jungfrau still zu Füßen,
 Hub an zu weinen inniglich
 Und bat die Heilige demütlich,
 Sie wolle seiner sich, des Armen,
 Allzeiten über ihn erbarmen.
 Sie setzt' ihm auf ein Rosenkranz,
 Der gab von sich ein Sonnenglanz,
 Und sprach: „Nimm diesen Kranz der Liebe
 Von mir, die du sollst stetig üben!“
 Verschwand also vor seinen Augen
 Mit ihren zweien Brautjungfrauen.
 Da nun der Graf jeztund erwacht,
 Hat er des Rosenkranz' gedacht,
 Auf seinem Haupt tät er den finden,
 Tät ihn mit Wohlgeruch umwinden.

Nachdem es aber sich begab,
 Daß man dem Grafen sehr oblag,
 Und wider Willen muß er freien,
 Das ihn doch übel tät gereuen!
 Ihm ward in seinem jungen Leben
 Ein' schöne edle Jungfrau gegeben,
 Ließ doch von der Gewohnheit nicht;
 All' Tag' er Katharinen bitt,
 Daß sie ihn darum nicht woll' hassen,
 In seinen Nöten nicht verlassen.
 Da nun sein' Hausfrau schwanger ging,
 Die einen Argwohn auch empfing,
 Wenn er ging nach Kathrinenkirche,
 Tät sie in ihrem Herzen fürchten,
 Er möcht' vielleicht in diesen Tagen
 Ein' Lieber dann sie selber haben.
 Einzmalß bestellt sie eine Magd,
 Zu der sie diese Worte sagt:
 „Wo geht mein Herr all' Morgen hin?“
 Die Magd sagt ihr aus bösem Sinn:
 „Ich weiß wohl, wo er hingegangen,
 Hat nach des Pfaffen Schwester Verlangen.“
 Die Frau ward ob dem Wort betrübt,
 Weil sie den Grafen allein nur liebt'.
 Da nun der Graf zurückkam,
 Der Frauen Traurigkeit vernahm,
 Fragt er, warum sie traurig wär'.
 Sie sagt, sie hörte böse Mär',
 Wie er ging täglich umher buhlen
 Zu des Pfarrers Schwester in die Schulen.
 Er sagt: „Du hast nicht recht gehört
 Oder bist sonst worden betört;
 Die ich lieb hab' in meiner Pflicht,
 Die ist des Pfarrers Schwester nicht,
 Es ist ein' andere der Frist,
 Die tausendmal viel schöner ist.“
 Stand also auf von seinem Bett,
 Als wenn er noch zu buhlen hätt',
 Ging doch nur wieder von ihr hin,
 Wie vor auch, zu Sankt Katharin.
 Ob dieser Antwort das Gemüt
 Der Gräfin war so tief betrübt,
 Sie sprang im Born vom Bett herab

- 100 Und stach sich selbst die Kehle ab.
 Der Graf von dem Gebet heimkam,
 Die Trauerbotschaft nun vernahm,
 Sah sein Gemahl des Todes verschieden
 105 Und dort im Blut umwälzet liegen,
 Erschrak er sehr, sein Herz ward kühl,
 Daß er in ein' Ohnmacht hinsiel.
 Da er nun wieder zu sich kam,
 Hub bitterlich zu weinen an,
 Klopft' an sein Herz, rauft' aus sein Haar,
 110 Und sprach zu sich in der Gefahr:
 „O heil'ge, heil'ge Katharin,
 Sieh an, in welcher Not ich bin,
 Ach, ich hab' meine Treu' verloren
 Und bin meineidig an dir worden.“
 115 Mit diesen Worten lief er hin
 Zur Kirche der Sankt Katharin,
 Mit Seufzen er sein' Bitt' vorbracht,
 Bis um ihn her war dunkle Nacht
 Und traurig prächtig Stern bei Stern
 120 Durchs Kirchenfenster sah von fern.
 Mit ihren Jungfrauen da erschien
 Die heil'ge Jungfrau Katharin
 Dem Grafen, der vor dem Altar
 Da lag und halb entschlafen war.
 125 Ging zu ihm hin, wischt' seine Augen
 Mit ihren beiden Beifungfrauen.
 Sie sprach zu ihm: „Hast unrecht getan,
 Daß du mich so verlassen, Mann,
 Auf dich genommen andre Last,
 130 Dein' Treu' an mir gebrochen hast.
 Doch hast du mich ziemlichermassen
 Geliebt und mich nicht gar verlassen.
 Steh auf und geh mit Freunden heim,
 Dir soll diesmal geholfen sein.
 135 Dein' Hausfrau ist lebendig worden,
 Hat eine Tochter dir geboren.
 Die wird dir lange Zeit nachleben,
 Der sollst du meinen Namen geben,
 In ihrem Gebet wird sie sich üben,
 140 Daß Gott der Herr sie sehr wird lieben,
 Also, daß sie in einem Jahr
 Den Großvater aus großer Gefahr

Des Fegefeuers erlösen wird,
Der immer noch im Feuer irrt.“
145 Sie neigt sich ihm, wischt seine Augen,
Die Tränen ihre Händ' einsaugen.
Doch wie der Birken weiße Rinde,
So wächst ein Handschuh davon geschwinde
Auf ihren Händen, weiß wie Schnee,
150 Den streift sie ab, als sie zur Höh',
Der fällt und weckt ihn am Altar,
Da er vor Kummer schlafen war.
Er findet einen Handschuh weiß,
Wie niemand ihn zu weben weiß.
155 Ein Bote kam: „Herr kommt herüber,
Denn Euer Gemahl', die lebet wieder
Und hat in diese Welt geboren
Ein' schöne Tochter auserkoren.“
Ob dieser fröhlichen Botschaft
160 Erhielt der Graf zurück die Kraft,
Stand auf und dankte Katharin',
Den Handschuh steckt zum Helme kühn.
Zog wiederum zu seiner Frauen,
Die er mit Freuden an tut schauen,
165 Und küßt das Kind, umfängt das Weib,
Drückt sie zu sich an seinen Leib,
Fing an zu weinen gleich dem Kind,
Bat um Verzeihung seiner Sünd'.
Die Gräfin sprach: „Wir sollen loben
170 Sankt Katharin im Himmel droben!
Denn da ich mich vor Leid getödet,
Und lag in allen meinen Nöten,
Zu mir schon kamen höll'sche Knaben,
Mein' Seel' sie wollten genommen haben,
175 Da hat die heil'ge Katharin
Für mich gebeten, Gott verziehn,
Daß er den Leib der Seel' noch ließe,
Daß sie in ihm noch könnte büßen.“ —
Die Gräfin ließ ein Kloster bauen,
180 Die Tochter im Gebet zu schauen,
Der Graf zog ins Gelobte Land,
Vom Handschuh große Kraft empfand,
Den Rosenkranz, den Handschuh weiß
Ins Kloster gab nach seiner Reif'.

Dorothea und Theophilus.

Mündlich.

Gleichwie ein fruchtbarer Regen
 Ist der Martyrer Blut
 Und Frucht durch Gottes Segen
 Reichlicher bringen tut.
 5 Durchs Kreuz die Kirche bringet
 Und wächst ohn' Unterlaß;
 Durch Tod zum Leben ringet,
 Wer herzlich glaubet das.
 Aus guterucht und Namen
 10 Erschwingt sich gute Art,
 Von Gott die Frommen kamen,
 Der frommen Kinder wart.
 Ist Dorothea geboren
 Von Eltern keusch und rein,
 15 So geht sie nicht verloren,
 Und bleibt sie auch allein.
 Die Heiden wollten zwingen
 Sie zur Abgötterei,
 Dem Feind wollt's nicht gelingen,
 20 Christum bekannt' sie frei.
 Ein Urtheil ward gefällt,
 Verdient hätt' sie den Tod,
 Ritterlich sie sich stellet
 Und schrie ernstlich zu Gott.
 25 Und Theophil, dem Kanzler,
 Dem jammert die Jungfrau sehr,
 Er sprach: „O schon' dein Leben,
 Verlaß die falsche Lehr'
 Und frist' dein junges Leben!“
 30 Drauf Dorothea spricht:
 „Ein beßres wird er geben,
 Und das vergehet nicht.
 Zum schönen Paradiese
 Komm' ich nach meinem Tod;
 35 Daß sie sich Christum wiesen,
 Stehn da viel Kösslein rot,
 Draus wird mir Christ, mein Herr,
 Machen ein Ehrenkranz,
 Der Tod geliebt vielmehre,
 40 Als so ich ging zum Tanz.“

Doch Theophil die Rede
 Erklärt' für lauter Spott,
 Sprach: „Liebe Dorothea,
 Wenn du bei deinem Gott,
 45 Schick' mir auch Apfel und Rosen
 Aus Christi Garten schön!“ —
 „Ja,“ sprach sie, „heil'ge Rosen
 Die sollst du wahrlich sehn.“
 Das Fräulein war gerichtet,
 50 Da klopft es an sein Haus,
 Der helle Morgen lichtet,
 Ein Knäblein stehet drauß,
 Geschwingt mit goldnen Flügeln,
 Reicht 's Rosenkörbchen dar,
 55 Verschwindet auf den Hügeln,
 Von wo es kommen war.
 Und auf den Rosenblättern
 Da steht geschrieben klar:
 „Mein Christus ist mein Retter,
 60 Und er mir gnädig war,
 Ich leb' in Freud' und Wonne,
 In ew'ger Herrlichkeit!“ —
 „Mein Irrtum ist zerronnen!“
 Theophilus sagt' mit Freud'.
 65 Bald sing er an zu preisen
 Dich, Christus, wahren Gott,
 Und ließ sich unterweisen
 Wohl in des Herrn Gebot,
 Hat heil'ge Tauf' empfangen
 70 Und Christum frei bekennet,
 Zur Marter ist gegangen
 Und mit der Ros' verbrennt.

St. Jakobs Pilgerlied.

Siedendorfs Musenalmanach für 1808, S. 11.

Wer das Elend bauen will,
 Der heb sich auf und sei mein G'sell
 Wohl auf Sankt Jakobs Straßen.
 Zwei Paar Schuh' der darf er wohl,
 5 Ein' Schlüssel bei der Flaschen.

Ein breiten Hut den soll er han,
 Und ohne Mantel soll er nit gahn
 Mit Feder wohl besetzt,
 Es schnei' oder regen' oder wehe der Wind,
 10 Daß ihn die Luft nicht neget.

Sack und Stab ist auch dabei,
 Er lug', daß er gebeichtet sei,
 Gebeichtet und gebüßet.
 Kommt er in die welsche Land',
 15 Er find't keinen deutschen Priester.

Ein deutschen Priester find't er wohl,
 Er weiß nit, wo er sterben soll
 Oder sein Leben lassen.
 Stirbt er in dem welschen Land,
 20 Man gräbt ihn bei der Straßen.

So ziehen wir durch Schweizerland hin,
 Sie heißen uns „Gott wallkumm!“ sin
 Und geben uns ihr' Speise.
 Sie legen uns wohl und decken uns warm,
 25 Die Straßen tun sie uns weisen.

So ziehen wir durch die welsche Land',
 Die sind uns Brüdern unbekannt,
 Das Elend müssen wir hauen,
 Wir rufen Gott und St. Jakob an
 30 Und unsre liebe Frauen.

So ziehen wir durch der armen Gecken Land,
 Man gibt uns nichts denn Apfeltrank,
 Die Berge müssen wir steigen.
 Gäh' man uns Apfel und Birn' genug,
 35 Wir essen s' für die Feigen.

So ziehen wir durch Sosei hinein,
 Man gibt uns weder Brot noch Wein,
 Die Sack' stehn uns gar leere;
 Wo ein Bruder zu dem andern kommt,
 40 Der sagt ihm böse Märe.

So ziehen wir zu St. Spiritus ein,
 Man gibt uns Brot und guten Wein,
 Wir leben in rechten Schallen,
 Vangedocken und Hispanien,
 45 Daß loben wir Brüder allen.

Es liegen fünf Berg' im welschen Land,
 Die sind uns Pilgram wohlbekannt,
 Der erst' heist Runzevale,
 Und welcher Bruder darübergeht,
 Sein' Backen werden ihm schmale.

Der eine heist der Monte Caslein,
 Der Pfortenberg mag wohl sein Bruder sein,
 Sie sind einander fast gleiche.
 Und welcher Bruder darübergeht,
 Verdient das Himmelreiche.

Der vierte heist der Rabanel,
 Darüber laufen die Brüder und Schwestern gar schnell,
 Der fünfte heist In Alle Fabe,
 Do leit viel manches Biedermann Kind
 Aus deutschem Land begraben.

Der König von Hispanien der führt ein' Kron',
 Er hat gebaut drei Spital' gar schon
 In St. Jakobs Ehren,
 Und welcher Bruder dareinkommt,
 Man beweist ihm Zucht und Ehre.

Es war dem Spitalmeister nit eben,
 Bierthalbhundert Brüder hat er vergeben,
 Gott ließ nicht ungerochen,
 Zu Burgoz ward er an ein Kreuz gehest,
 Mit scharfen Weilen durchstoßen.

Der König der war ein Biedermann,
 In Pilgramkleider legt er sich an,
 Sein Spital wollt' er beschauen,
 Was ihm die deutschen Brüder sagten,
 Das wollt' er nit glauben.

Da ging er in das Spital ein,
 Er hieß ihm bringen Brot und Wein,
 Die Suppe, die war nit reine.
 „Spitalmeister, lieber Spitalmeister mein,
 Die Brot' sind viel zu kleine.“

Der Spitalmeister war ein zornig' Mann:
 „Der Greulich hat dich hereingetan,
 Das nimmt mich nimmer wunder!
 Und wärst du nit ein welscher Mann,
 Ich vergäb' dich wie die deutschen Hunde!“

Und da es an den Abend kam,
 Die Brüder wollten schlafen gahn,
 Der Pilgram wollt' schlafen alleine:
 „Spitalmeister, lieber Spitalmeister mein,
 Die Bett' sind gar nicht reine.“

90

Er gab dem Pilgram einen Schlag,
 Daß er von Herzen sehr erschraf,
 Er tät zu dem Spital auslaufen,
 Die andern Brüder tät'en
 Den Spitalmeister sehr raufen.

95

Da es an den Morgen kam,
 Man sah viel gewappneter Mann
 Zu dem Spital eindringen,
 Man fing den Spitalmeister
 Und all sein Hausgesinde.

100

Man band ihn auf ein hohes Roß,
 Man führt' ihn gen Burgoß auf das Schloß,
 Man tät ihn in Eisen einschließen,
 Es tät den Spitalmeister
 Gar sehr und hart verdrießen.

105

Der Spitalmeister hätt' ein Töchterlein,
 Es mocht' recht wohl ein' Schäffin sein.
 „Es nimmt mich immer wunder,
 Daß der liebste Vater mein
 Soll sterben wegen der deutschen Hunde.“

110

Es stund ein Bruder nahe dabei:
 „Nun soll es nit verschwiegen sein,
 Ich will es selber klagen!“
 Da ward dasselbig' Töchterlein
 Unterm Galgen begraben.

115

Sieh Bruder, du sollst nit stillestahn,
 Bierzig Meil' hast du noch zu gahn
 Wohl in St. Jakobs Münster.
 Bierzehn Meil' hinunter haß
 Zu einem Stern, heißt Finster.

120

Den finstern Stern wollen wir lan stahn
 Und wollen zu Salvator eingahn,
 Groß' Wunderzeichen anschauen.
 So rufen wir Gott und St. Jakob an
 Und unsre liebe Frauen.

125

Bei St. Jakob vergibt man Pein und Schuld,
 Der liebe Gott sei uns allen hold
 In seinem höchsten Throne;
 Der St. Jakob dienen tut,
 Der lieb' Gott soll ihm lohnen.

Der Pilgrim.

Procopii Paschale, p. 263.

Der Geistliche.

Winter ist hin, der Pilgrim zieht ins Feld,
 Im Frühling er sich umschaut in der Welt,
 Wo er hinkommt, find't er kein' bleibend' Stätt',
 Fühlet er's jezt, was ihn da führen wohl tät,
 Im Sinn ihm liegen nur heilige Örter,
 Wohin er auch zieht, dahin nur begehrt er,
 Von seinem Vorhaben zurücke nicht weicht,
 Bis er das Vaterland endlich erreicht.

Geistlicher Pilgrim, halt dich nicht auf,
 Laß dich nicht hindern, weit ist dein Lauf,
 Sie in kein Ding verliebe dich sehr,
 Sonst machen sie dir die Reise nur schwer,
 All' falschen Betrug im Gesang der Sirenen,
 Liebkosen der Welt du weißt zu verhöhnen;
 Ach, bist du ermüdet, wie rauh sind die Wege,
 Wie wird es so dunkel, wie schmal sind die Stege.

Der Pilgrim.

Ich bin ein Pilgrim, reis' ins Heil'ge Land,
 Ob ich komm' wieder, das ist Gott bekannt,
 Nach Rom, Vorett in Italia,
 Auch nach St. Jakob in Galitia;
 Gott mich begleite, daß ich's glücklich ende,
 Mein' Müh' und Zeit zu seinem Dienst anwende.
 All' Tritt' und Schritt' geschehen ihm zu Ehren,
 Er geb' mir Gnad', daß ich mög' wiederkehren.

Viel muß ich leiden auf der Wanderschaft,
 Ach, lieber Herr, verleihe mir Stärk' und Kraft,
 Denn der Gefahr ich unterworfen bin;
 Hilft nichts dafür, ich schlag' mir's aus dem Sinn.
 Mein schweres Bündel muß ich selber tragen,

30 Weiß keinen Weg, darum muß ich oft fragen,
Groß Ungewitter, Ungelegenheiten
Mich werden plagen, ich seh's schon von weitem.

Der bittre Hunger mir die Kräfte frißt,
Der täglich Durst mein steter G'leitsmann ist,
35 Bei langem Tag wohl in dem Sommer heiß
Tu' ich vergießen manchen Tropfen Schweiß.
Geld hab' ich nicht, davon ich möchte zehren,
Doch trau' ich Gott, der wird mir Speis' bescheren.
Die müden Füß' mich machen schier verzagen,
40 Gern hätten's, daß ich sie am Hals tät tragen.

Komm' ich zu einem klaren Wasserbach,
Bald um ein Gutes besser wird mein' Sach',
Ich halt' mich auf dabei, leg' ab die Bürd',
Mir ist, als wenn ich neu geboren würd',
45 Ich tret' hinein und tu' mich recht abkühlen,
Fast alle Glieder mein das Kühl' bald fühlen.
Ich spriz' mir's ins Gesicht und tu' mich waschen
Und füll' wohl auch damit mein' Pilgertaschen.

Ein grünen Baum ich seh' gar schattenreich,
50 Darunter ich mich niederlasse gleich,
Ich schau' hinauf, ob er von Obst hat was,
Mit Stein und Prügeln ich ihm abnehm' das.
Den matten Körper tu' ich wacker laben;
Die Säck' ich voll anschieb', wenn ich's kann haben,
55 Damit den Durst und Hunger ich vertreibe,
Und dergestalt ich noch bei Kräften bleibe.

Im grünen Gras nehm' ich ein wenig Ruh',
Ein süßer Schlaf bekommt wohl auch dazu,
Dann steh' ich auf und setze fort mein' Reif',
60 Die erste Nachtherberg' ich selbst nicht weiß.
Ich bin erquickt, drum frisch darauf ich springe,
Bin lustig, guter Ding' und mir eins singe;
Was werd' ich essen, abends oder morgens,
Drum lass' ich Gott und klein' Waldböglein sorgen.

Der Geistliche.

65 In diesem Leben sind Pilgrim wir all',
Niemand sich schätze besser zumal,
Die anderen Ding' sind all' hier daheim;
Warum? Sie sind nur von Erde und Leim.

70 Aber der edle Mensch ist hier Fremdling,
 Muß von hinnen wandern oft jähling,
 Ist für die bessere Welt doch erschaffen,
 Zum Vaterland eilt er, zum Himmel rechtschaffen.

Ein neues Pilgerlied.

Aus den siebziger Jahren, mitgeteilt von Herrn F. Schloffer.

An welcher Stelle kniet nun
 Mein süßer Pilgerknab',
 Ach wo, ach wo, in welchen Sand
 Drückt er den Dornenstab?

5 Wo drückt sein roter Mund ein Kuß
 Aufß heilige Gewand,
 Und welchen Bruder grüßet er
 Mit seiner frommen Hand?

10 Ihr Engel, singt ihm alle gar,
 Wo er im Schlummer ruht,
 Den Rosenkranz in seiner Hand,
 Die Muschel auf dem Hut.

15 Ach süßes Aug', so fromm und rein,
 So schwarz als Holderbeer!
 Ach, dürst' ich seine Schwester sein,
 So heilig sein wie er!

20 Fremd ist die Welt mir, weit und breit
 Irr' ich ohn' Rast und Ruh',
 Klein ist die Welt und mein und mein,
 Wenn ich ihn finden tu'.

Von der Belagerung der Stadt Frankfurt,

ein Lied im Ton: Frisch auf in Gottes Namen. 1552.

Fliegendes Blatt, gedruckt in Frankfurt.

(Die gesperrten Worte sind Namen von Schanzen und Geschütz.)

Die Sonn' mit klarem Scheine
 Erglasset überall,
 Die kühlen Brunnlein reine
 Erluften Berg und Tal,
 Viel süßer Lüftlein Güte

Von Auf- und Niedergang,
Aus freier Stimm', Gemüte,
Der hell Waldböglein Blüte,
Frau Nachtigall, erklang.

10 Des Walds, der Blümlein Biere,
Gab Wonn' und Freudigkeit,
In deutschem Landreviere
War stille Sicherheit.
Der gütig' Herr und Gotte,
15 Sohn, Vater, Heil'ger Geist,
Erlös' aus aller Noth;
Aus Teufels Macht und Lode
Sein' göttlich' Gnad' uns reiht.

20 Stadt Frankfurt an dem Maine!
Dein Lob ist weit und breit,
Treu', Ehr' und Glauben reine,
Männliche Redlichkeit
Hast du mit deinem Blute
Erhalten ritterlich.
25 Vertrau' dem Herrn, du Gute,
Er hilft unschuld'gem Blute,
Des sollst du freuen dich.

Ich ritt an einem Morgen
Mit Lust in grünem Wald
30 Nach Wildes Spur ohn' Sorgen,
Da sah ich mannigfalt
Von fernem einherbrechen
Viel' Reuter und Landsknecht' gut,
Mit Schießen, Rennen, Stechen,
35 Daß mancher zahl' die Bechen
Gar teuer mit seinem Blut.

Die Stadt sie taten beschießen,
Des achten wir gar klein,
Man ließ sie's wieder genießen,
40 Schenkt' ihnen tapfer ein,
Aus Stücken, neuen und firnen
Sieß sie gottwillkomm' sein;
Es gab Köpf', Wein' und Birnen,
Ich mag nicht solcher Birnen,
45 Gott helf' ihnen all' aus Wein!

Der Rehbock sein Gehörne
Männlichen richtet auf,
Berstieß manch harte Stirne
So fern in schnellem Lauf.
Der Kauz in grüner Auen
Auf seinem Zweiglein schön
Tät manchen Vogel frauen,
Daß er sich mußte rauen,
Die Federn lassen gehn.

Ein Landsknecht schrie von ferne:
Jetzt wehr' dich, unser Hahn!
O Brüder und Schwester, gerne
Ist Beistand euch getan.
Es fliehen Stephans Pfeile,
Biel scharfer Nadeln geschwind,
Die alte Schlang' mit Weilen
Tut 's Döcklein übereilen:
Her, her, ihr bösen Kind'!

Der Singerin Stimm' so reine,
Ihres Liebleins Anefang
Hört man am Affensteine,
Am Mühlberg entlang.
Mit ihren Gespielen allen
Hält sie den Abendtanz,
Tät mancher übel fallen
Von Bollwerken und Wallen,
Erwart nit dieser Schanz'.

Es währt' manch' Nacht und Tagen,
Ist unsrer Sünden Schuld,
Dem Herren wollen wir's klagen
Und warten mit Geduld.
Frankfurt mit den Genossen
Warst du so gar verlorn,
Mit Feuer und Kugel beschossen,
Allein du trägst entschlossen
Die kaiserliche Kron'.

Aus einem ähnlichen Lied im Ton der Schlacht von Pavia.

Frankfurt, die hochgelobte Stadt!
Sag' mir, wie sie's verdienet hat

Um Fürsten und groß' Herren,
Sechs Fürsten kamen auf eine Zeit,
Die wollten sie umkehren.

Kaiser Karl der hielt die Stadt in Hut,
Versammelt da ein Haufen gut
Von Reutern und Landsknechten,
Die waren stets ganz wohlgemut,
Mit ihm ums Blut zu sechten.

Konrad von Henstein, dem edlen Held,
Dem war die Stadt anheimgestellt
Zu frommen treuen Händen,
Der hielt sich wohl; drum alle Welt
Ihn preist in allen Vanden.

Die Fürsten schossen Tag und Nacht,
Bewiesen ihre große Macht
Und ließen sich nichts dauren,
Die Tauben in ihren Häuslein klein
Die mußten darum trauren.

Zu Nürnberg in der werten Stadt
Ein Adlesmann sein' Wohnung hat,
Kann gut Bilullen machen,
Die hört man hie stets früh und spat
Mit großer Macht hertragen.

Der Unfall fuhr ihm in die Händ'
Und schlag den Kopf ihm um die Wänd'
Mit seiner großen Taschen!
Ich mein', der Markgraf sei ein Mann,
Der könn' ihm daraus naschen.

Aber, Markgraf, wie gefiel es dir?
Willst du nicht kommen wieder schier?
Den Wein wollen wir dir schenken,
Den Medlenburg bring' auch mit dir,
So springen wir über die Bänke.

Ein Hahn wir dir bereitet han,
Ein Rehbock steht auch auf dem Plan,
Ein Rauz in freier Schanzen,
Ein Landsknecht, der ist wohlgemut,
Der wollt' gern mit dir tanzen.

Es ist auch neulich kommen her,
Ein Tier, das heißt der leidig' Bär,

Den führt böß Elß am Stricke;
 Der Bauer mit seim groben Sack,
 Die werden dich wohl zwicken.

Sie haben sich all' wohlbedacht,
 Ein Sack mit Ingwer mit sich bracht,
 Viel Vorbeern und Musfaten,
 Wann dir danach der Bauch tut weh,
 Sie können ihrer wohl entraten.

Ich wollt', daß nie dem wohl erging,
 Der Unlust und groß' Krieg anfang,
 Zu verderben Städt' und Lande.
 O Gott, wer rächt der Armen Blut?
 Es steht in deinen Händen.

Man spricht: Arm' Leut' drückt jedermann.
 Daß wir dann jezt vor Augen han;
 Kein Freund will sie erretten.
 Man schickt eh' Pulver und grob Geschütz,
 Daß man sie mög' zertreten.

Gott aber sieht mit Macht darein
 Und wehrt des Teufels falschen Schein
 Und seinen bösen Tücken,
 Er wird ohn' Zweifel den Kaiser gut
 Nicht lassen unterdrücken.

Wunderliche Zumutung.

Geschichte des Lutherischen Gesangbuchs von Schmidt, Altenburg 1707,
 S. 276.

Einsmals zu Frankfurt an dem Main
 Viel Fürsten täten ziehen ein,
 Ihrer lutherischen Religion gemäß,
 Nach dem Stift zu St. Barthelmäs.
 Als dieser Schluß ward offenbar,
 Vom Volk ein großer Zulauf war.
 Da nun ein Zeichen ward geläut,
 Dadurch die Predigt angedeut,
 Siehe, da kam ein Priester dar,
 Der dem Papsttum anhängig war,
 Trat auf die Kanzel stracks hinauf;
 Des wundert sich des Volkes Hauf,

- 15 Tät sich doch nicht besinnen lang,
 Sondern sing bald an den Gesang:
 Nun bitten wir den Heiligen Geist
 Um den rechten Glauben allermeist.
 Da nun der Gesang vollendet was,
 Daß Evangelium er las,
 20 Daß Volk mit Fleiß solchs höret an,
 Doch, da er's wollt' erklären dann,
 Wollten's nicht hören überall,
 Fingen an mit fröhlichem Schall:
 „Nun freut euch, lieben Christen gemein,
 Und laßt uns fröhlich springen.“
 25 Der Pfaff' stand, wundert ob den Sachen,
 Weil man am Gesang kein End' wollt' machen;
 Da stand er und ward gleich erstarrt,
 Veglich er halb unsinnig ward,
 Vief von der Kanzel ungestüm
 30 Und ging mit großem Born und Grimm
 Zu einem Jülich'schen Fürsten dar,
 Denn sonst noch kein Fürst drinnen war,
 Klagt' ihm, er würd' von seinem Ort
 Mit Gewalt, ohn' Recht, gedrungen fort
 35 Und könnt' sein Amt verrichten nicht,
 Daß wollt' er klagen ihm hiermit,
 Und sollt' er ihm auf diese Klag'
 Zeugnis geben am Jüngsten Tag.
 Der Fürst sprach: „Vieher Priester mein,
 40 Die Fürsten kamen überein,
 Daß sie wollten an diesem Ort
 Anhören das göttliche Wort
 Von einem, welcher zugetan
 Ihrem Glauben und Religion.
 45 Solchem, der Fürsten Schluß gemein,
 Sollt Ihr nicht widerstanden sein.
 Zudem kömmt mir beschwerlich für,
 Daß Ihr habt zugemutet mir,
 Ich soll von dieser Eurer Klag'
 50 Zeugnis geben am Jüngsten Tag,
 Denn dort entweder werdet Ihr
 Nicht kommen wiederum zu mir,
 Oder, wenn solches schon geschieht,
 So werd' ich Euch doch kennen nicht.“
 55 Hierauf lief der Pfaff' davon mit Grimm

Und warf die Sanduhr ungestüm
 Beim Altar auf'n Boden hin,
 Flucht und schwört mit tollem Sinn.
 Das Volk insgemein ob diesen Sachen
 Mußte des tollern Pfaffen lachen:
 „Nun bitten wir den Heiligen Geist
 Um den rechten Glauben allermeist.“

Georg von Fronsberg.

Spangenberg's Abelspiegel. Zinkgreß Apophthegmen.

1. Wie das Kriegsvolk von Georg von Fronsberg singt.

Georg von Fronsberg, von großer Stärk',
 Ein teurer Held, behielt das Feld,
 In Streit und Fehd' den Feind besteht,
 In aller Schlacht er Gott zulegt die Ehr' und Macht.

Er überwand mit eigener Hand
 Benedisch' Pracht, der Schweizer Macht,
 Französich' Schar legt nieder gar,
 Mit großer Schlacht den päpstlichen Bund zuschanden macht.

Der Kaiser Ehr' macht er stets mehr,
 Ihr Land und Leut' beschützt allzeit,
 Mit großer Gefahr er sieghaft war,
 Ganz ehrenreich, man find't nicht bald, der ihm sei gleich.

2. Wie Georg von Fronsberg von sich selber sang.

Mein' Fleiß und Müh'
 Ich nie hab' gespart und allzeit gewahrt
 Dem Herren mein; zum Besten sein schickt' ich mich drein,
 Gnad', Gunst verhofft, doch 's Gemüt zu Hof verkehrt sich oft.

Wer sich zukaufst,
 Der lauft weit vor und kömmt empor,
 Doch wer lang' Zeit nach Ehren streit, muß dannen weit,
 Das sehr mich kränkt, mein treuer Dienst bleibt unerkennt.

Kein Dank noch Lohn
 Davon ich bring'; man wiegt g'ring
 Und hat mein gar vergessen zwar; groß' Not, Gefahr
 Ich bestanden han, was Freude soll ich haben dran?

Galantes dreißigjähriges Kriegslied.

Amor, erhebe dich, edler Held,
Begebe dich mit mir ins Feld,
Frisch auf!

Mein Liebchen ist gerüst,
Als ob sie mit mir streiten müßt',
Sie hat nichts Guts im Sinn.

Jetzt zieh' ich wider die ins Feld,
Die mir die Liebst' ist in der Welt,
Frisch auf!

Gott weiß, ich bin bereit,
Mit ihr zu leben ohne Streit,
Wenn sie nur selber wollt'.

Was all ihr Gott verliehen hat
Vor andern Fraun aus großer Gnad',
Frisch auf!

Das setzt sie wider mich,
Mich zu vertilgen eigentlich,
Der ich doch nichts verschuld't.

Ihr Leib, von Gott gar schön bereit
Die Festung ist, darum ich streit',
Frisch auf!

Ihr' zarte Brüstelein
Zwei mächtige Wasteln sein,
Worauf sie sich verläßt.

Ihr Fähnlein ist der Übermut,
Damit sie mich verachten tut.
Frisch auf!

Ihr zarter roter Mund
Ist Spieß und Schwert, so mich verwund't,
Ja öfters bis in Tod.

Trabanten, Fußknecht', Reiterei
Sind Ungnad', Falschheit, Tyranei.
Frisch auf!

Ihr' klare Augelein,
Die sind zwei Feuerfügelein,
Damit sie mich verblend't.

So Gott mir gönnet Glück und Preis,
Daß ich das Fähnlein niederreiß',
Frisch auf!

40 Ich hoff' damit zu sieg'n,
Herzlieb, du mußt doch unterlieg'n
Und geben mir den Preis.

Die Waffen sind, womit ich streit',
45 Kunst, Tugend, Ehr' und Frömmigkeit,
Frisch auf!
So soll ihr Spieß und Schwert,
So mich vorzeiten hat versehrt,
Meinen Schaden machen heil.

Denn nimmer hast du die Gewalt,
50 Daß sich dein' List gen mir erhalt',
Frisch auf!
Geliebt dir Frömmigkeit,
Kunst, Tugend, Ehr', so wird der Streit
Durch mich gewonnen sein.

55 Wo aber du nach Reichtum freist,
Schau', daß du nie den Kauf bereust,
Frisch auf!
O weh! Ein alter Mann
Hat einen Sack voll Taler an,
60 Der wird dich führen hin.

Ein wenig denke nach, mein Schatz,
Gh' du kommst auf den Musterplatz,
O weh!
65 Wenn du mich nun besiegst
Und dann bei deinem Alten liegst,
Wie wird dir sein zumut'!

70 Herzallerliebstes Engelein,
Bedenk', was dir zu tun mag sein,
O weh!
Wirst du einmal verführt,
Mein junger Leib dir nimmer wird,
Du bringst mich auch in Tod.

Nähre nicht, Bock, denn es brennt.

Aus der Zeit Simon Dachs.

„Bons dies, Bock!“ —
„Dei gratz, Bock!“ —
„Wieviel Tuch zum Rock?“ —

- 5 „Sieben Ellen!“ —
 „Wann soll ich ihn haben?“ —
 „Gleich auf der Stelle,
 Auf den Sonntagabend“,
 Sprach der Geselle.
 Sonntag kam, Bloß kam.
- 10 „Bons dies, Bod!“ —
 „Dei gratz, Bloß!“ —
 „Nun, wo ist mein Rod?“ —
 „Nicht genug Tuch.“ —
 „Sieben Ellen kein Rod?
 16 Was soll's dann werden, Bod?“ —
 „Ein Wammes, Bloß!“ —
 „Wann soll ich ihn haben?“ —
 „Gleich auf der Stelle,
 Auf den Sonntagabend“,
 20 Sprach der Geselle.
 Sonntag kam, Bloß kam.
- „Bons dies, Bod!“ —
 „Dei gratz, Bloß!“ —
 „Wo ist nun mein Wams, Bod?“ —
 25 „Nicht genug Tuch.“ —
 „Sieben Ellen kein Wams, kein Rod?
 Was soll's dann werden, Bod?“ —
 „Ein Paar Hosen, Bloß!“ —
 „Wann soll ich sie haben?“ —
 30 „Gleich auf der Stelle,
 Auf den Sonntagabend“,
 Sprach der Geselle.
 Sonntag kam, Bloß kam.
- „Bons dies, Bod!“ —
 35 „Dei gratz, Bloß!“ —
 „Wo sind nun die Hosen, Bod?“ —
 „Nicht Tuch genug.“ —
 „Sieben Ellen nicht Hosen, nicht Wams, nicht Rod?
 Was soll's dann werden, Bod?“ —
 40 „Ein Paar Strümpfe, Bloß!“ —
 „Wann soll ich sie haben?“ —
 „Gleich auf der Stelle,
 Auf den Sonntagabend“,
 Sprach der Geselle.
 45 Sonntag kam, Bloß kam.

„Bons dies, Bock!“ —

„Dei gratz, Block!“ —

„Wo sind nun die Strümpfe, Bock?“ —

„Nicht Tuch genug.“ —

50 „Sieben Ellen nicht Strümpf', nicht Hosen, nicht Wams, nicht
Rock?

Was soll's dann werden, Bock?“ —

„Ein Paar Handschuh', Block!“ —

„Wann soll ich sie haben?“ —

„Gleich auf der Stelle,

55 „Auf den Sonntagabend“,

Sprach der Gefelle.

Sonntag kam, Block kam.

„Bons dies, Bock!“ —

„Dei gratz, Block!“ —

60 „Wo sind nun die Handschuh', Bock?“ —

„Nicht Tuch genug.“ —

„Sieben Ellen nicht Handschuh', nicht Strümpfe, nicht Hosen,
nicht Wams, nicht Rock?

Was soll's dann werden, Bock?“ —

„Ein Däumling, Block!“ —

65 „Wann soll ich ihn haben?“ —

„Gleich auf der Stelle,

Auf den Sonntagabend“,

Sprach der Gefelle.

Sonntag kam, Block kam.

70 „Bons dies, Bock!“ —

„Dei gratz, Block!“ —

„Wo ist nun mein Däumling, Bock?“

„Nicht Tuch genug.“ —

„Sieben Ellen nicht Däumling, nicht Handschuh', nicht Strümpf',
nicht Hosen, nicht Wams, nicht Rock?

75 Was soll's dann werden, Bock?“ —

„Noch ein Viertel

Wird's ein Gürtel, Block!“ —

„Wann soll ich ihn haben?“ —

„Gleich auf der Stelle,

80 „Auf den Sonntagabend“,

Sprach der Gefelle.

Sonntag kam, Block kam.

„Bons dies, Bock!“ —

„Dei gratz, Block!“ —

85

„Wo ist mein Gürtel, Bock?“ —

„Das Tuch ist zerbrochen,

Ihr tragt's schon acht Wochen!“

Bock tät zum Kramer laufen,

Tät ein neues Tuch kaufen.

90

Und wär' der Bock nicht gestorben,

Der Bock hätt' ihn verdorben.

Streit zwischen dem blinden Cupido und einem Waldbruder.

Fliegendes Blatt.

Cupido.

Willkomm, mein lieber Eremit!

Was machst in dieser finstern Hütt'?

Wie kommt's, daß der verdrießlich Wald

Dir besser als die Stadt gefällt?

5

Soll dann ein so betrübter Stand,

Das grob' und rauhe Klausnerg'wand

Den schönsten Kleidern von Drapdor

Und Silber gehen vor?

Eremit.

Ein G'müt, so nach dem Himmel tracht,

10

Acht kein Geschmuck noch Kleiderpracht,

Ein' Hütt', so mich bedecken kann,

Ist stattlich g'nug für mein' Person.

Dazu, wo find't man größte Freud'

Als in der süßen Einsamkeit?

15

Da kann man in vergnügter Ruh'

Sein Leben bringen zu.

Cupido.

Ja, ja, hast recht, ich stimm' dir bei,

Daß es kein gemeiner Wollust sei,

Zubringen seine Lebenszeit

20

In Wäldern mit der Jagdbarkeit,

Wo man die Hirschen und die Reh'

Sieht lustig springen in die Höh';

Doch aber so verschlossen sein,

Das geht mir gar nicht ein.

Eremit.

Ist nur ein' schöne Eitelkeit,
 Das irdisch Geschütz und Jagdbarkeit;
 Ein rein ananütig Klausnerg'müt
 Das ist allein mein Jagdgebiet,
 Mit dem Brevier, so mein Geschöß,
 Geh' ich auf gutes Weidwerk los,
 Bring' meiner Seele einen Schmauß
 Von dieser Jagd nach Haus.

Rupido.

Hast du Lust zu dem Brevier,
 Wie gefällt dir das? Hab' eins bei mir,
 Das braucht soviel Durchblättern nicht.
 Verlaß den Wald und gehe mit,
 Ich will dich führen in die Stadt,
 So schöne Plätz' und Häuser hat,
 Dort leben kannst in guter Ruh',
 Komm, schlag dein' Hütte zu!

Eremit.

Wer Gott recht liebt, ihm dienen will,
 Dem ist das Beten nicht zuviel;
 Das Fasten und die Geißelstreich'
 Die bringen mich ins Himmelreich;
 Drum geh nur fort, verführisch Kind,
 Dein Rat ist nichts als ungesinnt,
 Laß mich in meiner Klausnerei
 Der Andacht wohnen bei.

Rupido.

Du bist der erst', mein Eremit,
 Der mich verstoßt aus seiner Hütt',
 Du bist da wie im Himmel drein;
 Quäl' dich einmal, ein Gott zu sein,
 Du hast wohl nicht dazu den Mut,
 Ich bin ein armes, junges Blut
 Und muß mich wagen in die Welt,
 Als Gott bin ich bestellt.

Eremit.

Wenn dem so ist, gib mir den Pfeil,
 Die Vögel schieß' ich zum Kurzweil,
 Bleib hier mit Rutt' und mit Brevier,

60

Dich reuet's bald, es ist halb vier,
 Da kommt die alte Schäferin,
 Hör' an die Weicht' mit frommen Sinn:
 So viel ihr sind, sie sind verliebt
 In jeden Gremet.

Die feindlichen Brüder.

Handschrift mit Noten, 1600—1700.

(Der lieben Dummheit muß hiebei bemerkt werden, daß dies ein Scherz, wenn sie weiß, was ein Scherz ist, kein Schimpf gegen Schiller sei.)

Don Geißhaar.

5

Müller, warum tußt erbleichen?
 Weiße Farb' bezichtigt dich,
 Aller Mut will von dir weichen.
 Was ist dir? dich frage ich,
 Diebstahl' dir vielleicht einfallen,
 Die begangen hast beim Mahlen,
 Weißer Müller ohne Scham,
 Weil du führst ein Diebesnam'.

Don Mahlmehl.

10

15

Schneiderlein, was tußt du fragen,
 Warum ich ganz weiß erschein'?
 Solltest mir zuvor erst sagen:
 Was bedeutet die Röte dein?
 Rot bist du vor lauter Fleckel,
 Die gestohlen du, Geißböckel;
 Schneider großen Diebstahl übt,
 Gar nichts als den Abschnitt liebt.

Don Geißhaar.

20

Mehldieb, sei nicht also trügig,
 Halte mir nicht Diebstahl für,
 Mache dich nicht so unnützig,
 Kehre nur vor deiner Tür,
 Schwarzmehl du für weiß tußt geben,
 Davon stiehlist du noch daneben,
 Ja die Kleien stiehlist du auch,
 Das ist ja der Müller Brauch.

Don Mahlmehl.

25

Was tut doch der Geißbock mecken,
 Fängt da mit mir Händel an,

Will ihn in ein Beutel stecken,
 Hängen auf am Hosenband.
 Diebstahl will er mir vorstoßen,
 Der doch voller Diebespossen;
 Sag', wie ist das Kleid doch dein,
 Da 's gestohlene Fledel sein?

Don Geißhaar,

Säckeleerer, magst so lügen?
 Schweige mir nur alsbald still,
 Sonsten deinen Mehlmut biegen
 Ich mit meiner Elle will!
 Meinst, ich pfleg' vom Raub zu leben,
 Weil du es so machest eben,
 Dein Kropf ist Diebstahl voll
 Weil dein Kopf schmirali toll.

Don Mahlmehl.

Brauch' die Elle nur zum Messen,
 Fledeldieb, und nicht für mich!
 Doppelt messen tu vergessen,
 Hierzu mahnt Don Mahlmehl dich,
 Doppelt Tuch und doppelt Seiden,
 Doppelt Knöpf' brauchst beim Zuschneiden,
 Ja noch dieses nicht erkleck,
 Weiter sich dein Geiz erstreckt.

Don Geißhaar.

Müller, Mahler, Roggenstehler,
 Sag', womit erhältst dein Schwein?
 Kauffst Getreid' nicht um ein Heller,
 Muß doch fett wie du ja sein.
 Andre müssen sich ernähren,
 Du tust fremdes Gut verzehren,
 Gleich ein' Habicht, Räuber lebst
 Und in lauter Diebstahl schwebst.

Don Mahlmehl.

Wie prangst du mit Silberknöpfen,
 Mit seidenausgenähtem Tuch,
 Weib und Tochter auch mit Schöpfen,
 Mit Spiz', Bändern, hohem Schmut!
 Dann dies sind gestohlene Waren,
 Die da zieren Hoffartsnarren,

Bist ein rechter Papagei,
Ist nichts dein als das Geschrei.

Don Geißhaar.

65 Mein Mühlesel, tu betrachten,
Zieh dich bei der Nasen doch,
Deinen Kropf tu beobachten,
Mit demselben hurtig poch',
70 Die Natur hat dir ihn geben,
Daß du sollst bezeichnet leben.
Dieser ist ein Überfluß,
Gleich wie dir dein Diebsgenuß.

Don Mahlmehl.

Hätt'st ein Kropf, du wärest schwerer,
Dürft'st nicht tragen 's Bügeleis'!
75 Der Wind dich hinwegt, du Leerer,
Du verschüttetst deine . . . !
Geh du deine Finger reiben,
Daß du kannst die Zeit vertreiben,
Unrecht Gut heraus dir fährt,
80 Gesunder Haut bist du nicht wert.

Don Geißhaar.

Eines muß ich dich noch fragen:
Warum machst die Säc' so leer?
Werden voll dir zugetragen,
85 Nehren heim nicht halb so schwer.
Geld brauchst du für deine Kinder,
Die nicht klüger als die Kinder,
Oder für dein Lumpgesind',
Wenn's nicht durch die Gurgel rinnt.

Don Mahlmehl.

90 Sag' mir auch, du Fingerreiber,
Zu was so viel Futter ist.
Doch nicht so viel Diebstahl treibe!
Schau', man kennt schon deine List,
Steifleinwand, Kamelhaar' eben
Muß man dir ja doppelt geben,
95 Damit kleidest du die Dein',
Ach, laß doch das Stehlen sein.

Chor Don Geißhaars.

Weizendieb, Roggendieb, Gerstendieb,
Korndieb, Kleiendieb, Breiendieb,

100 Erbsendieb, du, du, du Linsendieb,
 Graupendieb, du, du, du Mehlbeutel,
 Lügenweibel, Wasserkropf, Eiselknopf,
 Mühl Narr, du, du, du Me Me Mehl dieb,
 Du bist ein Dieb, ja, ja, ja, nein, nein, nein,
 Ich nicht, du, du, du!

Chor Don Mahlmehls.

105 Tuchdieb, Zeugdieb, Hosendieb, Seidendieb,
 Fadendieb, Bordendieb, Säckeldieb,
 Fleckendieb, du, du, du Kamelhaardieb,
 Manchesterdieb, du, du, du Knopfdieb,
 Fingerreiber, Bodtreiber, Ziegenbart,
 110 Armer Tropf, meck, meck, meck, Ziegenknopf,
 Du bist ein Dieb, meck, meck, meck, ja, ja, ja,
 Ich nicht, du, du, du!

Chor Don Geißhaars.

Es ist ein Dieb da!

Chor Don Mahlmehls.

Es ist ein Bod da!

Chor Don Geißhaars.

115 Wer ist er?

Chor Don Mahlmehls.

Wer ist er?

Chor Don Geißhaars.

Der Mahlmehl.

Chor Don Mahlmehls.

Der Geißhaar.

Nun gehen mir alten seligen Manne erst die Augen auf.

Docen, Miszellen, I S. 272.

Als Jupiter gedacht,
 Er hätte Himmel und Erd'
 Ganz fertig ausgemacht
 Und was darin gehört,
 Da sah er hin und her,
 5 Besinnt sich endlich fein,

Es müßt' sein etwas mehr,
 So da gehört daren.
 Der Sachen ha ha Cupido lacht,
 Sprach: „Alter, du hast nicht alles gemacht,
 Besinn dich sein wohl, besinn dich sein wohl,
 Das Beste fehlt hier, das billig sein soll!“

Solches jenen verdroß hart,
 Daß er von diesem Kind
 Spöttlich verlachtet ward,
 Da nahm er in sein Sinn,
 Erschafft' ein' Kreatur,
 Ein schön jungfräulich Bild,
 Welche schöne Figur
 Er für sein Kunstwerk hielt.
 Der Sachen ha ha Cupido lacht:
 „Du hast alles recht wohl gemacht,
 Des freu' ich mich sehr, des freu' ich mich sehr;
 Ach, Lieber, mach doch der Dinge noch mehr.“

Welches Jovi Freuden bracht',
 Daß dieses Kind naehend und bloß
 Ihn sehr freundlich anlacht,
 Drum setzt er's in sein Schoß,
 Das Bild entschlief so bald,
 Er hätt's geküßt so gern,
 Wollt's aber mit Gewalt
 Nicht aus dem Schlaf verstörn.
 Der Sachen ha ha Cupido lacht,
 Sprach: „Alter, küß' fort, bis sie erwacht,
 Laß also nicht ruhn, laß also nicht ruhn,
 Es ist ihr nicht um den Schlaf zu tun.“

Dein Liebelein schlaf' oder wach',
 So küß' sie immerfort,
 Dir kein' Gedanken mach,
 Sondern glaub' meinem Wort,
 Küß' sie so oft und wohl,
 Ich will verwetten was,
 Ob sie dich schelten soll,
 Sondern sprechen: Küß' nur haß!“
 Der Sachen ha ha Cupido lacht,
 Zwei Lieblein scherzen die ganze Nacht;
 Laß also frei gehn, laß also frei gehn,
 Ach, Kinder, was wird noch drauß entstehn.

Darum, schönes Liebelein,
 Laß mich dir nun küssen auch
 Dein wertest Mündelein,
 Weil's ist ein alter Brauch,
 Der muß abkommen nicht,
 Weil's ist ein' ehlich' Pflicht,
 Und wenn's in Ehren geschieht,
 So kann's ja schaden nicht.
 So haben die Alten einander geküßt,
 Bis aus Zwei ein' Drei worden ist.
 So laß uns nun auch halten den Gebrauch,
 Solang' wir leben auf dieser Erd'.

Ehrensache und Satisfaction zu Günzburg.

In des guten Kerls Ton.

Altes Manuscript.

Zu Günzburg, in der werten Stadt,
 Als ihre Bunt den Jahrestag hat,
 Die Schneider alle kamen,
 Die Meister sämtlich, jung und alt,
 Die Gesellen auch in schiefer Gestalt,
 Da in der Kirch' zusammen.

Der Teufel aber hat fein' Ruh',
 Baut fein' Kapelle auch dazu;
 Als sie zum Opfer gehen,
 Da hat man mitten in der Schar
 Ein großen Geißbock offenbar
 In ihrer Mitt' gesehen.

Der ging ganz sitzsam nebenher
 Dem Opfer zu in aller Ehr',
 Und tät sich doch nit bücken;
 Ein alter Meister hochgeschorn
 Der saßt da einen grimmen Zorn
 Und wollt' darüber zücken.

„Wo führt der Teufel den Bock daher
 Boß Elle, Fingerhut und Scher',
 Er kömmt mir recht und eben;
 Ging er nur besser her zu mir,
 Ich wüßte schon ein' Kunst dafür,
 Wollt' ihm ein' Maultasch' geben.“

25

Der Geißbock hätt' sehr feine Ohren,
 Vermerkte bald des Schneiders Born,
 Hätt' doch nichts zu bedeuten;
 Er machet sich zugleich unnutz,
 Und biet dem Schneider einen Trutz,
 30 Ging frisch ihm an die Seiten.

30

35

Der Schneider aber hielt sein Wort,
 Es war grad' an der Stiege dort,
 Er griff den Bock beim Boshen,
 Er stieß denselben hin und her,
 Als wenn's des Bocks sein' Mutter wär',
 35 Gab ihm eins an die Goshen.

40

Der Geißbock fiel die Stiegen ein,
 Das mußt' er also lassen sein
 Und dürft' sich nicht wohl rächen,
 40 Ging bald davon in aller Still',
 Gedacht': Der Schneider sind zu viel,
 Sie dürften mich verstecken.

45

Frau Burgermeisterin alldort
 Stand in dem Stuhl an ihrem Ort,
 Die hat der Bock ersehen;
 Er ging ganz traurig zu ihr hin
 Und klagte ihr in seinem Sinn,
 45 Wie hart ihm wär' geschehen.

50

Er sprach: „Ich hab's nit böß gemeint;
 50 Dieweil die Schneider meine Freund',
 Hab' ich für Recht ermesseñ,
 Daß ich mit Meister und Gesell'
 Mich bei dem Jahrstag auch einstell',
 Bin grob doch eingesseñ.

55

Die Maultasch' hab' ich nit erwart,
 55 Hätt' sonst mein Fell, so rauch und hart,
 Gar wohl verschonen können;
 Jetzt habe ich die Stöß' davon,
 Die hängen mir mein Lebtag an,
 60 Das fühl' ich an dem Brennen.

60

Wenn ich außs Jahr noch hier verbleib',
 Bleib' ich daheim und schid' mein Weib,
 Kann's leichter übertragen;
 Die ist zumal ein' reine Geiß,

65 Wie sie und jedermann wohl weiß,
Die dürsten sie mit schlagen."

Die Frau sagt ihm auf sein Begehren:
„Geh nur, mein Schatz, klag's meinem Herrn,
70 Dem Schneider bringt's nicht Rosen."
Der Geißbock neiget sich vor ihr,
Bedankt sich auch auf sein' Manier
Mit Stügen, Medern, Stoßen.

Der Schneider schaut von ferne zu.
Des Bocks Anklag' gab ihm Unruh',
75 Wollt' schier darum verzagen,
Daß er den Bock, es war ihm leid,
Aus Born und Unbescheidenheit
Im Gotteshaus geschlagen.

Wie's endlich ablief noch zur Lust,
80 Das ist den Schneidern wohl bewußt,
Hab's weiter nit beschrieben;
Soviel ich hab' gehört davon,
Hat er dem Bock Abbitt' getan,
Dabei ist es geblieben.

85 Ein guter Herr der sprach mich an,
Dem hab' ich es zulieb getan,
Sein' Bitt' nit abgeschlagen
Und diese schöne Aktion
In 's guten Kerles Weis' und Ton
90 Also zusamm'getragen.

Schadenfreude.

Nach Anakreon, nationalisierte Antike. Philanders Straßreden I S. 713.

Sie auf dieser Liebesmatt'
Kupido vor dreien Tagen,
Weil er nichts zu schaffen hat,
Wollt' sein Belt und Lager schlagen.

5 Ach Kupido, kleiner Schelm,
Wie machst du so große Wunden!

Als er nun ins Grüne kam,
Dieses hier, dort das wollt' sehen,
Venus bei der Hand ihn nahm,
10 Doch wollt' er nicht mit ihr gehen.

Ach Kupido usw.

15

Vief bald vor das Bienenhaus,
 Wollt' ein wenig Honig lecken,
 Eine Krod zum Korb heraus
 Und flog nach dem jungen Geden.
 Ach Kupido ufw.

20

Kupido, bald her, bald hin,
 Hätt' sich gern vor ihr verkroden,
 Doch die Bien' flog stets auf ihn,
 Bis er von ihr war gestochen.
 Ach Kupido ufw.

25

Als er seinen Finger fchaut',
 Wie er armsdick aufgeloffen,
 Fing er an zu fchreien laut:
 „O weh, Mutter, ich bin troffen!
 Ach Kupido ufw.

30

O weh, liebe Mutter, bald
 Ich muß an dem Stich verderben,
 O weh, ich lauf' in den Wald,
 Lasse mich drinn Hungers sterben.
 Ach Kupido ufw.

35

Helfst, und helfst Ihr nicht gefchwind,
 Stürz' ich mich in einen Brunnen,
 Wie bald kann ein armes Kind,
 Als ich, in der Hitz' verbrennen!
 Ach Kupido ufw.

40

Rach', o liebste Mutter, Rach',
 Ich werd' noch verzweifeln müffen.
 Helfst, ich fpring' sonst in den Bach,
 Oder will mich selbst erfchießen.“
 Ach Kupido ufw.

45

Venus sprach vor Born kein Wort,
 Endlich nahm ein' Handvoll Ruten:
 „Wart, ich will dich bringen fort,
 Daß dir foll der Hintern bluten,
 Ach Kupido ufw.

50

Hab' ich dir's nicht vorgefagt,
 Du follst Stupfens müßig gehen!
 Wer nicht folgen will, der wagt.
 Komm her, laß den Finger fehen.
 Ach Kupido ufw.

55 Ei, du ungeratner Sohn,
 Dir ist eben recht geschehen,
 Das ist dein verdienter Lohn,
 Willst nit mit der Mutter gehen."
 Ach Cupido usw.

60 Indem bückt sie ihn herum:
 „Halt, ich will dich lehren sitzen,
 Gß' gß', noch einmal so kumm,
 Dann will ich dich besser sitzen."
 Ach Cupido usw.

65 Cupido fiel auf die Erd',
 Ha, wie tat ihm das verdrießen,
 Und wie ein zaumloses Pferd,
 Schlug um sich mit Händ' und Füßen.
 Da Cupido usw.

70 „Ach mein, klag' dich nicht so sehr,"
 Sprach sie, „und bald laß die Blossen,
 Denk', daß du wohl andre mehr
 Unverschuld'ter hast geschossen,
 Ha Cupido usw.

75 Deine Pfeil' sind voller Gift,
 Und gehn richtig zu dem Herzen,
 Was aber den Finger trifft,
 Das ist nur ein Kinderscherzen.
 Ha Cupido usw.

80 Tut's dir schon ein wenig weh,
 Darfst dir drum nicht lassen bangen,
 Eh' du dreimal Steh und Geh
 Sagst, so wird es sein vergangen.
 Ach Cupido usw.

85 Wen der lose Wortwitz sticht
 Und solch' Ledeerei will treiben,
 Dem gerat' es anders nicht,
 Drum sollst bei der Mutter bleiben."
 Ach Cupido, kleiner Schelm,
 Wie machst du so große Wunden!

90 Du Stupfer, du Hauser,
 Du Kupfer, du Lauser,
 Du Leder, du Lauser,
 Du Schlecker, du Mauser,

So soll es dir gehn,
 Recht ist dir geschehn,
 So soll es dir gehn!!!

Rinaldo Rinaldini.

Es wollt' ein Schneider wandern
 Am Montag in der Fruh,
 Beegnet ihm der Teufel,
 Hat weder Strümpf' noch Schuh':
 „He he, du Schneiderg'sell,
 Mußt wieder aus der Höll',
 Wir brauchen nicht zu messen,
 Es gehe, wie es wöll.“

Nachdem er all' gemessen hat,
 Nahm er seine lange Scher'
 Und stutzt' den Teufeln d'Schwänzlein ab,
 Sie hüpfen hin und her.
 „He he, du Schneiderg'sell,
 Pack' dich nur aus der Höll',
 Wir brauchen nicht das Stutzen,
 Es gehe, wie es wöll.“

Da zog er 's Bügeleisen raus
 Und warf es in das Feuer,
 Er strich den Teufeln die Falten aus;
 Sie schrien ungeheuer:
 „He he, du Schneiderg'sell,
 Geh du nur aus der Höll',
 Wir brauchen nicht zu bügeln,
 Es gehe, wie es wöll.“

Er nahm den Pfriemen aus dem Sack
 Und stach sie in die Köpf',
 Er sagt: „Halt still, ich bin schon da,
 So setzt man bei uns Knöpf'.“ —
 „He he, du Schneiderg'sell,
 Geh einmal aus der Höll',
 Wir brauchen nicht zu kleiden,
 Es geh' nun, wie es wöll.“

Drauf nahm er Rad'l und Fingerhut
 Und fängt zu stechen an,

35 Er slißt den Teuflen die Naslöcher zu,
So eng er immer kann.

„He he, du Schneiderg'sell,
Pack' dich nur aus der Höll',
40 Wir können nimmer riechen,
Es geh' nun, wie es wöll.“

Darauf fängt er zu schneiden an,
Das Ding hat ziemlich brennt,
Er hat den Teuflen mit Gewalt
Die Ohrlappen aufgetrennt.

45 „He he, du Schneiderg'sell,
Marchier' nur aus der Höll',
Sonst brauchen wir den Bader,
Es geh' nun, wie es wöll.“

50 Nach diesem kam der Luzifer
Und sagt': „Es ist ein Graus,
Kein Teufel hat kein Schwänzerl mehr!“
Jagt ihn zur Höll' hinaus:

55 „He he, du Schneiderg'sell,
Pack' dich nur aus der Höll',
Wir brauchen keine Kleider,
Es geh' nun, wie es wöll.“

60 Nachdem er nun hat aufgepackt,
Da war ihm erst recht wohl,
Er hüpfet und springet unverzagt,
Lacht sich den Buckel voll,
Ging eilends aus der Höll'
Und blieb ein Schneiderg'sell;
Dum holt der Teufel kein Schneider mehr,
Er stehl', soviel er wöll.

Hans in allen Gassen.

Fliegendes Blatt.

5 Ich will einmal spazierengehn
Und suchen meine Freud',
Begegnet mir ja alsobald,
Ha ha, ja ja, ja alsobald
Ein Knäblein, war schön bekleid't.

Zwei Flüglein tät er tragen,
Ein Vogen in seiner Hand,

Er tät gleich zu mir sagen,
 Ha ha, ja ja, ja sagen:
 10 „Schenk' mir dein Herz zum Pfand.“ —

„Was tust du da, du kleiner Bub'?
 Was machst du hier im Wald?
 Du g'hörst nach Haus in deine Ruh',
 Ha ha, ja ja, in deine Ruh',
 15 Die Nacht ist dir zu kalt.“

Seine Auglein hat er verbunden
 Mit einem schwarzen Flor.
 Du machst mir ja viel Wunden,
 Ha ha, ja ja, viel Wunden,
 20 Du kleiner Cupido.

Izt will ich erst recht lieben,
 Weil's die Leut' verbrießen tut,
 Ich will's nicht mehr aufschieben,
 Ha ha, ja ja, aufschieben,
 25 Will's nehmen für mein' Buß'.

Das zarte Wesen.

Altes Manuskript.

Zu Bäcknang wohnt ein Schneiderlein,
 Er hat ein einzig's Geißelein,
 Er bracht' ihm Gras, er bracht' ihm Kraut,
 Das best', das er im Garten baut.
 5 Da ward das zarte Wesen krank,
 Der Schneider war in großem Leid,
 Als sie den Tod mußt' leiden:
 „Mein' edle Geiß, die Häddel heißt,
 Hat manches Kraut gefressen.
 10 Jetzt muß ich gar vor Herzeleid
 Mein' süße Geiß vergessen!“

Der Stadtknecht ging am Baune nah;
 Sobald, als er die Geiß ersah:
 „Poß Kreuz, was seh' ich liegen!
 Das wär' jetzt eine gute Sach',
 15 Wenn es nur blieb verschwiegen.“
 Der Stadtknecht zeigt's dem Mehger an:
 „Ei guten Abend, Mehger du,

20

Beim Bettelhaus, da liegt ein Rehbock,
Die Haut ist abgezogen.
Das wär' ein' gute Sach' für uns,
Wenn es nur bleibt verschwiegen."

25

Der Metzger in die Mezel kam,
Sein Gürtel und Messer mit sich nahm,
Ein weißen Schurz darneben.
Die Pfarrerin mit dem Gelenk heimging,
Die Böggin macht' ein Braten,
Es haben's kauft mehr als zehn Fraun,
Ist reißend abgegangen.

30

Die Backnanger Herrn sind zusammengesessen,
Das zarte Wesen als einen Rehbock gegessen,
Ein Ruckuck für eine Taube,
Und blaue Schlehen für Trauben.

35

Das Backnanger Viedlein lautet nit wohl,
Man schlägt einem gleich den Buckel voll,
Sie konnten das zarte Wesen nit verdauen.

Weibliche Selbständigkeit.

Mündlich.

5

Wer noch in Freiheit leben will,
Der komm mit mir zum Walde,
Diana rast und rastet still
Und ruhet alsobalde;
Frau Echo schlägt den Triller drein,
Daß mir mein Herz zerspringt,
Weil auf der Sait' Diana spielt
Und mir ein Viedlein singt.

10

Und als ich in Gedanken da
Schier ganz verwirret ware,
Da kam ein Wildbretschütz' mir nah,
Dazu ein junger Knabe.
Er nennet mich bei meinem Nam'
Und schaut mich herzlich an:
„Wie kommen wir allhier zusamm',"
Sprach er, „o Schäfersdam'?"

15

Ich gab zur Antwort: „Kleiner Du,
Was tust du hier im Walde?"

20 Heraus gehörs't du in die Ruh',
 Die Nacht ist dir zu kalte!" —
 „Mein Feuer habe ich bei mir!"
 Und seufzet alsogleich,
 Weil auf der Sait' Diana spielt
 In ihrem edlen Reich.
 25 Sie führt ihn ins Gebüsch hinein
 Zum grün tap'zierten Saale,
 Sie bleibt nicht lange so allein
 Und strickt am Vogelgarne;
 Das Feuer lockt die Flora hin,
 30 Die Blumen sehn hinein,
 Ich bleib' mit meinem freien Sinn
 Wohl in dem Wald allein.

Das Erbbegräbnis.

Altes Manuscript.

Das Schneiderlein sah am Wege stehn
 Eine alte verzottelte Geiß,
 Da sprach dieselbige: „Zick, Zick, Zick,
 5 Bock, Bock, Bock, meck, meck, meck!"
 Da ward's dem Schneiderlein heiß.

Das Schneiderlein fing zu laufen an,
 Lauft in das Wirtshaus hinein,
 Da sprach derselbige: „Zick, Zick, Zick.
 10 Bock, Bock, Bock, meck, meck, meck,
 Schenkt mir ein halb Maß ein!"

Das Schneiderlein fing zu saufen an,
 Sauft aus den Fingerhut,
 Da sprach derselbige: „Zick, Zick, Zick,
 15 Bock, Bock, Bock, meck, meck, meck,
 Wie schmeckt der Wein so gut!"

Das Schneiderlein fing zu tanzen an,
 Tanzt in der Stuben herum,
 Da fiel derselbige Zick, Zick, Zick,
 20 Bock, Bock, Bock, meck, meck, meck,
 Vor Ohnmacht gar bald um.

Das Schneiderlein wurde begraben dann
 In ein' hohle, verzottelte Geiß,

Da sprach derselbige: „Zid, Zid, Zid,
 Bod, Bod, Bod, meck, meck, meck,
 Wie ist die Hölle so heiß!“

Der Pag.

Fliegendes Blatt.

Schöns Salzburger Mäd'l
 Mit dem krausen Härl,
 Tußt mir überaus gefallen;
 Wann ich dich seh' gehen,
 Bleib' ich allzeit stehen
 Und betrachte dich vor andern allen.
 Deine schwarze Hauben
 Sticht mir in die Augen
 Mit deinen güldnen Borten;
 Bin ich z'Haus allein,
 Fällt mir's wieder ein,
 Dirnerl, wär' ich bei dir dorten.

„Wenn ich fragen darf,
 Mein, wer ist der Herr?
 Denn es ist nicht allzeit zu trauen.
 Mein Herr ist sehr böß',
 Gibt der Frau oft Stöß',
 Daß sie nicht auf mich tut schauen!“ —
 „Weil du mich tußt fragen,
 Will ich dir's wohl sagen:
 Ich bin einer von den Liebesgöttern,
 Alle Schäferzleut'
 Auf der grünen Heid'
 Heißen mich auch einen Vettern.“

Flukübergang.

Altes Manuscript.

Es hatten sich siebenzig Schneider verschworen,
 Sie wollten zusammen ins Niederland fahren,
 Da nähten sie einen papierenen Wagen,
 Der siebenzig tapfere Schneider konnt' tragen,
 Die Bottelgeiß spannten sie dran.

Hott hott, meck meck, ihr lustigen Brüder,
Nun setzt euer Leben daran.

10 Sie fuhren, da trat wohl an einem Stege
Den Schneidern der Geiß ihr Böcklein entgegen
Und schaute die Meister gar troziglich an.
Darunter war aber ein herzhafter Mann,
Der zog wohl den kupfernen Fingerhut an
Und zog eine rostige Nadel heraus
Und stach das Geißböcklein, daß es sprang.

15 Da schüttelt' das Böcklein gewaltig die Hörner
Und jagte die Meister durch Distel und Dörner,
Zerriß auch dem Held den manchesternen Kragen,
Erbeutet viel Ellen und Scheren im Wagen,
20 Und weil achtundsechzig gesprungen in Bach,
So hat nur ein einz'ger sein Leben verloren,
Weil er nicht konnt' springen, er war zu schwach.

Rupido die Gledermaus.

Als ich verwichen lag in sanfter Ruh',
Da klopft an meiner Thür
Und kommet auch zu mir
Ein kleiner Bue!

5 Schneeweiß ist er gekleid't, von Angesicht blind,
Er stellt sich an die Wand,
Ein' Fackel in der Hand,
Das lose Kind!

10 Was das bedeuten soll, schrie ich darauf.
„Schweig still, es geschieht dir nichts!
Schweig still, ich tu' dir nichts!“
Sprach er darauf.

15 Er geht zum Bette hin, der kleine Frag,
Er bittet mich gar schön,
Sollt' aus dem Wege gehn,
Sollt' machen Platz.

20 „Ei, du verdammtes Kind, was bild'st dir ein?
Willst schon im Bette liegen,
Gehörst noch in die Wiegen,
In die Wickel hinein.

Scher' dich vom Bett und geh nach Haus;
Anstatt der Liebezglut
Gehört dir noch die Rut',
Du Fledermaus!"

90 × 9 × 99.

Fliegendes Blatt.

Es waren einmal die Schneider,
Die hatten guten Mut,
Da tranken ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig,
Aus einem Fingerhut.

Und als die Schneider versammelt waren,
Da hielten sie einen Rat,
Da saßen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig,
Auf einem Kartenblatt.

Und als die Schneider nach Hause kamen,
Da können sie nicht hinein,
Da schlupften ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig,
Zum Schlüsselloch hinein.

Und als die Schneider recht lustig waren,
Da hielten sie einen Tanz,
Da tanzten ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig,
Auf einem Geißenschwanz.

Und als sie auf der Herberg waren,
Da hielten sie einen Schmaus,
Da fraßen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig,
An einer gebacknen Maus.

Und als ein Schnee gefallen war,
Da hielten sie Schlittenfahrt,
Da fuhren ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig,
Auf einem Geißenbart.

Und als die Schneider nach Hause wollen,
Da haben sie keinen Boß,

Da reiten ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig,
Auf einem Haselstoß.

35

Und als die Schneider nach Hause kamen,
Da saßen sie beim Wein,
Da tranken ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig,
An einem Schöpplein Wein.

40

Und als sie all' besoffen waren,
Da sah man sie nicht mehr,
Da krochen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig,
In eine Lichtpußcher'.

45

Und als sie ausgeschlafen hatten,
Da können sie nicht heraus,
Da wirft sie alle neunzig,
Neun mal neun und neunzig,
Der Wirt zum Fenster hinaus.

50

Und als sie vor das Fenster kamen,
Da fallen sie um und um,
Da kommen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig,
In einem Randel um.

55

Rupido und die Magd.

Rupido.

Als ich bei dunkler Nacht
War auf der Liebesjagd,
Wollt' fangen in der Still'
Der Herzen viel,
Da tät sich offeriern
Ein' schöne Bauersbirn'.
Als ich sie schlafend fand,
Mein Bogen spannt
Und schoß in schneller Eil'
Ihr Herz mit Liebespfeil.

5

10

Magd.

Tausend Sapperlot,
I mein gar, mein Sackerl brennt;

15 G'schosse bin i auch
An irgendeinem End',
I schmed' schon a Rauch!

Rupido.

In Scherz und Liebeslust
Schieß' ich nach deiner Brust.

Magd.

20 Schau', der Narr is g'scheit!
Schießt mer dann uff die Leut'
So grad für Gespaß?
Daß Gott erbärmel!
Schieß mer brav in Armel,
Do triffst mi nit uff die Nas'.

Rupido.

25 Mägdlein, treib du kein Spott,
Ich bin der Liebesgott,
Der nach deinem Herzen tracht.
Mich nit veracht',
Sonst brauch' ich mein' Gewalt,
Du wirst's erfahren bald,
30 Daß ich auch jedermann
Bezingen kann
Mit meinen Pfeilen spiß.

Magd.

35 Was schert mich dein Bolz?
Schieß dir im Holz
Kleine Vögle z'sammen;
Erdbeer' oder Schwammen
Dir zum Futter such'.

Rupido.

Ich hab' Speiß' und Früchten g'nug,
Dich nur zu lieben such'.

Magd.

40 Ei, du kleiner Diab,
Was verstehst du von der Liab?
Bischt hintern Ohren
Noch nit trude woren,
Machst noch in die Wiegen.

Rupido.

45 Weil du mich dann verachtest
 Und meiner Worte lachst,
 So sollst mit Liebespein
 Du ganz umgeben sein.
 Wenn dein Herz in Flammen brennt,
 50 Denk' an das kleine Kind,
 Das dir so zugesetzt,
 So daß die Liebesglut
 Dich schier verzehren tut.

Magd.

55 Sollst mir's nur probieren,
 Ich will dir's Fleisch kurieren,
 Will dir dein Spiegelein
 Mit Ruten kehren rein.

Rupido.

Niemand mich fangen kann,
 Weil ich hab' Flügel an.

Magd.

60 So kannst Zauberei?
 Fliegst in Lüften frei
 Wie ein' geropfte Gans?
 Du Spazenhirn!

Rupido.

65 Du stolze Bauerndirn',
 Laßt gar kein' Lust verspüren
 Vor meinen betrubten Sinn?
 So geh nur hin,
 Nimm nur den Weid!
 70 Gib acht, daß dich's nit reut,
 Wenn du suchst in Müh' und Not
 Dein Stücklein Brot,
 Mußt dreschen, Butter rühren,
 Mußt Gras und Mist ausführen.

Magd.

75 Dreschen ist meine Freud',
 Mist führen tut der Weid,
 Wenn dann die Sennrin kommt,
 Hat er die Spielteut' g'holt,
 Führt mich zum Bier.

Kupido.

So bleib beim Bauergekind',
Bauernmensch, du bist blind.

Magd.

Ich sieh wohl g'nu für mi,
Schau nur du für di,
Sag der's mit eim Wort:
Scher di wieder fort,
's is nig mit mi.

Meine Reise auf meinem Zimmer.

Fliegendes Blatt.

Der Schneider Franz, der reisen soll,
Weint laut und jammert sehr:
„O Mutter, lebet ewig wohl,
Euch seh' ich nimmermehr!“
Die Mutter weint entseztlich:
„Das lass' ich nicht geschehn,
Du darfst mir nicht so plötzlich
Aus deiner Heimat gehn.“ —

„O Mutter, nein, ich muß von hier,
Ist das nicht jämmerlich!“ —
„Mein Kind, ich weiß dir Rat dafür.
Verbergen will ich dich.
In meinem Taubenschlage
Verberg' ich dich, mein Kind,
Bis deine Wandertage
Gesund vorüber sind.“

Mein guter Schneider merkt sich dies
Und tut, als ging' er fort,
Nahm kläglich Abschied und verließ
Sich auf der Mutter Wort;
Doch abends nach der Glocke
Stellt' er sich wieder ein,
Und ritt auf einem Bocke
Zum Taubenschlag hinein.

Da ging er, welch ein' Wanderschaft!,
Im Schlage auf und ab
Und wartete, bis ihm zur Kraft
Die Mutter Mueln gab.

30

Beim Tag war er auf Reisen,
 Und auch in mancher Nacht,
 Da hatt' er mit den Mäusen
 Und Ratten eine Schlacht.

35

Einst hatte seine Schwester Streit
 Nicht weit von seinem Haus;
 Er hört, wie die Bekämpfte schreit,
 Und guckt' zum Schlag hinaus,
 Mein Schneiderlein ergrimmete,
 Macht' eine Faust und droht':
 „Wär' ich nicht in der Fremde,
 Ich schlug dich zu Tod.“

40

Kerbholz und Knotenstod.

Fliegendes Blatt.

5

Seid lustig und fröhlich,
 Ihr Handwerksgefallen,
 Denn es kommt die Zeit,
 Die uns all' erfrent,
 Sie ist schon da!

10

Wir haben uns besonnen,
 Feierabend genommen
 In der Still',
 Reden nicht zuviel,
 Brauchen nicht viel Wort'.

15

Wir haben uns besonnen,
 Wo wir werden hinkommen.
 Reisen ist kein' Schand'
 Zu Wasser und zu Land,
 Gehn auch abends zu Bier.

20

Wir haben uns besonnen,
 Wo wir werden hinkommen.
 In das Österreich,
 Gilt uns alles gleich,
 Wien ist die Hauptstadt.

Kaiser, Königin zu sehn,
 Etwas zu erlernen
 Von Bescheidenheit,

Von der Höflichkeit,
Wie auch von Manier.

Preßburg in Ungarn
Hat uns bezwungen;
Breslau in der Schlesing,
Bin ich schon gewesen,
Das gefällt mir wohl.

Moskau in Rußland,
Allerlei Veder sind mir da bekannt,
Fichten und Korduan;
Zucker und Marzipan
Ist man allda zum Frühstück.

Bogen in Ellischland,
Inspruck im Tirolerland;
Seh' mich auf das Meer,
Fahre hin und her,
Nach Holland hinein.

Amsterdam in Holland,
Schöne Farben sind uns wohlbekannt,
Grün und blau,
Scharlachrot,
Karmasinsfarbrot.

Haben einen weiten Gang
Fort in das Tirolerland;
Frankreich in Paris,
Wo ich meine Stiefeln ließ,
Ist allda ein Lazarett.

Dresden in Sachsen,
Wo die schönen Mädel auf den Bäumen wachsen,
Hätt' ich dran gedacht,
Hätt' ich eine mitgebracht
Für den Altgesellen auf der Post.

Prag in Böhmen, mag ich auch nicht sein,
Sein so viele Juden darein,
Alle liebe Tag'
Ist es eine Klag',
Daß eine Mordtat geschach.

Dreißigtausend groß und klein
Studitutidenten tun drinn sein,

Jederzeit

Ist es ihre Freud',

65 Wenn sie machen brave Deut'.

Können Juden verjeren,

Recht tribulieren,

Sie gehen her,

Mit Schweinenschmer

70 Schmieren sie ihnen die Bärt'.

Haben noch einen harten Stand

Bis 'nunter ins Kravattenland,

Siz' ich auf der Sau

Und herumerschau',

75 Belgrad ist schon da.

Nun adje, Heidelberg,

Bist eine rechte Staatsherberg',

Ist ganz still,

Wenn man will

80 Singen die ganze Nacht.

Nun adje, du werthe Stadt,

Weil es ausgereget hat,

Mit dem Parableh

Geh' ich nach der See,

85 Wenn ich komm' vom großen Faß.

Nachexempel.

Fliegende Blätter.

„Bruder Liederlich,

Was faußt dich so voll?“ —

„O du mein Gott,

Was schmedt's mir so wohl!“

Am Montag

Muß versoffen sein,

Was Sonntag

Übrig war vom Wein.

Am Dienstag

Schlafen wir bis neun;

Ihr liebe Brüder,

Führt mich zum Wein

Am Mittwoch
Ist mitten in der Wochen,
Haben wir das Fleisch gefressen,
Fress' der Meister die Knochen.

Am Donnerstag
Stehn wir auf um vier,
Ihr lieben Brüder,
Kommt mit zum Bier.

Am Freitag
Gehen wir ins Bad,
Alle Lumperei
Waschen wir ab.

Am Samstag
Da wollen wir schaffen,
Spricht der Meister:
„Könnt's bleiben lassen.“

Am Sonntag
Vor dem Essen
Spricht der Meister:
„Jetzt wollen wir rechnen.“

Die ganze Woche
Hast du gelumpt,
Hast du gesoffen,
Null für Null geht auf.

Nun will ich nicht mehr leben
Mit dir, Geselle mein,
Urlaub will ich dir geben,
Weil du nicht bleibst daheim.
Du hast die sieben Tag'
Gefeiert mit Spaziergehen,
So ich nicht leiden mag.“

Bruder Viederlich.

Gar willig und mit Freuden
Will ich jetzt ziehn davon,
Will solche Krauter meiden,
Die's also machen tun,
O Kraut, o Meister, Kraut
Des Tags soll zweimal fressen,
In meine zarte Haut.

Meister.

Agyptisch soll dich plagen
 Der Sonn- und Mondenschein,
 Ein Bündel, schwer zu tragen,
 Soll dir Gesellschaft sein,
 55 Dazu ein schlimmer Weg,
 Darauf du jetzt sollst wandern,
 Bis über die Schuh' im Dreck.

Bruder Viederlich.

Wie bist du so vermessen!
 Hör' zu, du Krauter mein,
 60 Du gibst zwar wohl zu fressen
 Viel Supp' und wenig Fleisch,
 Und alle Tag' zwei Kraut',
 Das macht in einem Jahre
 Siebenhundertdreißig Kraut'.

Meister.

65 Was soll ich dir belohnen,
 Wenn du's verdienst nicht?
 Den Buckel tust du schonen,
 Daß dir nicht weh geschieht,
 Tust alle Stund' ein Schlag,
 70 Die Hand magst nicht aufheben,
 Drum ich dich nimmer mag.

Bruder Viederlich.

Die Frau hat mich geliebet
 Und auch die Tochter dein,
 Der Abschied mich betrübet,
 75 Bringt mich in schwere Pein,
 Macht mir mein Herz verwund't,
 Wann ich an sie gedenke
 Und ihren roten Mund.

Meister.

Mein Weib kann dir nicht helfen,
 80 Weil sie nicht Meister ist;
 Laß nur die Lieb' verwelken,
 Wann abgereiset bist,
 Geh, nimm dein Kleid an Leib
 Und laß das Lieben bleiben
 85 Bei deines Meisters Weib.

Truz den Meistern.

Fliegendes Blatt.

„Drum, ihr Gesellen, halt euch gut,
 Zu Hamburg das junge Blut
 Tut die Meister scheren;
 Kommodedom und saldrida,
 Tut die Meister scheren.

Sagt in vierzehn Tage auf,
 Reiset fort mit schnellem Lauf,
 Tut die Welt durchreisen.
 Kommod. usw.

So ihr an Ort und Stelle werd' kommen,
 Sagt: Die Meister hab'n genommen
 Geld aus unserer Lade.
 Kommod. usw.

Den Gesellen, die davon sprechen,
 Wollen wir den Hals zerbrechen,
 Ja sie sollen schweigen.“
 Kommod. usw.

Gesellen gingen nach Altona hinaus,
 Lebten da in Sauf und Schmauf
 Auf des Meisters Gelder.
 Kommod. usw.

Als sie ein vierzehn Tage gelegen,
 Wollten sie das Geld erlegen,
 Wollten sie es wohl ändern.
 Kommod. usw.

Gesellen taten sich resolvieren,
 Nach der Herberg' zu spazieren,
 Täten da brav saufen.
 Kommod. usw.

Türen wurden zugemacht,
 Trommel geschlagen, daß es kracht',
 Bürger schlugen Lärmen.
 Kommod. usw.

Vor die Herberg' kamen an
 Mehr als dreißigtausend Mann,
 Bürger und Soldaten.
 Kommod. usw.

40

Tischler gaben sich gefangen,
 Ramen den Herren entgegengegangen,
 Fragten, was sie wollten:
 Kommod. usw.

45

„Wir verlangen nicht mehr als Recht,
 Oder es wird Hamburg schlecht
 Dieses Jahr ergehen.“
 Kommod. usw.

50

Schornsteinfeger fuhren fort:
 „Tischler, saget nur ein Wort,
 Sollen wir dreintwerfen?“
 Kommod. usw.

55

Tischler kamen aus Arrest,
 Ließen sich auß allerbest'
 Die Trompeten blasen.
 Kommod. usw.

60

Andre Handwerker allzumal
 Riesen Vivat überall:
 „Es leben unsre Brüder!“
 Kommod. usw.

65

Nun adieu, mein Lied ist auß,
 Meister müssen gehn nach Haus,
 All ihr Gut verkaufen.
 Kommod. usw.

Wer hat uns dieß Lied erdacht?
 Das haben brave Burschen gemacht,
 Die die Welt durchreisen,
 Kommodedom und saldrida,
 Die die Welt durchreisen.

Der Habersack.

Altes fliegendes Blatt aus 1500.

6

Und wollt ihr hören singen,
 Ich sing' ein neues Lied,
 Von einem feinen Fräulein,
 Und wie es dem erging,
 Sie war genannt der Habersack.

Gott geb' ihr einen guten Morgen
Und einen guten Tag,
Tag und Tag und aber Tag,
Mit der ich heut nacht sprach.

Das Fräulein das war weise,
Mit seinen Worten klug,
Wie bald nahm sie den Habersack,
Ihn zu der Mühle trug:
„Nun seh, du lieber Müller mein,
Den Haber sollst du mahlen wohl,
Wohl um den Willen mein,
Dein und mein und aber dein,
Es soll verschwiegen sein.“

Der Müller nahm den Haber
Und schütt' ihn auf die Rell,
Er konnt' ihn nie gemahlen,
Es war sein Ungefall,
Er mahlt die Nacht bis an den Tag;
Gott geb' ihm einen guten Morgen
Und einen guten Tag,
Tag und Tag und aber Tag,
Mit der ich heut nacht sprach.

Der Müller nahm die Stiefel,
Streift' sie an seine Bein',
Er ging die Gassen auf und ab
Und sang ein Liedlein klein,
Er sang ein Lied vom Habersack.
Gott geb' ihr ein guten Morgen
Und einen guten Tag,
Tag und Tag und aber Tag,
Mit der ich heut nacht sprach.

Das hört' des Müllers Knechte
In seinem Kämmerlein,
Er dacht' in seinem Sinne,
Es wär' ein Fräulein fein,
Es wär' ein Fräulein minniglich:
„Wollt' Gott, sollt' ich sie schauen,
Wohl durch den Willen mein,
Dein und mein und aber dein,
Es sollt' verschwiegen sein.“

Müllerkied.

Altes fliegendes Blatt aus 1500.

Der Müller auf feim Kößlein faß,
 Gar wohl er in die Mühle faß,
 Er tät dem Anneli winken:
 „O Annelin, liebſtes Annelin mein,
 5 Hilf mir den Wein austrinken.“

Und da der Wein austrunken war,
 Da kam ein grober Bauer dar,
 Er bracht' dem Müller Säcke.
 Der Müller dacht' in ſeinem Sinn:
 10 Hätt' Korn ich drein gemessen.

Der Müller in die Mühle trat,
 Er wünſcht' den Säcken guten Tag,
 Tāt in die Lauten ſchlagen,
 Und welcher Saß nit tanzen will,
 15 Den nimmt er bei dem Kragen.

Das Bäu'rlein in die Mühle trat,
 Er wünſcht' dem Müller guten Tag,
 Darzu ein guten Morgen.
 „Danf' hab', Danf' hab', du grober Bau'r,
 20 Was willſt du bei mir holen?“

Das Bäu'rlein in die Mühle ſchreit:
 „Müller, haſt mir das Mehl bereit?
 Du haſt mir's halber geſtohlen.“ —
 „Du lügſt, du lügſt, du grober Bauer,
 25 Iſt mir in der Mühl' verſtoben.“

Das Bäu'rlein aus der Mühle trat,
 Das Annelin ihm die Wahrheit ſagt:
 „Du haſt der Kleie vergeſſen.“ —
 „Ach nein, ach nein, liebz Annelin,
 30 Deß Müllers Schwein' han's geſſen.“

Der Müller hätt' die fettſten Schwein',
 Die in dem Lande mögen ſein,
 Er mäſt's aus Bauern Säcken.
 Da muß ſich mancher arme Bauer
 35 Sein' Mägd' und Knecht' früh wecken.

Der Müller war ſo gar verwegen,
 Er iſt dem Bauer in Weg gelegen,

Es hat ihn sehr verdrossen,
 Daßselbig' tat das Müllerlein gut,
 Ist ihm gar übel erschossen.

Der Müller gäb' ein Wagen drum,
 Daß man ihm 's Vieblein nimmer sung,
 Er tut's gar übel hassen.
 Singt man das in der Stuben nit,
 So singt man's auf der Gassen.

Der uns das Vieblein neu gesang,
 Ein grober Bauer ist er genannt,
 Er hat's gar wohl gesungen,
 Er hat drei Säck' in die Mühle getan,
 Sind ihm zwei wiederkommen.

Das schwerste Leiden.

Albertini Narrenhaß, Augsburger 1617.

Es ist auf Erden kein schwerers Leiden,
 Als wann sich einer auf ein neu's muß kleiden.
 Ein neues Paar Schuh',
 Ein Wammes darzu,
 Ein Rock dabei, hat kein' Falten;
 Die Hosen sind hinten und vorne zerpalten,
 Die Strümpf' hängen wohl über die Schuh',
 Gleich wie ich auch tue,
 Hab' ich kein anders zu kaufen.

Wann ich über die Gassen gehe,
 Der Wind tut mir von Herzen wehe,
 Man siehet mir hinten und vorne ein,
 Das stehet nicht fein,
 Ein jeder tut meiner lachen,

Vinz ist gar eine feine Stadt,
 Darin es gar viel Schneider hat,
 Hätt' ich Geld, so zöge ich hinein,
 Und kaufet ein.

Also muß ich's lassen bleiben.
 Also geschicht den kostfreien Gesellen,
 Wann sie stets bankettieren wollen,
 Fressen und saufen wohl bei dem Wein,

Wollen die besten sein,
Für einen jeden tun sie auszahlen.

25

Dies Viedlein ist den jungen Gefellen gemacht;
Die gern spazierengehn bei der Nacht,
Wenig erwerben,
Und viel verderben.

Habt ihr den krummen Peter lange nicht gesehen?

Mündlich.

5

Hab' ich denn schon rote Haar', rote Haar',
Leid' ich drum noch kein' Gefahr.
Rote Haar' die Leute nicht schänden,
's ist, daß mich die Leute kennen.
Hab' ich dann schon rote Haar', rote Haar',
Leid' ich drum noch kein' Gefahr.

10

Hab' ich schon ein schiefes Aug', schiefes Aug',
Krieg' ich doch ein' schöne Frau.
Mancher hat zwei schöne Augen,
Muß doch durch die Brille schauen;
Wann ich schon ein wenig schiel', wenig schiel',
Brauche ich doch keine Brill'.

15

Hab' ich schon ein' stumpfe Nas', stumpfe Nas',
Bin ich doch ein schlauer Sas',
Kann doch schön die Teller lecken,
Bleibt mir keiner am Näschen stecken.
Hab' ich schon ein' stumpfe Nas', stumpfe Nas',
Bin ich doch ein schlauer Sas'.

20

Hab' ich schon ein krummen Fuß, krummen Fuß,
Weiß ich, daß ich hüpfen muß;
Mancher hat fein grade Glieder,
Sinkt und hüpfet doch hin und wieder.
Hab' ich einen krummen Fuß, krummen Fuß,
Weiß ich, daß ich hüpfen muß.

25

Leb' ich schon infognito, infognito,
Scher' ich mich auch nichts darum;
Gut gelebt und selig gestorben
Ist dem Teufel die Rechnung verdorben.
Leb' ich schon infognito, infognito,
Scher' ich mich auch nichts darum.

30

Das Weberlied.

Frühmorgens, wenn der Tag bricht an,
 Hört man uns schon mit Freuden
 Ein schönes Liedlein stimmen an
 Und wacker drauf arbeiten.
 Die Spule die ist unser Pflug,
 Das Schifflein ist das Pferde,
 Und damit machen wir gar flug
 Das schönste Werk auf Erden.

Gar manche Jungfrau freundlich spricht:
 „Mach' mir gut Tuch zu Betten,
 Das Garn ist auch schon zugericht
 Zu Tischtuch und Servietten.
 Webt mir die schönsten Bilder drein,
 Macht mir darin kein Nest,
 Das Trinkgeld sollt ihr haben sein,
 Webt mir's aufs allerbeste.“

Und wenn ein Kriegsheld zieht ins Feld
 Mit seinen Wehr und Waffen,
 So schlägt er auf ein Leinwandzelt,
 Darunter tut er schlafen.
 Die schönste Arbeit weben wir
 Von Seiden, Flachs und Wolle,
 Dem Fähnrich weben wir 's Panier,
 Daß er's erhalten solle.

Und ist die Leinwand nichts mehr wert
 Und ist die Fahn' verloren,
 So kommt sie erst in rechten Wert:
 Papier rauscht vor den Ohren,
 Man druckt darauf das Gotteswort
 Und schreibt darauf mit Tinten,
 Des Webers Werk währt immerfort,
 Kein Mensch kann es ergründen.

Konstruktion der Welt.

Mündlich.

Als Gott die Welt erschaffen
 Und allerhand Getier,
 Konnt' er nicht ruhig schlafen,
 Er hat noch etwas für:

5 „Wann nur ein Mensch auf Erden!“
 Dacht' er in seinem Sinn,
 „Die Welt muß voller werden,
 Es sei noch etwas drin.

10 Dem könnt' wohl alles nutzen,
 So schön gemacht voraus.“
 Drauf nahm er einen Buzen
 Und macht' ein Männlein drauß;
 Er schnippt' ihn in die Höhe,
 15 Blies ihn ein bißel an,
 Da sah er vor sich stehen
 Adam, den ersten Mann.

20 Der Stein, wo Adam saße,
 Der war sehr kalt und naß,
 Es fror ihn ans Gefaße,
 Drum legt' er sich ins Gras;
 Gott Vater schaut vom Himmel
 Und schaut dem Adam zu,
 Gedacht' bei sich schon immer:
 „Was macht mein großer Bu?

25 Ich darf ihn ja nicht schlagen,
 Es ist ein jung frisch Blut,
 Ein Weib muß ich ihm schaffen,
 Sonst tut er mir kein gut.“
 Dann kommt er hergeschlichen,
 30 Daß man's konnt' merken schier,
 Fein geschwind nahm er ein' Rippe
 Aus Adams Seit' herfür.

35 Adam der tut erwachen
 Und hat das Ding gespürt,
 Es war ihm nicht ums Lachen,
 Drum er so heftig schrie:
 „O Herr! Wo ist mein' Rippen?
 Ich bin kein ganzer Mann;
 Wann ich daran will dippen,
 40 So ist kein' Ripp' mehr da.“ —

„Adam, sei nur zufrieden,
 Schlaf fort in guter Ruh',
 Vor Schaden dich will b'hüten,
 Ich stell' dir's wiedrum zu.

45 Ein Weib will ich drauß machen,
 Ein wunderliches Tier,
 Du sollst mir drüber lachen,
 Schau' g'schwind, da steht's schon hier!" —

50 „Kannst du so schöne Sachen,
 O lieber Gott und Herr,
 Aus meinen Rippen machen,
 So nimm der Rippen mehr;
 Komm her, mein' liebe Rippe,
 Sei tausendmal willkommen',
 55 Geh hin und nimm die Schippe,
 Und grab die Erd' herum.“ —

60 „Einz will ich euch noch sagen:
 Den Baum laßt mir mit Fried',
 Die Frucht, so er tut tragen,
 Sollt ihr verkosten nit.
 Ihr sollt des Todes gleich sterben,
 Zum Garten 'nauß gejagt,
 Ins Elend und Verderben
 Zum Garten 'nauß gejagt.“ —

65 „Ach Gott, was schöne Äpfel,
 So rot als wie ein Blut,
 Sie wär'n recht in mein' Kröpfel,
 Ich glaub', sie seind recht gut!
 70 Bräucht' nicht lang' zu studieren,
 Könnt' bald ein Doktor sein;
 Bräucht' nicht lang' zu studieren,
 Könnt' bald ein Doktor sein.“

75 Darauf die Schlang' sich krümmet
 An die verbotne Frucht,
 Anbei ganz lieblich singet:
 „Glaubt nicht, daß dieser Fluch
 An euch erfüllt soll werden,
 Viel lieber wird euch sein
 Das Leben hier auf Erden,
 80 Wie Götter könnt ihr sein.“ —

„Mit Gott, das laß du bleiben,
 Fangst schöne Händel an,
 Er ist imstand, tut treiben
 Uns gleich zum Garten 'nauß.“ —

85 „Adam, wo bist hinfrohen?“ —
 „O weh, er ruft uns schon!“ —
 „Adam, wo bist hinfrohen?“ —
 „O weh, er ruft uns schon!“

90 „Kriech mit mir unters Gebüsch,
 Geschwind laßt uns bedecken,
 Sonst tut er uns erwischen,
 Wann er herein tut treten.“ —
 „Adam, wo bist hingangen?“ —
 „O weh, er ruft uns schon!“ —
 95 „Adam, wo bist hingangen?“ —
 „O weh, er ruft uns schon!“

O Herr! tut mich verschonen,
 Ich kann ja nichts dafür,
 Die Rippe hat's getan,
 100 Die Schlang' hat uns verführt.
 Die Schlang' hat uns versprochen,
 Wir könnten was Bessers sein,
 Drauf dachten wir, wollten's wagen,
 Und haben halt bisßen drein.“ —

105 „Untreues Lumpeng'sindel,
 Wie übel habt ihr gehaust;
 Geschwind macht euren Bündel,
 Packt euch zum Garten 'naus;
 In Arbeit sollst du schwitzen,
 110 Weil dieses hast getan,
 Und bei dem Roden sitzen,
 Das ist der Sünden Lohn.“

Die Eva wollt' nicht gehen,
 Die rief sich ihren Mann,
 115 Der wollt' ihr nicht beistehen,
 Da ging das Zanken an. —
 „Jetzt wird das größte Wetter
 Um meinen Hals hergehn,
 Hätt' ich das alte Leder
 120 Mein Lebtag nicht gesehn!“

Zu Fuß sollst du nicht laufen,
 Ich sag's bei meiner Treu',
 Was Schöns will ich dir kaufen,
 Wenn Kirchweih' kommt herbei.

Und kriegst du mir erst Kinder,
 Wohl übers Jahr hinaus,
 So wasch' ich dir die Windel
 Und fehr' die Stuben aus."

Aussicht in die Ewigkeit.

Fliegendes Blatt.

O wie geht's im Himmel zu
 Und im ewigen Leben!
 Alles kann man haben g'nug,
 Darf kein Geld ausgeben,
 Alles darf man borgen,
 Nicht fürs Zahlen sorgen;
 Wenn ich einmal drinnen wär',
 Wollt' nicht mehr herausbegehr'.

Fällt im Himmel Fasttag ein,
 Speisen wir Forellen,
 Peter geht in Keller 'nein,
 Tut den Wein bestellen;
 David spielt die Harfen,
 Ulrich bratet Karpfen,
 Margaret' backt Ruchlein g'nug,
 Paulus schenkt den Wein in Krug.

Lorenz hinter der Ruchentür
 Tut sich auch bewegen,
 Tritt mit seinem Rost herfür,
 Tut Leberwürst' drauf legen,
 Dorthe und Sabina,
 Elisabeth und Kathrina
 Alle um den Herd 'rum stehn,
 Nach den Speisen sie auch sehn.

Jetzt wolln wir zu Tische gehn,
 Die beste Speis' zu essen,
 Die Engel um den Tisch 'rum stehn,
 Schenken Wein in d' Gläser.
 Sie tun uns invitieren,
 Der Barthel muß tranchieren,
 Joseph legt das Essen vor,
 Cäcilia b'stellt ein Musikchor.

Martin auf dem Schimmel reit,
 Tut fein galoppieren,
 Blasi hält die Schmier' bereit,
 Tut die Kutschen schmieren.
 Wären wir ja Narren,
 Wenn wir nicht täten fahren
 Und täten alleweil zu Fuße gehn,
 Und ließen Roß und Kutsche stehn.

Nun ade, du falsche Welt,
 Du tust mich verdrießen,
 Im Himmel mir es besser g'fällt,
 Wo alle Freuden fließen.
 Alles ist verfänglich,
 Und alles ist vergänglich,
 Wenn ich einmal den Himmel hab',
 Sust' ich auf die Welt herab.

Das neue Jerusalem.

Fliegendes Blatt.

Wer hat Lust, mit mir zu ziehen
 Nach der Stadt Jerusalem?
 Denn darinnen kann man sehen,
 Was der weise Salomon
 Hat gebauet; Schlösser, Kirchen,
 Alles ist von Stein und Holz,
 Alles überzogen worden
 Mit dem Silber und roten Gold.

Der Glanz ist nicht auszusprechen
 Von der Stadt Jerusalem,
 David spielet auf der Harfe,
 Benjamin spielt Flöttrawär,
 Isaaß tanzet mit Rebekka,
 Jakob mit der schönen Rahel
 Zu der großen Freudenwonne
 Auf dem Schloß Jerusalem.

O Jerusalem, du schöne,
 O wie schöne glänzezt du,
 Ei, wärst du nur in der Nähe,
 So wär' ich schon längst bei dir.

Ach, wenn ich ein Engel wäre,
 Daß ich heut noch fliegen könnt',
 In die Höh' wollt' ich mich schwingen
 Und fliegen nach Jerusalem.

25

Solang sich mein Herz bewegt
 Und ein warmes Tröpflein Blut
 In den blauen Adern reget,
 Bleib' ich dir, mein Engel, gut.

Schnüßelpußhäusel.

Büßching und von der Hagen, Sammlung deutscher Volkslieder,
 Berlin 1807, S. 59.

So geht es in Schnüßelpußhäusel,
 Da singen und tanzen die Mäusel,
 Da bellen die Schnecken im Häusel.
 In Schnüßelpußhäusel da geht es sehr toll,
 Da saufen sich Tisch' und Bänke voll,
 Pantoffeln unter dem Bette.

5

So geht es in Schnüßelpußhäusel usw.
 Es saßen zwei Döfen im Storchennest,
 Die hatten einander gar lieblich getröst
 Und wollten die Eier ausbrüten.

10

So geht es in Schnüßelpußhäusel usw.
 Es zogen zwei Störche wohl auf die Wacht,
 Die hatten ihre Sache gar wohlbedacht,
 Mit ihren großmächtigen Spießen.

15

So geht es in Schnüßelpußhäusel usw.
 Ich wüßte der Dinge noch mehr zu sagen,
 Die sich in Schnüßelpußhäusel zutragen,
 Gar lächerlich über die Maßen.

Rätsel um Rätsel.

Ei Jungfer, ich will Ihr
 Was auf zu raten geben,
 Und wenn Sie es erratet,
 So heirat' ich Sie.

5

Was für eine Jungfer
 Ist ohne Kopfs?

Was für ein Turm
Ist ohne Knopf?

10

„Die Jungfer in der Bieg'
Ist ohne Bopf,
Der Babylonisch' Turm
Hat keinen Knopf.“

15

Was für eine Straße
Ist ohne Staub?
Welcher grüne Baum
Ist ohne Laub?

20

„Die Straße auf der Donau
Ist ohne Staub,
Der grüne Tannenbaum
Ist ohne Laub.“

25

Was für ein König
Ist ohne Thron?
Was für ein Knecht
Hat keinen Lohn?

25

„Der König in der Karte
Hat keinen Thron,
Der Knecht an dem Stiefel
Hat keinen Lohn.“

30

Was für ein König
Ist ohne Land?
Was für ein Wasser
Ist ohne Sand?

35

„Der König auf dem Schilde
Ist ohne Land,
Das Wasser in den Augen
Ist ohne Sand.“

40

Was für eine Schere
Hat keine Schneid'?
Was für eine Jungfer
Geht ohne Kleid?

„Die schwarze Lichtpußscher'
Hat keine Schneid',
Die Jungfer in dem Meer
Die hat kein Kleid.“

15

Welches schöne Haus
 Hat weder Holz noch Stein?
 Welcher grüne Strauß
 Hat keine Blümelein?

50

„Das kleine Schneckenhaus
 Hat weder Holz noch Stein,
 Der Strauß an dem Wirtshaus
 Hat keine Blümelein.“

55

Was für ein Herz
 Tut keinen Schlag?
 Und was für ein Tag
 Hat keine Nacht?

60

„Das Herz an einer Schnalle
 Tut keinen Schlag,
 Der allerjüngste Tag
 Hat keine Nacht.“

65

Ei Jungfer, ich kann Ihr
 Nichts auf zu raten geben,
 Und ist es Ihr wie mir,
 So heiraten wir.

„Ich bin ja keine Schnalle,
 Mein Herz tut manchen Schlag,
 Und eine schöne Nacht
 Hat auch der Hochzeitstag.“

An den Meistbittenden gegen gleich bare Bezahlung.

Lieber Schatz, wohl nimmerdar
 Will ich von dir scheiden,
 Kannst du mir aus deinem Haar
 Spinnen klare Seiden.

5

„Soll ich dir aus meinem Haar
 Spinnen klare Seiden,
 Sollst du mir von Lindenlaub
 Ein neu Hemdlein schneiden.“

10

Soll ich dir aus Lindenlaub
 Ein neu Hemdlein schneiden,
 Mußt du mir vom Krebsfein
 Ein paar Scheren leihen.

15

„Soll ich dir vom Krebslein
Ein paar Scheren leihen,
Mußt du tausend Krebslein
Durch den Neckar treiben.“

20

Soll ich tausend Krebslein
Durch den Neckar treiben,
Mußt du mir die Schrittlein zählen,
Die die Krebslein schreiten.

25

„Soll ich dir die Schrittlein zählen,
Die die Krebslein schreiten,
Mußt du mir die Brücke schlagen
Von einem kleinen Reize.“

30

Soll ich dir die Brücke schlagen
Von einem kleinen Reize,
Mußt du mir den Siebenstern
Am hellen Mittag weisen.

35

„Soll ich dir den Siebenstern
Am hellen Mittag weisen,
Mußt du auf den Münsterturm
Mit mir zu Pferd auch reiten.“

40

Soll ich auf den Münsterturm
Mit dir zu Pferd auch reiten,
Mußt du mir die Spornen machen
Wohl von dem glatten Eise.

45

„Soll ich dir die Spornen machen
Wohl von dem glatten Eise,
Mußt du sie an die Füße schlagen
Am heißen Sonnenscheine.“

50

Soll ich sie an die Füße legen
Am heißen Sonnenscheine,
Mußt du mir eine Peitsche drehen
Von Wasser und von Weine.

„Soll ich dir eine Peitsche drehen
Von Wasser und von Weine,
Mußt du mir den Riesenstein
Zu klarem Staube reiben.“

Soll ich dir den Riesenstein
Zu klarem Staube reiben,
Mußt du mir den Apfel rot
Wohl um die Welt 'rum treiben.

56 „Soll ich dir den Apfel rot
Wohl um die Welt 'rum treiben,
Mußt du ziehen übers Meer
Und doch auch bei mir bleiben.“

60 Soll ich ziehen übers Meer
Und doch auch bei dir bleiben,
Mußt du deine Mutter geben
Als Jungfrau mir zum Weibe.

„Soll ich meine Mutter geben
Als Jungfrau dir zum Weibe,
Lieber will ich dir ein Kindlein geben
Und keine Jungfrau bleiben.“

Fuge.

Hadenbergers Deutsche Gesänge, Danzig 1610, p. 20.

5 Ein Musikant wollt' fröhlich sein,
Es tät ihm wohl gelingen,
Er saß bei einem guten Wein,
Da wollt' er lustig singen;
Bekannt ist weit und breit der Wein,
Gewachsen hin und her am Rhein,
Macht sittlich modulieren,
Tut manchen oft verführen.

10 Davon setzt' er ein Lieblein klein,
Das tut er wohl betrachten
Und mischet gute Fugen ein,
Niemand konnt's ihm verachten.
Er dacht' in dem Gemüte sein:
Ei, wären tausend Kronen mein
15 Und alle Jahr' ein Fuder Wein,
Das könnten gute Fugen sein.

Säuberliches Mägdlein.

Frankens Musikalisches Konvivium, 1622.

Wo find' ich deines Vaters Haus,
Säuberliches Mägdlein?
„Geh das Gäßlein ab und aus,
Schweig still und laß dein Fragen sein.“

- 5 Wo bellet dann das Hündlein dein, Säub. usw.
 „Ruf den Wächter leise ein, Schweig usw.“
 Wo knarret dann das Türlein dein, Säub. usw.
 „Nimm den Haspen in die Hand, Schweig usw.“
 10 Wo schimmert dann das Feuer dein, Säub. usw.
 „Gieß ein wenig Wasser drein, Schweig usw.“
 Wo find' ich dann das Kämmerlein, Säub. usw.
 „Bei der Küche an der Wand, Schweig usw.“
 Wo leg' ich hin dein Hemdelein, Säub. usw.
 „Weißt du's nit, so nimm's nicht 'rein, Schweig usw.“
 15 Wie soll ich auf den Morgen tun, Säub. usw.
 „Zieh dich an und geh darvon, Schweig usw.“

Trinklied.

Erasmus Widmanns Musikalische Kurzweil, Nürnberg 1623

- 5 Zu Klingenberg am Main, am
 Zu Würzburg an dem Steine,
 Zu Bacharach am Rhein
 Hab' ich in meinen Tagen
 Gar oftmals hören sagen,
 Soll'n sein die besten Wein'.
 Jung'! schenk' mir ein
 Ein Gläslein fein
 10 Und bring' mir's her,
 Wie ich's begehrt. —
 Mein lieber Herr,
 Ich will Euch diesen bringen,
 Fröhlich und guter Dingen.
 Frisch auf, ihr Herrn, her und dran,
 15 Das Fäßlein hat kein'n Panzer an.

- Bin ich schon nit am Main, am
 Zu Würzburg an dem Steine,
 Noch dieses Mal am Rhein,
 Sein dennoch andre Reben,
 20 Die auch gut' Säftlein geben,
 Lieblich' und edle Wein'.
 Jung'! schenk' mir ein
 Ein Gläslein Wein
 Und bring' mir's her,

Wie ich's begehrt'. —

Mein lieber Herr,

Ich kann's Euch nit abschlagen,

Will's festlich mit Euch wagen.

Frisch auf, ihr Herrn, her und dran,

Das Fäßlein hat kein'n Panzer an.

Im Württemberger Lande

Ist weit und breit bekannte

Das edle Neckartal,

Da wächst ein gesunder Gaste,

Der gibt uns gute Kräfte

Mit Freuden oftermal.

Jung'! schenk' mir ein

Ein Gläslein Wein

Und bring' mir's her,

Wie ich's begehrt'. —

Mein lieber Herr,

Ich bitt', Ihr wöllt mit Freude

Fein redlich tun Bescheide.

Frisch auf, ihr Herrn, her und dran,

Das Fäßlein hat kein'n Panzer an.

Und kann ein Land nit haben

Des edlen Weines Gaben,

So führt's der Fuhrmann drein;

Darum an allen Orten

Von viel und manchen Sorten

Wird gefunden guter Wein.

Jung'! schenk' mir ein

Ein Gläslein Wein

Und bring' mir's her,

Wie ich's begehrt'. —

Mein lieber Herr,

Ich will es jenem bringen,

Tut Ihr ein' Weile singen:

Frisch auf, ihr Herrn, her und dran,

Das Fäßlein hat kein'n Panzer an.

Im fruchtbarn Taubergrunde

Wächst Wein stark und gesunde,

Auch an viel Orten mehr,

Dabei wir fröhlich singen

Und oft mit Freuden springen;

Gut' Wein jagt Trauern fern.

Jung'! schenk' mir ein
 Ein Gläslein Wein
 Und bring' mir's her,
 Wie ich's begehrt'. —
 Mein lieber Herr,
 Das Wasser g'hört dem Fische,
 Der Wein dem Menschen frische.
 Frisch auf, ihr Herrn, her und dran,
 Das Fäßlein hat kein'n Panzer an.

In Oesterreich und Steier
 Sind gewachsen fern und heuer
 Gesund' und gute Wein',
 So die Leut' lustig machen,
 Daß sie singen und lachen,
 Tag und Nacht fröhlich sein.
 Jung'! schenk' mir ein
 Ein Gläslein Wein
 Und bring' mir's her,
 Wie ich's begehrt'. —
 Mein lieber Herr! —
 Jung', tu das Gläslein schwenken,
 Ein frisches einzuschwenken.
 Frisch auf, ihr Herrn, her und dran,
 Das Fäßlein hat kein'n Panzer an.

Trinklied.

Mitgeteilt von Herrn C. Bertuch.

Ich ging einmal nach Grassdorf 'nein,
 Da kam ich vor die Schenke,
 Und da ich vor die Schenke kam,
 Da fing mich an zu dursten.
 Der Wirt der setzt' mich obenan,
 Er dacht', ich wär' der Beste.
 Ei Mutter Gottes ja,
 Mainblümlein bla,
 Wie lachten die andern Gäste.

Und weil ich nun gegessen hatt',
 Da sollt' ich auch bezahlen,
 Da fragt' ich, was die Mahlzeit kost',
 Da sprach der Wirt: Ein Taler.

15 Ei Mutter Gottes ja,
Mainblümlein bla,
Da hatt' ich keinen Taler.

Der Wirt der zog mein Rößle aus
Und jagt' mich in die Scheune,
20 Ei Mutter Gottes ja, Mainblümlein bla,
Wie lang war mir die Weile.
Und als es gegen Morgen kam,
Da träufelt's von dem Dache.
Ei Mutter Gottes ja,
Mainblümlein bla,
25 Da muß' ich selber lachen.

Und als es gegen Mittag kam,
Da zog der Wirt mir 's Käßple aus
Und jagt' mich auf die Straße.
Und als ich auf die Straße kam,
30 Die Schuh' warn sehr zerbrochen.
Ei Mutter Gottes ja,
Mainblümlein bla,
Da lief ich auf den Socken.

Trinklied.

Kriegers Arien, Dresden 1667.

Der edle Wein
Ist doch der beste Schieferdecker,
Sein schiefer Schein
5 Macht alle Menschen etwas leder.
Ich wundre mich,
Daß er so klettern kann und steigen
Und macht, daß sich
Die großen Häupter vor ihm neigen.

Der muntre Trank
10 Kann ohne Leiter weiterkommen,
Wenn er so blank
Die Stirnenburg hat eingenommen,
Als mancher, der
Mit Hilfe sich hinan will bringen
15 Und ohn' Gefahr
Die Hälfte noch weiß zu erzwingen.

Darum bleibt's dabei,
 Er hegt ein recht vergöttert Leben,
 Weil er so frei
 Kann in die Lüfte schweben.
 Und wenn wir ihn
 In unsre hohlen Hälse lassen
 Mit Pracht einziehen,
 Empfinden wir ihn gleichermaßen.

Dann manches Haus,
 So schwer es sonst auf Säulen stehet,
 Führt mit hinaus,
 Es merket, daß es leichter gehet,
 Sobald der Wein
 Durch seine Pfort' ist eingezogen,
 So stimmt es ein
 Und meint, es sei schon hoch geflogen.

Wenn dies geschieht,
 So könnte doch kein Haus bestehen,
 Wenn Morpheus nicht,
 Der Baukunst an die Hand zu gehen,
 Vor andren wär'
 Erfahren und so weit gekommen,
 Daß ihm die Ehr'
 Von Sterblichen noch nie genommen.

Dann wenn der Wein
 Aufleget gar zu schwere Dächer,
 So muß es sein,
 Daß sie beschweren die Gemächer,
 Macht er Verdruß,
 So mag er Schieferdecker bleiben,
 Doch Morpheus muß
 Den Bau erhalten und forttreiben.

Hum fauler Venz.

Mitgeteilt von H. Spangenberg.

Es wollt' eine Frau zu Weine gahn, hum fauler Venz,
 Und wollt' den Mann nicht mit sich han. Ha ha ha.

„Du mußt zu Hause bleiben, hum usw.
 Sollst Rüh' und Rälber treiben.“ Ha usw.

- 5 „Ach, Mann, was hast du dann getan?“ Hum usw.
 „Du hast den Rahm gefressen ab.“ Ha usw.
 „Und hast die Molken lassen stahn,“ hum usw.
 „Dafür mußt du jetzt Prügel han.“ Ha usw.
 Die Frau ergriff den Blaul, hum usw.
 10 Und schlug den Mann aufs Maul. Ha usw.
 Der kroch zum Hühnerloch hinaus, hum usw.
 Wohl in das nächste Nachbarhaus. Ha usw.
 „Ach Nachbar, ich muß klagen,“ hum usw.
 „Mein' Frau hat mich geschlagen.“ Ha usw.
 15 „So ist mir gestern auch geschehn!“ hum usw.
 „So will ich wieder heimegehn.“ Ha usw.

Trinklied.

Poetisches Lustgärtlein, gedruckt 1645, S. 21.

Wer fragt danach?
 Aus dem Gelag
 Hab' ich mir vorgenommen
 Den ganzen Tag,
 5 Solang ich mag,
 Auch morgen nicht zu kommen.
 Herr Wirt, gebt Ihr
 Die Freiheit mir,
 Mich lustig zu erzeigen,
 10 So seht nur an,
 Wie wohl ich kann
 Die frischen Gläser neigen.

Dies ist der Trank,
 Der Unnutzwang,
 15 Durch den wir lustig werden,
 Der unsern Geist
 Der Pein entreißt,
 Gibt freudige Gebärden.
 Er tut uns kund
 20 Des Herzens Grund,
 Macht Bettler gar zu Fürsten,
 Wir werden kühn
 Und frisch durch ihn,
 Daß uns nach Blut muß dürsten.

25 Sein süßer Saft
 Gibt denen Kraft
 Zu reden, die sonst schweigen,
 Macht uns bereit,
 30 Barmherzigkeit
 Den Armen zu erzeigen,
 Wie auch beherzt,
 Das, was uns schmerzt,
 Zu eisern und zu lästern,
 35 Ertheilt die Kunst
 Und alle Günst
 Der dreimal dreien Schwestern.

 Daher man sieht,
 Wenn wir hiemit
 Die Nase schon begossen,
 40 Wie dann der Fluß
 Des Pegasus
 Kommt auf uns zugeschoffen.
 Der will dann ein
 Poete sein,
 45 Der kann viel Streitens machen
 Von der Natur,
 Der redet nur
 Von Gottes hohen Sachen.

50 Dort hat ein Paar
 Sich bei dem Haar;
 Der greift nach seinem Degen;
 Der steht und speit;
 Der jauchzt und schreit
 Und kann sich kaum noch regen.
 55 Der säuft dem zu
 Auf einen Du;
 Der schwacht von seinen Kriegen;
 Er sitzt und weist,
 Wo er gereist,
 60 Und scheut sich nicht, zu lügen.

 Auch mir wird ißt
 Der Kopf erhitzt,
 O Wein, von deinen Gaben.
 Die Zunge singt,
 65 Die Seele springt,
 Die Füße wollen traben.

Wohlan, noch laß
 Durch dieses Glas
 Will ich auf dich jezt zielen,
 Du deutsches Blut,
 Laß mir ein gut
 Hundadinella spielen.

Trinklied.

1500—1550.

Die liebste Buhle, die ich han,
 Die liegt beim Wirt im Keller,
 Sie hat ein hölzern Röcklein an
 Und heißt der Mustateller.

Sie hat mich nächten trunken gemacht
 Und fröhlich mir den Tag vollbracht,
 Drum wünsch' ich ihr ein' gute Nacht.

Sie hat mich auch so angelacht,
 Daß ich die Sprach' verloren,
 Und hat mir gestern Bauchweh gemacht
 Wohl zwischen meinen Ohren.

Drum tu' ich ihr ein Possen heut
 Und bring' zu ihr ein' andre Maid,
 Die mag mit ihr bestehn den Streit.

Nun, Mägdlein, halt dein Kränzlein fest,
 Daß du nicht kömmt zum Weichen,
 Mein Wein tut heut gewiß sein Best',
 Gar sanft wird er einschleichen.

Mein Herz hält Wasser als ein Sieb,
 Mein Buhl' er ist mir gar zu lieb.
 Steig ein, schleich ein, du lieber Dieb.

„Soll ich mein Kränzlein halten fest,
 Daß sein' hängt an der Pforten,
 Viel lieber wär' ich nie gewest
 In diesem schweren Orden.

Dein Buhl' dreht mir die Sinnen all',
 Das Gläslein hat ein glatten Schall,
 Gib acht, mein Knab', daß ich nit fall'.“

Und wenn er in ein faul Faß käm',
 So müßt' mein Wein versauern,

Und wenn ich eine andre nähm',
 So müßt' mein Herz vertrauen;
 Drum will mein Buhl' mir stehen bei,
 Er lehrt mich sagen also frei,
 Daß ich dich mein' mit steter Treu'.

„Und wär' ein Fäblein noch so rein,
 So find't man Drusen drinnen,
 Und wär' ein Knabe noch so fein,
 Ist er doch falsch von Sinnen.
 Mit Spinnen voll ein' Zuckerlad',
 O weh, der mich verführet hat
 Auf diesen steilen Nebenpfad.“

Ach, Mägdlein, laß dein Weinen sein,
 Bis daß geweint die Reben,
 Und bringst du mir ein Knäbelein,
 Ein'n Winzer soll es geben;
 Und bringst du ein klein Mägdelein,
 Soll's nähen mit der Nadel fein
 Den Schlemmern ihre Hemdelein.

Das dumme Bräuderlein.

1500—1550.

Wo soll ich mich hinführen,
 Ich dummes Bräuderlein?
 Wie soll ich mich ernähren?
 Mein Gut ist viel zu klein;
 Wie wir ein Wesen han,
 So muß ich bald daran,
 Was ich heut soll verzehren,
 Ist gestern schon vertan.

Ich bin zu früh geboren,
 Wo heute ich hinkomm',
 Mein Glück, das kommt erst morgen;
 Hätt' ich den Schatz im Dom,
 Dazu den Zoll am Rhein,
 Und wär' Venedig mein,
 So wär' es all verloren,
 Es müßt' verschlemmet sein.

Was hilft, daß ich mag sparen?
 Vielleicht verlör' ich's gar,
 Sollt' mir's ein Dieb ausscharren,
 Es reute mich ein Jahr.
 Ich weiß, mein Gut vergeht
 Mit Schlemmen früh und spät,
 Doch der hat einen Sparren,
 Dem was zu Herzen geht.

Ich lass' die Vögel sorgen
 In diesem Winter kalt,
 Will uns der Wirt nicht borgen,
 Den Rock geb' ich ihm bald.
 Sein Wein, der mich erzog,
 Hat nur ein hölzern Rock,
 Will mich als Faß ihm borgen
 In meinem roten Rock.

Rück' an den Schweinebraten,
 Dazu die Hühner jung,
 Darauf mag baß geraten
 Ein frischer kühler Trunk.
 Mein Freund, du guter Wein,
 Willkommen, du bist mein,
 Mir ist ein' Beut' geraten,
 Das muß verschlemmet sein.

Drei Würfel, eine Karte,
 Das ist mein Wappen frei,
 Sechs hübsche Fräulein zarte,
 An jeder Seite drei.
 Komm her, du schönes Weib,
 Mein Herz freut sich im Leib,
 Du mußt heut auf mich warten,
 Der Wein ist Zeitvertreib.

Trinklied.

1500—1550.

Dort unten an dem Rheine
 Da ist ein Berg bekannt,
 Der trägt ein guten Weine,
 Rüdesheimer genannt,
 Der hat ein' geistlich' Art an sich,
 Macht äußerlich und innerlich.

15 Gut Heu das wächst an Aeben,
 Dasselbig' woll'n wir han,
 Gut' Streu tut es auch geben,
 Das weiß wohl Weib und Mann.

20 Und wer es nicht kann kauen,
 Der geh' auch nicht zum Wein,
 Doch seh' ich an dem Hauen,
 Daß wir gut' Mäher sein:
 Wir rechnen's mit den Bähnen
 Und worflen's mit dem Glas,
 Der Magen muß sich dehnen,
 Daß er's in Scheuer lass'.

25 Wir han gar kleine Sorgen
 Wohl um das römisch' Reich,
 Es sterb' heut oder morgen,
 Das gilt uns alles gleich;
 Und ging' es auch in Stücke,
 30 Wenn nur das Heu gerät,
 Daraus drehn wir ein Stricke,
 Der es zusammennäht.

35 Die Specksupp' ist geraten,
 Den Schlastrunk bringt uns her,
 Ist noch ein Weck am Laden,
 Er ist nit sicher mehr.
 Ein Kaiser steckt zum Spieße,
 Ein Rünglein in Pastet,
 40 Arm' Ritter macht recht süße,
 Bis daß der Hahn gekräht.

Das Viedlein will sich enden,
 Wo ist daheime nu?
 45 Tappt hin nur an den Wänden
 Und legt das Heu zur Ruh',
 Der Wagen schwankt hereine,
 Sie han geladen schwer,
 Er bräch', wenn nicht am Rheine
 Der Strick gewachsen wär'.

50 Ich bind' mein Schwert zur Seiten
 Und mach' mich bald davon,
 Hab' ich dann nit zu reiten,
 Zu Fuße muß ich gon;

55 Ich taumle als ein Gänselein,
 Das ziehet auf die Wacht,
 Das tut das Heu und auch der Wein.
 Ade zur guten Nacht!

Evoe.

1500—1550.

Freut euch, ihr lieben Knaben,
 Der Herbst erzeugt sich wohl!
 Die lang getrauert haben,
 Heut wollen wir werden voll.
 5 Wir haben vormals den sauren Wein
 Gar teuer genommen an,
 Das wollen wir heute bringen ein,
 Der süße Most, der neue Wein,
 Wird uns gar gern eingahn.

10 Was wir versäumet haben,
 Das machen wir nun gleich,
 Mit Wein wollen wir uns laben
 Hier und in Osterreich.
 In einer neuen Krausen
 15 Wollen wir ihn nehmen an,
 Ob ihm soll uns nit grausen,
 Bis uns der Kopf tut sausen,
 Mit eh' gehn wir davon.

In einem Keller tiefe
 20 Wollen wir uns senken ein,
 Danach dem Wirtsknecht rufen:
 Trag her ein kühlen Wein!
 Von dir woll'n wir nit weichen,
 Bis daß wir werden voll,
 25 Daß uns nur Wein herreichen,
 Gesellen, ich will euch zeigen,
 Der Wein tut, was er soll.

Wirtsknecht, nun merk' uns eben,
 Was unser Meinung sei,
 30 Kein Pfening wir dir geben,
 Du bringst uns dann herbei
 Ein guten feisten Braten,

35 Den wollen wir gern haben,
Wir mögen sein nicht geraten,
Eine gute Henne gesotten,
Die fügt wohl solchen Knaben.

40 Ein Bergwerk haben wir funden,
Das macht uns heut noch reich,
Das bringt uns Freud' und Wonne
Zu Wien in Österreich,
Da finden wir aufgeschlagen
45 Gar manche Grube fein,
Da füllen wir unsern Kragen,
Den Bauch und auch den Magen
Wohl bei dem Osterwein.

50 Wohlauf, ihr lieben Gesellen,
Wohl in das Bergwerk ein,
Die alle Morgen wollen
Trinken gut' Bermutwein.
Das sind die rechten Gesellen,
Die in das Bergwerk fahrn,
Es sind die rechten Knappen,
Sie sitzen in einer Kappen,
Gott woll' sie all' bewahrn.

55 Den Herren allen gleiche
Wünsch' ich viel Glück und Heil,
Die heut von Österreich
Bringen ein rechtes Theil
Des Erzes aus der Grube,
60 Die Noe funden hat,
Sie erfreut gar manchen Buben,
Um Sorg' gäb' er kein' Ruben,
Sein Herz in Freuden stah.

65 Wir haben uns vermessen,
Gut' Gesellen allgemein,
Wir sollen nit vergessen
Der Fuhrleut' groß und klein,
Die in das Elsaß fahren
Und bringen rheinischen Wein,
70 Ihr Lob wollen wir nit sparen,
Gott woll' sie all' bewahren,
Maria die Königin.

Dazu die Franken alle
 Die bauen guten Wein,
 75 Gott grüß' sie mit reichem Schalle,
 Ihr Lob das ist nit klein,
 Dazu die Fuhrleut' gute
 All', die gen Frankfurt fahrn,
 Gott hab' s' in seiner Hute,
 80 Maria die viel gute
 Woll' sie allzeit bewahrn.

Im Wirtshaus ist gut leben,
 Wenn kömmt der heurig' Wein.
 Da wollen wir dann streben
 85 Und wollen fröhlich sein.
 Bratwürst', jung' Schwein' und Hahnen
 Soll man uns tragen her
 Und andre Gericht' und Namen,
 So kommen wir zusammen
 90 All' voll und selten leer.

Reich' Würfel her und Karten,
 Ein Brettspiel woll'n wir han,
 So mögen wir erwarten
 95 Den nüchtern Morgenhahn;
 Dann wollen wir noch haben
 Ein guten Salvewein,
 Damit wir uns erlaben;
 Gott behält' die frommen Knaben,
 Die stets voll wollen sein.

Einladung zur Martinsgans.

Simon Dachs Zeitvertreiber, 1700.

Wann der heil'ge Sanct Martin
 Will der Bischofszehr' entfliehn,
 5 Sigt er in dem Gänsestall,
 Niemand find't ihn überall,
 Bis der Gänse groß' Geschrei
 Seine Sucher ruft herbei.

Nun dieweil das Gackacklied
 Diesen heil'gen Mann verriet,
 10 Dafür tut am Martinstag
 Man den Gänsen diese Plag',

Daß ein strenges Todesrecht
Gehn muß über ihr Geschlecht.

Drum wir billig halten auch
Diesen alten Martinsbrauch,
Laden sein zu diesem Fest
Unsre allerliebste Gäst'
Auf die Martinsgänslein ein
Bei Musik und kühlem Wein.

Eine gute, auserwählte, hochgelobte Buttermilch.

Alt Fliegendes Blatt, Straßburg, bei Jakob Frölich, 1500—1550.
Vielleicht indischen Ursprungs?

Ein's Bauren Sohn hätt' sich vermessen,
Er wollt' ein' gute Buttermilch essen,
Ein' auserwählte Milch, ein' hochgelobte Milch,
Ein' abgeseimte Milch, des Milri Milch, ein' gute Buttermilch.

5 Man trug ihm her ein saures Kraut,
Die Buttermilch traf ihn baß in die Haut,
Ein' auserwählte Milch, ein' hochgelobte Milch,
Ein' abgeseimte Milch, des Milri Milch, ein' gute Buttermilch.

10 Man trug ihm her ein Schweinebraten,
Die Buttermilch war ihm baß geraten,
Ein' auserwählte Milch, ein' hochgelobte Milch,
Ein' abgeseimte Milch, des Milri Milch, ein' gute Buttermilch.

15 Man trug ihm her gut' Apfel und Birn',
Die Buttermilch lag ihm stets im Hirn,
Ein' auserwählte Milch, ein' hochgelobte Milch,
Ein' abgeseimte Milch, des Milri Milch, ein' gute Buttermilch.

20 Man bracht' ihm her gut' Hering' frisch,
Die Buttermilch war ihm ein besser Fisch,
Ein' auserwählte Milch, ein' hochgelobte Milch,
Ein' abgeseimte Milch, des Milri Milch, ein' gute Buttermilch.

Man trug ihm her die Waldbögelein,
Die Buttermilch deucht' ihm besser zu sein,
Ein' auserwählte Milch, ein' hochgelobte Milch,
Ein' abgeseimte Milch, des Milri Milch, ein' gute Buttermilch.

Vergreihen.

Nürnberg 1543.

Ach Gott, was wollen wir aber heben an,
 Daß wir das recht und wohl ersinnen,
 Wir wollen's auch nicht unterwegen lan,
 Von den Hauern da wollen wir singen.
 5 Sie hauen das Silber, das Gold mit Fleiß,
 So gar aus festem Gesteine,
 Gott weiß wohl, wo es liegt.

Ein Hauer in die Grube fuhr
 Aus frischem, freiem Mute,
 10 Man sieht wohl, daß er Eisen führt,
 Darum gewinnt ihr das Gute,
 Wenn er kommt wieder wohl auf sein Ort,
 Wenn er an Gott gedenkt,
 So ist er fein wohl behüt.

15 Wenn er nun sitzt und will bestechen
 Die ganze Woche so sehr,
 Hilf, lieber Gott! das Erz woll' brechen,
 Wir ringen ja fast nach Erze,
 Gott hat es nur selber verriegelt gar schon,
 20 Für manchen gar verschlossen,
 Es bauet mancher Mann über das Jahr.

Er wird des gar hart verdroffen,
 Gott will es uns wieder aufriegeln gar schön,
 Der Hauer mit seinen Händen
 25 Er getraut des zu genießen zwar,
 Wenn uns nun Gott ein Glück gäh',

Daß wir das Erz begreifen,
 Unser Lob steht auf dem Bergwerk so breit,
 Wir achten keines harten Reises,
 30 Wir sitzen gar gern bei gutem Getränk,
 Wie 's Menschenbild geneuget,
 Der Malvasier oder rheinische Wein,
 Den trinken gar gerne die Reichen.

Wenn nun die Hauer kommen dar,
 35 Wenn uns die Herren erkennen,
 Unser Lob, das preiset man gar.
 Herr Wirt, die Stube ist uns viel zu enge,
 Auch rücken wir Tische und Bänke,

Wir begießen das Flöß recht überall.
Sieht man die Auglein herwanken.

Dazu kommen uns die Fiedler dar,
Man hört die Saiten klingen,
Dazu die werten Pfeiferlein gut,
Man sieht die Hauer herspringen,
Dazu die Jungfräulein säuberlich,
Sie tragen rosenfarbe Mündlein,
Ihre Wänglein sind lilientweiß.

Der gewaltige Münzerhof ist uns zu viel enge,
Darauf wir das Silber bringen,
Merkt auf, ihr werten Münzer gut,
Helst mir die Hauer erkennen,
Sie hauen das Silber aus der alten Wand,
Die Gott der Herr selber gebauet hat
Mit seiner selbst Gewalt.

Auf dem Berg findet man manchen guten Berggesellen,
Der wohl des Bergs geneußet,
Wo findet man denn einen bessern Berg,
Da uns das Silber rausßleußet?
Damit so preisen wir St. Annaberg,
Er ist gezieret also schön,
Man lobt ihn in aller Welt.

Damit so preisen wir St. Joachimstal,
Er ist geziert also schön,
Man singet ihn in der Hauer Ton,
Damit so preisen wir dem Kaiser seine Kron',
Sie ist geziert also schön,
Man singet sie in der Hauer Ton.

Braunbier, braunisch kuriert.

Fliegendes Blatt.

Bauer. Herr Doktor, ich will fragen,
Seht dieses Glas voll Bier,
Ihr könnet mir wohl sagen,
Was fehlt dem Bier allhier?
Es tut sich ganz entfärben,
Die Kräfte sind auch hin,

Wenn es vor mir sollt' sterben,
Ein' arme Wais' ich bin.

10 Doktor. Hört, Bauer, kann's nicht sagen,
Hab' nicht auf das studiert,
Ihr müßt nur weiter fragen,
Vielleicht sagt's Euch der Wirt.
Will doch ein wenig sehen,
15 Ob ich nichts kennen kann;
Weiß schon, was ihm geschehen,
Die Wassersucht ist dran.

Bauer. Setzt merk' ich schon den Bissen,
20 Es ist ein Fehler drin,
Man hat das Bier vergossen,
Sonst wär' es nicht so dünn;
Das Malz ist ihm veronnen,
Und Wasser hat's für drei,
Der Wirt hat nah zum Brunnen;
Was ratet Ihr dabei?

25 Doktor. Das ein' will ich Euch raten,
Ihr müßt halt folgen mir,
Ich wett' mit Euch Dufaten,
Ihr kriegt das beste Bier:
Geschwind zum Wirt tut laufen,
30 Er macht Euch Bier nach Wunsch,
Das Wasser gebt zu kaufen,
Die Gerste gebt umsonst.

Bauer. Herr Doktor, ich muß lachen,
35 Der Handel geht nicht an.
Wenn er nur Bier tät machen,
Daß man's bloß trinken kann,
Das wollen wir halt hoffen,
Im Wasser geht's nicht zugrund,
40 Das Bier wär' längst versoffen,
Wenn es nicht schwimmen kunnt.

Sehnsucht nach dem Esel mit dem Gelde.

Paul Sartorius' Neue deutsche Lieblein, Nürnberg 1601.

Frisch auf, ihr lieben Gefellen, ein' neue Zeitung gut
Hab' ich euch sagen wollen, saßt einen guten Mut;
Der mit dem Geld wird kommen, hab' ich für gewiß vernommen,
Mit einer großen Summen, das wird uns bringen Frommen.

5 Laßt uns nun fröhlich singen ob dieser Botschaft gut
 Und dem zu Lohn eins bringen, der's uns verklären tut,
 Ich riet zu diesen Dingen, daß wir entgegengingen
 Und freundlich den empfangen, der uns das Geld tut bringen.

10 So woll'n wir frisch aufstehen, weil ihr's für ratsam acht,
 Und ihm entgegengehen, daß er auf uns sei bedacht,
 Laßt eilends uns fortlaufen und ihm die Federn raufen,
 Er möcht' zurück sonst zaufen und sich von uns abschraufen.

Se, lustig Kompania, ich hör' den Esel wohl,
 Er schreit nur S=A, S=A, die Truhen sind gewiß voll,
 15 Es wird uns noch gelingen, drum seid nur guter Dingen,
 Vor Freude laßt uns springen, das Geld wird man uns bringen.

Ach, wenn sie das Köffel doch langsam gehn ließen!

Aus dem Bayerischen, 1650—1700.

Schlimm' Teut' sind Studenten, man sagt's überall;
 Obwohl sie schon kommen im Jahr nur einmal,
 So machen s' ins Dorf so viel Unruh' und Mist,
 Daß uns die erste Woche schon weh dabei ist.

5 Wir müssen nur sorgen auf Mariengeburt,
 Es wünscht auch ein jeder, daß Galli bald wird,
 Da kommen s' mit Degen und Büchsen daher,
 Und machen im Dorfe ein jämmerlich Gescher.

10 Nichts ist vor ihnen sicher, kein' Henne, kein' Taube,
 Als wären s' erschaffen zum Plündern und Raube,
 Darf ihnen kein' Gans auf die Wiesen 'naus trauen,
 Studenten tun ihr gleich den Kragen weghauen.

Sind Gärten mit Brettern und Riegeln umzäunt,
 So tun sie s' zerbrechen, daß die Sonne durchscheint,
 15 Sie steigen um die Äpfel, zerreißen die Bäum',
 Wär' zufrieden, trüg' jeder nur ein' Tasche voll heim.

Mit Feuer und Pulver sind s' gar sehr gefähr,
 Daß oft ein sein Häusel verbrennet gar wär',
 20 Lassen pulverne Fröschele einem hupfen außs Dach,
 Wenn's brennt, so fragen s' kein Teufel danach.

Hat einer beim Häusel ein wachbaren Hund,
 Der sonst von der Kette nicht abkommen kunnt',
 Sie lassen ihn laufen, es wär' ja nicht not.
 „Boß Hagel, da schießt's ja!“ Der Budel ist tot.

25 Studenten im Wirtshaus sind s' aus der Weis' frisch,
 Sie brauchen allein ein großmächtigen Tisch,
 Sie saufen und schreien, als g'hört das Haus ihn,
 Und saufen und schreien sich blickblau und grün.

Bald reden s' lapodeinisch, ich kann's nicht verstehn,
 30 Doch ist's leicht zu raten, auf uns muß es gehn,
 Bald tanzen s' und springen s' und hupfen s' am Fleck
 Und nehmen den Knechten den Tanzboden weg.

Und schmeißen die Knecht' sie auch alle heraus,
 So laufen s' wie die Mäuf' auf die Straßen hinaus
 35 Und machen ein Hausen und grausam Gefecht
 Und hauen und stechen und schreien erst recht.

Zieh'n 'naus auf die Felder und geben kein Fried',
 Ist grad wie ein Wetter, so spielen s' damit,
 Da treten s' die Äcker, verstehn nicht, was 's ist,
 40 Wenn einer schwarz Brot um sein' Handarbeit frist.

Sind Ross' auf der Weide und rasten ein' Weil',
 So nehmen s' Studenten, es ist gar ein Greul,
 Und hauen s' in die Seiten mit allbeiden Füßen;
 Ach, wenn sie das Köffel doch langsam gehn ließen!

Kriegslied.

Christoph Demantius, Siebenundsiebenzig Tänz', Nürnberg 1601.

Ach Jungfrau, klug von Sinnen,
 Still' deinen Übermut,
 Acht' nicht so gar geringe
 Das edle Studentenblut.
 5 Wer ist's, der ihn'n mag gleichen
 An Tugend, Mut und Ehr',
 Laß du sie nur hinschleichen,
 Weil keiner dich begehrt.

Du magst nur immer loben
 10 Die Reuter voll und wild,
 Du könnst noch auf den Kloben
 Und auf ihr Narrenschild,
 Dir gefällt ihr Sakramenten
 Um Gottes Wunden all'
 15 Viel baß als der Studenten
 Gesang und Lautenschall.

Als ich wohl sah, vom Baune
 Die Ursach' gebrochen hast;
 Bist du nit guter Laune,
 Ist's uns ein' leichte Last,
 Lauf hin in Stall nach Mist,
 Deinsgleichen man wohl find't,
 Und dich nach Gefalln erlüste
 Bei tollem Reutergefind'.

Sie können es nehmen, wie sie wollen.

Nikolaus Kosthins, Liebliche Galliarden, 1593.

Ein Mägdlein jung gefällt mir wohl,
 Von Jahren alt, weiß wie ein' Kohl',
 Schön wie ein Rab' ihr gelbes Haar,
 Triefdunkel sind die Auglein klar.

Die Stirn rund wie ein Faltenrock,
 Feist ausgedörret die Bäcklein schmuck,
 Blaurot ist ihr das Mündlein weiß,
 Schön häßlich ich sie schelt' und preis'.

Schneeweiß sind ihre schwarze Händ',
 Wie eine Schneck' ihr Gang behend,
 Wie ein Kettenhund sie freundlich red't,
 Sauhöflich, wenn sie geht und steht.

Ein solches Mägdlein hätt' ich gern,
 Rah' bei ihr zu sein sehr weit und fern,
 Sie oft zu Herzen nimmermehr.
 Gott nehm' sie bald! ist mein Begehr.

Das naive Kammermädchen an den Studiosus der zweiten Potenz.

Mündlich.

Jetzt bin ich wiederum recht vergnügt,
 Weil mein Schatz bei mir ist
 Und so viele Treu' verspricht,
 Redet mit mir,
 Redet von der Wahrheit,
 Redet von der Treueheit,

Red't von der Welt Süßigkeit,
Red't von der Welt End'.

Wollt ihr wissen, was es macht,
Daß mich mein Schatz verlacht
10 Und ich im schwarzen Register muß stehn?
Du kannst leicht denken,
Wie es mich tut kränken,
Wenn ich eine andere muß bei dir sehn stehn;
15 Denn du bist hochgesinnt,
Hast doch nichts hinter dir
Als nur die Kleider, die du trägst;
Wirst ausgelacht:
Eine Arme, die magst du nicht,
20 Eine Reiche, die kriegst du nicht;
O weh, wie wird dir's noch gehn!

Die schwäbische Tafelrunde.

Altes Manuscript, 1500—1550.

Neun Schwaben gingen über Land
Zu einer Dornenhecken,
Allda der Jodel stillestand,
Tät Abenteuer schmeden.

5 Es schloß ein Haß' ganz starr im Gras,
Die Ohren tät er reden,
Die Augen offen, hart wie Glas,
Es war ein rechter Schrecken.

10 Hätt' jeder ein Gewehr, gewiß
Er wollt's für'n andern strecken,
So hatten s' all' neun nur ein Speiß;
Wer darf den Haß' mit wecken?

15 Drum hielten s' einen Kriegeßrat,
All' neun ganz einig schiere,
Sie wollten tun ein' kühne Tat
An dem grausamen Tiere.

20 All' neun an ihrem Schwabenspieß
Stehn männlich hint'reinander.
„Du, Jodel, bist der Vorderst' g'wiß!“
Sprach einer zu dem ander.

„Du, Ragenohr, geh du voran!“
 Der Vorderst' tät auch sprechen:
 „Ich muß dahinten vorne stahn,
 Ich schieb', du mußt nur stechen.“

Der Vorderst' sprach: „Wärst du vorn dran,
 Du sprächst nit, mein Gefelle:
 Du Ragenohr, geh du voran!
 Hier ist ein' harte Stelle.“

Der Has' erwacht' ob ihrem Streit,
 Ging in den Wald hinschweifen,
 Der schwäbisch' Bund tät als ein' Beut'
 Des Hasen Banner ergreifen.

Sie wollten auch dem Feind zur Flucht
 Ein' goldne Brücken schlagen
 Und han da lang ein Fluß gesucht
 Und kunnten kein erfragen.

Da stand ihn auch ein See im Weg,
 Der bracht' ihn große Sorgen,
 Weil in dem Gras, nit weit vom Steg,
 Ein Frosch saß unverborgen.

Der immerdar geschrien hat
 Mit der quaternen Stimme:
 „Wadwad, wadwad, wadwad, wadwad!“
 Da ging's dem Ragenohr schlimme.

Glaubt', daß der Spiritus ihm rief:
 „Wad', wad'!“, er könnt' durchwaden;
 Da tät er in dem Wasser tief
 Erlaufen, ohn' zu baden.

Sein Schaubhut auf dem Wasser schwamm,
 Da lobten ihn die andern:
 „Seht, bis an Hut der gut' Landsmann
 Durchs Wasser tut er wandern.“

Der Frosch schrie wieder: „Wad, wad, wad!“
 Der Fodel sprach: „Uns allen
 Der Landsmann ruft auf seinen Pfad,
 Wir sollen nit lang' fallen.“

Wir sollen wahrlich jetzt vielmeh
 Alsbalb ohn' Kriegestrate
 Wohl alle springen in den See,
 Weil wir noch sehn den Pfade.“

So richt ein Frosch neun Schwaben hin,
 Die schier besiegt ein Hasen,
 Drum hassen Schwaben immerhin
 Die Frösch' und auch die Hasen.

Eine Kastanie.

Mündlich.

Jockel. Guck, Bastel, was ich funden han,
 Es hat ein Igelspelzlein an,
 Ein braunes lebern Koller drunter,
 Mit Woll' gefütteret, guck! lug! Wunder!
 5 Wie glatt liegt ihm an Hof' und Hemd.
 Au, au! mich dünkt, 's schmeckt unverschämt.
 Doch lug'! indem ich schäl' den Kern,
 So schmeckt es süß, das ess' ich gern!

Bastel. Mein Jockel, dieses heißt ein Kästen,
 10 Wir Schwaben wissen's doch am besten.
 Drum nennen wir dies Iglein fein,
 Wenn's geschält ist aus dem Pelzlein fein,
 Ein Nüßlein in eim Lederlein.

Jockel. Ei, das war mir ein Schneiderlein,
 15 Der's nähen konnte also fein!

Igels Art.

Aus einem Viederbuche der Igel, 1500—1600.

Igels Art ist manchem bekannt,
 Tut weit hin und her wandern,
 Singers Lied durch Stadt und Land
 Sich singt einer zum andern.
 5 Igel auch hat diesen Gebrauch,
 Dabei Stacheln zu spizen,
 Manchem Hund zersticht er das Maul,
 So auch Singer mit Wizen.
 Iglein er setzt jährlich so fromm,
 10 Sie müssen selbst sich ernähren;
 Bald, du holder Sommergast, komm,
 Schwalbe, in Zucht und Ehren!

Liebesklagen des Mädchens.

1.

Nach meiner Lieb' viel hundert Knaben trachten,
 Allein der, den ich lieb', will mein nicht achten,
 Ach weh mir armen Maid, vor Leid muß ich verſchmachten.

5 Jeder begehrt zu mir ſich zu verpflichten,
 Allein der, den ich lieb', tut mich vernichten,
 Ach weh mir armen Maid, was ſoll ich dann anrichten.

All' andre tun mir Gutes viel verſehen,
 Allein der, den ich lieb', mag mich nicht ſehen,
 Ach weh mir armen Maid, wie muß mir dann geſchehen.

10 Von allen keiner mag mir widerſtreben,
 Allein der, den ich lieb', will ſich nicht geben,
 Ach weh mir armen Maid, was ſoll mir dann das Leben?

2.

Ich wollt', daß, der verhindert mich
 An meinem Glück, ſollt' halten ſich
 15 Ein Jahr nach meinem Willen,
 Ich wollt' ihm gar in kurzer Zeit all ſeinen Hochmut ſtillen.

Ich wollt', daß, der mein Jekund ſpott,
 Ein Jahr ſollt' halten mein Gebot,
 Er würd' dermaßen büßen,
 20 Daß ihm gewiß in Tagen kurz ſeins Lebens ſollt' verdrießen.

3.

Ich bin gen Baden zogen,
 Zu löſchen meine Brunſt,
 So find' ich mich betrogen,
 Denn es iſt gar umſunſt;
 25 Wer kann das Feuer kennen,
 Daß mir mein Herz tut brennen!

Ich tu' mich vielmalß wäſchen
 Mit Waſſer kalt und heiß
 Und kann doch nicht erlöſchen,
 30 Ja mein kein Rat mehr weiß,
 Kann nicht das Feuer kennen,
 Daß mir im Herz tut brennen.

4.

Wenn ich den ganzen Tag
 Geführt hab' meine Klag',

35 So gibt's mir noch zu schaffen
Bei Nacht, wann ich soll schlafen.
Ein Traum mit großem Schrecken
Tut mich gar oft aufwecken.

Im Schlaf seh' ich den Schein
40 Des Allerliebsten mein
Mit einem starken Bogen,
Darauf viel' Pfeil' gezogen,
Damit will er mich heben
Aus diesem schweren Leben.

45 Zu solchem Schreckgesicht
Kann ich stillschweigen nicht,
Ich schrei' mit lauter Stimmen:
„O Knabe, laß dein Grimmen,
Nicht wollst, weil ich tu' schlafen,
50 Jetzt brauchen deine Waffen.“

5.

Ach hartes Herz, laß dich doch eins erweichen,
Daß mich zu deiner Huld doch noch gereichen;
Wen sollt' doch nicht erbarmen,
Daß ich muß als erarmen.

55 Ach starker Fels, laß dich doch eins bewegen,
Du dein' gewohnte Härte' eins von dir legen;
Wen sollt' doch nicht erbarmen,
Daß ich muß als erarmen.

60 Ach feste Burg, laß dich doch eins gewinnen,
Ach reicher Brunn', laß mich nicht gar verbrinnen;
Wen sollt' doch nicht erbarmen,
Daß ich muß als erarmen.

6.

Wer sehen will zween lebendige Brunnen,
Der soll mein' zwei betrübte Augen sehen,
65 Die mir vor Weinen schier sind ausgerunnen.

Wer sehen will viel groß' und tiefe Wunde,
Der soll mein sehr verwund'tes Herz besehen,
So hat mich Lieb' verwund't im tiefsten Grunde.

7.

70 Mit Weinen tu' ich meine Zeit vertreiben,
Kein Mensch auf Erd' den Jammer kann beschreiben,

Den ich erdulb' bei Nacht und auch bei Tage,
Und reb' ich nicht, so tötet mich die Plage.

Die Augen mein, vertrocknet tiefe Brunnen,
Durch Weinen sind so gänzlich ausgerunnen,
75 Daß ich deswegen muß gar bald verschmachten
Beim vollen Brunnen, wo ich nächtlich wachte.

8.

Der süße Schlaf, der sonst stillt alles wohl,
Kann stillen nicht mein Herz mit Trauren voll,
Das schafft allein, der mich erfreuen soll.

80 Kein' Speiß', kein Trank mir Lust noch Nahrung gibt,
Kein' Kurzweil' mehr mein traurig Herze liebt,
Das schafft allein, der so mein Herz betrübt.

Gesellschaft ich nicht mehr besuchen mag,
Ganz einig sitz' in Unmut Nacht und Tag,
85 Das schafft allein, den ich im Herzen trag'.

9.

Recht wie ein Leichnam wandle ich umher
Zu seiner Türe nachts und seufze schwer
Aus meiner Brust, an Trost und Wohlsein leer.

90 Mein Atem stöhnet wie ein Fichtenwald,
Ein Unglückszeichen mein Gesang erschallt,
Daß alle Nachbarn sich ergrimmen bald.

Sie lärmten, nicht zu hören all mein Weh,
Sie nehmen Umweg', daß mich keiner seh',
Jetzt fürcht' ich nichts, war scheu sonst wie ein Reh.

95 Wie von dem Ast im Traum ein Vogel fällt,
So flattere ich des Nachts, so ungesellt;
Ein Unglücksvogel nimmermehr gefällt!

Was soll drauß werden? fraget alle Welt.
Was ist die Welt? Wer schuf sie unbestellt?
100 Die schuf allein, die mich so sehr entstellt.

Ich freu' mich, wie mein Fleisch so schwinden tut,
Mein festes Land zerreißt der Strom vom Blut,
Der aus dem Herzen kommt und niemals ruht.

105 O meine Tränen, keiner schäzet euch,
Ihr seid den Himmelsgaben darin gleich;
An allem bin ich arm, in euch so reich.

Abendstern.

Mündlich.

Schlaf nur ein, geliebtes Leben,
 Schlaf, ich will ja gern zufrieden sein,
 Deine lieben Augen geben
 Dennoch deinem Diener hellen Schein.

5 Hast du dich verschlossen,
 Will ich unverdrossen

Liebend doch vor deiner Türe stehn;

Daß sie Liebe quäle,

Jauchzet meine Seele,

10 Darf ich liebend doch an deiner Türe stehn.

Schlaf nur ein, dein Sternenschimmer

Läßt mich nie zu meinem Bette gehn,

Meine müden Augen sehn dich immer,

Bis sie vor den deinen untergehn;

15 Wie die Blätter fallen,

Also werd' ich fallen,

Unter deinem Fuße rauschen hin,

Mild bist du den Armen,

Trage mir Erbarmen,

20 Unter deinem Fuße rausch' ich hin.

Schlaf nur ein, und heiß mich wachend gehen,

Herz und Seele bleibet doch bei dir,

Will mir mit dem Tag die Sonne untergehen,

Ist ein Liebeshimmel doch in mir,

25 Denn da seh' ich immer

Deiner Sterne Schimmer,

Wie sie flüchtig auf mein Herze gehn.

Säh' ich dich doch morgen,

Dieß' ich alle Sorgen

30 Also flüchtig durch mein Herze gehn.

Der Fürstentochter Tod.

Procopii Aestivale, p. 246.

Es fuhr gen Acker ein grober Bau'r,

Arbeitet wacker im Schweiß so sau'r,

Im Frühling, Märzen, Mai, April,

Im Feld standen der Blümlein viel,

Die ihn anlachten in der Still'.

Er ließ sich solches bewegen nicht,
Mit seinem Pflug er sich darüber richt,
Er schnitt darein, der wilde Mann,
Und griff an ihren Wurzeln an
Die schönen Blumen lobesan.

Die Blümlein neigten die Köpfe zart,
Sanken darnieder zu Boden hart,
Ich sie anschaute sinniglich,
Von Herzen sie erbarmten mich,
Hätt' sie wohl gern errettet ich.

Auf unsres Fürsten Wiesen grün
Da tat ein holdselig Blümlein blühn,
Das war sein liebsteß Töchterlein,
Zwölfjährig, edel, hübsch und fein,
Ein Herzentrost den Eltern sein.

Da kam der grimmige Tod daher;
Trabanten, Gaden, nichts achtet er,
Frei trat er in die Burg hinein,
Schlug grausam ins Frauenzimmer drein
Und traf das fürstliche Fräulein allein.

Nun kommt zum Saale, ihr Christenleut',
Nun gehet ins Feld mit bitterem Leid! —
Zwei Blumen stehn auf einem Feld,
Die eine frisch, die andre welk,
Nat, welche länger sich erhält.

Da kommt gegangen ein Wandersmann,
Der trägt Verlangen, zu greifen an
Der Blumen eine mit Gewalt,
Die Hand danach er ausstreckt bald,
Nimmt, die am besten ihm gefällt.

Die halbverwelkte will er nicht,
Die frische ihm in die Augen sticht,
Er läßt die alt' und nimmt die neu',
Tut dran gar recht, bei meiner Treu',
Ich machet's auch so ohne Scheu.

Ah, was hilft ein Blümlein!

Mündlich.

Sterben ist eine harte Buß',
Weiß wohl, daß ich sterben muß,

Und ein Röslein rosenrot
Pflanzt mein Schatz nach meinem Tod.

5 Wenn ich mal gestorben bin,
Wo begrabt man mich denn hin?
Schau' nur in den Kirchhof 'nein,
Da wird noch ein Plätzlein sein!

10 Wachsen schöne Blümlein drauß,
Geben dir ein schönen Strauß.
Ach, was hilft ein Röslein rot,
Wenn es blüht nach Liebes Tod!

15 Dort hinein und nicht hinaus
Trägt man mich in Grabeshaus,
Hab's gesehen in der Nacht,
Hat's ein Traum mir kundgemacht.

20 Auf den Kirchhof wollt' ich gehn,
Tät das Grab schon offen stehn;
Ach, das Grab war schon gebaut,
Hab' es traurig angeschaut.

War wohl sieben Klaster tief,
Drinnen lag ich schon und schlief,
Als die Glock' hat ausgebraußt,
Gingen unsre Freund' nach Haus.

25 Sterben ist ein' harte Pein,
Wenn's zwei Herzallerliebste sein,
Die des Todes Sichel scheid't,
Ach, das ist das größte Leid.

30 Denn was hilft ein Blümlein,
Wenn es heißt ins Grab hinein;
Ach, was hilft ein Röslein rot,
Wenn es blüht nach Liebes Tod!

Nachtlieder an die Braut.

Mündlich.

1.

5 Ach, Schatz, willst du schlafen gehn?
Schlafe wohl, schlafe wohl,
Schlafe wohl in guter Ruh'
Und tu deine schwarzbraune Auglein zu
Und ruh', und ruh', und ruh' in sanfter Ruh'.

Ach, Schatz, wenn ich nur bei dir wär',
 Allein, allein, allein,
 Allein im Federbett,
 Wir beide wollten vergnügt sein
 Und wollten gern allein beieinander sein,
 Ach, wenn ich dich doch allein in meinen Armen hätt'.

Die Geig' die führt einen sanften Ton,
 Zeiget an, zeigt an,
 Zeiget an, du edle Kron',
 Sie zeigt an, du edle Kron',
 Wievielmals ich geklopft schon,
 Ich muß, ich muß, ich muß vergeblich stohn.

Ach, Schatz, nimm dieses Vieblein an,
 Es ist, es ist, es ist,
 Es ist auf dich gerichtet,
 Nimm nur dies schlechte Vieblein an,
 Wievielmals ich geklopft an,
 Gute Nacht, gute Nacht, gute Nacht, mein Schatz.

2.

Ach, edler Schatz, verzeih es mir,
 Daß ich so spät bin kommen,
 Die große Lieb' aus Herzensbegier
 Hat mich dazu gezwungen.

Jetzt liegt mein Schatz, mein edler Schatz,
 Gar sanft in seinem Bettchen,
 Ei möcht' ich ihn ganz inniglich
 Mit meiner Musik wecken.

Erweck' ich sie, erschreck' ich sie.
 Es müß' mich herzlich reuen,
 Ach, könnte ich doch bei ihr sein
 Und ruhn in ihren Armen!

Sie hat zwei kristallinisch' Stein',
 Auf Elfenbein auch Purpur,
 Sollt' ihr geschehn daran ein Leid,
 So sprang' mein Herz in Stücken.

Bislon.

Mündlich.

Über den Kirchhof ging ich allein
 Zu meines Liebchens Kämmerlein;

Und als ich wollt' von dannen gehn,
Da hielt es mich, ich mußt' da stehn.

5 Ein' Seel' stand traurig an eim Grab
Und schrie mit heller Stimm' hinab:
„Steh auf, mein Leib, verantwort' dich,
Dann ich bin hier, beschuld'ge dich.“

10 Da hebet sich des Grabes Stein
Und geht hervor ein weiß Gebein,
Der Leib steht auf gar bald und schnell
Und geht dahin, spricht zu der Seel':

15 „Wer ist daraus, der mein begehrt,
Der mich da rufet aus der Erd'?
Bist du es, Seele, die vor Jahren
Aus meinem Leibe ist gefahren?“

20 Die Seel' sprach: „Hab' ich beten wollen,
Da pflegtest du dich krank zu stellen;
Wenn ich anfang das Abendgebet,
Da hast du dich gleich schlafen gelegt.“

Der Leib sprach: „Ach, ich schien nur faul
Und gähnte, macht' ein schiefes Maul
Und war zum Niederknien verdroffen,
Denn ich hatt' einen Bettgenossen.“

25 „Ach weh! Ach weh!“ antwort die Seel'.
„Daß ich gewesen dein Gesell,
Wovon die Ursach' du allein,
Darum leid' ich die Höllepein.

30 Im Tal Josaphat am Jüngsten Tag
Da will ich führen große Klag',
Alsdann wird angehn auch dein Leid,
Du wirst brennen in Ewigkeit.“

35 Da sprach der Leib: „Du seist verklagt,
Du warst die Frau und ich die Magd,
Du trägst mit mir die Sündenlast,
Weil du mich böß geführet hast.“

40 Die Seel' wollt' da noch widersprechen,
Da tät der Morgenstern anbrechen,
Sanct Petrus' Vogel tät auch krähen,
Da waren beid' nicht mehr zu sehen.

Ich aber schrieb dies Liebelein
 Und steckt's an Liebchens Fensterlein:
 „Ich war mit Leib und Seel' zu Gast,
 's ist mir leid, wenn du auf mich gewartet hast.“

Nicht Wiedersehn.

„Nun ade, mein allerherzliebster Schatz,
 Jetzt muß ich wohl scheiden von dir,
 Bis auf den andern Sommer,
 Dann komm' ich wieder zu dir.“

5 Und als der junge Knab' heimkam,
 Von seiner Liebsten fing er an:
 „Wo ist meine Herzallerliebste,
 Die ich verlassen hab'?“

10 Auf dem Kirchhof liegt sie begraben,
 Heut ist's der dritte Tag,
 Das Trauren und das Weinen
 Hat sie zum Tod gebracht.

15 „Jetzt will ich auf den Kirchhof gehen,
 Will suchen meiner Liebsten Grab,
 Will ihr alleweil rufen,
 Bis daß sie mir Antwort gibt.

20 Ei, du mein allerherzliebster Schatz,
 Mach' auf dein tiefes Grab,
 Du hörst kein Glöcklein läuten,
 Du hörst kein Böglein pfeifen,
 Du siehst weder Sonn' noch Mond!“

Hessisch.

Als ich kam zur Stube 'rein,
 Da ist gut wohnen!
 Ich hab' so lang draußen gestanden,
 Daß Gott erbarm'! —

5 Ich seh' dies an deinem Hut,
 Wie dein Hut tröpfeln tut. —
 Von Regen ist er naß,
 Von wegen meinem Schatz.

10 Ich ging wohl über Berg und Thal,
 Wär' mir kein Weg zu schmal,
 Zu meinem Schätzchen wollt' ich gehn
 Alle Wochen siebenmal.

15 Dort steht ein schöner Vorbeerbaum,
 Der steht schön da,
 Und ein schöner Reutersbub'
 Der steht mir an.

20 Herz' mich ein wenig, küß' mich ein wenig,
 Hab' mich ein wenig lieb,
 Wenn's auch regnet oder schneit,
 Wenn's unser Herz nur erfreut.

Heimlicher Liebe Pein.

Mein Schatz der ist auf die Wanderschaft hin,
 Ich weiß aber nicht, was ich so traurig bin,
 Vielleicht ist er tot und liegt in guter Ruh',
 Drum bring' ich meine Zeit so traurig zu.

5 Als ich mit meinem Schatz in die Kirch' wollte gehn,
 Viel falsche, falsche Zungen unter der Türe stehn.
 Die eine red't dieß, die andre red't das,
 Das macht mir gar oft die Augenein naß.

10 Die Disteln und die Dornen die stechen also sehr,
 Die falschen, falschen Zungen aber noch viel mehr,
 Kein Feuer auf Erden auch brennet also heiß
 Als heimliche Liebe, die niemand nicht weiß.

15 Ach herzlieber Schatz, ich bitte dich noch eins,
 Du wollest auch bei meiner Begräbnis sein,
 Bei meiner Begräbnis bis ins kühle Grab,
 Diemeil ich dich so treulich geliebet hab'.

20 Ach Gott, was hat mein Vater und Mutter getan,
 Sie haben mich gezwungen zu einem ehrlichen Mann,
 Zu einem ehrlichen Mann, den ich nicht geliebt,
 Das macht mir ja mein Herz so betrübt.

Salomo, sprich Recht!

Es waren einmal zwei Gespielen,
 Sie gingen ins Feld spazieren.

Die eine die war so munter und wohlauf,
 Die andre trauret sehr, ja sehr.
 5 „Wir beide haben einen Knaben so lieb,
 Den können wir nicht teilen, ja teilen.“ —
 „Ach, Gespielin liebe meine,
 Daß mir den Knaben alleine!
 Ich will dir meinen Bruder geben,
 10 Meines Vaters Gut zum Theile, ja Theile.“ —
 „Ei, deinen Bruder mag ich nicht,
 Deines Vaters Gut veracht' ich nicht.
 Ich wollt' nicht nehmen Silber und Gold,
 Daß ich den Knaben lassen sollt', ja lassen sollt'.“

Liebesaugen.

Sobald du hebst die klaren Augelein,
 Freut sich Gestirn und auch der Sonnenschein,
 Also gar sehr, du Liebeszier,
 Sind sie geneiget dir.
 5 Sobald du auch die Erde blicdest an,
 Ist sie erhitzt, schickt Blümlein heran,
 Wie sollt' dann ich nicht herzlich,
 Jungfrau, auch lieben dich.
 Und schließest du, o Herz, die Augelein,
 10 Da gibt der Stern der Venus großen Schein,
 Wie ihrem Kind, wenn sie offen sind,
 Die Fackel heftig brinnt.
 Und hüllst du ein die hellen Augelein,
 Der Himmel traurig zieht die Sterne ein,
 15 Die Erd' ist kalt, Frau Venus alt,
 Ohn' Feuer Amor bald.

Ade zur guten Nacht.

Fliegendes Blatt aus 1500.

Der Mond der steht am höchsten,
 Die Sonn' will untergehn,
 Mein Feinslieb liegt in Röten,
 Ach Gott, wie soll's ihr gehn,
 5 In Regen und in Wind
 Wo soll ich mich hinkehren,
 Da ich mein Feinslieb find'!

Mein Feinslieb wollt' mich lehren,
 Wie ich ihr dienen soll,
 In Büchten und in Ehren;
 Das weiß ich selbst gar wohl
 Und kann auch noch viel mehr:
 Wer sich sein's Buhlen rühmet,
 Dem bringt es wenig Ehr'.

Mancher geht zu seinem Buhlen
 Bei lichtem Mondenschein;
 Was gibt sie ihm zum Lohne?
 Ein Rosenkränzelein,
 Ist grüner als der Klee.
 Ich muß mich von dir scheiden,
 Tut meinem Herzen weh.

Ach Scheiden über Scheiden,
 Wer hat dich doch erdacht,
 Hast mir mein junges Herz
 Aus Freud' in Trauren bracht,
 Dazu in Ungemach.
 Dir ist's, schön's Lieb, gesungen,
 Ade zu guter Nacht.

Liebesnoten.

Wahres Lieben, süßes Leben,
 Wo zwei Herzen eins nur sind,
 Wie zwei Turteltaublein schweben,
 Die ein treues Band verbind't,
 Wo die Lieb' den Chor anstimmet
 Und die Treue gibt den Takt,
 In dem Blut die Freude schwimmt
 Und der Puls auf Lauten schlägt.

Wo die Spröde muß pausieren,
 Wenn die Lust ein Solo singt,
 Wenn die Auglein pizzikieren,
 Bis der Lieb' ein' Saite springt;
 Wenn die Herzen konfordieren
 Und schön singen in dem Ton,
 Wird der Mund auch sekundieren,
 Und ein Kuß gibt ihm den Lohn.

Will ein Ton ins Kreuzlein steigen,
 Will ein B wie Weh erschall'n,
 Mag außs Herz der Finger zeigen
 Und Musi' ganz leise hall'n,
 Weil die Noten in zwei Herzen
 Einfach stehen in der Terz,
 Daß uns ganz piano scherzen
 Und allegro leiden Schmerz.

Schlummer unter Dornrosen.

Ich legte mich nieder ins grüne Gras
 Und lauert' auf meinen herzliebsten Schatz,
 Ich lauert' so lange, bis mich es verdroß,
 Da fielen zwei Röselein mir in den Schoß.
 Die Röselein die waren wie Blut so rot,
 Jetzt schläft ja mein Schatz, oder er ist tot;
 Er schläft ja nicht, er schlummert ja nur,
 Es blinken seine Auglein, es lächelt sein Mund.
 Da ließ ich meine Augen herumergehn,
 Da sah ich mein Schätzlein bei einem andern stehn,
 Bei einem andern stehn,
 Das hab' ich gesehn.

Dem Tode zum Trutz.

Mündlich.

Komm zu mir in Garten,
 Komm zu mir ins Gras,
 Sprich aus deinen Jammer,
 Es bringt mir nicht Schmerz.

Geh, hol' mir den Mantel,
 Geh, hol' mir den Stoc,
 Jetzt muß ich von dannen,
 Muß nehmen B'hütgott!

Und wenn schon bisweilen
 Die Falschheit schlägt ein,
 So muß ich halt denken,
 Es muß also sein.

Und wenn schon bisweilen
 Der Tod auch regiert —

15

Ach, er hat mein Lieb mir
Von dannen geführt!

20

Mein allerfeinst Liebchen
War die schönst' in der Sonn',
Verblendet' die Sonne,
Verdunkelt' den Mond.

25

Mein allerfeinst Liebchen
Nimm mich in deinen Schoß,
Jetzt will ich dich erst lieben
Den Leuten zum Trost.

Den Leuten zum Pöffen,
Dem Tode zum Trutz
Will ich mein Schatz lieben,
Wenn's mich gleich nichts nutzt.

Wimal.

Habt ihr die Husaren gesehn
Auf dem grünen Wieschen,
Hintern gelben Weidenstock
Bei der Jungfer Wieschen?

5

Jungfer Wieschen, was ist das?
Auf der Wiese wächst das Gras,
Auf dem Acker wächst der Klee,
Mädchen, trau' kein'm Buben meh.

10

Hab' einmal dem Buben getraut,
Hat mich sieben Jahr' gereut,
Sieben Jahr' ist noch nicht lang,
Reut mich wohl mein Leben lang.

Ei! Ei!

Ei, ei, wie scheint der Mond so hell,
Wie scheint er in der Nacht.
Hab' ich am frühen Morgen
Mein Schatz ein Lied gemacht.

5

Ei, ei, wie scheint der Mond so hell,
Ei, ei, wo scheint er hin.
Mein Schatz hat alle Morgen
Ein andern Schatz im Sinn.

10

Ei, ei, wie scheint der Mond so hell,
 Ei, ei, wie scheint er hier.
 Er scheint ja alle Morgen
 Der Liebsten vor die Thür.

15

Ei, ei, wie scheint der Mond so hell,
 Ei Jungfer, wann ist's Tag?
 Es geht ihr alle Morgen
 Ein andrer Freier nach.

Einsiedler.

Dort droben auf dem Hügel,
 Wo die Nachtigall singt,
 Da tanzt der Einsiedel,
 Daß die Kutt' in die Höh' springt.

6

Ei, laßt ihn nur tanzen,
 Ei, laßt ihn nur sein,
 Zu Nacht muß er beten
 Und schlafen allein.

10

Dort drüben auf dem Hügel,
 Wo 's Füchse rumläuft,
 Da sitzt der Einsiedel,
 Hat die Kutte verkauft.

15

Dort brunten im Tale
 Geht er ins Wirtshaus,
 Geh, leih ihm dein Dirnel,
 Das mein hat ein Kausch.

20

„Ich geh' nit außs Bergle,
 Ich geh' nit ins Tal,
 Ich leih' ihm nit 's Dirnel,
 Der Weg ist zu schmal.“

Der Berggesell.

1500—1550.

Wär' ich ein wilder Falke,
 So wollt' ich mich schwingen auf,
 Ich wollt' mich niederlassen,
 Für eins reichen Bürgers Haus.

5 Darin ist ein Mägdelein,
 Madlena ist sie genannt,
 So hab' ich alle meine Tag'
 Kein schöner's brauns Mägdelein erkannt.

10 An einem Montag es geschah,
 An einem Montag früh,
 Da sah man die schöne Madlena
 Zu dem obern Tor ausgehn.

15 Da fragten sie die Garten:
 „Madlena, wo willst du hin?“ —
 „In meines Vaters Garten,
 Da ich nächten gewesen bin.“

20 Und da sie in den Garten kam,
 Wohl in den Garten einlief,
 Da lag ein schöner junger G'sell
 Unter einer Linden und schlief.

25 „Steh auf, junger Geselle,
 Steh auf, denn es ist Zeit,
 Ich hör' die Schlüssel klingen,
 Mein Mütterlein ist nicht weit.“ —

30 „Hörst du die Schlüssel klingen,
 Und ist dein Mütterlein nicht weit,
 So zeuch mit mir von hinnen
 Wohl über die breite Heid'.“

35 Und da sie über die Heide kamen,
 Wohl unter ein' Linde, was breit,
 Da ward denselben zweien
 Von Seiden ein Bett bereit.

40 Sie lagen beieinander
 Bis auf dritthalbe Stund'.
 „Kehr' dich, brauns Mägdelein, herum,
 Beut mir dein roten Mund.“ —

45 „Du sagst mir viel von kehren,
 Sagst mir von keiner Eh',
 Ich fürcht', ich hab' verschlafen
 Mein' Treu' und auch mein' Ehr'.“ —

 „Fürchtst du, du habst verschlafen
 Dein' Treu' und auch dein' Ehr',

Laß dich's, Feinslieb, nicht kümmern,
Ich nehm' dich zu der Eh'."

45

Wer ist, der uns das Liedlein sang,
Von neuem gesungen hat?
Das hat getan ein Berggesell
Auf Sankt Annenberg in der Stadt.

50

Er hat's gar frei gesungen
Bei Met, bei kühlem Wein,
Darbei da sein gegessen
Drei zarte Jungfräulein.

Hat gesagt — bleibt's nicht dabei.

Mündlich.

5

Mein Vater hat gesagt,
Ich soll das Kindlein wiegen,
Er will mir auf den Abend
Drei Gageleier sieden;
Sied't er mir drei,
Ist er mir zwei,
Und ich mag nicht wiegen
Um ein einziges Ei.

10

Mein' Mutter hat gesagt,
Ich soll die Mägdlein verraten,
Sie wollt' mir auf den Abend
Drei Vögelein braten;
Brät sie mir drei,
Ist sie mir zwei,
Um ein einziges Vöglein
Treib' ich kein' Verräterei.

15

20

Mein Schätzlein hat gesagt,
Ich soll sein gedenken,
Er wollt' mir auf den Abend
Drei Küßlein auch schenken;
Schenkt er mir drei,
Bleibt's nicht dabei,
Was kümmert mich 's Vöglein,
Was schiert mich das Ei.

Das schwere Körblein.

Musikalisch Rosengärtlein.

„Sag' mir, o Mägdelein, was trägst im Körbelein
So schwer und dich bemühest?“ —

„Es ist ein Knäbelein, der hat das Herze mein
So oftmals sehr betrübet,
5 Drum muß er jetzt tun hengen
Im Korbe und sich kränken,
Bis daß er fällt hindurch.“

Ich sprach: „O Mägdelein, tu doch genädig sein
Und nicht so grausam tobe,
10 Laß heraus das Knäbelein, und rett' das Leben sein,
Es bringt dir sonst kein Lobe,
Wenn du ihn läßt verderben
Und gar in Unmut sterben,
Folg' mir, ich rat' es dir.“

Willig wär' es, daß du anziehst seine Schuh'
Und trestest an seine Statt,
So wollt' ich tragen dich im Korbe säuberlich,
Daß dir widerführ' kein Schad'!“
15 Hiemit nahm ich das Körblein
Und rettete das Knäbelein,
20 Setzt' drein die Jungfrau fein.

„Laß mir doch jetzt der Weil', und mit mir nicht so eil'!“
Sprach sie mit Ungemache.

„Nein, nein,“ sprach ich zu ihr, „ich will nicht folgen dir,
25 Weil gut ist jetzt die Sache,
Und mußt also tun hengen
Im Korbe und dich kränken,
Bis du erlöset wirst.“

Übersichtigkeit.

1560—1600.

Schön wär' ich gern, das bin ich nicht,
Fromm bin ich wohl, das hilft mir nicht,
Geld hilft mir wohl, das hab' ich nicht,
Darum bin ich kein Buhler nicht.

5 Schönheit hilft mir wohl zur Buhlerei,
Schöne Gestalt macht stolz darbei;

Dich nicht verlaß auf schöne Gestalt,
Daß du nicht in Verfall kömmt bald.

Wenn ich schön wär' und hätt' viel Geld,
Wär' ich der Beste in der Welt;
Dieweil ich aber solches nicht haben kann,
So muß ich im Elende bleiben stahn.

Frömmigkeit hat einen schlechten Platz,
Geld ist doch der Welt bester Schatz,
Frömmigkeit hilft nichts zur Buhlerei,
Darum mir dasselbig' verboten sei.

Hätte ich solches alles drei,
So wär' mir geholfen frei;
Geldswert hilft noch wohl,
Liebe ein jeder, was er lieben soll.

Frömmigkeit hat einen rechten Schein,
Geldswert ist auch wohl sein,
Schön' Gestalt hält dich nur wert,
Dieweil du lebest auf dieser Erd'.

**Kennst die bewegliche Drei du noch nicht und der Viere Gebilde,
Wahrlich, so wollt' es der Gott, findest du nimmer die Eins.**

(Zur Beruhigung einer gewissen Kritik, die immer wissen muß, ob etwas wirklich alt sei, um zu fühlen, daß es schön sei, wird hier bemerkt, daß dieses Lied unverändert abgedruckt.)

Die 4 heilige 3 König mit ihrem Steara,
Der Kasper, der Melchar, der Baltes, der Beara,
Sie seaga de' nagelnuia Steara,
Boz Blik! 's wird g'wiß was Nuis draus weara.
Sie stiefla, sie waidle, sie fülla de Bauch
Und springa, wie d' Schelma, zum Städtle hinausz.
Und do sie sain kuma fürs Herodes sei Thür,
Herodes der König trat selbsta herfür.

„Ei, wo kömmt ihr her in so schneller Uil?
Sitzt ani aufs Bänkli und g'ruhet a Wuil.“ —

„Wie lönnu nit g'ruahga, mie han nit de Wuil,
Wie müasse hünt noch fünshalba Müil.“ —

„Ei, woruma könnt ihr nit g'ruahga, es tut jo nit Naut,
I will üch vor gea a Räs' und a Brout.“ —

„Mer möaga fui Räs', mer möaga fui Brout,

Mer müßsa gan gea, 's tut werli gan Naut. —
 „Ei, möagat er lui Käf', so fräisset e Dreck
 Un schärt i ins Teufels paar Daza a weg.“
 Und do mer sin komme übers Städtle hinaus,
 20 Denka mer: Bloß es der Herodes da Hobel fein aus.
 Und do mer sin komma ge Betlahai,
 So find a mir 's Kindli ä muetersallai.
 Und do mer im han brunge Butter, Ruß und a Milach,
 Hat 's Kindli flo bizli druf aini gschilacht.
 25 Sankt Joseph nahm waidli die Wiegeschnuar
 Und macht go dem Kindli a Gugelfuar.
 Do stundes en Engeln hinter der Tür
 Und bot es a Mümseli Brout herfür. —
 Jez sin mer halt gestorben und leabe nimmai,
 30 Und liega zua Kölla am Bodasai.

Lebewohl.

Mündlich.

Morgen muß ich weg von hier
 Und muß Abschied nehmen;
 O du allerhöchste Bier,
 Scheiden das bringt Grämen.
 5 Da ich dich so treu geliebt,
 Über alle Maßen,
 Soll ich dich verlassen.

Wenn zwei gute Freunde sind,
 Die einander kennen,
 10 Sonn' und Mond bewegen sich,
 Ehe sie sich trennen.
 Noch viel größer ist der Schmerz,
 Wenn ein treu verliebtes Herz
 In die Fremde ziehet.

15 Dort auf jener grünen Au
 Steht mein jung frisch Leben,
 Soll ich dann mein lebelang
 In der Fremde schweben?
 Hab' ich dir was Leids getan,
 20 Bitt' dich, woll's vergessen,
 Denn es geht zu Ende.

Küsset dir ein Küßtelein
 Wangen oder Hände,
 Denke, daß es Seufzer sein,
 Die ich zu dir sende,
 Tausend schick' ich täglich aus,
 Die da wehen um dein Haus,
 Weil ich dein gedenke.

Das wundertätige Mannsbild.

Galliarben von Rost, 2 T., 1593.

Die Tochter hat die Mutter schön,
 Sie möchte in die Kirche gehn,
 Die Bilder anzubeten,
 Denn sie jezt große Heiligkeit
 Inbrünstig hätt' betreten.

„O Tochter, das war gar verrucht,
 Die Schrift ein solches Tun verflucht,
 Gottes Wort allein sollst hören;
 Das kann dir geben Trost und Freud',
 Die Bilder tun betören.“ —

„Das Bild, o liebste Mutter mein,
 Das mich zieht in die Kirch' hinein,
 Ist nicht von Holz formieret;
 Es ist ein schöner stolzer Knab',
 Sein Leib gar wohl gezieret.“

Solch' lebend' Bild' die Kraft jezt han,
 Ziehn in die Kirch' manch' Frau und Mann,
 Wenn sich die Augen drehen,
 Daß man also verstehen kann,
 Manch' Wunder ist geschehen.

O Himmel, was hab' ich getan!

Das Klosterleben ist eine harte Pein,
 Weil ich ohn' mein Liebchen muß sein;
 Ich habe mich drein ergeben zurzeit,
 Den Orden ertrag' ich mit Schmerz und mit Leid.
 O Himmel, was hab' ich getan?
 Die Liebe war schuldig daran.

10

Und komm' ich am Morgen zur Kirche hinein,
 So sing' ich die Metten allein;
 Und wenn ich das Gloria patri da sing',
 So liegt mir mein Herzallerliebster im Sinn.
 Ach Himmel, was hab' ich getan?
 Die Liebe ist schuldig daran.

15

Des Mittags, wenn ich zum Essen hingeh',
 So find' ich mein Tischlein allein;
 Da ess' ich mein Brot und trinke mein Wein,
 Ach könnt' ich bei meinem lieb' Schätzelein sein.
 O Himmel, was hab' ich getan?
 Die Liebe ist schuldig daran.

20

Des Abends, wenn ich nun schlafen da geh',
 So find' ich mein Bettlein ja leer;
 Da greif' ich bald hin, da greif' ich bald her,
 Ach, wenn ich bei meinem Herzliebsten doch wär'!
 Ach Himmel, was hab' ich getan?
 Die Liebe ist schuldig daran.

25

Da kommt ja mein Vater und Mutter auch her,
 Sie beten wohl für sich allein;
 Sie haben buntfarbige Röcklein auch an,
 Und ich, ich muß in dem Rutenrock stahn.
 Ach Himmel, was hab' ich getan?
 Die Liebe ist schuldig daran.

30

Die gute Sieben.

Mündlich.

5

Es war einmal ein junger Knab',
 Der liebt' sein Schätzlein sieben Jahr',
 Wohl sieben Jahr' und noch viel mehr,
 Die Lieb', die nahm kein Ende mehr.

10

Er liebte des Bauers Töchterlein,
 Auf Erden konnte nichts Schöneres sein;
 Die Knaben gingen ihm um sein Haus:
 „Ach Bauer, geb uns dein' Tochter heraus.“ —
 „Ich geb' die Tochter nicht heraus,
 Ich geb' ihr kein Geld, ich geb' ihr kein Haus,
 Ich kaufe ihr ein schwarzes Kleid,
 Das soll sie tragen zur Kirch' und zum Leid.“

Da reist' der Knabe ins Niederland,
Da ward ihm sein' Herzsallerliebste krank;
Die Botschaft ihm kam: krank auf den Tod,
Drei Tag' und drei Nacht red't sie kein Wort.

Und als der Knab' die Botschaft hört',
Daß sein' Herzsiebste so krank da wär',
Da ließ er gleich sein Hab und Gut
Und schaut', was sein' Herzsallerliebste tut.

Und als er in die Stub' hineinkam,
Sein' Herzsallerliebste auf den Tod war krank:
„Seist du mir willkommen, getreuer Schatz,
Der Tod will jetzt wohnen an deinem Plaz.“ --

„Grüß' Gott, grüß' Gott, liebs Schätzelein,
Was machst du hier im Bettelein?“ --
„Dank' Gott, dank' Gott, mein lieber Knab',
Mit mir wird's heißen fort ins Grab.“ --

„Nicht so, nicht so, mein Schätzelein,
Die Lieb' und Treu' muß länger sein;
Geht g'schwind, geht g'schwind und holt ein Licht,
Mein Schatz, der stirbt, daß niemand sieht.“

Was zog er aus seiner Tasche mit Fleiß?
Ein Apfelein, das war rot und weiß,
Er legt's auf ihren weißroten Mund:
„Schön Schätzl, bist krank, werd' wieder gesund.“

Er wollt' sie legen in seinen Arm,
Sie war nicht kalt, sie war nicht warm;
Sie tut ihm in seinem Arm verschneiden,
Sie tut eine reine Jungfrau bleiben.

Was zog er aus der Tasche sein?
Von Seide war es ein Tüchlein fein,
Er trocknet damit sein' Aug' und Händ':
„Ach Gott, wann nimmt mein Trauern ein End'?“

Er ließ sich machen ein schwarzes Kleid,
Er trug's wegen seiner Traurigkeit
Wohl sieben Jahr' und noch viel mehr,
Sein Trauren, das nahm kein Ende mehr.

Spinnerlied.

Mündlich.

Spinn, Mägdlein, spinn!
 So wachsen dir die Sinn',
 Wachsen dir die gelbe Haar',
 Kommen dir die kluge Jahr'!

5

Ehr', Mägdlein, ehr'
 Die alte Spinnkunst sehr;
 Adam hact' und Eva spann,
 Zeigen uns die Tugendbahn.

10

Lieb', Mägdlein, lieb'
 Der Hanna ihren Trieb,
 Wie sie mit der Spindel kann
 Nähren ihren blinden Mann.

15

Preis', Mägdlein, preis'
 Der Mutter Gottes Fleiß;
 Diese heil'ge Himmelstron'
 Spann ein Röcklein ihrem Sohn.

20

Sing, Mägdlein, sing
 Und sei fein guter Ding',
 Fang dein Spinnen lustig an,
 Mach' ein frommes End' daran.

25

Lern', Mägdlein, lern',
 So hast du Glück und Stern,
 Lerne bei dem Spinnen fort
 Gottesfurcht und Gotteswort.

30

Glaub', Mägdlein, glaub',
 Dein Leben sei nur Staub,
 Daß du kömmtst so schnell ins Grab,
 Als dir bricht der Faden ab.

Lob', Mägdlein, lob'
 Dem Schöpfer halte Prob',
 Daß dir Glaub' und Hoffnung wach',
 Wie dein Garn und wie dein Flachs.

35

Dank', Mägdlein, dank'
 Dem Herrn, daß du nicht krank,
 Daß du kannst sein oft und viel
 Treiben dieses Rodenspiel.
 Dank', Mägdlein, dank'!

Lied des Verfolgten im Turm.

Nach Schweizer Liedern.

Der Gefangne.

Die Gedanken sind frei,
 Wer kann sie erraten?
 Sie rauschen vorbei
 Wie nächtliche Schatten.
 5 Kein Mensch kann sie wissen,
 Kein Jäger sie schießen;
 Es bleibet dabei,
 Die Gedanken sind frei.

Das Mädchen.

Im Sommer ist gut lustig sein
 10 Auf hohen wilden Heiden,
 Dort findet man grün' Plätzelein,
 Mein herzverliebtet Schätzelein,
 Von dir mag ich nicht scheiden.

Der Gefangne.

Und sperrt man mich ein
 15 Im finstern Kerker,
 Dies alles sind nur
 Vergbliche Werke;
 Denn meine Gedanken
 Zerreißen die Schranken
 20 Und Mauern entzwei,
 Die Gedanken sind frei.

Das Mädchen.

Im Sommer ist gut lustig sein
 Auf hohen wilden Bergen;
 25 Man ist da ewig ganz allein,
 Man hört da gar kein Kindergeschrei,
 Die Lust mag einem da werden.

Der Gefangne.

So sei 's, wie es will,
 Und wenn es sich schidet,
 Nur alles in der Still';
 30 Und was mich erquidet,
 Mein Wunsch und Begehren
 Niemand kann's mir wehren;

Es bleibet dabei,
Die Gedanken sind frei.

Das Mädchen.

85 Mein Schatz, du singst so fröhlich hier
Wie 's Vögelein in dem Grase;
Ich steh' so traurig bei Kerkertür,
Wär' ich doch tot, wär' ich bei dir,
Ach, muß ich denn immer klagen!

Der Gefangne.

40 Und weil du so klagst,
Der Lieb' ich entsage,
Und ist es gewagt,
So kann's mich nicht plagen,
45 So kann ich im Herzen
Stets lachen, bald scherzen;
Es bleibet dabei,
Die Gedanken sind frei.

Spinnerlied.

Mündlich.

„Spinn, spinn, meine liebe Tochter,
Ich kauf' dir ein Paar Schuh'.“
Ja, ja, meine liebe Mutter,
Auch Schnallen dazu;
5 Kann wahrlich nicht spinnen
Von wegen meinem Finger,
Meine Finger tun weh.

„Spinn, spinn, meine liebe Tochter,
Ich kauf' dir ein Paar Strümpf'.“
10 Ja, ja, meine liebe Mutter,
Schön' Zwidlen darin;
Kann wahrlich nicht spinnen
Von wegen meinem Finger,
Mein Finger tut weh.

15 „Spinn, spinn, meine liebe Tochter,
Ich kauf' dir einen Mann.“
Ja, ja, meine liebe Mutter,
Der steht mir wohl an;

Kann wahrlich gut spinnen,
 Von all meinen Fingern
 Tut keiner mir weh.

Spruch zum Glück.

Docens Miscellaneen I., S. 282.

Ich sag', wem 's Glück wohl pfeiset,
 Der mag wohl lustig tanzen,
 Wem 's Glück zum Würfel greiset,
 Gewinnt oft manche Schanzen,
 Mit Freuden mag rumschwanzen.

Wem 's Glück das Hörnel bläst,
 Der fängt, wenn andre jagen;
 Glück, wem das Feld du säest,
 Der mag Getreid' heimtragen,
 Und niemand darf drum fragen.

Wem 's Glück ist Keller, Koch,
 Der trinkt, wenn ihn tut dürsten,
 Ist, wenn ihn hungert noch,
 Nach Glück oft gleich tut dürsten
 Den Bettler wie den Fürsten.

Wenn 's Glück das Fähnlein schwingt,
 Da gibt's gut' Beut' und Kriegen,
 Wenn 's Glück dem Buhler singt,
 Da ist gut Kinder wiegen,
 Galanisieren und Lieben.

Doch jeder ist der Schmied
 Des eignen Glücks allzeiten;
 Wer wohl gebettet sich,
 Der lieget auch in Freuden,
 Ob man ihn gleich tut neiden.

Dein Glück flieht nicht vor dir;
 Was dir auf Erd' beschaffen,
 Schau' nur, wenn's vor der Thür,
 Daß du's nicht tust verschlafen,
 Brauch' Mittel, Zeit und Waffen.

Gimpelglück.

Postillon der Lieb', XXIII.

Ich tat einmal spazierengehn,
 Da hört' ich also singen schön
 Der Vöglein viel und mancherlei,
 Ganz lieblich war ihr' Melodei;
 Da kam ich auch zu einem Nest,
 Das war geziert aufs allerbest',
 Rount' mich aber nicht richten drein,
 Was doch dies für ein Nest möcht' sein.

Nahm mir drum also wohl der Weil',
 Ei, da sah ich im Nest ein' Eul',
 Dieselb' erzeugt' sich schön geziert,
 Groß' und klein' Vögelein sie veriert,
 Des muß ich mir's lachen in Still',
 Dieweil deren war'n vorhanden viel,
 Und jeder wollt' der nächste sein,
 Und durst' doch keiner ins Nest hinein.

Endlich gar bald ich einen ersah,
 Der zu dem Nest ging dreist und nah,
 Und dieser flog geschwind hinein,
 Ich dacht' bei mir: Wer mag dies sein,
 Daß es ohn' Scheu der andern allen
 Der Eulen also wohl tat gefallen?
 An Federn ich ihn gleich erkannt',
 Daß er der Gimpel ward genannt.

Wie ihr nun weiter hören werd't
 Vom Gimpel, der ist lobenswert,
 Drum will ich jetzt verhalten nicht
 Sein Lob in diesem kleinen Gedicht:
 Der Gimpel ist ein Vogel schon,
 Der nächste bei den Eulen dran;
 Kein andrer darf sich nahen frei
 Hin zu dem Nest, wer es auch sei.

Du Gimpel aber magst nach Lust
 Bei der Eule sein ganz wohl bewußt;
 Drum ich forthin werd' haben keine Ruh',
 Bis daß ich ein Gimpel werd' wie du;
 Kein schönern Gimpel sah ich nie,
 Denn dich jetzt gegenwärtig hie,

Von Art bist du ganz wohl geziert,
Gleichwie ein Gimpel sich gebührt.

Magst darum wohl ein Gimpel bleiben,
Denn dich wohl keiner wird vertreiben,
Dessen darfst dich doch fürchten nicht,
Denn dies wohl nimmermehr geschieht;
Ihr rechter Gimpel du bist allein,
Den sie vor andern liebt gemein.
Auch wegen deines süßen Gesangs
Bleibst du ein Gimpel dein Leben lang.

Drum billig bist du lobenswert,
Du bleibst ein Gimpel wohl heur als sehr;
Wie gern wollt' ich ein Gimpel sein,
Damit ich dürst' ins Nest hinein!
Ob dich schon vergiert jedermann,
So laß nur Red' vor Ohren gehn,
Gedenk' in deinem Sinn allzeit:
Wer dir nichts geit, laß dich ung'heit (ungehorsam).

So bleibst du recht ein Gimp'l allein
Und fleugst mit ihr wohl aus und ein
Bei deiner liebsten Eulen zart;
Ein rechter Gimpel bist von Art!
Wünsch' dir hiermit viel guter Nacht,
Zu Ehre sei dir dies Lied gemacht;
Drum, lieber Gimpel, sei nur verliebt,
Ich bin nicht böß und nicht betrübt.

Ich stand an einem Morgen.

Hundertundfunfzehn neue Lieder, Nürnberg 1544 (Johann Ott, Buchdrucker), S. 73.

1.

Ich stand an einem Morgen
Heimlich an einem Ort,
Da hätt' ich mich verborgen,
Ich hört' klägliche Wort'
Von einem Fräulein hübsch und fein,
Sie sprach zu ihrem Buhler:
„Es muß geschieden sein.

10 Herzlieb, ich hab' vernommen,
 Du willst von hinnen schier,
 Wann willst du wiederkommen?
 Das sollst du sagen mir.“ —
 „Merk', mein Feinslieb, was ich dir sag',
 Mein' Zukunft tußt du fragen,
 Ich weiß weder Stund' noch Tag.“

15 Das Fräulein weinet sehere,
 Ihr Herz war Trauren voll:
 „So gib mir Weis' und Lehre,
 Wie ich mich halten soll,
 20 Für dich setz' ich mein Hab und Gut,
 Und willst du hier nun bleiben,
 Ich verehr' dich in Jahr und Tag.“

25 Der Knab', der sprach aus Mute:
 „Dein Willen ich wohl spür',
 Verzehr' ich dir dein Gute,
 Ein Jahr ist bald dahin,
 Dennoch muß es geschieden sein.
 Ich will dich zärtlich bitten,
 Setz' du dein Willen drein.“

30 Das Fräulein das schreit Morde,
 Mord über alles Leid:
 „Mich kränken deine Worte,
 Herzlieb, nicht von mir scheid;
 Für dich setz' ich mein Gut in Ehr',
 Und sollt' ich mit dir ziehen,
 35 Kein Weg ist mir zu fern.“

Ich stand an einem Morgen.

2.

Gassenhauer geistlich, von Knaust, S. 28.

Ich stand an einem Morgen
 Heimlich an einem Ort,
 Da hielt ich mich verborgen,
 Ich hört' klägliche Wort'
 5 Von einem frommen Christen sein,
 Er sprach zu Gott seinem Herrn:
 „Muß denn gelitten sein?

Herr Gott, ich hab' vernommen,
 Du willst mich lassen schier
 In viel Anfechtung kommen,
 Tut nicht gefallen mir.“ —
 „Merk' männlich auf, was ich dir sag',
 Tu dich nicht hart beklagen,
 Ein Christ muß haben Plag'.“

Der fromm' Christ weinet sehere,
 Sein Herz war unmutsvoll:
 „So gib mir Weis' und Lehre,
 Wie ich mich halten soll;
 Der Glaub' ist schwach und fast in mir,
 Mein Fleisch will mich verführen,
 Daß ich soll weichen von dir.“

Gott sprach, lachend zumute:
 „Dein Willen ich wohl spür',
 Du wollst wohl han das Gute,
 Wenn's dir nicht würde sau'r;
 Wer aber will mit mir han Teil,
 Muß alles fahren lassen,
 Viel Glück ist ihm nicht feil.“

Der fromme Christ schrie Morde,
 Mord über alles Leid:
 „Mich schrecken deine Worte,
 Herr Gott, mach' mich bereit!
 Ich wollt' doch alles tragen gern,
 Die Weltlust gerne hassen,
 Sie lassen von mir fern.“

Gott sprach: „Ich tu' dich züchten,
 Hab' nur ein guten Mut,
 Und tu mich allzeit fürchten,
 Erkauft bist mit mein'm Blut;
 Daran gedenk' mit ganzem Fleiß,
 All', die ich fast tu' lieben,
 Straf' ich, das ist mein' Weis'.“

Da kehrt Gott ihm den Rücken,
 Er red't zu ihm nicht mehr,
 Der arm' Christ tät sich schmücken
 In einem Winkel leer;
 Er weinet' aus der Maßen viel:

„Dem Herrn im Kreuz aushalten,
Das ist kein Kinderspiel.“

3.

Ich stand an einem Morgen — mein wo?
Hat dich niemand gesehen? Warum?
Vor wem? von wem? wer war sie dann?
Ist's vielleicht die breite Greta gewesen?
Was hat sie dann gesagt? Glück zu,
Glück zu, Glück zu wohl auf die Reis'.

Glück der Schlemmer.

Blum' und Ausbund allerhand außerlesener züchtiger Lieder,
Deventer 1602, 12^o.

Der Sammler ist Paul von der Aelst. Mitgeteilt von H. D. Eschenburg.

Es steht ein Baum in Österreich,
Der trägt Muskatensblumen;
Die erste Blume, die er trug,
Die brach ein's Königs Tochter.

Darzu so kam ein Reuter gegangen,
Der freit' des Königs Tochter,
Er freit' sie länger denn sieben Jahr',
Er konnt' sie nicht erfreien.

„Laß ab, laß ab, du junger Knab',
Du kannst mich nicht erfreien,
Ich bin viel besser geboren denn du
Von Vater und auch von Mutter.“ —

„Bist du viel besser geboren denn ich
Von Vater und auch von Mutter,
So bin deines Vaters gedingter Knecht
Und schwing' dem Rößlein sein Futter.“ —

„Bist du mein's Vaters gedingter Knecht,
Und schwingst dem Rößlein sein Futter,
So gibt dir mein Vater auch großen Lohn,
Damit laß dir genügen.“ —

„Den großen Lohn, den er mir gibt,
Der wird mir viel zu sauer;
Wenn andre zum Schlaffkammerlein gehn,
So muß ich zu der Scheuer.“

25 Des Nachts wohl um die halbe Nacht,
 Das Mägblein begunt zu trauren,
 Sie nahm ihre Kleider untern Arm
 Und ging wohl zu der Scheuer.

30 Des Morgens, da der Tag anbrach,
 Die Mutter begunt zu rufen:
 „Steh auf, steh auf, du gedingter Knecht,
 Und gib dem Roß das Futter.“ —

35 „Das Futter, das ich ihm geben will,
 Das liegt in meinen Armen,
 Nächten abends war ich Euer gedingter Knecht,
 Euer Eidam bin ich worden.“ —

40 „Daß du mein Eidam worden bist,
 Des muß sich Gott erbarmen!
 Ich hab' sie Rittern und Grafen versagt,
 Dem Schlemmer ist sie worden!“

Dem Schlemmer, dem sie worden ist,
 Der kann sie wohl ernähren;
 Er trinkt viel lieber den kühlen Wein
 Denn Wasser aus dem Brunnen.

45 Der uns dies neue Liedlein sang,
 Er hat's gar wohl gesungen,
 Er ist dreimal in Paris gewesen,
 Und immer wiederkommen.

Rändlich, sittlich.

Abele, Künstliche Unordnung, IV., S. 412.
 Alte Buchhändleranzeige von einem Klassiker?

Ein schönes Jungfräulein, die von geschickten Sitten,
 Wird in die Stadt geführt zu Markt auf einem Schlitten,
 Der lieblich glänzt und prahlt, mit Blumen, Laub und Kraut,
 Der schönste Rosmarin beschmückt die junge Braut;
 5 Die Pferde sind gepuht und freudig ausgezieret
 Mit Rosen überall, und der die Jungfrau führet,
 Kommt grün bekrönt daher, er treibet nach Gebühr
 Die stolzen Hengste fort, sie tanzen für und für.
 Beim Schlitten gehn zu Fuß drei und noch vier Jungfrauen,
 10 Die nimmer ihren Leib den groben Gästen trauen;

- Die streuen Palmen aus und sonst'n ander Kraut
 Zur Ehr' und süßen Lust der wunderschönen Braut.
 So fährt der Schlitten her auf Palmen und Zeitlosen,
 Und kehrt sich niemals um als auf gestreuten Rosen;
 15 So sitzt die junge Braut mit Blumen wohl bestreut,
 Dies ist die höchste Ehr' in ihrer jungen Zeit.
 Fünf Meister, wohl geübt, die Stimmen einzuzwingen
 In Flöten, Lautenklang, wenn sie aus's Beste klingen,
 Die spielen auf der Laut' und sonst ein Instrument,
 20 Auf welchen süßen Ton ein jeder kommt gerennt,
 Ja alles Volk kommt frisch her zu den Schlitten springen,
 Sie schöpfen Freud' und Lust aus allen schönen Dingen.
 Doch was dem lieben Volk am trefflichsten behagt,
 Das ist das schöne Bild, das ist die junge Magd.
 25 Wann dieser Bierat nun ist auf den Markt gekommen
 Und eine Menge Volks den Schauplatz eingenommen,
 So tritt der Rufer auf, hart bei der jungen Braut,
 Und fällt die Jungfrau an und ruft so überlaut:
 „Kommt her, ihr jungen Leut', ihr frische junge Knaben,
 30 Wer eine Labung sucht, das Bild, das kann ihn laben.
 Wer Schönheit sucht, der komm und biete Geld dafür,
 Dies ist ein schönes Bild von recht erwünschter Bier!
 Kommt hie und kauft das Bild, kommt, kommt, ihr jungen Leute,
 Sie ist ein Lilienherz! Wohl, dem es wird zur Beute!
 35 Sie ist ein Röslein, von keinem nicht gepflückt,
 Von niemand angerührt, von keinem unterdrückt,
 Sie ist ein roter Mund, sie ist ein ehrbar Wesen,
 Sie ist ein schöner Schatz von tausend außerlesen,
 Sie ist ein treues Herz, sie ist ein junger Leib,
 40 Sie ist für euer Lieb' ein ehrlich' Zeitvertreib,
 Sie ist ein wackres Aug' und rosenleiche Wangen,
 Sie ist das schönste Haar, der Menschen Herz zu fangen,
 Sie ist ein edel Pfand, das einem frischen Mann
 Die ganze Lebenszeit zur Freude dienen kann.
 45 Was ist ein schönes Weib mit lieblichen Gebärden?
 Es ist ein Paradies, ein Himmel auf der Erden,
 Es ist ein Augentrost und eine stete Freud',
 Es ist ein sanfter Ort und Port für junge Leut'.
 Was ist ein häßlich Weib? Ein Ungeheur im Hause,
 50 Medusen-, Schlangenhaupt, das immer lebt im Gause.
 Wer solcher einmal sich hat ehelich verpflichtet,
 Wie klar die Sonn' auch scheint, doch ist er ohne Licht.“
 So ruft der Rufer aus, die Jugend tritt entgegen,

55 Biet Geld, Geld über Geld, weil ihr daran gelegen,
 Und wenn man dann zuletzt nicht höhern Vorteil spürt,
 Wird dem, der 's meiste biet, die Jungfrau zugeführt.
 Und dann ruft alles Volk: „Ein glücklich langes Leben
 Muß Gott der neuen Braut und ihrem Liebsten geben!“
 Und solches siebenmal. Ja endlich setzt sich auch
 60 Der Käufer bei ihr auf, nach ihres Lands Gebrauch,
 Dann fahren sie zur Kirch' und fangen an zu beten;
 Wann dieses dann geschehn, so kommt er hergetreten,
 Umarmet sie, und wenn er sie nach Haus gebracht,
 Genießt er drauf mit Lust, wornach er hat getracht.

Schlittenfahrt.

Eingefandt.

Daß uns der Winter nicht stet will sein,
 Des trauren die Mäblein gar sehr,
 Weil uns der Schnee nit bleiben will,
 Und ander gut Gesellen mehr.
 5 Heut ist trocken, morgen ist naß,
 Da hat uns der Teufel den Winter herbracht;
 Der Winter tut sich biegen,
 Die Lerchen tun sich schmiegen,
 Die Schlitten tun sie üben.

10 Ach feins mein Lieb, so sei mir hold,
 Um eins will ich dich bitten,
 Kauf' du mir ein gespiegeltes Roß,
 Dazu ein gemalten Schlitten.
 15 So fahren wir mit Schallen,
 So fahren wir mit Schallen,
 So fahren wir mit Schallen
 Die Gäßlein allenthalben,
 Feinslieb, laß dir's gefallen.

20 Ach feins mein Lieb, so spar' mich nit,
 Ich bin darzu gewachsen,
 Nimm nur dein Müßlein in die Hand,
 Ich schau' dir über die Achsel,
 Weiß zugeschnittes Osterlamm,
 Mein Kößlein raffelt mit dem Ramm,
 25 So fahren wir mit Schallen
 Die Gäßlein allenthalben,
 Feinslieb, laß dir's gefallen.

Ach feins mein Lieb, nun spitz' die Füß',
 Wohlauf mit mir zum Tanze,
 30 Zieh mir die Mädlein um und um
 Mit deinem Schleppenschwanz;
 Und schwenkst du mir's nit in die Sporn,
 Setz' ich ein Kranz dir auf die Ohrn,
 35 So fahren wir mit Schallen
 Die Gäßlein allenthalben,
 Feinslieb, laß dir's gefallen.

Ob einer käm', der murren wollt',
 Wir wollen nichts drum geben,
 Es muß vorbeigestochen sein,
 40 Und kost' es Leib und Leben,
 So fahren wir über die Heide,
 So fahren wir über die Heide,
 So fahren wir über die Heide
 Wohl manchem Mann zu Leide,
 45 Feinslieb, ich muß mich scheiden.

Schön Dännerl.

Fliegendes Blatt.

Bin ich das schön' Dännerl im Tal,
 Schleuß' Federn;
 Da kommen die Jägerburisch' all',
 5 Wollen's lernen.

Geht nur all', ihr Gesellen,
 Ihr könnt euch nicht anstellen:
 Ich bin das schön' Dännerl im Tal,
 Und bleib' das schön' Dännerl allemal.

Bin ich das schön' Dännerl im Tal,
 10 Strick' Bündlein;
 Da kommen die Schreibersbuben,
 All' wollen tändeln.
 Ich laß' euch nicht tändeln
 Mit meinen Wortuchbündeln: Ich bin usw.

Bin ich das schön' Dännerl im Tal,
 15 Eß' Zucker;
 Da kommen die Schubladenbuben all',
 Wollen gucken.

20 Geht, laßt's euch vergehen,
Ich laß euch nichts sehen: Ich bin usw.

Bin ich das schön' Dännerl im Tal,
Strick' Socken;
Da kommen die Gassenbuben all',
Wollen locken.
25 Geht, reißt, ich mag nicht spielen,
Ihr seid mir zu viele: Ich bin usw.

Bin ich das schön' Dännerl im Tal,
Tu' gießen;
Da kommen die Schützenbursch' all',
Wollen schießen.
30 Geht, laßet das nur bleiben,
Mein' Blumen sind kein' Scheiben: Ich bin usw.

Bin ich das schön' Dännerl im Tal,
Tu' lieben;
Da kommen Studentenbursch' all'
Mit den Hiebern.
35 Ja, ja, ihr meine Herren,
Ich will euch nicht aussperren:
Ich bin das schön' Dännerl im Tal,
Und bleib' das schön' Dännerl allemal.
40

Bei Nacht sind alle Rüche schwarz.

Bei der Nacht ist so finster im Weg,
Man sieht weder Brücke noch Steg,
Weder Stod noch Stein,
Man stößt sich ans Bein,
5 Drum geh' ich nicht gern allein.

Bei der Nacht ist meine Frau auch so schön,
Bei Tag mag ich nicht mit ihr gehn.
Bei der Nacht so schön!
Kann's gar nicht verstehn,
10 Mag halters nicht mit ihr gehn.

Und wann ich wieder heuraten tu',
So nehm ich 's Vaternel dazu;
Da sieht man beim Licht
Doch, was einer kriegt,
15 Eine wüßte die mag ich mehr nicht.

20 Und wenn ich ein Kindelein krieg',
 So muß es so schön sein als ich,
 Sonst g'hört es nicht mein,
 Ich geh's halt nicht ein,
 Es muß wie ich so schön sein.

25 Bei der Nacht hat mich oft was gefreut,
 Ich dent' halt, 's gibt noch mehr so Leut',
 Da schläft man in Ruh'
 Und deckt sich brav zu,
 Es geht, ich weiß selber nicht wuh!

Den dritten tu' ich nicht nennen.

Mündlich.

5 Mein Bübli isch e Stricker,
 Er strickt e manche Nacht,
 Er strickt an einer Haube,
 Haube, Haube,
 's isch noch nit ausgemacht.

10 Von Seiden isch die Haube,
 Von Sammet isch die Schnur,
 Bist du ein wackres Mädle,
 Mädle, Mädle,
 Bind du dein Härle zu.

15 Ach nein, will sie nit binden,
 Will's noch mehr fliegen lan,
 Bis ander Jahr im Sommer,
 Sommer, Sommer,
 Will zu dem Tanze gahn.

20 Mit Freuden zu dem Tanze,
 Mit Trauern wieder heim,
 So geht es jedem Mädle,
 Mädle, Mädle,
 Und nit nur mir allein.

25 Dort droben auf jenem Berge,
 Da steht ein schönes Haus,
 Da schauen alle Morgen,
 Morgen, Morgen,
 Drei schöne Herren 'raus.

Der erst', der ist mein Bruder,
Der zweite geht mich an,
Den dritten tu' ich nicht nennen,
Nennen, nennen,
Der ist euch wohlbekannt.

Und unten an dem Berge,
Da geht ein' rote Kuh,
Wenn sie die Magd tut melken,
Melken, melken,
Schaun ihr die Herren zu.

Sie tät die Milch verschütten,
Mit Wasser fällt sie zu:
Ach Mutter, liebe Mutter,
Mutter, Mutter,
Die Milch gibt unser' Ruh.

Wir wollen die Kuh verkaufen,
So kommt der G'stand vom Haus;
So können hübsch die Herren,
Herren, Herren,
Spazieren um unser Haus.

Und drüben an dem Berge,
Da stehn zwei Bäumelein,
Das eine trägt Muskate,
Muskate, Muskate,
Das zweit' braun' Nägelein.

Muskatennuß sind süße,
Braun' Nägelein, die sind räß (scharf),
Die geb' ich meinem Liebchen,
Liebchen, Liebchen,
Daß es mich nicht vergess'.

Hab' deiner nie vergessen,
Hab' allezeit an dich gedenkt;
Du liegst mir stets am Herzen,
Herzen, Herzen,
Wie d' Ros' am Stiele hängt.

Dort unten auf der Wiese,
Da geht ein Mühlenrad,
Das mahlet nichts als Liebe,
Liebe, Liebe,
Vom Abend bis zum Tag.

Das Mühlenrad isch brochen,
 Die Lieb' hat noch kein End';
 Und wann zwei Liebchen scheiden,
 Scheiden, scheiden,
 So geben sie sich die Händ'.

Ach Scheiden, über Scheiden,
 Isch gar ein bittres Kraut;
 Wann ich wüßte, wo es wüchse,
 Wüchse, wüchse,
 Wollt' graben Wurzel 'raus.

Grab 'raus, grab 'raus mit Freuden,
 Und nimm sie mit dir heim,
 Leg' sie in dein Schlafkammerlein,
 Schlafkammerlein,
 So hast du Würzelein.

Bienenlied.

Fliegendes Blatt.

Ein Viedlein will ich singen
 Vom Honigvögelein,
 Die hin und her sich schwingen,
 Wo bunte Blumen sein.
 Das Bökklein in dem Grünen
 Es schmauset auf der Weid',
 Ich singe von den Bienen
 Auf dieser freien Heid'.

Der Winter hält gefangen
 Das zarte Jungfernvolk,
 Bis daß der Schnee vergangen,
 Frost, Schauer, Nebelwolf'.
 Und wann die Weste stimmen
 Nach linder Lenzen Art,
 So machen sich die Immen
 Auf ihre Blumenfahrt.

Sie ziehen mit der Trummel,
 Der Stachel weist das Schwert;
 Ihr Brummel und Gehummel
 Hat niemand noch gefähd't.
 Sie nehmen sonder Morden
 Den zarten Blumenraub,

Und ihre Beut' ist worden
Der Baum und Blüten Laub.

Wie sie die Wachzburg bauen
Aus güldnem Pergament,
Kann niemand nicht beschauen;
Ja keines Künstlers Händ'
Hat man so sehr bewundert,
Die Zimmerchen so gleich,
Sechseckigt ist gesondert
Das Honigkönigreich.

Man sieht sie friedlich leben
Ohn' Eigennutz und Streit,
In steter Mühe weben
Zu Venz und Winterszeit;
Sie pflegen einzutragen
Der Blumen Saft und Tau
Und führen mit Behagen
Gesamt den Zuckerbau.

Die Schwalben.

Es fliegen zwei Schwalben ins Nachbar sein Haus,
Sie fliegen bald hoch und bald nieder,
Aufs Jahr da kommen sie wieder,
Und suchen ihr voriges Haus.

Sie gehen jetzt fort ins neue Land
Und ziehen jetzt eilig hinüber;
Doch kommen sie wieder herüber,
Das ist einem jeden bekannt,

Und kommen sie wieder zu uns zurück,
Der Bau'r geht ihnen entgegen,
Sie bringen ihm vielmal den Segen,
Sie bringen ihm Wohlstand und Glück.

Ein Seller und ein Pfening Das ist ein kleiner Wert.

Vier Bauernmädchen sammelten sonst mit diesem Liede von Haus zu Haus
einiges Geld, um das Muttergottesbild, welches sie bei Prozessionen
trugen, vorher auszuschnücken, in den rheinischen Dörfern Sponheim,
Epabrück oder Weillesheim.

Gott grüß' euch all', ihr Herren
Und die darinnen sind;

Gott tröst' die betrübten Seelen,
Die in dem Fegfeuer sind.

5 Wir sind dahergegangen,
Wir sind dahergesandt;
Wir betteln für die Krone,
Die noch steht in Himmelsband.

10 Für einen Schleier heischen wir
Und eine schöne Kron':
Zu Sponheim in der Kirche
Die Maria soll sie han.

15 Maria Königin,
Sie ist eine reine Magd;
Sie kann gar treulich bitten
Für unsre Missetat.

20 Ein Heller und ein Pfennig
Das ist ein kleiner Wert;
Maria Königinne
Ist aller Ehren wert!

Wir danken für die Gaben,
Die ihr uns habt getan,
Gott wird's an euren Seelen
Euch zum Guten lassen stahn.

Von alten Liebesliedern.

Venusblümlein von Ambrosius Meßger, Nürnberg 1612.

5 Spazieren wollt' ich reiten
Der Liebsten vor die Thür,
Sie blickt' nach mir von weitem
Und sprach mit großen Freuden:
„Seht dort meines Herzens Bier,
Wie trabt er her zu mir.
Trab', Kößlein, trab',
Trab' für und für.“

10 Den Baum den ließ ich schießen
Und sprengte hin zu ihr,
Ich tät sie freundlich grüßen
Und sprach mit Worten süß:
„Mein Schatz, mein' höchste Bier,
Was macht Ihr vor der Thür?

15

Trab', Rößlein, trab',
Trab' her zu ihr."

20

Vom Rößlein mein ich sprange
Und band es an die Thür,
Thät freundlich sie umfassen,
Die Zeit ward uns nicht lange,
In Garten gingen wir
Mit liebender Begier;
Trab', Rößlein, trab',
Trab' leis herfür.

25

30

Wir setzten uns da nieder
Wohl in das grüne Gras
Und sangen hin und wieder
Die alten Liebeslieder,
Bis uns die Auglein naß,
Wegen der Kläffer Haß.
Trab', Rößlein, trab',
Trab', trab' fürbaß.

Don Juan.

Vgl. Büschings und von der Hagens Sammlung.

5

Ich hatt' nun mei Trutschel
Ins Herz nei geschlosse,
Sie hat mir geschworen,
Sie wöll' mich net losse,
Da reit mir der Teufel
Den Schulzen sei Hans,
Der führt sie zum Tanz.

10

So geht's, wenn die Mädchen
Zum Tanzboden gehn,
Da muß man bald immer
In Sorgen bei stehn,
Daß sie sich verliebe
In andere Knecht',
So Mädchen sind schlecht.

15

Es schmeckt mir kein Essen,
Es schmeckt mir kein Trinke,
Und wenn ich soll arbeit',
So möcht' ich versinke;
Kurz, wenn ich mei Trutschel

Net bald wiederseh',
So muß ich vergeh.

Und wenn ich gestorbe,
Ich lat mich begrabe,
Und lat mer vom Schriener
Zwei Bretcher abschabe,
Und lat mer zwei firige
Herzer druf male,
Ich kann sie bezahle.

Und lat mer anstimme
Die Sterbegefänge:
„Da leit nu der Esel
Die Quer und die Länge,
Der allzeit gesteckt hat
In Liebesaffäre,
Zu Erde muß wern.“

Hölzerne Not.

's hätt sich mol ener zu mer welle kuppel,
Hätt 's Vadel 'nin welle kruppel,
Un als er maint, er stoht,
Heb' ich de Hönd blümbe lot,
Dazu uf et Mist,
Dü Hönd, der de bist,
Zekt westa, was Gosategeh ist.

Er hätt mi au mol zum Tanz welle führe,
Hätt welle mit mer agiere,
Er tanzt wie e Bär so toll,
Mer mänt, er hätt sich g'soffe voll,
Der wüßt Sapperlot,
Er tanzt, wie er goht,
's is glatt e hölzerne Not.

Was wäre min Kamerade sahe,
Wenn i so e Stumpe nehme?
Ging' i mit am über d' Gäß,
D' Lit hätte de größte Gespaß,
Mit er solche Krot,
's wär' e Schand un e Gespott.

Des Bentauren Tanzlied.

Christoph Demantius' Tänze, Nürnberg 1601.

Schau', gut' Gesell, was führ' ich allhier,
 Schau', was führe ich allhier,
 Ein fein braun Mägdlein,
 Guter Ding' nach meinem Begier,
 Wir wollen sein miteinander sein.

Drum sing mir bald ein kleines Tänzlein,
 Ja ein kleines Tänzlein,
 Ich will dir's lohnen
 Und dir bringen das Jungfräulein,
 Du mußt ihr aber wohl verschonen.

Gleichwie ein hurtig Rösslein trabt,
 Ja ein Rösslein trabt,
 Leis unbeschlagen,
 Also dies Mägdlein zu Tanz geht
 Und springet, hüpfet ohn' Verzagen

Nachtanz.

Schau', wie er trabt, der wackre Gaul,
 Auf scharfe Sporn tut er nit harren;
 Stroh, Heu dient gar nit für sein Maul,
 Bei ihm kann man das alles sparen.

Ein reichen Herrn muß es traun han,
 Der es allzeit so wohl mag warten,
 Der dies Rösslein fein zäumen kann,
 Zu reiten es in sein Lustgarten.

Gemachte Blumen.

Mäudlich.

Es wollt' ein Mägdlein Wasser holen
 Bei einem kühlen Brunnen,
 Ein schneeweiß Hemdlein hat sie an,
 Dadurch scheint ihr die Sonne.

Sie sah sich um, sie sah sich her,
 Sie meint, sie wär' alleine,
 Da kam ein Reuter dahergeritten,
 Er grüßt die Jungfrau reine.

10 „Gott grüß' Euch, zartes Jungfräulein,
Wie stehet Ihr hier allein;
Wollt Ihr dies Jahr mein Schlafbuhl' sein?
So ziehet mit mir heime.“ —

15 „Und Euer Schlafbuhl' bin ich nicht,
Ihr bringt mir dann drei Rosen,
Die in der Zeit gewachsen sein
Wohl zwischen Weihnacht und Ostern.“

20 Er reit über Berg und tiefe Tal,
Er konnt' ihrer keine finden;
Er reit wohl vor der Malerin Thür:
„Frau Malerin, seid Ihr darinnen?“

Seid Ihr darin, so kommt herfür,
Und malet mir drei Rosen,
Die dieses Jahr gewachsen sein
Wohl zwischen Weihnachten und Ostern.“

25 Und da die Rosen gemallet waren,
Da hub er an zu singen:
„Erfreu' dich, Mägdlein, wo du bist,
Drei Rosen tu' ich dir bringen.“

30 Das Mägdlein an dem Laden stund,
Gar bitterlich tät sie weinen,
Sie sprach: „Ich hab's im Scherz gered't,
Ich meint', Ihr findet keine!“ —

35 „Hast du es nur im Scherz gered't,
Gar scherzlich woll'n wir's wagen;
Bin ich dein Scherz, bist du mein Scherz,
So scherzen wir beid' zusammen.“

Der Brunnen.

Mitgeteilt von Frau von Pattberg.

5 Hab' ein Brünnelein mal gesehen,
Drauß tät fließen lauter Gold,
Täten dort drei Jungfern stehen,
Gar so schön und gar so hold.

Täten all' so zu mir sprechen:
„Trinkst du aus dem Brünnelein,
Kriegt dich einer bei dem Krügen,
Wirfst dich in den Brunnen 'nein.“

10

Ihr schön' Jungfern, kühnlich glaubet,
 Will den Durst nicht löschen hier,
 Wenn die schönste mir erlaubet
 Einen zwoten Kuß allhier.

15

Diese mit den schwarzen Augen
 Küß' ich gern, trau' aber nicht;
 Sie kann nur zum Banken taugen,
 Aber zu der Liebe nicht.

20

Diese mit den grauen Augen,
 Diese Falsche mag ich nicht;
 Kann allein zum Koppen taugen,
 Kraht den Buhlen ins Gesicht.

Diese mit den blauen Augen,
 Diese küß' ich gar zu gern;
 Diese kann zur Liebe taugen,
 Diese gleicht dem Morgenstern.

Ein warmes Stüblein.

Altes Musikbuch.

Wann ich des Morgens früh aufstehe,
 So ist mein Stüblein geheizet,
 So kommt mein Lieb und heut mir einen guten Morgen.
 Ein guter Morgen ist bald dahin,
 Gott geb' meiner Lieb' ein steten Sinn,
 Dazu ein fröhlich Gemüthe.

5

Verlobung.

Greflingers Rosen und Dörner, Hülsen und Körner. Hamburg 1655.

Saben die Götter es also versehen,
 Liebet euch lieblich, ich willige zu,
 Wollet euch ehrlich und ehlich begehren,
 Mehren und ehren in lieblicher Ruh'.

Widerhall.

Musikalischer Zeitvertreiber, Nürnberg 1609, XLII.

In diesem grünen Wald
 Wir wollen fröhlich singen,
 Hört, wie es widerhallt,
 Und fröhlich tut erklingen.

5

Ach, wie ein' Lieblichkeit
Und holdseliges Leben
Die schöne Sommerzeit
Und helle Sonn' tut geben.

10

Diemeil die Vögel all'
In Lust und Freuden schweben,
Voraus die Nachtigall
Ihr Stimmlein tut erheben.

15

Warum soll uns denn nicht,
Der Sang aus uns erfreuen?
Hört, Echo widerspricht
Und will uns überschreien.

20

Der Herr vom Himmelsthron
Woll' seine Gnade geben,
Daß wir den Sommer schon
Oster mit Freud' erleben.

Der wohlgezogene Knecht.

5

Es ging ein wohlgezogener Knecht
Wohl über die breite Aue,
Da sah er einen schönen Tanz
Von adligen Jungfrauen;
Den Tanz, den wollt' er schauen.

10

Da sprach der wohlgezogene Knecht:
„Gott grüß' euch, Jungfrau alle!“
Da sprach das Fräulein Rosenthal:
„Daß dir ein Ohr abfalle,
Eh' ich dir wohlgefalle.“

15

Da sprach der wohlgezogene Knecht:
„Ihr seid ein' grobe Maide.“
Da sprach das Fräulein Rosenthal:
„Du bist hier auf der Weide
In deinem groben Kleide.“

20

Da sprach der wohlgezogene Knecht:
„Die Rosen immer stehen!“
Da sprach das Fräulein Rosenthal:
„Daß die zum Kranz mir stehen,
Dir Messeln wohl anstehen.“

Da sangen die Jungfräulein all':
 „Ja, Kesseln mußt du schneiden,
 Die Rosen in dem Rosental
 Die tust du nur abweiden,
 Wir tanzen drin mit Freuden.“

Auch ein Schicksal.

Mündlich.

Ich habe mein Feinsliebchen
 So lange nicht gesehen,
 Ich sah sie gestern abend
 Wohl vor der Türe stehn.

Sie sagt', ich sollt' sie küssen,
 Als ich vorbei wollt' gehn;
 Die Mutter sollt's nicht wissen,
 Die Mutter hat's gesehen.

„Ach, Tochter, du willst freien,
 Wie wird es dir ergehn!
 Es wird dich bald gereuen,
 Wenn du wirst andre sehn.

Wenn alle junge Mädchen
 Wohlauf zum Tanzboden gehn,
 Mit ihren grünen Kränzerchen
 Im Reihentanze stehn,

Dann mußt du, junges Weibchen,
 Wohl bei der Wiege stehn
 Mit deinem schneeweißen Leibchen,
 Der Kopf tut dir so weh.“ —

„Das Feuer kann man löschen,
 Das Feuer brennt so sehr;
 Die Liebe nicht vergessen
 Je, nun und nimmermehr.“

Abschiedsflage.

Bragur I, 170.

Ach! in Trauern muß ich leben,
 Ach! wie hab' ich's denn verschuld't?
 Weil mir's hat mein Schatz aufgeben,
 Muß ich's leiden mit Geduld.

6 Vater und Mutter, die wollen's nicht leiden,
 Geld, mein Schatz, das weißt du wohl?
 Du hast recht in allen Sachen,
 Kannst dein Glück noch besser machen,
 Weil ich dich nicht kriegen soll.

10 Rosmarin und Lorbeerblätter
 Verehr' ich dir zu guter Zeit,
 Das soll sein das lezt' Gedenken,
 Weil du mich nochmals ergötzt.

15 Es sind zwei Stern' an dem Himmel,
 Leuchten wie das klare Gold,
 Der eine leucht zu meim Schätzchen,
 Der andre durch das finstre Holz.

Sind wir oft beisammengesessen
 Manche schöne halbe Nacht,
 20 Haben wir oft den Schlaf vergessen
 Und mit Lieben zugebracht.

Morgens, wenn ich früh aufstehe,
 Ist mein Schatz schon aufgeputzt;
 Schon mit Stiefeln, schon mit Sporen
 25 Gibt er mir den Abschiedsfuß!

Warnung.

Mündlich.

Die Truttschel und die Frau Nachtigall
 Die saßen auf einer Linden.

„Ach, du, mein herzallerliebster Schatz,
 Wo werd' ich dich abends finden?“ —

5 „Wo du mich abends finden wirst,
 Des Morgens wird's dich reuen.“ —

„Ach, du, mein herzallerliebster Schatz,
 Was brichst du mir die Treue.“ —

10 „Und all dein' Treu' die mag ich nicht,
 Will doch viel lieber sterben;
 Was soll ich dann mein jung frisch Blut
 An einem Knaben verderben?“

Ach, Mädchen, behalt deine Ehre fest
 Und laß dich nicht betrügen;

15 Denn Geld und Gut ist bald verzehrt,
Deine Ehr' ist nimmer zu kriegen.

Ach, Mädchen, behalt deine Ehre fest,
Als wie der Baum sein' Äste,
Und wenn das Laub herunterfällt,
20 So trauern alle Ästger.

Wenn einer dich betrogen hat,
So zieht er aus dem Lande,
Er steckt die Feder auf sein Hut,
Läßt 's Mädchen brav in Schande.

Schön bin ich nicht.

Schöne Lieder Henrici Finkens, 1536.

Schön bin ich nicht, mein höchster Hort,
Daß mich das nicht entgelten,
Lieb' gilt für schön an manchem Ort,
Lieb' soll vor aller Schönheit gelten.
5 Schön bin ich nicht, ach' das gar klein,
Lieb' tut all' Ding' bezwingen,
Lieb' zwingt die Schönheit ganz allein,
Kann sie allein besingen:
„Ihr findet in Geschichten
10 Vom Fisch, Delphin genannt,
Kein Netz hält ihn mitnichten
Und zieht ihn an das Land,
Allein durch lieblich Singen
Tut man ihn also zwingen,
15 Daß er kommt selbst ans Land.
Zum wunderbaren Zeichen
Auch die Waldbögelein
Ihr Herzelein erweichen
Einander insgemein
20 Mit lieblichem Gesange,
Das währet also lange,
Bis sie vereinigt sein.“

Himmelsboten zu Liebchens Himmelbett.

Der Mondschein der ist schon verblichen,
Die finstre Nacht ist hingeschlichen;

Steh auf, du edle Morgenröth',
Zu dir all mein Vertrauen steht.

5 Phöbus, ihr Vorbot' wohlgeziert,
Hat schon den Wagen angeschirrt;
Die Sonnenross' sind vorgespannt,
Zügel ruht in seiner Hand.

10 Ihr Vorbot', der Don Luzifer,
Schwebt allbereits am Himmel her,
Er hat die Wolken aufgeschlossen,
Die Erd' mit seinem Tau begossen.

15 O fahrt vor ihr Schlaffämmerlein,
Weckt leis die süße Liebste mein;
Verkündet ihr, was ich euch sag',
Mein Dienst, mein Gruß, ein guten Tag.

20 Doch müßt ihr sie fein züchtig wecken,
Dabei mein' heimliche Lieb' entdecken;
Sollt sagen, wie ihr Diener wachet
So kummervoll die ganze Nacht.

Schaut an für mich die gelbe Haar',
Ihr Halslein blank, ihr Auglein klar;
Küßt ihr für mich den roten Mund
Und, wenn sie's leid't, die Brüstelein rund.

Armer Kinder Bettlerlied.

Fliegendes Blatt.

Es sangen drei Engel einen süßen Gesang,
Mit Freuden es im Himmel klang;
Sie jauchzten fröhlich auch dabei,
5 Daß Petrus sei von Sünden frei,
Von Sünden frei.

10 Denn als der Herr Jesus zu Tische saß,
Mit seinen zwölf Jüngern das Abendmahl aß,
So sprach der Herr Jesus: „Was stehst du hier?
Wenn ich dich ansehe, so weinst du mir,
So weinst du mir.“ —

„Ach, sollt' ich nicht weinen, du gütiger Gott!
Ich hab' übertreten die zehen Gebot';
Ich gehe und weine ja bitterlich,

15 Ach komm, erbarme dich über mich,
Ach, über mich!" —

„Hast du dann übertreten die zehen Gebot',
So fall' auf die Knie und bete zu Gott,
Und bete zu Gott nur allezeit,
20 So wirst du erlangen die himmlische Freud',
Die himmlische Freud'."

Die himmlische Freud' ist eine selige Stadt,
Die himmlische Freud', die kein End' mehr hat;
Die himmlische Freude war Petro bereit
Durch Jesum und allen zur Seligkeit,
25 Zur Seligkeit.

Abendsegen.

Mündlich.

Der Tag hat seinen Schmuck auf heute weggetan,
Es ziehet nun die Nacht die braunen Kleider an
Und deckt die Welt in angenehmer Ruh'
Mit ihren Schatten zu.

5 Wohlan, ich suche nun auch meine Lagerstatt,
Worauf der müde Leib sich zu erquicken hat,
Und wo der Geist geruhig und vergnügt
In süßer Stille liegt.

10 Ein gut Gewissen wird mein Abendsegen sein,
Die Unschuld machet mich von aller Falschheit rein,
Mein Herz ist treu; wer anders von mir spricht,
Der kennet mich noch nicht.

15 So fleide dich nun aus, mein ungebundner Sinn,
Durch dich leg' ich vergnügt die Sorgenkleider hin;
Die Brust ist frei, die Kummer und Verdruß
Bei andern quälen muß.

20 Ein froh Gemüte soll mein saubres Nachtzeug sein,
In solchem schlaf' ich sanft und ohne Schwermut ein;
Und machte mir auch was Melancholei,
So schwebt sie doch vorbei.

Der Himmel wacht bei mir; sein Auge, das mich kennt,
Muß mir die Lampe sein, die mir zum Troste brennt,
Und weil das Öl der Gnade nie gebricht,
Ach, so verlöscht sie nicht.

25 Die süßre Hoffnung ist auf meinen Dienst bereit,
Die lauter Rosen mir zum Ruhebetto streut;
Und die Geduld deckt mich mit Myrten zu,
So schön ist meine Ruh'.

30 Zum Schlafgesellen nehm' ich die Vergnügung an,
Die drück' ich an mein Herz, so fest ich immer kann,
Man schläft, wenn so ein Schatz in Armen liegt,
Unmöglich mißvergnügt.

35 Und treibt ihr, Träume, ja ein Sinnenpiel mit mir,
So stellt in süßer Ruh' mir meine Freundin für;
Vielleicht wird das, was jetzt ein Schatten ist,
Noch in der That geküßt.

40 Nun, dir befehl' ich mich, du angenehme Nacht,
Und wenn das Morgengold am frühen Himmel lacht,
So werde doch dem Herzen das geschenkt,
Worauf es schlafend denkt.

Bildchen.

Auf dieser Welt hab' ich keine Freud',
Ich hab' einen Schatz, und der ist weit,
Er ist so weit, er ist nicht hier,
Ach, wenn ich bei mein Schätzchen wär'!

5 Ich kann nicht sitzen und kann nicht stehn,
Ich muß zu meinem Schätzchen gehn;
Zu meinem Schatz da muß ich gehn,
Und sollt' ich vor dem Fenster stehn.

10 „Wer ist denn draußen, wer klopft an,
Der mich so leis aufwecken kann?“ —
„Es ist der Herzallerliebste dein,
Steh auf, steh auf und laß mich 'rein!“

15 „Ich steh' nicht auf, laß' dich nicht 'rein,
Bis meine Eltern zu Bette sein;
Wenn meine Eltern zu Bette sein,
So steh' ich auf und laß' dich 'rein.“

20 „Was soll ich hier nun länger stehn,
Ich seh' die Morgenröt' aufgehn;
Die Morgenröt', zwei helle Stern',
Bei meinem Schatz, da wär' ich gern.“

Da stand sie auf und ließ ihn ein,
 Sie heißt ihn auch willkommen sein,
 Sie reicht ihm die schneeweiße Hand,
 Da fängt sie auch zu weinen an.

25 „Wein' nicht, mein' nicht, mein Engelein!
 Auf's Jahr sollst du mein eigen sein;
 Mein eigen sollst du werden gewiß,
 Sonst keine es auf Erden ist.

30 Ich zieh' in Krieg auf grüne Heid',
 Grüne Heid', die liegt von hier so weit,
 Allwo die schönen Trompeten blasen;
 Das ist mein Haus von grünem Rasen.

35 Ein Bildchen lass' ich malen mir,
 Auf meinem Herzen trag' ich's hier,
 Darauf sollst du gemalt sein,
 Daß ich niemals vergesse dein.“

Waldbögelein.

Mündlich.

Ich ging mit Lust durch einen grünen Wald,
 Ich hört' die Vöglein singen,
 Sie sangen so jung, sie sangen so alt,
 Die kleinen Waldbögelein in dem Wald,
 5 Wie gern hört' ich sie singen.

Nun sing, nun sing, Frau Nachtigall,
 Sing du's bei meinem Feinsliebchen:
 „Komm schier, komm schier, wenn's finster ist,
 Wenn niemand auf der Gassen ist,
 10 Herein will ich dich lassen.“

Der Tag verging, die Nacht brach an,
 Er kam zu Feinslieb gegangen;
 Er klopft so leis wohl an den Ring:
 „Ei, schläfst du oder wachst du, Kind?
 15 Ich hab' so lang gestanden.“ —

„Daß du so lang gestanden hast,
 Ich hab' noch nicht geschlafen;
 Ich dacht' als frei in meinem Sinn:
 Wo ist mein Herzallerliebster hin,
 20 Wo mag er so lang bleiben?“ —

„Wo ich so lang geblieben bin,
 Daß darfst du wohl sagen;
 Beim Bier und auch beim roten Wein,
 Bei einem schwarzbraunen Mädelein,
 Hätt' deiner bald vergessen.“

Liebeswünsche.

Auf der Welt hab' ich kein' Freud',
 Ich hab' ein Schatz, und der ist weit;
 Wenn ich nur mit ihm reden könnt',
 So wär' mein ganzes Herz gesund.

Frau Nachtigall, Frau Nachtigall,
 Grüß' meinen Schatz vieltausendmal;
 Grüß' ihn so hübsch, grüß' ihn so fein,
 Sag' ihm, er soll mein eigen sein.

Und komm' ich vor ein Goldschmiedshaus,
 Der Goldschmied schaut zum Fenster raus.
 „Ach Goldschmied, liebster Goldschmied mein,
 Schmied' mir ein feines Ringelein.“

Schmied's nicht zu groß, schmied's nicht zu klein,
 Schmied's für ein schönes Fingerlein,
 Auch schmied' mir meinen Namen dran,
 Es soll's mein Herzaallerliebster han.“

Hätt' ich ein Schlüssel von rotem Gold,
 Mein Herz ich dir aufschließen wollt',
 Ein schönes Bild, das ist darein,
 Mein Schatz, es muß dein eignes sein.

Wenn ich nur ein klein' Waldböglein wär',
 So säß' ich auf dem grünen Zweig,
 Und wenn ich genug gepfiffen hätt',
 Flög' ich zu dir, mein Schatz, ins Reich.

Wenn ich zwei Taubenflügel hätt',
 Wollt' fliegen über die ganze Welt,
 Ich wollt' fliegen über Berg und Tal
 Hin, wo mein Herzaallerliebster wär'.

Und wann ich endlich bei dir wär'
 Und du red'st dann kein Wort mit mir;
 Müßt' ich in Trauren wieder fort,
 Adje, mein Schatz, adje von dir.

Sommerlied.

Geh aus, mein Herz, und suche Freud'
 In dieser lieben Sommerzeit
 An deines Gottes Gaben:
 Schau' an der schönen Gärten Zier
 Und siehe, wie sie mir und dir
 Sich ausgeschmücket haben.

Die Bäume stehen voller Laub,
 Das Erdbreich decket seinen Staub
 Mit einem grünen Kleide.
 Narzissen und die Tulipan'
 Die ziehen sich viel schöner an
 Als Salomonis Seide.

Die Lerche schwingt sich in die Luft,
 Das Läubchen fleucht aus seiner Kluft
 Und macht sich in die Wälder.
 Die hochgelobte Nachtigall
 Ergötzt und füllt mit ihrem Schall
 Berg, Hügel, Tal und Felder.

Die Glucke führt ihr' Röchlein aus,
 Der Storch baut und bewohnt sein Haus,
 Das Schwälblein speist die Jungen;
 Der schnelle Hirsch, das leichte Reh
 Ist froh und kommt aus seiner Höh'
 In's tiefe Gras gesprungen.

Die Bächlein rauschen in dem Sand
 Und malen sich in ihrem Rand
 Mit schattenreichen Myrten;
 Die Wiesen liegen hart dabei
 Und klingen ganz von Lustgeschrei
 Der Schaf' und ihrer Hirten.

Die unverdroßne Bienenschar
 Fleucht hin und her, sucht hier und dar
 Ihr' edle Honigspeise;
 Des süßen Weinstocks starker Saft
 Bringt täglich neue Stärk' und Kraft
 In seinem schwachen Reife.

Ich selber kann und mag nicht ruhn;
 Des großen Gottes großes Tun
 Erweckt mir alle Sinnen,

- 40 Ich singe mit, wenn alles singt,
Und lasse, was dem Höchsten klingt,
Aus meinem Herzen rinnen.
- Ach, denk' ich, bist du hier so schön
Und lässest uns so lieblich gehn
45 Auf dieser armen Erden,
Was will doch wohl nach dieser Welt
Dort in dem festen Himmelzelt
Und güldnen Schlosse werden!
- 50 O wär' ich da! O stünd' ich schon,
Ach süßer Gott, vor deinem Thron
Und trüge meine Palmen,
So wollt' ich nach der Engel Weis'
Erhöhen deines Namens Preis
Mit tausend schönen Psalmen.

Unseliger Kreislauf.

- Wohl täglich will erscheinen
Die schöne Morgenröt',
Den Tau muß niederweinen,
Die weiß bekleidet geht,
5 Luna ist sie genannt;
Schneeweiß tut sie uns leuchten,
Macht uns den Tag bekannt.
- Und über ihr in Wonne
Phöbus mit Gold bekleid't,
10 Das ist die Liebesonne,
Die alle Welt erfreut;
Jedoch ihr klarer Schein
Soll mich nicht gar abwenden
Wohl von dem Trauren mein.
- 15 Hört auf, ihr Sturmwind' alle,
Die wehn vom Himmelschild,
Mir ist in Sinn gefallen
Ein adeliges Bild,
Höflich und tugendreich,
20 Selbst Absalon muß weichen,
An Schönheit ihm nichts gleich.
- Orpheus der konnte zwingen
Die wilden Tier' im Wald,

25 Sein Harfen und sein Singen
 Vocht' sie zusammen bald;
 Das Wild in Fels und Stein
 Hört wohl das tiefe Klagen
 Und große Trauren mein.

30 Süß Orpheus' Saiten hallen,
 Und bitter meine Stimm'
 In armer Lieb' muß schallen;
 O Venus, laß den Grimm
 Durch Lieb' des Buhlen dein,
 35 Send' meinem kranken Herzen
 Doch bald der Hilfe Schein.

In mir hört man stets schlagen
 Ein' unruhige Uhr,
 Und jeder Schlag will klagen
 Um spröde Schönheit nur;
 40 Hoffnung die Uhr zieht auf,
 So geht sie ewig, ewig
 Den schmerzlich bittern Paus.

Es rennen alle Bronnen
 Zusammen in das Meer,
 Und sind sie hingeronnen,
 45 So kehren sie daher;
 So auch die Seufzer mein
 Zieh'n aus betrübtem Herzen
 Und kehren wieder drein.

50 Und sterbend schon in Leiden
 Bitt' ich dich auch allein,
 Du wollst mein Herz ausschneiden
 Und legen in einen Stein;
 Damit anzeig' ich bloß,
 55 Daß dich ein Stein geboren
 Und nicht des Weibes Schoß.

Fürs andre lasse bauen
 Ein Gitter ob dem Stein,
 60 Daß jeder könne schauen
 Das elend' Herze mein,
 Dem Amor vor der Zeit
 Durch Lieb' und heimlich Leiden
 Genommen all sein' Freud'.

65 Zum dritten ich begehre,
 Begleite mich ins Grab,
 Ein Kränzlein mir verehere,
 Von bitterm Kraut Schabab;
 Lebwohl dies Kraut bedeut,
 70 Drum wird es auch wohl billig
 An meinen Leib gestreut.

Zuletzt ich noch begehre,
 Daß du mir trauren sollst
 In Veilbraun mir zur Ehre;
 Der Farbe war ich hold,
 75 Trug sie im Leben mein,
 Veilbraun will nichts bedeuten
 Als Lieb' und heimlich Pein.

In der wüsten Heide.

5 Allhier in dieser wüsten Heid'
 Bohnt keine Seele weit und breit,
 Die wilden Tier' allein
 Die seh' ich selbst Mit leiden tragen,
 Die Vögel traurig sein
 Und mich mit schwacher Stimm' beklagen;
 Die kalten Brunnen stärker fließen,
 Viel Tränen gleichfalls zu vergießen.

10 Nein, Wälder, Wiesen, Feld und Tal
 Hör' ich beklagen meinen Fall,
 Sie fühlen meine Pein;
 Die Schafe wollen nicht mehr weiden,
 Du Delia allein
 15 Wirst nicht bewegt durch meine Leiden,
 Du Wonn' und Bier der Schäferinnen,
 Du strenge Fürstin meiner Sinnen.

20 Und lass' ich diese grüne Welt,
 Ist meine Treu' doch festgestellt;
 Die Liebe mein zu dir
 Hab' ich an manchen Baum geschnitten,
 Da ließt man für und für,
 Was ich für Angst und Pein erlitten;
 Solang Arfadia wird stehen,
 Soll auch meine Name nicht vergehen.

25

30

Es tritt Diana selber hin,
 Mein Grab zu machen in dem Grün,
 Die Göttin Flora geht,
 Sich nach Violeu umzuschauen,
 Mein Leichstein ist erhöht,
 Darein die Nymphen werden hauen:
 „Hier hat den Geist dahingegeben,
 Den seine Liebste bracht' ums Leben.“

Des guten Kerls Freierei.

5

Einstens, da ich Lust bekam,
 Mir zu freien eine Dam',
 Und sie freundlich fragte,
 Ob ich ihr auch wohlgefiel:
 „Wahrlich nicht besonder viel!“
 Sie gar spöttisch sagte.

10

Ich sprach wieder: „Bin ich nicht
 Ein gut Kerle? Gebt Bericht!“
 Drauf fragte sie mich wieder:
 Was dann ein gut Kerle wär'?
 Ich sprach: „Setzt Euch unbeschwert
 Etwas zu mir nieder.“

15

Für das erst' so bin ich recht
 Und von ehrlichem Geschlecht,
 Hab' auch allerorten
 Mich geübt von Jugend auf
 Nach der Welt Gebrauch und Lauf,
 Daß ich groß bin worden.

20

Habe auch nicht viel studiert,
 Bin nicht schön von Leib geziert,
 Auch nicht reich von Gelde;
 Dennoch bin ich auch nicht dumm,
 Blind, lahm, sprachlos oder krumm,
 Sondern frisch zu Felde.

25

30

Zu der Kaufmannschaft und auch
 Zu dem Handwerk ich nicht taug',
 Sondern mich ernähre
 Mit dem Degen und Pistol
 Und von meinen Feinden hol'
 Ich, was ich begehre.

Ich hör' gern der Armen Bitt',
 Hab' ich was, so teil' ich mit;
 Ich spendier' die Heller
 Auf ein gut Pferd und Gewehr,
 35 Schenkt mir Gott noch etwas mehr,
 Schick' ich's nach dem Keller.

Auch lieb' ich der Musik Klang,
 Stimm' gern ein in den Gesang
 Wackerer Gefellen;
 40 Ich verderb' kein gut Gelag,
 Bei der Bursch mich lustig mach',
 Pfleg' mich frisch zu stellen.

Esse gern was Gutes auch,
 Immer hab' ich den Gebrauch,
 45 Ein gut Kleid zu tragen.
 Ich bin fromm, solange ich kann,
 Wo nicht, pfleg' ich mich alsdann
 Frisch herumzuschlagen.

Jedem lass' ich seine Ehr',
 50 Liebe junge Mädchen sehr,
 Tu mich auch befehlen,
 Weil ich nicht bin schön und fein,
 Daß ich doch möcht' freundlich sein,
 Dienste zu erweisen.

55 Werbe auch um ihre Gunst;
 Seh' ich, daß es ist umsonst,
 Ich darum nicht zürne;
 Ist die Jungfer stolz von Sinn,
 60 Lass' ich sie und mach' mich hin
 Zu der Baurendirne.

Weil ich, wie dafür ich halt',
 Nicht zu jung bin, noch zu alt,
 Will ich mich umschauen,
 65 Daß ich nicht allein mehr schlaf',
 Sondern mir zum Weib' verschaff'
 Eine schön' Jungfraue.

So ein gut' Kerl bin ich nun.
 Bitt', wollt mir zu wissen tun,
 Wie ich Euch gefalle;
 70 Sonst sollt Ihr versichert sein,

Ich will lieben Euch allein
Für das andre alle.

75 Wollt Ihr nun, so ist es klar,
Und wir werden bald ein Paar."
Drauf spricht sie gar sachte:
„Ihr mögt mir nach allem Schein
Gar ein guter Kerle sein!"
Schmunzelt drauf und lachte.

80 Als die Antwort ich bekam,
Ich sie in die Arme nahm,
Küßt' sie eins und fragte:
Was der Abschied endlich wär'.
„Komme morgen wieder her!"
Sie gar freundlich sagte.

85 Ich schwör', so wahr als ich bin
Ein gut' Kerl, und geb' Euch hin
Meine beiden Hände,
Daß wie ein gut' Kerle ich
Euch will ganz beständiglich
90 Lieben bis ans Ende.

Wir verstehen sie nicht.

Ein Schneider hatt' ein böses Weib,
Vorwitzig, stolz, doch fein von Leib,
Sehr eigentwillig, frech und steil,
5 Trug ihre Ehr' auch ziemlich feil,
Stets ihrem Mann zuwider lebte,
In allem Guten widerstrebte;
Kein Ding er ihr befehlen kunnt,
Allzeit sie das unrecht verstund.

10 Sie sollt' ihm einstens bringen Wachs,
Da kam sie heim und brachte Flachs;
Noch einmal schickt' er sie nach Birn,
Da brachte sie statt dessen Birn'.
Sie sollte weiße Seide holen,
Sie brachte Saiten unbefohlen,
15 Sie sollt' ihm holen eine Scher',
Sie bracht' daher viel Schweineschmer.

Er sprach einmal zu ihr mit Fleiß:
„Mach eilends mir ein Eisen heiß."

20 Sie ließ ein Eisen machen bald,
 Der Schmied bracht's hin, da war es kalt.
 Er sprach: „Ich hab' zuvor genug Eisen,
 Ich hab' kein neues machen heißen;
 Mein Weib mich nimmer recht versteht,
 Mit allem sie den Krebsgang geht.“

25 Einst sprach er: „Gib mir her die Ell'!“
 Da bracht' sie ihm Vissabonisch' Öl.
 Mehr sagt er: „Dieses Kleid zertrenn'!“
 Und sie verstand: Das Kleid verbrenn'.
 Als bald warf sie dasselb' ins Feuer,
 30 Das kam dem Schneider gar sehr teuer.
 Er hieß sie bringen ander Tuch
 Zum Kleid, sie aber bracht' ein Buch.

Er hieß sie früher aufzustehn,
 Zur Predigt in die Kirch' zu gehn,
 35 Die Kinder überbringen hin
 Zur Schule, was zu lernen drin.
 Die Kinder in die Kirch' sie führte,
 Sie aber in der Schul' studierte.
 Einst folgt' er ihr nach auf dem Fuß
 40 Und sah was, das ihm bracht' Verdruß.

Als sie zu Hause wieder kam,
 Geschwind er die Flachsheckel nahm,
 Schlug ihr damit den Kopf und Leib,
 „O weh! was tust du?“ sprach das Weib.
 45 Er sprach: „Ich muß mich nur bemühen,
 Den Flachs fein durch die Heckel ziehen.“
 Sie rief: „O weh, weh, meine Stirn!“
 Er sprach: „Ich speise dich mit Birn'.“

Sie rief: „O weh, mein Rück' und Seit'!“
 50 Er sprach: „Wie klingt die Zithersait'!“
 Sie schrie: „Schlag mich doch nicht so sehr!“
 Er sprach: „Das Leder darf viel Schmer.“
 Sie bat, er sollt' ihr Gnad' erweisen,
 Er sprach: „Ich schmied' ein neues Eisen.“
 55 Sie schrie: „O daß es Gott erbarm'!“
 Er sprach: „Es ist noch nicht recht warm.“

Sie rief: „Ich geh' auf meine Seel'!“
 Er sprach: „Ich heil' dich mit dem Öl.“
 Sie bat: „Vergib mir's nur diesmal!“

60 Er sagte: „Mir dieß Kleid bezahl’.“

Sie sprach: „Die Schuld will ich bekennen.“

Er sprach: „Das heißt mir ’s Kleid verbrennen.“

Sie sprach: „Hört auf, ich schaff’ Euch Tuch.“

Er sprach: „Ich les’ in deinem Buch.“

65 Sie sprach: „Erwürge mich nicht gar!“

Er sprach: „D nimm die Kirch’ fürwahr

Und lerne da nicht in der Schul’.“

Sie sprach: „Ich hab’ da keinen Stuhl.“

Er sprach: „Du sollst die Predigt hören,

70 So läßt du dich Studenten lehren.“

Sie sprach: „Es soll nicht mehr geschehn.“

Er sprach: „Ich kann dich nicht verstehn.“

Also ein böses Weib wohl kann

Bös machen einen frommen Mann.

75 Hat diese Frau durch Schläge sich

Befehrt, das soll fast wundern mich.

Denn man schlägt wohl raus einen Teufel,

Sechs aber drein ohn’ allen Zweifel;

Doch die dem Mann nicht folget bald,

80 Die soll er schlagen warm und kalt.

Maushund.

Musikalischer Zeitvertreiber, Nürnberg, bei Kaufmann, 1609.

Ein Maushund kam gegangen

Von einem hohen Dach,

Der Kürschner wollt’ ihn fangen,

5 Zog ihn bald hinten nach,

Tat ihn beim Schwanz ergreifen,

Die Kat’ fing an zu pfeifen:

Pfuch, pfuch, pfuch, miau, mau, mau.

Da sagt’ er zu der Katzen:

10 „Miau, mach’ kein Geschreien,

Magst mich erfreuen;

Allein dein Balg

Mir wohlgefällt,

Den wird es dich jetzt kosten,

Denn er ist ziemlich alt.“

15 In ihren großen Nöten

Sprach die Kat’: „Mau,

20 Der Kürschner will mich töten,
 Mau, mau, er nahm mir einmal ein Kind,
 Darzu ein langes Messer, damit er schind't."
 Und wenn der Kürschner will tanzen,
 So nimmt er die Raß' beim Schwanze.

Ein hübsch Lied, genannt der Striegel, gar lustig zu singen und zu
 lesen in des Lindenschmieds Ton.

Fliegendes Blatt, gedruckt zu Zürich, bei Augustin Fries.

5 Zu Konstanz saß ein Kaufmann reich,
 Der hat ein Fräulein, war wonnigleich,
 Denn sie war hübsch und fluge,
 Sie hatt' ein Doktor gar zu lieb,
 Groß' Lieb' sie zammen trugen.

10 Die Liebe, die war offenbar
 Und währt' gar noch wohl sieben Jahr',
 Der Kaufmann ward ihr innen:
 „Erfahr' ich dann die rechte Mär',
 Du magst mir ntt entrinnen.

15 O Fräulein, mir ist Botschaft kommen,
 Ich darf mich auch nit länger säumen,
 Muß reiten in fremde Lande;
 Nun halt dich wohl und halt dich recht,
 Daß wir nicht kommen zu Schande.

20 Nun halt dich wohl und halt dich recht,
 Gedenk' an unser beider Geschlecht,
 Wir haben fromm Vater und Mutter,
 Dazu ein kleines Schwesterlein,
 Halt mir 's in guter Hute."

25 Er reit zum obern Thor hinaus,
 Zum untern reit er wieder hinein zu Haus,
 Des Abends also späte;
 Er reit vor seiner Freunde Haus:
 „Gebt mir ein guten Räte." —

30 „Ein guten Rat den geben wir.
 Bleib hier bis an den Morgen früh,
 Du hast ein eigen Hause,
 Drin hast du ein Badstüblein warm,
 Da lebt der Doktor im Schmause."

Der Kaufmann trat für 's Schlossers Haus:
„Und bist du drin, so tritt heraus,
Ein Striegel gut ich möchte.“
Er bracht' daher wohl zehen Paar,
Es war ihm keiner rechte.

„Mach' mir ein Striegel in einer Stund',
Ich geb' dir drum ein bares Pfund,
Mach' mir ihn scharf und härte;
Mach' Bähn' dran eines Fingers lang,
Ich hab' zwei freche Pferde.“

Der Schlosser dacht' in seinem Mut:
Was meint er mit dem Striegel gut?
Er hub ihn an zu machen;
Manch' Bürger vor sein Laden trat
Und tät des Striegels lachen.

Der Kaufmann war ein weiser Mann,
Sein' Sachen griff er weißlich an,
Ging ins Badstüblein warme,
Sein ehlich Fräulein fand er da
Dem Doktor in sein Arme.

Da er schritt in das Badstüblein,
War da bereit gut Brot und Wein
Mit andern guten Dingen;
Die zwei, die saßen im Wasserbad,
Das Fräulein tät entrinnen.

Er striegelt den Doktor also hart,
Von unten an bis an den Bart,
Das Blut tät ihm abfließen.
„Hör' auf, mein lieber Kaufmann gut,
Laß mich mein' Sünd' hie büßen.“

Es währt' wohl auf ein halben Tag,
Man legt' den Doktor in das Grab,
Das Rauchfaß tät man ihm bieten;
Ein Fräulein zu dem andern sprach:
„Vor dem Striegel wolln wir uns hüten.“

Dies Lied ist gemacht mit hohem Fleiß,
Vorm Striegel hüt' dich, bist du weiß',
Daß dir nicht mißfelingel!
Es sang's ein freier Schreiber gut,
Vor Freud' tät er auffspringen.

Ein Striegel für den Kritikus,
 Der diesem Buch gibt falschen Ruß,
 Der liegt bei meinem Zimmer,
 Er ist gemacht mit hohem Fleiß,
 75 Vorm Striegel hüt' dich, bist du weis'!

Reit du und der Teufel.

Eingesandt.

Der Schiffmann fährt zum Lande,
 Wem läutet man so sehr?
 Wem singt man also sanfte
 5 Zu seiner letzten Ehr'?

Die Jungfern sieht er heben
 Wohl einen schönen Kranz,
 Zum Sterben oder Leben
 10 Es war ein schwerer Gang.

Der Gang, der war so schwere,
 Zu seiner Liebsten Haus;
 Ob sie gestorben wäre
 15 Oder ein's andern Braut.

Er fand sie auf dem Kämmerlein,
 Da sie die Haar' aufbund.
 20 „Gott grüß' dich, o mein Engelein,
 Daß ich dich seh' gesund.

Ich hab' mir lassen sagen,
 Du nimmst den Bändersknab',
 So gib du mir die Treueheit,
 25 Die ich dir geben hab'." —

„Ich weiß von keiner Treueheit,
 Ich weiß von keinem Geld,
 Der Reiter soll mich holen,
 30 Wenn ich von Treueheit weiß.“

Da steht's an bis den dritten Tag,
 Als da die Hochzeit war,
 Da kam ein stolzer Reiter,
 35 Der setzt' sich obenan.

„Nun eßt und trinkt, ihr Jungfern,
 Ich kann nicht fröhlich sein.“
 Trompeten und Schalmeyen
 40 Die gehen insgemein.

Das erste, daß er täte,
Den Tanz wohl mit der Braut;
Er schwenkt sie dreimal 'rumme,
Damit zur Thür hinaus.

Sie kamen über ein' Heide,
Ein Land es war wohl breit.
Der Hals war ihr zerbrochen,
Die Seel' war eigen sein.

Ob sie von sonder — von sonderlichem Brot esse?

Christoph Demantius' Länze, Nürnberg 1601.

Nun freue dich, mein Herzelein, der Sommer,
Der Sommer der bricht an,
Weiche alle Traurigkeit,
Und kehre wieder Fröhlichkeit
Mir und dir ohn' Unterlan.

Die Heide grünt und trägt nun so schöne,
So schöne Blümelein,
Und von diesen Blümlein allen
Lust du mir gar wohl gefallen,
Ach zart' liebes Jungfräulein!

Schau' ich dich an, du deuchst mir viel schöner,
Viel schöner noch jezund
Als zuvor, wo kommt dies her?
Sag mir's, das ist mein Begehr,
Lieblein zart zu jeder Stund'.

Ist du etwa, mein Liebchen, von sonder,
Von sonderlichem Brot?
Oder macht es dein Gebet?
Daß dir alles wohl ansteht,
Auch bist so weiß und rot.

Schlesisches Gebirgshirtenlied.

Sagen und Bückings Volkslieder, hat Ähnlichkeit mit: Wohl heute noch
und morgen (II. Bd.).

Ich ging ins Vaters Gärtela,
Ich laß mich nider ä schlief;
Da träumte mir ä Träumila,
Äs schneit es über mich.

- 5 Un do ich nu erwachte,
 Do wär' es aber nich,
 So wärens ruta Kuselä,
 Die blüta über mich.
 Ich bräch' mir anes äbe
 10 Zu anen Ehrenkranz;
 Ich nähm's der Liebsta mitte
 Zu anen Ehrentanz.
 An do der Tanz im Besta war,
 Do war das Giga aus,
 15 Do soll ich m'r nu mein Schatz heimführe,
 An has kein ega Haus.
 A Häusla will ich mir bauh
 Von Ruhs an Rosmarin,
 An will mir's wohl besteda
 20 Mit rutan Ruisslan schien.
 Un wenn ich's nu war fert'g han,
 Beschar mir Gott was 'nein,
 Dass ich zu Janhr kann spreche:
 Das Häusla das ist mein!

Die hohe Unterhändlerin.

Büschings und von der Hagens Volkslieder, S. 89.

- „Schwing dich auf, Frau Nachtigall, geschwinde,
 Vor meines Liebsten Fensterlein dich finde;
 Sing ihm das Lied, welches, ohn' Beschwerden,
 Mir erdacht, mein'm Schatz zu Ruhm und Ehren.“ —
 5 „Ich komm' her von Eurer Schönen, Barten,
 Welche mich aus ihrem Rosengarten
 Sendet zu Euch samt einem Kranz geringe,
 Den ich Euch von ihretwegen bringe.
 Glück und Heil sie wünscht von Herzensgrunde
 10 Ihrem Schatz zu jeder Zeit und Stunde,
 Ihr zartes Herze ist gar sehr besessen,
 Sie kann ihres Liebsten nicht vergessen.
 Zelängerzeliieber heißt ein Blümlein,
 Daraus hat sie gemacht das Ehrentränzelein,
 15 Augentrost ist darunter gemenget,
 Bergißmelnacht mit eingesprenget.

Auch ist so viel Ehrenpreis darinnen,
 So werdet Ihr des Wohlgemutes innen;
 Der Kranzbügel ist mit Ehren gewunden,
 Ein treues Herzelein hat ihn gebunden.

Merkt noch mehr, was sie mir hat befohlen,
 Das sag' ich Euch ganz frei und unverhohlen:
 Ohn' Antwort soll ich nicht wiederkommen,
 Darum merkt wohl, was Ihr von mir vernommen.“ —

„Fleißig hab' ich dein' Botschaft verstanden,
 Antwort soll auch sein bei mir vorhanden;
 Schwing dich auf mit deinem zarten Gefieder
 Und grüße mir mein Tausendherzelein wieder.

Nichts Liebers hätte sie mir können schicken,
 Dadurch sie tät mein junges Herz erquickten,
 Als das Kränzelein mit den schönen Blumen,
 Die man sonst selten tut bekommen.

Ein Demant, ein Stein, gar hart und teuer,
 Welchen doch verzehren kann das Feuer,
 Ist kaum meinem Herzen zu vergleichen,
 Drum tät es das Kränzelein erweichen.

Von mir sag' dem allerschönsten Herzen
 Titel Freud' und Wonn' ohn' alle Schmerzen;
 Tu ihr für das Geschenk großen Dank sagen,
 Fröhlich bin ich, weil sie mir ist gewogen.

Sprich, ich will ihr'r wieder nicht vergessen,
 Ob ich mich gleich nicht kann hoch ermessen!
 Schwing dich auf, sag' ihrem roten Mund:
 Gute Nacht, Glück, Heil zu aller Stund.“

Der Abschied im Korbe.

Mündlich.

Er.

Wo gehst du hin, du Stolze,
 Was hab' ich dir getan,
 Daß du vorbei tust gehen
 Und schaust mich gar nicht an?
 Du schlägst die Auglein nieder
 Und schaust nicht zu mir her,

Wie wenn ich deinesgleichen
Niemals gewesen wär'.

Sie.

Der Abschied ist geschrieben,
Das Rörblein ist gemacht;
Wärst du bei mir geblieben,
Sätt' ich dich nicht veracht.

Er.

Nimm du das Rörblein mit nach Haus
Und leg' den Abschied 'nein;
Sinfüro aber lasse brav
Das falsche Lieben sein.

Stille Liebe.

's ist mir auch kein' Nacht so finster,
's ist mir auch kein Weg so weit,
Wenn ich zu mein Schäklein gehe,
Sehen mich die bösen Leut'.

Regnet's, schneit's und geht der Wind,
Wenn mein Schatz nur vors Fenster käm';
Steh nur auf, mach' auf sein bald,
Bei der Nacht ist's drauß' gar kalt.

Wenn die Sonn' so schön ans Gebirg' aneglanzt
Und das Gemsel auf der Höh' ummetanzt;
O du schöne Morgenröt',
Wenn ich dich allzeit bei mir hätt'!

Schatz, du bist mein, und ich bin dein,
Wir sind ja zwei Verliebterlein;
Von dir kann ich nit mehr lassen,
Ach, bis ich komme ins kühle Grab!

Das Dinterle fängt zu weinen an:
„Ach Buberle, was haben wir getan?
Wir wollen wieder gehen nacher Haus,
Wollen gern stehen alles aus.“

Druck und Gegendruck.

Musikalisches Rosenbüchlein, Nürnberg, 1612.

Schön klar einstmal die Sonne
Leuchtet' mit ihrem Schein,

Als ich nach Herzens Wonne
 Spazierenging allein
 In grünen Wald am Morgen,
 Darin fand ich verborgen
 Ein schön's Jungfräulein voll Sorgen;
 Drum fragt' ich es bald in geheim,
 Auf wen sie wartet hier allein.

Sie sprach: „Ich lieb' im Herzen
 Ein Jüngling tugendvoll,
 Er aber tät nur scherzen
 Und lohnte mir nit wohl,
 Drum will ich hier verderben.“

Ich sprach: „Ihr sollt nit sterben,
 Laßt mich Euer Gunst erwerben“,
 Und drückt' mich an ihr Herz hinan,
 Daß mir vor Lieb' das mein' zersprang.

Petersilie.

Was hab' ich meinem Schätzlein zuleide getan?
 Es geht wohl bei mir her und sieht mich nicht an,
 Es schlägt seine Augen wohl unter sich
 Und sieht einen andern Schatz wohl lieber als mich.

Petersilie, das edle grüne Kraut!
 Was hab' ich meinem Schätzelein so vieles vertraut;
 Vieles Vertrauen tut selten gut,
 So wünsch' ich meinem Schätzelein alles Gut's.

Alles Gut's und noch viel mehr,
 Ach, wenn ich nur ein Stündelein bei meinem Schätzchen wär';
 Ein Viertelftündchen zwei und drei,
 Damit ich mit meinem Schatz zufrieden sei.

Das St. Hubertuslied.

Im grünen Wald bin ich gewesen,
 Sah ich es ein Hirschelein stehn,
 Das Hirschlein, das wollt' ich erschießen;
 O Wunder, was hab' ich gesehn!

Es tut mir die Flinte versagen,
 Ein Kreuz tut das Hirschelein tragen,
 Stolzierend auf seinem Gewicht:
 Die Gnade zum Sünder wohl spricht.

Da tät ich zur Erden hinsinken
 Wohl auf meine bogene Knie;
 Tāt mir es entgegenblinken
 Ein silbernes Kreuzlein schneeweiß.

Jetzt tu' ich kein Hirschlein mehr schießen,
 Will lieber ins Kloster mich schließen;
 Dem grünen Wald sag' ich Gut' Nacht,
 Die Gnade hat alles gemacht!

Ablösung.

Musikbuch.

Kuckuck hat sich zu Tod gefallen
 An einer hohlen Weiden,
 Wer soll uns diesen Sommer lang
 Die Zeit und Weil' vertreiben?
 Ei, das soll tun Frau Nachtigall,
 Die sitzt auf grünem Zweige;
 Sie singt und springt, ist allzeit froh,
 Wenn andre Vögel schweigen.

Unbeschreibliche Freude.

Mäudlich.

„Wer ist denn draußen und klopft an,
 Der mich so leise wecken kann?“ —
 „Das ist der Herzallerliebste dein,
 Steh auf und laß mich zu dir ein.“

Das Mädchen stand auf und ließ ihn ein
 Mit seinem schneeweißen Hemdelein,
 Mit seinen schneeweißen Beinen;
 Das Mädchen fing an zu weinen.

„Ach weine nicht, du Liebste mein,
 Auf's Jahr sollt du mein eigen sein,
 Mein eigen sollt du werden,
 O Liebe, auf grüner Erden.“

Ich wollt', daß alle Felder wären Papier
 Und alle Studenten schrieben hier;
 Sie schrieben ja hier die liebe lange Nacht,
 Sie schrieben uns beiden die Liebe doch nicht ab.

Schweizerlied.

Mi's Bübli is wohl änetem Rhin,
 I wollt' ä Mini Wile bi ihm si;
 Lauberl, lauberl, liri lauberl,
 Lauberl, lauberl, litum da.

5 Mi's Bübli, kauf' mir ä buchsig's Löffeli,
 Giri, giri, Gígeli;
 Lauberl, lauberl, liri lauberl,
 Lauberl, lauberl, litum da.

10 Buchsig's Löffeli ohne Stiel,
 Der schmutzigen Sennen gibt es viel;
 Lauberl, lauberl, liri lauberl,
 Lauberl, lauberl, litum da.

15 Mi Mueter ist a Schwyzeri,
 Giri, giri, Gígeli;
 Lauberl, lauberl, liri lauberl,
 Lauberl, lauberl, litum da.

20 Mi Vater ist a Appenzeller,
 Hat weder Win noch Most im Keller;
 Lauberl, lauberl, liri lauberl,
 Lauberl, lauberl, litum da.

Mi Vater hat a roten Stier,
 Ist mir lieber weder diese all' vier;
 Lauberl, lauberl, liri lauberl,
 Lauberl, lauberl, litum da.

 Wollte Gott.

Ein Bremberger. Gedruckt zu Zürich, aus 1500.

Meiner Frauen roter Mund
 Der brennt recht scharlachfarb';
 Er brennt recht wie ein' rote Ros'
 In ihrer ersten Blüt'.
 5 Er brennt recht wie der rot' Rubin
 In Golbes Farb';
 Er brennt recht wie ein' heiße Kohl',
 Liegt in des Feuers Blut.

10 Ihr Hälzlein weiß, ihr' schwarze Auglein klar,
 Dazu trägt sie ein goldfarb' krauses Haar,

Ihr werter Leib ist weißer als kein Hermelein,
 Kein Meister lebt auf dieser Erd',
 Der mir's malen könnt' so fein.

15 Wollt' Gott, wär' ich ein lauter Spiegelglas,
 Daß sich die allerschönste Frau
 All' Morgen vor mir pflanzieret;
 Wollt' Gott, wär' ich ein seiden Hemblein weiß,
 Daß mich die allerschönste Frau
 An ihrem Leibe trüge.

20 Wollt' Gott, wär' ich ein rot Goldbringlein,
 Daß mich die allerschönste Frau
 An ihre Händlein zwingt;
 Wollt' Gott, wär' ich ein Eichhorn traun
 Und spräng' auf ihren Schoß,
 25 Von rechter Liebe sie mich in ihr Armlein schloß.
 Sie küßt' mich an mein rosenfarbes Mündlein,
 Daß nähm' ich für des Kaisers Gut,
 Sollt' ich drum desto ärmer sein.

Die Welt geht im Springen.

Alberts Arien 1638, I, S. 16.

Die Sonne rennt mit Brangen
 Durch ihre Frühlingsbahn
 Und lacht mit ihren Wangen
 Den runden Weltkreis an.

5 Der Himmel kommt zur Erden,
 Erwärmt und macht sie naß,
 Drum muß sie schwanger werden,
 Gebieret Laub und Gras.

10 Der Westwind läßt sich hören,
 Die Flora, seine Braut,
 Aus Liebe zu verehren
 Mit Blumen, Gras und Kraut.

15 Die Vögel kommen nisten
 Aus fremden Ländern her
 Und hängen nach den Lüften,
 Die Schiffe gehn ins Meer.

Der Schäfer hebt zu singen
 Von seiner Phyllis an;
 Die Welt geht wie im Springen,
 Es freut sich, was nur kann.

Letztes Toilettegeschenk.

Bart' Auglein zu winken
 Die Mädlein jezund han;
 Ihr Angesicht zu schminken
 Groß' Fleiß sie legen an.

Ihr Haupt tun sie beladen
 Mit Gold und Perlen schon,
 Und sollten sie's bezahlen,
 Sie brächten nichts davon.

Sie müssen sein geschmückt,
 Daß es nur hab' groß' Schein;
 Ob sie schon Armut drückt,
 Geborget muß es sein.

Daß man sie doch liebhave,
 (Wenn ja solchs hülfte nicht,)
 So geben s' selbst aus Gaben,
 Wie man erfährt und sieht.

Wenn sie den Knaben haben
 Und jeder bezahlt will sein,
 Muß viel zum Juden traben,
 Was vor gab großen Schein.

Aus dem Odenwald.

Es steht ein Baum im Odenwald,
 Der hat viel grüne Äst',
 Da bin ich schon viel tausendmal
 Bei meinem Schatz gewest.

Da sitzt ein schöner Vogel drauf,
 Der pfeift gar wunderschön,
 Ich und mein Schätzlein lauern auf,
 Wenn wir mit'nander gehn.

10

Der Vogel sitzt in seiner Ruh'
Wohl auf dem höchsten Zweig;
Und schauen wir dem Vogel zu,
So pfeift er alsogleich.

15

Der Vogel sitzt in seinem Nest
Wohl auf dem grünen Baum.
Ach Schängel, bin ich bei dir g'west,
Oder ist es nur ein Traum?

20

Und als ich wiedrum kam zu dir,
Gehauen war der Baum,
Ein andrer Liebster steht bei ihr.
O du verfluchter Traum.

Der Baum der steht im Odenwald,
Und ich bin in der Schweiz,
Da liegt der Schnee und ist so kalt,
Mein Herz es mir zerreißt.

Erinnerung beim Wein.

5

Es dunkelt auf jenem Berge,
Nach Hause wollen wir gehen,
Den Wein den wollen wir trinken,
Den wir gewohnet sein.

10

Ich hör' ein Hirschlein rauschen,
Wohl rauschen durch den Wald;
Ich hör' ein feines Lieb klagen,
Klagen, es hätt' die Ehr' verloren.

Hast du deine Ehr' verloren,
Hab' ich die meine noch,
So gehen wir miteinander
Und tragen die Kränzelein,

15

Ein Kränzelein von Rosen,
Ein Kränzelein von Klee.
Zu Straßburg auf der Brücke
Da liegt ein tiefer Schnee.

20

Wenn der Schnee tut schmelzen,
So lauft das Wasser in See;
Darauf bin ich geseßen,
Und gefahren bis hieher.

Und dies und das und das ist mein.

Heute wollen wir Haber mähen,
Morgen wollen wir binden:
Wo ist denn die Liebste mein?
Wo soll ich sie finden?
5 Gestern abend sah ich sie
Unter einer Binden,
Ich gedacht' in meinem Sinn:
Ich will sie schon finden.
Was führ' ich dann an meiner Hand?
10 Das ganze Hausgesinde —
Und dies und das und das ist mein,
Das soll meine Liebste sein.

Tanzreime.

Ause ist nit abe, 's ist aber wäger wahr,
Wann ich meinen Schatz am Tag nit seh'
Und in der Nacht nit bei ihm steh',
Mein' ich, es sei ein Jahr.

5 Zu dir bin ich gangen
Durch Regen und Wind;
Zu dir geh' ich nit mehr,
Du gehst mit 'nem Kind.

10 Geh mir nit über mein Ackerle,
Geh mir nit über mein' Wief',
Oder ich prügel' dich wägerle
Oder ich prügel' dich g'wiß.

15 Und die Blätter sind grün,
Und die Rosen sind rot,
Und die luther'schen Buben
Sind gut in der Not.

20 Und wenn der Mond hell scheint
Und 's plagregnen tut
Und die Fremden nit kommen,
Sind die Heimischen gut.

Mein Daumen, mein' Finger,
Mein Ellebogo,
Mein Sinn und Gedanke
Sind zu Sigmaringo.

25

Herüber, hinüber,
 Ich hoff' mir ein Glück,
 Hab' kürzlich einen Boten
 Nach Sickingen geschickt.

30

Der Bote ist kommen,
 Was hat er gebracht?
 Ein Ringle am Finger,
 Ein Schnupftuch im Sack.

* * *

Nitz Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst, I, S. 93.

35

Die Kirschen sind zeitig,
 Die Weichseln sind braun;
 Hat jede einen Buben,
 Muß auch um einen schaun.

40

Du schöner Kuckuck,
 Wo singest denn du?
 Du singest im Walde,
 Verführst mich balde.

45

Bin ich oft mit meinem Schätzchen
 In den Wald hineingegangen,
 Und die Vöglein haben gesungen
 Nach meinem Verlangen.

50

Wann ich jetzt oft allein
 In den Wald hinausgeh',
 So tut's mir im Herzen
 Tief drinnen so weh.

Dort lass' ich mein Kühlein
 Am liebsten fressen,
 Wo ich oft bin des Abends
 Bei meinem Bübchen gefessen.

55

Ein schön's, ein schön's Häuschen,
 Ein schön's, ein schön's Bett;
 Ein schön's, ein schön's Bübchen,
 Sonst heirat' ich nicht.

* * *

60

„Klein bin ich, klein bleib' ich,
 Drum werd' ich veracht;
 Jetzt will ich studieren,
 Will werden ein Pfaff.“ —

„Was willst du studieren,
Und willst ein Pfaff' sein?
Man gibt dir ins Kloster
Kein Weibchen hinein.“

* * *

Silberner Degen,
Ein goldener Knopf;
Die Mädele sind traurig,
Franzosen sind fort!

* * *

Über dem Wald, über dem Wald,
Hat's 'nen schönen Reifen,
Dem Mädele sind die Ohren kalt,
Die Buben wollen's greifen.

* * *

's mein sein und 's dein sein
Und 's zu dir liego,
Das bringt mich sechs Jahr' lang
Ins Soldatelebo.
Sechs Jahr' und drei Monat',
Dann ist mein' Zeit aus,
Nach kommt es, mein Schätzle,
Und führt mich nach Haus.

* * *

„Ich weiß nicht, wo 's Vöglein ist,
Ich weiß nicht, wo's pfeift,
Hinterm kleinen Lädlelein,
Schätzlein, wo leist?“ —

„Es sitzt ja das Vögelein
Nicht alleweil im Nest,
Schwingt seine Flügelein,
Hüpft auf die Äst'.

Wo ich gelegen bin,
Darf ich wohl sagen,
Hinterm grün Nägeleinstock
Zwischen zwei Knaben.“

* * *

Er.

Du Dienerl, du netts,
Du liegst mir im Herz,
Du kommst mir nicht raus,
Bis die Liebe ist aus.

Sie.

Aus ist sie mit dir
Im ganzen Revier;
Wenn die Donau eintrocknet,
Dann heiraten wir.

Er.

Sie trocknet nit ein,
Bleibt alleweil naß;
Jetzt muß ich halt schauen
Um ein anderen Schatz.

* * *

Wann mein Schatz Hochzeit macht,
Hab' ich einen traurigen Tag,
Geh' ich in mein Kämmerlein,
Wein' um meinen Schatz.

Blümlein blau, verdorrene nicht,
Du stehst auf grüner Heide;
Des Abends, wenn ich schlafen geh',
So denk' ich an das Lieben.

O du mein liebes Herrgottle,
Was hau i der denn taun,
Daß du mir au mein Lebelang
Net willst heuraten laun?
Jetzt will i nimmer betta,
Will net in Kirche gaun;
Geb acht, i kann de nöta,
Du wirfst me heura laun.

Adam und Eva haben 's Lieben erdacht,
Ich und mein Schätzle haben's auch so gemacht.

Mein Gott und mein Herr,
Wie fällt mir's so schwer,
Kein Vater, kein' Mutter nit mehr,
Kein lieb Schätzle mehr!

Wegen eim Schätzele trauern,
 Daß wär' mir ein' Schand';
 130 Fehr' mich nur herummer,
 Geb' der andern die Hand.

In der Kirch' da ist ein Tritt,
 Wo man zwei Lieben zusammengibt.

135 Hab' ein Ringlein am Finger,
 Dadurch seh' ich nur,
 Da seh' ich mein Schätzele
 Seine falsche Natur.

140 Aus ist es mit dir,
 Mein Haus hat kein' Thür,
 Mein' Thür hat kein Schloß,
 Von dir bin ich los.

145 Dort drüben am Rhein
 Da liegen drei Stein',
 Dort führt mir ein andrer
 Mein Schätzele heim!
 Führt er mir sie heim,
 So ist mir es recht,
 So ist er der Meister,
 Und ich bin der Knecht.

* * *

150 Mein Schätzele ist Runn',
 Mach' mich nit lachun;
 Die Lieb' ist brochun,
 Kann's nimmer machun.

155 Schätzelein, freu' dich, juchhe,
 Daß Abscheiden tut weh,
 Die Liebe tut wanken
 Wie ein Schiff auf der See.

160 Daß im Wald finster ist,
 Das machen die Birken,
 Daß mich mein Schatz nicht mag,
 Das kann ich merken.

Daß im Wald finster ist,
 Das machen die Äst,
 Daß mich mein Schatz nit mag,
 Das glaub' ich fest.

165

Ich hab' geheurat, ich hab' gehaust,
 Hab' einen Mann wie eine Faust,
 Hab' ein Herz wie eine Muß,
 Ist keine Freud' und keine Lust.

* * *

170

Hab' Holzapfel gehaselt,
 Kein Baumsteden, kein' Spiz;
 Bin oft zu meim Schatz gangen,
 Hat's kein Mensch gewüßt.

175

Klein bin ich, das weiß ich,
 Groß mag ich nit wer'n,
 Ein Schägel muß ich haben
 Wie ein Haselnußkern.

180

Ich hab' ein schön's Schäglein,
 Wenn's nur auch so bleibt!
 Stell's 'naus in Krautgarten,
 Daß es die Vöglein vertreibt!

* * *

185

Mein Schägle ist hübsch,
 Aber reich ist es nit.
 Was nützt mir der Reichtum,
 Das Geld küß' ich nit.

190

Schön bin ich nit, reich bin ich wohl,
 Geld hab' ich auch a ganz Beuterl voll,
 Gehn mer noch drei Baze ab,
 Daß ich grad' zwölf Kreuzer hab'.

's Kranzerle weg,
 Und 's Häuberle her,
 Jungfrau gewest,
 Und nimmermehr.

* * *

Aus der Polizeisama.

195

Auß Gäßel bin ich gangen,
 Auß Gäßel geh' ich noch;
 Der Scherg' will mich fangen,
 Ei, hätt' er mich doch!
 Wie soll er mich denn fangen?
 Bei Tag geh' ich nit,
 Bei der Nacht is stockfinster,
 Da sieht er mich nit.

200

* * *

So und so, so geht der Wind,
 So und so pfeift er,
 Und wenn ich mein Schätzle sah',
 Wär' mir's gleich viel leichter.

So lieb als mir mein Leben ist,
 So lieb ist mir mein Schatz,
 Und wenn er auch gestorben ist,
 So lieb' ich noch den Platz.

Das Viedel ist gesungen,
 Der Kreuzer ist gewonnen,
 Und wer mir ihn nit geit,
 Dem singe ich auf Deut'.

* * *

Es ist ein Mädle hier,
 Es hat ein Gulden vier;
 Hat ein spitzigs Mäule;
 Ein Näsle als wie ein' Säule;
 Zwei Augen als wie ein Stier,
 Troß allen Mädchen hier.

Jetzt ist mein Viedel aus,
 Es heißt mich noch eine Laus;
 Ich bin so fed' und nehm' sie,
 Und nehm' ein Messer und schind' sie;
 Und stech' ihr die beiden Augen aus,
 Jetzt hast's, meine liebe Laus.

* * *

Schwimmen zwei Fische im Wasser herum,
 Strecken die Schwänzerl in die Höh';
 Liegt es mein Schakerl im Federbett,
 Tut ihm sein Köpfe so weh.

Komm' ich bei Mitternacht,
 Wird mir gleich aufgemacht,
 Habe'm sein Köpfe vollgeschwächt,
 Hab' ihm's vollgelacht!

In dem schätzbaren Tiroler Sammler (Innsbruck 1807), II. B., finden sich von S. 57—96 allerlei Tiroler Tanzreime abgedruckt mit Erläuterungen. Die Sprache liegt der unsern sehr fern und bedarf daher dieser Erläuterungen sehr; und doch liegt der größte Reiz gerade in dieser Sprache. Dies wäre zu weitläufig geworden für den Umfang unsres Buchs; Freunde dieser Liebergattung verweisen wir daher auf jenes Buch selbst.

Bei der Schusterrechnung zu singen.

Sechsmal hab' ich sie angetroffen,
 Siebenmal bin ich fehl geloffen
 Auf der Heide hin und her,
 „Nein, mein Due, es geschieht nicht mehr.“
 5 Sechs Paar Schuh' und sieben Paar Sohlen
 Hab' ich von wegen meiner Sennerin verlossen
 Auf der Heide hin und her!
 „Nein, mein Due, es geschieht nicht mehr!“

Der Gruß.

Mir ist ein rot Goldbringelein
 Auf meinen Fuß gefallen;
 So darf ich's doch nicht heben auf,
 Die Leut' die sehen's alle.

5 Mit Lust tret' ich an diesen Tanz,
 Ich hoff', mir wird ein schöner Kranz
 Von einem schön Jungfräulein,
 Darum will ich ihr eigen sein.

10 So tret' ich hin auf einen Stein:
 Gott grüß' dich, zart Jungfräulein,
 Und grüß' euch Gott allsamt gleich,
 Sie sein arm oder reich.

15 Gott grüß' euch alle als gemein,
 Dazu auch die klein';
 So ich grüß' die ein', die andre nicht,
 So wär' ich kein Richter, die andre spricht.

Lied des abgesetzten Sultan Selim im Alten Serail, nachdem er sich der Kunst gewidmet.

Der Ruckuck ist ein braver Mann,
 Der sieben Weiber brauchen kann;
 Die erste kehrt die Stube aus,
 Die zweite wirft den Unflat 'naus,
 5 Die dritte nimmt den Flederwisch,
 Und kehrt des Ruckuck seinen Tisch,
 Die vierte bringt ihm Brot und Wein,

Die fünfte schenkt ihm fleißig ein,
Die sechste macht sein Bettlein warm,
Die siebente schläft in seinem Arm.

Weihnachtslied.

Mündlich.

O du mein Mopper, wo willst du hinaus?
Ich kann dir nicht erzählen,
Meine güldene Klaus!
Laß klinken, laß klinken,
Laß all' herunter schwancken;
Ich weiß nicht, soll ich hüten
Ochs oder Schaf,
Ober soll ich essen
Einen Käse und ein Brot.

Bei Ochsen und bei Schafen
Kann man nicht schlafen,
Da tut es sich eröffnen
Das himmlische Thor,
Da kugeln die Engel
Ganz haufenweis' hervor.

Gute Lehre.

Grad Herz, brich nicht,
Lieb' mich und sag's nicht,
Liebst du mich
Wie ich dich,
Bleibt die Lieb' beständiglich.

Schönste Rose, fall nicht ab,
Bis ich komm' und brech' dich ab;
Wenn mich schon die Dornen stechen,
Will ich doch die Ros' abbrechen.

Wer die Rosen will abbrechen,
Muß nicht achten der Dornen Stechen,
Rosendornen stechen sehr,
Falsche Liebe noch viel mehr!

Mallied.

Im Maien, im Maien ist's lieblich und schön,
 Da finden sich viel Kurzweil und Wonn';
 Frau Nachtigall singet,
 Die Lerche sich schwinget
 5 über Berg und über Thal.

Die Pforten der Erde die schließen sich auf
 Und lassen so manches Blümlein heraus,
 Als Lilien und Rosen,
 10 Viole, Zeitlosen,
 Hyppressen und auch Nägelein.

In solchen wohlriechenden Blümlein zart
 Spazieret eine Jungfrau von edeler Art;
 Sie windet und bindet
 Gar zierlich und fein
 15 Ihrem Herzallerliebsten ein Kränzelein.

Da herzt man, da scherzt man, da freuet man sich,
 Da singt man, da springt man, da ist man fröhlich,
 Da klaget ein Liebchen
 Dem andern sein' Not,
 20 Da küßt man so manches Mündlein rot.

Ach Scheiden, ach Scheiden, du schneidendes Schwert,
 Du hast mir mein junges frisch' Herzlein verkehrt.
 Wiederkommen macht,
 Daß man Scheiden nicht acht;
 25 Ade zu tausend guter Nacht.

Im Maien, im Maien, da freuet man sich,
 Da singt man, da springt man, da ist man fröhlich;
 Da kommet so manches
 Liebchen zusammen;
 30 Ade in tausend Gottes Namen.

Schweizerisch Kriegsgebet.

Laßt üs abermal betta
 Für üsra Stadt und Flecka,
 Für üsre Rüh' und Geissa,
 Für üsre Witwa und Waissa,
 5 Für üsre Ross' und Rinder,
 Für üsre Weib' und Rinder,

Für üsre Henna und Sahna,
 Für üsre Kessel und Pfanna,
 Für üsre Gänf' und Enta,
 Für üsre Oberst und Regenta,
 An insonderheit für üsre liebi Schwiz,
 Wenn der blutig' Krieg wett ko,
 Wett alls nä, so wetten wir üs treusi wehra
 Und ihn niena dura loh,
 Nu den Find gar z' Tod schloh
 Und dann singa:
 „Eia Viktoria! der Find ischt ko, hett alles gno,
 Hett Fenster i g'schлага, hett's Bli drus graba,
 Hett Rugla drus goffa und d' Baura erschossa;
 Eia Viktoria! nu ischt's us, geht wiedri na Hus.“

Des Hirten Einsamkeit.

Alpenlied.

Isch äbi ä Mensch uf Erde, Simeliberg,
 Un Fräneli ab de Ruggisberg
 Un Sibetals Jäggeli äne de Berg,
 Isch äbi ä Mensch uf Erde,
 Daß i mag bi em si.

An mag der mi nit werde, Simeliberg,
 Un Fräneli usw.
 Un Sibetals usw.
 Us Kummer sterben i.

In minez Buhlis Garte, Simeliberg usw.
 Da stan zwei Bäumeli.

Das eine treit Muskate, Simeliberg usw.
 Das andre Nägeli.

Muskate die sind süßi, Simeliberg usw.
 Die Nägeli schmecke räß.

Dort äne in der Tiesi, Simeliberg usw.
 Da stand ä Mühlirad.

Das Mühlirad isch broche, Simeliberg usw.
 Die Liebi hat än End'.

Mallied.

Im Maien, im Maien ist's lieblich und schön,
 Da finden sich viel Kurzweil und Wonn';
 Frau Nachtigall singet,
 Die Lerche sich schwinget
 5 über Berg und über Thal.

Die Pforten der Erde die schließen sich auf
 Und lassen so manches Blümlein herauf,
 Als Lilien und Rosen,
 Viole, Zeitlosen,
 10 Inpressen und auch Nägelein.

In solchen wohlriechenden Blümlein zart
 Spazieret eine Jungfrau von edeler Art;
 Sie windet und bindet
 Gar zierlich und fein
 15 Ihrem Herzallerliebsten ein Kränzelein.

Da herzt man, da scherzt man, da freuet man sich,
 Da singt man, da springt man, da ist man fröhlich,
 Da klaget ein Liebchen
 Dem andern sein' Not,
 20 Da küßt man so manches Mündlein rot.

Ach Scheiden, ach Scheiden, du schneidendes Schwert,
 Du hast mir mein junges frisch' Herzlein verkehrt.
 Wiederkommen macht,
 Daß man Scheiden nicht acht;
 25 Ade zu tausend guter Nacht.

Im Maien, im Maien, da freuet man sich,
 Da singt man, da springt man, da ist man fröhlich;
 Da kommet so manches
 Liebchen zusammen;
 30 Ade in tausend Gottes Namen.

Schweizerisch Kriegsgebet.

Last üs abermal betta
 Für üsra Stadt und Flecka,
 Für üsre Rüh' und Geissa,
 Für üsre Witwa und Waissa,
 5 Für üsre Ross' und Rinder,
 Für üsre Weib' und Kinder,

Für üsre Henna und Sanna,
 Für üsre Kessel und Pfanna,
 Für üsre Gän' und Enta,
 Für üsre Oberst und Regenta,
 An insonderheit für üsre liebi Schwiß,
 Wenn der blutig' Krieg wett so,
 Wett alls nä, so wetten wir üs treuli wehra
 Und ihn niema dura loh,
 Nu den Find gar z' Tod schloh
 Und dann singa:
 „Eia Viktoria! der Find ischt so, hett alles gno,
 Hett Fenster i g'schläga, hett's Bli drus graba,
 Hett Rugla drus gossa und d' Baura erschossa;
 Eia Viktoria! nu ischt's us, geht wiedri na Hus.“

Des Hirten Einsamkeit.

Alpenlied.

Ich äbi ä Mensch uf Erde, Simeliberg,
 Un Fräneli ab de Ruggisberg
 Un Sibetals Jäggeli äne de Berg,
 Ich äbi ä Mensch uf Erde,
 Daß i mag bi em si.

An mag der mi nit werde, Simeliberg,
 Un Fräneli usw.
 Un Sibetals usw.
 Us Kummer sterben i.

In minez Buhlis Garte, Simeliberg usw.
 Da stan zwei Bäumeli.

Das eine treit Muskat, Simeliberg usw.
 Das andre Nägeli.

Muskat die sind süßi, Simeliberg usw.
 Die Nägeli schmede räb.

Dort äne in der Tiesi, Simeliberg usw.
 Da stand ä Mühlirab.

Das Mühlirab isch broche, Simeliberg usw.
 Die Viebi hat än End'.

Emmentaler Rühreihen.

Knabe.

Mis Lieb' isch gar wit inne,
 Dort inne uf der steinige Fluh;
 Wenn i scho zun ihm wetti,
 D so reute mi di Schuh!

Meitscheni.

5 Da du bi d' Schuh nit reuen,
 Leg du dine Bantöffeli a;
 We du si de hest broche,
 So chast ja de angeri ha.

Knabe.

10 I ma nit i der Wuche
 Uf d' Fluh zu minem Schätzeli ga,
 Es gitt ja so ne Firtig,
 Won i zum Schätzeli cha!

Meitscheni.

15 Mi Schatz cha gar gut hornen,
 Er ta di Reihli alli gar wohl,
 Er hornt mer alli Morgen,
 D wenn i ga mälche soll.

Knabe.

20 Mis Lieb tribt über d' Gasse
 Gar 's tufigs schönes Trüppeli Beh!
 D i ha gar längi Bitti,
 Wenn is de so nimme cha g'seh!

Meitscheni.

Wenn i de soll ga mälche,
 So steit mer de mis Ruhli nit recht,
 Da stellen i d's Küble näbe mi
 Und gaugle mit dem Knecht.

Knabe.

25 D d's Ruhli wei mer verlaufe
 U d's Kalbeli wei mer de no b'ha;
 Wenn früh de d' Meitscheni mälche,
 Chan i de no zu der gah.

Schweizerisch.

's isch no nit lang, daß g'regnet hätt,
Die Läubli tröpfle no,
I hab emol e Schatzli g'hätt,
I wott, i hätt es no.

Jez isch er gange go wandere,
I wünsch em Löcher in d' Schuh,
Jez hab i wieder en andere,
Gott gäb mer Glück dazu.

's isch no nit lang, daß er g'heirat hätt,
's isch gar e kurzi Zit;
Si Röckli ist em loderich,
Si Strümpfli sin em z' wit.

Jahreszeiten.

Schwarzbraun ist meine dunkle Farbe,
Darin will ich mich kleiden;
Den besten Schatz und den ich hab',
Der will jetzt von mir scheiden.

Ei, scheidet sich dann der Winter von mir,
So kommt ein frischer Sommer,
Hat er dann Lust und Liebe zu mir,
So wird er wiederum kommen.

Dort droben vor meines Vaters Haus
Da steht eine grüne Linde,
Darauf saß die Frau Nachtigall
Und sang von heller Stimme.

Ei, sitzest du da, Frau Nachtigall,
Und singest von heller Stimme,
Ei, zwinget dich dann der edle Schnee,
Daß grüne Laub von der Linde.

Und wann die Linde das Laub verliert,
So trauren alle Äste,
Daran gedenkt, ihr Mädchen jung,
Und setzt eure Kränzlein feste.

Setzt ihr sie fest und nicht zu fest,
Setzt ihr sie nach euren Maßen;
Und wenn es einmal zum Scheiden kommt,
Daß ihr sie könnt ablassen.

Schreibstunde.

Drei weltliche neue Lieder, i. J. 1642.

Es hat ein Bauer ein Töchterlein,
 Daß es doch täte den Willen sein;
 Er bot ihr Silber und rotes Gold,
 Daß sie ihn Liebhätt' und heiraten sollt',
 Gar öffentlich.

Als ein Studente das hat erhört,
 Er seinem Haus den Rücken kehrt,
 Kam vor der Jungfrauen ihre Thür
 Und klopft mit seinem Finger dafür,
 Gar heimlich.

Die Jungfrau im Arm auf dem Bette lag
 Und zum Studenten ganz leise sprach:
 „Ist jemand draußen, begehret mein,
 Der zieh' das Schnürlein und komm' herein
 Gar heimlich.“

Als das der Bauer doch hat gehört,
 Dem Hause sein er den Rücken kehrt
 Und kam vor der Jungfrauen Thür,
 Er klopft mit seinem Stiefel dafür
 Gar öffentlich.

Die Jungfrau war in Freuden wach
 Und zu dem Bauern da lachend sprach:
 „Ist jemand da, der begehrt hinein,
 Der such' sich ein ander Jungfräulein
 Gar heimlich.“

Wer ist's, der heut uns dies Lieblein sang?
 Ein freier Studente ist er genannt;
 Er lehrt der Jungfrau Lesen und Schreiben,
 Braucht dazu weder Feder noch Kreiden,
 Gar heimlich.

Und wenn das Mädchen erst schreiben kann,
 Dann reißt er wieder, wird Doktor dann
 Und sitzt bei Büchern und bei dem Wein,
 Ihr Brieflein tröstet ihn doch allein,
 Gar heimlich.

Erdoeffeln und Rippenstücken.

Einſmals ein Mägdlein friſch und jung
Ging aufrecht wie ein Hirsch im Sprung
Und von einem Jüngling, den ſie kannt',
Ihre Auglein klar durchaus nicht wandt'.

Der Jüngling ſchalt und ſprach zu ihr,
Wie ihr mitnichten dieß gebührt',
Sondern ſie ſollt' ganz züchtiglich
Die Auglein ſchlagen unter ſich.

Sie ſprach gar bald: „Mitnichten daſ!
Dieß Anſchaun ich nit unterlaſſ''.
Zur Erd' zu ſchauen dir gebührt,
Weil auß der Erd' dein Urfprung rührt.

Des Mannes Ripp' mein Urfprung iſt,
Die ſuch' ich auch ohn' Faltſch und Liſt;
Und daß ſolch' Ripp' in Bucht und Ehr'
Mit mir vereint werd', ich begeh'r'."

Der verwandelte Einſiedler.

Mündlich.

Da droben aufm Hügel,
Wo die Nachtigall ſingt,
Da tanzt der Einſiedel,
Daß die Rutte in die Höh' ſpringt.

Der Knabe.

Ei, laßt ihn nur tanzen,
Ei, laßt ihn nur ſein;
Zu Nacht muß er beten
Und ſchlafen allein.

Da droben aufm Hügel,
Wo 's Füchſlein drauf lauft,
Da ſitzt der Einſiedel,
Hat d' Rutte verkauft.

Der Knabe.

Da droben aufm Hügel,
Wo die Nachtigall ſingt,
Da iſt eß mein Schäzel,
Mein allerliebſt Kind.

Das Mädchen.

Der Einsiedel auf dem Bitterbaum
Der schaute, wo der Tag herkam.

Der Knabe.

Der Tag der kommt vom Morgenstern,
Bei meinem Liebchen bin ich gern.

Espenzweigelein.

Forsters Frische Lieblein.

Hätt' mir ein Espenzweigelein
Gebogen zu der Erden;
Den liebsten Buhlen, den ich hab',
Der ist mir leider allzu ferne.

Er ist mir doch zu ferne nicht,
Bei ihm hab' ich geschlafen,
Von rotem Gold ein Fingerlein
Hab' ich in seinem Bett gelassen.

Und da ich's da gelassen hab',
Will ich's auch wiederbekommen
Und tun, als ob ich's bei mir hätt'
Und wär' mir feinmal genommen.

Ja, zwischen Berg und tiefe Thal
Da geht ein' enge Straße,
Wer seinen Buhl nicht haben will,
Der soll ihn allzeit fahren lassen.

Scheid dich nit, Herzensböckelein,
Von dir will ich nit weichen;
Hab' andre lieber nit als mich,
Im Reich find't man nit dein'sgleichen.

Kurzweil.

Mündlich.

Ich weiß nicht, was ich meinem Schätzchen verhieß,
Daß sie den Riegel wohl hinter sich stieß,
Wohl hinter sich in die Ecke,
Dann schlich ich zu ihr ins Bettchen.

Die zwei die liegen die halbe Nacht,
 Bis daß das Glöcklein zwölfe schlägt.
 „Steh auf, braunes Mädchen, zum Baden,
 Schau', ob es noch nicht will tagen.“

Sie gab dem Baden einen Stoß,
 Da scheint ihr der helle Mond in den Schoß:
 „Bleibt liegen, gut Ritterlein, stille,
 Es taget nach unserm Willen.“

Die zwei die liegen die ganze Nacht,
 Bis daß das Glöcklein sechse schlägt.
 „Steh auf, braunes Mädchen, zum Baden,
 Schau', ob es noch nicht will tagen?“

Sie gab dem Baden einen Stoß,
 Da scheint ihr die helle Sonn' in den Schoß:
 „Steh auf, gut Ritterlein, halde,
 Die Sonn' steht überm Walde.“ —

„Ei, scheint die Sonn', und ich bin noch hier,
 O Gott, wie wird's ergehen mir;
 Ich hab' mich gestern abend vermessen,
 Bin 's letztemal bei dir gewesen.“

Das Mädchen war so hurtig und eil,
 Rieß den Knaben herunter am Seil,
 Sie meint', er wäre schon drunnen,
 Da lag er im kühlen Brunnen.

Es stand wohl an dreiviertel Jahr,
 Da Brausinde ein Kind gebar;
 Wir wollen taufen Händchen den Jungen,
 Sein Vater ertrunken im Brunnen.

Schnelle Entwicklung.

Nach dem Zenaer Coder.

Ein junger Mann nahm sich ein Weib,
 Goldselig und gar fein von Leib.

Dem Weib er übersah gar viel,
 Schwieg ihr in allen Dingen still.

Also gewinnt das Weib den Mann,
 Daß er nicht mehr zu Wein gehn kann.

Muß der Gesellen auch ablassen,
Darf nur mit ihr allein noch spaßen.

10 Doch einzmals, seht, da er ging aus,
Kam ohngefähr vors Schenkwirtshaus.

Gesellen sein darinnen saßen,
Recht fröhlich tranken, sangen, aßen.

15 Sie taten ihm gar balde winken,
Der ein' stand auf, bot ihm zu trinken.

Er schüttelte den Kopf und lachte,
Die Leute große Augen machten.

Der ein' führt' ihn hinein geschwind,
Er sitzt bei ihnen wie ein Kind.

20 Es war sein Herz ihm noch so schwer,
Hub an zu seufzen gar zu sehr,

Wie er ans Heimweh nur gedacht.
Der Frau Gesundheit ward gebracht.

Er trank's hinein, er trank es aus
Und dachte gar nicht mehr nach Haus.

25 Sein Glas das rückt' er immer vor
Und war der lauteste im Chor.

Doch die Gesellen gingen eben,
Zwei mußten ihn nach Hause heben.

30 Recht mit Gewalt sie mußten schleppen,
Er stürzt' hinauf die schmalen Treppen.

Das Weib mit Angst kam angegangen,
Ein Unglück, meint sie, wär' ergangen.

Sie hat die ganze Nacht gewacht
Und im Gebet an ihn gedacht.

35 Da ist er hart sie angegangen,
Mit Schlägen hat er sie empfangen.

Was ist für Lehr' daraus geflossen?
Nicht jede Eh' ist im Himmel geschlossen.

Kurzweil.

Aus Herrn von Stromers Familienbuche v. J. 1581.

Ich hab' mir ein Maidlein außermählt,
Dasselbig' mir im Herzen wohlgefällt;

Von Ehren ist sie hoch zu loben,
 Mein junges Herz
 In Schimpf und Scherz
 Muß gar bei ihr vertoben.

Dasselbig' Maidlein, das ist mein,
 Soll mir also gesinnet sein,
 Mein Herz ist traurig volle,
 Wieder hinum
 Das Maidlein fromm
 Mich herzlich trösten solle.

Am Abend, wenn ich soll schlafen gehn,
 Nachdem so wird sie's wohl verstehn,
 Nehm' ich sie freundlich an meinen Arm,
 An meinen Leib,
 Sie als mein Weib,
 Ich als ihr lieber Mann.

Und wenn denn solches als geschieht,
 So zweifelt mir mitnichten nicht,
 Gott wird sein Segen dazu geben,
 Drauf daß uns komm'
 Ein Kindlein fromm
 In solchem eh'lichen Leben.

Wird solches Kind ein Maidelein,
 So soll Els sein Name sein,
 Gleichwie man mein liebes Weib tut nennen;
 Daß durch die Tauf'
 Sein' Sünd' ersauf',
 Drauf daß es Gott erkenne.

Beschert mir Gott ein werten Sohn,
 Bin ich mehr erfreuet von,
 Als soll in solcher Gestalte
 Sein Nam' christlich
 Heißen wie ich,
 Mit Namen Jörg Grünenwalde.

Sonnenblide.

Mündlich.

Der Sommer und der Sonnenschein
 Ganz lieblich mir das Herze mein
 Erquiden und erfreuen,

Daß ich mit Lust im grünen Gras
Mag springen an dem Reihen.

Des lacht die Allerliebste mein,
Wollt' Gott, ich sollt' heut bei ihr sein,
In Büchten und in Ehren;
Daß wär' mein's Herzens größte Freud',
Darauf darf ich wohl schwören.

Demselben wackren Mägdelein
Schickt' neulich ich ein Kränzelein
Mit rotem Gold umwunden,
Dabei sie mein gedenken sollt
Zu hunderttausend Stunden.

Ich ritt durch einen grünen Wald,
Da sangen die Vöglein wohlgestalt,
Frau Nachtigall mit ihnen;
Nun singt, ihr klein Waldbögelein,
Um meines Buhlen willen.

Ghestand.

Procopii Decalogale conjugale, II. T., p. 469.

Ich ging spazieren in ein Feld
Ohne Sünde,
Mich umzusehen in der Welt,
Wie es stünde.
Es war an einem Sonntag gut,
Nach dem Essen.
Mein Leid, das mich so quälen tut,
Zu vergessen,
Mit Gedanken tät ich zanken,
Tät ich zanken.

Sehr tief gedacht' ich hin und her,
Wo ich auswollt';
Mir selbst wußt' nicht zu raten mehr,
Was ich tun sollt'.
Allein zu bleiben mich verdroß
Mit der Weile,
Zum Heuraten die Lust war groß
In der Eile.
Wollt' schier wagen, Ja zu sagen,
Ja zu sagen.

Und sieh, ein Jüngling trat herfür,
Wohlbefleidet;
Er grüßt' mich freundlich in Gebühr,
Mich begleitet.
25 An Händen trug er güldne Ring',
Die ihn zierten;
Auch noch mehr andre köstlich' Ding'
Ihn berührten.
An dem allen hätt' Gefallen,
30 Hätt' Gefallen.

Beineben ward ich auch gewahr,
Daß der Jüngling
Ein schweres Joch trug immerdar,
Das ihm anhing.
35 An Füßen hätt' er Ketten stark,
Stahl und Eisen,
Das schmerzt' ihn bis auf Bein und Mark.
Konnt' aufweisen
Ottern, Schlangen auch dran hängen,
40 Auch dran hängen.

Da ich nun ward mit ihm bekannt,
Ich ihn fragte:
„Jüngling, wer bist? Wie wirst genannt?“
Er mir sagte:
45 „Ich bin der Ehstand dieser Welt,
Also heiß' ich;
So mancher tapfre, kühne Held
Um mich reißt sich.
Zum Heuraten tu' ich laden,
50 Tu' ich laden.“

Dann ich ihn erst recht schaute an
Mit Verwundern,
Gedacht': Sollt' denn ich freier Mann
Gleich jegunder
55 Beladen mich mit solchem Joch
Und verbinden?
Ich will's wohl lassen bleiben noch,
Kann's nicht finden;
Will mich drinnen baß besinnen,
60 Baß besinnen.

Todesahnung einer Wöchnerin.

Mein Auge wankt,
 Am Mond erkrankt,
 Er möchte mir beispringen,
 Mir drohn des Todes Klingen.
 5 Muß Sichelschein
 Den Birkel rund
 Zur Todesfackel füllen,
 Ich bild' mir's ein,
 10 Ich sterb' zur Stund',
 Helst weinen, ihr Gespielen!

Vergönnt es mir,
 Das Grün hierfür
 Allhier noch anzuschauen,
 Auf Bergen, Tal und Auen;
 15 Was Laub und Blüt'
 Ins Auge trägt,
 An Buchen, Eichen, Tannen,
 Und was nur hie
 Der Frühling pflegt
 20 Für Teppich' aufzuspannen.

Die Wasserflüss'
 Bezeugen dies,
 Die rauschend weiterfließen,
 Die Büsche grün begießen;
 25 Wie stehn sie still,
 Sind ohne Ruh',
 Die Reiz' mir anzudeuten,
 Wenn ich erfüllt
 Mein Werk dazu
 30 Nach den erkannten Zeiten.

Ein Monat Licht
 Von hinnen flücht;
 Das Trauren in dem Hirne
 Treibt 's Uhrwerk der Gestirne.
 35 Wohlan, so lauf,
 O Trän', den Weg,
 Zur Wanderschaft mußt fliehen;
 Verlobt zum Kauf
 Dich niederleg',
 40 Den Jüngsten Tag zu grüßen.

Wenn ich schon klag',
 Soviel ich mag,
 Mein' schwache Stimm' zu heben,
 Weil ich möcht' länger leben,
 45 Mein Herz vernimmt
 In gleichem Schall,
 Umsonst ist mein Bemerken.
 Es bringt die Stimm'
 Im Widerhall,
 50 Ich müsse leider sterben!

Die Klinge züd',
 Ich nicht verrüd'
 Die perlentweiße Kehle,
 Gott gnadet meiner Seele!
 55 In Weiß und Rot
 Geziert will sein,
 In hochermünschten Farben;
 Denn Jesu Tod
 Bricht Röslein,
 60 Die nie bisher verdarben.

Der verschwundene Stern.

Von M. Claudius.

Es stand ein Sternlein am Himmel,
 Ein Sternlein guter Art,
 Das tat so lieblich scheinen,
 So lieblich und so zart.

5 Ich wußte seine Stelle
 Am Himmel, wo es stand,
 Trat abends vor die Schwelle
 Und suchte, bis ich's fand,

10 Und blieb dann lange stehen,
 Hatt' große Freud' in mir,
 Das Sternlein anzusehen,
 Und dankte Gott dafür.

Das Sternlein ist verschwunden;
 Ich suche hin und her,
 15 Wo ich es sonst gefunden,
 Und find' es nun nicht mehr.

Ein hohes Lied in des Schillers Ton.

1450—1500.

Mein Herz das schwebt in Freudenspur,
 Gedenk' ich, wie die Kreatur
 In Zweiheit ist gebildet;
 Des sei gelobt der Schöpfer weis',
 5 Der uns erschuf im Paradies,
 Erschuf jungfräulichs Bilde,
 Die er da einem Jüngling gab,
 Den er gemacht aus Erden;
 Darum dien' jezt ich junger Knab'
 10 Wohl einer Jungfrau werthe.
 Ihr hohes Lob das will ich ihr verkünden,
 Ob ich es möcht' durchgründen
 Nach meines Herzens Gier,
 Ob ich gefiel' auch ihr.

15 Gott grüß' die schönste Jungfrau fein,
 Die gänzlich hat das Herze mein
 Mit ihrer Lieb' besessen;
 Darum hab' ich sie auserwählt,
 Ein' Jungfrau, die mir wohlgefällt,
 20 Ich kann ihr nicht vergessen.
 Wohl Tag und Nacht, wohl früh und spät
 Liegt sie mir in dem Sinne;
 All meine Hoffnung auf ihr steht,
 Möcht' ihre Huld gewinnen.
 25 Mir liebt ihr' Bucht, ihr' jungfräuliche Güte,
 Sie führt ein frei Gemüte,
 Sie lebt mit Ehren ganz,
 Mit Recht trägt sie den Kranz.

30 Das Kränzlein, das sie tragen soll,
 In Wort und Sitte trägt sie's wohl
 So ganz ohn' allen Wandel;
 Hutsam behält sie ihr Gesicht,
 Kein Argerniß gibt's keinem nicht
 In ihrem Gang und Wandel.
 35 Sie geht so schnelle auf der Straß',
 Wer sie darauf tät' grüßen,
 Schließt 's Mündlein auf in sanfter Maß
 Und dankt mit Worten süße.
 Ihre Wort' sind wahr und nicht erlogen,

40 Sie hat mich nie betrogen,
 Mich nie geführt am Seil,
 Sie biet sich selbst nicht feil.

Drum hab' ich sie auserkorn,
 Sie ist von gutem Stamm geborn,
 45 Zu Ehren schön erzogen;
 Darum will ich ihr Diener sein,
 Sie hat erleucht das Herze mein,
 Ist wahr und nicht erlogen.
 Sie trägt ein ehrentlich Gewand,
 50 Gar adelig gestickt,
 Mit ihr zarten Kunstes Hand,
 Und wer sie aneblicket,
 Dem möcht' sein Herz in lauter Freude lachen;
 Auf Reinheit tut sie wachen,
 55 Darum bin ich ihr hold
 Vor Silber und vor Gold.

Gott grüß' die Jungfrau wohlgetan,
 Gar schwer ich g'nugjam loben kann
 Wohl ihren werten Leibe;
 60 Ihr Haar ist lang, goldfarb und gelb,
 Ihr' Ohrlein sind gar fein gewölbt,
 Kein Spott ich damit treibe.
 Sie hat zwei hübsche Auglein klar,
 Lieblich als ein Demante,
 65 Darin das Weiß' ist nicht gespart,
 Ihr Bräulein stehn ohn' Schande.
 Ihr Näslein scharf, wie schwer kann ich sie loben,
 Ihr Kinn ist sanft erhoben,
 Ihr Mund geschwungen fein,
 70 Brennt recht als ein Rubein.

Die Zähnelein sind ihr ganz und weiß,
 Die Wanglein rot nach allem Fleiß,
 Darin zwei Grüblein kleine;
 75 Ihr Angesicht das scheint so gar
 Gleich als der recht' Kristall so klar,
 Polieret also reine.
 Ihr' Kehle die ist grad' und schön,
 Ihr Halslein lilienweiße;
 Auf ihrem Haupt ein' Kron' sollt' stehn,
 80 Gezieret recht mit Fleiße.

Ihr' Händ' sind lind gleichwie ein Hermeleine
 Und weiß wie Helsenbeine,
 Darin die Adern blau.
 Gott grüß' dich, o Jungfrau!

85 All Ebenmaß in ihrer Brust,
 Ihr Herz geziert in aller Lust,
 Daran zwei Brüstlein kleine,
 Sind nicht zu klein und nicht zu groß,
 In Büchten trägt sie auch nicht bloß.
 90 Sie hat zwei grade Beine,
 Ihr zarter Leib ist wohlgestalt
 Nach aller Freud' und Biere.
 Ihr' Schönheit hab' ich nun gemalt.
 Jungfrau, erhö'rt mich schiere
 95 Und sprecht zu mir ein liebeich freundlich Worte,
 Und wo ich das erhö'rt,
 Mein Weh wär' gar vorbei.
 Also erquidt ein Leu,

 Erquidt mit seiner Stimm' die Welf',
 100 Also mir ihre Tugend helf'
 Mit einem lieben Grüßen;
 Dann tät sie mir groß' Freundschaft kund
 Aus ihrem rosenfarben Mund,
 So gar ohn' alles Verdrießen.
 105 Dein Angesicht mich so erquidt,
 Gleich als der Strauß sein' Junge;
 Du bist mein' Freud', mein Trost, mein Glück,
 Mich lockt dein' süße Zunge.
 Wie auf der Jungfrau klares Singen
 110 Das Einhorn kömmt mit Springen,
 Legt ihr das Haupt in Schoß
 Und schläft ganz kummerlos,

 Also bezwingt mich deine Stimm',
 Und wo ich dich, Herzlieb, vernimm,
 115 Besänftet sich mein Grimme;
 Du machest mich so tugendsam,
 Demütiglich gleich einem Lamm.
 Das macht dein' milde Stimme,
 Daß mich hat deine Lieb' und Güt'
 120 So kräftiglich bezwungen,
 Daran gedenk', du treu' Gemüt,

Acht' nicht der falschen Zungen.
 Und wolke meinen Worten treulich glauben,
 Ich will dich nie berauben,
 Dein' Ehr' ist allen kund,
 Ich führ' sie nie im Mund.

Dies glaube meiner Stetigkeit,
 Es wär' mir für dich selber leid,
 Mißläng' dir deine Ehre;
 Des lasse mich genießen schier,
 Nach Gott ist niemand lieber mir,
 Dein' Dienst' ich stets begehre.
 Wenn ich dir wohlgefällig wär'
 Und wäre nicht dein Spotte,
 Vergangen wär' mir all' Beschwer,
 Darum fleh' ich zu Gotte.
 Wie große, große Lieb' ich zu dir trage,
 Getrau' ich nicht zu sagen;
 Ach, sieh mein Herz an!
 Gott grüß' dich, Wohlgetan'!

O Jungfrau! Adeliges Blut,
 Womit der Pelikanus gut
 Die Jungen mag ernähren,
 Das nimmt er aus dem Herzen sein
 Und kömmt darum in schwere Pein,
 Er tut sein Blut verzehren,
 Also verzehr' ich Leib und Blut
 Nach dir, Sinn, Lieb' und Wize.
 Du bist mir über Rhönix gut,
 Der in der Glut tut sitzen,
 Darin verjüngt er sich mit Feuers Brennen.
 Wo ich dich, Lieb, hör' nennen,
 Da tut mein Herz ein Sprung
 Und wird' vor Freuden jung.

Von dir mein Herz empfänget Kraft
 Recht nach des Panthers Eigenschaft;
 Wenn's gehet in den Maien,
 Dann steigt er auf ein Berg hinan,
 Viel andre Tiere folgen dann,
 Stehn um ihn an den Reihen.
 Jungfrau, könnt' ich dich loben haß,
 Das tät' ich allzeit gerne,

Du gehst mir über Laub und Gras,
 Wie der Mond über die Sterne.
 Ach, fein's mein Lieb, laß mich der Treu' genießen,
 Tu mir dein Herz erschließen;
 Vernimm den Willen mein,
 Bart edles Jungfräulein.

Jungfrau, vernimmst du den Gesang
 Und hab' ich dir gedienet lang,
 Das magst du wohl vergelten;
 Ich diene allezeit dir gern,
 Du bist mein lichter Morgenstern,
 Doch seh' ich dich so selten.
 Das schafft, o Lieb, der Schwächer Mund,
 Mit ihrem falschen Sagen;
 Glaub' ihnen nicht zu aller Stund',
 Vernimm mein's Herzens Klagen,
 In rechter Treu' sollst du nicht von mir wenken,
 Dies Lied tu' ich dir schenken,
 Aus rechtem Sinn erdacht;
 Gott gebe dir viel guter Nacht!

Ein neu Klagslied eines alten deutschen Kriegers wider die
 greuliche und unerhörte Kleidung der Pluderhosen.

In des Penzenauers Ton. 1555.

Was soll ich aber singen?
 Ein' wunderbar' Geschicht!
 Das Herz möcht' dem zerspringen,
 Der's nur einmal ansieht.
 Was man doch hat erfunden
 Alldort in jenem Land,
 Sieht man zu allen Stunden
 Ein großes Übel und Schand'.

Es hat die Welt gestanden
 Mehr als fünftausend Jahr',
 Ist solche große Schande
 Aufkommen nie fürwahr!
 Daß man die Gottesgaben
 Also mißbrauchen soll,
 Das wird kein Mensch nicht loben
 Und ihnen sprechen wohl.

Und wer denn nun will wissen,
 Was doch erfunden sei:
 Die Kriegsleut' sind beflissen
 Auf solche Buberei,
 Sie lassen Hosen machen
 In einem Überzug,
 Der hängt bis auf die Knochen,
 Ist doch noch nicht genug.
 Ein Laß muß sein darneben
 Wohl eines Kalbstopfs groß,
 Karteken drunter schweben,
 Seiden ohn' alle Maß'.
 Kein Geld wird da gespartet,
 Und sollt' man betteln gehn,
 Damit wird offenbaret,
 Wer ihnen gibt den Lohn.
 Da gehen sie einherwaten
 Gleich als der Teufel recht,
 Und schören sie sich ein' Platten,
 Sie wären seine Knecht'.
 Auch hangen dran die Botten
 Einer halben Elle lang.

Tut man dann ihrer spotten,
 So heben s' an ein Pant
 Und wollen da verfechten
 Die ungeheuer' Gestalt,
 Als hätten sie's zu rechten
 Und stünd' in ihrer Gewalt.
 Nach Gott tun sie nicht fragen,
 Wie's ihm gefallen werd',
 Was er dazu wird sagen,
 Ist ihnen ohn' alles Gefährd'.
 Und wär' es ihnen befohlen,
 Sie täten's nimmermehr!
 Sollt' man den Teufel malen
 Mit seinem ganzen Heer,
 Ärger könnt' man's nicht machen,
 Als mit ein' solch' Gestalt;
 Doch sind sie freie Sachen,
 Wer will's ihnen wehren bald.

Sie meinen, wenn sie tragen
 Ein solch Gesperr am Bein,

60 So darf sie niemand schlagen,
 Kriegsleut' sind sie allein.
 Da doch wird oft gefunden
 Ein solch verzagtes Herz,
 So man ihn wollt' verwunden,
 Er gäb' die Flucht ohn' Scherz.
 65 Nun wollt' ich doch gern sehen,
 Wie er's wollt' greifen an,
 Wenn sollt' ein Sturm geschehen,
 Als ich gesehen han.
 Zu Laufen noch zu Steigen
 70 Kann man ihn brauchen nicht,
 Vom Waten will ich schweigen,
 Wie denn da oft geschicht.
 Da steht er wie ein Vüllen
 In sein' zerhackten Kleid;
 76 Wie will er doch erfüllen
 Seinen geschwornen Eid?
 Er kann sich selbst nicht schützen;
 Wenn Laufen nötig wär',
 Bleibt 's Herz in Hosen sitzen,
 80 Sein Herz muß halten her.

Kein Türk', kein Heid', kein Tartar
 Solch Unflat je erfind.
 Davon sonst ein Hausvater
 Gefleidet Weib und Kind,
 85 Das muß jezt einer haben
 Zu einem Paar Hosen gar;
 Doch sind sie freie Knaben,
 Trutz wer's ihnen wehren darf.
 Sechs Ellen lündisch Gewande
 90 Wird einem begnügen kaum;
 Ist das nicht große Schande?
 Darunter hat sie Raum.
 Wohl neunundneunzig Ellen
 Kartelen muß er han;
 95 Dann sind sie freie Gesellen
 Und stehen für einen Mann.

Es tragen's auch Studenten,
 Von den man lernen soll;
 Sie sollten sein Regenten,
 100 Exempel geben wohl.

Ihre christlichen Lehren
Finden s' nicht in der Schrift;
Sie sollten's andern wehren,
So sind sie selbst vergift.
105 Schickt man sie auf die Schulen
Mit groß' Unkosten frei,
Sie lernen saufen und buhlen,
Das muß auch sein dabei.
Ein solch Paar Bluderhosen,
110 Dann sind sie Doktor schon;
Weil's tragen die Franzosen,
Drum lassen s' nicht davon.

Dazu die Handwerksgefallen,
Die kaum das Badgeld hand,
115 Doch Hosen tragen wollen,
Und kostet' es ein Land.
Was sie durchs Jahr ertragen,
Das tragen sie daran;
Dann sind sie freie Fragen,
120 Wann sie solch' Hosen han.
Wann sie dann unser Herrgott
Angreift mit Krankheit schwer,
So haben sie kein Vorrat,
Spital muß halten her.
125 Die großen Bluderhosen,
Haben das Geld verzehrt;
In leeren Beutel blasen
Wird manchen dann gelehrt.
Ein Beispiel tun sie geben
130 Mit ihren Hosen recht,
Daß ihnen gleich woll' leben
Schinder und Hentersknecht.
Die tragen auch solch' Hosen,
Wann sie jagen die Hund',
135 Und fluchen wie Franzosen,
So sind sie gleich im Bund.

Noch eins das ist geschehen,
Das ich euch melden muß,
Ich hab' es selbst gesehen:
Hosen bis übern Fuß.
140 Die Seiden die muß lappen,
Wohl hinten nach er's schleppt,

Dazu ein' kurze Kappen,
 Die ihm den Laß nicht deckt.
 Vorzeiten macht' man Röcke,
 Daß man den Laß bedeckt',
 Jezund so muß er blecken.
 Auch sind daran gesteckt
 Viel Farben mancherleien,
 Die sind daran gestickt;
 Man möchte sie anspeien,
 Wenn man sie nur erblickt.
 Es haben unsre Alten
 Die Kleider drum gemacht,
 Daß sie sich vor dem Kalten
 Beschirmten Tag und Nacht,
 So geben diese Kleider
 Doch weder kalt noch warm.

Groß' Straf', die fürcht' ich leider
 Für uns, daß Gott erbarm'!
 Wie kann Gott Glück doch geben
 Dem deutschen Kriegesheer,
 Da sie so schändlich streben
 Wider sein Lob und Ehr'.
 Niemand soll wundernehmen,
 Daß der Türk' nimmt überhand;
 Wir sollten uns doch schämen
 Vor jedem andern Land.
 Der Teufel mag wohl lachen
 Zu solchem Uffenspiel,
 Ihm gefallen wohl die Sachen,
 Fleißig er s' fördern will.
 Seinem Rat folgen sie nach,
 Bis er bezahlt ihr' Taten;
 Neu' ist zu spät hernach.

Dies Laster tut verklagen
 Ein alter Landknecht gut,
 Der hat all' seine Tage
 Gehabt ein Löwenmut.
 Sein Leib tät er nicht sparen
 In deutsch' und welschem Land,
 Doch hat er nie erfahren
 Von Deutschen größre Schand'.
 Drum er dies Liedlein sange

185 Und wundert sich so sehr,
Ihm ward darob auch bange,
Wo doch herkommen wär'
Ein' solch greuliche Trachte,
190 Wider alle Billigkeit;
Wer sie doch wohl erbachte,
Ist Gott im Himmel leid.

Ihr Fürsten und ihr Herren,
Laßt's euch zu Herzen gehn,
Tut diesem Laster wehren,
195 Heißt sie davon abstehn.
Denn Gott will's an euch rächen,
Er gab euch die Gewalt;
Tut ihren Willen brechen,
Denn Gottes Straf' kommt bald.
200 O Gott, tu du dreinsehen,
Verzeih uns unsre Sünd'
Und laß uns nicht geschehen,
Nach dem wir würdig sind.
Den Sündern trag Erbarmen
205 über ihre Hosen weit,
Und hilf zuletzt uns Armen
In die ewige Seligkeit.
Amen.

Aufklärung.

Fliegendes Blatt in Preußen.

Was soll ich tun, was soll ich glauben?
Und was ist meine Zuversicht?
Will man mir meine Zuflucht rauben,
Die mir des Höchsten Wort verspricht?
5 So ist mein Leben Gram und Leid
In dieser aufgeklärten Zeit.

Ein jeder schnitzt sich nach Belieben
Jetzt selber die Religion;
Der Teufel, heißt es, ist vertrieben,
10 Und Christus ist nicht Gottes Sohn,
Und nichts gilt mehr Dreieinigkeit
In dieser aufgeklärten Zeit.

Die Taufe, das Kommunizieren
Ist für die aufgeklärte Welt

15 Nur Torheit, wie das Kopulieren,
Und bringet nur den Priestern Geld;
Der Kluge nimmt ein Weib und freit
Nach Art der aufgeklärten Zeit.

20 Der Ehebruch ist keine Sünde,
Noch weniger die Hurerei;
Und ob's gleich in der Bibel stünde,
Steht doch der Galgen nicht dabei.
Drum ist's galante Sittlichkeit
In dieser aufgeklärten Zeit.

25 Der Aufgeklärte folgt den Trieben,
Und diese sind ihm Glaubenslehr';
Was Gottes Wort ihm vorgeschrieben,
Das deucht ihm fabelhaft und schwer.
Dem Pöbel ist es nur geweiht
30 Und nicht der aufgeklärten Zeit.

Die Tugend sucht man zwar zu preisen,
Als die alleine selig macht,
Doch nur den Glauben zu verweisen,
Weil der uns unsre Laster sagt.
35 Und Laster suchet man nicht weit
In dieser aufgeklärten Zeit.

So liegt nun in dem Sündenschlase
Das ganze aufgeklärte Land,
Weil auch die ew'ge Höllestraße
40 Ist glücklich aus der Welt verbannt.
Denn jeder hofft Barmherzigkeit
In dieser und in jener Zeit.

So schreiben alle Antichristen,
Weil es dem Leichtsinn wohlgefällt;
45 Denn diese sind als Kanzelisten
Vom Satan selber angestellt;
Durch sie gewinnt der Teufel mehr,
Als wenn er selbst zugegen wär'.

O laßt mich doch bei meiner Bibel,
50 Laßt mich in meiner Dunkelheit!
Denn ohne Hoffnung wird mir übel
Bei dieser aufgeklärten Zeit,
Und ohne Hoffnung bin ich hier
Ein elend aufgeklärtes Tier.

55 Drum Toren spricht, ich mag nichts hören,
 Verschonet mich mit eurem Gift;
 Gesezt, wenn es auch Fabeln wären,
 Das, was ich lese in der Schrift,
 60 So macht mich doch dies Fabelbuch
 Zum Leben und zum Sterben klug.

Es spricht: Erwach' vom Sündenschlase,
 Du töricht aufgeklärtes Land!
 Es naht die schwere Höllestrafe,
 Der böse Feind ist nicht verbannt!
 65 Ich will euch lesen aus dem Buch,
 Im Unglück gibt's mir Ruh' genug.

St. Meinrad.

Graf Bertold von Sulchen, der fromme Mann,
 Er führt sein Söhnlein an der Hand:
 „Meinrad, mein Söhnlein von fünf Jahren,
 Du mußt mit mir gen Reichenau fahren. —

5 Hatto, Hatto, nimm hin das Kind,
 Alle liebe Engelein mit ihm sind,
 Die geistlich' Bucht mag er wohl lernen,
 Und mag ein Spiegel der Mönche werden.“

10 Er ging zur Schul' barfuß ohne Schuh'
 Und legt' die geistlich' Kunst sich zu;
 Die Weisheit kam ihm vor der Zeit,
 Da ward er zu einem Priester geweiht.

15 Da schickt' ihn Hatto auf den Zürcher See,
 Daß er ins Klosterlein bei Jona geh',
 Bei Jona zu Oberpollingen,
 Da lehrt' er die Mönch' beten und singen.

20 Da er lange ihr Schulmeister war
 Und ihn die Brüder ehrten gar,
 Tät er oft an dem Ufer stehen
 Und nach dem wilden Gebirg' hinsehen.

Sein Gewissen zog ihn zur Wüste hin,
 Zur Einsamkeit stand all sein Sinn.
 Er sprach zu einem Mönch: „Mein Bruder,
 Rüst' uns ein Schifflein und zwei Ruder.

25 Über See zur Wildnis, zur Wüstenei,
 Hab' ich gehört gut fischen sei,
 Da gehn die Fischlein in den einsamen Bächen!" —
 „Ja, Herr, mein Meister“, der Münch tät sprechen.

30 Sie fuhren gen Rapperswil über See,
 Zu einer frommen Witib sie da gehn.
 „Bewahr' uns die Gewand“, sie zu ihr sprechen,
 „Daß sie uns nicht in der Wildnis zerbrechen.“

35 Sanft Meinrad und der Bruder gut
 Die folgten wohl der Bächlein Flut,
 Sie fischten hinan in dem Fläßlein Sille
 Bis in die Alp gar wild und stille.

40 „O Herr und Meister, lieber Sanft Meinrad,
 Wir haben Fischlein schon mehr als satt.“ —
 „Noch nit genug“, Meinrad da saget,
 Steigt, wo der Finsterwald herraget.

 Und da sie gegangen den dritten Tag,
 Im finstern Wald eine Matte lag;
 Ein Born da unter Steinen quillet,
 Da hat Sanft Meinrad den Durst gestillet.

45 „Nun, lieber Bruder, nun ist's genug!“
 Gen Rapperswil die Fisch' er trug;
 Die fromm' Witib stand vor der Pforten
 Und grüßt' die Münch' mit frohen Worten.

50 „Willkomm, willkomm, ihr bleibt schier lang,
 Die reißende Tier' die machten mich bang.“
 Die Fisch' die tät sie braten und fieden,
 Die aßen sie in Gottes Frieden.

55 „Frau, hört mich an durch Gott den Herrn!“ —
 Die Witib sprach: „Das tu' ich gern!“ —
 „Ein armer Priester hat das Begehren,
 Sein Leben im Finsterwald zu verzehren.

60 Nun spricht, ob hier ein Frommer leb',
 Der ihm ein klein Almosen geb'.“
 Sie sprach: „Ich bin allein allhiere,
 Ich werb' ihm ein' Almoseniere.“

 Da tät Sanft Meinrad ihr vertrauen,
 Daß er sich wollt' ein' Zelle bauen,

Und kehrt' nach Oberpollingen,
 Thät noch ein Jahr da beten und singen.

65 Aber die Einsamkeit drängt ihn sehr,
 Er hat kein ruhig Stund' da mehr
 Und eilt nach Rapperswil zu der Frauen,
 Die ließ ihm da seine Zelle bauen.

70 Am Ekel wohnt' er sieben Jahr',
 Viel fromme Leut' die kamen dar;
 Seine Heiligkeit macht' groß Geschrei
 Und zog da gar viel Volks herbei.

75 Solch' weltlich' Ehr' bracht' ihm viel Schmerz,
 Sein Hüttlein rückt' er waldeinwärts
 Zum finstern Wald, wo das Brunnlein quillet,
 Das ihm einst seinen Durst gestillet.

80 Und wenn er sich das Holz abhaut,
 Daraus er seine Zelle baut,
 Find't er ein Nest mit jungen Raben,
 Die thät er da mit Brod erlaben.

85 Die fromm' Frau auch von Rapperswil
 Schickt' ihm Almosen ein gut Theil;
 So lebt' er während funfzehn Jahren,
 Sein' Freund' die beiden Raben waren.

90 Von Wollrau war ein Zimmermann,
 Der kam da zu dem Wald heran
 Und bat auch den Sanct Meinrad eben,
 Sein Kindlein aus der Tauf' zu heben.

95 Da ging Sanct Meinrad hinab ins Land,
 Dem Zimmermann zur Taufe stand
 Und kam da wieder zu vielen Ehren.
 Das thäten zwei böse Mörder hören.

100 Peter und Reinhard dachten wohl,
 Sanct Meinrads Opferstock wär' voll;
 Und wie sie zum Finsternwald eintreten,
 Die Raben schreien in großen Röten.

105 Sanct Meinrad las die Mess' zur Stund',
 Der Herr thät ihm sein Stündlein kund;
 Da betet er aus ganzer Seele,
 Daß ihn der Himmel auserwähle.

Die Mörder schlagen an die Thür:
 „Du böser Münnich, tret herfür,
 Tu auf, gib uns dein Geld zusammen,
 Sonst stecken wir dein Haus in Flammen.“

105 Im Finsterwald schallt's ganz verworren,
 Die Raben mehren ihren Born,
 Um ihre Häupter sie wütend kreisen,
 Nach ihren Augen hacken und beißen.

110 Sanft Meinrad sanft zu ihnen tritt,
 Bringt ihnen Brot und Wasser mit:
 „Eßt, trinkt, ihr Gäste, seid willkommen,
 Dann tut, warum ihr hergekommen.“

Der Reinhard sprach: „Warum komm' ich?“
 115 Sanft Meinrad sprach: „Zu töten mich!“
 Da schrien sie beide: „Kannst du es wissen,
 So werden wir's vollbringen müssen.“

Nun gib dein Silber und all dein Gut!“ —
 Da schlugen sie ihn wohl außs Blut,
 Und da sie seine Armut sahen,
 120 Täten sie ihn zu Boden schlagen.

Da sprach der liebe Gottesmann:
 „Ihr lieben Freund', nun hört mich an,
 Bünd't mir ein Licht zu meiner Leiche,
 Dann eilt, daß euch kein Feind erreiche.“

125 Der Peter ging da zur Kapell',
 Zu zünden an die Kerze hell,
 Die tät durch Gott von selbst erbrechen,
 Die Mörder da ihr' Schuld erkennen.

130 Die Kerze brennt an seiner Seit',
 Ein Wohlgeruch sich auch verbreit;
 Sein' Seel' tät zu dem Himmel ziehen,
 Die Mörder da erschrocken fliehen.

Aber die frommen Raben beid',
 135 Die gaben ihnen böz Geleit,
 Um ihre Häupter sie zornig kreisen
 Und ihnen Haar und Stirn zerreißen.

Durch Wollrau kamen sie gerannt,
 Der Zimmermann die Raben kannt',

140

Da tät er seinen Bruder bitten,
Zu folgen ihren wilden Schritten.

145

Indes lief er in den Finsterwald,
Sucht' seinen lieben Gebatter bald,
Der lag erschlagen auf grüner Heide,
Die Kerze brennt an seiner Seite.

150

Er küßt ihn auf den blut'gen Mund,
Hüllt in den Mantel ihn zur Stund',
Legt weinend ihn in die Kapelle
An seines heil'gen Altars Schwelle.

Und eilt herunter in das Land,
Sein Jammer allen macht bekannt
Und schickt hinauf sein Kind und Frauen,
Nach ihrem heil'gen Freund zu schauen.

155

Die Mörder fand er im Wirtshaus
An der Schifflande zu Zürich drauß;
Die Raben stießen die Fenster ein
Und warfen um das Bier und Wein.

160

Die Mörder man ergriff und band,
Ihr' Schuld die haben sie bekannt;
Und bis hin auf den Scheiterhaufen
Die Raben sie wohl hacken und raufen.

165

Der Abt zu Reichenau da hört',
Der fromm' Sanct Meinrad sei ermörd't,
Schickt' auch mit Licht und Fahn' viel Brüder,
Zu holen des Sanct Meinrads Glieder.

170

Und da der Leib zum Egel kam,
Wo er gewohnt, der heil'ge Mann,
Da war der Sarg nicht zu bewegen,
Sie mußten ihn da niederlegen.

Sein heilig' Herz und Ingerweid'
Sie da begruben zu der Zeit,
Den Leib sie dann mit Beten und Singen
Nach Reichenau zur Kirche bringen.

175

Wo er gestorben und gelebt,
Das Kloster Einsiedeln sich erhebt,
Für fromme Pilger ein' Wunderquelle
Quillt dort in Sanct Meinrads Kapelle,

Goldarbeiten auf dem Liebesbände.

Christian Fende, Anleitung für eine gottsuchende Seele, Grätz 1732,
S. 175.

Ich wollt' um meines Herren Haupt,
Das ganz von Dornen war umschraubt,
Ein Kronenband von Golde binden,
Das sollte meine Liebe sein.
5 Da braucht' ich nun ein Schmelzwerk drein,
Das wußt' ich nirgends aufzufinden;
Doch traf mein Geist auf guter Bahn
Noch endlich einen Goldschmied an.

Der legte mir zu dieser Bier
Der Muster eine Menge für,
Ich wählst', und weiß es noch zu nennen,
Ein Haupt, darauf man Balsam goß,
Der auch davon herunterfloß,
10 Doch, daß der Leib nicht wohl zu kennen;
Dabei war dies die Lebenschrift:
Wohl dem, den dieser Balsam trifft.

Zur andern ward mir vorgelegt
Ein Olbaum, den man abgesägt
Und frisch mit Reisern überseht;
20 Dabei ein alter Gärtner stund,
Von dem der ungehackte Grund
Mit Wasser ward umher benetzt;
Und schien's, als sagte dieser Greis:
Wohl dem, der hier steht wie ein Reis.

Drauf legt' er einen Weinstock dar,
Der voller grüner Reben war,
Die theils mit Trauben angefüllet,
Theils aber stunden nur zum Schein,
Und schnitt der Gärtner frisch darein,
30 Wo solches Laub den Stock verhüllet;
Sein Wort schien dies zu jeder Frist:
Weg, was kein fruchtbar Reben ist.

Das vierte war ein weißes Kleid,
Ein Sinnbild der Gerechtigkeit,
Mit Christi Werken ausgestücket;
85 Das gab ein Vater anzuziehn,
Der Sohn warf seinen Rittel hin,
Der ganz mit Fliden zugestücket;

Und, wie es schien, sing dieser an:
Wohl, wenn ich mich so kleiden kann.

Drauf kam mir vor ein Weizenfeld,
Das große Bild der Christenwelt,
Mit Unkraut hin und her besprenget;
Da stand ein hurt'ger Adermann
Und schlug mit seiner Sichel an,
Wiewohl der Acker so gemeuget;
Doch schien's, als sprach' er dies darein:
Wohl dem, der hier kann Weizen sein.

Und was zum sechsten vor uns kam,
Das war ein edler Bräutigam,
Mit Hochzeitskleidern ausgeschmücket;
Der bot der Braut die Liebeshand,
Die war in reiner Lieb' entbrannt
Und schaut' auf ihn wie halb entzückt;
Vom Himmel gab es diesen Laut:
Wie selig ist des Höchsten Braut.

Darauf kam mir ein Schäfer für,
Zwar schlecht von Kleid und sonder Bier,
Doch lag ein Schaf auf seinem Rücken,
Das schien, als hätt' er's aus der Nacht
Und aus der Irr' auch heimgebracht
Und wollt' es bei der Herd' erquicken;
Dabei dies Wort gelesen ward:
Wohl, wenn man hat des Schäfleins Art.

Zum achten zog in einem Rahn
Ein Schiffer seinen Zug heran,
Als wollt' er nun das Netz ausleeren;
Da sah man Fisch' und Rot und Stein'
In einem Garn ergriffen sein,
Das sing er gleich an umzukehren
Und mischte diesen Spruch darein:
Wohl dem, der wie ein Fisch kann sein.

Drauf sah ich, wie Metall da floß,
Das einer in die Forme goß,
Ein Kreuzifix darauf zu gießen,
Das im Metall darneben stund;
Wie da der Herr für unsern Bund
Sein Blut ließ, wie die Ströme fließen;

80 Darüber stand dies Wort erhöht:
Wohl, wer in dieser Forme steht.

 Zum zehnten war da ein Spital
Und Kranke drinnen ohne Zahl,
Und wollt' ein Arzt zu ihnen treten,
Den ließen viel' von ferne stehn,
85 Zu einem schien er hinzugehn,
Der ihn zuvor mit Ernst gebeten;
Dabei ward dies mit angeführt:
Wohl dem, den dieser Arzt kuriert.

 Daraus mach' ich mein Liebesband
90 Und bring' es als mein Seelenpfand
Und ehre dich mit diesem Namen:
Herr, dessen Schrift dies selbst erdacht,
Sei dies für mich, was ich dir bracht',
Und sprich zu allem selbst das Amen,
95 So werd' ich sonder Bild und Schein
In dir wahrhaftig selig sein.

Vorbereitung.

§. 63.

 Ewiger Bildner der löblichen Dinge,
Der du mich Armen so ferne erdacht,
Rühr' mir die Zunge, damit ich dir singe,
Und eins beginne nach äußerster Macht,
5 Dich zu erheben
Und dir zu leben,
Weil du mich mit so viel Gnaden bewacht.

 Danket, ihr Augen, dem ewigen Lichte,
Daß ihr so sehend und offen dasteht;
10 Danket ihm für das erlangte Gesichte,
Daß auch noch dauret und noch nicht vergeht.
Schauet mit Wonne
Auf in die Sonne,
Bis er euch über die Sterne erhöht.

 Danket, ihr Ohren, dem Worte des Lebens,
15 Daß ihr vernehmen könnt, was es euch heißt;
Öffnet euch, daß es nicht rufe vergebens,
Laßt euch regieren den ewigen Geist;
Bis ihr könnt hören,

20

Wie man mit Chören
Dorten ihn ewig erhebet und preist.

25

Danket, Gedanken, Verstand und du, Wille,
Danke, Gedächtnis und Urtheil dazu;
Schwinget die Flügel zur ewigen Fülle,
Laßt euch nicht halten das zeitliche Nu.
Lob und Gefieder
Sinke nicht nieder,
Bis ihr gelanget zur himmlischen Ruh'.

Augustinus und der Engel.

Mündlich.

Mit der Muschel schöpft das Bublein
Aus dem Meer in ein Sandgrüblein;
Augustinus stillestand,
Und das Kind zu ihm begann.

Engel.

5

Augustinus, Licht des Glaubens,
Fromm und rein gleichwie die Tauben,
Sag' mir an, wo gehst du hin?
Du hast Neues wohl im Sinn.

10

Tust vielleicht was Neu's studieren?
Ober gehst du nur spazieren?
Augustinus, sag' es gleich,
Sonst ich nicht von dir abweich'.

Augustinus.

15

Liebes Kind, ich tu' betrachten,
Ach, und kann doch nimmer fassen
Die allerheiligste Dreifaltigkeit
Als eine wahre Einigkeit.

Engel.

20

Ch' will ich das groß' Weltwasser
In dies klein' Sandgrüblein fassen,
Ch' du dir wirst bilden ein,
Wie die Sach' kann möglich sein.

Augustinus.

O, wie hoch bin ich geflogen,
Wie hat mich das Gemüt betrogen;

Als ich nach dem Kindlein sah,
 War es fort, war nicht mehr da.

25 Nimmer werd' ich so hoch fliegen,
 Nimmer mich's Gemüt betrügen,
 Bis zergehen wird die Erd'
 Und ich nicht mehr denken werd'.

Dies ist das ander Land.

Manuskript, 1477.

Es ist nit allewege Festabend,
 Der Tod kömmt und bringet den Abend
 Und bind't uns mit einem festen Band,
 Daß er uns bringe in das ander Land.

5 Auch so ist allezeit nit Maie,
 Wir müssen tanzen an dem Reie;
 Daß uns der Mai wird entwandt,
 Dann singen wir fort in das ander Land.

10 Alleweg mögen wir nit hie bleiben,
 Der Tod will uns von hinnen treiben,
 Noch morgen oder allzuhand,
 Gott weiß, wir müssen in das ander Land.

15 Wie schön wir uns zieren und waschen,
 Wir sind doch erst kommen von Aschen;
 Das erste Volk, das man fand,
 Das ist auch fort in das ander Land.

20 Ach, was ist süßer als das Leben?
 Wir müssen doch sterbend uns des begeben,
 Der Tod kömmt sonder Widerstand
 Und schleift uns in das ander Land.

Ich wach', ich sorg', ich bebe, ich freide
 Um Gut, das ist doch andrer Leute;
 Es war auch hie, als ich es fand,
 Hier lass' ich es und fahr' in das ander Land.

25 Ich gehe scharren und schürchen
 Um Gut, als wollt' ich mich erwürgen;
 Gott hat mich nit darum hergesandt,
 Muß nackt und bloß in das ander Land.

30 Ich sollte Gott hie zu allen Zeiten
Loben, danken und benedeien,
Das wär' mein Schutz und mein Gewand
Vor Satanas in dem andern Land.

35 Herr Geier, Herr Geier, was Ihr hie mögt erkriegen,
Es muß doch alles hie bleiben liegen,
Mit uns müßt Ihr unter den Sand
Fahren hin in das ander Land.

40 Keines Menschen Gut oder Ehr' sollst du ihm nehmen,
Freund, des sollst du dich schämen;
Die das taten, die wurden geschand't
Hie und auch im andern Land.

45 Kein' Schande oder Schaden sollst du klaffen
Auf Mönche, Nonnen oder Pfaffen,
Sie sind Gottes Schatz und edel person't;
Sie geben Rede in dem andern Land.

50 Wo ist Karle, Sektör und Alexander?
Julius, Artus und mancher ander?
Ritter, Knecht und mancher Wigand?
Wo anders denn im andern Land.

55 Wär' irgendein Kaiser von Rome,
Der edel wär' oder so schöne
Als ein Karfunkel oder Diamant,
Er muß nackt in das ander Land.

60 Wir gehen, als die vor uns waren,
Starke, weise, schön von Fahren;
Wie man sie nennt, oder waren genannt,
Sie sind all' vor uns in das ander Land.

65 Der Tag mag zu Abend kommen,
Es sei zu Schaden oder zu Frommen;
Nach dem Leben kommt der Tod gerannt
Und treibt uns in das ander Land.

Als wir sind tot, wir mögen kriegen
Ein alt Leilach, darin wir liegen,
Oder ein' neue Kiste bekannt,
Also fahren wir in das ander Land.

65 Wir werden alle nacktend geboren,
Kein eigen Gut haben wir zware,

Denn unsre Seele ist ein Unterpfund,
Ihr Werk findet sie in dem andern Land.

70 O Seele, o Seele, geistliche Creature,
Gott schuf dich selber nach seiner Figure;
Was du hast gesäet oder gepflanzt,
Das sollst du ernten in dem andern Land.

75 Das Beste, des ich mich kann entsinnen,
Das ist Gott fürchten und allzeit minnen,
Das soll sein unsrer Seele Gewand,
So fahren wir sicher in das ander Land.

80 Wenn wir werden alt, krank und krumm,
So wär' es Zeit, daß wir uns sähen um,
Und wenn uns entfällt der Lederzahn,
So wollen wir bald in das ander Land.

85 Ach Gott, wer soll unser Geleitsmann sein?
Wir wissen ja nichts von unsrer Pein,
Der Weg ist fern und unbekannt,
Den wir hinfahren in das ander Land.

85 Nach dem als man beschrieben find't,
So ist unser Leben als der Wind,
Der da fliehet über den Sand,
So schnell fahren wir in das ander Land.

90 Ach, daß ich je ward geboren!
Daß ich meine Zeit also hab' verloren!
Ach Herre, ich setze mein' Seel' in deine Hand,
Wenn ich hinfahre in das ander Land.

95 Wir wollen immer das Beste hoffen,
Die Gottesgnade steht uns allzeit offen;
Wiewohl uns Gott hat hergesandt,
Doch müssen wir in das ander Land.

100 Bitten wir Maria, die Jungfrau rein,
Daß sie unsre Trösterin wolle sein,
Und bleiben doch immer unser Vorstand,
Wenn wir fahren dahin in das ander Land.

Unser Herr Jesus hat uns gegeben
Im Himmelreich sein ewiges Leben;
Er behüte uns vor dem bösen Volant,
Daß wir nit kommen in das höllische Land.

105

Das ist aus; ich kann nit mehr beschreiben.
 Gott, der weise uns in sein ewig Leben,
 Daß wir da werden mögen bekannt
 Mit allen Heiligen in dem himmlischen Land.
 Amen.

Siegslieb.

Marianum Epithalamium, S. 148.

5

10

Fangt an zu singen,
 Die Trommel rühren,
 Bertrennt ist Pharaos groß Heer.
 Laßt Saiten klingen
 Und jubilieren,
 Verschont hat uns das Rote Meer.
 Hat nachgelassen
 So stark zu fließen,
 Gestanden wie die Mauern fest;
 Durch gute Straßen
 Mit trocknen Füßen
 Gehn wir hindurch, wir sind getröst.

15

20

Will Moses führen
 Das Heer der Männer,
 Kommt ihr zu mir, ihr Jungfräulein;
 Mein Heer zu zieren,
 Troß euch, Befenner,
 Bin, Aaron, ich die Schwester dein.
 Weil wir entronnen
 Den Wasservellen,
 Sollt ihr der höchsten Majestät
 So viel vergönnen,
 Ein Fest anstellen
 Und singen, daß der Osten weht.

25

30

Der Tau wird fallen
 Und euch begießen
 Herab vom hohen Himmelsbau,
 Ihr sollt vor allen
 Das Herz erschließen
 Dem honigsüßen Himmeltau.
 Dann wird benetzt,
 Was vor geblieben
 Und ohne dieß wohl Frucht gebracht;

35

Zugleich ergötzet,
 Mehr angetrieben,
 Was ausgedorret und verschmacht.

Eine heilige Familie.

Marianum Epithalamium, von Joh. Kuen, München 1659.

5

Der Tag war schön; ins Grüne gehn,
 Trieb an das lust'ge Wetter,
 Das Feld geziert, vom Wind berührt,
 Rot wie die Rosenblätter.
 Maria rein hätt' Sorg' allein,
 Ihr Kindlein umzutragen,
 Möcht' ja von Haus auch wohl hinaus,
 Soll doch die Mutter fragen,
 Ob sie dies dürfe wagen.

10

„Ei warum nit? Ich komm' auch mit!“
 Die Mutter Anna sprach,
 „Dem Kind, auch dir, ingleichen mir
 Ein' Freud' im Feld ich mache.
 Die Lust man spürt, gelind regiert,
 Laß uns der Zeit genießen
 Und allerlei Tapezerei
 Gesprengter Blümlein grüßen,
 Die reichlich vorher sprießen.“

15

20

Die Nachtigall, mit edlem Schall
 Ein' Musik anzurichten,
 Schwingt sich gar frei, zunächst hiebei,
 Fängt lieblich an zu dichten.
 Das schön' Revier gab gut Quartier,
 Ein grünes Dach zu eigen;
 Der Feigenbaum enthält sich kaum,
 Kann sich genug nicht neigen,
 Auch dienstbarlich erzeigen.

25

30

Maria wollt', wie sie auch sollt',
 Mit ihrer Mutter teilen:
 „Nimm, Ahnfrau, nimm! O süße Stimm'!
 Will dein Verlangen heilen.“
 Gab ihren Sohn, der Freude Lohn,
 Der Mutter auf die Schoßen;
 Inzwischen sie sucht' Rosenblüt'

35

Mit Blättern, klein und großen,
Gleich wie's hervorge sprossen.

40

Zur selben Frist auch Joseph ist
Sienach mit Freuden kommen,
Hat Speis' und Frucht', im Korb gericht,
Aus Vorsorg' mitgenommen,
Damit das Kind und Hausgesind',
Im Fall es würd' begehret,
Wo nicht nach Gust, jedoch zur Lust
Was hätt' davon verzehret;
45 Dem Kind hat er's berehret.

50

„O schön Geschenk!“ die Ahnfrau denkt,
„Ein Apfel reich' dem Kinde.
Sieh, ob ein Freud' könnt' sein der Zeit,
Die meine überwinde,
Hab' in dem Schoß den Herren groß,
Der Himmel wird erfüllen;
Die Weisheit hoch, in Kindheit noch,
Seh' ich nach meinem Willen,
Wie doch die Kinder spielen!“

55

Der Engel Kreis stand rings so leis
Und war doch ganz zugegen,
Der ungespart in Gegenwart
Sein' Schuld auch wollt' ablegen.
Das Kind sich wend't, streckt seine Händ',
60 Als wär' ihm Leid geschehen,
Wend't hin und her und in die Fern'
Und dann auch in die Nähen,
Bis es die Recht' ersehen.

65

Der Lilienstamm schier wiederkam,
Maria brachte Blumen,
Hat Maiengab' gebrochen ab,
Als reines Weiß zu rühmen.
Bald Anna bund ein Kränzlein rund,
So war das Kind ergözet,
70 Der Jungfrau Sohn nahm an die Kron',
Hat's der außs Haupt gesezet,
Die würdig wird geschäzet.

„Herbei, Johann, bist gut Gespan,
Komm her zu liebem Kindchen,

75 Mit uns verbleib, da Kurzweil' treib,
 Wie bald entweicht ein Stündchen.
 Dein Lämmlein laß im grünen Gras
 Nur neben uns da weiden;
 Bringst auch mit dir ein' Maienzier
 80 Und bist noch so bescheiden?
 Bringst Rosen von der Heiden.

Die Rosen dein, hoch Leibfarb' sein,
 Bedeuten schmerzlich Leben;
 Was machst damit, was bringst sie mit?
 85 Will zwar nicht widerstreben.
 O Rosenrot! O Bein! O Not!
 Johannes, mein verschone,
 Mach' mir nicht neu die Prophezei,
 Vermeld't von Simeone,
 90 Bis ich des Leids gewohne.

Ei ja, so sei's, so rot und weiß
 Ist des Geliebten Zeichen,
 Hab' Lust hiezu, mein Jesus fruh,
 Du' selber danach reichen,
 95 Teil' auch mit mir, ich bitt' dafür,
 Ich nehm' von dir mit Freuden
 Die Rosen rot, ja gar den Tod
 Und alles, was zu leiden,
 Wenn's je nicht ist zu meiden."

100 Der Lilien weiß ein ganz Gesträuß
 War für den Joseph eben;
 Und Anna warb um Goldlackfarb',
 Johannes hat's ihr geben;
 Das übrig' ward geworfen dar
 105 Ins Feld für einen Samen,
 Daraus zerstreut zu seiner Zeit,
 Gepflanzt in Jesus' Namen,
 Vieltausend Blümlein kamen.

Erlösung.

Königshoven, Straßburger Chronik, S. 526.

Maria.

Mein Kind, sieh an die Brüste mein,
 Kein Sünder laß verloren sein.

Christus.

Mutter, sieh an die Wunden,
Die ich für dein' Sünd' trag' alle Stunden.
Vater, laß dir die Wunden mein
Ein Opfer für die Sünde sein.

Vater.

Sohn, lieber Sohn mein,
Alles, was du begehrt, das soll sein.

Liebscherz mit dem neugeborenen Kinde Maria.

Procopii Mariale festivale, p. 228.

Wann wünschen wär' können, Maria rein,
So möcht' ich jezt wohl ein Baumeister sein;
Ich wünschte mir Salomons Schätze,
Dufaten und Taler viel Mezen,
Bloß deinen Geburtsort zu ehren,
Mein' Andacht und Trost zu vermehren.

Ich wollte dir bauen ein Kirchelein,
Das sollte mit Golde gepflastert sein,
Von Edelstein alle Gewölbe,
Der Altar, das wäre ich selber,
Mein Herze, das müßte der Altardom sein,
Drauf müßtest du wohnen, mein Kindelein.

Mein' Seel' sollt' ein güldenes Rauchfaß sein,
Mit dem ich dir täglich wollt' opfern sein
Gewürzwerk, so viel dir behaget,
So viel ganz Arabia traget;
Die Menschen, die hätt' ich an einer Rett',
Und jeder ein englisches Stimmlein hätt'.

Maria, du jezt ein Kindlein bist,
Das saugest der heiligen Mutter Brüst';
Die Kinder gern alles verschenken,
Drum wollest auch meiner gedenken;
Mein' Grobheit, die woldest verzeihen,
Viel Gnade dafür mir verleihen.

Wenn schlafest, so will ich aufwecken dich,
Lust weinen, so will ich erfreuen mich,
Die Engel, die werden dich stillen,

Gott selber wird tun deinen Willen;
 Ihm opfre ein kleines Paar Zährlein,
 Es wird ihm viel lieber als Perlen sein.

Vorbote des Jüngsten Gerichts.

Nach Prokop.

Pater Friedrich Prokop, Kapuziner der Österreichischen Provinz zu Templin, in der Mark Brandenburg, gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts geboren; zu seiner Zeit ein berühmter Redner und Dichter (seine weitläufigen Schriften erhielten mehr von Auflagen), durch den Religionsstreit in der Geschichte der Dichtkunst, wie so manche andere, vergessen, in dem ersten und zweiten Bande des Wunderhorns durch Proben einiger seiner zierlichsten Lieder wieder bekanntgemacht, schließt seine Abschiedsrede mit folgenden Versen:

Nun lob', mein' Seel', den Herren gut,
 Des Weisheit so regieren tut,
 Daß alles in der ganzen Welt
 So süß und lieblich ist bestellt.
 Ganz gnädiglich mich Würmlein arm
 Veruft er aus des Luthers Schwarm,
 Fürwahr durch wunderliche Weg',
 Als ich oft nachzudenken pfleg'.

Er mich versorgt' zu seinem Ruhm
 Im Ordensstand und Priestertum,
 Begabt' mich mit so viel Verstand,
 Daß ich das Weiß' von Schwarz erkannt'.
 Die Bibel und die Heilige Schrift,
 Soviel das Predigamt betrifft,
 Wollt' er, daß ich begreifen mußt',
 Verlieh dazu mir Lieb' und Lust.

Ich predigt' vierundzwanzig Jahr',
 Bis ich an Kräften abnahm gar,
 Die Kanzel ich dann fahren ließ,
 Mein' Obrigkeit mir selbst es hieß,
 Und wagte mich an dieses Werk,
 Dazu mir Gott gab Gnad' und Stärk'
 Viel mehr, als ich gehoffet hätt',
 Maria Hilf' mich trösten tät.

Was ich gelehrt mit Zung' und Mund,
 Auch selbst geglaubt von Herzensgrund,
 Das bracht' ich fleißig zu Papier,
 Der Leser kann es finden hier.
 Vermein', es manchem dienen soll

30

Der sich des mag gebrauchen wohl,
Der Predigten ist groß die Zahl,
Daraus man hat die freie Wahl.

35

Gar vielmalz hat man wenig Zeit,
Leid't auch nicht die Gelegenheit,
Daß man erst lang' studieren tu',
Geschäfte lassen es nicht zu.
Nehm' er nur meine Bücher her,
So hat er schon genug gut' Lehr';
Zu Dank sag' er nach meinem Tod:
Nun, mein Protok, nun guad' dir Gott!

40

45

Gesänge macht' ich allerlei,
Versah sie mit der Melodei,
Damit teil' ich die Predigt ab,
Niemand dran Mißgefallen hab',
Sing' oder brauch' ein Instrument,
Doch mittlerweil' zu Gott dich wend';
Dies war allein mein Zweck und Ziel,
So hast ein nützlich Musikspiel.

* * *

5

10

Einsmals war ich ein Wandersmann,
Reisend durch fremde Land',
In eine Stadt ich käme an,
Wo ich nicht war bekannt;
Ich war so müd und ja so matt,
Daß ich kaum essen mocht',
Mich dünkt, ich war vorhin schon satt,
Eh' noch was ward gekocht.
Ich ließ das jüngst' Gerichte
Und legt' mich auf das Stroh
Wohl mit dem Angesichte,
Wie ich denn pflegte so.

15

20

Ich lag gar sanft geschlummert ein
Und gleich im besten Schlaf,
Erquicke fein die Glieder mein
Als wie ein müdes Schaf;
Da hebt sich an ein großer Lärm,
Es ward ein' Feuersbrunst:
„Es brennt, es brennt, daß Gott erbarm'!“
Schrie man und nicht umsonst.
„Bringt Wasser, Leiter, Hacken,
Ihr Nachbarn, eilt herzu!“

Sturm schlug man an den Glocken,
Das machte groß' Unruh'.

25 Bald ich erhob auch meinen Kopf,
Wußt' nicht, ob träumte mir,
Ich mußte auf, ich armer Tropf,
Da half mir nichts dafür;
30 Ich lief zum Fenster, schaut' hinaus,
Nahm ein den Augenschein,
Ich sah das große Elend drauß,
Es mocht' nicht ärger sein.
Was sollt' ich weiter machen
35 In der betäubten Nacht,
Mir wohl verging das Lachen,
Ein jeder es eracht.

Es war ein' Zeit gekommen schon,
Das Wasser war zu teuer,
Und wo ich schau' und wo ich wohn',
40 Das vielgefräß'ge Feuer
Gar alle Gassen lief es auf,
Die Funken flogen sehr
Von Platz zu Platz, von Haus zu Haus,
Um sich griff's immer mehr.
45 Glückselig sich der schätzte,
Der 's Leben bracht' davon;
Auf Glut und Asche setzte
Sich hoch des Feuers Thron.

Propheten, Patriarchenhör'
50 Und die Apostel auch,
Evangelisten, ander mehr,
Nach ihrem alten Brauch,
Sie schreien rings und machen Lärm,
Aufmuntern Böß' und Fromm':
55 Es brenn', es brenn', daß Gott erbarm',
Wer löschen mag, der komm'.
Die Häuser man verlasset
Und eilet auf die Berg';
Mich da der Anblick fasset,
60 Daß ich mich bald verberg'.

Da schrie und rief die tiefe Stimm'
Wohl bei dem Feuerthron mit Grimm:
Der Jüngste Tag wird sich bald finden,

Solches verkünd'ge den Menschenkindern!
 Mann und Weib, dem tu' ich's klagen,
 Was ich in meinem Herzen tu' tragen.
 Ich ess' oder trink', ich schlaf' oder wach'
 Oder was ich auf Erden mach',
 So kommet mir nimmer aus meinen Ohren
 Das greulich' und grimmige Horn,
 Das da tönet ohne Maßen Grimm
 Und schreit mit erschrecklicher Stimm':
 Steht auf, ihr toten Leut',
 Zu dem Gerichte müßt ihr heut!
 Die Posaune die Toten auferweckt
 Und auch die ganze Welt erschreckt.
 Nun höret zu, was ich euch sag'.
 Es kommen vorher funfzehn Tag',
 An dem ersten Tag, da sang' ich an:
 Die Wasser lassen ihr Lausen stahn,
 Sie rinnen nicht mehr über Land,
 Sie lehnen auf wie eine Wand,
 Sie tun gar greulich sausen,
 Daß man's in der ganzen Welt hört brausen.
 Danach wohl an dem andern Tag,
 Nach der lieben heiligen Sag',
 So kommen die Wasser wieder hernieder,
 Daß man sie kaum siehet wieder,
 Ja, daß man sie kaum gesehen mag.
 O weh, wie jämmerlicher Tag!
 Der dritte Tag ist so grimm,
 Die Fisch' im Meere schreien mit lauter Stimm',
 Und gar jämmerlich schreien alle Meerwunder,
 Doch ein jeder in seiner Art besunder;
 Also hart klagen sie ihre Not,
 Daß sie müssen leiden den Tod.
 Der vierte und jämmerliche Tag,
 Und höret zu, was ich euch sag',
 So muß die Welt groß Leid gewinnen,
 Wenn sie tut sehen das Wasser brinnen
 Und das ganze Erdreich zumal.
 Da ist großer Jammer überall.
 Der fünfte Tag gar greulichen tut,
 Alles Laub und Gras, das schwizet Blut,
 Das Laub wohl an den Ästen rinnt,
 Wer das ansieht, groß Leid gewinnt.

65 Solches verkünd'ge den Menschenkindern!
Mann und Weib, dem tu' ich's klagen,
Was ich in meinem Herzen tu' tragen.
Ich ess' oder trink', ich schlaf' oder wach'
Oder was ich auf Erden mach',
70 So kommet mir nimmer aus meinen Ohren
Das greulich' und grimmige Horn,
Das da tönet ohne Maßen Grimm
Und schreit mit erschrecklicher Stimm':
Steht auf, ihr toten Leut',
Zu dem Gerichte müßt ihr heut!
75 Die Posaune die Toten auferweckt
Und auch die ganze Welt erschreckt.
Nun höret zu, was ich euch sag'.
Es kommen vorher funfzehn Tag',
An dem ersten Tag, da sang' ich an:
80 Die Wasser lassen ihr Laufen stahn,
Sie rinnen nicht mehr über Land,
Sie lehnen auf wie eine Wand,
Sie tun gar greulich sausen,
Daß man's in der ganzen Welt hört brausen.
85 Danach wohl an dem andern Tag,
Nach der lieben heiligen Sag',
So kommen die Wasser wieder hernieder,
Daß man sie kaum siehet wieder,
Ja, daß man sie kaum gesehen mag.
90 O weh, wie jämmerlicher Tag!
Der dritte Tag ist so grimm,
Die Fisch' im Meere schreien mit lauter Stimm',
Und gar jämmerlich schreien alle Meerwunder,
Doch ein jeder in seiner Art besunder;
95 Also hart klagen sie ihre Not,
Daß sie müssen leiden den Tod.
Der vierte und jämmerliche Tag,
Und höret zu, was ich euch sag',
So muß die Welt groß Leid gewinnen,
100 Wenn sie tut sehen das Wasser brinnen
Und das ganze Erdbreich zumal.
Da ist großer Jammer überall.
Der fünfte Tag gar greulichen tut,
Alles Laub und Gras, das schwitzet Blut,
105 Das Laub wohl an den Ästen rinnt,
Wer das ansieht, groß Leid gewinnt.

- Das Erdreich wird von Blut so rot,
 Das mag wohl sein ein' große Not.
 Danach kommt der sechste Tag
 110 Und bringt mit sich ein' greulich' Klag'.
 Haus und Hof niederfällt;
 Wie fest es auf Erden war gestellt,
 Doch fällt alles nieder zu der Erd'.
 Silber und Gold wird sein gar unvert.
 115 Der siebente Tag gar greulich ist,
 Ein grausam' Geschrei hört man zur Frist,
 Ein Stein tut sich am andern schlagen,
 Daß die Leut' schier möchten verzagen;
 Wer dann lebt, der muß alten,
 120 Wenn er sieht die Stein' verspalten.
 Der achte Tag, vernehmt mich wohl,
 Gar greulich' Wunder bringen soll,
 Der großen Erdbeben kommen so fast,
 Daß weder Menschen noch Vieh hat Rast,
 125 Es fällt alles nieder zu der Stund'
 Und spricht: O weh, der Tod kummt!
 Der neunte Tag läßt nichts stahn;
 Alle Berg' und Hügel müssen sich niederlan,
 Die grausamen, hohen Berge überall
 130 Die fallen hernieder in das Thal
 Und wird das Erdreich ganz eben.
 O wie bitter wird sein das Leben.
 Der zehnte Tag kommt bitterlich.
 Die Leut' schreien gar jämmerlich;
 135 Die sich in Klüften haben verborgen,
 Die kommen hervor mit großen Sorgen;
 Ihr keiner schier mehr reden mag,
 Also sehr fürchten sie den Jüngsten Tag.
 Der eilfte Tag kommt gar kläglich,
 140 Die Totenbein' erzeugen sich,
 Vor dem Grab sieht man sie liegen,
 Das soll euch nicht sein verschwiegen;
 Wann die lebendigen Leut' das sehen,
 Vor großer Angst sie dann vergehen.
 145 Der zwölfte Tag tut so grausam wallen,
 Dann sieht man die Stern' vom Himmel fallen
 Und fliehen durch die ganze Welt zumal,
 Da ist groß' Jammer überall.
 An dem dreizehnten und schrecklichen Tag,

150 Nun höret zu, was ich euch sag',
 Daran müssen alle Menschen sterben,
 Die kommen sind aus dieser Erden,
 Daß sie von dem Tod auferstehen
 Und sämtlich vor den Richter gehen.
 155 Der vierzehnte Tag gar greulich ist,
 Davon verbrennt die Welt in kurzer Frist,
 Luft, Wasser und Erdreich, alles da brinnt
 Und überaus groß Leid gewinnt;
 Denn alles, was gemacht ist aus der Erden,
 160 Muß wieder zu Staub und Aschen werden.
 Am funfzehnten Tag, das ist wahr,
 Da wird eine neue Welt gar schön und klar,
 Alsdaun müssen alle Menschen auferstehen aus dem Grab,
 Wovon uns die heilige Schrift klar Zeugniß gab.
 16 Der Engel mit dem großen Horn,
 Ruft allen Menschen durch das Horn!

Anmutiger Blumenkranz aus dem Garten der Gemeinde Gottes,

ans Licht gegeben im Jahre 1712.

Es möchten sich nit wenige verwundern, daß man bei der Menge alter und neuer Gesangbücher doch wieder ein neues Liederbuch vor den Tag bringt, dazu zu einer Zeit, da man in der ganzen Welt nichts als Klag', Angst und Gefahr vorsiehet, und da die rechtschaffenen Sänger so rar und die Harmonie unter denen, so den Namen der Freunde Gottes tragen, so gar schlecht und gering ist, daß Zion mehr Urjach' findet, über sich und ihre Kinder zu weinen, als sie Lust gewinnen sollte, die Harfe vor dem Herrn zu rühren. Der Anlaß dieser neuen Sammlung war das Verlangen vieler Freunde, die unter den vielen Drangsalen den Mut nicht sinken lassen, vielmehr die innern Seelenkräfte durch vielerlei Anfechtungen an dem Kreuze Jesu ausspannen und also vom Geiste der Weisheit in lebendiger Wahrheit gestimmt werden. Diese allein werden wohl die alleraußernehmsten Sänger und Musikanten Gottes sein; besonders da alle die äußeren Gerichte und die inneren Anfechtungen nichts anders als unfehlbare Vorboten sind, daß sich unsere Erlösung nahe. Wer wollte es einem treuen Kinde Gottes verdenken, wenn es mitten unter den Drangsalen sein Herz dem freudenreichen Geiste der Gnaden, als ein Werkzeug des Lobes Gottes darbietet und den Herrn in seinem Herzen spiegeln läßt, so daß auch der Leib und die äußeren Organe zu einem andächtigen Gesang getrieben werden. Der Geist Gottes wechselt Seufzen und Gebet mit einem stärkenden Gesange.

Man hat also allen Fleiß angewendet, den Kern der besten zu finden. Ob man es allen recht gemacht habe, daran zweifelt man, worauf man

daher auch nicht hat sehen können. Ja man kann nicht in Abrede sein, daß hier eine mehrere Freiheit gebraucht worden, als man bishero bei dergleichen Gesangbüchern möchte gewohnt sein, und daß man der Regel nicht genau nachgekommen sei, die gern haben will, daß man alles beim alten lasse. Man hat kein Bedenken getragen, hie und da in den Gesängen zu ändern, je nachdem es sich der eigenen Seele durch die geheime Wirkung der Gnade Gottes näher anfügte oder sonst dem Vorbild des heilsamen Wortes gemäßer wurde, nicht aus Verachtung der Singer, darum man auch nicht hoffet, daß irgendein noch lebender Verfasser eines hierin befindlichen Liedes dieses übelnehmen werde, da man doch keines keinem zuschreibt, sondern der allgemeinen Erbauung, die der Hauptgrund aller wahren Freiheit sein soll. So sind dann auch einige Lieder wieder in ihre erste Gestalt hergestellt worden, da solche von andern durch Zusätze und Veränderung eben nicht allezeit verbessert worden. Gleichwie man nun gedachtermaßen Freiheit genommen, zu tun, was man getan, so lässet man auch Freiheit, darüber mit Bescheidenheit zu urtheilen. Sollte aber jemand die verschiedenen Ausdrücke und ungewohnten Redensarten dieser Lieder nach den Lehrsätzen irgendeiner Religion prüfen, und die unerforschlichen Wege Gottes mit dem kanonisierten Maßstabe der sogenannten Orthodogie abzirkeln wollen, der wird diese Elle an beiden Enden zu kurz finden. Viele werden auch die hierin befindlichen Lieder nicht verstehen, viele können ihnen nicht anstehen. Der in der Welt nur Vergnügen oder nur Melancholie, oder die Zeit zu vertreiben suchet und darum diese Liederlein herlassen wollte, der wird Zeugnisse darin finden, die seine eitle Enttheiligung bestrafen. So hat man auch nicht die Meinung, daß man durch Ausgebung so vieler Lieder die Weise einiger Vertheiligten billigen wolle, die entweder für sich allein oder in Gesellschaft mit andern so viele Lieder nacheinander dahersingen und meinen, Gott damit einen Dienst zu tun, da doch die äußere Stimme nur ein Ausdruck der inneren Begierde und Andacht und dienet mehr zum Dienste dessen, der selbst anbetet, als eigentlich zum Dienste Gottes. Manche Seele sitzt oft von außen unter den Sängern, da sie der Geist von innen ins Klagehaus führet, äußere menschliche Sazungen gehen oft ganz gegen die inneren Wirkungen des Geistes; dagegen geschieht gar oft, daß die allergeheimsten Freunde Gottes inwendig von dem Geiste so getrieben werden, daß ihre Äußerung ein Gesang. Das göttliche Wesen ist kein tönend Erz noch eine klingende Schelle, aber ein solches Singen ist kräftig, nicht nur sich selbst in heiliger Andacht zu erhalten, sondern auch andere, die es hören, zur wahren Andacht zu erwecken. Ja prüfet es und erfahret es, und der Geist wird zeugen, daß Geist Wahrheit sei!

1. Kampf des erwählten Volkes.

Auf, auf, auf, ihr Helden, waget Gut und Blut,
Würet mit vereinten Kräften Babels Brut!

Eure Feldposaunen,
Trommeln und Kartauen

Lasset tönen und erwecken Löwenmut.

Wann die Blutfahn' flieget, so seid unverzagt,
 Josua hat vor euch schon den Feind verjagt!
 Unser Löwe brüllet,
 Und mit Schrecken füllet
 Das Heer der Afsyrer, so sich an uns wagt.

Auf, auf, zuckt die Schwerter, schlaget mutig drein,
 Stürmt die Türme Babels, reißt die Mauer ein.
 Auf, sie sollen fallen,
 Wenn Posaunen schallen,
 Denn die Stunde, sie zu richten, bricht herein.

Du, o Jesu, führe selbst den Krieg,
 In uns, durch uns, mit uns, daß der Feind erlieg'.
 In der Kraft erscheinen
 Wir nun als die Deinen,
 Können triumphieren nach erlangtem Sieg.

Breiß, Kraft, Macht und Stärke sei dir, starker Hort,
 Von uns zubereitet immer fort und fort.
 Jo, jo, jo, durch Sterben
 Wollen wir erwerben
 Deine Siegeskrone bei dem Friedensport.

Dann wird erst ertönen der Trompeten Hall,
 Wenn wir werden jauchzen über Babels Fall.
 Da wir können springen,
 Neue Lieder singen
 Mit erhabnen Stimmen bei dem Jubelschall.

2. Erziehung durch Geschichte.

Löwen, laßt euch wieder finden,
 Wie im ersten Christentum,
 Die nichts konnte überwinden!
 Seht nur an ihr Martertum,
 Wie in Lieb' sie glühen,
 Wie sie Feuer spien,
 Da sich vor der Sterbenslust
 Selbst der Satan fürchten muß!

In Gefahren unerschrocken
 Und von Lüsten unberührt,
 Die auß Eitle konnten locken,
 Alles sie zum Himmel führt.
 Keine Furcht in ihnen;

15 Auf die Kampfschaubühnen
Sprangen sie mit Freudigkeit,
Hielten mit den Tieren Streit.

20 Ei wohl an, nur sein standhaftig,
O, ihr Brüder, tapfer drauf;
Lasset uns doch recht herzhastig
Folgen jener Zeugen Hauf!
Nur den Leib berühret's,
Was ihm so gebühret;
Er hat's Leiden wohl verdient,
Und die Seel' darunter grünt.

25 Fort, weg mit dem Sinn der Griechen,
Denen Kreuz ein' Torheit ist;
O laßt uns zurück nicht kriechen,
Wenn ans Kreuz soll Jesus Christ!
Reiht euch dicht zusammen,
30 Wenn der Schlange Samen
Sich dem Glauben widersetzt
Und das Schlachtschwert auf uns weht.

Schwängre vor, o goldner Regen,
Uns dein dürres Erb' und Erd',
35 Daß wir dir getreu sein mögen
Und nicht achten Feuer, Schwert.
Als in Liebe trunken
Und in dir versunken
Mach' die Kirch' an Liebe reich,
40 Daß das End' dem Anfang gleich.

3. Triumph des erwählten Volkes.

Auf, Triumph, es kommt die Stunde,
Da sich Zion, die Geliebte, die Betrübte hoch erfreut,
Babel aber geht zugrunde,
Daß sie kläglich über Jammer, über Angst und Kummer schreit.

5 Diese Dirne hat beslecket
Ihr geschenktes, schön geschmücktes, jungfräuliches Ehrentkleid
Und mit Schmach und Hohn bedeckt,
Die dem Lamme auf die Hochzeit ist zum Weibe zubereit.

Stolze Dirne, nicht verweile,
10 Die da auf den vielen, vielen, vielen großen Wassern sitzt
Und mit Angeln und am Seile
Ganze Völker zu sich ziehet und in schnöder Brunst erhit.

Zion siehet auf den Straßen
 Die entblößten und geschminkten stolzen Töchter Babels an;
 15 Wie sie sich beschauen lassen,
 König, Priester, hoch und niedrig haben ihre Lust daran.

Auf dem Lande, in den Städten
 Hat die Dirne mit dem Becher alle Heiden toll gemacht,
 Sie stolzieren in den Ketten,
 20 Haben sie als Schicksalsgöttin, sich als Götzen hoch geacht.

Zions Schöpfer schaut vom Himmel
 Auf die vollen tollten Heiden, und sein heilig Herz entbrennt,
 Daß das wüste Weltgetümmel
 Sich sein trautes Zion nennet, welches ihn doch nicht erkennt.

25 Zion nezet ihre Wangen
 Mit so vielen heißen Tränen über den Verwüstungsgruel
 Und erwartet mit Verlangen
 In den Banden der Chaldäer ihres Gottes Sieg und Heil.

Amen, Zion ist erhöret,
 30 Unsr Tränen sind wie Wasser gegen Mittag aufgezehrt;
 Seht, Chaldäa ist zerstöret,
 Unser Weinen ist in Jauchzen, unsre Last in Lust verkehrt.

Freue dich mit Herz und Munde,
 Du erkaufte, auserwählte und erlöste Israel;
 35 Siehe, Babels eigne Hunde,
 Die die Frommen jagen mußten, fressen diese Jesabel.

Da wir noch an Babels Weiden
 Unsr Harfen hängen mußten, war ein Tag wie tausend Jahr';
 Aber nun in Zions Freuden
 40 Wird für einen Tag gerechnet, was sonst tausend Jahre war.

O wie groß ist deine Wonne,
 Schönstes Zion, es ist kommen dein erwünschtes Hochzeitsfest,
 Da sich Jesus, deine Sonne,
 Der dich krönet, deinen Bräutigam, deinen König nennen läßt.

45 Nach der Hochzeit wird die Nymphe
 Aus dem Hause ihrer Mutter in des Vaters Haus geführt,
 Die mit ewigem Triumph
 In der Krone ihrer Hochzeit ewig, ewig triumphiert.

Auf, ihr Zimbeln, auf, ihr Saiten,
 50 Psalter, Pauken und Trompeten, lobt des Herren Heiligkeit;
 Laßt uns ihm ein Lob bereiten,
 Er ist König, er ist König in der Zeit und Ewigkeit.

4. Erziehung der erwählten Seele im erwählten Volke.

Fahre fort mit Liebesschlägen,
 Süßer Jesu, liebster Hört;
 Laß sich Trübsalsstürme regen,
 Denn sie treiben mich zum Port.
 5 Da, mein Herr, hier ist mein Rücken,
 Schlag nur zu, ich hab's verschuld't;
 An das Kreuz mit Liebesstricken
 Zieht mich deine große Schuld.

Ich bin lang von dir gewichen,
 10 Lang war mir das Eitle lieb;
 Doch bist du mir nachgeschlichen,
 Weil dich deine Liebe trieb.
 Liebe, die dir Händ' und Füße
 An das Kreuzesholz gespießt,
 15 Liebe, die so honigsüße
 Auf die armen Sünder fließt.

Ach, so denke nicht, wie lange
 Ich dich Bräut'gam nicht erkannt,
 20 Wie ich mich zur alten Schlange
 Ost mit Herz und Sinn gewandt;
 Sondern denk' an deine Wunden,
 Die dein heilig Fleisch durchrißt,
 Denk' an deine Trauerstunden,
 Da du Blut für mich geschwitzt.

5. Erziehung durch Natur.

Ach, hör' das süße Lallen,
 Den allerschönsten Ton
 Der kleinen Nachtigallen
 Auf ihrem niedern Thron.
 5 Hör', was sie dir da singet
 In ihrer grünen Klaus';
 Ihr schlechtes Wesen bringet
 Viel weise Lehr' heraus.

Sie spricht: Ihr Menschen, sehet,
 10 Mein' Notdurst ist sehr klein,
 Mein Wunsch nicht weiter gehet,
 Als Nachtigall zu sein.
 Ich laß' die hohen Nester
 Und liebe Niedrigkeit;

15

Das meine ist weit fester
Und ruhig allezeit.

20

Ich hab', was Adler haben,
Sie aber nicht, was ich,
Der Luft und Erde Gaben
Sind eben wohl für mich.

Die großen Schwan' und Storch
Die reisen her und hin,
Sie sind voll Müß' für morgen,
Und dies ist ihr Gewinn.

6. Erziehung durch Glück.

5

Ach Gott, du bist, wie man's begehrt,
Du bist uns, was wir wollen;
Du bist ganz gut und ganz verkehrt,
Lieb' kommt aus dir gequollen
Und Heil für den, der dies verlangt,
Wer aber Born will, Born empfängt;
O wunderbares Wesen.

10

Mach' mich, mein Schöpfer, nur ganz stumm
Und in die Still' mich bringe;
Mein Will' ist doch verkehrt und dumm
Und will leicht solche Dinge,
Die selbst mich strafen wie ein Kind.
Ja mach' mich taub und dazu blind
Zu allem, was nicht ewig.

7. Erziehung durch Leidenschaft.

5

O Born, du Abgrund des Verderbens,
Du unbarmherziger Tyrann,
Du frisstest, tötest sonder Sterben
Und brennest stets von neuem an;
Wer da gerät in deine Haft,
Bekommt der Hölle Eigenschaft.

10

Ach, wären wir vermahret blieben
Vor deiner strengen Widrigkeit;
Wie selig wären wir im Lieben
Und wüßten nicht, was Ungleichheit
Im Guten und im Bösen sei,
So wären wir des Bornes frei.

15 O daß wir doch wohl möchten fassen,
 Woher der Grimm entsprungen sei,
 Und stünden in der Lieb' gelassen
 Und hielten uns des Bornes frei.
 Der Hochmut und die Eigenheit
 Erregen Born und Grimmigkeit.

20 Laß mich aus Eigenheit ausgehen
 Und aller Selbstheit sterben ab,
 Die Lieb' heiß in mir auferstehen
 Und allen Born schick' in das Grab,
 Daß keine Not mir mehr seß' zu,
 Kein Widerwille brech' die Ruh'.

25 Die Liebe, die nicht ist ihr eigen,
 Die sich in allem macht gemein,
 In mir sich laß in Demut zeigen.
 Laß mich ein Kind der Liebe sein,
 Der alten Schlange Kopf zerbrich
 30 In mir, und dann erkenne dich.

Wo ist, o Liebe, deine Tiefe,
 Der Urgrund deiner Wunderkraft?
 Seel', komm, ein einzig Tröpflein prüfe
 Von dieser Wirkungs Eigenschaft.
 35 O wer in diesem tiefen Meer
 Gleich einem Tröpflein sich verlör'!

8. Erziehung durch Erkenntniß.

O finstre Nacht, wann wirst du doch vergehen,
 Wann bricht mein Lebenslicht herfür?
 Wann werd' ich doch von Sünden auferstehen
 Und leben nur allein in dir?
 5 Wann werd' ich in Gerechtigkeit
 Dein Antlitz sehen allezeit,
 Wann werd' ich satt und froh mit Lachen,
 O Herr, nach deinem Bild erwachen?

Darum, mein Geist, sei wacker, wach' und streite,
 10 Fahr immer in der Heil'gung fort,
 Vergiß, was rückwärts ist; die große Beute
 Steht noch an ihrem Orte dort.
 Streck' dich danach, eil' nach ihr zu,
 Du findest sonst doch nicht Ruh',

15 Bis du hast diese Kron' erstritten
Und mit dem Herrn den Tod erlitten.

O goldnes Meer, durchbrich doch deine Dämme,
Komm wie die aufgehaltne Flut
Und alles Fleisch, was lebet, überschwemme,
20 Das vor dir immer Böses tut.
O Gottes Lamm, dein Blut allein
Macht uns von allen Sünden rein;
Das Kleid, das drin gewaschen worden,
Das trägt allein dein Priesterorden.

9. Erziehung durch Langeweile.

Wo flieh' ich hin? Wo soll ich bleiben?
Wo wird die süße Stille sein,
Da ich mich könnte schließen ein
Und mich nicht lassen mehr umtreiben
5 In Unruh' dieser äußern Dinge?
Ist keine Einsamkeit bereit,
Darin ich Gott ein Loblied singe,
Der von Zerstreuung mich befreit?

Mein Geist will in die Wüste ziehen
Und wünscht sich Taubensflügel an,
Weil er vor Angst nicht bleiben kann
Da, wo die Menschen sich bemühen,
Von Gott noch weiter wegzugehen
10 Und niemals bei sich selbst zu sein;
Ich kann den Jammer nicht mehr sehen
Und bleibe selbst dabei nicht rein.

Drum fort, o Seel', entzeuch geschwinde
Dich der Gesellschaft dieser Welt!
Zerreiß, was dich gefangenhält,
20 Damit dein Fuß die Ruhe finde,
Wo kein Geräusche dich verstört,
Kein Zuspruch, Sorgen und Verdruß
Den Umgang dir mit Gott verwehret,
Der hier oft unterbleiben muß.

35 Ich freu' mich schon auf eine Kammer,
Die mich in sich verschließen wird
Und durch den engen Raum abführt
Von aller Unruh', Streit und Jammer,
Den große Städt' und Schlösser haben;

30 Hier soll nur meine Ruhstätt' sein.
 Da Sicherheit und Fried' mich laben
 Und kein Unfriede bricht herein.

Nun will ich erst recht singen, beten
 Und in der Andacht kommen weit,
 35 Weil ich, nicht durch so viel zerstreut,
 Vor Gott mit stillem Geist darf treten.
 Da soll kein Feind mich hindern können,
 Ich geh' in Kanaan schon ein,
 Mein Paradies soll man es nennen,
 40 Hier will ich auch begraben sein.

Gegensag.

Ach, triumphier' nicht vor dem Siege!
 O Seel', wo willst du fliehen hin,
 Da dein verblend'ter Eigensinn
 Vor Feinden frei und sicher liege?
 5 Suchst du noch Ruh' in äußern Dingen,
 Ach, glaube mir, du find'st sie nicht;
 Wirfst du nicht nach dem Innern ringen,
 So ist's mit dem nicht ausgerichtet.

Drum bleib nun in Gehorsam stehen,
 10 Kein Kriegermann weicht von seinem Post',
 Wenn's auch schon Blut und Leben kost,
 Wenn ihn sein Herr dahin heißt gehen.
 Der Glaub' weiß nichts von eigem Willen,
 Er sieht sich selbst den Weg nicht aus,
 15 Dadurch er Gottes Will' erfüllen
 Und aus dem Streit will kommen 'raus.

Du bist dir selbst die größte Plage,
 Du trägst noch Babel stets in dir.
 Willst du noch Ruh' genießen hier,
 20 So laß dir keine süße Tage
 Durch süße Träume hier verlegen,
 Du machst dich nur mehr mißvergnügt;
 Der liebe Jesus wird dich hegen,
 Der alles Wissen überwiegt.

25 Du kannst auch mitten im Getümmel
 Der Welt den Vater beten an,
 Der dich ja bald erlösen kann,
 Wenn dir erst nütze jener Himmel

30 Und dich Agypten nicht sollt' üben,
 Daß deiner Treiber schweres Joch
 Dich lehrte recht den Himmel lieben
 Und dein Verlangen stillte noch.

35 Hier ist kein Sanaan zu hoffen,
 Kein Paradies ist mehr allhier,
 Es hat noch niemand, der mit dir
 Entfliehen will, den Zweck getroffen.
 Die Hoffnung nährt sich mit den Dingen,
 Die süß und doch unsichtbar sind;
 40 Es muß uns doch zuletzt gelingen,
 Bleib nur in Einfalt Gottes Kind.

Nur freue dich auf jene Kammer
 Des Friedens, da du wohnen wirst,
 Wenn dich nicht mehr nach Ruhe dürst,
 Und bist befreit von allem Jammer,
 45 Den hier noch Städt' und Wüsten haben,
 Und wo du nur willst fliehen hin.
 Die Einsamkeit kann dich nicht laben,
 Wenn mit dir zieht dein Eigensinn.

10. Erziehung durch Vergöttlichung.

Verborgenheit!

Wie ist dein Meer so breit
 Und wundertief, ich kann es nicht ergründen,
 Man weiß kein Maß, noch Ziel, noch End' zu finden,
 5 Solang man ist in der Vergänglichkeit,
 Verborgenheit.

Die Herrlichkeit,
 Die du hast, allbereit,
 Den Kindern deiner Lieb' hier beigelegt,
 10 Ist sonderlich. Wer dies Geheimniß heget,
 Der trägt in sich auch zur elendsten Zeit
 Die Herrlichkeit.

Du selber bist
 Der Brunn, der ihnen ist
 15 In ihrem Geist zum steten Heil entsprungen;
 Durch dich ist ihnen manches Werk gelungen,
 Doch leidet's nicht so mancher falsche Christ,
 Daß selbst du's bist.

Der Liebe Band

20

Ist vielen unbekannt.
 Wie segnet sich der Geizige im Herzen,
 Wenn er mit Geld die Christen siehet scherzen;
 Das macht, er kennt nicht Gottes Wunderhand
 In diesem Band.

25

Darum versteckt

30

Der Herr, was er erweckt,
 Die Kinder gehn nur immer im Verborgnen,
 Die doch noch kein Gericht besorgen,
 Bis endlich Gott die Herrlichkeit entdeckt,
 Die war versteckt.

35

So wandelt er
 Im Heiligtum umher
 Mit leisem Schritt. Der kann ihn nicht vernehmen,
 Wer sich zur Einsalt nicht will ganz bequemen.
 Wie er sonst nichts zu tun pflegt ohngefähr,
 So wandelt er.

11. Erziehung durch Ahnung.

Denkst du nicht, Maria, mehr an die ausgestandnen Schmerzen,
 Als das kleine Jesulein in dir ein' Gestalt gewann?

O wie sollt' ich ihn nicht drum tausendmal im Glauben Herzen,
 Da er nur zusehends wächst mir zum Bräut'gam und zum Mann.

5

Hat Johannes nicht vor Freud' schon im Mutterleib gesprungen,
 Spielt' er nicht zum voraus schon, eh' er noch kam an das Licht,
 Haben wir nicht, seine Freund', oft sein Hochzeitslied gesungen,
 Hat man mir mit Fingern da dieses Kind gezeigt nicht?

Nun liegt mir dies Kind im Schoß! Nun hab' ich das Lamm
 vor Augen,

10

Schaue, wie es mir zur Lust treibt so manches süße Spiel,
 Ist dies nicht mein Freund, der pflegt meiner Mutter Brust zu
 saugen,

Ist er nicht mein Salomon, den ich niemals küß' zuviel?

Ja, er ist's, und was ich will, kann ich in dem Kindlein finden,
 Kind und Bräutigam zugleich heißt und ist er in der That,

15

Denn die zarte Liebe kann auch wohl Kinder ehlich binden,
 Daß in Unschuld als sich selbst eins das andre lieber hat.

12. Erziehung durch Überzeugung.

Wohl dem, welcher unverwirret
 Von der irdischen Unruh'

Wie ein einsam Täublein girret
Und fleucht hohlen Felsen zu,
5 Dessen Herz auf Gott gerichtet,
Horchet, was er zu ihm spricht.

Wohl dem, welcher nimmt die Haue,
Grabet, hadt mit Lust und Schmerz,
Auf daß er den Acker baue
10 Und noch mehr sein dürres Herz,
Der die Welt mit ihrer Pracht,
Ehr', Gemächlichkeit verlacht.

Wohl dem, welcher dann alleine
Sitzt bei einem klaren Bach,
15 Lebet nur, auf daß er weine,
Übe an sich selber Noth';
Daß der keuschen Engel Hauf'
Fasset seine Tränen auf.

Wohl dem, dessen Aug' und Wangen,
20 Wie ein' überströmend Flut
Seinen Weg, den er gegangen,
Nezet mit dem Herzensblut,
Wohl der Erde, Holz und Au,
Dieses ist ihr Himmelstau.

13. Erziehung durch Genuß.

Steh auf, Nordwind,
Und komm, Südwind!
Weh' mit deiner heil'gen Lust
5 Durch den Garten;
Ich will warten
Dein in meines Herzens Gruft:
Daß dein Sausen
Auf mich brausen,
10 Meine Seele nach dir ruft.

Steh auf, Nordwind,
Und komm, Südwind!
Jag' die schwarzen Wolken hin!
Mach' das Dunkle,
15 Daß es funkle,
Alle Finsternis zerrinn'!
Finstre Sünden
Daß verschwinden
Und mach' helle Herz und Sinn.

20 Steh auf, Nordwind,
 Und komm, Südwind!
 Mach' mein kaltes Herz heiß,
 Dich zu lieben,
 Das zu üben,
 25 Was gereicht zu deinem Preis.
 Sei mir günstig,
 Mach' mich brünstig,
 In mein Herz die Liebe geuß.

14. Prüfung in heiliger Flamme.

5 Brennt immerhin,
 Ihr angezünd'te Flammen!
 Bewahrt die Kraft beisammen,
 Und hebt den schmeren Sinn
 Mit euren Liebesflügeln
 Nach jenen Weihrauchhügeln,
 Da mein verliebter Sinn
 Brennt immer hin.

10 Ich weiß es schon,
 Wo ich den Schönsten funden,
 Der meinem Geist verbunden!
 Er ist der Liebe Lohn,
 Der sich mir selbst muß geben,
 Soll anders ich noch leben.
 15 Wo seine Schönheit wohn',
 Das weiß ich schon.

20 Ich hab' ihn nun
 Und such' ihn doch noch immer
 In meines Herzens Zimmer,
 Wo er so gern will ruhn;
 Das sehnliche Verlangen
 Der Lieb' hat mich gefangen,
 Mir stetig wohlzutun.
 Ich hab' ihn nun.

25 Kein Auge sieht,
 Kein Herz hat überkommen,
 Kein Ohr hat je vernommen,
 Wenn unser Bette blüht,
 Was Gott hat dem bereitet,
 30 Der sich von ihm nicht scheidet,

Und Liebe in sich zieht,
Die man nicht sieht.

Man kann auch nicht
Von dem Geheimniß schreiben;
Es muß verschwiegen bleiben,
Was Lieb' in uns verricht.
Es ist recht groß zu nennen,
Wenn Jesus will erkennen
Die Braut in seinem Licht,
Man kennt es nicht.

15. Bekenntniß.

Unschätzbareß Einsaltwesen!
Perle, die ich mir erlesen,
Vielheit in mir ganz vernicht,
Und mein' Aug' auf dich nur richt.

Mach' mich los vom Doppelsehen!
Daß auf eins den Sinn nur gehen,
In recht unverrückter Treu'
Und von allen Tüden frei.

Ei, so mach' mich dann aufrichtig,
Einen Leib, der ganz durchsichtig
Licht sei, schaff und ruß in mir
Aus der Finsternis herfür.

Mache neu die alte Erde,
Daß sie kristallinisch werde,
Und das Meer laß sein nicht mehr
Außer nur dein gläsern Meer.

Dieses laß mit Feurgüssen
Aus dir in mich überfließen!
Komm, o stark erhabne Flut,
Reiß mich hin ins höchste Gut.

16. Hochzeitmorgen.

Weil ich nun seh' die goldnen Wangen
Der Himmelsmorgenröte prangen,
So will auch ich dem Himmel zu,
Ich will der Leibsrüh' Abschied geben
Und mich zu meinem Gott erheben,
Zu Gott, der meiner Seele Ruh'.

Ich will durch alle Wolken bringen
 Und meinem süßen Jesu singen,
 Daß er mich hat ans Licht gebracht;
 10 Ich will ihn preisen, will ihm danken,
 Daß er mich in des Leibes Schranken
 Durch seinen Engel hat bewacht.

17. Hochzeitmittag.

Wenn die Seele sich befindet
 In des Bräut'gams Keller stehn,
 Wird sie als vom Wein entzündet,
 5 Jauchzet, voll einherzugehn,
 Daß ihr Leib und ganzer Geist
 Trunken und entzündet heist.

Alsdann wird sie aufgezogen
 Und in stille Luft geführt
 Aus den wilden Meereswogen,
 10 Aus den Dingen, die sie spürt,
 Unerträglich leer zu sein,
 Wenn die Sinnen bringen ein.

Alles liegt zu ihren Füßen,
 Was zu dieser Welt gehört,
 15 Ja, sie kann auch leichtlich missen,
 Was durch guten Schein betört;
 Denn sie hat den klugen Geist,
 Der ihr befre Güter weist.

Wie ein Trunkner liegt sie stille,
 20 Der wie unempfindlich scheint,
 Daß der sonst zerteilte Wille,
 Aufgeopfert, nicht mehr meint,
 Als nur Gott und seine Kraft,
 Die den Sohn der Liebe schafft.

18. Hochzeitabend.

Nun muß ich ihn lieben, nun muß ich allein
 Des göttlichen Bräut'gams Verlobete sein!
 Ihn lieben ist Freude und selig genug,
 Drum folg' ich mit Lust dem heiligen Zug.

5 Was bringet die irdische Liebe als Tod?
 Was wirken die fleischlichen Lüste als Not?

Wie bald ist ein Blick der Freude vorbei;
Da sieht man, wie kurz die Eitelkeit sei.

Der göttliche Funken kann nimmermehr ruhn,
Als wenn er zum Ursprung sich wieder kann tun,
Da findet er Lust, da gibt er sich ein,
Da wächst sein Licht vom lieblichsten Schein.

Und wenn er nun wächst, so mehrt sich die Kraft,
Die Gottes liebrendes Küssen verschafft,
Da stirbet das Fleisch, da lebet der Geist,
Der Christi Verlobte nun ewiglich heist.

Und ist dem Verliebten nur Reinheit bewußt,
So öffnet sich rein paradiesische Lust,
Da kämpfet und siegt vereinigte Stärk',
Wird täglich erfrischt zum göttlichen Werk.

Bewegst du, o Jesu, den innersten Grund,
So öffnet des Glaubens erweiterter Mund,
Erfülle das Herz mit Liebe zu dir
Und bleibe im Schmerz und Freude bei mir.

Genug hast du Liebe, o Liebe für mich,
Drum such' ich sie bei dir, mein anderes Ich,
Nun sink' ich in deine Vollkommenheit ein,
Ich kann nicht ohn' dich, mein Leben, mehr sein.

19. Hochzeit.

Ermuntert euch, ihr Frommen,
Zeigt eurer Lampen Schein,
Der Abend ist gekommen,
Die finstre Nacht bricht ein.
Es hat sich aufgemachet
Der Bräutigam mit Pracht;
Auf! betet, kämpft und wachet,
Bald ist es Mitternacht.

Macht eure Lampen fertig
Und füllet sie mit Öl,
Seid nun des Heils gewärtig,
Bereitet Leib und Seel'!
Die Wächter Zions schreien:
Der Bräutigam ist nah!
Begegnet ihm im Reichen
Und singt Halleluja.

Ihr klugen Jungfrau alle,
 Hebt nun das Haupt empor
 Mit Jauchzen und mit Schalle
 Zum frohen Engelchor.
 Die Thür ist aufgeschloss'n,
 Die Hochzeit ist bereit,
 Auf, auf, ihr Reichsgenossen,
 Der Bräut'gam ist nicht weit.

Er wird nicht lang' verziehen,
 Drum schlaft nicht wieder ein;
 Man sieht die Bäume blühen,
 Der schöne Frühlingschein
 Verheißt Erquickungszeiten,
 Die Morgenröte zeigt
 Den schönen Tag von weiten,
 Vor dem das Dunkle weicht.

Wer wollte denn nun schlafen?
 Wer klug ist, der ist wach;
 Gott kommt, die Welt zu strafen,
 Zu üben Grimm und Rach'
 An allen, die nicht wachen,
 Und die des Tieres Bild
 Anbeten samt dem Drachen:
 Drum auf, der Löwe brüllt.

Begegnet ihm auf Erden,
 Ihr, die ihr Zion liebt,
 Mit freudigen Gebärden
 Und seid nicht mehr betrübt!
 Es sind die Freudenstunden
 Gefommen, und der Braut
 Wird, weil sie übermunden,
 Die Krone nun vertraut.

Hier sind die Siegespalmen,
 Hier ist das weiße Kleid;
 Hier stehn die Weizenhalmen
 Im Frieden nach dem Streit
 Und nach den Wintertagen,
 Hier grünen die Gebein',
 Die dort der Tod erschlagen,
 Hier schenkt man Freudenwein

Hier ist die Stadt der Freuden,
 Jerusalem, der Ort,
 Wo die Erlösten weiden,
 Hier ist die sichere Pfört'.
 Hier sind die goldnen Gassen,
 Hier ist das Hochzeitmahl,
 Hier soll sich niederlassen
 Die Braut im Rosental.

20. Triumph der erwählten Seele.

Triumph, Triumph! Es kommt mit Pracht
 Der Siegesfürst heut aus der Schlacht;
 Wer seines Reiches Untertan,
 Schau' heute sein Triumphfest an!
 Triumph! Triumph! Viktoria!
 Und ewiges Halleluja!

Vor Freuden Thal, Berg, Wald erklingt,
 Die Erde schönes Blumwerk bringt,
 Die Bierat, die Tapezerei
 Zeigt, daß ihr Schöpfer Sieger sei.
 Triumph usw.

Die Sonne sich aufs schönste schmückt
 Und wieder durch das Blaue blickt,
 Die vor pechschwarz im Trauerkleid
 Beschaut den blut'gen Todesstreit.
 Triumph usw.

Das stille Lamm jetzt nicht mehr schweigt,
 Sich mutig als ein Löw' erzeigt,
 Kein harter Fels ihn hält und zwingt,
 Grab, Siegel, Riegel vor ihm springt.
 Triumph usw.

Der andre Adam heut erwacht
 Nach seiner harten Todesnacht;
 Aus seiner Seite er erbaut
 Uns seine teu'r erlöste Braut.
 Triumph usw.

Wie Aarons Rute schön auskug,.
 Am Morgen blüht' und Mandeln trug,
 So träget Frucht der Seligkeit
 Des hohen Priesters Leichnam heut.
 Triumph usw.

35 Nun ist die Herrlichkeit erkämpft,
Der Sünden Pest und Gift gedämpft,
Der schweren Handschrift Fluch und Bann
Vertritt hier mein Erlösermann.
Triumph usw.

40 Du, teure Seel', bist ausgebürgt,
Der höllische Tyrann erwürgt,
Sein Raubschloß und geschworne Rott'
Ist ganz zerstört, der Tod ein Spott.
Triumph usw.

45 Herr Jesu, wahrer Siegesfürst,
Wir glauben, daß du schenken wirst
Uns deinen Frieden, den du bracht
Mit aus dem Grab und aus der Schlacht.
Triumph! Triumph! Vittoria!
Und ewiges Halleluja!

Hans Sachsens Tod.

Eine Traumweise nach Adam Buschmann, in Hans Sachsens Lebens-
beschreibung von Hanisch, S. 326.

Als man schrieb um Weihnachten
Gleich sechsundsiebenzig,
Mich da aufwachen machten
Die Nachtraben frostig,
5 Daß ich nicht mehr konnt' schlafen.
Mich trafen
Gedanken allzubiel.
Da kam mir vor mein Wandern,
Und was ich trieb darin,
10 Mir fiel ein unter andern,
Wieviel Hans Sachs vorhin
Macht Lieder, geistlich Geschichte,
Gedichte,
Fabeln, Gespräch' und Spiel',
15 Und wie es fromm'
Und Nuß' draus komm'
Wohl jedem, der sich des annomm'.
Indem entschlief ich wiederum,
Und morgens drauf mir in den Sinn
20 Ein fröhlich' Traum da fiel.

25 Mich deucht', ich reist' aus rüstig
Und kam zur Maienzeit
In eine Stadt groß, lustig,
Von Häusern schön bereit;
Die Wohnung der gedürsten
Reichsfürsten
War mitten in der Stadt.
Und auch ein Berg, hoch, grüne,
30 Darauf ein schöner Gart';
In Freuden war ich kühne,
Weil drin gepflanzt ward
Wohl mancher Baum voll Früchte,
Gezüchte,
35 Pomranzen und Muskat,
Mehr fand ich drein
Rosinlein fein,
Mandeln, Feigen, allerlei rein
Wohlschmeckend' Früchte, groß und klein,
Genoß viel Volk da inßgemein,
40 Das drin spazieret hat.

Mitten im Garten stande
Ein schönes Lusthäuslein,
Darin ein Saal sich fand,
45 Mit Marmor pflastert fein,
Mit schön' lieblichen Schilden
Und Bilden,
Figuren frech und kühn.
Ringsum der Saal auch hatte
Fenster geschnitzet aus,
50 Durch die man all' Frucht tate
Im Garten sehen drauß'.
Im Saal stand auch ohnedet
Bedecket
Ein Tisch mit Seiden grün,
55 An selbem saß
Ein alt' Mann blaß,
In einem großen Buch er las,
Hätt' einen langen Bart fürbaß
Grauweiß; wie eine Taub' er saß
60 Auf einem Blatte grün.

Das Buch lag auf dem Bulte
Auf seinem Tisch allein,

Und auf den Bänken, gulden,
 Mehr andre Bücher fein,
 65 Die alle wohlbeschlagen
 Da lagen,
 Der alt' Herr nit ansah.
 Wer zu dem alten Herren
 Kam in den schönen Saal
 70 Und grüßet ihn von ferren,
 Den sah er an dießmal,
 Sagt' nichts und täte neigen
 Mit Schweigen
 75 Gen ihn sein alt Haupt schwach.
 Dann Rede und
 Gehör begunnt
 Ihm abzugehn aus Altersgrund.
 Als ich nun da im Saale stund
 Und sein alt lieblich Antlig rund
 80 Beschaute, dacht' ich nach.

Die große Stadt und Garten
 Ein' finstre Wolf' bezug,
 Daraus blizt in mein Warten
 Ein Feuerstrahl und schlug
 85 Ein Donnerstrahl erbittert,
 Es zittert
 Alles an dieser Stätt'.
 Ob diesem harten Knallen
 Erschraf der alte Herr,
 90 Tat in ein' Ohnmacht fallen.
 Bald ein Platzregen schwer
 Ein' Wasserflut tät geben,
 Die eben
 Sehr großen Schaden tät.
 95 Zween Tag' hernach
 Der alt' Mann schwach
 Starb, ihm gab ich 's Grabg'leit hernach,
 Mein Herz mit Weinen laut durchbrach,
 Drob mich mein Weib aufweckt'; ich sah,
 100 Daß ich geträumet hätt'.

* * *

Weihnachten, ach Weihnachten,
 Du warst der Kinder Trost,
 Die noch im Schlafe lachten!

Du Schlaf mir bald entfloßt,
 Die Stunden hell mir schlagen.
 Wem sagen
 Sie an den Tag so schnell?
 Mein Wächter ist da drüben,
 Er sagt mir an den Tag,
 In Schmerzen vorzuüben,
 Was hohe Lust vermag.
 Zur Kirch' bin ich gegangen,
 Vergangen
 War mir Verzweiflung schnell,
 Es bleibt zurück
 Ein sehrend Glück
 Und in den Traum ein tiefer Blick,
 Wie in der Kinder Aug' entzündt,
 Wie ich sie halb noch schlafend drück';
 Süß springt der Augen Quell.

Des Traumes deutend Summen
 Ich nun ermessen kann:
 Soll alle Lust verstummen,
 Erstirbt ein hoher Mann?
 Die Tränenfluten brausen
 Mit Grausen,
 Der Menschen Haus versinkt!
 Der Alte steigt als Taube
 Verjünget aus der Flut
 Mit einem grünen Laube
 Im Schnäblein sorgsam gut,
 Auf einem Buch sie sitzt,
 Das blitzet,
 Und schwimmt und nicht ertrinkt,
 Mit Perlen ist
 Beschlagen; wißt,
 Das war's, was da der Alte ließt,
 Als er die arme Neugier grüßt',
 Dieß Buch such' auf, du frommer Christ,
 Daß dir den Frieden bringt.

Die Schmerzensfluten weichen,
 Der Berg bleibt unverletzt,
 Die neuen Menschen gleichen
 Den Stämmen, die versetzt,
 Es treibt sie edler Leben,

Sie geben
 Nun edle Früchte nur.
 Es wird aus Erdschlünden
 Das Buch der Vorzeit mein,
 150 Und ihre schweren Sünden
 Sind abgewaschen rein,
 O wollt das Trauren stillen!
 Will füllen
 Mosaisch jede Spur,
 155 Am Boden hell
 Der Himmelsquell
 Ist eingelegt, so Well' auf Well',
 Die Taube bleibet mein Gesell'
 Und trinkt des Buches ew'gen Quell,
 160 Gottes Wort in der Natur.

Schluß

Sr. Exzellenz

dem

Herrn Beheimerat von Goethe

und

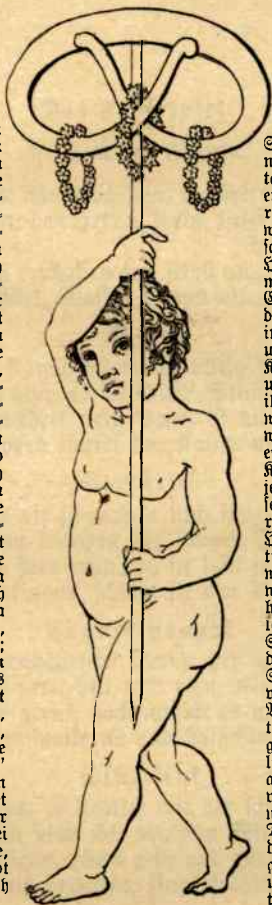
allen Förderern dieser Sammlung

unser Dank zum Schluß

L. Achim v. Arnim

Clemens Brentano

Kinderlied



Wacht auf, ihr schönen
Vögelein, ihr Nachtigallen
kleine, die ihr auf grünem
Zweigelein, noch eh' die
Sonn' recht scheine, an-
stimmt die tönend Schnä-
belein, gedreht von Delfen-
beine. Lobt Gott, ihr süßen
Schwäpplerlein, ihr sämtlich
keusch und reine, ihr Lust-
und Wolkensängerlein, für
ihn bestellt alleine. Mit
euch zum besten Liebelein
zwei schöne Kindlein reine
anblasen ihre Weifelein,
es schallt zum Wald hin-
eine, hier bei dem Heil'gen-
bisdelein in Einsamkeit al-
leine, da niden, bliden
Blümelein und duften also
feine, und Hirsch und Reh
und Häselein, die hören
in dem Haine, wie eure
süßen Stimmelein erklin-
gen am Gesteine, auch fällt
ein klares Brünnelein, die
Blumen schaun hineine, da
neket eure Züngelein nach
Ordnung ein und eine, da
spület Hals und Gürtgelein,
dann singt ihr noch so reine;
den Takt schlägt mit den
Flügelein, so schickt sich's
recht, ihr Feine, schwingt
freudig auch die Federlein,
regt Armelein und Beine,
erstreckt zum Klang die
Halslein, ein jedes tu'
das Seine. Habt ihr kein
andres Liebelein, so lernet
nur das meine, ist nur
ein einzig Seufzerlein bei
Sonn- und Mondenscheine,
singt nur allein, gelobt
sei Gott, Gott Sabaoth
alleine.

Wacht auf, ihr kleinen
Schülerlein, bei hellem Son-
nenscheine, zieht an die Fest-
tags-Röckelein und macht
euch auf die Beine, Grego-
rius, das Schulfest heut, ist
wieder angekommen, auch
schlägt der Frühling auf der
Heid' die helle Freudentrom-
men. Ein alter Brauch bei
Christen war, daß man zu
diesen Zeiten die Kinder all
in froher Schar zu Schul'
und Kirch' tät leiten. Ein
Kinderbischof wählet man
und neben ihn zwei Pfaffen,
ihm folgen König, Hand-
werksmann, Soldat, Hans-
wurst und Affen. So zieht
einher ein jeder Stand, in
Kleidern schön gezieret, und
jedes Kind in seiner Hand
sein Handwerkszeug auch füh-
ret. Dem Bischof wird am
Hirtensstab die Brezel vorge-
tragen, was das für ein Be-
wandnis hab', merkt auf, ich
will's euch sagen. Die Brezel
heißt Bretiolum, ein Preis-
lein für die Kinder, die in der
Schule nit sind stumm und
dumm gleichwie die Minder.
Sie hat in sich auch die Figur
von den Buchstaben allen.
Reiß hier, reiß dort auf rech-
ter Spur, gelt, das will dir
gefallen. Die Brezel ist ein
liebes Buch, du wirst's bald
ausstudieren, du kennst's
von weitem am Geruch und
wirst's drum nit verlieren.
Du kannst es schon bis zu
dem E, wird dir's nit ab-
genommen, du lerntest also
ungemäß, daß du zum W
tätst kommen.

Anhang zum Wunderhorn.

Heidelberg, bei Mohr und Zimmer, 1808.

Des Knaben Wunderhorn II.

25

Im Feld tut er sich nähren, bleibt Tag und Nacht darauf,
Was Gott ihm tut bescheren, das klaubt er fleißig auf.

F f

Fink.

- 25 Des Morgens früh, des Abends spat der Fink hat keine Ruh',
Die Musen er ins Grüne lad't mit seinem: „Reit herzu!“
Früh ist gar gut studieren, wenn's kühl, still, ruhig ist,
Steh auf und tu's probieren, du sauler
- | |
|-------------|
| Prinzipist, |
| Grammatist, |
| Syntagist, |
| Humanist. |

- 30 Fröhlich der Fink im Frühling singt: „Sa sa sa sa hui Dieb!“
Im ganzen Wald sein' Stimm' erklingt, wenn's Wetter nicht zu
trüb,
Die Dieb' will er verjagen, die rund heraus er schilt,
Dem Sperling tut er sagen, daß er viel Weizen stiehlt.

G g

Gimpel.

- Ein roter, dir gar wohl bekannt, ist schön, doch singt nicht viel,
Er kommt aus deinem Vaterland, heißt Gimpel in der Still'.
35 All' tun sich seiner schämen, weil er ein Gimpel ist,
Tu du ihn zu dir nehmen, weil du sein Landsmann bist.

H h

Henne und Hahn.

- Die Henne fröhlich gaggagagt und macht ein groß' Geschrei,
Die Bäurin weiß wohl, was sie sagt, und geht und holt das Ei,
Der Hahn tut früh aufwecken den Knecht und faule Magd,
40 Sie tun sich erst recht strecken und schlafen, bis es tagt.

I i

Imme (Biene).

Das honigsüße Immelein sich spät und früh bemüht,
Es sitzt auf allen Blümelein, versuchet alle Blüt',
Sehr emsig fliegt's herumher, trägt ein mit großem Fleiß
Und sucht den ganzen Sommer auch für den Winter Speis'.

K k

Königlein (Baunkönig).

- 45 Das winzigkleine Königlein, wie macht es sich so groß,
Wie zwitschert's mit seim Stimmelein und ist so schlau und los';
Wie lieblich tut es singen nach Wunsch und nach Begehr,
Wie lustig tut es springen, wie hüpfst es hin und her.

L l

Lerche.

- Das Lerchlein in den Lüften schwebt und singt den Himmel an,
50 Vom grünen Feld es sich erhebt und tröst den Ackermann,

80

6 f

Schwächerlein, wie schwächt so toll und plauderst hin und her,
Früh hast du Kisten und Kasten voll, abends ist alles le le leer,
Du morgen, eh' die Sonn' aufsteht, erzählst du deinen Traum,
Und abends, wenn sie niedergeht, hast du geendet kaum.

Et fit

85

It t

90

11 11

95

23

100

23 to

Der Wiedhopf ist sehr wohlgeziert, doch hat er keine Stimm',
Sein Krönlein er stets mit sich führt, steckt doch nichts hinter ihm.
Wie mancher hat viel Kleider, als wäre er ein Graf,
Sein Vater ist ein Schneider, sein Bruder hüt die Schaf'.

38

105

Wohin geht all dies Dichten, du edles Federspiel,
 110 Als daß wir alles richten zu gutem End' und Ziel,
 Daß wir im Herzen sorgen für einen guten Klang,
 Wer weiß, ob heut, ob morgen uns rührt der lezt' Gesang.

O sagt, ihr lieben Vögelein, wer ist's, der euch erhält,
 Wo fliegt ihr hin, wo kehrt ihr ein, wenn Schnee im Winter fällt,
 115 Wo nehmt ihr eure Nahrung, soviel als ihr begehrt?
 Es zeigt ja die Erfahrung, daß Gott euch all' ernährt.

Ihr habt kein Feld, kein' Heller Geld, nichts, das die Tasche füllt,
 Der Tannebaum ist euer Zelt, trotz dem, der euch was stiehlt,
 Euer Pflug ist lustig Singen, stets lobt ihr Gott den Herrn,
 120 Die Töne tut ihr schwingen bis zu dem Abendstern.

Ihr habt nicht Koch, nicht Keller und seid so wohlgemut,
 Ihr trinkt nicht Muskateller und habt so freudig Blut,
 Nichts haben, nichts begehren ist euer Liverei,
 Ihr habt ein guten Herren, er hält euch alle frei.

Gott sei mein Herz auch heimgestellt; was er tut, ist getan,
 125 Wenn Sonn' und Mond vom Himmel fällt, er ist's, der helfen kann.
 Was lebt auf Erd', in Lüften schwebt, was sich im Wasser rührt,
 Gott all' mit einem Finger hebt, ohn' alle Müh' regiert.

Kein Sperling von dem Dache fällt, von meinem Haupt kein
 Haar,

Es sei dann, daß ihm's wohlgefällt, der ewig ist und war.
 130 Er ruft dem Storch zu seiner Zeit, der Lerch', der Nachtigall,
 Er führ' uns all' zur Seligkeit, bewahr' uns vor dem Fall.

Dort singt die rechte Nachtigall den rechten Vogelsang,
 Den ganzen weiten Himmelsaal durchstreicht ihr Freudenslang,
 135 Mit Freud' dort ewig singen die Engelein auf neun Chör',
 Vor Freud' tut ewig springen das ganze Himmelsheer.

Musik dort ewig währet, zu lang' doch keinem währt,
 Je mehr sie wird gehöret, je mehr sie wird begehrt.
 Wer Gott hier tut verehren, ihm dient mit Sang und Klang,
 140 Der wird dort ewig hören himmlischen Vogelsang.

Die ABC-Schützen.

Kate, was ich habe vernommen!
 Es sind achtzehn fremde Gesellen ins Land gekommen,
 Zu malen schön und säuberlich,
 Doch keiner einem andern gleich.

- 5 All' ohne Fehler und Gebrechen,
 Nur konnte keiner ein Wort sprechen,
 Und damit man sie sollte verstehn,
 Hatten sie fünf Dolmetscher mit sich gehn.
 Das waren hochgelehrte Leut'.
- 10 Der erst' erstaunt, reißt's Maul auf weit,
 Der zweite wie ein Kindlein schreit,
 Der dritte wie ein Mäuselein pfiß,
 Der vierte wie ein Fuhrmann rief,
 Der fünfte gar wie ein Uhu tut.
- 15 Das waren ihre Künste gut,
 Damit erhoben sie ein Geschrei,
 Füllt noch die Welt, ist nicht vorbei.

Die zwei Hirten in der Christnacht.

Als das Christkindlein geboren war, saßen die zwei Hirten, Damon und Halton, nachts bei ihrer Herde und erzählten sich einander, was sie dem Christkindlein für Geschenke machen wollten; es war bei einem Bache unter einem Palmbaum, ihre Schafe lagen um sie her und schliefen, es war auf einer weiten, weiten Wiese, oben auf einem Berge, der Mond war ganz groß, und rechts waren am Himmel eine Menge kleine Wolken, wie Schäfchen so weiß, und der Mond war wie der Schäfer dazu; auf der linken Seite aber stand am Himmel der Morgenstern, ganz hell wie ein Kristall, der stand über dem Stall, worin das Jesuskindlein lag, die Hirten aber saßen unter dem Palmbaum am Bach, der rauschte ganz leise, da haben sie so gesungen:

Halton. Ich will dem Kindlein schenken
 Ein silberweißes Lamm
 Soviel ich mich bedenke,
 Kein schöneres ich bekam;
 5 Es hat zur linken Seite
 Wie Blut so rot ein Fleck,
 Weiß nicht, was der bedeutet
 Und was dahinter steckt.

Damon. Und ich schenk' diesem Kinde
 Ein Kälbchen zart und klein,
 Mit roten Bändern binde
 Ich ihm die Füßlein fein;
 Und so will ich es tragen
 Gar schön auf meinem Hals,
 Das Kindlein wird da sagen:
 15 Ach Mutter, mir gefallt's!

Halton. Und ich will ihm noch schenken
 Ein junges Böcklein schön,
 Es treibt wohl tausend Schwänke
 Und bleibt nicht lange stehn,
 Es klettert, kuckt und springet
 Und bleibt an keiner Stell';
 An seinem Halse klinget
 Ein goldnes Glöcklein hell.

Damon. Und ich will ihm noch schenken
 Ein rotes Hirschfälblein,
 Sein' Füßlein und Gelenke
 Sind gar so zart und fein;
 Da mir's auf grüner Straßen
 Im Wald entgegenkam,
 Ließ sich's ganz gerne fassen,
 Ging mit und wurde zahm.

Halton. Und ich will ihm noch schenken
 Ein schönes Eichhörnlein,
 Kann schnell herum sich schwenken,
 Ein hurtig' Meisterlein;
 Das Christkindlein wird lachen,
 Wenn es die Nüßlein pakt
 Und schnell sie tut auftragen,
 Trick, tract, wohl nach dem Takt.

Damon. Und ich will ihm noch schenken
 Ein weißes Häselein;
 Es ist voll tausend Ränken,
 Will stets bei Menschen sein,
 Es wird beim Kripplein spielen
 Und trommeln eigentlich,
 Die Schläge niederzielen
 Mit Füßen meisterlich.

Halton. Und ich will ihm noch schenken
 Ein wachsam' Hündelein,
 So klug, man sollt's kaum denken,
 Es tanzet ganz allein,
 Es kann auch apportieren
 Und stehen auf der Wacht,
 Sucht, was man tut verlieren;
 Was gilt's, das Kindlein lacht!

Damon. Und ich will ihm noch schenken
 Ein mausig Käselein,
 Ihm darf kein Härlein kränken,
 Halton, dein Hündelein.
 Es läßt sich auch nicht beißen,
 Gar schnell sich widersezt,
 Tut brüsten sich und spreizen,
 Bleibt immer unverlezt.

60

65

Halton. Und ich will ihm noch schenken
 Ein Stückchen Einerlei —
 Mein', jezo wirst du denken,
 Was dieses doch wohl sei?
 Zu deinem Käselein eben
 Will ich ihm noch dabei
 Ein' pelzern' Mausfall' geben,
 So hat's der Käselein zwei.

70

75

Damon. Und ich will ihm noch schenken
 Ein muntres Lämbelein,
 Das läuft auf Tisch und Bänken
 Mit seinem Schwesterlein,
 Ein Kinglein ihnen beiden,
 Bezirkelt Hals und Brust,
 Aus Flaum und Federseiden,
 Recht farbig nach der Lust.

80

85

Halton. Und ich will ihm noch schenken
 Zwo Turteltauben keusch,
 Die spreiten, heben, senken
 Die Flügel ohn' Geräusch,
 Ihr' Stimmlein, wie man spüret,
 Sind lauter Seufzerlein,
 Gott weiß, welch' Leid sie rühret
 In ihrem Herzelein.

90

95

Damon. Und ich will ihm noch schenken
 Ein großen bunten Hahn,
 Der Haupt und Hals tut schwenken
 Gleich einem edlen Schwan,
 Mit Sporn und Busch er gehet
 Stolz, als ein Ritterzmann,
 Und morgens fleißig krähet
 Der bunte Wettermann.

Salton. Und ich will ihm noch schenken
 Ein Fink und Nachtigall,
 Die Kopf und Ohren lenken
 Nach meiner Flöte Schall;
 Spiel' ich die Schäferlieder,
 So kommen sie herbei
 Und pfeifen sie mir wieder
 In ihrer Melodei.

Damon. Und ich will ihm noch schenken
 Ein weißes Körbelein,
 An Balken soll man's hängen,
 Voll kleiner Vögelein;
 Ich selber hab's geschnitzet
 In siebenthalben Tag,
 Ist neu und unbeschnitzet,
 Nicht g'nug man's loben mag.

Salton. Und ich will ihm noch schenken
 Ein schönen Hirtenstab,
 Mit Farben ihn besprenken,
 Wie es noch keinen gab;
 Die Kunst hab' ich gelernt,
 Wie man es machen soll,
 Daß ganz er wird gesternet
 Und bunter Flecken voll.

Damon. Und ich will ihm noch schenken
 Viel schöne Sachen mehr,
 Ja schenken und noch schenken
 Je mehr und je noch mehr,
 Auch Apfel, Birn' und Nüsse,
 Milch, Honig, Butter, Käse;
 Ach, wenn ich doch könnt' wissen,
 Was es recht gerne äß'.

Salton. Wohl dann, so laßt uns reisen
 Zum schönen Kindelein
 Und unsre Gaben preisen
 Dem kleinen Schäferlein,
 Ihm alles auf soll heben
 Die Mutter mit Bescheid,
 Daß es ihm wird gegeben
 Hernach zu seiner Zeit.

Ein Wahrheitslied.

Als Gott der Herr geboren war,
 Da war es kalt.
 Was sieht Maria am Wege stehn?
 Ein Feigenbaum.
 5 Maria, laß du die Feigen noch stehn,
 Wir haben noch dreißig Meilen zu gehn,
 Es wird uns spät.

Und als Maria ins Städtlein kam
 Vor eine Thür,
 10 Da sprach sie zu dem Bäuerlein:
 „Behalt uns hier,
 Wohl um das kleine Kindelein,
 Es möcht' dich wahrlich sonst gereun,
 Die Nacht ist kalt.“

Der Bauer sprach von Herzen: „Ja!
 Geht in den Stall!“
 Als nun die halbe Mitternacht kam,
 Stand auf der Mann:
 20 „Wo seid ihr dann, ihr armen Leut'?
 Daß ihr noch nicht erfroren seid,
 Das wundert mich.“

Der Bauer ging da wieder ins Haus,
 Wohl aus der Scheuer:
 25 „Steh auf, mein Weib, mein liebes Weib,
 Und mach' ein Feuer,
 Und mach' ein gutes Feuerlein,
 Daß diese armen Leutelein
 Erwärmen sich.“

Und als Maria ins Haus hin kam,
 30 Da war sie froh.
 Joseph, der war ein frommer Mann,
 Sein Säcklein holt,
 Er nimmt heraus ein Kesslelein,
 Das Kind tät ein bißchen Schnee hinein,
 35 Und das sei Mehl.

Es tat ein wenig Eis hinein,
 Und das sei Zucker,
 Es tat ein wenig Wasser drein,
 Und das sei Milch;

40

Sie hingen den Kessel übern Herd,
An einen Haken; ohn' Beschwerd'
Das Müslein kocht.

45

Ein Löffel schnitt der fromme Mann
Von einem Span,
Der ward von lauter Helsenbein
Und Diamant;
Maria gab dem Kind den Brei,
Da sah man, daß es Jesus sei,
Unter seinen Augen.

Sommerverkündigung.

In einigen Gegenden von Holstein ziehen die Kinder, um den Sommer anzukündigen, von Haus zu Haus; eines trägt in einem Korbe einen toten Fuchs voraus, sie singen dazu:

6

Hans Boß heißt er,
Schelmstück' weiß er,
Die er nicht weiß, die will er lehren,
Haus und Hof will er verzehren;
Brot auf die Trage,
Speck auf den Wagen,
Eier ins Nest,
Wer mir was gibt, der ist der Best'!

10

Als ich hier vor diesem war,
War hier nichts als Laub und Gras,
Da war auch hier kein reicher Mann,
Der uns den Beutel füllen kann
Mit einem Schilling drei, vier oder mehr,
Wenn's auch ein halber Taler wär'.

15

20

Droben in der Hausfirst
Hängen die langen Mettwürst',
Gebt uns von den langen,
Laßt die kurzen hängen,
Sind sie etwas kleine,
Gebt uns zwei für eine,
Sind sie ein wenig zerbrochen,
So sind sie leichter kochen,
Sind sie etwas fett,
Je besser es uns schmeckt.

Habele Hahne.

Zur Fastnacht gehen die Kinder am Rhein mit einem Korb, in dem ein gebundener Hahn liegt, sie schaukeln mit ihm und singen:

Habele, habele, Hahne,
 Fastennacht geht ane,
 Droben in dem Hinkelhaus
 Hängt ein Korb mit Eier 'raus,
 Droben in der Firste
 Hängen die Bratwürste,
 Gebt uns die langen,
 Laßt die kurzen hangen,
 Ri, ra, rum,
 Der Winter muß herum.
 Was wollt ihr uns denn geben?
 Ein glückseliges Leben!
 Glück schlag' ins Haus,
 Komm' nimmermehr heraus.

Kinderpredigt.

Ein Huhn und ein Hahn,
 Die Predigt geht an;
 Ein' Kuh und ein Kalb,
 Die Predigt ist halb;
 Ein' Kätz' und ein' Maus,
 Die Predigt ist aus,
 Geht alle nach Haus
 Und haltet ein Schmaus.
 Habt ihr was, so eßt es,
 Habt ihr nichts, vergeßt es,
 Habt ihr ein Stückchen Brot,
 So teilt es mit der Not,
 Und habt ihr noch ein Brosämlein,
 So streuet es den Bögelein.

Das Wappen von Amsterdam.

Ich ging einmal nach Amsterdam
 Auf der Faulenzerstraße,
 Man fragt' mich, ob ich faulenzten kann;
 Ich sagte nein und meint' doch ja,

5 Ich setzt' mich nieder und faulenz't' da,
 Es war wohl tausend Gulden wert,
 Dafür kauft' ich ein schönes Pferd,
 War's kein junges, war's ein alt's,
 Ohne Kopf und ohne Hals,
 10 Ohne Schenkel, ohne Bein',
 Auf dem Pferd ritt ich allein,
 Auf dem Pferd ritt ich so lang,
 Bis ihm gar der Bauch zersprang,
 Flog heraus ein Gädlerlein,
 15 Krächte grob und krächte fein,
 Hatt' auf seinem Kopf ein Kanun,
 Drauf stand das Wappen von Amsterdam.

Erschreckliche Geschichte vom Hühnchen und vom Hähnchen.

Ein Hühnchen und ein Hähnchen sind miteinander in die Ruß-
 hecken gegangen, um Rüsse zu essen, und jedes Rüsschen, welches
 das Hähnchen fand, hat es mit dem Hühnchen geteilt; endlich hat
 das Hühnchen auch eine Ruß gefunden, und das Hähnchen hat sie
 5 ihm aufgepickt, aber das Hühnchen war neidisch und hat nicht thei-
 len wollen und hat aus Reid den Rußkern ganz verschluckt, der
 ist ihm aber im Halse stecken geblieben und wollte nicht hinter
 sich und nicht vor sich, da hat es geschrien: „Lauf zum Born und
 hol' mir Wasser!“
 10 Hähnchen ist zum Born gelaufen:
 „Born, du sollst mir Wasser geben,
 Hühnchen liegt an jenem Berg
 Und schluckt an einem Rußkern.“
 Und da hat der Born gesprochen:
 15 „Erst sollst du zur Braut hinspringen
 Und mir klare Seide bringen.“
 Hähnchen ist zur Braut gesprungen:
 „Braut, du sollst mir Seide geben,
 Seide soll ich Brunnen bringen,
 20 Brunnen soll mir Wasser geben,
 Wasser soll ich Hühnchen bringen,
 Hühnchen liegt an jenem Berg
 Und schluckt an einem Rußkern.“
 Und da hat die Braut gesprochen:
 25 „Sollst mir erst mein Kränzlein langen,
 Blieb mir in den Weiden hängen.“

Hähnchen ist zur Weide flogen,
 Hat das Kränzlein 'runter zogen:
 „Braut, ich tu' dir 's Kränzlein bringen,
 Sollst mir klare Seiden geben,
 Seide soll ich Brunnen bringen,
 Brunnen soll mir Wasser geben,
 Wasser soll ich Hühnchen bringen,
 Hühnchen liegt an jenem Berg
 Und schluckt an einem Rußkern.“
 Braut gab für das Kränzlein Seide,
 Vorn gab für die Seide Wasser,
 Wasser bringt er zu dem Hühnchen,
 Aber Hühnchen war erstickt,
 Hat den Rußkern nicht verschluckt.

Da war das Hähnchen sehr traurig und hat ein Wägelchen von Weiden geflochten, hat sechs Vögelchen davor gespannt und das Hühnchen darauf gelegt, um es zu Grabe zu fahren, und wie es so fort fuhr, kam ein Fuchs:

„Wohin, Hähnchen?“ —
 „Mein Hühnchen begraben.“ —
 „Darf ich auffizen?“ —
 „Siz' hinten auf den Wagen,
 Borne können's meine Pferdchen nicht vertragen.“

Da hat sich der Fuchs aufgesetzt, kam ein Wolf:

„Wohin, Hähnchen?“ usw.

Kam ein Löwe, kam ein Bär, usw., alle hinten drauf, endlich kam noch ein Floh:

„Wohin, Hähnchen?“ usw.

Aber der war zu schwer, der hat gerade noch gefehlt, das ganze Wägelchen mit aller Bagage, mit Mann und Maus ist im Sumpfe versunken, da braucht' er auch kein Grab; das Hähnchen ist allein davongekommen, ist auf den Kirchturm geflogen, da steht es noch und dreht sich überall herum und paßt auf schön Wetter, daß der Sumpf austrocknet; da will es wieder hin und will sehen, wie es seinen Leichenzug weiterbringt. Wird aber wohl zu spät kommen, denn es ist allerlei Kraut und Gras drüber gewachsen, Hühnerdarm und Hahnenfuß und Löwenzahn und Fuchsia und lauter solche Geschichten, wer sie nicht weiß, der muß sie erdichten.

Auf dem Grabstein eines Kindes in einem Kirchhof im Odenwald.

Liebe Eltern, gute Nacht!

Ich soll wieder von euch scheiden;

Raum war ich zur Welt gebracht,

Hab' genossen keine Freuden.

Ich, das kleinste eurer Glieder,

Geh' schon fort, doch nicht allein,

Eltern, Schwestern und die Brüder

Werden auch bald bei mir sein,

Weil sie wünschen, bitten, weinen,

Daß ihr Tag mag bald erscheinen.

Kindergebet.

Lieber Gott und Engelein,

Laßt mich fromm und gut sein,

Laßt mir doch auch mein Hemdlein

Recht bald werden viel zu klein.

Wie oft Gott zu danken sei?

Wieviel Sand in dem Meer,

Wieviel Sterne oben her,

Wieviel Tiere in der Welt,

Wieviel Heller unterm Geld,

In den Adern wieviel Blut,

In dem Feuer wieviel Glut,

Wieviel Blätter in den Wäldern,

Wieviel Gräslein in den Feldern,

In den Hecken wieviel Dörner,

Auf dem Acker wieviel Körner,

Auf den Wiesen wieviel Klee,

Wieviel Stäublein in der Höh',

In den Flüssen wieviel Fischlein,

In dem Meere wieviel Mäuschlein,

Wieviel Tropfen in der See,

Wieviel Flocken in dem Schnee,

So viel Lebendig weit und breit,

So oft und viel sei Gott Dank in Ewigkeit.

Amen.

Abendgebet.

Abends, wenn ich schlafen geh',
 Vierzehn Engel bei mir stehn,
 Zwei zu meiner Rechten,
 Zwei zu meiner Linken,
 5 Zwei zu meinen Häupten,
 Zwei zu meinen Füßen,
 Zwei, die mich decken,
 Zwei, die mich wecken,
 Zwei, die mich weisen
 10 In das himmlische Paradieschen.

St. Niklas.

Vater. Es wird aus den Zeitungen vernommen,
 Daß der heilige Sankt Niklaus werde kommen
 Aus Moskau, wo er gehalten wert
 Und als ein Heil'ger wird geehrt;
 5 Er ist bereits schon auf der Fahrt,
 Zu besuchen die Schuljugend zart,
 Zu sehn, was die kleinen Mädlein und Knaben
 In diesem Jahre gelernet haben
 In Beten, Schreiben, Singen und Lesen,
 10 Auch ob sie sind hübsch fromm gewesen.
 Er hat auch in seinen Sack verschlossen
 Schöne Puppen, aus Zucker gegossen;
 Den Kindern, welche hübsch fromm wären,
 Will er solche schöne Sachen verehren.

15 Kind. Ich bitte dich, Sankt Niklaus, sehr,
 In meinem Hause auch einkehr',
 Bring' Bücher, Kleider und auch Schuh'
 Und noch viel schöne gute Sachen dazu,
 So will ich lernen wohl
 20 Und fromm sein, wie ich soll.

Amen.

St. Niklas. Gott grüß' euch, lieben Kinderlein,
 Ihr sollt Vater und Mutter gehorsam sein,
 So soll euch was Schönes bescheret sein;
 25 Wenn ihr aber dasselbige nicht tut,
 So bring' ich euch den Stecken und die Rut'.

Amen.

Kinderlied zu Weihnachten.

Gott's Wunder, lieber Du,
 Geh, horch' ein wenig zu,
 Was ich dir will erzählen,
 Was geschah in aller Fruh'.

5 Da geh' ich über ein' Heid',
 Wo man die Schäflein weid't,
 Da kam ein kleiner Du gerennt,
 Ich hab' ihn all mein Tag nicht kennt.

10 Gott's Wunder, lieber Du,
 Geh, horch' ein wenig zu!

Den alten Zimmermann,
 Den schau'n wir alle an,
 Der hat dem kleinen Kindelein
 Viel Gutes angetan.

15 Er hat es so erkauft,
 Es war ein' wahre Lust,
 Er schafft das Brot, ißt selber nicht,
 Ist auch sein rechter Vater nicht.

20 Gott's Wunder, lieber Du,
 Geh, lausch' ein wenig zu.

Hätt' ich nur dran gedenkt,
 Dem Kind hätt' ich was g'schenkt;
 Zwei Äpfel hab' ich bei mir g'habt,
 Es hat mich freundlich angelacht.

25 Gott's Wunder, lieber Du,
 Geh, horch' ein wenig zu.

Sterndreherlied.

Wir reisen auf das Feld in eine Sonne,
 Des freuet sich die englische Schar,
 Wir wünschen euch allen ein glücklich Neujahr.

5 Wir wünschen dem Herrn einen goldnen Hut,
 Er trinkt keinen Wein, denn er sei gut,
 Des freuet sich usw.

Wir wünschen dem Herrn einen tiefen Brunnen,
 So ist ihm niemals sein Glück zerronnen,
 Des freuet sich usw.

10 Wir wünschen dem Herrn einen goldnen Muzen,
 Er läßt sich auch von keinem trugen,
 Des freuet sich usw.

 Wir wünschen dem Herrn einen goldnen Tisch,
 Auf jeder Eck' einen gebacknen Fisch,
 15 Des freuet sich usw.

 Wir wünschen der Frau einen goldnen Rock,
 Sie geht daher als wie eine Dock',
 Des freuet sich usw.

 Wir wünschen dem Sohn eine Feder in die Hand,
 20 Damit soll er schreiben durchs ganze Land,
 Des freuet sich usw.

 Wir wünschen der Tochter ein Kädelein,
 Damit soll sie spinnen ein Fädelein,
 Des freuet sich usw.

25 Wir wünschen der Magd einen Besen in die Hand,
 Damit soll sie kehren die Spinnen von der Wand,
 Des freuet sich usw.

 Wir wünschen dem Knecht eine Peitsch' in die Hand,
 30 Damit soll er fahren durchs ganze Land,
 Des freuet sich usw.

Dreikönigslied.

 Gott so wollen wir loben und ehru!
 Die heiligen drei König' mit ihrem Stern
 Sie reiten daher in aller Eil'
 In dreißig Tagen vierhundert Meil',
 5 Sie kamen in Herodis Haus,
 Herodes sahe zum Fenster 'raus:
 „Ihr meine liebe Herrn, wo wollt ihr hin?“ —
 „Nach Bethlehem steht unser Sinn.
 Da ist geboren ohn' alles Leid
 10 Ein Kindlein von einer reinen Maid.“
 Herodes sprach aus großem Troz:
 „Ei, warum ist der hinter so schwarz?“ —
 „O lieber Herr, er ist uns wohlbekannt,
 Er ist ein König im Mohrenland,
 15 Und wöllend Ihr uns recht erkennen,
 Wir dörfend uns gar wohl nennen.

Wir seind die König' vom finstern Stern
 Und brächten dem Kindlein ein Opfer gern,
 Myrrhen, Weihrauch und rotes Gold,
 Wir seind dem Kindlein ins Herz 'nein hold."
 Herodes sprach aus Übermut:
 „Bleibend bei mir und nehmt für gut,
 Ich will euch geben Heu und Streu,
 Ich will euch halten zehrungfrei."
 Die heiligen drei König' taten sich besinnen:
 „Fürwahr, wir wollen jetzt von hinnen."
 Herodes sprach aus trügigem Sinn:
 „Wollt ihr nicht bleiben, so fahret hin."
 Sie zogen über den Berg hinaus,
 Sie funden den Stern ob dem Haus,
 Sie traten in das Haus hinein,
 Sie funden Jesum in dem Krippelein.
 Sie gaben ihm ein reiches Gold,
 Myrrhen, Weihrauch und rotes Gold.
 Joseph bei dem Krippelein saß,
 Bis daß er schier erfroren was.
 Joseph nahm ein Pfännelein
 Und macht' dem Kind ein Müselein.
 Joseph der zog seine Höslein aus
 Und macht' dem Kindlein zwei Windelein drauß.
 „Joseph, lieber Joseph mein,
 Hilf mir wiegen mein Kindelein!"
 Es waren da zwei unvernünftige Tier',
 Sie fielen nieder auf ihre Knie;
 Das Ochselein und das Eslein,
 Die kannten Gott den Herren rein.
 Amen.

Christfindleins Wiegenlied.

O Jesulein zart,
 O Jesulein zart,
 Das Krippelein ist hart,
 Wie liegst du so hart,
 Ach schlaf, ach tu die Auglein zu,
 Schlaf und gib uns die ewige Ruh'.
 Schlaf, Jesulein, wohl;
 Nichts hindern soll,

10 Ochs, Esel und Schaf
Sind alle im Schlaf.
Schlaf, Kind, schlaf, tu dein' Auglein zu,
Schlaf und gib uns die ewige Ruh'.

15 Die Seraphim singt,
Und Cherubim klingt,
Viel Engel im Stall
Die wiegen dich all'.
Schlaf, Kind, schlaf, tu dein' Auglein zu,
Schlaf und gib uns die ewige Ruh'.

20 Sieh, Jesulein, sieh,
Sanct Joseph ist hie,
Ich bleib' auch hiebei,
Schlaf sicher und frei.
Schlaf, Kind, schlaf, tu dein' Auglein zu,
Schlaf und gib uns die ewige Ruh'.

25 Schweig, Geselein, still,
Das Kind schlafen will;
Ei, Ochsle, nicht brüll',
Das Kind schlafen will.
Schlaf, Kind, schlaf, tu dein' Auglein zu,
30 Schlaf und gib uns die ewige Ruh'.

Wiegenlied.

O Jesu, liebes Herrlein mein,
Hilf mir wiegen mein Kindelein
Im Himmelreich und in der lieben Christenheit.
Eia, eia! Schlaf, du liebes Kindelein,
5 Der Heilig' Christ will bei dir sein
Mit seinen lieben Engelein, in Ewigkeit.
O du liebes Jesulein,
Du Tröster mein, erfreu' dich sein
Und mach' uns arme Würmelein
10 Zu Dienern dein!

O Jesu, Gottes Söhnelein
Und Marien Kindelein,
Laß dir mein Kind befohlen sein
Im Himmelreich und in seinem kleinen Wiegelein.
15 Eia, eia! Schlaf, mein liebes Kindelein,
Dein Christ bringt dir gut Apfelein,

Baut dir ein schönes Häuselein im Himmelreich.
 Du trautes Jesulein,
 Gottes Lämmelein, erbarm' dich mein,
 Und saß mich auf dein Ruckelein
 Und trag mich fein.

O Jesu, liebes Brüderlein,
 Du wollst Emanuelchen sein
 Und unser ewigs Priesterlein
 Im Himmelreich und in der lieben Christenheit.
 Eia, eia! Schweig, du trautes Kindelein,
 Es heißt dich sonst ein Eselein
 Und stößt dich Josephs Ochselein zu Bethlehem.
 O du süßes Jesulein,
 Erhalt uns rein im Glauben dein,
 Bitt' für uns arme Sünderlein
 Den Vater dein.

Jesuz, das zarte Kindelein,
 Lag in eim harten Krippelein,
 Gewindelt in ein Tüchlein,
 Zu Bethlehem im finstern Stall beim Ochselein.
 Eia, eia! Joseph kocht ein Müselein,
 Maria streicht's ihm Söhnlein ein,
 Das Kistlein wärmt ein Engelein.
 Nun singet fein: O du liebes Jesulein,
 Die Unschuld dein laß unser sein
 Und mach' uns arme Leute fein,
 Heilig und rein.

Frühlingsumgang.

Heut ist mitten in der Fasten,
 Da leeren die Bauern die Kasten.

Die Kasten sind alle so leer,
 Bescher' uns Gott ein andres Jahr!

Die Früchte im Felde sie kleiden so wohl,
 Sie kleiden dem Bäuerlein die Scheuerlein voll.

Wo sind unsere hiesigen Knaben,
 Die uns den Sommerfranz helfen rummetragen?

Sie liegen wohl hinter dem Wingertsberg
 Und schaffen ihre Händelein rauh.

Setzt gehn wir vor des Wirten Haus,
Da schaut der Herr zum Fenster 'raus.

Er schaut wohl 'raus und wieder 'nein,
Er schenkt uns was ins Beutelein 'nein.

15 Wir schreiben's wohl auf ein Lilienblatt,
Wir wünschen dem Herrn einen guten Tag.

Wir wünschen dem Herrn einen goldenen Tisch,
Auf jeden Spizen gebackene Fisch',

20 Mitten darinnen eine Kanne voll Wein,
Damit soll er brav lustig sein.

Wir wünschen der Frau eine goldne Wiege,
Damit soll sie ihr Kindelein wiegen.

Wir wünschen der Frau eine goldne Schnur,
Damit bind't sie ihr Kindelein zu.

25 Wir wünschen dem Herrn einen silbernen Wagen,
Damit soll er ins Himmelreich fahren!

Wenn die Kinder ihre heiße Suppe rühren.

Lirum, larum, Böffelspiel,

Alte Weiber essen viel,

Junge müssen fasten,

Brot liegt im Kasten,

5 Messer liegt daneben,

Ei, was ein lustig Leben!

Das Sommertagslied.

In der Pfalz und umliegenden Gegenden gehen am Sonntag Lätare, welchen man den Sommertag nennt, die Kinder auf den Gassen herum mit hölzernen Stäben, an welchen eine mit Bändern geschmückte Brezel hängt, und singen den Sommer an, worüber sich jedermann freut. Auch gehen oft zwei erwachsene junge Bursche verkleidet herum, von welchen einer den Sommer, der andere den Winter vorstellt, diese kämpfen miteinander, und der Winter verliert. Im Kraichgau tragen die Mägdlein bei diesem Fest einen mit Immergrün umwundenen Reif auf einem Stecken, an dem Reife hängen kleine Spiegel, Goldflitter und Brezeln. Die Knaben aber tragen viele solche kleinere Kränze an ihren Stecken und geben immer einen als Gegengabe in jedem Hause ab, wo sie für ihren Gesang Geld, Eier, Schmalz oder Mehl erhalten. Dieser Kranz wird in der Mittenstube über dem Tisch an einem Faden aufgehängt und bleibt bis zum nächsten Jahre

hängen. Durch die Ofenwärme, die in die Höhe zieht, bewegt sich der Kranz zuweilen, dann sagen die Kinder, das bedeute was Gutes; wenn aber eine Hege in die Stube kömmt, sagen die alten Weiber, stehe der Kranz still. Das Sommerlied aber heißt so:

Tra, ri, ro,
Der Sommer, der ist do!
Wir wollen 'naus in Garten
Und wollen des Sommers warten,
5 Jo, jo, jo,
Der Sommer, der ist do.

Tra, ri, ro,
Der Sommer, der ist do!
Wir wollen hinter die Hecken
10 Und wollen den Sommer wecken,
Jo, jo, jo,
Der Sommer, der ist do.

Tra, ri, ro,
Der Sommer, der ist do!
Der Sommer, der Sommer!
Der Winter hat's verloren,
15 Jo, jo, jo,
Der Sommer, der ist do.

Tra, ri usw.
Zum Biere, zum Biere!
Der Winter liegt gefangen,
Den schlagen wir mit Stangen,
20 Jo, usw.

Tra, ri usw.
Zum Weine, zum Weine!
In meiner Mutter Keller
Liegt guter Muskateller,
25 Jo, usw.

Tra, ri usw.
Wir wünschen dem Herrn
Ein goldnen Tisch,
Auf jeder Eck' ein gebacknen Fisch
30 Und mitten hinein
Drei Kannen voll Wein,
Daß er dabei kann fröhlich sein.
35 Jo, jo, jo,
Der Sommer, der ist do.

Brunneneierliedlein.

In Kreuznach und andern Städten am Rhein werden um Johannis- tag die Brunnen gereinigt und neue Brunnenmeister erwählt, wobei sich die Nachbarn versammeln und, nachdem sie manche nach- barliche Angelegenheit besprochen, ein kleines Fest geben. An dem Tage dieses Festes ziehen die Kinder, in der Nachbarschaft Eier sammelnd, herum, die sie in einem mit Feldblumen geschmückten Korb auf Blätter legen und sich abends zu einem eignen Feste baden lassen; bei ihrem Eiersammeln singen sie folgendes Lied. Diese Gelage waren bereits im funfzehnten Jahrhundert.

Gärtlein, Gärtlein, Brunneneier,
 Heut han wir Johannistag,
 Grün sind die Lilien,
 Rufen wir Frau Wirtin an,
 5 Drauß' auf den Leien
 Steht ein Korb voll Eier,
 Sind sie zerbrochen,
 Gebt mir Eure Tochter,
 Sind sie zu klein,
 10 Gebt mir zwei für ein',
 Stri, stra, stro,
 Heut übers Jahr sind wir all' miteinander wieder do!

Knecht, Magd, Dohs, Esel und alles, was mein ist.

Als ich ein armes Weib war,
 Zog ich über den Rhein,
 Beschert' mir Gott ein Hühnelein.
 War ich ein reiches Weib,
 5 Ging ich über die Wiese,
 Fragten alle Leut',
 Wie mein Hühnelein hieße:
 Bibberlein heißt mein armes Hühnelein.

Als ich ein armes Weib war,
 10 Zog ich über den Rhein,
 Beschert' mir Gott ein Entelein.
 War ich ein reiches Weib,
 Ging ich über die Wiese,
 Fragten alle Leut',
 15 Wie mein Entlein hieße:
 Entequentlein heißt mein Entelein,
 Bibberlein heißt mein armes Hühnelein.

20 Als ich ein armes Weib war,
 zog ich über den Rhein,
 Bescher't' mir Gott ein Gänselein.
 War ich ein reiches Weib,
 Ging ich über die Wiese,
 Fragten alle Leut',
 25 Wie mein Gänselein hieße,
 Wackelschwänzlein heißt mein Gänselein usw.

Als ich usw.
 Bescher't' mir Gott ein Zicklein, usw.
 Klipperbein heißt mein armes Zicklein,
 Wackelschwänzlein usw.

30 Als ich usw.
 Bescher't' mir Gott ein Schweinelein, usw.
 Schmortöpflein heißt mein armes Schweinelein,
 Klipperbein usw.

35 Als ich usw.
 Bescher't' mir Gott ein' Kuh',
 Gute Muh heißt mein' Kuh,
 Schmortöpflein heißt mein Schwein usw.

40 Als ich usw.
 Bescher't' mir Gott ein Haus,
 Guckeraus heißt mein Haus,
 Gute Muh usw.

Als ich usw.
 Bescher't' mir Gott ein Mann,
 Regelsbahn heißt mein Mann usw.

45 Bescher't' mir Gott ein Kind,
 Goldenring heißt mein Kind.

Bescher't' mir Gott ein' Magd,
 Hat er gesagt heißt meine Magd.

50 Bescher't' mir Gott ein Pferd,
 Ehrentwert heißt mein Pferd.

Bescher't' mir Gott ein Knecht,
 Haberecht heißt mein Knecht.

Bescher't' mir Gott ein Hahn,
 Wettermann heißt mein Hahn.

55 Bescher't' mir Gott ein Floh,
 Hüpf' ins Stroh heißt mein Floh.

Nun kennt ihr mich mit Mann und Kind
 Und all meinem Hausgesind'.

Für die Jüngelcher von unsern Leut'.

Ein Bicklein, ein Bicklein
 Das hat gekauft das Väterlein
 Um zwei Schilling Pfennig,
 Ein Bicklein!

5 Da kam das Käzlein
 Und aß das Bicklein,
 Das hat gekauft mein Väterlein
 Um zwei Schilling Pfennig,
 Ein Bicklein! Ein Bicklein!

10 Da kam das Hündelein
 Und biß das Käzlein,
 Das da hat gegessen das Bicklein,
 Das da hat gekauft mein Väterlein
 Um zwei Schilling Pfennig,
 15 Ein Bicklein! Ein Bicklein!

Da kam das Stöcklein
 Und schlug das Hündelein,
 Das da hat gebissen das Käzlein,
 Das da hat gegessen das Bicklein,
 Das da hat gekauft mein Väterlein
 Um zwei Schilling Pfennig,
 20 Ein Bicklein! Ein Bicklein!

Da kam das Feuerlein
 Und verbrennt das Stöcklein,
 Das da hat geschlagen das Hündelein,
 Das da hat gebissen das Käzlein,
 Das da hat gegessen das Bicklein,
 Das da hat gekauft mein Väterlein
 Um zwei Schilling Pfennig,
 25 Ein Bicklein! Ein Bicklein!

30 Da kam das Wasserlein
 Und verlöscht das Feuerlein,
 Das da hat verbrennt das Stöcklein,

35

Das da hat geschlagen das Hündelein,
 Das da hat gebissen das Käglein,
 Das da hat gegessen das Bicklein,
 Das da hat gekauft mein Väterlein
 Um zwei Schilling Pfennig,
 Ein Bicklein! Ein Bicklein!

40

Da kam der Dohse
 Und trank das Wasserlein,
 Das da hat verlöscht das Feuerlein,
 Das da hat verbrennt das Stöcklein,
 Das da hat geschlagen das Hündelein,
 Das da hat gebissen das Käglein,
 Das da hat gegessen das Bicklein,
 Das da hat gekauft mein Väterlein
 Um zwei Schilling Pfennig,
 Ein Bicklein! Ein Bicklein!

45

50

Da kam der Schöchet
 Und schlächt den Dohsen,
 Der da hat getrunken das Wasserlein,
 Das da hat verlöscht das Feuerlein,
 Das da hat verbrennt das Stöcklein,
 Das da hat geschlagen das Hündelein,
 Das da hat gebissen das Käglein,
 Das da hat gegessen das Bicklein,
 Das da hat gekauft mein Väterlein
 Um zwei Schilling Pfennig,
 Ein Bicklein! Ein Bicklein!

55

60

Da kam der Mälach Hammoves
 Und schlächt den Schöchet,
 Daß er hat geschlächt den Dohsen,
 Daß er hat getrunken das Wasserlein,
 Das da hat verlöscht das Feuerlein,
 Das da hat verbrennt das Stöcklein,
 Das da hat geschlagen das Hündelein,
 Das da hat gebissen das Käglein,
 Das da hat gegessen das Bicklein,
 Das da hat gekauft das Väterlein
 Um zwei Schilling Pfennig,
 Ein Bicklein! Ein Bicklein!

65

70

Da kam unser lieber Herrgott
 Und schlächt den Mälach Hammoves,

- 75 Der da hat geschlächet den Schöchet,
 Der da hat geschlächet den Ochsen,
 Daß er hat getrunken das Wasserlein,
 Das da hat verlöscht das Feuerlein,
 Das da hat verbrennt das Stöcklein,
 80 Das da hat geschlagen das Händelein,
 Das da hat gebissen das Kätlein,
 Das da hat gegessen das Bicklein,
 Das da hat gekauft mein Väterlein
 Um zwei Schilling Piennig,
 85 Ein Bicklein! Ein Bicklein!

Kinderkonzert, prima vista.

- Kleins Männene, kleins Männene, was kannst du machen?
 Ich kann wohl spielen auf meiner Trumm,
 Rum bum bidu bum, so macht meine Trumm.
 Rum bum bidu bum.
- 5 Kleins Männene usw., was kannst du machen? usw.
 Ich kann wohl spielen auf meiner Flöt',
 Dill dill dill, so macht meine Flöt',
 Rum bum bidu bum, so macht meine Trumm.
 Rum bum bidu bum, dill dill dill.
- 10 Kleins Männene usw., was kannst du machen? usw.
 Ich kann wohl spielen auf meiner Geig',
 Ging ging ging, so macht meine Geig',
 Dill dill dill, so macht meine Flöt',
 Rum bum bidu bum, so macht meine Trumm.
- 15 Rum bum bidu bum, dill dill dill, ging ging ging.
 Kleins Männene usw., was kannst du machen? usw.
 Ich kann wohl spielen auf meiner Zither,
 Bring bring bring, so macht meine Zither,
 Ging ging ging, so macht meine Geig',
 20 Dill dill dill, so macht meine Flöt',
 Rum bum bidu bum, so macht meine Trumm.
 Rum bum bidu bum, dill dill dill, ging ging ging, bring bring
 bring.
- Kleins Männene usw., was kannst du machen? usw.
 Ich kann wohl spielen auf meiner Laute,
 25 Blum blum blum, so macht meine Laute,
 Bring bring bring, so macht meine Zither,

Ging ging ging, so macht meine Geig',
 Dill dill dill, so macht meine Flöt',
 Rum bum bidi bum, so macht meine Trumm.

30 Rum bum bidi bum, dill dill dill, ging ging ging, bring bring
 bring, blum blum blum.

Kleins Männnele usw., was kannst du machen? usw.

Ich kann wohl spielen auf meinem Fagott,
 Du du du, so macht mein Fagott,

Blum blum blum, so macht meine Laute,

35 Bring bring bring, so macht meine Zither,

Ging ging ging, so macht meine Geig',

Dill dill dill, so macht meine Flöt',

Rum bum bidi bum, so macht meine Trumm.

Rum bum bidi bum, dill dill dill, ging ging ging, bring bring
 bring, blum blum blum, du du du.

40 Kleins Männnele usw., was kannst du machen? usw.

Ich kann wohl spielen auf meiner Leier,

Eng eng eng, so macht meine Leier,

Du du du, so macht mein Fagott,

Blum blum blum, so macht meine Laute,

45 Bring bring bring, so macht meine Zither,

Ging ging ging, so macht meine Geig',

Dill dill dill, so macht meine Flöt',

Rum bum bidi bum, so macht meine Trumm.

Rum bum bidi bum, dill dill dill, ging ging ging, bring bring
 bring, blum blum blum, du du du, eng eng eng.

50 Kleins Männnele usw., was kannst du machen? usw.

Ich kann wohl spielen auf meiner Bafgeig',

Gu gu gu, so macht meine Bafgeig',

Eng eng eng, so macht meine Leier,

Du du du, so macht mein Fagott,

55 Blum blum blum, so macht meine Laute,

Bring bring bring, so macht meine Zither,

Ging ging ging, so macht meine Geig',

Dill dill dill, so macht meine Flöt',

Rum bum bidi bum, so macht meine Trumm.

60 Rum bum bidi bum, dill dill dill, ging ging ging, bring bring
 bring, blum blum blum, du du du, eng eng eng, gu gu gu,
 in Ewigkeit Amen.

Der wunderliche Kittel.

Ich weiß mir einen Kittel,
 Geht vornen nicht zusammen,
 Bin ich zu einer Nonn' gegangen:
 „Ach, liebe Nonn', gib auch dazu,
 5 Daß der Kittel fertig wird!“
 Sprach die Nonn': „Das soll geschehn,
 Will dir meine Kutte geben.“
 Ei, so haben wir eine Kutt'!
 Hintenzipf,
 10 Freu' dich, Mädel, der Kittel wird hübsch.

Ich weiß mir einen Kittel,
 Geht vornen nicht zusammen,
 Bin ich zu einem Hahn gegangen:
 „Ach, lieber Hahn, gib auch dazu,
 15 Daß der Kittel fertig wird!“
 Sprach der Hahn: „Das soll geschehn,
 Will dir meinen Kamm geben.“
 Ei, so haben wir einen Kamm!
 Hahnenkamm,
 20 Nonnenkutt',
 Hintenzipf,
 Freu' dich, Mädel, der Kittel wird hübsch.

Ich weiß mir einen Kittel,
 Geht vornen nicht zusammen,
 25 Bin ich zu einer Gans gegangen:
 „Ach, liebe Gans, gib auch dazu,
 Daß der Kittel fertig wird!“
 Sprach die Gans: „Das soll geschehn,
 Will dir meinen Kragen geben.“
 30 Ei, so haben wir einen Kragen!
 Ganskragen,
 Hahnenkamm,
 Nonnenkutt',
 Hintenzipf,
 35 Freu' dich, Mädel, dein Kittel wird hübsch.

Ich weiß mir einen Kittel,
 Geht vornen nicht zusammen,
 Bin ich zu einer Ent' gegangen:
 „Ach, liebe Ent', gib auch dazu,
 40 Daß der Kittel fertig wird!“

Sprach die Ent': „Das soll geschehn,
 Will dir meinen Schnabel geben.“
 Ei, so haben wir einen Schnabel!
 Entenschnabel,
 Ganskragen,
 Hahnenkamm,
 Nonnenkutt',
 Hintenzipf,
 Freu' dich, Mädel, dein Kittel wird hübsch.

Ich weiß mir einen Kittel,
 Geht vornen nicht zusammen,
 Bin ich zu einem Has gegangen:
 „Ach, lieber Has, gib auch dazu,
 Daß der Kittel fertig wird!“
 Sprach der Has: „Das soll geschehn,
 Will dir meinen Lauf geben.“
 Ei, so haben wir einen Lauf!
 Hasenlauf,
 Entenschnabel,
 Ganskragen,
 Hahnenkamm,
 Nonnenkutt',
 Hintenzipf,
 Freu' dich, Mädel, dein Kittel wird hübsch.

Was der Gans alles aufgepaßt worden ist.

Was trägt die Gans auf ihrem Schnabel?
 Federgans?

Einen Ritter mitsamt dem Sabel
 Trägt die Gans auf ihrem Schnabel.

Federgans.

Was trägt die Gans auf ihrem Kopf?

Federgans?

Einen dicken Koch mitsamt dem Topf
 Trägt die Gans auf ihrem Kopf.

Federgans.

Was trägt die Gans auf ihrem Kragen?

Federgans?

Einen Fuhrmann mit Roß und Wagen
 Trägt die Gans auf ihrem Kragen.

Federgans.

Was trägt die Gans auf ihren Flügeln?
Federgans?

Einen stattlichen Ritter mitsamt den Bügeln
Trägt die Gans auf ihren Flügeln.

20 Federgans.

Was trägt die Gans auf ihrem Rücken?
Federgans?

Ein altes Weib mitsamt den Krücken
Trägt die Gans auf ihrem Rücken.

25 Federgans.

Was trägt die Gans auf ihren Behen?
Federgans?

Ein' Jungfer, die tut Hemblein nähen,
Trägt die Gans auf ihren Behen.

30 Federgans.

Was trägt die Gans auf ihrem Schwanzel?
Federgans?

Ein' Jungfrau in dem Hochzeitsfranzel
Trägt die Gans auf ihrem Schwanzel.

35 Federgans.

Kinderpredigt.

Quibus, quabus,

Die Guten gehn barfuß,

Die Gänß' haben gar keine Schuh',

Was sagen dann die lieben Hühner dazu?

5 Und als ich nun kam an das kanailleische Meer,

Da fand ich drei Männer und noch viel mehr,

Der eine hatte niemals was,

Der andre nicht das

Und der dritte gar nichts,

10 Die kauften sich eine Semmel

Und einen Zentner holländischen Käse

Und fuhren damit an das kanailleische Meer.

Und als sie kamen an das kanailleische Meer,

Da kamen sie in ein Land, und das war leer,

15 Und sie kamen an eine Kirche von Papier,

Darin war eine Kanzel von Rorduan

Und ein Pfaffe von Rotstein,

Der schrie: „Heute haben wir Sünde getan,

Verleiht uns Gott das Leben, so wollen wir morgen wieder dran!“

20 Und die drei Schwestern Lazari,

Katharina, Sibilla, Schweigstilla,
 Weinten bitterlich,
 Und der Hahn krähete Buttermilch!

Das budliche Männlein.

Will ich in mein Gärtlein gehn,
 Will mein' Zwiebeln gießen,
 Steht ein budlicht Männlein da,
 Fängt als an zu niesen.

5 Will ich in mein Küchel gehn,
 Will mein Süpplein kochen,
 Steht ein budlicht Männlein da,
 Hat mein Töpflein brochen.

10 Will ich in mein Stüblein gehn,
 Will mein Müslein essen,
 Steht ein budlicht Männlein da,
 Hat's schon halber gessen.

15 Will ich auf mein Boden gehn,
 Will mein Hölzlein holen,
 Steht ein budlicht Männlein da,
 Hat mir's halber g'stohlen.

20 Will ich in mein Keller gehn,
 Will mein Weinlein zapfen,
 Steht ein budlicht Männlein da,
 Tut mir 'n Krug wegschnappen.

25 Seg' ich mich ans Rädlein hin,
 Will mein Fädlein drehen,
 Steht ein budlicht Männlein da,
 Läßt mir 's Rad nicht gehen.

Geh' ich in mein Kammerlein,
 Will mein Bettlein machen,
 Steht ein budlicht Männlein da,
 Fängt als an zu lachen.

30 Wenn ich an mein Bänklein knie,
 Will ein bißlein beten,
 Steht ein budlicht Männlein da,
 Fängt als an zu reden:

„Liebes Kindlein, ach, ich bitt',
 Bet' fürs budlicht Männlein mit!“

Einquartierung.

Die Enten sprechen: Soldaten kommen! Soldaten kommen!
 Der Enterich spricht: Sackerlot, sackerlot!
 Der Haushund spricht: Wo? wo? wo? wo?
 Die Kacke spricht: Von Bernau, von Bernau!
 5 Der Hahn auf der Mauer: Sie sind schon da.

Kriegsgebet.

Bet, Kinder, bet,
 Morge kommt der Schwed',
 Morge kommt der Ogestern,
 Der wird die Kinder bete lern.

Trompeterstücken.

Heiderlau!
 Stirbt meine Frau,
 Reiß' ich in die Wetterau,
 5 Hol' mir eine andre,
 Die soll sein
 Hübsch und fein,
 Schöner als die andre.

dito.

A Herr verscho o o ne mich,
 Jesus Maria a a,
 10 Ist dann kein' Kavallerie mehr da,
 Jesus Marie,
 Wo bleibt dann die Infanterie,
 Hätten wir dieß,
 Hätten wir das,
 15 Hätten wir Heu,
 Hätten wir Gras,
 So haben wir aber nichts als diese
 Alte, alte, alte Schindmährerere.

Kriegslied.

Husaren kommen reiten,
 Den Säbel an der Seiten!

5 Hau dem Schelm ein Ohr ab,
 Hau's ihm nicht zu dicht ab,
 Laß ihm noch ein Stücklein dran,
 Daß man den Schelm erkennen kann.

Vor der rechten Schmiede.

5 Beschlag, beschlag 's Rößle,
 Zu Ulm steht ein Schlößle,
 Steht ein Schmiedle nah dabei.
 Schmiedle, beschlag mir 's Rößle gleich!
 Hab' ich Nägele zu tief rein g'schlage,
 Muß ich's wieder raußer grabe.

Wer da.

5 Drei Gänf' im Haberstroh
 Saßen da und waren froh,
 Dann kam ein Bauer gegangen
 Mit einer langen Stangen,
 Ruft: „Wer do! Wer do!“
 Drei Gänf' im Haberstroh
 Saßen da und waren froh!

Proclamation.

Annele wehr', Annele wehr',
 Buben sind im Garten,
 Steck' den hintern Kiegel für
 Und laß die Narren warten.

Engelsgefang.

O du mein Gott, o du mein Gott,
 Singen Engelein so fein,
 Singen aufe, singe abe,
 Schlagen Trillerlein drein!

Morgenlied von den Schäfchen.

Schlaf, Kindlein, schlaf!
 Der Vater hüt die Schaf',
 Die Mutter schüttelt 's Bäumelein,

Da fällt herab ein Träumelein.
Schlaf, Kindlein, schlaf!

5

Schlaf, Kindlein, schlaf!
Am Himmel ziehn die Schaf',
Die Sternlein sind die Lämmerlein,
Der Mond der ist das Schäferlein,
Schlaf, Kindlein, schlaf!

10

Schlaf, Kindlein, schlaf!
Christkindlein hat ein Schaf,
Ist selbst das liebe Gotteslamm,
Das um uns all' zu Tode kam,
Schlaf, Kindlein, schlaf!

15

Schlaf, Kindlein, schlaf!
So schenk' ich dir ein Schaf
Mit einer goldnen Schelle fein,
Das soll dein Spielgefelle sein,
Schlaf, Kindlein, schlaf!

20

Schlaf, Kindlein, schlaf!
Und blöf' nicht wie ein Schaf,
Sonst kömmt des Schäfers Hündelein
Und beißt mein böses Kindelein,
Schlaf, Kindlein, schlaf!

25

Schlaf, Kindlein, schlaf!
Geh fort und hüt' die Schaf',
Geh fort, du schwarzes Hündelein
Und wech' mir nicht mein Kindelein.
Schlaf, Kindlein, schlaf!

30

Wiegenlied im Freien.

Da oben auf dem Berge
Da rauscht der Wind,
Da sitzt Maria
Und wieget ihr Kind,
Sie wiegt es mit ihrer schneeweißen Hand,
Dazu braucht sie kein Wiegenband.

5

Weiterlied auf des Vaters Arie.

Troß troß trill,
Der Bauer hat ein Füll'.

Das Füll' will nicht laufen,
 Der Bauer will's verkaufen,
 Verkaufen will's der Bauer,
 Das Leben wird ihm sauer,
 Sauer wird ihm das Leben,
 Der Weinstock der trägt Neben,
 Neben trägt der Weinstock,
 Hörner hat der Ziegenbock,
 Der Ziegenbock hat Hörner,
 Im Wald da wachsen Dörner,
 Dörner wachsen im Wald,
 Der Winter der ist kalt,
 Kalt ist der Winter,
 Vor der Stadt wohnt der Schinder,
 Wenn der Schinder geessen hat,
 So ist er satt.

Die arme Bettelfrau singt das kranke Kind in Schlaf.

Cia popeia popole,
 Unser Hergottche wird dich bald hole,
 Nömmt er mit dem gulberne Lädche,
 Legt dich hinunter ins Gräbche:
 Über mich,
 Über dich,
 Kummer mit'nander ins Himmelrich!

Wiegenlied einer alten frommen Magd.

Ich wollte mich zur lieben Maria vermieten,
 Ich sollte ihr Kindlein helfen wiegen,
 Sie führt' mich in ihr Kämmerlein,
 Da waren die lieben Engelein,
 Die sangen alle: Gloria!
 Gelobet sei Maria!

Ammenuhr.

Der Mond der scheint,
 Das Kindlein weint,
 Die Glock' schlägt zwölf,
 Daß Gott doch allen Kranken helf'!

5 Gott alles weiß,
 Das Mäuzlein beißt,
 Die Glock' schlägt ein,
 Der Traum spielt auf den Rissen dein.

10 Das Nönnchen läut
 Zur Mettenzeit,
 Die Glock' schlägt zwei,
 Sie gehn ins Chor in einer Reih'.

15 Der Wind der weht,
 Der Hahn der kräht,
 Die Glock' schlägt drei,
 Der Fuhrmann hebt sich von der Streu.

20 Der Gaul der scharrt,
 Die Stalltür knarrt,
 Die Glock' schlägt vier,
 Der Kutscher schiebt den Haber schier.

25 Die Schwalbe lacht,
 Die Sonn' erwacht,
 Die Glock' schlägt fünf,
 Der Wandrer macht sich auf die Strümpf'.

30 Das Huhn gagact,
 Die Ente quact,
 Die Glock' schlägt sechs,
 Steh auf, steh auf, du faule Hex'.

80 Zum Bäcker lauf,
 Ein Wecklein kauf',
 Die Glock' schlägt sieben,
 Die Milch tu an das Feuer schieben.

85 Tu Butter 'nein
 Und Zucker fein,
 Die Glock' schlägt acht,
 Geschwind dem Kind die Supp' gebracht.

Meelämmchen.

Mee, Lämmchen, mee!
 Das Lämmchen lauft in Wald,
 Da stieß sich's an ein Steinchen,
 That ihm weh sein Beinchen,
 Da schrie das Lämmchen: Mee!

Mee, Lämmchen, mee!
 Das Lämmchen lauft in Wald,
 Da stieß sich's an ein Stöckelchen,
 Tat ihm weh sein Köppelchen,
 Da schrie das Lämmchen: Mee!

Da stieß sich's an ein Sträuchelchen,
 Tat ihm weh sein Bäuchelchen.

Da stieß sich's an ein Hölzchen,
 Tat ihm weh sein Hälzchen.

Da schrie das Lämmchen: Mee!

Die Magd an der Wiege.

Hab' ich mir's nicht längst gedacht,
 Sitz' ich an der Wiegen,
 Hab' den Wedel in der Hand,
 Wehr' dem Kind die Fliegen.

Wenn die Leut' spazierengehn,
 Muß ich an der Wiege stehn,
 Muß da machen knick und knack.
 Schlaf, du kleiner Habersack.

Gia Popela et cetera.

Gia im Gause,
 Zwei Wiegen in einem Hause!
 Soll der Vater nicht werden bang
 Um zwei Wiegen in einem Gang?
 Gia im Gause.

Gia wiwi,
 Wer schläft heut nacht bei mir?
 Soll's mein liebes Hänzchen sein,
 Wird es auch hübsch freundlich sein?
 Gia wiwi.

Gia pum pum,
 Unser kleiner Jung'
 Will noch nicht alleine schlafen,
 Will sich noch rumpumpeln lassen,
 Gia pum pum.

Gia polei,
 Kocht dem Schelm ein Brei,
 Tut brav Zucker und Butter hinein,
 So kriegt der Schelm ein geschmeidigen Sinn,
 Gia polei.

Gia schlaf süße,
 Ich wieg' dich mit den Füßen,
 Ich wieg' dich mit dem schwarzen Schuh,
 Schlaf, mein Kind, schlaf immer zu.
 Gia schlaf süße.

Gia popei,
 Willst du immer schreien?
 Flennelz auf der Geigen,
 Kannst du nit geschweigen?
 Gia popeien.

Gia popille,
 Schweigst du mir nicht stille,
 Geh' ich dir, du Sünderlein,
 Die Rute vor dein Hinterlein,
 Gia popille!

Wiegenlied.

Gio popeio, was rasselt im Stroh?
 Die Gänzlein gehn barfuß
 Und haben keine Schuh'.
 Der Schuster hat's Leder,
 Kein Leisten dazu,
 Kann er den Gänzlein
 Auch machen kein' Schuh'.

Gio popeio, schlag's Ridelchen tot,
 Legt mir keine Eier
 Und frißt mir mein Brot.
 Rupsen wir ihm dann
 Die Federchen aus,
 Machen dem Kindlein
 Ein Bettlein daraus.

Gio popeio, das ist eine Not,
 Wer schenkt mir ein Heller
 Zu Zucker und Brot?

20

Verkauf' ich mein Bettlein
 Und leg' mich aufs Stroh,
 Sticht mich keine Feder
 Und heißt mich kein Floh.
 Gio popeio.

Walte, Gott Vater!

5

Gia popeia,
 Schließ lieber wie du!
 Willst mir's nicht glauben,
 So sieh mir nur zu.
 Sieh mir nur zu,
 Wie schläfrig ich bin,
 Schlafen, zum Schlafen
 Da steht mir mein Sinn.
 Ei eia popeia.

10

15

Hab' ich mein Kindele
 Schlafen niedergelegt,
 Hab ich's mit: „Walte,
 Gott Vater!“ zugebedt.
 Das walte Gott Vater,
 Sohn, Heiliger Geist,
 Der mir mein Kindele
 Tränket und speist.
 Ei eia popeia.

Zu Bett.

Zu Bett, zu Bett,
 Die ein Kindele hätt';
 Die keines hätt',
 Muß auch zu Bett.

Der Vogelfänger.

Hab' ein Vögele gefangen
 Im Federbett,
 Hab's in Arm 'nein g'nommen,
 Hab's lieb gehät!

Gia polei,
 Rocht dem Schelm ein Brei,
 Tut brav Zucker und Butter hinein,
 So kriegt der Schelm ein geschmeidigen Sinn,
 Gia polei.

Gia schlaf süße,
 Ich wieg' dich mit den Füßen,
 Ich wieg' dich mit dem schwarzen Schuh,
 Schlaf, mein Kind, schlaf immer zu.
 Gia schlaf süße.

Gia popei,
 Willst du immer schreien?
 Flennelz auf der Geigen,
 Kannst du nit geschweigen?
 Gia popeien.

Gia popille,
 Schweigst du mir nicht stille,
 Geb' ich dir, du Sünderlein,
 Die Rute vor dein Hinterlein,
 Gia popille!

Wiegenlied.

Gio popeio, was raffelt im Stroh?
 Die Gänzlein gehn barfuß
 Und haben keine Schuh'.
 Der Schuster hat's Leder,
 Kein Leisten dazu,
 Kann er den Gänzlein
 Auch machen kein' Schuh'.

Gio popeio, schlag's Ridelchen tot,
 Legt mir keine Eier
 Und frist mir mein Brot.
 Rupsen wir ihm dann
 Die Federchen aus,
 Machen dem Kindlein
 Ein Bettlein daraus.

Gio popeio, das ist eine Not,
 Wer schenkt mir ein Heller
 Zu Zucker und Brot?

20

Verkauf' ich mein Bettlein
 Und leg' mich aufs Stroh,
 Sticht mich keine Feder
 Und beißt mich kein Floh.
 Gio popeio.

Walte, Gott Vater!

5

Gia popeia,
 Schließ lieber wie du!
 Willst mir's nicht glauben,
 So sieh mir nur zu.
 Sieh mir nur zu,
 Wie schläfrig ich bin,
 Schlafen, zum Schlafen
 Da steht mir mein Sinn.
 Ei eia popeia.

10

Hab' ich mein Kindele
 Schlafen niedergelegt,
 Hab ich's mit: „Walte,
 Gott Vater!“ zugedeckt.
 Das walte Gott Vater,
 Sohn, Heiliger Geist,
 Der mir mein Kindele
 Tränket und speist.
 Ei eia popeia.

15

Zu Bett.

Zu Bett, zu Bett,
 Die ein Kindele hätt';
 Die keines hätt',
 Muß auch zu Bett.

Der Vogelfänger.

Hab' ein Vögele gefangen
 Im Federbett,
 Hab's in Arm 'nein g'nommen,
 Hab's lieb gehät!

Gute Nacht, mein Kind!

Guten Abend, gute Nacht,
 Mit Rosen bedacht,
 Mit Näglein bestedt,
 Schlupf' unter die Deck',
 Morgen früh, wenn's Gott will,
 Wirst du wieder gewedt.

Morgenlied.

Steht auf, ihr lieben Kinderlein,
 Der Morgenstern mit hellem Schein
 Läßt sich sehn frei gleichwie ein Hells
 Und leuchtet in die ganze Welt.

Sei willkommen, du lieber Tag,
 Vor dir die Nacht nicht bleiben mag,
 Leucht' uns in unsre Herzen fein
 Mit deinem himmelischen Schein.

Sämann.

Huttsch he, huttsch he!
 Der Ackermann säet,
 Die Vögelein singen,
 Die Kernlein zerspringen,
 Huttsch he, huttsch he!

Mondliedchen.

Wie der Mond so schön scheint
 Und die Nachtigall singt,
 Wie lustig mag's im Himmel sein
 Beim kleinen Jesuskind.

Tanzliedchen im Grünen.

Heidelbeeren, Heidelbeeren
 Stehn in unserm Garten;
 Mutter, gib mir auch ein paar,
 Kann nicht länger warten.

Tannebaum.

„O Tannebaum, o Tannebaum,
Du bist ein edles Reiz!
Du grünest in dem Winter,
Als wie zur Sommerzeit!“ —

5 „Warum sollt' ich nit grünen,
Da ich noch grünen kann?
Ich hab' kein Vater, kein' Mutter,
Der mich versorgen kann.“

Sonnenlied.

Sonne, Sonne, scheine,
Fahr über Rheine,
Fahr übers Glockenhaus,
5 Gucken drei schöne Puppen 'raus,
Eine die spinnt Seiden,
Die andre wickelt Weiden,
Die andre geht ans Brünnehen,
Find't ein goldig Kindchen;
Wer sollt's heben?
10 Die Töchter aus dem Löwen.
Wer soll die Windeln waschen?
Die alten Schnepptaschen.

Wo bist du dann gefessen?

Auf'm Bergle bin ich gefessen,
Hab' dem Vögele zug'schaut,
Ist ein Federle abeflogen,
Hab'n Häusle draus baut.

Im Frühling, wenn die Maiglöckchen läuten.

Kling, kling, Glöckchen,
Im Haus steht ein Döckchen,
Im Garten steht ein Hühnerneest,
Stehn drei seidne Döckchen drin,
5 Eins spinnt Seiden,
Eins flicht Weiden,
Eins schließt den Himmel auf,

10

Läßt ein bißchen Sonn' heraus,
 Läßt ein bißchen drin,
 Daraus die Liebfrau Maria spinn'
 Ein Röcklein für ihr Kindelein.

Beim Spaziergang.

Steig auf das Vergle,
 Fall aber nit herab,
 O herzig lieb's Schätzle,
 Brich's Füßle nit ab!

Guten Appetit.

5

— Es regnet, Gott segnet,
 Die Sonne scheint,
 Der Mond greint,
 Der Pfaff' sitzt ausm Laden,
 Frißt all' die Palisaden,
 Die Nonne geht ins Wirtshaus
 Und trinkt die Gläser all', all' aus.

Anschauungs-ABC.

5

A b ab,
 Tu die Kappe ab.
 A b c,
 Die Kack' die läuft in Schnee,
 Der Vater hinterher
 Mit einem großen Stücke Schmer.

Wenn der Schelm die ersten Hosen anzieht.

„Zimmermändle, Zimmermändle,
 Leih mir deine Hosen!“ —
 „Nein, nein, leih' dir sie nit,
 Sie hangen hinterm Ofen!“

Wenn man die kleinen Jungen mit ihrem Schlappertüchlein am
 Hals zu Tische setzt.

Sau dich nit, stich dich nit, brenn' dich nit,
 Suppen ist heiß!

Schneider, wenn du reiten willst,
 Sey' dich auf die Geiß.

Wenn das Kind etwas nicht gern ißt.

Bum bam beier,
 Die Rag' mag keine Eier.
 Was mag sie dann?
 Speck aus der Pfann'!
 Ei, wie lecker ist unsre Madam'!

Wenn das Kind allzu wißbegierig ist.

- Warum?
 Darum.
 Warum denn darum?
 Um die Krumm.
 Warum denn um die Krumm?
 Weil's nicht grad' ißt!

Wenn die Hühner im Garten sind.

Mein Hinkelchen, mein Hinkelchen,
 Was machst in unserm Garten?
 Pflückst uns all die Blümchen ab,
 Machst es gar zu arg,
 Mutter wird dich jagen,
 Vater wird dich schlagen,
 Mein Hinkelchen, mein Hinkelchen,
 Was machst in unserm Garten!

Wenn die Kinder gehen lernen.

Trommel auf dem Bauch, hast ein schweren Ranzen,
 Kannst du erst auf Stelzen gehen, so kannst du auch bald tanzen.

Wenn die Kinder auf der Erde herumrutschen.

Guck' hinüber, fuff herüber,
 Wohl über die Straß' hinum,
 Kann Deutschland nicht finden,
 Rutsch' alleweil drauf rum.

Wenn man die Kinder im Schlitten fährt.

Schäfele hat ein Rüttele an,
Hänget voller Röllen,
Wann es über d' Gassen geht,
Fangen die Hund' an bellen.

5

Schäfele, komm,
Schlag mir die Tromm',
Führ' mir mein Frikle
Im Schlittle herum.

Weinsüppchen.

Anne Margritchen!
Was willst du, mein Liebchen?
Ich trinke so gerne
Gezüderten Wein.

5

Zwei Pfund Zuckerchen,
Ein Pfund Butterchen,
Zwei Maße Wein,
So muß es gut sein.

10

Schütt' es in ein Kesselfchen,
Rühr' es mit dem Löffelfchen,
Anne Margritchen,
Welch Süpplein ist das?

Eine Weinsupp'! eine Weinsupp'!

Wetterprophet.

Drei Wolken am Himmel,
Was soll dies bedeuten?
Der Mesmer soll heimgeh',
Soll Wetter läuten!

Wenn die Kinder üble Laune haben.

Bürnt und brummt der kleine Zwerg,
Nimmt er alles überzwerch:
Ein Backofen für ein Bierglas,
Den Mehlsack für ein Weinsack,
Den Kirschbaum für ein Besenstiel,

5

10

Den Fledermisch für ein' Windmühl',
 Die Rag' für eine Wachtel,
 Den Sieb für eine Schachtel,
 Das Hackbrett für ein Löffel,
 Den Hansel für den Stöffel.

Wiegenlied.

Höre, mein Kindchen, was will ich dir singen:
 Äpfel und Birnen soll Vater mitbringen,
 Pflaumen, Rosinen und Feigen,
 Mein Kindchen soll schlafen und schweigen.

Schulkrankheit.

Bist so krank als wie ein Huhn,
 Magst gern essen und nichts tun.

Den kleinen Kindern in die Hand gepatscht.

Patsche, patsche, Küchelchen,
 Mir und dir ein Krügelchen,
 Mir und dir ein Tellerchen,
 Mir und dir ein Sellerchen,
 Sind wir zwei Gesellerchen.

5

Bugemann.

Es tanzt ein Bugemann
 In unserm Haus herum, di dum,
 Er rüttelt sich, er schüttelt sich,
 Er wirft sein Säckchen hinter sich.
 Es tanzt ein Bugemann
 In unserm Haus herum.

5

Zu Gaste gebeten.

Geh mit mir in die Heidelbeeren!
 Heidelbeeren sind noch nicht blo.
 Geh mit mir ins Haberstroh!
 Haberstroh ist noch nit zeitig.
 Geh mit mir ins Besenreisig!

5

Besenreißig ist noch nit auf.
 Geh mit mir die Trepp' hinauf!
 Trepplein ist verbrochen.
 Sind wir 'nauf gekrochen,
 Sind wir in dem Kämmerlein,
 Schent' ein Schöpplein Wein ein.

Nicht weit her.

Ein Himmel ohne Sonn',
 Ein Garten ohne Bronn,
 Ein Baum ohne Frucht,
 Ein Mädchen ohne Zucht,
 Ein Süpplein ohne Broden,
 Ein Turm ohne Glocken,
 Ein Soldat ohne Gewehr,
 Sind alle nicht weit her.

Ich schenk' dir was.

Was ist denn das?
 Ein silbernes Warteinweilchen
 Und ein goldnes Nixchen
 In einem niemalenen Büchschen.

Hast du auch was gelernt?

Wacker Mägdlein bin ich ja,
 Rote Strümpflein hab' ich an,
 Kann stricken, kann nähen,
 Kann Haspel gut drehen,
 Kann noch wohl was mehr!

Was möchtest du nicht?

Ich möcht' vor tausend Taler nicht,
 Daß mir der Kopf ab wär',
 Da spräng' ich mit dem Rumpf herum
 Und wüßt' nicht, wo ich wär',
 Die Leut' schrien all' und blieben stehn:
 „Ei guck einmal den! Ei guck einmal den!“

Als Hans vom Markt heimging

und seinem Schatz ein neu Spinnrad mitgebracht und sich eine neue Peitsche gekauft hatte, sang er lustig:

Buchsbaumes Käble,
Ein' flächsene Schwing',
Mein Schatz heißt Antonele,
Wie freut mich das Ding.

Ach und weh, kein Schmalzele meh!

Ich hab' emal ein Bettelmädele küßt,
's Schmalz ist ihm aus dem Häsele 'raus g'spritzt.
Bettelmädele schreit: „Ach und weh,
Hab' ja kein Schmalzele meh!“

Wenn er's nur nicht krumm nimmt!

Um, um, um, mein Krummer,
Krummer, du bist mein!
Ei, du krummer Dingerler,
Wie magst du so lustig sein?

Was hast du dann zu dem Schustersbuben gesagt?

Schusterbu,
Flick' mir die Schuh',
Gib mir 's Leder auch dazu.
Es ist kein Gerber in der Stadt,
Der ein solches Leder hat.

5

Ein lustiger Bu
Braucht oft ein Paar Schuh',
Ein trauriger Narr
Hat lang' an ein Paar.

Kommt, Hühner, bibi!

Der Reiter zu Pferd',
Die Köchin am Herd,
Die Nonne im Kloster,
Der Fischer im Wasser,

5 Die Mutter backt Kuchen,
 Sie läßt mich nicht gucken,
 Sie gibt mir ein Brocken,
 Soll Hühner mit locken:
 Kommt, Hühner, bibi!
 10 Die Knochen ißt sie.

Lied, mit welchem die Kinder die Schnecken locken.

Klosterfrau im Schneckenhäusle,
 Sie meint, sie sei verborgen;
 Kommt der Pater Guardian,
 Wünscht ihr guten Morgen!

An den Storchschnabel.

Storch, Storch, Steiner!
 Mit den langen Weiner,
 Flieg mir in das Bäckerhaus,
 Hol' mir ein warmen Weck heraus!
 5 Ist der Storch nit ein schönes Tier?
 Hat einen langen Schnabel und säuft kein Bier.

Klapperstorch.

Storch, Storch, Langbein,
 Wann fliegst du ins Land herein,
 Bringst dem Kind ein Brüderlein?
 Wenn der Roggen reiset,
 5 Wenn der Frosch pfeiset,
 Wenn die goldnen Ringen
 In der Kiste klingen,
 Wenn die roten Appeln
 In der Kiste rappeln.

Der Goldvogel.

Goldvogel, flieg aus,
 Flieg auf die Stangen,
 Käsebrote langen;
 Mir eins, dir eins,
 5 Alle gute G'sellen eins.

Maikäferlied.

Maikäferchen, Maikäferchen, fliege weg!
 Dein Häuschen brennt,
 Dein Mütterchen stinkt,
 Dein Vater sitzt auf der Schwelle;
 Flieg in Himmel aus der Hölle!

Petrus und Pilatus auf der Reise.

Bei diesem Liede reichen sich zwei Kinder die Hände kreuzweis und gehen singend auf und ab, und bei: „Sprach Pilatus“ drehen sie sich durch einen Zug der Hände schnell herum und wandern wieder zurück.

Pilatus wollte wandern,
 Sprach Petrus.

Von einer Stadt zur andern,
 Suchheisasa andern,
 Sagt Pilatus.

Jetzt kommen wir vor ein Wirtshaus,
 Sprach Petrus.

Frau Wirtin, schenkt uns Wein heraus,
 Suchheisasa usw.
 Sagt Pilatus.

Womit willst du ihn bezahlen?
 Sprach Petrus.

Ich hab' noch einen Taler,
 Suchheisasa usw.
 Sagt Pilatus.

Wo hast du dann den Taler bekommen?
 Sprach Petrus.

Ich hab' ihn den Bauern genommen,
 Suchheisasa usw.
 Sprach Pilatus.

Jetzt hast du keinen Segen,
 Sprach Petrus.

Daran ist nicht gelegen,
 Suchheisasa usw.
 Sprach Pilatus.

Jetzt kommst du nicht in Himmel ein,
 Sprach Petrus.

So reit' ich auf einem Schimmel hinein,
 Suchheisasa usw.

80 Sprach Pilatus.

So fällst du herunter und brichst das Bein,
 Sprach Petrus.

So rutsch' ich auf dem Hintern hinein,
 Suchheisasa usw.

85 Sprach Pilatus.

Abzählen bei dem Spiel.

Eins, zwei, drei,
 In der Dechanei
 Steht ein Teller auf dem Tisch,
 Kommt die Kat' und holt die Fisch',
 Kommt der Jäger mit der Gabel,
 Stich die Katze in den Nabel,
 Schreit die Kat': „Miaun, miaun,
 Will's gewiß nicht wieder taun.“

* * *

Eins, zwei, drei,
 Hede, hede, Heu,
 Hede, hede, Haberstroh,
 Vater ist ein Schnitzler worden,
 Schnitzelt mir ein' Holz',
 Zieh' ich mit ins Holz,
 Zieh' ich mit ins grüne Gras.
 „Altvater, was ist das?“ —
 „Kind, es ist ein weißer Hah'!“ —
 „Puh, den schieß' ich auf die Nas'!“

* * *

Jäger, bind dein Sündlein an,
 Daß es mich nicht beißen kann,
 Beißt es mich,
 Straf' ich dich
 Um sechshundertdreißig.

Aus einem Kindermärchen.

Königstochter jüngste,
 Mach' mir auf,

Weißt du nicht, was gestern
 Du zu mir gesagt
 Bei dem kühlen Brunnenwasser?
 Königstochter jüngste,
 Mach' mir auf.

Linsenlied.

Die Linse,
 Wo sin se?
 Im Tippe
 Se hippe.
 Deck se zu,
 So han se Ruh'.

Ringelreihelied.

Die Kinder tanzen im Kreis und setzen sich plötzlich zur Erde nieder.

Ringel, Ringel, Reihe!
 Sind der Kinder dreie,
 Sitzen auf dem Holderbusch,
 Schreien alle: „Musch, musch, musch!“
 Sitzt nieder.

Sitzt 'ne Frau im Ringlein,
 Mit sieben kleine Kinderlein,
 Was essen s' gern?
 Fischlein.
 Was trinken s' gern?
 Roten Wein.
 Sitzt nieder.

Spiellied: Des Königs Töchterlein.

Ein Mägblein setzt sich in die Mitte, ihren Rock zieht sie über den Kopf in die Höh', die Kinder stehen um sie und halten den Rock, einer geht herum und fragt:

Ringel, Ringel, Tale, ringen,
 Wer sitzt in diesem Turm drinnen?
 Das Mägblein antwortet:
 Königs, Königs-Töchterlein.

6 Der Herumgesandte:
Darf man sie auch anschauen?

Mägdlein:

Nein, der Turm ist gar zu hoch,
Du mußt ein Stein abhauen.

Nun schlägt er auf eine der Hände, und diese läßt den Rock fallen; nun fragt er von neuem; sind alle Steine herunter, so läuft das Königstöchterlein nach, und wer erhascht wird, muß nun in den Turm.

Erbsenliedchen.

Gib mir eine Erbse.

„Ich habe keine.“

Geh zum Müller und hol' dir eine.

„Er gibt mir keine.“

5 So such' dir eine.

„Ich finde keine.“

So blas' ich dich.

„So wehr' ich mich.“

Nun blasen sich die Kinder ins Gesicht, wer es am längsten, ohne zu lachen, aushält, bekommt von dem andern eine Erbse.

Abzählen.

Eins, zwei, drei,

Vide, borne, hei,

Vide, borne, Pfefferkoren,

Der Müller hat seine Frau verloren,

5 Hänschen hat sie g'funden.

D' Ragen schlagen d' Tromme,

D' Maus kehren d' Stuben aus,

D' Ratten tragen den Dreck hinaus;

's sitzt ein Männel unter dem Dach,

10 Hat sich bald zu krank gelacht.

Vergleichen.

Gießes, gades, Eiermus,

Gänse laufen barfuß,

Hinterm Ofen steht sie,

Vor dem Ofen geht sie;

5

Hat sie Schuh',
 Sie legt sie an,
 Hat sie keine,
 So kauft sie ein Paar.

Wenn die Kinder Steine ins Wasser werfen.

Ist ein Mann in Brunnen gefallen,
 Haben ihn hören plumpen,
 Wär' der Narr nit 'nein gefallen,
 Wär' er nit ertrunken.

Vöglein auf der Wiege.

Vöglein auf der Wiege,
 Singst so klare Züge,
 Also klar,
 Sieben Jahr,
 Sieben Jahr herum.

Malkäferlied.

(Am Oberrhein.)

Türkenmännchen, flieg hinweg,
 Die Weiber mit den Stangen
 Wollen dich empfangen.
 Türkenweibchen, flieg hinweg,
 Die Männer mit den Spießen
 Wollen dich erschießen.
 Flieg in den Himmel,
 Bring mir 'n Sack voll Kimmel,
 Tunk' ich meinen Weck hinein
 Bei dem roten kühlen Wein.

Abzählen; den die letzte Silbe trifft, der muß nachlaufen.

Ahne, krahne, wickle, wahne,
 Wollen wir nit nach England fahren?
 England ist verschlossen,
 Schlösser sind verrostet,
 Schlüssel ist verloren,
 Müssen wir ein Loch 'nein bohren.

10

Sind wir 'nein gefrochen,
 Haben die Töpf' verbrochen.
 Wenn der Kessel tief ist,
 Wenn die Milch süß ist,
 Wenn die Puppen tanzen,
 Wollen wir Lanzen pflanzen.

Abzählen.

5

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun,
 Geh' ich in das Gäßel 'nein,
 Schlag' dem Bauer die Fenster ein,
 Kommt der Büttel, setzt mich ein,
 Setzt mich in das Narrenhaus,
 Geb' ich drei, vier Bagen aus,
 Ri, ra, Ofenloch,
 Hätt' ich mein' drei Bagen noch!

Wirst du mir keine schöne Singerin?

Hinter der Donaubrück'
 Steht ein schön Häusle,
 Sitzt ein schön Mädle drin,
 Singt als wie ein Reisle.

Geh, du schwarze Amsel.

5

Wann ich schon schwarz bin,
 Schuld ist nicht mein allein,
 Schuld hat mein' Mutter gehabt,
 Weil sie mich nicht gewaschen hat,
 Da ich noch klein,
 Da ich wunderwinzig bin gesein.

Vorbereitung zur Tanzstunde.

Mädle, bind den Geißbock an.
 Gib ihm brav Heu,
 Gib ihm nur, was er mag,
 Daß er brav tanzen kann,
 Wie ein Lafai.

5

Heubündele.

Mädle, was hast du,
 Was trägst in deinem Bündele?
 Mehl und Schmalz und ein Salz
 Für mein klein Rindle?

Etikette auf des Bettelmanns Hochzeit.

Widese, wedese,
 Hintern Städtele
 Hat der Bettelmann Hochzeit,
 Pfeift ihm Läusele,
 Tanzt ein Mäusele,
 's Igele schlägt die Trommel,
 Alle die Tier', die Wedese haben,
 Sollen zur Hochzeit kommen.

Was haben wir dann zu essen?

Guten Abend, Annele,
 Zu essen haben wir wenele,
 Zu trinken haben wir us em Bach,
 Haben wir nit die beste Sach'?

Wer bist du, armer Mann!

Der Himmel ist mein Hut,
 Die Erde ist mein Schuh,
 Das heil'ge Kreuz ist mein Schwert,
 Wer mich sieht, hat mich lieb und wert.

Was ißt du gern, was siehst du gern?

Geschnittne Rudele ess' ich gern,
 Aber nur die feine,
 Schöne Mädele seh' ich gern,
 Aber nur die kleine.

Ach, wenn ich doch ein Täublein wär'!

Dort oben auf dem Berge,
 Da steht ein hohes Haus,

Da fliehen alle Morgen
Zwei Turteltäublein 'raus.

5 Ach, wenn ich nur ein Täublein wär'!
Wollt' fliegen aus und ein,
Wollt' fliegen alle Morgen
Zu meinem Bruderlein.

10 Ein Haus wollt' ich mir bauen,
Ein Stod von grünem Klee,
Mit Buchsbaum wollt' ich's bedē
Und roten Nägelein.

15 Und wenn das Haus gebauet wär',
Beschert mir Gott was 'nein,
Ein kleines, kleines Kindelein,
Das soll mein Täublein sein.

Kote Auglein.

Könnst'st du meine Auglein sehen,
Wie sie sind vom Weinen rot,
Ich soll in das Kloster gehen
Und allein sein bis in Tod.

5 Es sitzen auch zwei Turteltäublein
Drüben auf dem grünen Ast,
Wenn die voneinander scheiden,
So vergehen Laub und Gras.

Korbflechterlied.

Ich will ein Körblein flechten,
Ein Körblein hübsch und fein,
Nimm du dein falsches Herze
Und leg's mit größtem Schmerze
5 In dieses Körblein fein.

Tanzliedchen.

Bin ich nit ein Bürschlein
In der Welt?
Spring' ja wie ein Hirschlein
In dem Feld!
5 In dem Feld, im grünen Holz
Begegnet mir ein' Jungfrau stolz.

Guten Morgen, Jungfrau!

Mach' geschwind,

Du sollst mit mir tanzen,

Munter, Kind!

Bisichen auf und ab geschwenkt

Und ein Gläschen eingeschenkt.

Schöne Musikanten,

Spielet auf!

Spielet mir ein Tänzlein

Oben drauß!

Aufgepußt, eingeschnürt,

Lustig dann zum Tanz geführt.

Heisasa!

Wenn 's Kind verdrießlich ist.

Der Müller tut mahlen,

Das Rädle geht 'rum,

Mein Schatz ist verzürnet,

Weiß selbst nit, warum.

Liebesliederchen.

Mein Schätzle ist fein,

's könnt' feiner nit sein,

Es hat mir's versprochen,

Sein Herzle gehör' mein.

Vom Böglein.

Grüß' dich Gott, mein lieb' Regerl!

Ich komm' aus dem Wald,

Hab' gefangen ein schöns Bögerl,

Entwischt wär' mir's bald.

Ich tät' dir's gern schenken,

Nimm's an, sei so gut,

Es wird dich nicht kränken,

Weil's schön singen tut.

Ei du, mein lieb's Regerl,

Ich bitt' dich um ein' Gnab',

Verschaff' doch dem Bögerl

Ein Häusle von Draht,

15

Tu auch nicht vergessen
 Ein Trögerl zum Trank,
 Ein Trögerl zum Fressen,
 Daß 's dir nit wird frant.

Der gescheite Hansel.

5

Hansel am Bach
 Hat lauter gut' Sach',
 Hat 's Häusel verbrennt,
 Hat Lumpen drumgehenkt.

Hansel am Bach
 Hat lauter gut' Sach',
 Hat Fischlein gefangen,
 Hat die Schuppen heimbracht.

10

Hansel und Gretel,
 Zwei lustige Leut',
 Der Hansel ist nährisch,
 Die Gretel nit gescheit.

Liebeslieder.

Herzigs Kindlein, Zuckermündlein,
 Ich hab' ein Wecklein in meinem Säcklein,
 Ich will dir's bringen
 Bis nach Bingen!

5

„Zerrissene Hemder,
 Die Schuh' voll Bänder,
 Papierne Absätz',
 Hölzerne Sohlen;
 Knäblein, willst du mich,
 So tu mich holen.“ —

10

„Mein Schätzlein, mein Käglein,
 O warte nur ein Jahr,
 Und wann die Weiden Kirschen tragen,
 So nehm' ich dich fürwahr.“ —

15

„Die Weiden tragen keine Kirschen,
 Die Königskerze ist kein Licht,
 Also kannst du gedenken,
 Daß ich dich nehme nicht.

20

Und wenn ich dich schon nehme,
 So haben wir kein Haus.“ —
 „Da setzen wir uns in die Kieze
 Und schauen oben 'raus.“

Vergiß mein nicht.

Ist es nicht eine harte Pein,
 Wenn Liebende nicht beisammen sein?
 Drück' mich fest in dein Herz hinein,
 Wachsen heraus Vergißnichtmein.

Troglidchen.

Mein Schächle ist klein,
 Es bild't sich viel ein,
 Jetzt mag es mich nimmer,
 's muß aber nit sein.

Scherzlied.

's Band aufe, 's Band abe,
 Mein Schächle ist mir lieb,
 Dort in dem braunen Kittle,
 Schön Sträuple auf dem Hut.

El der tausend!

Ich saß auf einem Birnenbaum,
 Wollt' gelbe Rüben graben,
 Da kam derselbe Bauersmann,
 Dem diese Zwiebeln waren!

5

Ach, ach, du Schelm, ach, ach, du Dieb,
 Was machst du in den Rüffen!
 So hatt' ich all' mein' Lebetag'
 Kein' beßre Pflaumen gessen.

10

Der Esel hat Pantoffeln an,
 Kam übers Dach geflogen;
 Ach, ach, ich armes Mädelein,
 Wie bin ich doch betrogen.

Scherz- und Liebesliedchen.

Was hilft mir ein roter Apfel,
 Wenn er innen faul ist;
 Was hilft mir ein schön's Kindlein,
 Wenn sein Herzlein falsch ist?

5 Wenn ich ein schön Mägdlein seh',
 Mein' ich, es sei mein,
 Wenn ich mir's dann holen will,
 Läßt mich's nicht hinein.

10 Und wenn mein Kindchen auf dem Tannenbaum wär',
 Ich wollt' hinaufflettern, wenn's noch so hoch wär'.

Zieh's nausi.

„Margritchen, Margritchen,
 Dein Hemdchen guckt für!“ —
 „Zieh's nausi, zieh's nausi,
 So tanz' ich mit dir.“

Tanzliedchen.

Tanz', Kindlein, tanz',
 Deine Schühlein sind noch ganz,
 Laß dir sie nit gereue,
 Der Schuster macht dir neue.

Konterfei und Aussteuer.

Mein Schatz ist kreideweiß,
 Hat krumme Glieder,
 Geht schief zum Thor hinaus,
 Kömmt bucklicht wieder.

5 Ein ungleich Paar Ochsen,
 Eine bucklichte Kuh,
 Die gibt mir meine Mutter,
 Wenn ich heiraten tu'.

Von Adel und Ladel.

Ein' silberne Scheide,
 Ein' goldene Kling',

Mein Schatz ist von Adel,
Wie freut mich das Ding.

5 Kreideweiße Haare,
Schwarz gewichste Schuh',
Ein Degen an der Seite,
Ein Goldstück dazu.

10 Mein Schatz ist von Adel,
Von Adel ist er,
Was hat er für einen Tadel?
Kein' Waden hat er.

Gelegenheitsverse.

Wenn ein Schiff vom Stapel läuft, so singen in Lübeck die Kinder, die zu ihrem Vergnügen sich darauf befinden:

Laß ihm, laß ihm seinen Willen,
Er hat den Kopf voll Grillen.

Wenn die Knaben beim Spiel das Letzte, was sie haben, einsetzen, singen sie:

Die letzte Hand klopft an die Wand,
Die wird mich nicht verlassen.

Schluß.

5 Dormi Jesu, mater ridet,
Quae tam dulcem somnum videt,
Dormi Jesu blandule.
Si non dormis, mater plorat,
Inter fila cantans orat:
Blande veni somnule.

Von Volksliedern.

An Herrn Kapellmeister Reichardt.

Wenn das Volk beim Einzuge seines Helden die Pferde vom Wagen spannt, so tut es das wohl nicht, weil es besser ihn zu ziehen meint. Ebenso spreche ich von Volksliedern im allgemeinen nur darum, einen guten Sinn zu bewahren, nicht aber
5 die wichtigen Untersuchungen über einzelne derselben zu verdrängen oder aufzugeben. Daß ich zu Ihnen spreche, findet in unsrer Befreundung sein Recht und in der Sache seinen Grund. Haben Sie doch selbst mehr getan für alten deutschen Volksgesang, als einer der lebenden Musiker, haben Sie ihn doch nach seiner
10 Würdigkeit den lesenden Ständen mitgeteilt, haben Sie ihn doch sogar auf die Bühne gebracht. In allem Hohen ist kein Überdruß, so werden Sie sich gern wieder mit mir zu einer hohen und herrlichen guten Sache hinwenden.

Ich führe Ihnen manche Beobachtung vor, aus verschiedenen
15 Zeiten, aus verschiedenen Gegenden, alle einig in dem Glauben, daß nur Volkslieder erhört werden, daß alles andre vom Ohre aller Zeit überhört wird. —

Was ist erhört? — Alles was geschieht, was nur entfallen, nicht vergessen werden kann, was nicht ruht, bis es das Höhere
20 hervorgebracht, das ist erhört. Wohl wußte ich das lange nicht, viele werden es mir nie glauben, denn jeglicher muß selbst im Schweiß seines Angesichts den Kreis der Zeit um und um bis zum Anfange in sich durchlaufen, ehe er weiß, wie es mit ihr steht und wie mit ihm! —

Was ich unsre Zeit nenne, was in allen lebt, als Methode, was keinem ein Wunder, das fängt mir in der Welt der Nachgedanken mit Kirchenliedern an. Lange von mir nicht gehört,
25 bleiben sie mir doch gegenwärtig. Ich hörte sie als Kind von meiner Wärterin beim Ausfegen der Zimmer, das in gleichem Zuge sie begleitete; mir ward dabei ganz still, ich mußte oft an
30 sie denken. Jetzt mögen Kinder sie seltener hören, und ich weiß

nicht, was sie statt ihrer denken mögen. Nachher hörte ich in geselligen Kreisen allerlei Vieder in Schulzens Melodien, wie sie damals in raschen Pulsen des Erwachens sich verbreiteten. Mein Hofmeister rühmte sie nächst Gellert; mir war es nur ums Ausschreien darin zu tun, die Langeweile der Welt kummerte mich nicht. Jetzt muß ich sagen, sie sind nicht ohne Beistand gewesen gegen das damalige Streben zu Krankheit und Vernichtung (die Sentimentalität)¹⁾, es war doch darin ein wahrer Ton, wie im derben Lachen aus Herzensgrund.

Nachher scheint mir die Kraft wunderbarlich zerrissen. Vieles geht glänzend vorüber, da steht die Menge mit offnem Munde, dann sinkt es unter im Herzentessel überschätzter Wissenschaft, worin sie damals überkocht wurde. Was mir im Worte lieb, das hörte ich nie allgemein singen, und die schönen Melodien pfiß ich lieber nach, um die falschen Auckuckeier zu verdrängen, welche dem edlen Singevogel ins Nest gelegt. Hörte ich von Gebildeten nach Ihrer Eingebung zum Flügel singen: „Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen“, da sah ich die vier Wände umher wie herkulische Säulen, die nun für lange Zeit den tätigen lebhaften Teil des Volkes von dem feurigen Bette der Sonne trennen. Sah ich dann still vor sich jemand den wunderbaren Fischer (Goethes) lesen, es war mir, als sähe ich den herrlichen Gedanken halb ziehen, halb sinken ins Wasser, keine Luft wollte sich ihm gestatten. — So ging es dem Herrlichen, während die schlechten Worte zum Theater sich erhoben, das damals mit Redensarten national werden wollte, in der That aber immer fremder wurde der Nation, zuletzt sich sogar einbildete, über die Nation erhaben zu sein (wohl einiger Fuß hoher Bretter willen, wie das Hochgericht über die Stadt). Ja wie ein Widerhall führte der edle Klang diese schlechten Worte durch die Gassen, und die ernststen blauen Chorschüler, wenn sie vor dem Hause sich zusammenstellten, waren von dem Streit des Doktors und Apothekers, des Poeten und Musikers befangen. Ein schönes Lied in schlechter Melodie behält sich nicht, und ein schlechtes Lied in schöner Melodie ver-

¹⁾ Ich verstehe hier unter Sentimentalität das Nachahmen und Aufsuchen des Gefühls, das Schauspielen mit dem Edelsten, was nur im Spiele damit verloren gehen kann; nicht verstehe ich darunter jene Sentimentalität, das menschliche Gefühl, wie es im einzelnen sich ausdrückt, wogegen die Neuntöter, die philosophischen Schüler wohl schreiben (auch wohl wirken, wenn kein lebendiger Volksgeist es aufhebt) und darin zusammenkommen mit der ersten schimpflichen Sentimentalität zu demselben Mittelpunkt, zur Seligkeit eines Steins in Unempfänglichkeit und Unfruchtbarkeit der Lust. Keine Schule ist hiemit besonders bestimmt, sondern alle, denn wie die Begeisterung der Pythia mit Ermattung verbunden, so den Philosophen die Schüler. Die Philosophen sind ewige Nilmesser einer entwichenen Gottesflut und Erhebung, ihre Schüler wollen aber das Unmögliche leisten: zu messen, was nicht mehr vorhanden ist.

hält sich und verfängt sich, bis es herausgelacht; wie ein Labyrinth ist es, einmal hinein, müssen wir wohl weiter, aber aus Furcht vor dem Lindwurm, der drin eingesperrt, suchen wir gleich nach dem ausleitenden Faden.

- 5 So hat diese leere Poesie uns oft von der Musik, vielleicht die Musik selbst herabgezogen. Neues mußte dem Neuen folgen, nicht weil die Neuen so viel Neues geben konnten, sondern weil so viel verlangt wurde: so war einmal einer leichtfertigen Art von Liedern zum Volke Bahn gemacht, die nie Volkslieder werden
10 konnten. In diesem Wirbelwind des Neuen, in diesem vermeinten urchnellen Paradiesgebären auf Erden waren auch in Frankreich (schon vor der Revolution, die dadurch vielleicht erst möglich wurde) fast alle Volkslieder erloschen. Noch jetzt sind sie arm
15 daran; was soll sie an das binden, was ihnen als Volk festdauernd? Auch in England werden Volkslieder seltener gesungen; auch Italien sinkt in seinem nationalen Volksliede, in der Oper, durch Neuerungsucht der leeren Leute; selbst in Spanien soll sich manches Lied verlieren und nichts Bedeutendes sich verbreiten.

- D mein Gott, wo sind die alten Bäume, unter denen wir noch
20 gestern ruhten, die uralten Zeichen fester Grenzen, was ist damit geschehen, was geschieht? Fast vergessen sind sie schon unter dem Volke, schmerzlich stoßen wir uns an ihren Wurzeln. Ist der Scheitel hoher Berge nur einmal ganz abgeholzt, so treibt der Regen die Erde hinunter, es wächst da kein Holz wieder; daß
25 Deutschland nicht so weit verwirrschaftet werde, sei unser Bemühen.

- Wo ich zuerst die volle, tateneigene Gewalt und den Sinn des Volksliedes vernahm, das war auf dem Lande. In warmer Sommernacht weckte mich ein buntes Geschrei. Da sah ich aus
30 meinem Fenster durch die Bäume Hofgesinde und Dorfleute, wie sie einander zusangen:

„Auf, auf, ihr Brüder, und seid stark!
Der Abschiedstag ist da,
Wir ziehen über Land und Meer
Ins heiße Afrika.“

- 35 Sie brachen ab und auf zu ihren Regimentern, zum Kriege. Damals klang manches daran, was mir so in die Ohren gefallen. Alles reizte mich höher, was ich von Leuten singen hörte, die nicht Säger waren, zu den Bergleuten hinunter bis zum Schornsteinsger hinauf. Später sah ich den Grund ein, daß in diesen schon
40 erfüllt, wonach jene vergebens streben, auf daß ein Ton in vielen

nachhalle und alle verbinde¹⁾, der höchste Preis des Dichters wie des Musikers, ein Preis, der nicht immer jedem Verdienste gefällt (wie manche Blume wird zertreten, aber das frische Wiesengras bringt tausend), aber auf lange Zeit gar nicht erschlichen werden kann, so daß jedes hundertjährige Lied des Volkes entweder im Sinn oder in Melodie, gewöhnlich in beiden tauget. — 5

Und als ich dieses feste Fundament noch unter den Wellen, die alten Straßen und Plätze der versunkenen Stadt noch durchschimmern sah, da hörte ich auf, mich über die großenteils mißlungenen Versuche vieler Dichter und Musiker, besonders des Theaterwesens zu ärgern. Vielleicht würde einmal das Vortreffliche sonst gar nicht entstehen, gar nicht verstanden werden! Wo etwas lebt, da dringt es doch zum Ganzen; das eine ist Blüte, das andre Blatt, das dritte seine schmierigen Wurzelsafern, alle drei müssen vorhanden sein, auch die saubern Früchtchen, die abfallen. Störend und schlecht ist nur das Verkehrte in sich, der Baum mit der Krone eingepflanzt; er muß eine neue Krone, eine neue Wurzel treiben, oder er bleibt ein durrer Stab. 10 15

Dieser Art von wahrer Störung ist die Beschränkung aller Theatererscheinungen in Klassen und für Klassen der bürgerlichen Gesellschaft, die entweder ganz unfähig der Poesie, oder unbestimmt in ihrem Geschmacke geworden. Beschränkung ist aber das Tugendprinzip der Schwachheit; das Allgemeine verdammet sie, 20

¹⁾ Ich kann mich nicht enthalten, die wunderbar herrliche Vorrede Georg Forsters zu seinen Frischen Liedlein, Nürnberg 1552, als eines meiner liebsten Verblätter zur Erläuterung des Gelagten mitzutheilen.

„Freundlicher lieber Singer und der edlen Musil Liebhaber. Es sind in einigen Jahren unter andern Gefängen, so bisher gedruckt worden, mancherlei Teutsche Liederbüchlein durch den Druck ausgegangen, wie aber die zum Theil sein, will ich denen, so des Gesanges einen Bestand haben, zu bedenken geben.

Ich übergebe mein Liederbüchlein, damit alte Teutsche Lieder, so doch noch, wenn ich sagen dürfte, schier die besten sind, samt ihren Meistern, welche mit der Musil auferzogen, umgegangen und ihr Leben damit beschloffen haben, nicht ganz und gar vergessen, und an ihrer Statt nicht viel ungereimte neue Kompositionen, die doch gar keine rechte Teutsche liederische Art haben, gebraucht würden; sondern daß ich auch die mit solchen schlechten Liedern zerstörte schöne und liebliche Kunst der Musil, welche bei den Alten ehrlich und in großen Würden gehalten, möchte erhalten und fördern. Insonderheit dieneu bei allen Fröhlichkeiten und Kurzweilen frische gute Teutsche Lieder zu singen oder auf den Instrumenten zu brauchen gebräuchlich: durch welches denn viel unnützes Geschwätz, unsätlisch Zutrinken, dazu zänkisch und haberdlich Spielen und andere Laster möchten verhindert werden. Wie ich denn oft von einem trefflichen teuren Manne gehört habe, als er sagt, daß unter allen Kurzweilen, damit man die Zeit zu vertreiben führt, er kein göttlichere, ehrlichere und schönere Kurzweil wüßte denn die liebliche Musil, daß alle andere Kurzweile, als Spielen, Fechten, Ringen, Springen, dahin gerichtet wären, daß sich ein jeder nur auß bester Besiße, damit er dem, mit welchem er solch Kurzweil übet, möchte überliegen, angewinnen und zu bevorteilen, daraus denn mancher Unrat und Banf und Hader entspringe. Die Musil aber hat kein andres Fürhaben, denn: daß sie gedächte, wie sie nur die Einigkeit der Stimmen mit allem Fleiß möchte erhalten und aller Mißhellung wehren.“

Der schönen Auswahl dieses Mannes dankt unsere Sammlung mehrere der besten Lieder, woraus zu ersehen, daß Verdienst nicht untergehen kann.

darum kann das Überschwengliche nie von ihr gefordert werden. Der Einfluß davon ist unbegrenzt; denn indem die Schauspieler das Gemeine vornehm machen wollen, machen sie das Ungemeine auch nichts weiter als vornehm (sie lassen Müller und Schornsteinfeger sich aneinander abreiben).

So suchen nun die Künstler aller Art, um in gleichen Verhältnissen zu leben, wie sie dieselben gewöhnlich darstellen, da ihren Lohn, wo sie selten hingehören und nimmermehr hineinpassen sollten, wo es der Zweck des ganzen mühevollen Lebens, sich so leise wie möglich nebeneinander wegzuschieben. Sie denken nicht, daß die besten Steinschneider Sklaven, die besten altdeutschen Maler zünftig waren. Daher das Ubarbeiten ihrer edelsten Kraft an Formen des Anstandes, die ihnen sich selbst gegeben, wenn sie wirklich etwas Würdiges geben; daher das Bemühen der Kunstfänger, zu singen, wie Vornehme gern reden möchten, ganz dialektlos, das heißt, sie wollen singen ohne zu klingen, sie möchten blasen auf einem Saiteninstrumente. O ihr lebendigen Holzharfen, wenn ihr nur sanft wäret; und wenn ihr sanft wäret, o hättet ihr doch Ton! Dem geschickten Künstler sind die Dialekte Tonarten¹⁾, er vernachlässigt keine, wenn er gleich nur in einer sich selbst vorgezeichnet finden kann. Das heutige Theater treibt sie auseinander nach Süden und Norden, Osten und Westen, keiner kann sich fügen dem Fremden, da doch alle einander in Volksliedern begegnen, wie Lustfahne, die eben erst vom gemeinschaftlichen Gespräche im Dunkeln auseinanderreiben, bald wieder zusammen, sich gleich wieder verstehen durch Aneignen und Weiterstreben, wenn auch in jedem das Gespräch sich anders gewendet. — Hinter dem vornehmen Anstande, hinter der vornehmen Sprache versteckt, scheiden sie sich von dem Teile des Volks, der allein noch die Gewalt der Begeisterung ganz und unbeschränkt ertragen kann, ohne sich zu entladen in Nullheit oder Tollheit. Unfre heutigen Theater- und Konzertteilnehmer, wie würden sie auseinanderpringen bei wahrer reiner Kunsthöhe, sie würden umsinken in der reinen Vergnügung oder fühllos erstarren. Ruft nicht diesen Ton, ihren eigenen menschlichen Ton hinein, ihr Sänger, sie würden springen wie Gläser, die, tausendmal aneinander gestoßen, doch nur zersungen werden können mit ihrem Ton! — Sei ruhig, gutes Publikum, den Ton haben deine Sänger längst verloren, das Lebende von dem Toten zu scheiden; dabei kannst du noch das Heil deiner schlaffen Seele in (dem englischen

¹⁾ Lorenz Medicis (Life of Medicis by Roscoe I, 296), der in der Welt zu Hause, wie ein andrer in seinen vier Wänden, verstand den Wert des Dialekts und schrieb zuerst in der Bauernsprache seines Landes,

Salzfläschchen) ihrer höheren Kritik suchen, in den wenigen vortrefflichen Formeln, welche die ganze Welt packen und sie in der Gravitation zwischen Ernährung und Zeugung erhalten, worin ihr wie Mücken spielt. — Mit großer Bravour können wohl diese vortrefflichen Kunstfänger ihren Kram ausschreien und ausstöhnen; man versuche sie nur nicht mit einem Volksliede! Da versfliegt das Uechte. Laßt sie auch nicht miteinander reden! Sie singen wohl noch miteinander, aber mit dem Sprechen geht der Teufel los. Entweder haben ihre Sangstücke so unbedeutenden Charakter, daß er gar nicht verfehlt werden kann, oder wenn wir zum rechten Verstande davon kämen, wir würden sie hinunterjagen von ihren Brettern und uns lieber selbst hinstellen, zu singen, was uns einfiel und allen wohlgefiel, Ball schlagen, ringen, springen und trinken auf ihre Gesundheit.

Wollt ihr Sänger uns mit der Instrumentalität eurer Kehle durch Himmel und Hölle ängstigen, denkt doch daran, daß dicht vor euch ein großes physikalisches Kabinett von geraden und krummen, hölzernen und blechernen Röhren und Instrumenten steht, die alle einen höheren, helleren, dauerndern, wechselndern Ton geben als ihr, daß aber das Abbild des höchsten Lebens oder das höchste Leben selbst, Sinn und Wort, vom Ton menschlich getragen, auch einzig nur aus dem Munde des Menschen sich offenbaren könne. Versteckt euch ebensowenig hinter welschen Viedern! Dem einheimischen Gefühl entzogen, seid ihr dem Fremden nur abgeschmackt. Nein, es ist kein Vorurteil der Italiener, daß jenseit der Alpen nicht mehr italienisch gesungen werde, daß selbst nationale Sänger ihren reinen italienischen Gesang in der Fremde verlieren. Denkt auch daran, daß es gar nichts sagt, fremde Sprachen melodischer zu nennen, als daß ihr unfähig seid und unwürdig der euern.

Das weiß ich wohl, die Kunstübung erbt ohne meinen Rat, wie die Pocken, in allen kränklichen Reizungen der Städtlichkeit, Philosophie und Viederlichkeit auf alle Wohlgesittete, die sich den Bart nicht scheren, wenn er lang, sondern wenn ihr Tag gekommen, nicht einheizen, wenn sie frieren, sondern wenn ihre Stunde kommen. Ja, es gibt ordentliche Register über die Kunst auf dem Rücken aller der buntjäckigen Leute, denen die alten Komödienzettel auf den Rücken geklebt, ich meine die Journalisten. Wie vielmal diese Vogelscheuchen mit ihren unmaßgeblichen Meinungen sich drehen, wohin der Schlauch der Kunstspritzen sich wendet, die Kunst wendet sich selten mit der Not unsrer Zeit zu einer reinen Tätigkeit, sie ist fast nie notwendig, sondern den meisten eine böse Angewohnheit (wie der Schnupstaba; die Leute verwundern sich,

wie schnell sie den Geschmack aufgeben, wenn sie die Dose einmal in eine andre Tasche stecken). Es müßte sonderbar in ihren Winter hineinblühen, wenn ihnen so der Sinn für das Große eines Volks aufgehen sollte und für sein Bedürfnis. Darum sind eigentlich die
 5 Künstler aller Art der Welt so überflüssig, wie sie gegenseitig ärmlich, zufrieden, wenn einer sie versteht unter Tausenden, glücklich, wenn dieser eine keinen Überdruß an ihnen erlebt. Mag nur keine neue Völkerwanderung kommen, was würde von dem allen bleiben, — sicher keine Athenischen Ruinen!

10 Wir ahnen es schon hier, was wir, in unsrer Geschichte nachgehend, so allgemein durchgreifend fanden. Es wird wohl ein sehr allgemeines Verhältniß zur früheren Geschichte ihm Grund legen. Denken wir dem nach, auf dem dunklen schwankenden Schiffe der Gedanken, sehen wir uns um nach den Wunderblumen, nach den
 15 Wasserlilien, was die fernen Küsten umgab, da sehen wir nur eine Stelle erleuchtet, dahin sieht des Steuermanns Auge, es ist die Windrose, sie schwebet fest und wandellos und führt uns wohl weit weg! Die Erde ist umschifft, wir haben kein heimliches Grauen mehr vor dem Weltende, es liegt fest und sicher vor uns
 20 wie unser Tod, es ist in aller Welt ein Verbinden getrennter Elemente, welche die innere Kraft jedes einzelnen schwächt, nur mit höchster Anstrengung jedes einzelnen glücklich beendet werden kann. — Vielleicht mag dies bloß allgemein sein, und darum gar nichts; aber so ist der Übergang immer von sich zur Welt,
 25 ich will ihn wenigstens nicht verschweigen, vielleicht daß einer ihn mit mir fand.

Zunächst hängt wohl dieses Herabsinken schönerer Bildung mit einer allgemeinen großen Erscheinung der vorigen Jahrhunderte zusammen, ich meine mit dem allgemeinen Klage- und
 30 Elendwesen. Dieses sonderbare Bewußtsein: wie ein Träumender läßt es das Glück aus der Hand fallen, weil ihm träumet, es falle, er müsse danach greifen, und nun hält er Glück und Traum für nichts, weil es ihm nicht fortbauert. Als vorzeiten die Flagellanten in Selbstgeißelung wehklagend durch alle Straßen den
 35 Strom der Vorübergehenden in ihren Ton hineinrissen¹⁾, so verstummte in dieser späteren Selbstpeinigung der Furcht noch einmal aller edle Gemütsston. Die Regierungen glaubten es ihre

¹⁾ Herr Koch, dem ich bei dieser Gelegenheit für manche literarische Mittheilung meinen Dank abstatte, bemerkt den Einfluß der Flagellanten auf den Untergang vieler weltlicher Lieder in seinem schätzbaren Handbuche. Sie entstanden während der großen Pestzeiten. Merkwürdig ist, daß in zwei sehr verschiedenen Chroniken, in der Straßburger und der Limburger, immer dasselbe ganz schlechte Lied von ihnen angeführt wird. Vielleicht stammen aus den damaligen Gesinnungen die allgemein verbreiteten Totentänze.

Pflicht, diesen Jammer zu stillen, statt ihn in sich ausgehen zu lassen; aber sie waren demselben Zeitgeiste unterworfen, statt einer höheren Tätigkeit machten sie gegentätige (antipoetische) Bemühungen. Das Fieber sollte sich schwächer zeigen, indem sie die gesamte Kraft des Körpers minderten. Von dem Zwecke des Fiebers hatten sie keine Vorstellung, es war ihnen ein Mißverhältnis, weiter nichts. Die notwendigen Lasten des bürgerlichen Vorteils wurden Einheimischen wie Fremden versteckt und heimlich, das Regierungswesen schien daher den Regierten dunkel und sündig. Noch mehr, es wurden ihnen Grenzen des Notwendigen gesetzt, man schnitt die Freude davon ab. So ward ihrem Leben aller Wert genommen. Es entstand eine Sehnsucht nach dem Tode, an sich selbst Tod, der mit seinem Knochenarm dem Lebenden eine Fallgrube gräbt. In der Liebe ist keine Furcht, sagt Johannes. Es war diese Klage über die Selbstentleibung von Deutschland, wie jene der Kriemhilde, welche immer neue Verzweiflung herbeiführte. Die Spaltung war gemacht, der Keil eingetrieben, bald sollte der Staat nicht mehr für die Einwohner, sondern als Idee vorhanden sein. Manches Volk kannte seinen eignen Namen nicht mehr, und wo ein Staat sich selbst geboren, da sah man, daß die andern eigentlich nur noch Namen waren.

Dieses Elendsein wurde so auffallend wie aus wurmstichigem Holze der gelbe Staub. Allen hing es an, die auch vom Holze keinen Splitter; die Sentimentalität war nur eine Färbung. Ganz erscheint es in der kläglichen Sprache der niedern Stände vieler Gegenden. Weisheit wurde es, den freudigen Augenblick wie Unglückszeichen zu meiden, während seiner festesten Dauer sein Vergehen voranzusehen und den künftigen hellen Blick des Glückes zu trüben mit der Erinnerung: es gab noch einen helleren. Jeder wußte über sein Leben etwas zu sagen, nur hatte keiner Leben. So wurde das Leben verachtet, der Tod gefürchtet und die Genialität bei dieser Armligkeit in Völlerei gesetzt¹⁾.

¹⁾ Es würde angenehm lauten, alles durchzugehen, was zu verschiedenen Zeiten genialisch genannt worden, wo aus dem zerplitterten Geiste der lebende Baum entwickelt wurde: Kennen doch viele erst seine Festigkeit aus dem Gewichte, wodurch es zerreißt. Dem Takte nach setzte man Genie in schnelle, stoßweise, wenngleich noch so unbedeutende Produktion, in prahlende Schwachhaftigkeit und unvermögende Planmacherei. Sein Boden schien der Schmutz jeder Art, den Vorüberziehenden mußte es seine Früchte auf den Kopf fallen lassen, in allem Sturm seine Blätter schlaff und jämmerlich senken, in der Ruhe immer rauschen, als wenn ein Sturm ginge. Die Vögel, die zutraulich darauf nisteten, tüdlich hinunterwerfen, schnell empor in falsches unbrauchbares Holz mußte es schießen, um schnell zu fallen. Wer verwundert sich, nach solchen Antichristen Talent verhaßt, Nichtigkeit geehrt zu finden. Die Wortspielerei unserer Zeit hat Kunst und Genie einander entgegengesetzt: „viel Kunst und wenig Genie“ wird von den elendesten Nachahmereien gesagt. Keiner ist ohne Genie, wenngleich manche Werke des ohne sind, der eine kann die Tropfen zählen, dem andern ist's ein Plazregen, der eine steht im Nordlichte, der andre sieht's in

So war diese eitle Weisheit (wie die Petersburger Mägde um Schminke betteln sollen)! So wurde auf einmal die ganze Welt arm, schlechte Zeit, schlechte Sitten und Weltuntergang, verkündet in allem Frieden, in allem Überfluß, in allem Frühling. Weil
 5 keiner dem Drange seiner Natur, sondern ihrem Zwange nachleben wollte und konnte, so wurde schlecht Geld und kurze Elle in Gedanken wie auf dem Markte. Kein Stand meinte, daß er wie die Früchte der Erde durch sein notwendiges Entstehen trefflich gut sei, sondern durch einige Laufformeln vom Zwecke ihres
 10 Geschäfts. So wollte der Adel das Blut verbessern, die Kaufleute bildeten sich ein, eigentlich nur zur sittlichen Kultur der Welt zu gehören, die Grübelnden, in ihren Worten sei Seligkeit; die aber alles verachteten, meinten es besonders getroffen zu haben. Es ließe sich viel sagen über die allgemeinen Aspekte
 15 dieses Phänomens, gehen wir nur in die nächste Gemäldesammlung eines alten Hauses, wie auf einmal wahre Säßlichkeit und malerische Falschheit in die Welt gekommen. Wichtiger ist es, die Wirkungen dieser allgemeinen Erscheinung im Volksliede zu beobachten, sein gänzliches Erlöschen in vielen Gegenden, sein
 20 Herabsinken in andern zum Schmutz und zur Leerheit der befahrenen Straße¹⁾.

Da alles, wie wir sahen, klagend und gebrechlich erschien, so verloren die Regierungen alle Achtung, alles Vertrauen zu dem einzelnen. Was nicht durch allgemeinen Widerspruch und Aufruhr
 25 sich verdamnte, das schien der Aufmerksamkeit unwürdig, und dieser allgemeine Widerspruch wurde durch drückende Verbote in seiner Äußerung selbst dem bestgesinnten Herrscher so lange unhörbar gemacht, bis seine Wut, nicht sein besserer Wille alles überschrien. Wem der Zufall zu einer wirksamen Stelle verhalf, dem
 30 glaubte man einen solchen vollständigen Volksverstand angetauft, daß sich das ganze Volk in ihm ausspreche. Freilich, wenn einer nur reden darf, so redet er immer am klügsten. Die Mühe, verschiedene Sinne zu vereinigen, wie es in der Veratschlagung versucht, in der Gesetzgebung ausgeführt wird, ward ganz überflüssig
 35 dadurch. Man verwunderte sich über das kinderleichte Regierungsgeschäft. Das Volk kam dahin, die Gesetze wie Sturmwind oder irgendeine andre unmenschliche Gewalt zu betrachten, wo-

der Ferne. Wenn Genie das Schaffende genannt werden kann, so ist Kunst die Art der Erscheinung dieses Geschaffenen. Genie ohne Kunst wäre Lust ohne Beschränkung, Kunst ohne Genie wäre ein Punkt ohne alle Dimension.

¹⁾ Die verkehrten Versuche einiger Gutgesinnten zur Herstellung und Ermunterung des Volksliedes durch Sammlungen, die weder den niedern Ständen gefielen, noch die höheren befriedigten, übergehe ich, meine Achtung in gleichem Sinne ihrem Sinne zu bezeugen.

gegen Waffen oder Vertriehen oder Verzweifeln diene. In diesem Sinne wurde lange geglaubt, viele zusammen könnten etwas werden, was kein einzelner darunter zu sein brauche. So sollte sich kein einzelner Krieger bilden, sie wurden zur Ruhe und zum nährenden Leben eingepfercht, sie mußten dem ewigen Streite gegen die Barbaren entsagen. Man wollte keinen Krieger, doch wollte man Kriegsheere, man wollte Geistlichkeit, aber keinen einzelnen Geist.

So wurde das Tätige und Poetische im Lehr- und Wehrstande allmählich aufgehoben, wo nicht die allmächtige Not alle Kräfte lüftete. Nur der Nährstand konnte nicht so unumschränkt vernichtet werden; nähren mußte sich doch jeder, so kümmerlich es sein mochte. Darum finden wir auch das neuere Volkslied, wo es sich entwickelt, diesem angeschlossen in mäßiger Liebe, Gewerbe- und Handelsklagen, Wetterwechsel und gepflügtem Frühling. Aber so wenig die Glieder ohne den Magen, so wenig war der Magen ohne die andern Glieder in jener uralten Fabel. Auch der Nährstand wurde enger, freudenleerer, bedürftiger, besangener in dem Herkommen; nirgend leisteten Feld-, Haus- und Werkarbeit, wie's ihre Bestimmung, die Notdurft des Menschen mit geringerer Not zu bestreiten. Die Scheidung zwischen Freude und Bedürfnis war einmal gemacht. Es ist das Eigentümliche des Bösen, wie der Krankheit: wo es erscheint, da erscheint es ganz, in ganzer Tätigkeit; das Gute hingegen und die Gesundheit, wie Sterne dunkeler Nacht, wird selten sichtbar — dafür leuchten sie ewig, während der fliegende feurige Drache in Funken zerfliehet. Die Bauern mochten klagen, daß ihnen alle Freude milder Gabe genommen, die singenden frommen Bettler wurden wie Missetäter eingefangen und gefangengelegt; verkappt, still und heimlich mußte nun Armut umherschleichen. Wenigstens hätte das doch eine aufrichtige öffentliche Untersuchung erfordert, ob wir auf der Bildungsstufe uns befinden, wo sein eigener Herr nicht sein kann, der sich nicht selbst ernähren kann. Vielleicht würde sich finden, daß keiner mehr sein eigener Herr, daß alle bereits eingefangen in einem großen Arbeitshause: Wozu also das Arbeitshaus im Arbeitshause!

Ich greife unter dem vielen nur heraus, was mir am nächsten. Wo es Volksfeste gab, da suchte man sie zu entweihen durch Abnehmung alles lebendigen Schmuckes, oder durch ungeschicktes Umfassen, wobei sie ihn zerbrachen, oder bis sie gefährlich schienen in übler Nachrede. Schauspiel, Gaukelspiel und Musik, wie die Stadt sie zur Versöhnung für ihre Einkerkierung braucht, und das Land, wie es sich daran freut in dreitägiger Hochzeit, in

taggleichen nachtgleichen Kirmeß, alles dies wurde Eigentum einzelner, um es besteuern zu können, und durch den einen Schritt einem strengen, äußern Drange, einer fremden Bestimmung, einem Stolze unterworfen, als wäre solche Lust etwas für sich, ohne die, welche sie hören, als wären sie Meistergilden wie jene Alten¹⁾. Neue Feste konnten unter den Umständen so wenig als neue Sprichwörter allgemein werden, die Roheit äußerte ihr überflüssiges Leben in privilegierter Unzucht. Freude und Geist blieben in einzelnen Kreisen verschlossen, ein Spott gegen die andern und selbst verspottet. Die bestehenden öffentlichen Vergnügen, Maskenbälle, Vogelschießen, Einzüge wurden meistens anteillosere Formen, wie alte heilige Christbäume armer Familien, immer wieder beleuchtet, immer dürre in Blättern. Die Volkslehrer, statt in der Religion zu erheben, was Lust des Lebens war und werden konnte, erhoben schon früh gegen Tanz und Sang ihre Stimme: wo sie durchdrangen, zur Verödung des Lebens und zu dessen heimlicher Versündigung, wo sie überschrien, zum Schimpf der Religion. Der Nährstand, der einzig lebende, wollte tätige Hände, wollte Fabriken, wollte Menschen, die Fabrikate zu tragen; ihm waren die Feste zu lange Ausrufungszeichen und Gedankenstriche; ein Komma meinte der, hätte es auch wohl getan. Noch mehr, seine Bedürftigkeit wurde den andern Ständen Gesetz (sie mußten alle zur Gesellschaft medizinieren). Weil der Nährstand eines festen Hauses bedarf, so wurde jeder als Lauge nichts verbannt, der umherschwärmte in unbestimmtem Geschäfte, als wenn dem Staate und der Welt nicht gerade diese schwärmenden Landsknechte und irrenden Ritter, diese ewige Völkerwanderung ohne Grenzverrückung, diese wandernde Universität und Kunstverbrüderung zu seinen besten schwierigsten Unternehmungen allein taugten. Es ist genug träger Zug im Menschen gegen einen Punkt, aber selten ist die Tätigkeit, welche durch Einöden zieht und Samen wunderbarer Blumen austreut zu beiden Seiten des Weges, wo er hintrifft, allen gegeben, wie der Tau, wie der Regenbogen: doch wo er, vom Winde getragen, hinreicht, da endet die unmenschliche Einöde, es kommen gewiß, die sich unter den Blumen ansiedeln, um aus ihnen Lust und Leben zu saugen.

Warum zieht es uns in Büchern an, was wir von den ersten Entdeckungstreisen, von den Weltfahrten, von ziehenden Schauspielern, insonderheit was wir von dem wunderbaren Wandel des

¹⁾ Sie tragen viele vortreffliche Instrumente bei sich, warum verachten sie Landesinstrumente, wie den Dudelsack: den Hochländer nahm man das Schwert, weil sie gewöhnlich das Gewehr wegwurfen und damit fochten, auf den Schiffen weiß man es jetzt wieder zu gebrauchen.

Zigeunerreichs lesen? Im Kriege echte Soldaten, im Frieden zutrauliche Ärzte (dessen die gelernten sich jetzt fast alle entwöhnen). Ich erinnere mich noch ihrer nächtlichen Feuer im Walde, wie sie mir aus der Hand wahr sagten; und sagten sie mir etwas Gutes, so sage ich wieder Gutes von ihnen. Wie die kleinen Zwerge, wovon die Sage redet¹⁾, alles herbeischafften, was sich ihre stärkeren Feinde zu Festen wünschten, sich selbst mit Brot- rinden des Mahles begnügend, aber einmal für wenige Erbsen, die sie aus Not vom Felde nächtlich ablasen, jämmerlich geschlagen und aus dem Lande verjagt wurden, wie sie da nächtlich über die Brücke wegtrappelten, einer Schafherde zu vergleichen, wie jeder ein Münzchen niederlegen mußte, und wie sie ein Faß damit füllten: So danken wir die mehrsten unsrer Arzneien den Zigeunern²⁾, die wir verstoßen und verfolgt haben. Durch so viel Liebe konnten sie keine Heimat erwerben! Auch die hellen Triangel der böhmischen Vergleute klingen den Kindern nicht mehr, am Leitbände danach zu treten; die treuen heiligen Drei Könige begrüßen sie nicht mehr!

Aber was rede ich von Kindern, während die Politiker zehnmal in einer Viertelstunde zwischen Aufklärung und Verfinsterung die Welt wenden lassen, weil es in ihre Köpfe aus allen Ecken hineinbläst, den alten Staub zu heben und wegzutreiben; vielleicht ist in der Zeit anders geschehen, was nicht bemerkt wurde, eben weil es geschah? — Das Wandern der Handwerker wird beschränkt, wenigstens verkümmert, der Kriegsdienst in fremdem Lande hört ganz auf, den Studenten sucht man ihre Weisheit allenthalben im Vaterlande auszumitteln und zwingt sie voraus, darin zu bleiben, während es gerade das höchste Verdienst freier Jahre, das Fremde in ganzer Kraft zu empfangen, das Einheimische damit auszugleichen. Dafür wird dem Landmann gelehrt, was er nicht braucht, Schreiben, Lesen, Rechnen, da er wenig Gutes mehr zu lesen, nichts aufzuschreiben, noch weniger zu berechnen hat. In der Stadt macht die körperliche Übung drückender geistiger Anstrengung Platz, um Kinder in die Plätze der Männer einzuschieben. Es mag verkehrt sein³⁾, wie zuweilen

¹⁾ Otmar's Volksagen, Bremen 1800, S. 327. Eine Sammlung aus einem kleinen Fleden von Deutschland, die bis auf einzelne Zusätze und Wortüberschuß als Muster ähnlicher aufgestellt werden kann. Es ist wie eine neue Welt schöner Erfindung, aber von den meisten vergessen, weil es weder Weilsensirup noch Teufelskost, sondern weil es uns führt zu den Weilsen, auch wohl in die Behausung des Teufels.

²⁾ Ihr Lehrling war Paracelsus.

³⁾ Wenn ich es verkehrt nenne, wie die Alten in vielen Schulen betrieben, so ist es meine Erfahrung. An allen Orten des Altdeutschen war nichts, des Lateins zu viel, des Griechischen zu wenig. Verkehrt nenne ich der Annäherung Schulen nationale Geschichte, das Eigensie des Volks den Alten nachzubilden, da doch diese

die Alten in den Schulen behandelt worden, aber Wahnsinn ist es, während die Gebildeten sich ihrer als Meister rühmen und Eltern aus Gewohnheit ihnen wohl wünschen, daß unwissende Vorsteher diese einzige uns übrige feste historische Wurzel aus-

5 reißen: Sind denn Kinder Kartenblätter, die törichte Spieler einander an den Kopf werfen? — Was erscheint, was wird, was geschieht? — Nichts? — Immer nur die Sucht der Bösen, die Welt sich und alles der Nichtswürdigkeit in der Welt gleich-

10 zumachen, alles aufzulösen, was enger als ein umzäuntes Feld an den Boden des Vaterlandes bindet, der Gedanke: es ist derselbe Boden, auf dem wir in Lust gesprungen. Wer so denkt, wird fest und herrlich sich und seinen Nachkommen bauen, wem aber die Baukunst fehlt, dem fehlt ein Vaterland. Wer nun fühlt, daß seinem bessern Leben ein Vaterland fehlt: „Geh in

15 die Komödie,“ sagt mancher, „da ist poetischer Genuß, da singt's und klingt's!“ — Aber was ist das, poetischer Genuß? — Wo das Wesen dem Leben ausgegangen, da sendet es einen Schatten zu unsrer Furcht, daß wir uns selber nicht vergessen. So ist unser Schauspiel vom wahren Volksschauspiel ein fragenhafter Schatten; und kein Volksschauspiel kann entstehen, weil es den Künsten kein

20 Volk gibt. Die äußere Not hat sie verbunden, nicht innere Lust, sonst wäre ein Volk, soweit man deutsch am Markt reden hört. Wisset, Künstler sind nur in der Welt, wenn sie ihr notwendig. Ohne Volkstätigkeit ist kein Volkslied und selten eine Volks-

25 tätigkeit ohne dieses. Es hat jede Kraft ihre Erscheinung, und was sich vorübergehend in der Handlung zeigt, das zeigt in der Kunst seine Dauer beim müßigen Augenblicke. Kritik ist dann ganz unmöglich, es gibt nur Bessermachen und Anerkennen, nichts ganz Schlechtes; unendlich viel läßt sich dann in der Kunst

30 tun, wenig darüber sagen; denn sie spricht zu allen und in allen wieder, kein Vorwurf ist dann das Gemeine, so wenig es den Wäldern Vorwurf, daß sie alle grün; denn das Höchste, das Schaffende wird das Gemeinste, der Dichter ein Gemeingeist, ein spiritus familiaris in der Weltgemeine. —

nur wegen dieser erschöpfenden Nationalität vortrefflich sind. Bis jetzt sind unsre Chroniken unsre einzigen Historiker, alle andern in konventioneller Hiererei und Ansicht versunken, und diese werden in Schulen ebensovienig zugelassen, als die nationalen epischen Gedichte. Ja es möchte den meisten Schulmännern sehr wunderbar noch vorkommen, wenn ich ihnen die Volkslieder als lehrreicher zur Deklamation als alle Hallerschen Gedichte aufstellte. Aber wie die Jungen in unsrer Zeit ganz alt untereinander tun müssen, um in die Gesellschaft der Alten geführt zu werden und in aller Schlechtigkeit sich früh abzuglücken, so impft man ihnen einen ästhetischen Ausschlag früh ein, die natürliche Verehrung und das Gefühl dessen zu unterdrücken, was wir selbst nur im glücklichen Augenblicke hervorzubringen vermögen. So möchte freilich mancher dieser Knaben mit edler Herablassung dieser Lieber lächeln.

Daß aber Volkstätigkeit wirklich fehle, wer zweifelt? Es fehlt an Krieg, es fehlt an Frieden, eine unerschwingliche Last wälzt sich den Söhnen auf! — Daß ich klage, werden Sie sagen, was ich selbst als die höchste Lästerung des Jahrhunderts angeklagt! Wer kann sich frei machen allein? Aber dreinwettern möchte ich 5 können mit Fluch und Blic: „Blau Feuer,“ sagte der wadere Schärtlin, „alle Kopisterei und Kortisanei zerrissen, wir würden alle reich!“ Seit ich denken kann, merke ich einen immer langsamern Gang menschlicher Tätigkeit. Wie die Stunden der Ruhe und Nahrung einander verdrängen und beeinträchtigen, 10 so haben alle Leidenschaften und Liebhabereien ihre kürzere Periode, geringeren Grad. Die meisten springen von ihrem Geschäfte ab wie dürres Holz vom Herd, ja viele bringen nie bis zu der Einigkeit der Welt mit sich vor, wo eines sie erfüllen und befriedigen kann; das sind die sehnennden, wähnenden Embryonen 15 von Menschen; wenigen ist Jugend, wenigen Alter.

Wie die Balken unsrer Decken heutigestags von einem sonst unbekannten Schwamme verschwächt werden, so werden die Menschen um uns plötzlich hohl und leer, da sie noch kaum angefangen, zu tragen und zu stützen, zu leisten und zu streben. Wo seid ihr 20 versunken? Ihr liegt verloren im allgemeinen, im Weltmeere mit tausend Schätzen. Den Störchen möchte ich zuwinken: Bleibt weg, holt keinen aus dem großen Wasser auf die Welt, er sehnt und treibt sich doch wieder hinein, wie es auch ebbend vor seinem Fuße fliehen mag. Aber es gibt nur einen Teufel und viel 25 Engel; ist wohl noch Rettung, ist die Wahl nur eure Qual?

Ob sich etwa die Welt ausruht zum Außerordentlichen? Das Spekulieren, was so ernsthaft genommen wird, macht es wahrscheinlich, denn dies ist der Traum der Tätigkeit, nur der Morgenträume sind wir uns bewußt. Wenn ich abends im 30 Wintersturm beim Schauspielhause¹⁾ vorüberziehe, wo Licht und Leben erloschen, ich denke wohl, die stille Uhr über den langwierigen Stunden wird einmal anschlagen, der hohe Deckel sich eröffnen vom Sarge, die Larve wird durchbrochen von einem bunten Chor, die neue Bande aufsteigen, ausfliegen durch das Land, 35 fliegen auf allen Tönen, alle erwecken, die schon schlafen gegangen! Das Eis hält lange, ehe es bricht, und trägt viel, aber wer nur einmal über das glatte Eis durch alle wunderbare Bahnverschlingungen seiner Vorläufer fest dahingefahren, wo

¹⁾ Dies bezieht sich auf den eigentümlichen fargartigen Bau des neuen Berliner Schauspielhauses, an andern Orten haben sie vielleicht die Form nicht, aber denselben toten Inhalt. Wie viele haben auch nicht die Uhr über der Szene, aber dieselbe Langeweile!

seine Augen den Schein der Sonne vor sich her springen sahen, er ahnet das freudige Leben im freien Strom — zu schwimmen darin, zu segeln darauf, hindurch dem rauchenden Hirsche nachzureiten, dann bei ihm auszuruhen im Grünen, die Sterne darin zu sehen, kommen und untertauchen in ewiger Witterung. Ja, wer nur einmal im Tanze sich verloren und vergessen, wer einen Luftball ruhig wie die Sonne emporziehen sah, den letzten Gruß des Menschleins darin empfing, der, jemals vom jubelnden Taktschläge der Janitscharen hingerissen, einen Feind gegen sich, den mutigen Freund neben sich glaubte, der die Reiter auf Wolken gegen sich ansprengen sah, unwiderstehlich, wie ein Trompetenstoß den mächtigen Strom hemmte; der etwa gar im Sonnenscheine einer Kriegsflotte Unterlichter sah, wo wenige Augenblicke hinreichten voll Wehen und Leben auf Masten und Stangen, diese goldenen Schlösser und Galerien, alle wie Flossen eines Fisches ruhig in das luftbegrenzte Meer hinschwinden zu sehen, alles Dinge, die uns umgeben, uns begegnen, der muß an eine höhere Darstellung des Lebens, an eine höhere Kunst glauben, als die uns umgibt und begegnet, an einen Sonntag nach sieben Werktagen¹⁾, den jeder fühlt, der jedem frommt. Und wären sie tausendmal nicht gehört, es brauchen nur einmal, wenn dieser Tag gekommen und diese Morgenstunde, alle Türmer herunterposaunen zu dem Liede der Schüler, zu den Glocken, — wie wir auch sanft ruhen, wir werden doch lieber erwachen, da wird alles anspringen, da wird die Last sich heben, wie die Anker bei dem einfachen Liede der Matrosen, wenn sie nur alle zusammen singen.

Was ich hoffe, ist kein leerer Traum. Die Geschichte hat es so oft bewährt, wie das reine Streben der Menschen in gewissen Perioden siegend und singend hervortritt, Kunstwerke gefunden, erfunden und höher verstanden werden! Wer kann sich enthalten, zu glauben, wo er in eine heiße Glashütte tritt, einige rote Neze um ihn ziehen, andere mächtig das Glas für ihn ausblasen, was da aus dem roten Feuer durchsichtig werde, sei ein Jubelbecher, ihn im heißen Neze zu fühlen: und ist es nun gefühlt, so ist es ein elendes gebrechliches zitterndes Singglas, kein Glas, wobei er singen kann. Es sind der Singgläser doch endlich genug gemacht, wir werden endlich alle zusammenschlagen zum Pokal? Bricht aus den Springkugeln dazu die Spitze, daß sie zu Staub zerfallen, in dem lange schon die große Zahl der Dichter, Schauspieler und Sänger scheinleidend umher verkauft wurde? — Hört nur, wie die Zugvögel schön singen dem neuen Frühling; da

¹⁾ Der gewöhnliche Sonntag wird jetzt auch in die Arbeit hineingerissen, darum sieben Werttage, der Kalender ist wirklich nicht in Frankreich allein geändert.

ziehen schon die wackeren Handwerksge nossen mit Bündel und Felleisen in langen Reihen über den Weg! Wie sie zusprechen bei ihrem Zeichen, wie die Fensterscheiben und das goldene Schild vom echten Grundbaß erzittern! Wo sie singen, ist keine Halb- 5 stimmigkeit, wo Deutsche gebraucht werden, von London bis Moskau und Rom, kein halbsinniges Lied.

Frish auf, ihr Bursche! wandert mit,
Holt Bündel und Felleisen,
Doch eh' wir mit dem letzten Schritt
Der Stadt den Rücken weisen, 10
Schenk', Mädchen, uns noch Kuß und Wein,
Drauf mit der Sonn' zu reisen.

Liebesrose, Lied 18.

Es ist mir wohl begegnet im Herbst, wenn schon alles fast still und abgefallen, einen dichten krausen Baum mit sich umrungenen 15 Ästen, von Staren wie durchdrungen, klingen und gleichsam auf- fliegen zu sehen, so sangen mir deutsche Handwerker lüstend ins Herz bei dumpfer Nachtlust holländischer Kanäle, ein kleines Segel flatterte von ihrem Gesange, an bunten Wändern schien das Schiff schneller fortgezogen. Wer hat so etwas nicht öfter erlebt, und sei 20 es auch nur im Traume? So hörte ich auch über die Londonbrücke hannöversche Flüchtlinge: „Ein freies Leben“ hinsingen, als ich mit Sehnsucht nach meinem Vaterlande den Wasserspiegel herabsah. Da schien mir auch jener Boden befreundet mit seiner zornigen roten Abendsonne. — 25

Noch nicht ganz erdrückt von der ernsthaften Dummheit, die ihr aufgebürdet, lebt euch das fröhliche gesangreiche Symbol des werktätigen Lebens, die Freimaurerei. Noch stehen mitten inne als Künstler und Erfinder der neuen Welt die herrlichen Studen- 30 ten; sie heften die höchsten Blüten ihrer frischen Jahre sich an den bezeichnenden Hut und lassen die farbigen Blätter hinwehen weit über Berg und Tal und in die Wasser. — Auch die Bänke der rauchenden Wachtstuben werden nicht immer von den Mäusen ge- mieden, und wenn sie auch zuweilen nicht hinein können, so sehen sie doch nach ihrem Lieblingsitz durch die Fenster: wenn die über- 35 wachte Schildwache nachts ein schauerliches Anschlagen der Ge- wehre hört, sie spielen mit den blanken schnellfertigen, lebendigen Gewehren. Es wird eine Zeit kommen, wo die drückende lang- weilige Waffenübung allen die höchste Lust und Ehre, das erste der öffentlichen Spiele, höchste Kraft und Zierlichkeit zu einem 40 Preise verbunden ausdrückt. Für jede Tätigkeit gibt es einen Preis; wer diesen kennt, hat jene. Wer hat es erlebt, was den

Schwindelnden auf glattem Stege hält, unter ihm brauset der Strom, Felsen und Bäume drehen sich über ihm, — ein mächtiger Marsch hält ihn, fällt er ihm zur rechten Zeit ein, und aller Schwindel verschwindet, wie die Tritte hinter seinem Rücken. So
 5 begreift man Tailsesers Gesang, der in jener berühmten Schlacht bei Hastings England für Wilhelm eroberte, indem er die unerschütterliche Ordnung der Sachsen durchschrie. So mag auch wohl die Macht der runischen Verse gewesen sein. Wir begreifen nun leicht, wie unsere gebildeteren Zeiten bei der Vernachlässigung
 10 des ärmeren Lebens (denn das sind die unteren Klassen jetzt) so viele leere Kriegslieder entstehen sahen, während jeder der früheren deutschen Kriege in dem gemeinsamen Mitwirken aller zu großer That herrliche Gesänge hervorrief. Wer hat es je vor- oder nachgedichtet, was Zinkgreß¹⁾ aus aller braven Landsknechte Mund
 15 im öden Dreißigjährigen Kriege lehrend uns zu Gemüthe führt:

Drum gehe tapfer an, mein Sohn, mein Kriegsgenosse,
 Schlag ritterlich darein, dein Leben unverdrossen
 Fürs Vaterland aufseß', von dem du frei es auch
 20 Zuvor empfangen hast, das ist der Deutschen Brauch.
 Dein Herz und Auge laß mit Eisers Flamme brennen,
 Rein' menschliche Gewalt wird dich vom andern trennen.
 Es weht von deinem Haupt die Fahne bald hinweg,
 Der Jugend Übermut, der Unordnung erweckt.

Kannst du nicht sechten mehr, du kannst mit deiner Stimme,
 25 Kannst du nicht rufen mehr, mit deiner Augen Grimme
 Den Feinden Abbruch tun in deinem Heldenmut,
 Nur wünschend, daß du teu'r verkaufen mögst dein Blut²⁾.
 Im Feuer sei bedacht, wie du das Lob erwerbest,
 Daß du in männlicher Postur und Stellung sterbest,
 30 An deinem Ort bestehst fest mit den Füßen dein,
 Und beiß die Zähn' zusamm' und beide Lefzen ein.

Daß deine Wunden sich lobwürdig all' befinden
 Da vorne auf der Brust und keine nicht dahinten,
 35 Daß dich dein Feind, der Tod, im Tod bewundernd zier',
 Dein Vater im Gesicht dein ernstes Leben spür'.

¹⁾ Phil. von Sittewald, Strassschriften, II. B., S. 573.

²⁾ Bei dem theuren Blutverkaufen der alten Landsknechte ist die Vergleichung mit den heutigen von Land zu Land sich stehenden und angeworbenen Soldaten sehr traurig; jene kannten ganz den Wert ihres Lebens, ließen es sich wohlbezahlen, dienten ihre Zeit mit Ehre, dem Tode mit Bewußtsein, — diese stürzen sich für einen frischen Trunk in einen frischen Rock und sehen beim Eintritt in das Thor, wie sie hinauslaufen können, wenn der Krieg sie überrascht, als welchen sie gar nicht an-
 sehen mögen.

Mein Sohn, wer Thrauney geübriget will leben,
 Muß seines Lebens sich freiwillig vor begeben,
 Wer nur des Tod's begehrt, wer nur frisch geht dahin,
 Der hat den Sieg und dann das Leben zu Gewinn.

Ja, wir fühlen es, wie die Sprache unter dem gewaltigen 5
 Triebe in solchen Punkten sich weitet, wir sehen dagegen die ruhige
 sinkende Erde asiatischer Steppen in der stillen Versteinering
 (Steinfementation) allmählich allem lebenden Eindrucke sich ver-
 schließen. Jene Freiheit alter Sprache, die Starrheit der heu- 10
 tigen, sie sagen mehr, als ich sagen mag. Doch dieses wie so man-
 ches andere wunderbare Lied ist aus den Ohren des Volkes ver-
 klungen, den Gelehrten allein übrigblieben, die es nicht verstehen.
 Alle Volksbücher sind so fortdauernd bloß von unwissenden Spe-
 kulanten besorgt, von Regierungen willkürlich leichtsinnig¹⁾ be- 15
 schränkt und verboten, daß es fast nur ein Zufall oder ein hohes
 Schicksal, wie uns so manches Wunderschöne in diesen Tagen
 angemahnt hat, zu fühlen und zu wissen, zu ahnen, zu träumen,
 was Volkslied ist und wieder werden kann: das Höchste und das
 einzige zugleich durch Stadt und Land²⁾.

Aber in den Gelehrten, wie sie vom Volke vergessen, so liegt 20
 gegenseitig in ihnen der Verfall des Volks, das tiefere Sinken
 der Gemüther, die Unfähigkeit, mit eigenwilliger froher Ergeben-
 heit zu dienen und mit unbesorgtem allgemeinen Willen zu be-
 fehlen, ja bis zur Unfähigkeit des Vergnügens, was die tiefste Ent-
 artung andeutet, die fast aufgegebene Freiheit des Lebens. — 25

Die Gelehrten indessen versaken sich über einer eigenen vor-
 nehmen Sprache, die auf lange Zeit alles Hohe und Herrliche vom
 Volke trennte, die sie endlich doch entweder wieder vernichten
 oder allgemein machen müssen, wenn sie einsehen, daß ihr Trei-
 ben aller echten Bildung entgegen, die Sprache als etwas Be- 30
 stehendes für sich auszubilden, da sie doch notwendig ewig flüssig
 sein muß, dem Gedanken sich zu fügen, der sich in ihr offenbart
 und ausgießt; denn so und nur so allein wird ihr täglich ange-

¹⁾ Es wäre mir leicht, einige zu nennen, bei denen recht gute, kräftige alte
 Bücher verboten, die wichtigsten dafür eingeführt. Doch hilft das nichts. Vielleicht
 hilft ihnen diese Betrachtung, um schlechte moralische Komödienlieder und Schriften
 dem Volke nicht weiter aufzubringen, daß keiner über das Heiligste schlecht schreiben
 kann, der nicht selbst schlecht ist. Sie werden dann auch den Widerstand des Volks
 gegen neue Gesangbücher verstehen lernen.

²⁾ Warum Lied vor allen frühern Bearbeitern und Herausgebern ein unsterb-
 liches Verdienst zukommt, das wird jedem mitfühlenden Leser seine herrliche Einlei-
 tung zu den Salenbürgern bewähren. Nicht Neugierde, sondern reiner Sinn für
 ihren Wert bestimmte ihn, er hielt das Große vom Gemeinen frei. Ich würde der
 beiden Jahrgänge des von Nicolai besorgten Feinen Almanachs mit Lob erwähnen,
 wenn nicht durch die angehefteten schlechten Späße, wunderliche Schreibart und Pro-
 nie gegen Herder die Wirkung dieser schätzbaren Sammlung aufgehoben worden.

boren, ganz ohne künstliche Beihilfe. Nur wegen dieser Sprach-
 trennung in dieser Nichtachtung des besseren poetischen Theiles
 vom Volke mangelt dem neueren Deutschlande großenteils Volks-
 poesie. Nur wo es ungelehrter wird, wenigstens überwiegender
 5 in besondrer Bildung der allgemeinen durch Bücher, da entsteht
 manches Volkslied, das ungedruckt und ungeschrieben zu uns
 durch die Lüfte dringt, wie eine weiße Krähe: wer auch gefesselt
 vom Gesichte, dem läßt sie doch den Ring niederfallen des ersten
 Bundes. Mit wehmütiger Freude überkommt uns das alte reine
 10 Gefühl des Lebens, von dem wir nicht wissen, wo es gelebt, wie
 es gelebt, was wir der Kindheit gern zuschreiben möchten, was
 aber früher als Kindheit zu sein scheint und alles, was an uns
 ist, bindet und löst zu einer Einheit der Freude. Es ist, als hätten
 wir lange nach der Musik etwas gesucht und fänden endlich die
 15 Musik, die uns suchte! —

Es wird uns, die wir vielleicht eine Volkspoesie erhalten, in
 dem Durchdringen unserer Tage, es wird uns anstimmend sein,
 ihre noch übrigen lebenden Töne aufzusuchen. Sie kommt immer
 nur auf dieser einen ewigen Himmelsleiter herunter, die Zeiten
 20 sind darin feste Sprossen, auf denen Regenbogen Engel nieder-
 steigen, sie grüßen veröhnend alle Gegensätzer unserer Tage und
 heilen den großen Riß der Welt, aus dem die Hölle uns angähnt,
 mit ihrem Zeigefinger zusammen. Wo Engel und Engel sich be-
 gegnen, das ist Begeisterung¹⁾, die weiß von keinem Streit zwi-
 25 schen Christlichem und Heidnischem, zwischen Hellenischem und
 Romantischem. Sie kann vieles begreifen, und was sie begreift,
 ganz und rein. Ein Streit des Glaubens wird ihr Wahnsinn,
 weil da der Streit aufhört, wo der Glaube anfängt; noch wahn-
 der Streit über Kunst²⁾, welche nur ein Ausdruck des ewigen
 30 Daseins. Wo Kugel auf Kugel trifft, da sinken beide einträchtig
 zusammen, wie die Hexameter zweier Homeriden.

¹⁾ Sie weiß nichts davon, daß die Alten das Schöne gesucht und die Neuen das unterlassen: Ob es wohl einer kann lassen, das Schöne nicht zu finden, oder es kann finden, wenn er es sucht! Alles, was mit Lust im Gemüte sich aufstut und findet, ist schön, sei es Himmel oder Hölle, nur das Zufällige ist häßlich. Aus kindischen Strichen wird nie ein Apollotopf, und ein Maler, der aus willkürlichen Punkten Gruppen zeichnet, macht höchstens eine Klingenprobe seines Genies, so der Dichter aus Endreimen. Der Maler benutzt, was ihm die Erfahrungen über die Farben geben, der Farbe in seinem verschlossenen Auge sich zu nähern, der Dichter, was ihm die Sprache gibt, schaffend im widerstrebenden Stoff, der Reimer legt wichtig zusammen, was lange schon vorhanden, er leimt eine Alume aus verschiedenen Blättern zusammen, die Fugen nennt er Originalität; die Leute verwundern sich erst darüber, dann sehen sie, daß alles daran wackelt.

²⁾ Assonanz und andere Auszierungen der Spracheinigung sind den Gebildeten bis auf unsere Zeit fremd gewesen, von den Simbelen Rezensenten verpöthet, von ihren Freunden geheimnisvoll angepriesen; das Volkstied hat sie ohne Annäherung, erkennt sie ohne Zwang und zeigt sogar ihren besseren Gebrauch in Versen, die nicht für die Assonanz gewirkt sind, sondern nur in der Assonanz werden konnten.

Wenn die Musik nur einmal wirklich berührt, den drängt und treibt sie, etwas aufzusuchen, was nicht Musik¹⁾, worin sie ihre vorübereilende Macht binden kann. Im Altertume scheint die Musik der Plastik näher verbunden. Vor den Götterbildern tönend zu erscheinen, war ein Fest; die Memnonsäule ist uns ein Symbol dafür. Vielleicht war Musik ebenso in der Zeit der Malerei dieser sehr nahe. Allgemeiner ist Musik und ursprünglicher (bei uns besonders an den Ufern der Donau) dem Tanze, (am Rheine) dem Worte verbunden²⁾. Der deutsche Tanz, das einfache Zeichen der Annäherung, Verbindung und Aneignung, wächst an den Ufern der Donau, bis zur reichsten inneren Bedeutsamkeit im oberösterreichischen Ländrischen, die Musik wächst und wetteifert mit ihm in hoher Erfindsamkeit, und der Sinn beschränkt sich immer fester auf die gemeinschaftliche eigne Bildung des Volks³⁾. Es ist nicht jene wohlige frohmütige Bärtlichkeit durch Schwaben und Oesterreich, die uns in den unzerrissenen Gegenden des Rheins ergreift, es ist öfter ein Spott der Liebe in der Liebe, ein Übermut, der sich verzagt stellt, ein Kind, das sich vor unseren Augen hinter einen Strauch stellt, heraus rufend: Wo bin ich? So ist Melodie und auch ihr Wort, wo sie zu Worten kommt, in der Liebe (die sich selbender Einsamkeit ist), beim Weine, beim Jagdtreiben, auf Wallfahrten, oder wo das Alter die Sehnen der Füße abspannt:

Es ist nit lang, daß es g'regnet hat,
Die Bäuml' tröpfle noch,
Ich hab' einmal ein Schäl' gehabt,
Ich wollt', ich hätt' es noch.

Dagegen singen wohl die Jungen:

In dem Wasser schnalzt der Fisch;
Lustig, wer noch ledig ist!

¹⁾ Sie hat in der Erfindung der Harmonie ein eisenfestes Haus sich erbaut, nicht in der Harmonie, wie sie in Büchern steht, sondern wie sie im Kopfe guter Instrumentalkomponisten oder solcher Tonkünstler klingt, welche die Stimme als Instrument gebraucht haben, in Kirchenmusikern. Daraus folgt aber nicht die Notwendigkeit dieser Harmonie, wo die Musik wieder im Worte gebunden erscheint.

²⁾ Aus einem sehr erklärlichen Mißverständnisse bei denen, die, einer der Künste nur mächtig, sich gern genügen wollten, entstand musikalische Poesie und poetische Musik. Wenn aber etwas Poesie werden könnte, wäre es nicht Musik geworden, und umgekehrt. Diese beiden edlen Sinne des Geistes befinden sich dabei wie in der Fabel Storch und Fuchs bei gleicher Schlüssel.

³⁾ Wie nur sehr große Künstler andre fremde Meisterwerke lieben können, so hat auch der Haufe dort eine Abneigung gegen fremdartige Musik. So lieb es mir wäre, wenn der gute Geist der Zeit am Wiedermusizieren der Volkslieder sich beschäftigen übte, so traurig ist mir, daß ich viele der besten Volksmelodien aus Unkenntnis nicht mittheilen kann, weil doch vielleicht nur eine große innere Melodie für jedes vorhanden. Ob die früher oder später einem Menschen ins Ohr fällt, das kann keiner sagen, aufhören kann jeder.

Was von den Sizilianern erzählt wird, die spielende Freude, in der alles zum Liebe wird und ohne die nichts ein Lied, die findet sich fast dort allein, wo ein Blatt mit Reimen, die sie an Bildern oder in Jagdbüchern absuchen¹⁾, jung und alt erfreut.

5 Als zwei eigentümliche Widerklänge dieses Sinns, welche, statt zu wiederholen, die Worte umkehren, sind die tiefgefühlten Verglieder der Bayrischen und Tiroler Alpen zu hören, so auch die rein witzigen Lieder, wie sie zur Zeit des Faschings in den Tanzkellern der Wiener Vorstädte umgehen, die kommen und gehen wie

10 die Wünsche, wie die Sorgen der Zeit, ohne der Ewigkeit eingedruckt zu werden²⁾. —

Vom Tanze verlassen in der Sommer einsamkeit, zu einfach anderer Kunst singt der Hirte an den Quellen des Rheins dem ewigen Schnee zu:

15 Ist noch ein Mensch auf Erden,
So möcht' ich bei ihm sein.

So klingen die Quellen des Rheins hinunter, dann immer neuen Quellen und Tönen verbunden, vom lustigen Nectar angerauscht,

¹⁾ Ein trefflicher Aufsatz über Arbeits-, Handwerks-, Kinderlieder und Tanzlieder, der besonders den Unterschied zwischen dem deutschen Tanze und dem Reihentanze sowie die eigne Natur des Schleifers mit Enthusiasmus entwickelt (im Dragur, III. T., S. 207—284), ist leider nicht vollendet. Viele der dort erwähnten Lieder wünschte ich gerne ganz mitteilen zu können.

²⁾ Doch zur Probe einige aus dem Jahre 1802.

1. Aus einem räthelhaften Quolibet oder einer Gastonade:

Pogtaufend, schaut, fort läuft die Rag',
Geh, Blasi, lauf, halt' auf,
Ein jeder Mensch hat seinen Schatz
In diesem Lebenslauf.
Als d' Jungfer noch ein' Jungfer war,
Hat's keine mehr sein mögen,
Ich wußt' es alles auf ein Haar,
Ihr Pelz der hing voll Regen.

2. Aus einer Beschreibung der Neuigkeiten im Prater:

Auch ist eine Hütte, wie ihr wohl wißt,
Da laßt man sich wägen, wie schwer als man ist,
Ich ging auch einmal hin,
Ich wissen, wie schwer ich bin.
Der Kerl war ein Flegel, er sprach: Hör't's der Herr,
Sie sind gewiß ein Schneider und sind gar nicht schwer.

Wer damit nicht zufrieden, noch mehr sehen will,
Geh grade von da aus zum Ringspiel,
Da drehen sich zwei und zwei
Rund herum in der Reih',
Oft schreien die Mädeln: Nicht gar so geschwind,
Es ist nicht wegen meiner, es ist wegen's Kind.

Das Verhältnis dieser Lieder zu den Nationalopern der dortigen Vorstädte wird schon aus diesen Proben fühlbar, die meisten dieser Singspiele sind der Anlage nach schön, ungleich und leer in der Sprache, gewöhnlich aber nur durch Fortsetzungen unangenehm.

ein mächtiger Strom, der von Mainz, mit dem weinstrohlichen,
singenden Main verbunden, nur geschieden von ihm durch Farbe,
doppelstimmig die vergangene Zeit in heutiger Frische umschlingt,
eine sinnreiche Erinnerung für uns. Staunend saß ich da unter
den lustigen Bechern im vollen Marktschiffe, sah drei wunderlichen 5
Musikern mit immer neuem Liebe zu, jeder ihrer Züge eine alte
ausgespielte Saite, jeder ihrer Töne ein ausgebissenes Trintglas,
ewig hin und zurück geht das Schiff, ihre Wiege, ihr Thron, sie
sind's, die diese arme wüste Marktwelt (wie Kraut und Rüben
untereinandergeworfen) zu einem wechselnden, lauten und stillen 10
Gedankenchore verbinden, daß neben ihnen die ruhigen reichen
Dörfer wie unerreichbare Sterne und Monden, ohne Sehnsucht,
ohne Preis vorüberschwimmen. Das Wunderbare hat immer
einen fremden Übergang, der Zauberstab unterscheidet sich erst
von einem gewöhnlichen Stabe nur durch die Farbe; so mag auch 15
diese Kunst uns nur vorbereiten auf jene höhere am Rheine, der
endlich, ermüdet vom wechselnden Reiz, wie das Gold im Sande
sich verliert. Hier zwischen den Bergen beim Ostein leben noch
alle die hochherzigen Romanzen, die Herder und Elwert gesam-
melt¹⁾, viel schönere noch, die eben nur selten gehört werden, weil 20
sie nur selten wahrhaft sich fügen; sie sind in dem Munde der
meisten Schiffer und Weinbauern gleich der pastorella gentil, der
zingarella und ähnlichen in Italien. Wie die Nacht mit den
Reisenden durch das Wasser schäumt, in jeder Uferkrümmung von
den Trümmern der Vorzeit einen Widerhall aufruft, so wechseln 25
die Lieder, und wo sie aussteigen:

Der Kuckuck mit seinem Schreien
Macht fröhlich jedermann,
Des Abends fröhlich reihen
Die Maidlein wohlgetan,
Spazieren zu den Brunnen,
Befränzen sie zur Zeit,
All Volk sucht Freud' und Blumen,
Mit Reisen fern und weit.

30

¹⁾ Ungedruckte Reste alten Gesanges von Elwert, Marburg 1784. Wo er dieselben Lieder als Herder mittheilt, sind sie besser. Herder konnte sich der Kritik nicht entladen. Elwert sagt sehr klar: Der Mensch nur, der im wehenden Abendwind den Schlafesang der Vögel belauscht, nur der konnte in voller Wehmut zum Liebchen seufzen: Wenn ich ein Vöglein wär' und nur zwei Flügel hätt', flog' ich zu dir. Aber es kamen andre Zeiten, und die Volkslieder erstarben in meinem Kopfe unter dem Wüste von wissenschaftlichem Unkraute. Alle Blumen in euren Gärten sind Kinder des Feldes und Waldes. Sie hatten sanfte Farben von der Natur, aber sie luxurierten zuletzt und wurden oft grell durch überschüssigen Saft. Tausend solcher Sträucher blühen im hohen Graze, unsre Gelehrten stolpern vorbei, indem sie die hohen Felsen messen, Türme, Städte und all die großen Wunder der Natur anstaunen.

Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen? Italien ist entdeckt, wo der Wein reift an allen Orten. Und als ich im Mittel-
 5 ländischen Meere schiffte, der Schiffer sein Lied sang auf alles, was uns traf, Windstille und Seekrankheit, bis ihm der Sturm das
 10 Lied von der Lippe blies, da floß der Rhein. Ganz besonders ist es aber der Rhein, wenn sich die Winzer zur schönsten aller Ernten im alten Zauberschlosse der Gisella nachts versammeln, da flammt der Herd, die Gefänge schallen, der Boden hebt vom Tanz:

Da droben am Hügel,
 Wo die Nachtigall singt,
 Da tanzt der Einjedel,
 Daß die Rutt' in die Höh' springt.

Viele der Singweisen deuten auf einen untergegangenen
 15 Tanz, wie die Trümmer des Schlosses auf eine Zauberformel deuten, die einmal hervortreten wird, wenn sie getroffen und gelöst. Durch die lustige Schar der Winzer zieht dann wohl ein
 20 Frankfurter mit der Gitarre, sie sammeln sich um ihn, sie staunen dem König von Thule, der Becher stürzt in den Rhein, der Ernst ihres Lebens wird ihnen klar, wie wir klar sehen in wunderbaren Gedanken durch dunkle Nacht. —

Wo Deutschland sich wiedergebiert, wer kann es sagen? Wer es in sich trägt, der fühlt es mächtig sich regen. — Als wenn ein
 25 schweres Fieber sich löst in Durst, und wir träumen, das langgewachsene Haar in die Erde zu pflanzen, und es schlägt grün aus und bildet über uns ein Laubdach voll Blumen, die schönen
 30 weichen den späten schöneren, so scheint in diesen Liedern die Gesundheit künftiger Zeit uns zu begrüßen. Es gibt oft Bilder, die mehr sind als Bilder, die auf uns zuwandeln, mit uns reden, wäre so doch dieses! Doch bewährt die tiefe Kunstverehrung unserer
 35 Zeit dieses Suchen nach etwas Ewigem, was wir selbst erst hervorbringen sollten, die Zukunft einer Religion, die dann erst vorhanden, wenn alle darin als Stufen eines erhabenen Gemüths begriffen, über das sie selbst begeistert ausfloriert.

In diesem Gefühle einer lebenden Kunst in uns wird gesund,
 35 was sonst krank wäre, diese Unbefriedigung an dem, was wir haben, jenes Klagen der Zeit. Wir denken umher und werden aufmerksam, wie so vieles uns nimmer abgestoßen, wenn wir es nicht verkehrt angezogen, wie der größere Teil der Welt, eine fremde Atmosphäre, durch unsere Luft hätte hindurchgehen können,
 40 für uns unschwer, für uns unwarm, keine Macht über uns habend, als unsere Furcht davor. Große Kunst des Vergessens, in dir scheidet sich alle fremde Pestilenz von unserer Heimat!

Fort mit dem Fremden im Fremden, die Welt klimatisiert sich uns, fort mit dem Fremden im Einheimischen! Nur darum ist Italien uns Italien, weil es kräftig genug war, lange das Fremde zu übersehen: von seinen Schauspielen her klingen noch die Vieder allen durch die Gassen, und die Handwerker, die vor den Türen arbeiten, lernen sie den Vorübergehenden ab. Eitelkeit kennen sie dabei nicht, denn sie kennen die Freude darin. Da mag die Musik wohl den giftigen Biß der Tarantel heilen. — Darum kann ich auch den Engländern nicht zürnen, die über eine Ministerveränderung kaum aufmerken, während ein italienisches Musikwunder im höchsten Glanze vor ihnen erscheint. Sie müßten ihr Höchstes opfern, wenn sie diese Göttergunst erhalten wollten. Hören sie doch mit herzlicher Teilnahme jedem rothbemäntelten Weibe an der Straßenecke zu, das von Maria von Schottland singt, jagen sie doch dem Jagdhorn eifrig nach und regen die Füße, wo die schottische Sackpfeife sich hören läßt. Nein, eine höhere Musik gibt es wohl nicht, als die der Matrosen von Lord Nelsons Sieg, wie sie die Hüte schwenken und die Stimmen, daß die Wolken verziehen von ihrem Konzertsaale, wo Wagenrollen der Alford und Grundbaß. Ich denke mir dabei die Worte des Kaisers¹⁾: „Heiliger Gott! Heiliger Gott, was ist das? Der eine hat eine Hand, so hat der andre ein Bein, wenn sie dann erst zwei Händ' hätten und zwei Bein, wie wollt ihr dann tun?“

Noch lehrreicher ist vielleicht die Zusammenstellung der wälischen Bardengeschichte mit den schottischen Sängern²⁾. Jene lebten in einer festen Kunstverbindung, hatten vieljährigen Unterricht, Ehre, Fürstengunst; aber seit sie von der Religion geschieden, treten ihre Gesänge fast nur im äußersten Elende schön und rein hervor. Das nur läutert sie zur Wahrheit, dagegen entstanden bei ihnen sonst nur lächerliche Streitigkeiten für Harmonie gegen Melodie, Machtprüche und alles das kritische Elend, was nachahmend auch bei uns über der Poesie³⁾ schwebt. Nur da ge-

¹⁾ Götz von Berlichingen's ritterliche Thaten, S. 117.

²⁾ Bergf. Relicks of the Welsh Bards by Ed. Jones.

³⁾ Zur Ehre der Deutschen kann man sagen, daß sie nicht Erfinder dieser Hölle-künste der Rezensierbuden und des kritischen Waldweibergezwäges sind, ungeachtet dergleichen Mode bei ihnen insonders gefaßt. Doch sind hiebei immer noch wie ein Wirtshaus erster Klasse von einem der vierten zu unterscheiden die ernsthaften Diskasterien, wo freilich auch oft die Alten über Stadterneuigkeiten vergessen werden, von den telegraphischen Bureaus aller literarischen Misere durch ganz Deutschland. Dem freien Sinne für Kunst und Wissenschaft sind auch diese letzteren an sich lieb als Wiedererscheinung einer gewissen Gelehrsamkeits- und Bildung, die wohl jedem als Kind der Gelehrsamkeit vorausgeht; aber dieser freie Sinn ist selten; der größte Teil der Leser nimmt an Kunst und Wissenschaften gar keinen Teil, ihn reizt nur das Gandelnde, das Bewegliche in den Gelehrten, er kommt endlich zu der wohlgefälligen Meinung, daß die ganze Gelehrtenrepublik nichts als ein Ameisenhaufen sei, der alles belaufe, krieche und beschmuze, um einen armseligen Weihrauch zusammenzubringen.

achtet, wo sie recht und ganz gehört wurden, ohne Kunstregel und Schule, blieben die schottischen Bänkelsänger dem Großen und der Erfindung treu. So konnte ihnen auch die Form nicht fehlen. Die Wälischen klagten immer, die Kunst sterbe aus, sie war aber
 5 schon in ihnen ausgestorben; die Schotten hatten viel Größeres zu klagen und zu freuen, denn die Kunst lebte ihnen. Bei jenen mußte ein Gesetz den Schülern verbieten, ihre Lehrer in der Be-
 geisterung nicht zu rupfen und auszulachen; diese brauchten keinen solchen wunderlichen Anlauf zur Poesie: wer dichtete, dem
 10 war dies Natur und Leben, wobei er keine Gesichter schnitt. Die Vieder der Wälischen konnten durch einen tollkühnen Eroberer fast ver-
 tilgt werden, diese schottischen leben sich noch aus dem Herzen des Volks in den Mund unsterblich.

Wenn nun so einfache leichte Kunst viel wirkt, wie kommt es,
 15 daß oft die schwere gehäufte sogenannte Kunst nichts leistet? Wer nicht das Höchste will, kann auch das Kleinste nicht; wer nur für sich schafft in stolzer Gleichgültigkeit, ob es einer fasse und trage,
 wie soll er andre erfassen und ergreifen? Wer nur um jenes Völk-
 chen buhlt, das immer läuft und klappert, sich immer was zu
 20 sagen hat und eigentlich nie etwas sagt; sie gleiten beide ab, nicht weil die Welt wirklich Eis, sondern weil sie die beiden Eispole
 auffuchen. — Auch müssen wir oft denken, es ist unendlich leicht, recht künstlich zu scheinen, wenn man das Leichte schwer, das
 25 Schwere leicht nimmt; doch was ist dieser Schein? Er wäre das Wesen, wenn es nicht erschiene¹⁾. Solch eine Spiegelung nach
 oben nach unten, wie sie leer, so vorübergehend ist sie, und doch geht darin Morgenstrahl und Leben, Aussicht und Hoffnung auf,
 ein ewiges geistiges Menschenopfer. Sehe jeder nur frei und
 ganz, wie er gestellt. Und einer ist dem andern notwendig, kei-
 30 nem ist das astralische Verhältnis entzogen, jeder ist ein Künstler,
 der das mittheilen kann, was ihm eigentümlich im All, die andren zu erklären. Dem aber sind die Aspekten besonders günstig, dem
 ein wichtiges allgemeines Wirken mühelos vorbereitet, der ohne
 Arbeit erntet und alle ernährt im gottähnlichen Leben.

35 So wird es dem, der viel und innig das Volk berührt. Ihm ist die Weisheit in der Bewahrung von Jahrhunderten ein offenes
 Buch in die Hand gegeben, daß er es allen verkünde, Vieder,
 Sagen, Sprüche, Geschichten und Prophezeiungen, Melodien²⁾, er

¹⁾ Der Schein, was ist der, dem das Wesen fehlt?
 Das Wesen, wär' es? Wenn es nicht erschiene?

Goethes Eugenie.

Auch das ist wahr, jedes an seiner Stelle.

²⁾ Diese Sammlung sei dem Leser eine Probe von dem, was wir wünschen.
 Wer der Gelegenheit und Lust ermangelt, was er entdeckt, bekanntzumachen, dem

ist ein Fruchtbaum, auf den eine milde Gärtnerhand weiße und rote Rosen eingimpft zur Bekränzung. Jeder kann da, was sonst nur wenigen aus eigener Kraft verliehen, mächtig in das Herz der Welt rufen. Er sammelt sein zerstreutes Volk, wie es auch getrennt durch Sprache, Staatsvorurtheile, Religionsirrtümer und mühsige Neuigkeit, singend zu einer neuen Zeit unter seiner Fahne. Sei diese Fahne auch nicht gestickt mit Trophäen, vielleicht nur das zerrissene Segel der schiffenden Argonauten oder der versekte Mantel eines armen Singers¹⁾, wer sie trägt, der suche darin keine Auszeichnung, wer ihr folgt, der finde darin seine Schuldigkeit; denn wir suchen alle etwas Höheres: das goldne Blies, das allen gehört, was der Reichtum unsres ganzen Volkes, was seine eigene innere lebende Kunst gebildet, das Gewebe langer Zeit und mächtiger Kräfte, den Glauben und das Wissen des Volkes, was sie begleitet in Lust und Tod, Lieder, Sagen, Kunden, Sprüche, Geschichten, Prophezeiungen und Melodien; wir wollen allen alles wiedergeben, was im vielfährigen Fortrollen seine Demantfestigkeit bewährt, nicht abgestumpft, nur farbespielend geglättet, alle Fugen und Ausschnitte hat zu dem allgemeinen Denkmale des größten neueren Volkes, der Deutschen, das Grabmal der Vorzeit, das frohe Mal der Gegenwart, der Zukunft ein Merkmal in der Rennbahn des Lebens. Wir wollen wenigstens die Grundstücke legen, was über unsre Kräfte, andeuten, im festen Vertrauen, daß die nicht fehlen werden, welche den Bau zum Höchsten fortführen, und der, welcher die Spitze aufsetzt allem Unternehmen. Was da lebt und wird, und worin das Leben haftet, das ist doch weder von heute noch von gestern, es war und wird sein. Verlieren kann es sich nie, denn es ist, aber entfallen kann es für lange Zeit, oft wenn wir es brauchen, recht eifrig ihm nachsinnen und denken. Es gibt eine Zukunft und eine Vergangenheit des Geistes, wie es eine Gegenwart des Geistes gibt, und ohne jene, wer hat diese?

Berlin, im Januar 1805.

Ludwig Adim von Arnim.

erbieten wir uns, mein Freund Clemens Brentano in Heidelberg und ich in Berlin (abzugeben im Bieder Nr. 4), zur schnellen Herausgabe. Die zahlreichen Schweizerlieder (beim Staubach wurden mir unzählige gesungen, aber ich konnte keines verstehen und herausbringen) verdienen ganz besonders eine treue Aufzeichnung von einem würdigen Gelehrten des Landes. Es gibt große Heldengedichte noch unter dem Volke; so liest ein alter Mann in Weiringen ein sehr merkwürdiges Gedicht über die Entstehung des Röstchens den Reisenden vor. Sehr willkommen würden mir klargedachte Zeichnungen zu diesen Gedichten sein, die in ihrer gestaltreichen, bestimmten Darstellung dem Zeichner ein Schatz von Erfindung sein können, wenn er ihn besprechen und heben kann. Ihn aufmerksam auf solche einzelne Bilder zu machen, würde vielleicht das Vergnügen rauben und ihm nur die Arbeit lassen.

¹⁾ Vgl. die Zueignung des Buches.

Nachschrift an den Leser.

Herr Kapellmeister Reichardt hat einen Teil des vorstehenden Sendschreibens in seiner geachteten Musikalischen Zeitung bekanntgemacht; er forderte bei dieser Gelegenheit von mir den Abdruck des Ganzen. Wie erfreulich ist es mir, etwas zu thun, was ihm
 5 lieb und würdig schien, indem ich zugleich für den Zweck dieser Betrachtungen der Volkslieder durch die Sammlung aus dem Wunderhorne mitwirke. Von dieser unsrer Sammlung kann ich nur mit ungemeiner Neigung reden. Sie ist mir jetzt das liebste Buch, was ich kenne, nicht was mein Freund Brentano und ich dafür ge-
 10 tan, ungeachtet es gern geschehen, sondern was innerlich darin ist und weht: die frische Morgenluft altdeutschen Wandels. 'Wär' ich ein Bienenvater, ich würde sagen: Es war der letzte Bienenstock, er wollte eben wegschwärmen, es hat uns wohl Mühe gemacht, ihn im alten Hause zu sammeln; bewahrt ihn, stört ihn
 15 nicht, genießt seines Honigs, wie recht. Unrecht ist es, für die einzelne Schönheit einer Gegend aufzuwachen, den sie in schönere Träume vertieft; darum kein näheres Wort über die bedeutende Schönheit jedes einzelnen dieser Lieder. Bloß literarische Merkwürdigkeit ist meines Wissens keins, jedes atmet, pulsiert in sich,
 20 lauter frische, spielende, ringende Kinder, keine hölzerne Puppen, die selbstgeachte Dichter, aus Angewohnheit des Bildens, ihren echten Kindern nachmachen. — Dem verständigen Leser wird dies zum aufmerkenden Lesen genügen; was die Rezensenten anbelangt, sie lesen dies so wenig als das übrige, wir lesen sie dafür eben-
 25 sowenig, so sind wir miteinander im ewigen Frieden.

Heidelberg, im Juli 1805.

Zweite Nachschrift an den Leser.

Manche Bücher scheinen wie der Magnet einer größeren periodischen Einwirkung unterworfen zu sein, die mit den gewöhnlichen Jahreszeiten der Büchermesse und den Monatszeichen der
 30 Rezensionen in keiner Verbindung steht. So ließe sich wenigstens jetzt die wiederholte Nachfrage nach dem Wunderhorn erklären, ungeachtet der erste Band schon seit längerer Zeit vergriffen war und überall vergessen schien. Die Herren Verleger wünschten einen neuen Abdruck, und ich mußte zum Entschlusse
 35 kommen, diesen entweder unverändert zu veranstalten oder die vielfachen Nachträge und Verbesserungen, die theils von uns selbst aufgefunden, theils uns übersandt oder in Zeitschriften und Bü-

chern der Welt mitgeteilt sind, an rechter Stelle einzuschalten. Die Stimme vieler Leser, die das Wunderhorn in seiner alten Gestalt liebgewonnen hatten, dann auch die Rücksicht auf mehrere größere Sammlungen geehrter Freunde, die mit frischer Liebe in andern Gegenden sogenannte Volkslieder aufgesucht haben und sie bald bekanntzumachen denken, durch welche denn unser Wunderhorn ohnehin ergänzt wurde, bestimmten mich, den Plan einer alles Bedeutende umfassenden Auswahl bis auf spätere Jahre anzusehen, wenn endlich der Fleiß bis in den verstecktesten Winkel, wo sich immer noch das meiste erhält, seine Ährenlese beendend hat.

So ward ich schnell für den unveränderten Abdruck der Lieder bestimmt, blieb aber um so zweifelhafter, ob das Sendschreiben am Schlusse des ersten Bandes vom Wunderhorn noch einmal der Welt vorgelegt werden sollte. Ich überdachte es noch einmal aufmerksam und verwunderte mich über manchen wichtigen Blick in eine Zukunft, die wir jetzt schon Vergangenheit nennen. Wäre mir jetzt ein gleicher Blick gegönnt, ich möchte dieses neue Bild der Zukunft an die Stelle jenes alten setzen. Doch jetzt verschwebt mir das Zukünftige in ungewissen Nebelmassen, aus denen kaum einzelne Turmspitzen hervorragen, und die Gegenwart übt ihr näheres Recht und drängt sich zwischen die Betrachtung. Woher dieser Unterschied? — Erfahrene Feldmesser wissen recht gut, daß ihnen in den zweifelhaften Tagen, kurz vor dem Eintritte des schlimmen Wetters, der deutlichste Blick in die Ferne gestattet ist, sie arbeiten dann um so rastloser, das unsichtbare Netz zu schließen, mit welchem sie die Erde umspannt und sie den Sternen verbunden haben. So war auch mir in der beschaulichen, wenngleich zweifelhaften Zeit, welche im nördlichen Deutschlande der allgemeinen Zerstörung vorausging, die Aussicht in die Ferne eröffnet, Schrecknisse und Hoffnungen der Zukunft mit Deutlichkeit voranzusehen. Dies erklärt manches ernste, warnende Wort jenes Anhangs, der damals einigen Freunden nur ein Zeichen übler Vorne schien. Zehn Jahre der Verwirrung haben Zeugnis für die ruhige Besonnenheit abgelegt, mit der ich meine Ansicht vom Zufälligen frei zu erhalten wußte. Diese Ansicht ist seitdem von vielen ergriffen und zu längeren Werken ausgearbeitet worden, manches hat sich durch strenge Lehjahre gebessert, und erscheint auch der Übergang hin und wieder wie bei den Leibesübungen, die ich (S. 456) vermiste, bei der Religion, auf die ich hoffte (S. 461), etwas fragenhaft unter den Zeitgenossen, die Bewegung ist doch vorhanden und läßt das Lebende nicht mehr unter sinken. Was ich dem Wehrstand (S. 467) vorwarf,

hat sich im großen und ganzen gebessert, auch die Künste (S. 466) scheinen wieder zu Ehren zu kommen, es wird im Studentenleben ein höherer Sinn erkannt, das leichtsinnige Gesetzgeben (S. 459) scheint endlich zu stocken, die Notwendigkeit allgemeiner Beratung und Mitwirkung soll durch Verfassungen begründet werden. Alles, was einmal ernst und tief in die allgemeine Geistesbildung eingriff, wird immerdar einen belehrenden Anklang bewahren, und so sei denn dieser Anhang als ein ausgewachsenes Kleid der herangewachsenen Welt, der es einst zu weit war, als Erinnerung beigelegt.

Zieheth hin in alter Ordnung, ihr Sternbilder und ihr Wolkenzüge, ihr Schatten und ihr Lichtblicke, ihr gehört nun einmal zusammen, geliebte Worte in abgesungenen Weisen; scheint der neuen Welt wieder einmal neu, spiegelet ihr nebenher einen nun fast zerstreuten Kreis verbundener Gesinnung, manche mühsame Stunde, Frost auf Bibliotheken, Hitze beim Schreiben, manchen lohnenden Abend auf den besonnten Straßen am Neckar, wenn die Wachteln aus den reifen Getreidefeldern uns riefen. Mein Gefühl für diese Pieder und für jene Sammlerzeit kann ich nicht besser schildern, als mit den Worten eines lieben Unbekannten:

Als Knabe stieg ich in die Hallen
Verlassner Burgen oft hinan,
Durch alte Städte tät' ich wallen
Und sah die hohen Münster an.
Da war es, daß mit stillem Mahnen
Der Geist der Vorwelt bei mir stand,
Da ließ er frühe schon mich ahnen,
Was später ich in Büchern fand:

Daß Jungfrau dort von ew'gem Preise,
Die heil'gen Lieder, einst gewohnt,
Und in der Edelfrauen Kreise
Beim Feste des Gesangs gethront.
Da kam der Krieger wild Geschlechte
Und warf den Brand ins frohe Haus,
Die Schwestern flohn im Graun der Nächte
Nach allen Seiten bebend aus.

Wie manche schmachtet hart gefangen
In eines Kerkers dunklem Grund!
Zu keinem milden Ohr gelangen
Die Kläng' aus ihrem zarten Mund.
Ach, manche, die auf öden Wegen
Umhergeirret, trauet und müd,

Sie ist dem schweren Gram erlegen
Und sang noch einmal, eh' sie schied.

In eines armen Mädchens Kammer
Ist einer andern Aufenthalt,
Sie mischt sich in der Freundin Jammer,
Wenn still der Mond am Himmel wallt,
Auch manche wagt der Märthrin
Sich in des Marktes frech Gewühl,
Sie will der Menschen Herz gewinnen
Und singet sanft zum Saitenspiel.

Getrost! schon sinken eure Bande,
Und Boten ziehn nach Ost und West,
In eine Stadt am Neckarstrande
Zu laden euch zum neuen Fest:
Ihr Heitern, kommt zu Tanzes Feier,
Laßt wehn das rosige Gewand,
Ihr Ernsten, singt im Nonnenschleier,
Die weiße Lilie in der Hand!

Außer dieser vom Dichter so schön ausgesprochenen Absicht bei der Sammlung des Wunderhorns wurde uns nicht selten die Absicht von Günstigen und Ungünstigen untergelegt, als ob wir eine Art poetischer Revolution gegen die geehrten Liederdichter der Zeit hätten machen wollen. Wie wenig dies unsre Absicht gewesen, mag außer der Aufnahme von mehreren ganz neuen Liedern, die eine Berührung mit den früheren Volksliedern hatten oder volksmäßig geworden waren, beweisen; ja wir hätten deren gern mehr, von jedem Dichter gern das Gelungenste und Gesungenste aufgenommen, wenn es der Raum gestattet hätte. Eine andere Absicht, jene Eintönigkeit und Fremdartigkeit, die sich im Nachbilden fremder Sprachen über unsre Dichter verbreitete, durch diese würdigen Zeichen eigner mannigfaltiger Regung in unserm Volke zu durchbrechen, ist längst eingestanden, ja größtentheils schon wirklich erreicht worden. Es möchte wenig spätere Liederfassungen geben, die nicht Zeichen dieser Einwirkung trügen. Die Dichter singen wieder an, von unten auf zu lernen und zu dienen, sie erkannten, daß die literarische Welt mit ihrem Ernst und Scherz nicht die einzige bewohnte und belebte auf Erden sei. Herzlichen Dank manchem neuen frischen Liedlein, herzlichen Dank allen neuen Melodien, mit denen das Wunderhorn von geschickten Händen ausgestattet wurde. Hier stehe Reichardts Name wie im Sendschreiben wieder obenan, verbun-

den mit dem Namen seiner Tochter Luise, dann Zelter, der ein paar kräftige Trinklieder mehrstimmig für die Liedertafel gesetzt hat, dann Himmel wegen seiner Reihe meist burscher Melodien; auch die Heidelberg'sche Melodiensammlung hat sich ein Verdienst erworben, wie so manche, die ohne Anspruch an Öffentlichkeit die Lieder in ihrem Kreise durch wohlgewählte Melodien verbreitet haben. Für diese Anerkennung und Einwirkung auf die Menge war vor allem tätig, was der ehrwürdige Meister des deutschen Liedes in einer Rezension (Jenaische Literaturzeitung Nr. 18, 1806, S. 137f.) über den ersten Band des Wunderhorns sagte. Es sei mir erlaubt, einige Stellen dieser Beurteilung hier noch einmal für die Verständigung derer abzuschreiben, denen die Sache noch neu ist oder denen sie wieder neu geworden; diese Stellen haben das Eigentümliche mit allen Schriften ihres Verfassers gemeinschaftlich, daß sie sich nicht umschreiben lassen, es läßt sich alles nicht anders sagen, als es da gesagt ist, sonst möchte ich des Anstandes wegen gern ein wenig Lob auslassen:

„Die Kritik dürfte sich vorerst nach unserem Dafürhalten mit dieser Sammlung nicht befassen. Die Herausgeber haben solche mit so viel Reigung, Fleiß, Geschmac, Zartheit zusammengebracht und behandelt, daß ihre Landsleute dieser liebevollen Mühe nun wohl erst mit gutem Willen, Teilnahme und Mitgenuß zu danken hätten. Von Rechts wegen sollte dieses Büchlein in jedem Hause, wo frische Menschen wohnen, am Fenster, unter'm Spiegel oder wo sonst Gesang- und Kochbücher zu liegen pflegen, zu finden sein, um aufgeschlagen zu werden in jedem Augenblick der Stimmung oder Unstimmung, wo man denn immer etwas Gleichtönendes oder Anregendes fände, wenn man auch das Blatt ein paarmal umschlagen müßte. Am besten läge aber doch dieser Band auf dem Klavier des Liebhabers oder Meisters der Tonkunst, um den darin enthaltenen Liedern entweder mit bekannten hergebrachten Melodien ganz ihr Recht widerfahren zu lassen oder, wenn Gott wollte, neue bedeutende Melodien durch sie hervorzulocken. Würden dann diese Lieder nach und nach in ihrem eigenen Ton- und Klangelemente von Ohr zu Ohr, von Mund zu Mund getragen, lehrten sie allmählich belebt und verherrlicht zum Volke zurück, von dem sie zum Teil gewissermaßen ausgegangen: so könnte man sagen, das Büchlein habe seine Bestimmung erfüllt und könnte nun wieder, als geschrieben und gedruckt, verloren gehen, weil es in Leben und Bildung der Nation übergegangen. Weil nun aber in der neueren Zeit, besonders in Deutschland, nichts zu existieren und zu wirken scheint, wenn nicht darüber geschrieben und geurteilt und gestritten wird, so mag denn auch

über diese Sammlung hier einige Betrachtung stehen, die, wenn
 sie den Genuß auch nicht erhöht und verbreitet, doch wenigstens
 ihm nicht entgegenwirken soll. Was man entschieden zu Lob
 und Ehren dieser Sammlung sagen kann, ist, daß die Teile der-
 selben durchaus mannigfaltig charakteristisch sind. Sie enthält 5
 über zweihundert Gedichte aus den drei letzten Jahrhunderten,
 sämtlich dem Sinne, der Erfindung, dem Ton, der Art und Weise
 nach dergestalt voneinander unterschieden, daß man keins dem
 andern vollkommen gleichstellen kann. Diese Art Gedichte, die
 wir seit Jahren Volkslieder zu nennen pflegen, ob sie gleich 10
 eigentlich weder vom Volk, noch fürs Volk gedichtet sind, sondern
 weil sie so etwas Stämmiges, Tüchtiges in sich haben und begrei-
 fen, daß der kern- und stammhafte Teil der Nationen dergleichen
 Dinge faßt, behält, sich zueignet und mitunter fortpflanzt — der-
 gleichen Gedichte sind so wahre Poesie, als sie irgend nur sein 15
 kann; sie haben einen unglaublichen Reiz selbst für uns, die wir
 auf einer höheren Stufe der Bildung stehen, wie der Anblick und
 die Erinnerung der Jugend fürs Alter hat. Hier ist die Kunst
 mit der Natur im Konflikt, und eben dieses Werden, dieses
 wechselseitige Wirken, dieses Streben scheint ein Ziel zu suchen, 20
 und es hat sein Ziel schon erreicht. Das wahre dichterische Genie,
 wo es auftritt, ist in sich vollendet; mag ihm Unvollkommenheit
 der Sprache, der äußeren Technik, und was sonst will, entgegen-
 stehen, es besitzt die höhere innere Form, der doch am Ende alles
 zu Gebote steht, und wirkt selbst im dunkeln und trüben Elemente 25
 oft herrlicher, als es später im klaren vermag. Das lebhafte
 poetische Anschauen eines beschränkten Zustandes erhebt ein ein-
 zelnes zum zwar begrenzten, doch unumschränkten All, so daß wir
 im kleinen Raume die ganze Welt zu sehen glauben. Der Drang
 einer tiefen Anschauung fordert Lakonismus; was der Poesie ein 30
 unverzeihliches Hindernis zubörderst wäre, ist dem wahren poeti-
 schen Sinne Notwendigkeit, Tugend, und selbst das Ungehörige,
 wenn es an unsere ganze Kraft mit Ernst anspricht, regt sie zu
 einer unglaublich genussreichen Tätigkeit auf. Haben wir gleich
 zu Anfang die Kompetenz der Kritik, selbst im höheren Sinn, auf 35
 diese Arbeit gewissermaßen bezweifelt, so finden wir noch mehr
 Ursache, eine sondernde Untersuchung, inwiefern das alles, was
 uns hier gebracht ist, völlig echt oder mehr und weniger restauriert
 sei, von diesen Blättern abzulehnen. Die Herausgeber sind im
 Sinne des Erfordernisses so sehr, als man es in späterer Zeit sein 40
 kann, und das hier und da Restaurierte, aus fremdartigen Teilen
 Verbundene, ja das Untergeschobene ist mit Dank anzunehmen.
 Wer weiß nicht, was ein Lied auszustehen hat, wenn es durch den

Mund des Volkes, und nicht etwa nur des ungebildeten, eine Weile durchgeht! Warum soll der, der es in letzter Instanz aufzeichnet, mit andern zusammengestellt, nicht auch ein gewisses Recht daran haben? Besitzen wir doch aus früherer Zeit kein
 5 poetisches und kein heiliges Buch, als insofern es dem Auf- und Abschreiber solches zu überliefern gelang oder beliebte. Wenn wir in diesem Sinne die vor uns liegende gedruckte Sammlung dankbar und lässlich behandeln, so legen wir den Herausgebern desto ernstlicher ans Herz, ihr poetisches Archiv rein, streng und ordentlich zu halten. Es ist nicht nütze, daß alles gedruckt werde; aber
 10 sie werden sich ein Verdienst um die Nation erwerben, wenn sie mitwirken, daß wir eine Geschichte unserer Poesie und poetischen Kultur, worauf es denn doch nunmehr nach und nach hinausgehen muß, gründlich, aufrichtig und geistreich erhalten.“

15 So billig diese Anforderung an uns erscheinen mag, bei einer Fortsetzung des Werks das Geschichtliche mehr vor Augen zu haben, so wenig Beruf scheinen wir beide Herausgeber dennoch dazu gehabt zu haben, daß wir nur ungern uns zu einigen Mitteilungen der Art in der Fortsetzung bequemen und selbst diese als ein Hin-
 20 dernis des eigentlichen Bemühens ansahen. Die eigentliche Geschichte war mir damals unter der trübsinnigen Last, die auf Deutschland ruhte, ein Gegenstand des Abscheus, ich suchte sie bei der Poesie zu vergessen, ich fand in ihr etwas, das sein Wesen nicht von der Jahreszahl borgte, sondern das frei durch alle Zeiten
 25 hindurch lebte. Diesem Wesen, das mich in neuen und alten Schriften gleich lebhaft anregte, suchte ich in seinen sichtbarsten Zeichen auch andern mitzuteilen, ich verschmähte es nicht, wo ich es in mir selbst zu entdecken glaubte, und so wurden auch die beiden folgenden Bände ein Aufnehmen des Fremden in uns. Es
 30 würde uns jetzt fast unmöglich sein, durch Zeichen, wie einige gewünscht haben, anzudeuten, wo die Restauration anfängt und das Alte aufhört. Diesen Zustand selbst bezeichnet Goethe sehr schön in der begeistersten Periode seines Lebens (Dichtung und Wahrheit, Dritter Teil, vierzehntes Buch; T. 24, S. 156, Z. 17 ff.)
 35 mit den Worten: „Ein Gefühl aber, das bei mir gewaltig überhandnahm und sich nicht wundersam genug äußern konnte, war die Empfindung der Vergangenheit und Gegenwart in eins, eine Anschauung, die etwas Gespenstermäßiges in die Gegenwart brachte. Sie wirkt im Gedicht immer wohlthätig, ob sie gleich im
 40 Augenblick, wo sie sich unmittelbar am Leben und im Leben selbst ausdrückte, jedermann seltsam, unerklärlich, vielleicht unerschreulich scheinen mußte.“

Aus dieser Bemerkung mag es sich erklären, daß mir statt

aller literarischen Notizen und geschichtlichen Betrachtungen über
 das Volkslied, die ich hier gern einschaltete, in diesem Augenblicke
 nur mein damaliges mit alten Bildern beschlagenes Stehpult
 auf Brentanos Zimmer in Heidelberg vorschwebt, von welchem
 ich umher auf einen reichen Schatz gesammelter alter Bücher und
 Handschriften und in die Ferne auf die abgestuften Weinberge
 jenseits des Neckars blickte; es klingen ordentlich vor meinen
 Ohren statt der echthistorischen von uns verbesserten Uebelflänge
 in den Liedern, so wichtig sie sein mögen, die Takte und Ton-
 schläge der großen Trommel, welche die lustigen und leisen Walzer
 in den Tanzsälen jenseits des Neckars regelte, ja ich kann mich
 des Gedankens nicht erwehren, so ein Lied habe seine beste Ge-
 schichte in sich selbst und freue sich recht herzlich, wenn es ein
 andrer mit wahrer Zuneigung in seine Seele aufnimmt und
 nach seinem inneren Verlangen gestaltet. Was demnach an unsrer
 Sammlung auch vermißt werde, eine Gewißheit hege ich, daß wir
 den Unglimpf nicht verdient hatten, mit dem ein andrer be-
 rühmter Mann die Fortsetzung unsrer Arbeit (Morgenblatt 1808,
 Nr. 283, November) begrüßte. Nach einer Reihe von Jahren,
 die inzwischen vergangen, ist es mir verwunderlich, wie etwas
 so völlig Nichtiges wie jener Tadel mich damals kränken konnte.
 Die anspruchlose Bemühung um die Ergänzung verstümmelter
 Lieder wird da Betrug und Verfälschung genannt. Mögen andere
 an unsre Lieder die Liebe wenden, die wir an jene alten ge-
 wendet haben; statt um Entschuldigung bei den Lesern zu bitten,
 daß wir so manches in den Liedern änderten, bitte ich jetzt um
 Nachsicht, daß nicht noch manches andere darin gerundet, ge-
 fürzt und ergänzt ist; habe ich doch von Musikkreunden
 beim Einsingen so manche lobenswerte Änderung der Worte aus
 dem Stegreife dazu erfinden hören, auf die wir früher auch wohl
 bei wiederholter Ansicht hätten fallen können. Sucht jeder sinnige
 Leser, wenn ihn eins dieser Lieder innerlich berührt, alles ihn
 Störende hinwegzuräumen, alles hinzuzufügen, was es in ihm
 bildete und anregte, so hat unser Bemühen sein höchstes Ziel er-
 reicht, und wir verschwinden unter der Menge sorgfältiger und
 erfindsamer Mitherausgeber des Wunderhorns.

Berlin, den 20. Sept. 1818.

Eud. Achim von Arnim.

Anmerkungen

Anmerkungen zu Teil 1.

Das Wunderhorn. (S. 7.) Das Lied geht auf ein altfranzösisches, nicht lange vorher ins Deutsche übergesetztes und bei Elwert veröffentlichtes Gedicht vom wunderbaren Horn einer Fee (*lai du corn*) zurück, ist aber stark überarbeitet.

Tell und sein Kind. (S. 10.) Die Hausinschrift war in dem angegebenen Orte, wo Arnim sie bei einer Reise entdeckt hatte, noch in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts vorhanden. Sie ist ein Stück aus dem längeren „Liebe I. I, S. 369.

Großmutter Schlangenköchin. (S. 10.) Vor B. 1. „Gedmi“ ist ein phantastischer Roman von Brentano, den er unter dem Decknamen „Maria“ erscheinen ließ. Brentano sagt dort, er habe das Lied in seiner Jugend von einer achtzigjährigen Amme gehört.

Das Feuerbesprechen. (S. 12.) Alt ist der „Feuersegen“, die Beschwörung des Feuers, am Schlusse; die ganze Einkleidung in das Zigeunerwesen hat Arnim hinzugetan.

Der arme Schwartenhals. (S. 13.) Schwartenhals: Hungerleiber. — B. 18. nisteln: sich ein Nest, ein Lager bereiten.

Nachtmusikanten. (S. 17.) B. 22. Theorbe und Galischon sind alte Saiteninstrumente. — B. 32. Suspir: Seufzer.

Klosterscheu. (S. 19.) Vor B. 1. Die Limburger Chronik, aus dem 14. Jahrhundert, enthält viele Lieder jener Zeit.

Der Dollinger. (S. 22.) Der Zweikampf soll im Jahre 930 stattgefunden haben. — B. 3. Stechen: Lanzenkampf im Turnier. — B. 28. Steck' mir ein Zweig: Der Wortlaut ist verstümmelt, auch schon in der Vorlage; Sinn: Es sind — durch Beistand des Teufels, der die Kräfte des Gegners vervielfacht — (eins, zwei,) drei gegen mich einen.

Gastlichkeit des Winters. (S. 24.) Das Gedicht ist durch Einfügungen Arnims unklarer und hausschadener geworden. Ursprünglich Jahreszeitenpoesie; das Mädchen hat dem Geliebten im Winter einen Perlenkranz gegeben und ihm versprochen, daß sie ihn im Sommer in ihre Arme schließen würde.

Die hohe Magd. (S. 25.) Ganz „zerfungen“ und nicht mehr verständlich.

Liebe spinnt keine Seide. (S. 26.) B. 6. Schwäbische Sitten: im Mittelalter gleichbedeutend mit seinen Sitten.

Husarenglaube. (S. 27.) B. 8. sternhagelvoll: ist eine derbe Aenderung Arnims für „kuragevoll“. — Die letzten Verse stammen aus dem „Kanapeeliebe“ (Die Seele schwingt sich in die Hölh', der Leib bleibt auf dem Kanapee).

Der Rattenfänger von Hameln. (S. 27.) B. 1. im Bilbe: Kirchenfenster in Hameln. — Zum großen Teil eine phantastische Neubearbeitung.

Heinrich Konrade, der Schreiber im Korb. (S. 33.) Schreiber ist die alte Bezeichnung für einen Studenten oder Gelehrten.

Erntelied. (S. 34.) Stammt aus dem Jahre 1637 und war in vielen katholischen Gesangbüchern zu finden. — B. 23. Tulipan: Tulpe. — B. 32. Basilie: Hirnkrout, Ocimum. — B. 33. Viole: Veilchen.

Schlacht bei Murten. (S. 37.) Sieg der Eidgenossen über Karl den Kühnen von Burgund, 22. Juni 1476. — B. 1. Zeitung: Nachricht. — B. 57ff. Fenden, Kochen, Kasse bedeuten Bauern, Türme, Springer (Rössel) im Schachspiel (Schachzabel).

Reveille. (S. 46.) Der gespenstische Tambour und der Spuk der Schlußstrophe sind Erfindungen Arnims.

Fastnacht. (S. 47.) B. 9. Auf den Fuß treten bedeutet nach alter Sitte die Besitzergreifung, ein Liebeszeichen.

Sollen und Müssen. (S. 51.) Volkslied ist nur die erste Strophe.

Der Tannhäuser. (S. 55.) Der Minnesänger Tannhäuser lebte im 13. Jahrhundert. Sein bewegtes Leben gab Anlaß zu einer Sage, die ihn mit dem Venusberg in Verbindung brachte. Das Tannhäuserlied ist vom Beginn des 16. Jahrhunderts ab in zahlreichen fliegenden Blättern verbreitet. — B. 47. Das Volkslied gebraucht bestimmte Formeln, wie hier die Anrede „edle Jungfrau zart“, ständig, also auch wenn sie im Zusammenhange durchaus nicht passen.

Mißheirat. (S. 57.) Im Kern dasselbe Lied wie Zwei Schelme (I. II, S. 17), neu dazu die Zauberpossen.

Die Juden in Passau. (S. 60.) B. 83f. Mit heißen Zangen zu Tode gezwickt.

Kriegslied gegen Karl V. (S. 62.) Die Kinderverse vom Buzemann, wie in den Kinderliedern (I. II, S. 435), gehören nicht in das Landsknechtlied. — Die Landsknechte warnen Kaiser Karl V., dem Papste zuliebe die Protestanten zu unterdrücken, und erinnern ihn an Rudolf von Schwaben, den Gegenkönig des vom Papste gebannten rechtmäßigen Königs Heinrichs IV., sowie an Heinrichs IV. Demütigung vor Papst Gregor VII. (Hilkebrand) in Kanossa 1077.

Der Bettelvogt. (S. 64.) B. 2. Die doppelte Verneinung als Verstärkung (nicht Aufhebung) der Verneinung ist in der alten Sprache sehr üblich.

Abt Reithards und seiner Münche Chor. (S. 66.) Dem Minnesänger Reithard von Reuenthal, der in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts dichtete, fälschlich zugeschrieben. Einer der häufigsten Gegenstände der Lieder Reithards ist, wie hier, Streit mit den Bauern, hervorgerufen durch seine Werbung um eine Dorfschöne, und die Rache,

die er an den Bauern nimmt. — B. 21. Gauch: eigentlich Ruckuck, als Schimpfwort gebraucht. — B. 23, 28 und 37. Hätte: hatte. — B. 26. Damit wollte ich großartig einkleiden. — B. 32. Wie Gott sie hat wachsen lassen. — B. 51. Ungewinn: Unglück. — B. 55. Uugel: Kapuze. — B. 67. raufen: wegnehmen. — B. 72. stieß an: zog an. — B. 116. Scheitern: Brügeln.

Kriegslied des Glaubens. (S. 72.) Der zweite Teil ist eine Dichtung von Moscherosch aus dem 30jährigen Kriege, enthalten in seinem Roman „Gesichte Philanders von Sittenwald“. — B. 39. Schildert: hält Schildwache.

Tabakzlied. (S. 73.) B. 1. Steuermann: ist verderbt aus Steigerzmann.

Die Greuelhochzeit. (S. 75.) B. 13. Schuhknecht: Schuhmacher-geselle.

Unerhörte Liebe. (S. 78.) Galante Schäferei im Stil des Rokoko wie „Die kluge Schäferin“ (T. I, S. 97) oder „Aus der Zeit, wo die Schäferien überhandnahmen“ (T. I, S. 321). — B. 28. Die Lauten: in der alten Sprache Einzahl.

Lindenschmidt. (S. 81.) Das Volk steht auf seiten des Raubritters und veredelt im Liebe seine Handlungen und seine Gesinnung (B. 56 ff. die Fürbitte). — B. 38. schwingen: vorschütten. — B. 42. Rief: Ruf.

Lied vom alten Hildebrand. (S. 83.) Das sogenannte jüngere Hildebrandslied. Das ältere ist in althochdeutscher Sprache, vermutlich aus dem 9. Jahrhundert, als Bruchstück erhalten, das jüngere im Sagenkreise Dietrichs von Bern angesiedelt. Hildebrand ist der Waffenmeister Dietrichs von Bern (das ist Verona), Frau Utte seine Gemahlin, Herzog Arnulf im Gefolge Dietrichs. Hildebrand der Sohn betrachtet sich als Hüter des Landes seines Vaters. (B. 40.) — B. 21. Bande: Rüstung. — Schriemenschlag: schrägen Schlag; mit einem Schläge quer. — B. 45 und 80. Gegenseitiger Spott. — B. 52. aufgesetzt: gelaunt. — B. 95. Wolfinger: aus dem Geschlechte der „Wölfe“ (B. 105). — B. 98. Trägt leicht Ruß davon. — B. 158. Der Ring ist das Erkennungszeichen des 32 Jahre entfernt gewesenen Vaters.

Drei Schwestern: Glaube, Liebe, Hoffnung. (S. 90.) Das Lied ist ebenso wie das folgende eine sogenannte Kontrasfaktur, Umdichtung eines beliebten weltlichen Liedes in das Geistliche.

Das Leiden des Herren. (S. 92.) Die Begebenheit mit dem ewigen Juden ist von Arnim eingefügt.

Der Schweizer. (S. 94.) Das alte Volkslied weiß nichts vom Alphorn und Hirtenbuben; der Deserteur ist kein Schweizer, wie man denn von Straßburg kein Schweizer Alphorn hören kann. Die Heimweh erweckende Macht des Alphorns — wenn der Schweizer es nicht hört — war aber Brentano, dem die Umdichtung gehört, bekannt. Das ältere, strengere Lied ist aus dem Volksgefang, aus dem zahlreichen fliegende Blätter noch bis 1820 es verbreiteten, und der es in schwer zugänglichen Gegenden bis in die 80er Jahre des 19. Jahrhunderts in der alten Form bewahrte, allmählich durch den Einfluß der Wunderhorn-

fassung, der berühmtesten „Fälschung“ des Wunderhorns, verdrängt worden. Es kennt nicht die weiche Sentimentalität. In der Vorlage des Wunderhorns lauten die wesentlichsten Abweichungen:

(B. 3) Da wollt' ich den Franzosen desertieren,
und wollt' es bei ein'n andern probieren,

(B. 5) das geht nicht an.
Eine halbe Stund' in der Nacht
haben sie mich gefangen gebracht:
sie führten mich vor des Hauptmanns Haus,
ach Gott, wie wird es kommen heraus.

(B. 10) Mit mir ist's aus.

Die Kluge Schäferin. (S. 97.) Arnimsche Umbichtung des auch nicht alten Hirtenliedes „Ach wie sanft ruh' ich hie“, das nachher im zweiten Band des Wunderhorns erschien (T. I, S. 314).

Ritter St. Georg. (S. 98.) B. 46. umfaßt: umfängt, umarmt.

Die Pantoffeln. (S. 101.) Durch Arnim in Unordnung gebracht und entstellt.

Kaver. (S. 102.) B. 7. Ungefallen: Widerwärtigkeiten.

Das Tobaustreiben. (S. 104.) Der alte Brauch der Feier von Frühlings Einzug am Sonntag Vätare (Mittfasten). Geändert.

Zauberlied gegen das Quartanfieber. (S. 105.) Schon Arnims Vorlage, aus dem Jahre 1755, hatte den althochdeutschen Tobiassegen aus dem 10. Jahrhundert, der letzten Endes zugrunde liegt, von dem aber nur ein kleiner Teil wiedergegeben ist, nicht mehr verstanden und vielfach verstümmelt; z. B. heißt B. 10 Simeidion eigentlich „zi Media“, also nach Medien. — B. 2. auf beiden Seiten neben dir.

Zauberformel zum Festmachen der Soldaten. (S. 105.) Fest: unverwundbar.

Aufgegebenne Jagd. (S. 105.) Vergleich des Mädchens mit einem gejagten Wilde, wie häufig in Jägerliedern.

Cedrons Klage. (S. 108.) Unter der Person des Schäfers Daphnis verbirgt der Hirtengesang Jesus. Cedron ist zugleich als Bach (der Bach Kidron, der an Gethsemane vorbeifließt) und als Wassergott gedacht. — B. 134. Dulzian: Jagott.

Frühlingsbeklemmung. (S. 111.) B. 19. Geplärr: Lärm. — B. 24. schimpfen: mhd. und noch länger = scherzen, sich belustigen. — B. 42. Lautmalende Nachahmung des Vogelgesanges.

Lobgesang auf Maria. (S. 113.) B. 45. Hyazinth: in der griechischen Mythologie ein Jüngling von außerordentlicher Schönheit, zu dessen Ehren Apollo eine Blume entsprossen ließ und jährliche Gedächtnisfeiern veranstaltet wurden. — B. 58. Der heilige Bernhard von Siena war von glänzender Beredsamkeit. — B. 73. Die Parzen sind die griechischen Schicksalsgöttinnen.

Gehstand der Freude. (S. 117.) B. 12. Wie Fastnacht, S. 47, B. 9.

Romanze vom großen Bergbau der Welt. (S. 118.) B. 16.

Gänge: Lagerungen des Erzes. — V. 19. Flöze sind Gesteinschichten, die abgebaut werden. — V. 31. Gelüf: Glüf. — V. 34f. streicht aus: kommt zum Vorschein. — V. 38. Stollen: die zum Abbau in den Bergen vorgetriebenen wagerechten Gänge. — V. 72. Teufe: Tiefe. — V. 73. tüglich: geeignet. — V. 78. Affer: Segen Moses' für Affer (5. Mose 33, 25) „Eisen und Erz sei dein Riegel“. — V. 105. Beuten: Ausbeuten. — hube: hob. — V. 130. Gewerken: Arbeiter.

Die Straßburger Mädchen. (S. 122.) Am Schlusse verstümmelt.

Zwei Röslein. (S. 123.) Arnimsche Variation über das später durch Eilcher sehr bekannt gewordene Volkslied.

Schall der Nacht. (S. 129.) Vom Dichter des Simplizissimus, Grimmselshausen, einem Einsiedler im 30 jährigen Kriege, bei dem der junge Simplizissimus einen Ruheplatz findet, als Lied in den Mund gelegt.

Große Wäsche. (S. 130.) Das Spiel mit den Mädchennamen und die Schlußstrophe stammen von Brentano.

Der Palmbaum. (S. 131.) Hochdeutsch, wie Herder das Lied veröffentlicht hatte. Simon Dach, der Ostpreuße, hat es plattdeutsch gedichtet.

Rätsel. (S. 136.) Der Regenbogen.

Unkraut. (S. 137.) Eine lecke Parodie des vorhergehenden Liedes.

Der Wirtin Töchterlein. (S. 138.) V. 8. Wie könnt' mir besser sein.

Doktor Faust. (S. 139.) Aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, auf Grund der alten Überlieferungen vom Zauberer Doktor Faust; bänkelsängerisch.

Müllertüde. (S. 142.) Ein alter Aberglaube knüpft sich an die Benutzung von Gliedern ungeborener Kinder. Kleist verwertet ihn in der „Familie Schrockenstein“. — Hinter Strophe 5 fehlen zwei Strophen, in denen der Müller noch einmal ablehnt, aber der dritte Mörder dann 900 Taler bietet.

Der unschuldige Tod des jungen Knaben. (S. 143.) V. 31. reich: im alten Sinn = mächtig.

Ringlein und Fähnlein. (S. 145.) Ein sogenanntes Tagelied, eine beliebte Gattung des Minnesanges. Die Liebenden werden vom Wächter gewarnt, weil der Tag anbricht. — V. 19. schmückt: schmiegt. — V. 22. Sofort regt sich die liebe Maid. — V. 23. Schimpfen: Scherzen. — V. 34. Hohl: Höhle. — V. 55. leiden: verleiden. — V. 56. Fingerlein: Ring. — V. 62. O Waffen: eine häufige Form des Weherufes in der mittelalterlichen und frühneuhochdeutschen Sprache. — V. 63. Seit: seitdem. — Die Strophe ist hinzugebichtet.

Die Hand. (S. 147.) Inschrift einer Tafel in der Kirche von Großbrodenleben bei Seehausen in der Altmark.

Martinsgans. (S. 147.) V. 3. Guggauch: Ruckuck. — V. 16. gel: gelb.

Räuzlein. (S. 152.) Mit Arnimschen Zutaten.

Weinschröterlied. (S. 152.) „Unsinn der Beschwörungsformeln.“
 Maikaiserlied. (S. 153.) V. 3f. Pulverland: kommt im Volks-
 gesang nirgends vor, immer Pommerland.

Der verlorne Schwimmer. (S. 154.) Von Strophe 3 an ganz
 von Arnim.

Frühlingsblumen. (S. 155.) V. 39. vorkommen: vorbeugen.

Die Frau von Weissenburg. (S. 157.) V. 24. Winde: Kunde.

Frommer Soldaten seligster Tod. (S. 160.) Von dem alten
 Liebe, dessen Verfasser unbekannt ist, und das Herder ausgegraben hat,
 lebt die letzte Strophe durch Vermittlung von Kommerzbüchern. —
 V. 5. Jubal: 1. Mose 4, 21. — V. 19. Weissagung des Elisa:
 2. Könige 3, 15. — V. 45f. Timotheus von Milet: ein berühmter
 griechischer Musiker und Dithyrambendichter. — V. 67. Wenn du auch
 verwundet wirst. — V. 81. Komp: Kamerad.

Die Judentochter. (S. 164.) Die Schlusstrophe ist von Arnim.
 Im Volksliede kommen ein versöhnlicher und ein tragischer Ausgang
 vor, aber beide ohne das Stimmungsbild vom Sonnenuntergang. —
 V. 13. Schreiber: Studenten.

Rosmarin. (S. 168.) Ein Arnimsches Gedicht, aus Wendungen
 des Volksliedes zusammengestellt. Das Rosmarin ist die Todesblume.

Vogel Phönix. (S. 170.) Von Hans Sachs.

Der unterirdische Pilger. (S. 171.) „Chymischer Bergreihen“
 mit wunderlicher Symbolik. Die Metalle werden als Personen vor-
 geführt. Der Kriegsheld ist das Eisen, König und Königin sind Gold
 und Silber, der funkelnde Mann oder Knappe Wismut, der kiezgraue
 Mann oder Schmutzbart das Blei („Kindersfresser“, weil der gelehrte
 Name für das Blei Saturn ist und Saturn nach dem griechischen Mythos
 seine Kinder verschlang). — V. 33. Stufen puchen: das Gestein heraus-
 schlagen. — V. 34. der Zeug: das Erz. — V. 127. durch sein Regen.
 — V. 162. Unter Handstein ist jedenfalls der Stein der Weisen zu
 verstehen (durch den andere Metalle in Gold verwandelt werden sollten).
 — V. 186, 190 und 225. löschst, Lager, den Jäden stechen: Bedeutung
 unbekannt. — V. 235. Blende: ein Mineral, Schwefelzink.

Herr Olof. (S. 177.) Aus Herders Volksliedern.

Der Graf und die Königstochter. (S. 179.) Eingedeutschte
 Fassung der Geschichte von Phraus und Thisebe. — V. 2. Tageweiß:
 siehe „Kinglein und Fähnlein“ (S. 145). — V. 18. Venusin: ganz
 wie deutsche Frauennamen bis in das 18. Jahrhundert allgemein die
 weibliche Endung erhalten („Luise Millerin“, ursprünglicher Titel von
 Schillers „Kabale und Liebe“). — V. 85. Hergebrachte Abschieds-
 formeln des Volksliedes.

Moriz von Sachsen. (S. 182.) Der Verfasser Leonhardt Reut-
 ter war „Britschmeister“ beim Kurfürsten Moriz von Sachsen, ge-
 storben 1553.

Der geistliche Kämpfer. (S. 187.) V. 49. lehren: abändern.

Der Herr am Ölberg und der Himmelskaiser. (S. 191.)
 Daphnis wie in dem früheren Liede von Spee (Da nun abends in dem
 Garten). — V. 82. englisch: wie ein Engel.

Abschied von Bremen. (S. 195.) Wird von vielen anderen Städten ebenso gesungen. Nur ist der Koffer eine prosaische Zutat Arnims.

Aurora. (S. 196.) Aurora ist die Göttin der Morgenröte.

Werd' ein Kind! (S. 197.) B. 4. Viol: Weilchen. — B. 8. Saronsblume: „Ich bin eine Blume zu Saron und eine Rose im Tal“, Hohelied Salomos 2, 1.

Der ernsthafteste Jäger. (S. 197.) B. 5. Die Rede des Mädchens ist Spott.

Der Prinzenraub. (S. 200.) Kunz von Kauffungen führte den Prinzenraub in der Nacht vom 7. zum 8. Juli 1455 aus, weil er die Prinzen als Geiseln benutzen wollte, um vom Kurfürsten Friedrich Güter zurückzuerhalten, auf die er Anspruch zu haben glaubte. Er wollte die Prinzen in sein Schloß Eibenberg in Böhmen bringen; seine Gefangennahme erfolgte nahe der Grenze. Er wurde ins Kloster Grünhain eingeliefert und in Freiberg enthauptet, der Köhler unter dem Namen Triller mit einem Freigut bei Zwickau beschenkt.

Nächte. (S. 201.) B. 14. wieder zahm, wie es auch schon in der Vorlage des Wunderhorns steht, zerstört den Sinn; es muß heißen „widerzam“ = widerspenstig.

Das Weltende. (S. 202.) Die Bretter, mit denen die Welt vernagelt ist, und die folgenden Wize sind von Arnim, desgleichen die Abfuhr, die in der Schlußstrophe das Mädchen dem Aufschneider zuteil werden läßt.

Bayerisches Alpenlied. (S. 203.) Vgl. Goethes Rezension, T. I, S. LX.

Der Himmel hängt voll Weigen. (S. 205.) Die Heiligen sind nach ihren Symbolen oder nach den Gewerben, deren Patrone sie sind, tätig gedacht. — B. 5. Ein Leben wie die Eigel. — B. 23. faseolus im mittelalterlichen Latein = Bohne.

Kartenspiel. (S. 208.) Den Witz der letzten Strophe hat erst die Bearbeitung gut herausgebracht. — B. 17. Schippen: Pfl im Kartenspiel, hier im Wortspiel mit Schaufel. — B. 23. Eckstein: Karo.

Warnung. (S. 211.) Der schwermütige Ton ist nicht der Art des alten Volksliedes gemäß, das den Kuckuck übrigens sehr liebt.

Das heiße Afrika. (S. 212.) Ursprünglich für die Soldaten des württembergischen Regiments gedichtet, das i. J. 1787 der holländischen ostindischen Gesellschaft nach Südafrika geschickt wurde.

Das Wiedersehen am Brunnen. (S. 214.) Ein ganz in das Volksleben übertragenes „Tagelied“.

Das Hasselocher Tal. (S. 215.) Schlußstrophe von Arnim.

Der Scheintod. (S. 217.) Ein unendlich holpriges Bänkelfängerslied aus den tiefsten Niederungen der Jahrmarktdichtung ist dichterisch gehoben und mit einigen wunderbaren Zügen ausgestattet. — B. 1. Zerman: wahrscheinlich entlehnt aus „Bergmann“. Wenigstens gibt diesen Beruf eine der vielen Fassungen an, in denen die Geschichte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, immer mit genauem Tag und Jahr, manchmal auch mit Ort des Ereignisses, wie ähnliche, umlief. Auch

„Weizer“ könnte damit zusammenhängen, daß die Geschichte nach der vom Wunderhorn benutzten Vorlage sich im „Schweizerlande“ zugetragen haben soll.

Nächtliche Jagd. (S. 220.) Durch Arnim mit Glanz ausgestattet.

Hier liegt ein Spielmann begraben. (S. 220.) Die Redensart: „Hier liegt ein Spielmann begraben“, wenn jemand stolpert. — B. 5. Killekeia: in der Vorlage „Gigle gaie“, Geige.

Knabe und Veilchen. (S. 221.) Gehaltvolle Umdichtung eines vielgesungenen Modeliedes jener Zeit von Overbeck.

Der Graf im Pfluge. (S. 222.) B. 86. Einzahl. — B. 133. springen: tanzen.

Der beständige Freier. (S. 229.) Volksglaube, daß am Andreastage (30. November) der zukünftige Gatte sichtbar wird. — B. 39. schon tot: in der Vorlage besser: der Tod.

Von Hofsleuten. (S. 230.) Vgl. Goethes Rezension, T. I, S. LXI. — B. 11. Latwere = Latwerge, Mauer, früher zu Arzneizwecken.

Lied beim Heuen. (S. 231.) B. 6. Nach Grummet in das Feld. — B. 10. Dille: Bodenleiter.

Des Antonius von Padua Fischpredigt. (S. 233.) Dem heiligen Antonius lauschten die Fische, als die Menschen ihn nicht hören wollten. — B. 13. spizgojchet: spizmäulig.

Die Schlacht bei Sempach. (S. 234.) Am 9. Juli 1386. Die Schlacht brachte — wie die Sage erzählt, durch den Opfertod Winkelrieds — 1300 Schweizern den Sieg über Herzog Leopold von Österreich mit 4000 Mann, darunter zahlreiche Ritter, und bedeutet das Ende der österreichischen Herrschaft in der Schweiz. In dem Volkslied erscheint als Zeichen der Österreicher der Löwe, als das der Schweizer der Stier (von Uri). — B. 3. Willisow: jetzt Willisau, liegt wie Sursee (B. 7) und Sempach im Kanton Luzern. — B. 33. schmücken seinen Wabel: mit seinem Schweif zu wedeln. — B. 35. Schimpf: Spaß. — B. 37. verhagt: verzaunt. — B. 40. ein Frevel beston: eine verwegene Tat vollbringen. Das Wunderhorn hat in den Worten Winkelrieds die sonst getilgte Mundart bestehen lassen. — B. 42. ihr Ordnung g'stoßen: ihre Schlachtordnung zusammengefügt. — B. 44. wellend: wollt. — B. 52. starzt: zieht hoch.

Algerius. (S. 237.) „Ein christlicher Ritter, Algerius genannt, zu Rom jämmerlich verbrannt Anno 1557“, sagt das Gesangbuch.

Doppelte Liebe. (S. 237.) Doppelt ist die Liebe erst herein gekommen durch den Vergleich mit Buridans Esel (B. 29), den Arnim dazu getan hat.

Die gefährliche Manschettenblume. (S. 239.) Vgl. Einleitung, T. I, S. XL.

Schmählied gegen die Schweizer. (S. 241.) Der Dichter Nienhofer in Zürich steht auf seiten Österreichs, da Zürich zwecks Erlangung von Gebietszuwachs im Jahre 1442 sich mit dem alten Feinde der Schweizer (vgl. Die Schlacht bei Sempach, T. I, S. 234) gegen die übrigen Kantone, insbesondere Schwyz und Glarus, verbündet hatte. — B. 12. Der Pfauenschwanz: die österreichische Helmzier. — B. 13. Die

Ruh: als Wappentier der Schweizer. — B. 15. Mugen: Brüllen. — B. 41 ff. Ein Zusatz von Arnim, von Goethe, dem Farbenforscher, als treffend gelobt.

Gesellschaftslied. (S. 243.) B. 33. Zelter: Damenpferd. — B. 49 ff. Ein Scherz durch Fehlreime. Die richtigen Reime sind B. 50 voll, B. 53 Fünd (Fund), B. 54 auf der Kloben (Vogelsfalle), B. 56 krank, B. 58 Geigen.

Das Gnadenbild Mariähilf bei Passau. (S. 246.) Der Dichter Prokop hat an diesem Wallfahrtsort als Geistlicher gewirkt. — B. 27. englisch: engelhaft.

Verlorene Mühe. (S. 250.) B. 5. Dinterle: Dirnlein, Mädchen.

Die schlechte Liebste. (S. 251.) Größtenteils Dichtung von Arnim.

Die Ausgleichung. (S. 255.) Der nicht leicht verständlichen Bearbeitung liegen zwei Meistergesänge des 15. Jahrhunderts zugrunde. Sie gehören in den Sagentkreis von Artus und seiner Tafelrunde und behandeln wie viele Dichtungen jener Zeit die „Keuschheitsprobe“. Der Becher beschämt die Männer, der Mantel die Frauen. Den seltsamen Schluß von der Beugung des richtigen Urteils kennen die alten Dichtungen nicht.

Petrus. (S. 257.) B. 13. Der Deuter: eine alte Kupfermünze von ganz geringem Wert. Hier eine andere Bedeutung?

Gott grüß' Euch, Alter! (S. 258.) Von Pfeffel, 1783 gedichtet. — B. 7. Wasen: Pascha.

Schwere Nacht. 2. Der lustige Geselle. (S. 261.) B. 105. umschauen: anlegen. — B. 126. Braun bedeutet heimliches Leid. — 3. Variation. (S. 263.) B. 174. Die Stelle ist verderbt.

Hochzeitlied auf Kaiser Leopoldus und Claudia Felix. (S. 267.) Leopold I., deutscher Kaiser 1658 bis 1705, vermählte sich mit Claudia Felicitas, Erbtöchter von Tirol, die ihm dieses Fürstentum zubrachte. — B. 177. Wasen: Rasen. — B. 202. Mistler: unbekannt. — B. 203. Zink: posaunenähnliches Musikinstrument.

Ritter Peter von Stauffenberg und die Meersei. (S. 273.) Gründliche Umarbeitung und Neueinrichtung einer in verschiedenen Fassungen vorliegenden, im 16. Jahrhundert von Fischart bearbeiteten, viel weiter ausgeponnenen alten Geschichte. — B. 20. Frucht: altertümlich häufig in solcher Bedeutung. — B. 57. Kreuzer: nicht verständlich. — B. 221. Bühne: Zimmerbede.

Des Schneiders Feierabend und Meistergesang. (S. 280.) Außer der ersten Strophe freie Dichtung von Brentano. — B. 2. Be-ginen: Nonnen. — B. 23 ff. Brentano machte diesen Wip gern. — B. 78. Bärenhäuter: Nichtsnutz.

Zueignung. (S. 282.) Das Gedicht, von Philipp von Besen, eröffnete den 2. Band des Wunderhorns. — B. 13. birkene Maier: Holzbecher. — B. 19. Vossel: Kegeltugeln.

Würde der Schreiber. (S. 285.) Schreiber ist in der alten Sprache die Bezeichnung des Gelehrten.

Lechter Zweck aller Krüpperei. (S. 286.) B. 6. Ballon: Ball.

Die traurig prächtige Braut. (S. 289.) Von Brentano ausgestaltet.

Das Wappenschild. (S. 290.) Von Johann Christian Günther. — Die Überschrift ist ein krasses Beispiel für die bei den Wunderhornüberschriften so häufige Willkür.

Rheinischer Bundesring. (S. 291.) Von der Überschrift gilt dasselbe wie beim vorigen Liede. Sie spielt auf politische Verhältnisse der damaligen Zeit an, den Rheinbund. Von Strophe 3 an ist das Lied das Werk eines Kunstdichters, wahrscheinlich von Frau Pattberg. Der Anfang ist verderbt aus „am Acker“ und „am Rain“.

Lenore. (S. 293.) Lenore ist unabhängig von dem Wunderhornliede, das nirgends im Volksgesang nachgewiesen ist. Nur die drei ersten Verse sind Volksgut.

Der Kurmainzer Kriegslieb. (S. 294.) B. 2. Albini: kurfürstlicher Hofkanzler und Minister in den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts, Führer des Mainzer Landsturms gegen die Franzosen. — B. 12. Kofenheim: am andern Rheinufer.

Einquartierung. (S. 296.) In schwäbischer Mundart; öfter auch für a. — B. 23. Knöpfe: Klotze. — B. 39. Sälle: Schnitte. — B. 48. Der Belten: ausweichende Bezeichnung für den Teufel.

Großer Kriegshymnus in der Gelehrtenrepublik. (S. 303.) B. 12. Der Helikon galt als Musensitz im alten Griechenland. — B. 28. Die Ärzte.

Vom Buchsbaum und vom Felbinger. (S. 305.) Die Erklärung des Felbinger ist falsch, es ist die Weide. Buchsbaum gab allerdings ein besseres Wortspiel. — B. 21. Mülterlein: Mulden.

Klagred' des Gott Bacchus . . . (S. 308.) B. 27. Kirbin: Kirchweih. — B. 114. Diuppen: Bedeutung unbekannt.

Laß rauschen, Lieb, laß rauschen! (S. 315.) Strophe 4 und 5 sind von Arnim.

Epistel. (S. 317.) Die hergebrachten, festen Formeln des Liebesbriefes.

Dies ist das alte deutsche Übel. (S. 324.) B. 20. schmuden: sich schmieren. — B. 21. dreichen: klopfen. — B. 24. Augbrölein: Augenbrauen. — B. 41. läßt den Kopf hängen. — B. 43. stupfen: stoßen. — B. 44. Sandzwehlen: Mundtücher. — B. 45. die Gläser (aus Gedankenabwesenheit) klirren machen. — B. 48. sich an den Fingern zupfen. Lauter Tischunarten. — B. 52. Meze: alte Form für Mädchen.

Alte Prophezeiung eines nahen Krieges. (S. 326.) Von Hans Sachs, „Der Krieg mit dem Winter“. — B. 1. Der Tag des Matthäus ist der 21. September. — B. 2. Sternbild der Wage. — B. 45. Rauchmützen: Pelzmützen. — B. 69. Schleifen: Kerzen.

Frühlingserwartung. (S. 329.) Die Satire auf die Juden ist Erfindung des Wunderhorns, wahrscheinlich von Brentano.

Der Schmiedegejellen Gruß. (S. 330.) Mit hergebrachten, zum Teil unverständlich gewordenen Wendungen der Handwerkergrüße.

Die Schmiede. (S. 333.) B. 7. zwagen: eigentlich waschen, wohl soviel wie plagen („den Kopf waschen“). — B. 25. Vulkanus: der römische

Schmiedegott. Wurde Pyramus auch für einen Schmiedegott angesehen (pyr = Feuer)? Komisch zusammengestellt mit Namen wahrscheinlich zeitgenössischer Schmiedemeister. — B. 27. erbidnet: erzittert. — B. 57. Stumpfen: Stangen. — B. 61. diltappen: ungeschickt schlagen. — B. 66. Strobil: ein Personennamen (B. 128). — Im folgenden zahlreiche ihrer Bedeutung nach unbekannte Ausdrücke, zum Teil wahrscheinlich nur des Reimes wegen neugebildet. — B. 71. Bütschen: Bottich. — B. 85. Nagel: in der Vorlage Nägel, Gefäß. — B. 128. Baslesmanes: alamodische Bezeichnung des Handkusses. — Golsche: Mund. — B. 131. billet: bestellt, schimpft. — B. 141. Gurre: Pierd. — B. 163 ff. Welsche Torheiten der Tracht und der Sprache, wie sie nach dem Dreißigjährigen Kriege in Deutschland eingerissen waren. — B. 201 ff. Dublonen, Zehnen, Dicken, Rappen, Pfaster, Bagen, Pfennige: Spott auf die Verwirrung in den Münzsorten. — B. 219. Suplen: zerschnittenes getrocknetes Obst. — B. 222. Biren: Birnen. — B. 223. Unten: saure Milch.

Taille douce... (S. 338.) B. 1. Pantalon: komische Figur des italienischen Volksschauspiels. — B. 2. Scharlatan: der marktbeziehende Kuppelsucher. — B. 5. Stobelhaar: struppiges Haar. — B. 29. Veilach: Bettuch. — B. 31. Fazolett: Mundtuch. — B. 55. Händsche: Handschuhe. — schmecen: riechen. — B. 61. Bloderhosen: Pluderhosen. — B. 77. Basalamana: die welsche Sitte und das welsche Wort Handkuss.

Schlacht bei Leipzig. (S. 344.) Der Schwede ist Gustav Adolf; das Lied meint die kriegerischen Ereignisse, die mit der Schlacht bei Breitenfeld (1631) zusammenhängen. Tilly wurde von Gustav Adolf aus Sachsen vertrieben (vgl. das folgende Lied). — B. 34. Graf Holt machte als General Wallensteins im Jahre 1632 einen Einfall in Sachsen, während Gustav Adolf bei Nürnberg Wallenstein gegenüberstand. — B. 36. Kofke: Kolik. — B. 41. Krabaten: Kroaten.

Gustav Adolfs Tod. (S. 346.) Gustav Adolf fiel in der Schlacht bei Lützen, 16. November 1632.

Die vermeinte Jungfrau Vlle. (S. 349.) Prinz Eugen von Savoyen (1663 bis 1736), im Volkslied als „der edle Ritter“ besungen, kämpfte 1708 gegen Ludwig XIV. — B. 30. Bouffler: Marschall von Frankreich, Kommandant der Festung Lille. — B. 40. Lilien-glanz: Wappen von Frankreich. — B. 46. Vandom: Vendome, der französische Feldherr.

Haft dich, Magdeburg! (S. 351.) Belagerung Magdeburgs 1550 durch Kurfürst Moriz von Sachsen. — B. 18. Mäglelein: Wap-pen von Magdeburg.

Die Magdeburger Fehde. (S. 354.) Fehden der Stadt Magdeburg gegen ihren Erzbischof Günther von Schwarzburg und die ihm verbündeten geistlichen Fürsten, 1431 bis 1435. — B. 52. Arn: Ar, Adler.

Klage der Kurfürstin... Sibylle... (S. 356.) Der Fürst ist ihr Gemahl Kurfürst Friedrich.

Klagelied Philipp Landgrafs aus Hessen... (S. 357.) Philipp der Großmütige, Vorkämpfer der Protestanten, Gegner des Des Knaben Wunderhorn II. 32

Kaisers im Schmalkaldischen Kriege, stellte sich, auf Zusicherungen vertrauend, 1547 dem Kaiser Karl V. Er wurde fünf Jahre in Gefangenschaft gehalten, die wegen Fluchtversuche manchmal sehr streng war.

Das Lied vom Landgrafen. (S. 360.) Landgraf Philipp lagerte mit dem Feldhauptmann Schärtlin (V. 34) 1546 das befestigte Lager Kaiser Karls V. vor Ingolstadt. — V. 15. Schlangen: Feldschlangen, Geschütz. — V. 57. verhauen: verschantzt. — V. 65. Der Dichter ist ein Landsknecht im Heere des Kaisers.

Des König Ladislaus Ermordung. (S. 362.) König Ladislaus V. (Ladislaus Posthumus), König von Ungarn und Böhmen, der nachgeborene Sohn von Kaiser Albrecht II., starb, im Begriffe, sich mit einer französischen Prinzessin zu vermählen, im Alter von 17 Jahren sehr plötzlich, 1457, als er aus Ofen nach Prag hatte flüchten müssen.

Die Schlacht am Kremmer Damm. (S. 366.) 1412 Sieg des Herzogs Barnim von Pommern über Markgraf Ludwig von Brandenburg. — V. 1. fast lütte: sehr kleine. — V. 2. quade: müßig. — V. 5. Loch: Loch, Sumpf. — V. 9. die Steuer ausschreiben. — V. 11. brüden: ärgern, schaden. — V. 12. seinem Vieh nachstellen. — V. 15. Sie wühlten die Erde um. — V. 16. haben: zu oberst. — V. 18. Huven: Land. — V. 20. truben: trauen. — V. 31. Luge: Sumpf. — V. 35. Der Wortlaut ist nicht in Ordnung, wie überhaupt Brentano das Niederdeutsche nicht beherrscht. — V. 45. wesen: wichen. — V. 52. half ihn zurücktreiben. — V. 53. schoten: schossen. — V. 54. krewelt: wimmelt. — V. 56. wewelt: zittern.

Der politische Vogel. (S. 367.) Im Spanischen Erbfolgekrieg besetzten die Franzosen Savoyen 1703; doch mußten sie das Land infolge des Sieges von Prinz Eugen bei Turin 1706 wieder räumen. — V. 25 f. Die französischen statt der savoyischen Wappenblumen.

Wilhelm Tell. (S. 369.) Es gibt zahlreiche fliegende Blätter mit diesem „Tellenlied“. Das vom Wunderhorn benutzte stammt aus dem 18. Jahrhundert. — V. 151. Bei Morgarten 1315 Sieg von Schwyz, Uri und Unterwalden über Oesterreich. — V. 155 f. vgl. Anmerkung zu „Schlacht bei Sempach“, T. I, S. 234, V. 33. — V. 159. erarnet: geerntet. — V. 165. Brünnig: Paß zwischen dem Vierwaldstätter See und dem Berner Oberland.

Anmerkungen zu Teil 2.

Schloß Orban. (S. 5.) Bentezug der Schweizer 1415, Einnahme von Pontarlier (Ponterlin, B. 17), wo die Schweizer durch einen Marschall Karls des Kühnen von Burgund eingeschlossen, aber entsetzt werden, Eroberung von Orbe (Orban, B. 74) an dem gleichnamigen Flüsschen nach verzweifelter Gegenwehr der Besatzung des Schlosses, freiwillige Übergabe der Stadt Fougne (Jungi, B. 81). — B. 21. Der Bär: das Wappentier des Kantons Bern.

Herr Burkhardt Münch. (S. 7.) Lykosthenes Psellionoros ist die griechische Namensform von Wolfhart Spangenberg. Ein Ereignis aus der Schlacht bei St. Jakob an der Birz zwischen Schweizern und Franzosen, auf deren Seite der Hauptmann Burkhardt Münch kämpfte. — In Rosen baden ist eigentlich ein Ausdruck des Wohlbehagens.

Zug nach Morea. (S. 8.) Schweizerischer Feldzug gegen die Türken 1688. — B. 22ff. wend: wollen; münd: müssen; hend: haben. — B. 37. plangen: ängstigen.

Konradin von Schwaben. (S. 11.) Der 15jährige Konradin, Sohn Konrads IV., zieht 1267 mit seinem Jugendgenossen Friedrich von Baden über die Alpen, um sein von Manfred von Sizilien ihm vorenthaltenes Erbe zurückzuerobern, vom Papst Clemens IV. gebannt, durch die gibellinisch gesinnten Städte unterstützt, 1268 geschlagen, gefangen und hingerichtet.

Der alte Landsknecht. (S. 14.) B. 8. Münzsorten. — B. 19. Fleischen: Flausch. — B. 23. in modisch zerchlissenen Kleidern. — B. 25. garten: den Garten bauen.

Itarus. (S. 22.) Itarus kam, mit wächsernen Flügeln zusammen mit seinem Vater Dabalus fliegend, der Sonne zu nahe und stürzte in das Meer. — Justinus Kerner hat das Lied den Wunderhornherausgebern mitgeteilt.

Ruhe in Gottes Hand. (S. 23.) B. 3. Betten: Lehm.

Wieben Peter. (S. 23.) Wieben Peter, ein hochangesehener Mann und Heerführer in Dithmarschen, wurde wegen Unrechtes, das man ihm antat, zum Landesfeind und Räuber, von der Regierung des Landes, den „Achtundvierzig“ (B. 14), verurteilt und nach vergeblicher Anrufung des Kaisers Karl V. 1545 auf Helgoland (Silligen-

land) eingeholt; er fiel im Kampfe. — V. 10. Utbracht: Austragung. — V. 24. ammer: um. — V. 33. Jhren Hauptmann haben sie gewählt. — V. 34. framme: fromm, tüchtig. — V. 42. mit Lebensmitteln und Pulver. — V. 44. Jachteken: eine kleine Jacht. — V. 47. Auf dem Wiehen Peter oben stehenblieb. — V. 48. batten: Nutzen. — V. 53. die auf Leute einzuwirken verstanden. — V. 75. Der Vers ist nicht in Ordnung. — V. 81. Er gab nur vier Schüsse ab. — V. 83. Er suchte sich den Boden aus. — V. 92. drad: sofort. — V. 95. Sein Haupt auf eine Stange.

Die Seeräuber. (S. 26.) Klaus Störtebecker (= Deckelbecker), ein Führer der „Vitalienbrüder“ auf der Nordsee, 1401 von den Hamburgern gefangen. — V. 6. Soldan: Sultan. — V. 16. Lid: wahrscheinlich verderbt für Lit = Rüste. — V. 50. Schwerken: Nebelwand. — V. 56. Hölk: Hult, Schiffsart. — V. 76. Die Bunte Kuh: das Hauptschiff der Hamburger, befehligt von Simon von Utrecht.

Von dem Hammen von Reistett . . (S. 32.) V. 76. Leilach: Leinentücher. — V. 84. wurde sie dreimal ohnmächtig. — V. 85. Wie habt ihr es so eilig.

Die löbliche Gesellschaft Moselsaar. (S. 42.) Kottwelsch des Dreißigjährigen Krieges.

Das glaubst du nur nicht. (S. 47.) Der Schlußwitz stammt von den Bearbeitern des Wunderhorns, wahrscheinlich Brentano.

Das wackre Maidlein. (S. 58.) V. 5. Alter Sprachgebrauch = ein Trost ihres Herzens. — V. 14. verkießen: nicht wählen, also verschmähen.

Wo's schneiet rote Rosen . . . (S. 64.) Die stehenden Volksliedbegriffe rote Rosen und kühler Wein sind künstlich ausgelegt; die Erzählung von der Rückkehr und dem Wiederfinden stammt ganz von Arnim. — V. 9f. bedeuten im Volksliede nichts als eine Umschreibung für: niemals.

Des Pfarrers Tochter von Taubenheim. (S. 65.) Von Arnim gedichtet.

Der Traum. (S. 66.) V. 22. Albater: Mabaſter. — V. 38. Schabe: ein faltiger, gewöhnlich mit Pelz besetzter Oberrock. — V. 54. Pfellertuch: schwerer arabischer Seidenstoff. — V. 100. kittert: zuckt.

Der Bremberger. (S. 70.) Das „Herzmäre“, ein weitverbreiteter Erzählungsstoff. — V. 1. Urlaub: Erlaubnis. — Dienſtmann: Lehnsman. — V. 47. Umbefang: Umarmung.

Die Herzogin von Orlamünde. (S. 72.) Die Abzählreime (V. 25) gehören nicht in das alte Gedicht, das übrigens von Grund aus umgeändert ist. — V. 39. Herulus und Herula (V. 45) sind eigentlich keine Namen, sondern bedeuten „junger Herr“ und „junge Herrin“; zugrunde liegt nämlich ein lateinisches Gedicht.

Albertus Magnus. (S. 76.) Von dem berühmten Dominikaner aus dem 13. Jahrhundert, den das Volk wegen des Umfangs seiner Kenntnisse, insbesondere von der Naturwissenschaft, anstaunte, wurden noch lange Zeit Wundertaten mannigfachster Art erzählt. Das Wunderhornlied ist eine wohlklingende Umbichtung eines Meistergesanges.

Trümmertanz. (S. 83.) B. 3. rede: fertig. — B. 7. wese: seib. — B. 8. Mebe este Wien: Met oder Wein. — B. 18. Hovende: Haupt. — B. 19. kruse Kroll: Krauskopf.

Springel= oder Lange=Tanz. (S. 84.) B. 13. stüren: steuern, wehren.

Die Braut von Bessa. (S. 88.) B. 25. Berken: Birken. — B. 76. lündsch: mit Tuch aus London. — B. 82. Reiben: reifen?

Herzog Hans von Sagan. (S. 93.) Rudolf I., Bischof von Breslau, gestorben 1482.

Die Nachtwandler. (S. 95.) Die Geschichte soll sich im Oktober 1600 zugetragen haben. Jakob von Gültling war Vogt zu Schorndorf, Konrad von Degenfeld ein Sohn des damaligen württembergischen Landhofmeisters. — B. 2. Fräulein: Frau.

Der grobe Bruder. (S. 101.) B. 1. Ruchleu: Küchenjunge.

Der Star und das Badwännlein. (S. 104.) Ein Gedicht von Brentano, gewissermaßen um zu zeigen, daß er mit dem vorhergehenden in Wettbewerb treten könne.

Der König aus Mailand. (S. 109.) B. 7. weber: als. — B. 20. Schloßgade: Schlafgemach. — B. 21. muen i: muß ich. In der Mundart wird häufig ein u zur Vermeidung des Zusammentreffens von Mitlauten eingeschoben, ebenso in den zwei gleichfalls alemannischen Liedern S. 116 und 119. — B. 29. müend: müssen. — B. 35. erloset: hört. — B. 38. aister: früher. — B. 48. mure: einmauern. — B. 65. Bötemli: Vöte. — B. 92. unter 350 Pferden, die er besitzt. — B. 95. wend: wollen. — B. 97. don es: da es. — B. 98. Nachrichter: Henker. — B. 110. wend er: wolst ihr. — B. 119. Schwägerin: Schwiegermutter. — B. 131. Wollen wir deinen Vater auch dazu einladen?

Graf Friedrich. (S. 112.) B. 35. inniglich: in sich gekehrt.

Graf Friedrich. (S. 116.) B. 19. Gottwilsche: Gottwillkommen. — B. 96. menger: mancher.

Der Färber. (S. 119.) B. 77. Kilihof: Kirchhof (Kilche = Kirche, B. 108).

Des edlen Helden Thebel Unverferden von Walsmoden Taten. (S. 121.) B. 49f. Lutter am Barenberg. — B. 97. unverfehrt: unerschrocken.

Tragödie. (S. 133.) Sehr geändert, das sonderbare Handjuchwunder hinzugefügt.

Dorothea und Theophilus. (S. 138.) B. 49. gerichtet: (durch das Schwert) hingerichtet.

St. Jakobs Pilgerlied. (S. 139.) Santiago di Compostella, berühmter Wallfahrtsort in Spanien mit dem Grabe des Heiligen Jakobus, des Schutzheiligen Spaniens. — B. 31. armen Geken: die Armagnaken, in Südfrankreich. — B. 36. Sojei: Savoyen. — B. 44. Langedoden: Languedoc. — B. 48. Runzevale: der Paß von Noncesvalles. — B. 67. vergeben: vergiftet. — B. 120. Finster: Kap Finistère.

Von der Belagerung der Stadt Frankfurt. (S. 145.) 1552 Belagerung von Frankfurt a. M. durch mehrere Reichsfürsten. — B. 2. erglänzt: erglänzt. — B. 41. firn: aus früheren Jahren.

Aus einem ähnlichen Lied im Ton der Schlacht von Pavia. (S. 147.) B. 22. Ocklesmann: Bedeutung unbekannt. — B. 23. Pülullen: Pillen.

Georg von Fronsberg. (S. 151.) Fronsberg, der Landeshauptführer unter Maximilian und Karl V., gestorben 1528.

Rühre nicht, Boß, denn es brennt. (S. 153.) Von den Wunderhornherausgebern ausgestaltet. — B. 1f. Bonz dies (Guten Tag), Dei gratz (Gottes Dank) sind alamodische Formeln.

Die feindlichen Brüder. (S. 158.) Parodisch sind die Benennungen des Schneiders und des Möllers, die an Don Cesar und Don Manuel in Schillers „Braut von Messina“ erinnern sollen, ebenso wie die Chöre am Schluß. Vgl. den Streit mit Boß, I, S. LXIV ff.

Schadenfreude. (S. 165.) Vor B. 1. Nationalisierte Antike: Ein deutsches Lied nach dem Muster Anakreons. — B. 48. Stupfen: stoßen, necken.

Rinaldo Rinaldini. (S. 168.) Der so betitelte Roman von Goethes Schwager Vulpius wurde damals noch viel gelesen. — B. 1 ff. Die erste Strophe ist in Unordnung. Sie muß die Aufforderung an den Schneider enthalten, in die Hölle zu kommen.

Kupido und die Magd. (S. 176.) B. 15. schmed': rieche. — B. 62. geropfte: gerupfte.

Meine Reise auf meinem Zimmer. (S. 179.) Zahlreiche Bücher mit ähnlichem Titel erschienen seit 1794, dem Jahre der „Voyage autour de ma chambre“ des Grafen de Maille, bis zur Zeit des Wunderhorns.

Kerbolz und Knotenstock. (S. 180.) B. 33. Norduan: Ziegenleber. — B. 36. Ellischland: Welschland. — B. 72. Kravattenland: Kroatien.

Der Haberjack. (S. 186.) B. 20. Kell: Boden.

Aussicht in die Ewigkeit. (S. 195.) Die Überschrift bedeutet eine Anspielung auf ein Werk von Lavater („Aussichten in die Ewigkeit, in Briefen an Herrn Johann George Zimmermann“). Vgl. „Der Himmel hängt voll Geigen“ (I, S. 205).

Das neue Jerusalem. (S. 196.) B. 25 ff. Solche Wanderstrophen setzen sich auch in Zusammenhängen an, in die sie nicht passen.

Schnüßelpupphäusel. (S. 197.) Ein Lügenlied.

Trinklied. (S. 204.) B. 8. Blaue Maiblumen.

Trinklied. (S. 207.) B. 36. Die dreimal drei Schwestern sind die Mäusen.

Trinklied. (S. 209.) Zahlreiche, meist nicht vorteilhafte Änderungen durch Arnim. Insbesondere stammt von ihm die sonderbare Idee des Wettkampfes zwischen den zwei Liebsten. — B. 37. Drusen: Weinhefe.

Das dumme Brüderlein. (S. 210.) B. 43. In der Vorlage nur drei Fräulein.

Trinklied. (S. 212.) Der weitläufige Vergleich der Reben mit Heu (Wortspiel der mittellalterlichen Vagantenpoesie: „vinum fenum“) ist von Arnim prosaisch ausgesponnen. — V. 37 ff. Frei gedichtet, obwohl die Verse so altertümlich aussehen, und unklar. Der „Kaiser“ ist offenbar nur eingeführt wegen der Stufenfolge „Kaiser, König, Ritter“. — V. 38. Küniglein: eigentlich Königlein, bedeutet auch Kaninchen.

Eboe. (S. 214.) V. 60. Noe: Noah: er brachte den Weinbau auf.

Eine gute, ausermählte, hochgelobte Buttermilch. (S. 217.) Die Quelle ist unbekannt. Die zweifelhaft gefasste Ursprungsbezeichnung enthält eine Satire auf Friedrich Schlegel, der um diese Zeit auf Indien als die Heimat der Poesie verwies. — V. 4. abgeseimt: abgerahmt. — Des Miltri Milch ist unverständlich.

Bergreihen. (S. 218.) Vgl. Romanze vom großen Bergbau der Welt (T. I, S. 118). — V. 40. herwanken: umherschweifen.

Braunbier, braunisch kuriert. (S. 219.) „braunisch“ ist eine Anspielung auf die gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Deutschland bekannt gewordenen Theorien des englischen Arztes John Brown (1735—88).

Ach, wenn sie das Kössel doch langsam gehn ließen! (S. 221.) V. 5. Mariengeburt: 8. September. — V. 6. Galli: 16. Oktober. — V. 25. aus der Weis’: überaus.

Das naive Kammermädchen . . . (S. 223.) Die von den Bearbeitern als Witz gesehnte Überschrift hat mit dem Liede nichts zu tun.

Die schwäbische Tafelrunde. (S. 224.) Zugrunde liegt ein Meistergesang; er ist aber, außer der Veränderung des Metrums, mit satirischen Zusätzen der Herausgeber durchseht. — V. 42. quaternen: Bedeutung unbekannt. — V. 45. der Spiritus: der Heilige Geist? — V. 56. fallen: schreien.

Igels Art. (S. 226.) Die Ursprungsbezeichnung ist natürlich wieder ein Witz. Die Vorlage lobte den Igel, weil der Gönner, dem Wolfgang Schmelkel im Jahre 1544 seine Quodlibetsammlung, die Quelle des Wunderhornliedes, widmete, Franz Igelshofer hieß.

Liebesklagen des Mädchens. (S. 227.) Die einzelnen Lieder stammen meist aus Reguarts „Deutschen Liedern“ von 1580, waren dort aber zum großen Teil einem Mann in den Mund gelegt, wozu die vielen Tränen nicht passen. Andererseits hat einiges im Wunderhorn doch einen zu männlichen Ton behalten. Das Lied 9 ist freie Dichtung von Arnim. — V. 7. verjehen: zusagen. — V. 22. Brunst: brennende Liebe. — V. 54. daß ich so arm werden muß. — V. 60. verbrinnen: verbrennen.

Nachtlieder an die Braut. (S. 232.) V. 36 ff. haben durch Änderung gegenüber der Vorlage gelitten.

Vision. (S. 233.) Die Verhöhnung des Spukwesens ist ein Zusatz von Brentano.

Heimlicher Liebe Pein. (S. 236.) V. 18 f. ehrliche: ehelich.

Abe zur guten Nacht. (S. 237.) B. 18f. Sie gibt ihm keinen Rosenkranz (weil er sie ins Versteck gebracht hat).

Liebesnoten. (S. 238.) B. 11. pizzikieren: pizzicato, mit kurzem Anschlag spielen.

Dem Tode zum Trutz. (S. 239.) B. 26. Dem Tode zum Trutz! ist geändert worden aus einem nochmaligen „Den Leuten zum Trutz“, in Anklang an B. 13 ff., die aber in der Vorlage nur eine Möglichkeit, nicht eine Tatsache bedeuteten. Von der Umänderung her kommt dann die Überschrift, während das alte Lied nichts von einem Trutz gegen den Tod wußte.

Der Verggeseß. (S. 241.) B. 48. In Annaberg im Erzgebirge blühte der Bergbau vom 15. Jahrhundert an; er ist jetzt ganz erloschen.

Kennst die bewegliche Drei . . . (S. 245.) Die Überschrift ist eine Stelle aus Friedrich Schlegels Lehrgebiß „Herkules Musagetes“ (Werke 9, 268). Sie dieser Burleske, mit der sie nicht die geringste Beziehung hat außer der 4- und 3-Zahl, die im ersten Verse vorkommt, als Überschrift zu geben, ist ein beabsichtigter Hohn gegen Friedrich Schlegel, der die im ersten Bande des Wunderhorns vorgenommenen Veränderungen getadelt hatte. (Hier abgedruckt T. I, S. LXV, Anm. 1.) Darauf bezieht sich auch die Bemerkung: „zur Beruhigung einer gewissen Kritik“. Die Dreikönigslieder hatte Wilhelm Schlegel in seinen Berliner Vorlesungen als Muster der „unbefangenen Kindlichkeit“ und „kunstlosen Darstellung“ des Volksliedes genannt. Ob an dem Liede im Wunderhorn wirklich nichts geändert ist, auch nicht in der Richtung, es noch läppischer zu machen, läßt sich nicht feststellen. — B. 3. seaga: sehen. — Steara: Stern. — B. 5. waidle: ? — B. 9. Uil: Eile. — B. 16. gau: schnell. — werli: wahrlich. — B. 18. i: euch. — B. 20. Blas mir den Hobel aus, eine derbe Verwünschung. — B. 23. brunge: gebracht. — Milach: Milch. — B. 24. flo blizl: ein klein wenig. — gischilacht: geschieht. — B. 25. waidli: richtig, ordentlich. — B. 26. Gugelfuar: alemannisch für Spaß. — B. 28. es: mundartliches Füllwort. — Mümfest: Mundvoll, Brocken. — B. 29. nimmai: nicht mehr. — B. 30. Kölla: Köln. Die geographische Unbefangenheit kann im Volksliede schon enthalten gewesen sein; doch liegt bei der allgemeinen Bekanntheit der beiden verwechselten Orte, Köln am Rhein und Konstanz am Bodensee, der Verdacht nahe, daß die Wunderhornherausgeber sich zuletzt noch einen besonderen Spaß damit machen.

Lebewohl. (S. 246.) Die Wunderhornfassung hat im Vergleich mit anderen, die aus dem Volksmunde noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ausgezeichnet worden sind, manches Weichliche, doch gab die vom Wunderhorn benutzte Vorlage aus dem Schwäbischen schon Anlaß dazu. Ganz neu und in ihrer Sentimentalität nicht volkstümlich ist die letzte Strophe. Die Wunderhornfassung hat dank der von Silcher 1831 dazu geschaffenen Weise das kernigere alte Lied verdrängt.

Das wundertätige Mannsbild. (S. 247.) Daß die eigenartigen Heiligenbilder auch Wunder tun, steht nicht in der Vorlage.

O Himmel, was hab' ich getan! (S. 247.) B. 9. Gloria patri:

Ehre sei Gott dem Vater. — B. 27. Kleider mannigfacher Farbe im Gegensatz zu dem geistlichen Schwarz.

Die gute Sieben. (S. 248.) Eine recht unpassende Überschrift, lediglich veranlaßt durch die „sieben Jahre“. — B. 13. Niederland: im Gegensatz zum Gebirge; nicht der Staat. — B. 34f. Die Sympathietur, daß der rotweiße Apfel auf den weißroten Mund gelegt wird, ist ein sonderbarer Einfall Arnims.

Spruch zum Glück. (S. 253.) B. 4. Schanzen: Chancen. — B. 20. Galanisieren: Liebschaften treiben.

Gimpelglück. (S. 254.) Der Gimpel ist als arglos und zutraulich bekannt, dann Schimpfwort für einen Menschen, der sich an der Nase herumführen läßt.

Ich stand an einem Morgen. (S. 255.) Drei Lieder hintereinander als Beispiel dafür, wie beliebte Lieder geistlich umgedichtet und parodiert wurden. — B. 29. schreit Morde: wehklagt.

Ich stand an einem Morgen. (S. 256.) B. 45. schmücken: schmiegen.

Glück der Schlemmer. (S. 258.) Schlemmer: Nichtstuer.

Ländlich, sittlich. (S. 259.) Die Annahme einer Buchhändleranzeige ist ein Scherz. — B. 40. ehrlich: ehelich. — B. 50. Medusenhaupt, bei dessen Anblick der Beschauer versteinert, aus der griechischen Mythologie.

Schlittenfahrt. (S. 261.) Vielsach geändert und unverständlich.

Den dritten tu' ich nicht nennen. (S. 264.) Aus mehreren Liedern zusammengesetzt. — B. 25. Die drei Herren sind ein Gegenstück zu den drei Mädchen, die im Wunderhorn z. B. in „Müllers Abschied“ (I. I, S. 66) vorkommen. Auch die Strophen von den zwei Bäumen (B. 46ff.) sind „Wanderstrophen“, sie kehren in „Des Hirten Einsamkeit“ (I. II, S. 315), „Der Wirtin Töchterlein“ (I. I, S. 138), verändert in der „Wassersnot“ (I. I, S. 49) wieder. Das Mühlenrad (B. 62) findet sich ebenfalls in „Müllers Abschied“ und „Des Hirten Einsamkeit“.

Bienenlied. (S. 266.) B. 2. Honigvögelein: Biene. — B. 16ff. Vergleich mit einem Kriegszuge. — B. 17. Trummel: Trommel.

Ein Heller und ein Pfening . . . (S. 267.) Die Dörfer liegen bei Kreuznach.

Von alten Liebesliedern. (S. 268.) Die Vorlage spricht B. 28 von Liebesflammen, nicht von alten Liebesliedern.

Don Juan. (S. 269.) B. 1. Truttschel: geringschätzig gewordener Ausdruck für ein Bauernmädchen. — B. 23. lat: lasse. — B. 26. firige: feurige.

Hölzerne Not. (S. 270.) B. 2. krüpple: kriechen. — B. 4. Hünd: Hund. — blumb: plumpen, fallen. — B. 7. westa: weist du. — Gosategel: Gosatengehen, die Mädchen besuchen. — B. 16. Stumpe: Stumpf, kleiner Kerl. — B. 18. Lit: Leute. — B. 19. Krot: Kröte.

Der Brunnen. (S. 272.) B. 19. Koppen: rupfen.

Der wohlgezogene Knecht. (S. 274.) Das Fräulein Rosenthal ist natürlich nicht alt, sondern eine scherzhafte Aderung; in der Vorlage: „die maidt vom rosental“. Strophe 4 und 5 sind hinzugebichtet.

Schön bin ich nicht. (S. 277.) Aus zwei Liedern harmonisch zusammengefügt.

Himmelboten zu Liebchens Himmelbett. (S. 277.) B. 5. Phöbus: der Sonnengott. — B. 9. Luzifer: der Morgenstern; der Titel „Don“ nach der schwülstigen Mode des 17. Jahrhunderts.

Sommerlied. (S. 283.) Von Paul Gerhardt.

Unseliger Kreislauf. (S. 284.) B. 5. Luna: der Mond.

In der wüsten Heide. (S. 286.) Von Opitz. — B. 23. Arkadien, das Traumland der Schäferpoesie. — B. 28. Viosen: Veilchen.

Des guten Herls Freierei. (S. 287.) B. 41. Durst: Zusammenkunft der jungen Burichen.

Wir verstehen sie nicht. (S. 289.) B. 52. darf: bedarf.

Ein hübsch Lied, genannt der Striegel . . . (S. 292.) B. 69. Schreiber: Student. — B. 71 ff. Die letzte Strophe ist ein launiger Zusatz der Wunderhornherausgeber.

Reit du und der Teufel. (S. 294.) Ein weitverbreitetes Volkslied: „Ein Mädchen von achtzehn Jahren, die hatte zwei Knaben so lieb“, stimmungsschwer erweitert. — B. 18. Bändersknab': Fassbinder-geselle. — B. 23. der Reiter: der Teufel.

Schlesisches Gebirgshirtenlied. (S. 295.) B. 9. Ich brach mir eins ab. — B. 14. Giga: Geigen. — B. 16. und habe kein eigenes Haus.

Steile Liebe. (S. 298.) B. 17. Dinterle: Dirnlein, Mädchen.

Petersilie. (S. 299.) In anderen Fassungen des Liedes kommen andere Kräuter und Blumen statt der eigenartig berührenden Petersilie vor.

Das St. Hubertuslied. (S. 299.) B. 7. Gewicht: Gemein.

Schweizerlied. (S. 301.) B. 1. änetem Rhin: jenseits des Rheins. — B. 3. Laubel: Stier. — B. 5. buchsig: von Buchsbaum. — B. 6. Gigeli: Geiß.

Wollte Gott. (S. 301.) B. 11. kein: bedeutet hier nicht die Verneinung. — B. 22. zwingt: altertümlich für anlegte.

Lehtes Toilettengeschenk. (S. 303.) B. 8. Sie könnten es nicht aufbringen. — B. 16. sieht: sieht. — B. 19. zum Juden: ist ein Zusatz der Wunderhornherausgeber. — B. 20. vor: vorher.

Aus dem Odenwald. (S. 303.) Das Lied ist möglicherweise eine Dichtung der für das Wunderhorn sammelnden Frau Battberg in Neckarelz bei Heidelberg.

Erinnerung beim Wein. (S. 304.) Der Schluß ist neu.

Und dies und das und das ist mein. (S. 305.) Ein Kindertanzspiel.

Tanzreime. (S. 305.) Schnadahüpfeln, zum größten Teile aus schwäbischen Handschriften (vgl. T. I, S. XXXVII). Das Wunderhorn hat mehrfach durch Zusammenschiebung kleine Gedichte daraus gemacht, manchmal mit gelinder Gewalt. — B. 1 und 11. wäger: wahrhaftig. — B. 34. Weicheln: die Vorlage erläutert „Sauerlirschen“. — B. 93. Dienel: Dirnel, Mädchen. — B. 119. nöta: zwingen. — Vor B. 193. Die „Justiz- und Polichsama“ war eine Zeitschrift von damals, sie

hat natürlich nichts mit den Versen zu tun. — B. 216. Säule: Schweinchen.

Bei der Schulterrechnung zu singen. (S. 312.) Die Überschrift ist wie bei dem zweitnächsten ein Wig.

Weihnachtslied. (S. 313.) Das Weihnachtliche fehlt. Des burlesken Eindruckes wegen sind die unverständlichen Worte der Vorlage beibehalten.

Schweizerisch Kriegsgebet. (S. 314.) B. 12. wett so: kommen will. — B. 13. nā: nehmen. — B. 14. und ihn nicht andauern lassen.

Des Hirten Einsamkeit. (S. 315.) Ein Lieblingslied Brentanos. Von Arnim erwähnt in der Nachschrift (T. II, S. 471). Vgl. hier Anmerkung zu „Den dritten tu' ich nicht nennen“ (S. 264).

Emmentaler Rühreihen. (S. 316.) B. 2. Fluß: Felshang. — B. 8. chäst: kannst. — angeri: andere. — B. 11. Firtig: Feiertag. — B. 13. hornen: das Alphorn blasen. — B. 18. tusigs: tausend.

Espenzweigelein. (S. 320.) B. 17. Dödelein: Puppe.

Kurzweil. (S. 320.) B. 30. Der gesuchte Name Brausinde stammt nicht aus dem Volkslied.

Schnelle Entwicklung. (S. 321.) Zum größten Teile von Arnim.

Todesahnung einer Wöchnerin. (S. 326.) Quelle unbekannt. Überschrift willkürlich.

Ein hohes Lied in des Schillers Ton. (S. 328.) Ein Meistergesang im „Hofton“ des Jörg Schiller aus dem 15. Jahrhundert. Viele alte Tierfagen sind verwertet. — B. 13. Gier: Begehren. — B. 99. Welsen: Junge.

Ein neu Klaglied eines alten deutschen Kriegsknechts wider die . . . Pluderhosen. (S. 332.) B. 55 und 58. Hachen, Gesperr: Bedeutung unbekannt. — B. 73. Bällen: Tölpel. — B. 89. lündisch: aus London. — B. 114. Badgeld: reichliches Baden war bis zum Dreißigjährigen Kriege allgemeiner Brauch.

St. Meinrad. (S. 339.) Vgl. Einleitung, T. I, S. XLVIII. — B. 4. Reichenau: Insel im Bodensee (Untersee) mit einer berühmten, seit dem 8. Jahrhundert bestehenden Benediktiner-Abtei. Das Kloster Oberpollingen (B. 15) am Zürcher See gehörte zu Reichenau. — B. 69. Der Ehel liegt zwischen der Sihl (B. 35) und dem Zürcher See bei Pfäffikon, Rapperswil Pfäffikon gegenüber auf dem nördlichen Ufer; der Alpbach (B. 36), wo St. Meinrad später (B. 75) sich an der Stelle des heutigen Einsiedeln (B. 174) niederläßt, ist ein südlicher linker Nebenfluß der Sihl.

Augustinus und der Engel. (S. 347.) Die Belehrung des zweifelnden Augustinus war ein beliebter Predigtstoff des 17. Jahrhunderts. Die Wunderhornfassung überarbeitet ein schwäbisches Volkslied.

Dies ist das ander Land. (S. 348.) B. 25. schürchen: ist sonst nirgends belegt. — B. 33. Geier: als Abbild des Hagferigen. — B. 41. kassen: reden. — B. 47. Wigand: Kämpfer. — B. 62. Vellach: Leinentuch. — B. 103. Volant: Name des Teufels; in demselben Jahre,

in dem Brentano hier das alte Wort erneuerte, nahm Goethe es im Faust wieder auf (B. 4023 „Blas! Junker Voland kommt“).

Siegeslied. (S. 351.) Lied der Miriam nach 2. Mose 15, 21.

Eine heilige Familie. (S. 352.) B. 16f. Malerei aus bunten Blumen. — B. 73. Gespan: Gespieler. — B. 89. Simeon: Lucas 2, 35: „und es wird ein Schwert durch deine Seele bringen“.

Liebscherz mit dem neugeborenen Kinde Maria. (S. 355.) B. 4. Mezen: ein altes Maß.

Vorbote des Jüngsten Gerichts. (S. 356.) B. 6. Prokop war vom Luthertum zum Katholizismus übergetreten. — S. 357. B. 9. Ein abgeschmacktes Wortspiel (Gericht = Mahlzeit), nicht in der Vorlage. — B. 38. teuer: selten. — B. 65. Alte „Sibyllen Weissagungen“ (B. 86).

Unmutiger Blumenkranz . . . (S. 361.) Vgl. T. I, S. XLV.

1. Kampf des erwählten Volkes. (S. 362.) Anlehnungen an die Offenbarung Johannis, wie auch in späteren Liedern.

3. Triumph des erwählten Volkes. (S. 364.) Von Johann Christ. Lange, gestorben 1756.

4. Erziehung der erwählten Seele im erwählten Volke. (S. 366.) Dichter Amadeus Creuzberg, gestorben 1742.

10. Erziehung durch Vergöttlichung. (S. 371.) Von Gottfried Arnold, gestorben 1714, der in seiner „Unparteiischen Kirchen- und Reherhistorie“ die Reher als die wahrhaft Frommen behandelt.

19. Hochzeit. (S. 377.) Verfasser Lorenz Lorenzen, gestorben 1722.

20. Triumph der erwählten Seele. (S. 379.) Von Benjamin Prätorius, zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Hans Sachsens Tod. (S. 380.) Von B. 101 an eine freie Dichtung Arnims. Die Totenklage Buschmanns um Hans Sachs, schon von Wieland in seinen Epilog verwoben, pries Jacob Grimm (über den altdeutschen Meistergesang 11) als reinste Poesie. — B. 25. gedürsten: hochgemut. — B. 27. Die Burg in Nürnberg. — B. 52. ohnedet: rund.

Kinderlieder.

Wacht auf, ihr schönen Vögelein. (S. 385.) Das Lied ist von Spee, gekürzt, um es als seitliche Umrahmung des Knabenbildes unterzubringen. „Wacht auf, ihr kleinen Schülerlein“ ist Dichtung von Brentano.

Das Federspiel. (S. 387.) B. 21. Emmeriz: Ammer (lat. emberiza). — B. 28. Prinzipist usw. sind die alten Namen für die Schüler der Gymnasialklassen, also entsprechend Sextaner usw. — B. 55. Kloben: Vogelfalle. — B. 82. Alte Kinderverse von der Schwalbe.

Die ABC-Schützen. (S. 391.) Die ausschmückende Bezeichnung der Vokale stammt von Brentano.

Die zwei Hirten in der Christnacht. (S. 392.) Von Spee, vgl. „Da nun abends in dem Garten“. — B. 111. unbeschnitzet: sauber.

Ein Wahrheitslied. (S. 396.) Von Strophe 5 ab Dichtung von Brentano.

Sommerverkündigung. (S. 397.) Aus Holstein. B. 1. Boß ist die plattdeutsche Form für Fuchz. — B. 6. Wagen: in der Vorlage „Wiem“, die Querstange, auf der die Spedseiten im Rauch hängen.

Havele Hahne. (S. 398.) Aus Frankfurt am Main. „Havele, havele, Hahne“ ist sehr wahrscheinlich entstellt aus „Ave, ave, Apollonia“, Apollonia verkürzt zu „lane“. Mit einem Hahn hat das Lied also ursprünglich nichts zu tun, und der von Brentano als Erklärung hinter der Überschrift erwähnte Brauch wußte in Wirklichkeit nichts von einem Hahn. Das Körbchen war nur mit Heu und Stroh gefüllt.

Kinderpredigt. (S. 398.) Von B. 7 an Dichtung Brentanos.

St. Niklas. (S. 402.) Aufgezeichnet um 1700, aber dort mit unkindlichen, altklugen Wünschen.

Sterndreherlied. (S. 403.) B. 10. einen goldnen Muzen: in schwäbischem Dialekt eine goldene Tasse.

Dreikönigslied. (S. 404.) B. 15 ff. Alemannische Endungen in der Umwandlung des Zeitwortes.

Wiegenlied. (S. 406.) Eine lutherische Fassung des „Joseph, lieber Joseph mein“.

Frühlingszugang. (S. 407.) B. 9. Wingertsberg: Weingarten, Weinberg. — B. 15. Alte Volksliedformel.

Das Sommertagslied. (S. 408.) Der Kraichgau liegt im Großherzogtum Baden zwischen Neckar und Enz.

Brunneneierliedlein. (S. 410.) B. 5. Leien: Felsen.

Knecht, Magd, Ochs, Esel und alles, was mein ist. (S. 410.) „Zählgeschichte“ vom Hausgesinde.

Für die Jüngelcher von unsern Leut'. (S. 412.) B. 50. Schöchet: Schächter (jüdischer Schlächter). — B. 61. Mälach Hammoves: Engel des Todes.

Der wunderliche Kittel. (S. 416.) In der Zählgeschichte kommen sonst vor Fuchzschwanz, Jungfernkranz, Nonnenlappen, Bären-tappen, Gänsemagen (Hasenmagen), Ententragen (Gänsetragen), Hahnenkamm, Hühnerzehn, aber nie das sonderbare „Hintenzipf“. Vielleicht ist das eine Entstellung aus Hinkelzzehn, einer frankfurtischen Form für Hühnerzehn. Darauf reimt sich „Der Kittel wird schön“.

Was der Gans alles aufgepackt worden ist. (S. 417.) B. 29. In der Vorlage steht drastisch: „Ein altes Weib mit samt den Fischen“.

Kinderpredigt. (S. 418.) Ein alter Mägenspruch mit neuen Scherzen von Brentano. — B. 16. Rorduan: Ziegenleder.

Das bucklige Männlein. (S. 419.) Keine der zahlreichen Überlieferungen des Volksliedes hat den verhöhrenden, ernsten Schluß. — B. 4. als: im Hessischen häufiges Füllwort.

Kriegsgebet. (S. 420.) Aus dem Schwäbischen, Erinnerung an den Dreißigjährigen Krieg.

Morgenlied von den Schäfchen. (S. 421.) Das Lied lebt in unendlich vielen Abwandlungen. Von den Strophen des Wunderhorns sind vermutlich mehrere, sicher Strophe 3, Dichtungen Brentanos.

Reiterlied auf des Vaters Knie. (S. 422.) Ein „Kettenlied“. Einiges hatte schon vorher Goethe im Faust, Auerbachs Keller, verwertet.

Ammenuhr. (S. 423.) Mehrfach ergänzt.

Gia Popeia et cetera. (S. 425.) Strophe 6 aus Holstein, die übrigen aus Hessen.

Zu Bett. (S. 427.) Von hier an sind öfter Lieder eingestreut, die aus Tanzliedern in die kindliche Welt übertragen wurden.

Gute Nacht, mein Kind. (S. 428.) Aus Holstein. Der Schluß ist im Wunderhorn holder gemacht; in der Vorlage:

„Krup ünner de Dedden,
morgen frö wills God
wöl wi uns wedder spreken“.

Morgenlied. (S. 428.) Von Erasmus Alberus; stark gekürzt.

Tannebaum. (S. 429.) Sehr alte Verse; die bekannteren Strophen vom Tannenbaum sind erst später entstanden und haben ursprünglich auch noch keine Beziehung auf Weihnachten, wie der Brauch des Christbaums sich erst im 19. Jahrhundert allgemein Bahn gebrochen hat.

Wo bist du dann gefessen? (S. 429.) Goethes Erweiterung (Schweizerlied) stammt aus dem Jahre 1811.

Guten Appetit. (S. 430.) Groteske Wize von Brentano.

Wenn der Schelm die ersten Hosen anzieht. (S. 430.) B. 1. Zimmermändle: Zimmermännchen.

Wenn die Kinder auf der Erde herumrutichen. (S. 431.) B. 1. fuff: ist unverständlich; in der Vorlage „puff“.

Wenn die Kinder üble Laune haben. (S. 432.) B. 2. überzwerch: quer.

Schulkrankheit. (S. 433.) Die Überschrift hat erst Brentano hinzugefügt; die Verse sind ursprünglich nicht nur für Schulkinder gemeint.

Ich schenk' dir was. (S. 434.) Die Verse haben in Brentanos Leben öfter eine Rolle gespielt.

Ach und weh, kein Schmalzele meh! (S. 435.) B. 2. Häsele: Schüssel.

Lied, mit welchem die Kinder die Schnecken locken. (S. 436.) B. 3. Pater Guardian: bei den Franziskanern und Kapuzinern der Vorsteher des Klosters.

Aus einem Kindermärchen. (S. 438.) Bei den Brüdern Grimm das Märchen vom Froschkönig, dem Wunderhorn von Gräter überliefert.

Linienlied. (S. 439.) Mitteldeutsch.

Ringelreiheli. (S. 439.) In der Schweiz „Gigampt“, in Schwaben „Gigede gagede“, in Elberfeld „Butterwiegen“.

Wer bist du, armer Mann! (S. 443.) Außer der Überschrift sehr alte Verse.

Vom Vöglein. (S. 445.) V. 1. Regerl: Regina.

Liebeslieder. (S. 446.) Drei verschiedene Lieder zusammengestellt, mit einer gekünstelten Verknüpfung in den Versen 17f.

Ei der tausend! (S. 447.) Ein Lügenlied.

Konterfei und Aussteuer. (S. 448.) Ursprünglich nicht zusammengehörig; die Überschrift ist natürlich ein Scherz.

Von Adel und Tadel. (S. 448.) Eine Parikatur, die das Volkslied nicht kennt.

Schluß. (S. 449.) Der innige Klang der lateinischen Verse läßt sich deutsch kaum wiedergeben. Schläfe, Jesus, deine Mutter lacht, wenn sie dich süß schlafen sieht, schlaf', holder Jesus. Wenn du nicht schläfst, weint die Mutter, spinnend betet sie im Gesang: Komm, holder Schlaf.

Häufig vorkommende altertümliche Wörter.

als im Hessischen sehr gebräuchliches Formwort ohne bestimmte Bedeutung.

artlich geziemend.

baß besser.

batten nützen.

begunde, begunt begann.

beiten warten.

Buhle Geliebter oder Geliebte.

Docke Puppe.

drat schnell.

fahen fangen.

falb gelb, fahl.

Feiel Weilchen.

firn vorjährig, alt.

für oft = vor.

gelieben gefallen.

Geran Schoß.

geschlacht richtig, schlank.

Gespan Genosse.

Gurre Pferd.

Hauer Bergmann.

heint heute nacht.

henken hängen.

hochgemeit hochsinnig, edel.

Hut, Hute Bewachung.

jeßen sagen.

lan lassen.

leit liegt.

Lükel klein, wenig.

Nägelein Nellen.

Nägelkranz Nellenkranz.

Orden Gesellschaft.

Rief Ruf.

rusten riesen.

Schanze Glück.

Scherge Büttel.

Schimpf Scherz.

schlan schlagen.

schlecht schlicht.

schmucken schmiegen.

schon schön.

Schreiber Student.

seit sagt.

treit trägt.

umfahen umfangen, umarmen.

Ungefälle Unglück.

Wadel Schweiß.

Wasen Rasen.

Wat Kleidung.

Winde Windhunde.

zwagen waschen.

zwar fürwahr.

Alphabetisches Verzeichnis

der Gedichte nach Anfängen und Überschriften.

Die kursiv gedruckten Zahlen beziehen sich auf das Lebensbild und die Einleitung
des Herausgebers.

	Seite		Seite
A b ab	II. 430	Ach und weh, kein Schmalzele meh!	II. 435
Abendgebet	II. 402	Ach, was hilft ein Wälmlein! Ach, wenn ich doch ein Täub- lein wär!	II. 231 II. 443
Abendlied	I. 216	Ach, wenn sie das Kößel doch langsam gehn ließen!	II. 221
Abendreiten	I. 283	Ach, wie lang hab' ich schon be- gehr't	I. 113
Abends, wenn ich schlafen geh'	II. 402	Ach wie sanft ruh' ich hie I. 40; Ach, wie so schön, wie hübsch und fein	I. 314 II. 28
Abendslegen	II. 279	Ade zur guten Nacht	II. 237
Abendstern	II. 230	Adelsucht	I. 253
Ablösung	II. 300	Ahne, krahne, wickelse, waine	II. 441
Abchied für immer	I. 302	Albert, Graf von Nürnberg, spricht I. 45; II. 72	
Abchied von Bremen	I. 195	Albertus Magnus . I. 46, 48; II. 76	
Abchied von Maria . I. 44; II. 115		Algerius . I. 38; I. 237	
Abchiedsflage	II. 275	Algerius sagt Wunderding'	I. 38; I. 237
Abchiedszeichen	I. 254	Alle bei Gott, die sich lieben	II. 85
Abt Reitharbs und seiner Mönche Chor	I. 66	Alhier in dieser wüßten Heid'	II. 286
Abzählen (Eins, zwei, drei)	II. 440	Als Barnim, de fast lütte Mann Als die Breußen marschirten vor Prag	I. 366 I. 155
Abzählen (Eins, zwei, drei, vier, fünf)	II. 442	Als er an' Stauffenberg nun kam	I. 275
Abzählen bei dem Spiel	II. 438	Als Gott der Herr geboren war	II. 396
Abzählen; den die letzte Silbe trifft, der muß nachlaufen	II. 441	Als Gott die Welt erschaffen	II. 191
Ach, edler Schatz, verzeih es mir	II. 233	Als Hans vom Markt heimging	II. 435
Ach Gott, du bist, wie man's begehr't	II. 367	Als ich bei dunkler Nacht	II. 176
Ach Gott, mich tut verlangen	I. 356	Als ich ein armes Weib war	II. 410
Ach Gott, was wollen wir aber heben an	II. 218	Als ich einmal spazierenging	I. 367
Ach Gott, wie weh tut Scheiden!	I. 134	Als ich gen Antiochia kam	I. 95
Ach hartes Herz, laß dich doch eins erweichen	II. 228	Als ich kam zur Stube 'rein	II. 235
Ach, hör' das süße Lallen	II. 366	Als ich verwichen lag in sanfter Ruh'	II. 174
Ach! in Trauern muß ich leben	II. 275	Als Jupiter gedacht	II. 161
Ach Jungfrau, klug von Sinnen	II. 222		
Ach, könnt' ich meine Stimm' dem Donner gleich erheben	I. 346		
Ach, Schatz, willst du schlafen gehn?	II. 232		
Ach, triumphir' nicht vor dem Siene!	I. 67; II. 370		

	Seite
Als Konradin zu Jahren kam	II. 11
Als man schrieb um Weihnachten	I. 45; II. 380
Als nach Japan weit entlegen	I. 102
Als sich der Dahu tät frähen	II. 54
Alte Prophezeiung eines nahen Krieges, der aber mit dem Frühling endet	I. 326
Ammenruhr	II. 423
Amor	I. 118
Amor, erhebe dich, edler Held	II. 152
An allein Ort und Ende	I. 290
An den Meißbietenden gegen gleich bare Bezahlung	II. 199
An den Storchschnabel	II. 436
An einem Montag es geschah	II. 32
An einen Boten	I. 33; I. 151
An welcher Stelle kniet nun	II. 145
Andreas, lieber Schuttpatron	I. 229
Angenehme Taube	I. 87
Anmutiger Blumenkranz aus dem Garten der Gemeinde Gottes	I. 66 ff.; II. 361
Annen von Tharau ist, die mir gefällt	I. 131
Anne Margritchen!	II. 432
Annele wehr', Annele wehr'	II. 421
Anschauungs-ABC	II. 430
Antonius zur Predig.	I. 46; I. 233
Antwort Maria auf den Gruß der Engel	I. 272
Armer Kinder Bettlerlied	II. 278
Auch ein Schicksal	II. 275
Auf, auf, auf, ihr Vögel, waget Gut und Blut	I. 66; II. 362
Auf, auf, ihr Brüder, und seid hart!	I. 212
Auf dem Grabstein eines Kindes in einem Kirchhof im Odenwald	II. 401
Auf der Welt hab' ich kein' Freud'	II. 282
Auf diese Günst machen alle Gewerbe Anspruch	II. 74
Auf dieser Welt hab' ich keine Freud'	II. 280
Auf einem schönen grünen Rasen	I. 294
Auf! richtet Augen, Herz und Sinn	I. 118
Auf Stauffenberg zur ersten Nacht	I. 277
Auf, Triumph, es kommt die Stunde	I. 66; II. 364
Aufe ist nit abe, 's ist aber wäger wahr	II. 305
Aufgegebne Jagd	I. 105
Aufklärung	II. 337
Auf'm Berge bin ich gelessen	II. 429
Auß Gäßel bin ich gangen	II. 310
Augustinus und der Engel	II. 347
Aurora	I. 196
Aus dem Odenwald	I. 36; II. 303

	Seite
Aus der Zeit, wo die Schäfereien überhandnahmen	I. 321
Aus einem ähnlichen Lied im Ton der Schlacht von Pavia	II. 147
Aus einem Kindermärchen	II. 438
Aus hartem Weh klagt sich ein Held	I. 263
Aussicht in die Ewigkeit	II. 195
Babeli sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht	I. 320
Bald graf' ich am Neckar	I. 36; I. 291
Bayerisches Alpenlied	I. 40; I. 203
Bei der Nacht ist so finster im Weg	II. 263
Bei der Schusterrechnung zu singen	II. 312
Bei meines Ruhlen Kopfen	I. 138
Bei Nacht sind alle Kühe schwarz	II. 263
Beim Spaziergang	II. 430
Befenntnis	II. 375
Berggreifen	II. 218
Beschlag, beschlag 's Köpfe	II. 421
Beschluß	I. 265
Bet, Kinder, bet	II. 420
Bettelsei der Vögel	I. 74
Bienenlied	II. 266
Bildchen	II. 280
Bin ich das schön' Dännert im Thal	II. 262
Bin ich nit ein Büschlein	II. 444
Bist so krank als wie ein Duhn	I. 49; II. 433
Bimal	II. 240
Blüthe, liebes Weibchen	I. 39; I. 221
Bons dies, Bad!" —	I. 46; II. 153
Braunbier, braunisch kuriert	II. 219
Brennt immerhin „Bruder Niederlich / Was saufft dich so voll?“	II. 374
Brunneneierliedlein	II. 182
Büble, wir wollen aufse gehe	II. 410
Buchsbaumes Nadel	I. 250
Buso von Halberstadt	II. 435
Bum bam beier	I. 59
Bugemann	II. 431
Cedrons Klage	II. 433
Christkindleins Wiegenlied	I. 108
Christus der Herr im Garten ging	II. 405
Da droben auf jenem Berge	I. 92
Da droben auf'm Hügel	I. 66
Da drunten auf der Wiesen	II. 319
Da er nun Abschied hat genommen	I. 46; II. 65
Da nun abends in dem Garten	II. 131
Da oben auf dem Berge	I. 108
Das Bäumlein	II. 422
Das bucklige Männlein	I. 80
Das dumme Brüderlein	II. 419
Das Erbbegräbniß	II. 210
	II. 172

	Seite		Seite
Das fahrende Fräulein . . .	I. 40;	Der beständige Freier . . .	I. 229
Das Federspiel. A. B. C. mit Fügeln . . .	II. 389	Der Bettelvogt . . .	I. 64
Das Feuerheipreden . . .	I. 46;	Der Bischof gibt das Salz . . .	II. 131
Das glaubst du nur nicht . . .	II. 47	Der Bremberger . . .	II. 70
Das Gnadenbild Marienhilf bei Passau . . .	I. 246	Der Brunnen . . .	II. 272
Das große Kind . . .	I. 211	Der Dollinger . . .	I. 22
Das Hasselocher Thal . . .	I. 44;	Der edle Herzog Heinrich zu Pferd . . .	II. 92
Das heiße Afrika . . .	I. 212	Der edle Thebel Unversehrt . . .	II. 126
Das Klosterleben ist eine harte Pein . . .	II. 247	Der edle Wein / Ist doch der beste Schieferbeder . . .	II. 205
Das Leiden des Herren . . .	I. 92	Der eifersüchtige Knabe . . .	I. 190
Das Lied vom Landarafen . . .	I. 360	Der englische Gruß . . .	I. 90
Das Lied vom Ringe . . .	I. 30	Der ernsthafte Jäger . . .	I. 197
Das Lustlager . . .	I. 298	Der Fährnrich . . .	I. 239
Das Mädchen und die Hasel . . .	I. 125	Der Felle . . .	I. 40;
Das Mägdlein will ein Freier hab'n . . .	I. 208	Der Farber . . .	II. 119
Das naive Kammernädchen an den Studiosus der zweiten Potenz . . .	II. 223	Der Franz läßt dich grüßen I. 40;	I. 203
Das neue Jerusalem . . .	II. 196	Der Fuhrmann . . .	I. 132
Das Prager Lied . . .	I. 43;	Der Fürstentochter Tod . . .	II. 230
Das Rautenkräuslein . . .	I. 44	Der gehangene Pferdedieb . . .	II. 126
Das römische Glas . . .	I. 167	Der Geist beim verborgnen Schäze . . .	II. 51
Das Schneiderlein sah am Wege stehn . . .	II. 172	Der geistliche Kämpfer . . .	I. 187
Das schöne Kind . . .	II. 43	Der geschickte Hansel . . .	I. 42;
Das schwarze Pferd . . .	II. 123	Der Goldvogel . . .	II. 436
Das schwere Körblein . . .	II. 244	Der Graf im Flüge . . .	I. 42;
Das schwerste Leiden . . .	II. 189	Der Graf und die Königs-tochter . . .	I. 179
Das Sommertagslied . . .	II. 408	Der grobe Bruder . . .	I. 40;
Das St. Hubertuslied . . .	II. 299	Der Gruß . . .	I. 46;
Das Tödaustreiben . . .	I. 104	Der Haberfad . . .	II. 312
Das vierte Gebot . . .	I. 46;	Der Herr am Oiberg und der Himmelschäfer . . .	I. 191
Das wadre Maiblein . . .	II. 58	Der Herr, der stellt' ein Gast- mahl an . . .	I. 257
Das Wappen von Amsterdäm . . .	II. 398	Der Himmel hängt voll Geigen . . .	I. 205
Das Wappenschild . . .	I. 20	Der Himmel ist mein Gut . . .	II. 443
Das Weberlied . . .	II. 191	Der Kommandant zu Groß- wardein . . .	I. 41
Das Weltende . . .	I. 202	Der König aus Mailand . . .	II. 109
Das Wiedersehen am Brunnen . . .	I. 214	Der König lag in seinem Bett . . .	I. 276
Das Wunderhorn . . .	I. 7	Der König über Tische saß . . .	I. 43, 46;
Das wundervolltätige Mannsbild . . .	II. 247	Der Kuckuck auf dem Birnbaum saß, Kuckuck . . .	I. 157
Das zarte Wesen . . .	II. 170	Der Kuckuck auf dem Zaune saß . . .	I. 211
Daß uns der Winter nicht stet will sein . . .	II. 261	Der Kuckuck ist ein braver Mann . . .	II. 312
Daß geit hier gegen den Som- mer, gegen de liebe Sommertid . . .	II. 84	Der Kurmainzer Kriesslied . . .	I. 294
David . . .	I. 50	Der lustige Geselle . . .	I. 261
Dein Tode zum Trug . . .	II. 239	Der Mai will sich mit Gunsten . . .	I. 130
Den dritten tu' ich nicht nennen . . .	II. 264	Der Maria Geburt . . .	II. 31
Den kleinen Kindern in die Hand gepatscht . . .	II. 433	Der Mond der scheint . . .	II. 423
Denkst du nicht, Maria, mehr an die ausgestandnen Schmerzen . . .	II. 372	Der Mond der steht am höchsten . . .	II. 237
Der Abschied im Korbe . . .	II. 297	Der Mondschein der ist schon verbliden . . .	II. 277
Der alte Landtsknecht . . .	II. 14	Der Mordknecht . . .	I. 198
Der angeschossene Kuckuck . . .	I. 209	Der Müller auf seim Kößlein saß . . .	II. 188
Der arme Schwartenhals . . .	I. 13	Der Müller tut mahlen . . .	II. 445
Der bairische Hiesel . . .	II. 20	Der Palmbaum . . .	I. 131
Der Berggesell . . .	I. 40;	Der Paß . . .	II. 173
	II. 241	Der Palzgraf . . .	II. 94
		Der Palzgraf am Rhein I. 40;	I. 169

	Seite		Seite
Der Pilger und die fromme Dame	I. 266	Des guten Kerls Freierei	I. 37; II. 287
Der Pilgrim	II. 143	Des Hirten Einsamkeit	II. 315
Der politische Vogel	I. 367	Des German Weizers Fraue	I. 217
Der Prinzenraub	I. 200	ward	I. 217
Der Nattenfänger von Narnien	I. 27	Des Junker Thebels fromme	II. 123
Der Reiter zu Pferd	I. 48; II. 435	Eltern	I. 362
Der Ritter und die Magd	I. 31	Des König Ladislaus Ermor-	I. 46; I. 46
Der Scheintod	I. 217	bung im Jahre 1457	I. 118
Der Schiffmann fährt zum Lande	II. 294	Des Morgens zwischen drein	I. 46; I. 46
Der Schildwache Nachtlieb	I. 133	und bieren	I. 118
Der Schmiedegesellen Gruß	I. 39; I. 330	Des Nachts, da bin ich gekommen	I. 46; II. 65
Der Schneider Franz, der reisen	II. 179	Des Barrers Tochter von Tau-	I. 44; I. 215
scholl	I. 94	benheim	I. 314
Der Schweizer	I. 47; II. 323	Des reichen Schlossers Knab'	I. 44; I. 215
Der Sommer und der Sonnen-	I. 202	schein	I. 40; I. 314
schein	I. 202	Des Schäfers Tageszeiten	I. 48; I. 280
Der Spaziergang	I. 104	Des Schneiders Feierabend und	I. 48; I. 280
Der Star und das Badwänne-	I. 48; II. 104	Meistergesang	I. 8
lein	I. 149	Des Sultans Töchterlein und	II. 271
Der stolze Schäfersmann	I. 8	der Meister der Blumen	II. 391
Der Sultan hatt' ein Töchterlein	II. 229	Des Rentauern Tanzlied	I. 43, 46; I. 234
Der süße Schlaf, der sonst stillt	II. 270	Die ABC-Schützen	II. 88
alles wohl	II. 352	Die arme Bettelfrau singt das	I. 48; I. 41
Der Tag hat seinen Schmuck	I. 55	franke Kind in Schlaf	II. 423
auf heute weggetan	I. 14	Die Ausgleichung	I. 235
Der Tag war schön; ins Grüne	II. 66	Die Biene kam geflogen, mach'	I. 234
gehn	I. 134	in der Lind' ihr Nest	II. 88
Der Tannhäuser	I. 111	Die Braut von Bessa	I. 48
Der Tod und das Mädchen im	I. 295	Die Diebstellung	I. 46; I. 41
Blumengarten	I. 143	Die Eile der Zeit in Gott	II. 420
Der Traum	I. 171	Die Enten sprechen: Soldaten	II. 107
Der traurige Garten	I. 283	kommen! Soldaten kommen!	I. 47
Der trübe Winter ist vorbei	I. 154	Die Entführung	II. 129
Der Überläufer	II. 327	Die Fastnacht bringt uns Freu-	II. 158
Der unschuldige Tod des jungen	II. 319	den zwar	I. 157
Knaben	II. 427	Die Feder im Bart	I. 206
Der unterirdische Pilger	I. 19	Die feindlichen Brüder	II. 251
Der Vater vom Himmelreich	I. 77	Die Frau von Weisenburg	I. 239
spricht	I. 24	Die fromme Magd	I. 75
Der verlorne Schwimmer	II. 5	Die Gedanken sind frei	II. 248
Der verschwundene Stern	I. 138	Die gefährliche Manschetten-	I. 147
Der verwandelte Einsiedler	II. 274	blume	I. 40, 44; I. 239
Der Vogelfänger	II. 416	Die Grenelhochzeit	I. 75
Der vorlaute Ritter	I. 276	Die gute Sieben	II. 248
Der vortreffliche Stallbruder	II. 440	Die Hand	I. 45; II. 72
Der Winter ist ein scharfer Gast	I. 46; I. 233	Die Herzogin von Orlamünde	I. 25
Der Winter wollte lang bei	I. 46; II. 45	Die hohe Magd	II. 296
uns sein	II. 416	Die hohe Unterhändlerin	I. 60
Der Wirtin Töchterlein	I. 276	Die Juden in Passau	I. 164
Der wohlgezogene Knecht	II. 440	Die Jubentochter	II. 306
Der wunderliche Mittel	I. 233	Die Kirichen sind zeitig	I. 97
Der Zierlichs meinte ein jeder	II. 45	Die kluge Schäferin	I. 40; II. 76
zu sein	II. 45	Die Königin blidt' zum Baden	I. 126
Vergleichen (Abzählen)	II. 45	aus	I. 46, 48; II. 76
Des Antonius von Padua Fisch-	II. 45	Die Königstochter aus Engelland	I. 126
predigt	II. 45	Die letzte Hand kloßt an die	II. 449
Des Bauerwirts Heimkehr	II. 45	Wand	II. 209
Des edlen Helten Thebel Unver-	II. 45; II. 121	Die liebste Wuhle, die ich han	II. 439
ferden von Walmoden Taten	I. 45; II. 121	Die Linke, / Wo sin se?	II. 439
		Die lobliche Gesellschaft Mosel-	II. 42
		saar	

Seite	Seite
Die löbliche Gesellschaft zwischen Rhein . . . II. 42	Drei Gän' im Haberstroh . . . II. 421
Die Magd an der Wiege . . . II. 425	Drei Reiter am Thor . . . I. 165
Die Magdeburger Fehde . . . I. 354	Drei Schwestern: Glaube, Liebe, Hoffnung . . . I. 90
Die Marketenderin . . . I. 300	Drei Winterrosen . . . I. 228
Die Mordwirtin . . . II. 48	Drei Wolken am Himmel . . . II. 432
Die Mutter muß gar sein allein . . . I. 148	Dreifonigslieb . . . II. 404
Die mythische Wurzel . . . I. 135	Druck und Gegendruck . . . II. 298
Die Nachtwandler . . . II. 95	„Drum, ihr Gesellen, halt euch gut . . . II. 185
Die Nonne . . . I. 44	Du Dienerl, du netzs . . . II. 308
Die Pantoffeln . . . I. 101	Du kannst mir glauben, liebes Herz . . . I. 317
Die Prager Schlacht . . . I. 155	Dusle und Babeli . . . I. 190
Die Rose . . . I. 163	
Die Rose blüht, ich bin die fromme Wiene . . . I. 163	Edelfönigskinder . . . II. 86
Die Schlacht am Kremer Damm . . . I. 366	Ehestand . . . II. 324
Die Schlacht bei Sempach . . . I. 234	Ehestand der Freute . . . I. 117
Die schlechte Liebste . . . I. 251	Ehrensache und Satisfaction zu Gänzburg . . . II. 163
Die Schmied: I. 39; I. 333	Ei der tausend! . . . II. 447
Die schwäbische Tafelrunde I. 46; II. 224	„Ei, du mein' liebe Thresel . . . II. 20
Die Schwalben . . . II. 267	Ei! Ei! . . . II. 240
Die schwarzbraune Hexe . . . I. 20	Ei, ei, wie scheint der Mond so hell . . . II. 240
Die schweren Brombeeren . . . II. 54	Ei Jungfer, ich will Ihr I. 12; II. 197
Die Seeräuber . . . II. 26	Ei, wie so einsam, wie so geschwind? . . . I. 252
Die Sonn' die ist verblichen . . . I. 261	Eia im Saufe . . . II. 425
Die Sonn' mit klarem Scheine . . . II. 145	Eia Popeia et cetera . . . II. 425
Die Sonne reunt mit Prangen . . . II. 302	Eia popeia popole . . . II. 423
Die Sträßburger Mädchen . . . I. 122	Eia popeia, / Schließ lieber wie du! . . . II. 427
Die Tartarfürstin . . . II. 91	Eigensinn . . . II. 56
Die Taufe . . . II. 121	Ein Baumlein zart . . . I. 80
Die Tochter hat die Mutter schön . . . II. 247	Ein' feste Burg ist unser Gott . . . I. 72
Die traurig prächtige Braut I. 46, 48; I. 289	Ein Graf von frommem, edlem Mut . . . I. 44; II. 133
Die Trutichel und die Frau Nachtigall . . . II. 276	Ein gut Gewissen ist das beste Ruhelissen . . . II. 53
Die vermeinte Jungfrau Lilie . . . I. 349	„Einguten Rat will ich euch geben . . . I. 354
Die 4 heilige 3 König mit ihrem Steara . . . II. 245	Ein Heller und ein Pfening / Das ist ein kleiner Wert . . . II. 267
Die Wahrheit . . . I. 46; I. 284	Ein Himmel ohne Sonn' I. 48; II. 434
„Die Wasserrüben und der Kohl I. 46; I. 57	Ein hohes Lied in des Schillers Ton . . . II. 328
Die Welt geht im Springen . . . II. 302	Ein hübsch Lied, genannt der Striegel, gar lustig zu singen und zu lesen in des Linden-schmieds Ton . . . II. 292
Die widerwärtige Braut . . . I. 18	Ein Huhn und ein Hahn . . . II. 398
Die wiedergefundene Königs-tochter . . . II. 102	Ein junger Mann nahm sich ein Weib . . . II. 321
Die Zeitung flog von Land zu Land . . . I. 37	Ein Knab' auf schnellem Roß . . . I. 7
Die zwei Hirten in der Christnacht . . . II. 392	Ein Lieblein will ich singen . . . II. 266
Dies ist das alte deutsche Übel / Und wer's nicht hat, der nehm's nicht übel . . . I. 324	Ein' Magd ist weiß und schöne . . . I. 25
Dies ist das ander Land . . . II. 348	Ein Magdlein jung gefällt mir wohl . . . II. 223
Doktor Faust . . . I. 139	Ein Magdlein zu dem Brunnen ging . . . I. 101
Don Juan . . . II. 269	Ein Mauhund kam gegangen . . . II. 291
Doppelte Liebe . . . I. 237	Ein Musikant wolt' fröhlich sein . . . II. 201
Dormi Jesu, mater ridet I. 49; II. 449	
Dorothea und Theophilus . . . II. 138	
Dort broben auf dem Hügel I. 67; II. 241	
Dort oben auf dem Berge . . . II. 443	
Dort oben in dem hohen Haus . . . I. 139	
Dort unten an dem Rheine . . . II. 211	

	Seite
Ein neu Naglied eines alten deutschen Kriessknechts wider die greuliche und unerhörte Kleidung der Pluderhosen I. 39, 42;	II. 332
Ein neues Pilgerlied II. 145	
Ein Pilger wollt' ausspüren I. 171	
Ein Kundesang von des Herrn Weingarten I. 107	
Ein Schneider hatt' ein böses Weib II. 289	
Ein schönes Jungfräulein, die von geschickten Sitten II. 259	
Ein' silberne Scheide II. 448	
Ein Wahrheitslied II. 396	
Ein warmes Stüblein II. 273	
Ein Riddlein, ein Riddlein II. 412	
Eine fromme Magd von gutem Stand I. 206	
Eine gute, auserwählte, hochgelobte Buttermilch II. 217	
Eine heilige Familie II. 352	
Eine Kastranie I. 46, 48; II. 226	
Einen freundlichen Gruß I. 318	
Einladung zur Martinsgans II. 216	
Einmal lag ich / In Schlafes Dual I. 38; II. 66	
Einquartierung (Die Enten sprachen) II. 420	
Einquartierung (Zackele, guck zum Fenster raus) I. 296	
Ein's Bauren Sohn hatt' sich vermess'n II. 217	
Eins, zwei, drei, / Bide, borne, hei II. 440	
Eins, zwei, drei, / Bide had'e, Heu II. 438	
Eins, zwei, drei, / In der Dechanet II. 438	
Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun II. 442	
Einsiedler I. 67; II. 241	
Einsmals ein Mägdlein frisch und jung II. 319	
Einsmals in einem tiefen Thal I. 304	
Einsmals zu Frankfurt an dem Main II. 149	
Einskens, da ich Lust bekam I. 37; II. 287	
Einsmals war ich ein Wandersmann I. 38; II. 357	
Eio popeio, was raffelt in Stroh? II. 426	
Emmentaler Rühreißen I. 38; II. 316	
Engelsesang II. 421	
Epistel (Einen freundlichen Gruß) I. 318	
Epistel (Ich habe mein Herz) I. 317	
Erbsestiechen II. 440	
Erbstößen und Rippenstücken II. 319	
Erinnerung beim Wein II. 304	
Erlösung II. 354	

	Seite
Ermuntert euch, ihr Frommen II. 377	
Erntelied I. 38; I. 34	
Erbschredliche Geschichte vom Hühnchen und vom Hähnchen II. 399	
Erziehung der erwählten Seele im erwählten Volke II. 366	
Erziehung durch Ahnung II. 372	
Erziehung durch Erkenntnis II. 368	
Erziehung durch Genuß II. 373	
Erziehung durch Geschichte I. 66; II. 363	
Erziehung durch Glück II. 367	
Erziehung durch Langeweile II. 369	
Erziehung durch Leidenschaft II. 367	
Erziehung durch Natur II. 366	
Erziehung durch Überzeugung II. 372	
Erziehung durch Vergöttlichung II. 371	
Es bat ein Bauer ein Töchterlein II. 318	
Es blies ein Jäger wohl in sein Horn I. 20	
Es dunkelt auf jenem Berge II. 304	
Es fliegen zwei Schwalben ins Nachbar sein Haus II. 267	
Es flohen drei Sterne wohl über den Rhein II. 57	
Es fuhr ein Mägdlein über'n See I. 23	
Es fuhr gen Alder ein grober Bau'r II. 230	
Es geht ein Dugemann im Reich herum I. 62	
Es ging ein Hirt gar früh austreiben II. 51	
Es ging ein Knab' spazieren II. 44	
Es ging ein Mägdlein zarte I. 14	
Es ging ein Müller wohl übers Feld I. 142	
Es ging ein Schreiber spazieren aus I. 33	
Es ging ein wohlgezogener Knecht II. 274	
Es hat gewohnt ein Edelmann I. 45; II. 121	
Es hat sich ein Mädchen in'n Fährich verliebt I. 300	
Es hatt' ein Herr ein Töchterlein II. 85	
Es hatt' ein König ein Töchterlein II. 102	
Es hatte ein Bauer ein schönes Weib I. 232	
Es hätte ein Bauer ein Töchterlein I. 190	
Es hatten sich siebenzig Schneider verschworen II. 173	
Es ist auf Erden kein schwerers Leiden II. 189	
Es ist der Menschen Weh und Ach so tausendfach II. 59	
Es ist die wunderschönste Bräut' I. 136	
Es ist ein Mädel hier II. 311	
Es ist ein Schnitter, der heißt Tod I. 38; I. 34	

	Seite		Seite
Es ist kein Jäger, er hat ein Schuß . . . I. 45;	I. 91	Es trug das schwarzbraun' Mädelein . . .	I. 122
Es ist kommen, es ist kommen	I. 74	Es war ein Markgraf über dem Rhein . . .	I. 53
Es ist nicht lange, daß es geschah . . . I. 43;	I. 81	Es war ein wacker Maidelein wohlgetan . . .	II. 58
Es ist nichts lust'ger auf der Welt	I. 27	Es war eine schöne Jüdin . . .	I. 164
Es ist nit allwege Festabend . . .	II. 348	Es war einmal ein junger Knab' (Das Wiedersehen am Brunnen) . . .	I. 214
Es jagt ein Jäger wohlgemut	I. 204	Es war einmal ein junger Knab' (Die gute Sieben) . . .	II. 248
Es kam ein Herr zum Schloßli	I. 242	Es war einmal ein Himmergesell	II. 74
Es kamen drei Diebe aus Morgenland . . .	II. 50	Es war Herr Burkhart Münch besanut . . .	II. 7
Es liegt ein Schloß in Österreich . . .	I. 143	Es waren drei Gefellen . . .	I. 19
Es regnet, Gott segnet . . .	II. 430	Es waren drei Soldaten . . .	I. 30
Es reist' ein Pilgersmann nach Morgenland hinaus . . .	I. 266	Es waren drei Soldatensöhn' . . .	II. 48
Es reit der Herr von Falkenstein	I. 166	Es waren einmal die Schneider . . . I. 42;	II. 175
Es reit ein Herr und auch sein Knecht . . .	I. 198	Es waren einmal zwei Geispielen	II. 236
Es reitet die Gräfin weit über das Feld . . .	II. 94	Es waren zwei Edelfönigskinder . . .	II. 86
Es ritt ein Herr mit seinem Knecht . . .	I. 228	Es wirbt ein schöner Knabe . . .	I. 154
Es ritt ein Herr und auch sein Knecht . . .	II. 100	Es wird am St. Matthäus-Tag . . .	I. 326
Es ritt ein Jäger wohlgemut . . .	I. 206	Es wird aus den Zeitungen genommen . . .	II. 402
Es ritt ein Ritter wohl durch das Ried . . .	I. 23	Es wohnet Lieb' bei Liebe . . .	II. 80
Es ritt ein Türk' aus Türkenland . . .	I. 22	Es wohnt' ein Pfalzgraf an dem Rhein . . . I. 40;	I. 169
Es ritt einst Ulrich spazieren aus	I. 185	Es wohnt ein schönes Jungfräulein . . .	I. 246
Es ritten drei Reiter zum Thor hinaus . . .	I. 165	Es wollt' das Mädchen früh aufstehn . . .	I. 265
Es sah eine Linde ins tiefe Thal	I. 39	Es wollt' die Jungfrau früh aufstehn . . . I. 46;	I. 168
Es sind einmal drei Schneider gewesen, o Je . . .	I. 219	Es wollt' ein Fuhrmann über Land fahren . . .	II. 45
Es spielt' ein Ritter mit seiner Magd . . .	I. 31	Es wollt' ein Jäger jagen / Dort wohl vor jenem Holz . . .	I. 90
Es sprach eine Mutter zu ihrem Sohn . . .	II. 55	Es wollt' ein Jäger jagen / Ein Hirschlein oder ein Reh . . .	I. 197
Es stand ein Baum im Schweizerland . . . I. 40, 44;	I. 239	Es wollt' ein Mädchen Rosen brechen gehn . . .	I. 125
Es stand ein Sternlein am Himmel . . .	II. 327	Es wollt' ein Mädel grasen . . .	I. 300
Es stehn drei Stern' am Himmel . . .	I. 190	Es wollt' ein Mägdlein früh aufstehn . . .	II. 54
Es starben zwei Schwestern an einem Tag . . . I. 38;	II. 62	Es wollt' ein Mägdlein Wasser holen . . .	II. 271
Es stehn die Stern' am Himmel . . . I. 36;	I. 293	Es wollt' ein Schneider wandern . . .	II. 168
Es steht ein Baum im Odenwald . . . I. 36;	II. 363	Es wollt' eine Frau zu Weine gahn, hum fauler Lenz . . .	II. 206
Es steht ein Baum in Österreich . . . I. 40;	II. 258	Es wollt' gut Jäger jagen . . .	I. 90
Es sterben zwei Brüder in einem Tag . . . I. 38;	II. 63	Epenzweiglein . . .	II. 320
Es jungen drei Engel einen süßen Gesang . . .	II. 278	Einette auf des Bettelmanns Hochzeit . . .	II. 443
Es tanzt ein Buxemann . . .	II. 433	Evoe . . .	II. 214
Es tät ein Fuhrmann ausfahren	I. 132	EWIGER Bildner der leblichen Dinge . . .	II. 346
Es trägt ein Jäger ein grünen Dutt . . .	II. 17	EWIGKEIT . . .	I. 178
		Fahre fort mit Liebesschlägen	II. 366
		Familiengemälde . . .	I. 290

	Seite		Seite
Fangt an zu singen	II. 351	Glück der Schlemmer I. 10;	II. 258
Fastnacht	I. 47	Goldarbeiten auf dem Liebes-	
Feuerelement	I. 317	bande	II. 344
Flußübergang	II. 173	Goldvogel, flieg aus	II. 436
Frankfurt, die hochgelobte		Gott geb' ihm ein verdorben	
Stadt!	II. 147	Jahr	I. 19
Frau Nachtigall	I. 59	Gott grüß' euch all', ihr Herren	II. 267
Freut euch, ihr lieben Knaben	II. 214	Gott grüß' Euch, Alter! I. 39;	I. 258
Friedenslied (Angenehme Taube)	I. 87	„Gott grüß' Euch, Alter, schmect	
Friedenslied (Süße, liebe Frie-		das Pseichen? I. 39;	I. 258
denstaube)	I. 89	Gott so wollen wir loben und	
Frisch auf, ihr lieben Gesellen,		ehrn!	II. 404
ein' neue Zeitung gut	II. 220	Gott's Wunder, lieber Du	II. 403
Frisch auf, ihr tapfere Soldaten!	I. 165	Grab Herz, brich nicht	II. 313
Frisch auf ins weite Feld!	I. 297	Graf Bertold von Sulzen, der	
Frommer Soldaten seligster		fromme Mann I. 48;	II. 339
Tod	I. 160	Graf Friedrich (Graf Friedrich	
Frühlingsabeklemmung	I. 111	tät ausreiten)	II. 112
Frühlingsblumen	I. 155	Graf Friedrich (Graf Friederich	
Frühlingserwartung	I. 329	wötti wibe)	II. 116
Frühlingsumgang	II. 407	Graf Friedrich tät ausreiten	II. 112
Frühmorgens, wenn der Tag		Graf Friederich wötti wibe	II. 116
bricht an	II. 191	Groß' Lieb tut mich bezwingen	I. 187
Fuge	II. 201	Große Wäsche	I. 130
Fuhrmannslied auf der Wein-		Großer Kriegshymnus in der	
straße	I. 342	Gelehrtenrepublik	I. 303
Für die Jüngelcher von unsern		Großmutter Schlangenschin	I. 10
Vent'	II. 412	Grüß	II. 49
Für funfzehn Pfennige	I. 208	Grüß' dich Gott, mein lieb' Re-	
		gerl!	II. 445
Galantes dreißigjähriges Kriegs-		Grüß' dich Gott, mein Schmied!	
lied	II. 152	I. 39;	I. 330
Gar hoch auf jenem Berg allein	I. 44	Guck, Basel, was ich finden	
Gärtlein, Gärtlein, Brunnen-		han I. 46, 48;	II. 226
eier	II. 410	Guck' hinüber, fuß herüber	II. 431
Galligkeit des Winters I. 44;	I. 24	Gustav Adolfs Tod	I. 346
Gedankenstille	II. 70	Gute Lehre	II. 313
Gegenlag I. 67;	II. 370	Gute Nacht, mein Kind! I. 37;	II. 428
Geh aus, mein Herz, und suche		Guten Abend, Annele	II. 443
Freud'	II. 283	Guten Abend, gute Nacht I. 37;	II. 428
Geh du nur hin, ich hab' mein		Guten Appetit	II. 430
Teil	I. 249	„Guten Morgen, Spielmann	I. 220
Geh, du schwarze Amsel	II. 442	Hab' ein Brünnelein mal gesehen	II. 272
Geh' ich zum Brünnelein I. 40;	I. 123	Hab' ein Vögele gesungen	II. 427
Geh mit mir in die Heidel-		Hab' Holzäpfel gehaspelt	II. 310
beeren!	II. 433	Hab' ich denn schon rote Haar',	
Geht dir's wohl, so denk' an		rote Haar'	II. 190
mich	I. 54	Hab' ich mir's nicht längst ge-	
Gelegenheitsverse	II. 449	dacht	II. 425
Gemachte Blumen	II. 271	Haben die Götter es also ver-	
Georg von Freundsberg, von		sehen	II. 273
großer Storf!	II. 151	Habt ihr den trummen Peter	
Georg von Fronsberg	II. 151	lange nicht gesehen?	II. 190
Geschnittne Rudele ess' ich gern	II. 443	Habt ihr die Dufaren gesehn	II. 240
Gesellschaftslied	I. 243	Hähnchen ist zum Vorn gelaufen	II. 399
Gib mir eine Erbsen	II. 440	Halt dich, Magdeburg!	I. 351
Gides, gades, Eiermus	II. 440	Hannes der Herzog zu Sagan	II. 93
Gimpelglück	II. 254	Hans in allen Gassen	II. 169
Gleichwie des Noah Täubelein	II. 23	Hans Sachsens Tod I. 45;	II. 380
Gleichwie die lieb' Walddögelein	II. 31	Hans Steutlinær	II. 30
Gleichwie ein fruchtbarer Regen	II. 138	Hans Voss heißt er	II. 397

	Seite
Daniel am Bach . . .	I. 42;
Hast du auch was gelernt? . .	II. 434
Hast du's nicht gefischt . .	II. 56
Hast gesagt, du willst mich nehmen	I. 251
Hau dich nit, stich dich nit, brenn' dich nit . . .	II. 430
Habele Hahne . . .	II. 398
Habele, habele, Hahne . . .	II. 398
Hat gesagt — bleibt's nicht dabei	II. 243
Hätt' mir ein Espenweigelein . .	II. 320
Heidelbeeren, Heidelbeeren . .	II. 428
Heiderlau! / Stirbt meine Frau	II. 420
Heimlicher Liebe Wein . . .	II. 236
Henriche Konrade, der Schrei- ber im Korb . . .	I. 33
Henneke Knecht . . .	II. 15
„Henneke Knecht, was willst du tun . . .	II. 15
Herr Burkhart Münch . . .	II. 7
Herr Doktor, ich will fragen . .	II. 219
Herr Hinrich und sine Bröder alle dree, voll grone . . .	II. 83
Herr Konrad war ein müder Mann . . .	I. 48;
Herr Olof . . .	I. 177
Herr Olof reitet spät und weit . .	I. 177
Herr von Falkenstein . . .	I. 168
Herzigs Kindlein, Zuckermind- lein . . .	II. 446
Herzlich tut mich erfreuen . . .	I. 155
Herzog Hans von Sagan und die Glogauschen Domherrn . .	II. 93
Hessisch . . .	II. 235
Heubündele . . .	II. 443
Heut ist mitten in der Fasten . .	II. 407
Heute marschieren wir . . .	I. 302
Heute wollen wir Haber mahn die auf dieser Liebesmatt' . .	II. 305
Hier liegt ein Spielmann be- graben . . .	II. 165
Hier sind wir arme Narrn . . .	I. 220
Himmelsboten zu Liebchens Himmelbett . . .	I. 17
Hinter der Donaubrück' . . .	II. 277
Hochzeit . . .	II. 442
Hochzeitabend . . .	II. 377
Hochzeitlied auf Kaiser Leopold und Claudia Felix I. 37; . .	II. 376
Hochzeitmorgens . . .	I. 267
Hochzeitmorgens . . .	II. 376
Hochzeitmorgens . . .	II. 375
Hochzeitmorgens . . .	I. 313
Höllisches Recht . . .	II. 51
Holunke, wehre dich! . . .	I. 105
Hölzerne Not . . .	II. 270
„Hör', Bauer, was ich sage . .	I. 298
Hör' mich, du arme Pilgerin . .	II. 30
Höre, mein Kindchen, was will ich dir singen . . .	II. 433
Hört, ihr Christen, mit Ver- langen . . .	I. 139
Hört, wie die Wachtel im Grünen schön schlägt . . .	I. 103

Hört zu, ein neuer Pantalon ist auf dem Markt ankommen . .	I. 39;
Hum fauler Benz . . .	I. 338
Husaren kommen reiten . . .	II. 206
Husarenbraut . . .	II. 420
Husarenglaube . . .	I. 122
Hüt' du dich! . . .	I. 27
Hüt' du dich! . . .	I. 135
Hutisch he, hutisch he! . . .	II. 428
Ich armer Tambursgeßell . . .	I. 49
Ich armes Käuzlein kleine . . .	I. 152
Ich bin der Gott Bacchus ge- nannt . . .	I. 39;
Ich bin durch Frauen Willen . .	I. 308
Ich bin gen Baden zogen . . .	II. 107
Ich empfinde fast ein Grauen . .	II. 227
Ich empfinde fast ein Grauen . .	I. 37;
Ich ess' nicht gerne Gerste . . .	I. 35
Ich ging einmal nach Amster- dam . . .	I. 18
Ich ging einmal nach Grasdorf nein . . .	II. 398
Ich ging ins Vaters Gärtel . . .	II. 204
Ich ging mit Lust durch einen grünen Wald . . .	II. 295
Ich ging spazieren in ein Feld . .	II. 281
Ich ging wohl bei der Nacht . .	II. 324
Ich hab' den Schweden mit Augen gesehn . . .	II. 53
Ich hab' einmal ein Bettelmädele küßt . . .	I. 344
Ich hab' mir ein Maiblein aus- erwählt . . .	II. 435
Ich habe einen Schatz, und den muß ich meiden . . .	II. 322
Ich habe mein Feinsliebchen . .	II. 51
Ich habe mein Herz in deines hinein geschlossen . . .	II. 275
Ich hatt' nun mei Fruttschel . .	I. 317
Ich hör' eine wunderliche Stimm' .	II. 269
Ich hör' ein Fräulein klagen . .	I. 209
Ich hör' ein Sichelrauschen . .	I. 211
Ich kam vor einer Frau Wirtin haus . . .	I. 45;
„Ich kann und mag nicht fröh- lich sein . . .	I. 315
Ich legte mich nieder ins grüne Gras . . .	I. 13
Ich möcht' vor tausend Taler nicht . . .	I. 133
Ich sag', wem 's Glück wohl pfeilet . . .	II. 239
Ich saß auf einem Birnenbaum . .	II. 434
Ich schenk' dir was . . .	II. 253
Ich schlaf' allhie . . .	II. 447
Ich schwing' mein Horn ins Zammertal . . .	I. 40;
Ich soll und muß ein Duhlen haben . . .	I. 97
Ich sprech', wenn ich nicht läge .	I. 105
Ich sprech', wenn ich nicht läge .	I. 51
Ich sprech', wenn ich nicht läge .	I. 230

	Seite
Ich stand an einem Morgen . . .	II. 255
Ich stand an einem Morgen . . .	II. 256
Ich tat einmal spazierengehn . . .	II. 254
Ich verkünd' euch neue Märe — I. 42;	I. 222
Ich war der kleinste meiner Brüder . . .	I. 50
Ich war noch so jung und war doch schon arm . . .	I. 64
Ich weiß mir einen Mittel . . .	II. 416
Ich weiß mir einen schönen Weingarten . . .	I. 107
Ich weiß mir ein Vieblein, hübsch und fein . . . I. 47;	I. 306
Ich weiß mir 'n Mädchen hübsch und fein . . .	I. 135
Ich weiß nicht, was ich meinem Schätschen verhieß . . .	II. 320
Ich weiß nicht, wie mir's ist . . .	I. 323
„Ich weiß nicht, wo 's Bög- lein ist . . .“ . . .	II. 307
Ich will dem Kindlein schenken . . .	II. 392
Ich will ein Körblein flechten . . .	II. 444
Ich will einmal spazierengehn . . .	II. 169
Ich will mich aber freuen gegen diesen Maien . . .	I. 66
„Ich will zu Land ausreiten“ . . .	I. 83
Ich wollt', daß, der verhindert mich . . .	II. 227
Ich wollt' um meines Herren Haupt . . .	II. 344
Ich wollte mich zur lieben Maria vermieten . . .	II. 423
Igels Art . . . I. 46;	II. 226
Igels Art ist manchem bekannt I. 46;	II. 226
„Ihr wißt nun zu dieser Frist Ihrer Hochzeit hohes Fest I. 44;	I. 115
Itarus . . .	II. 22
Im Frühling, wenn die Mai- glöckchen lauten . . .	II. 429
Im grünen Wald bin ich ge- wesen . . .	II. 299
Im Land zu Franckreiche I. 46;	II. 99
Im Maien, im Maien ist's lieb- lich und schön . . .	II. 314
In den finstern Wäldern . . .	II. 47
In den Garten wollen wir gehen . . .	I. 295
In der wüsten Heide . . .	II. 286
In diesem grünen Wald . . .	II. 273
In einem See sehr groß und tief . . .	I. 98
In Frauenstadt ein harter Mann . . .	I. 75
Inognito . . .	II. 50
Inschrift . . .	II. 30
„Ich abi a Menich uf Erbe, Si- meliberg . . .“ . . .	II. 315
Ist ein Mann in Brunnen ge- fallen . . .	II. 441
Ist es nicht eine harte Pein . . .	II. 447
Ist irgend zu erfragen . . .	I. 78

	Seite
Jadele, guck zum Fenster naus . . .	I. 296
Jagds Glück . . .	I. 206
Jäger, bind dein Sündlein an . . .	II. 438
Jäger Wohlgemut . . .	I. 204
Jahreszeiten . . .	II. 317
Jesaja dem Propheten dieß ge- schah . . .	I. 11
Jesajas Gesicht . . .	I. 11
Jetzt bin ich wiederum recht vergnügt . . .	II. 223
Jetztunder geht mir mein Trau- ern an . . .	I. 251
Josef, lieber Josef, was hast du gedacht . . .	II. 52
Jungfrau, merl' auf meinen Schall . . .	II. 52
Jungfrau und Wächter . . .	I. 259
Kampf des erwählten Volkes I. 66;	II. 362
Kartenspiel . . .	I. 208
Käuzlein . . .	I. 152
Kein' Hochzeit je mit solcher Bracht . . .	I. 278
Kennst die bewegliche Drei du noch nicht und der Biere Ge- bilde, / Wahrlich, so wollt' es der Gott, findest du nimmer die Eins . . .	II. 245
Kerbholz und Knotenstod . . .	II. 180
Kinderei . . .	II. 54
Kindergebet . . .	II. 401
Kinderkonzert, prima vista . . .	II. 414
Kinderspiel zu Weihnachten . . .	II. 403
Kinderspredigt (Ein Huhn und ein Hahn) . . .	II. 398
Kinderspredigt (Quibus, qua- bus) . . .	II. 418
Klage der Kurfürstin Frauen Sibyll: von Sachsen . . .	I. 356
Klagelied Philipp Landgrafs aus Dessen, im Jahre 1550 . . .	I. 357
Klagred' des Gott Bacchus, daß der Wein edel worden ist I. 39;	I. 308
Klapperstorch . . .	II. 436
„Klein bin ich, klein bleib' ich . Klein und arm an Herz und Munde . . .“ . . .	I. 197
Kleins Männle, kleins Män- nele, was kannst du machen? . . .	II. 414
Kling, kling, Glöckchen . . .	II. 429
Kloster Trebnitz . . .	II. 92
Klosterfrau im Schnedenhäusle . . .	II. 436
Klosterscheu . . .	I. 19
Knabe und Weischen . . . I. 39;	I. 221
Knecht, Magd, Och, Esel und alles, was mein ist . . .	II. 410
Komm heraus, komm heraus, du schöne, schöne Braut I. 46, 48;	I. 289
Komm, Trost der Nacht, o Nach- tigall! . . . I. 39;	I. 129
Komm zu mir in Garten . . .	II. 239

	Seite
Kommt, Hühner, bibi! . . . I. 48;	II. 435
Kommt, laßt uns ausspazieren . . .	I. 202
Königstochter jüngste . . .	II. 438
Konrad, der Degenfelder, hat . . .	II. 95
Konradin von Schwaben . . .	II. 11
Kriegslied des Glaubens . . .	I. 72
Kriegslied gegen Karl V. . .	I. 62
Konstruktion der Welt . . .	II. 191
Könnst' st du meine Auglein sehen . . .	II. 444
Konterfei und Aussteuer . . .	II. 448
Korbflechterlied . . .	II. 444
Kriegsgebet . . .	II. 420
Kriegslied (Ach Jungfrau, klug von Sinnen) . . .	II. 222
Kriegslied (Sufaren kommen reiten) . . .	II. 420
Kuchlebu, Schimlebu fahren wohl über den Rhein . . . I. 40;	II. 101
Kuduck . . .	I. 157
Kuduck hat sich zu Tod gefallen . . .	II. 300
Kummert her, kummert her, ihr jungi Leut' . . .	II. 119
Kupido die Fledermaus . . .	II. 174
Kupido und die Magd . . .	II. 176
Kurze Weile . . .	I. 71
Kurzweil (Ich hab' mir ein Maiblein) . . .	II. 322
Kurzweil (Ich weiß nicht, was ich) . . .	II. 320
Ländlich, sittlich . . .	II. 259
Laß ihm, laß ihm seinen Willen . . .	II. 449
Laß rauschen, Lieb, laß rauschen! . . . I. 45;	I. 315
Lasset uns Maien und Kränze bereiten . . . I. 51;	I. 282
Lasset uns scherzen . . .	I. 117
Laßt us abermal betta . . .	II. 314
Lebewohl . . .	II. 246
Lenore . . . I. 36;	I. 293
Letzter Zwed aller Krüppelei . . .	I. 286
Letztes Toilettegeschenk . . .	II. 303
Leucht heller denn die Sonne . . .	I. 133
Liebe Eltern, gute Nacht! . . .	II. 401
Liebe ohne Stand . . .	I. 23
Liebe spinnt keine Seide . . .	I. 26
Lieber Gott und Engelein . . .	II. 401
Lieber Schatz, wohl nimmerdar . . .	II. 199
Liebesaugen . . .	II. 237
Liebesdienst . . .	I. 53
Liebesklagen des Mädchens . . . I. 51;	II. 227
Liebesliedchen . . .	II. 445
Liebeslieder . . .	II. 446
Liebesnoten . . .	II. 238
Liebesprobe . . .	I. 39
Liebeswünsche . . .	II. 282
Liebscherz mit dem neugebornen Kinde Maria . . .	II. 355
Lied beim Heuen . . .	I. 231
Lied des abgefehten Sultan Selim im Alten Serail, nach-	

dem er sich der Kunst ge-	II. 312
widmet . . .	II. 251
Lied des Verfolgten im Turm . . .	II. 436
Lied, mit welchem die Kinder die Schnecken locken . . .	I. 83
Lied vom alten Hildebrand . . .	II. 61
Liegt du schon in sanfter Ruh' . . .	I. 349
Lil', du aller schönste Stadt . . .	I. 81
Lindenschmidt . . . I. 43;	II. 439
Linsenlied . . .	II. 408
Lorum, larum, Löffelstiel . . .	I. 113
Lobgesang auf Maria . . .	II. 363
Löwen, laßt euch wieder finden . . . I. 66;	II. 316
Lustelement . . .	II. 442
Mäde, bind den Geißbock an . . .	II. 443
Mäde, was hast du . . .	I. 153
Maifäfer, flieg . . .	II. 437
Maifäferchen, Maifäferchen, fliege weg! . . .	I. 153
Maifäferlied (Maifäfer, flieg) . . .	II. 437
Maifäferlied (Maifäferchen, Maifäferchen, fliege weg!) . . .	II. 441
Maifäferlied (Färkenmännchen, flieg hinweg) . . .	II. 314
Mailied . . .	II. 212
Man sagt wohl, in dem Maien . . .	I. 253
Mancher jekund nach Adel strebt . . .	II. 448
Maragrithen, Maragrithen . . .	I. 252
Maria auf der Reile . . .	II. 60
Maria führt' einen Reihnen Kindlein klein . . .	II. 35
Maria, Gnadenmutter zu Frei- berg . . .	I. 48
Maria in den Garten trat I. 46;	I. 10
Maria, wo bist du zur Stube gewesen? . . .	I. 153
Marienvürmchen . . .	I. 153
Marienvürmchen, setze dich . . .	I. 239
Marchiert, ihr Regiment' . . .	I. 147
Martinsgans . . .	II. 291
Maushund . . .	II. 424
Mee, Lämmchen, mee! . . .	II. 424
Meelämmchen . . .	II. 326
Mein Auge wankt . . .	II. 264
Mein Bübli isch e Strider . . .	II. 151
Mein' Fleiß und Müß' . . .	I. 321
Mein Freund, ein guter Freund . . .	II. 328
Mein Herz das schwebt in Freu- denspur . . .	II. 431
Mein Hinkelchen, mein Hinkel- chen . . .	II. 354
Mein Kind, sieh an die Brüste mein . . .	I. 70
Mein' Mutter zeiget mich . . .	II. 236
Mein Schatz der ist auf die Wanderschaft hin . . .	II. 448
Mein Schatz ist freideiweiß . . .	II. 445
Mein Schätzle ist fein . . .	II. 310
Mein Schätzle ist hübsch . . .	II. 447
Mein Schätzle ist klein . . .	

	Seite
Mein Schätzle ist Nunn' . . .	II. 309
Mein Vater hat gesagt . . .	II. 243
Meine Reize auf meinem Zimmer	II. 179
Meiner Frauen roter Mund . .	II. 301
Mir ist ein rot Goldbringe- lein . . . I. 45;	II. 312
Mir kam ein schwerer Unmut an	I. 182
Mir träumt', ich sog' gar bange	II. 22
Mis' Bübli is wohl änetem Rhin . . .	II. 301
Mis' Lieb' isch gar wit inne	I. 38;
	II. 316
Mißheirat . . . I. 45;	I. 57
Mit der Muschel schöpft das Büblein . . .	II. 347
Mit Gott, der allen Dingen . .	I. 60
Mit Lust tät ich ausreiten . .	I. 220
Mit Urlaub, Frau, um Euren werten Dienstmann! . . .	II. 70
Mit Weinen tu' ich meine Zeit vertreiben . . .	II. 228
Mitten im Garten ist / Ein schönes Paradies . . . I. 38;	I. 288
Mond des Himmels, treib zur Weibe . . .	I. 191
Mondliedchen . . . I. 48;	II. 428
Morgen muß ich weg von hier	II. 246
Morgenlieb . . .	II. 428
Morgenlieb von den Schätzchen	II. 421
Moris von Sachfen . . .	I. 182
Müller, warum tußt erbleichen?	II. 158
Müllers Abschied . . .	I. 66
Müllerlieb . . .	II. 188
Müllertüde . . .	I. 142
Mutter, ach Mutter, es hungert mich . . .	I. 287
Nach diesem Zug des Ihebels Weib . . .	II. 132
Nach Gras wir wollen gehn . .	I. 147
Nach meiner Lieb' viel hundert Knaben trachten . . . I. 51;	II. 227
Nach Reitersbrauch ich reite . .	I. 239
Nächte . . .	I. 201
Nächten, da ich bei ihr was . .	I. 201
Nachtigall, ich hör' dich singen	I. 59
Nächtliche Jagd . . .	I. 220
Nachtlieder an die Braut . . .	II. 232
Nachtmusikanten . . .	I. 17
Naturtrieb . . .	I. 323
Neun Schwaben gingen über Land . . . I. 46;	II. 224
90 × 9 × 99 . . . I. 42;	II. 175
Nicht aber lang' zu dieser Zeit	II. 129
Nicht lang es ist . . .	I. 237
Nicht weit her . . . I. 48;	II. 434
Nicht Wiederlehn . . .	II. 235
Nichts kann auf Erden . . .	I. 313
Nichts Schöneres kann mich er- freuen . . . I. 42;	I. 292
„Nun ade, mein allerherzlichster Schatz . . .	II. 235

	Seite
Nun freue dich, mein Herzelein, der Sommer . . .	II. 295
Nun gehen mir alten seligen Manne erst die Augen auf . .	II. 161
Nun laßt uns singen das Abend- lieb . . .	I. 216
Nun lob, mein Seel', den Herren gut . . .	II. 356
Nun muß ich ihn lieben, nun muß ich allein . . .	II. 376
„Nun schütz' dich, Gretlein, schütz' dich . . .	I. 29
Nun will ich aber heben an . .	I. 55
Nun wollt ihr hören neue Mär'	I. 305
O allerschönstes Jesulein I. 43;	II. 40
O Bremen, ich muß dich nun lassen . . .	I. 195
O daß ich könnt' von Herzen . .	I. 179
O du mein Gott, o du mein Gott . . .	II. 421
O du mein Mopfer, wo willst du hinaus? . . .	II. 313
O du verdamntes Abelleben! . .	I. 313
O Ewigkeit, o Ewigkeit! . . .	I. 178
O finstre Nacht, wann wirst du hoch vergehen . . .	II. 368
O Himmel, was hab' ich getan!	II. 247
O Jesu, liebes Herrlein mein . .	II. 406
O Jesulein zart . . .	II. 405
O Luft, du edles Element . . .	I. 316
O Magdeburg, halt dich feste . .	I. 351
O Röschen rot . . . I. 38;	I. 288
O süße Hand Gottes! . . .	I. 286
O Tannebaum, o Tannebaum . .	II. 429
O verfluchte Unglücksarten . .	I. 208
O weh der Zeit, die ich ver- zehrt . . . I. 40;	I. 73
O wie geht's im Himmel zu . .	II. 195
O Zorn, du Abgrund des Ver- derbens . . .	II. 367
Ob ich gleich kein Schatz nicht hab'	I. 202
Ob sie von sonder — von son- derlichem Brod esse? . . .	II. 295
Papiers Natur ist Rauschen . . .	I. 285
Patsche, patsche, Ruchelchen . .	II. 433
Petersilie . . .	II. 299
Petrus . . .	I. 257
Petrus und Pilatus auf der Reise . . .	II. 437
Pfauenart . . .	I. 133
Phönix, der edle Vogel wert . .	I. 170
Pilatus wollte wandern . . .	II. 437
Profflamation . . .	II. 421
Prüfung in heiliger Flamme . .	II. 374
Pura . . .	I. 95
Quibus, quabus . . .	II. 418
Rate, was ich habe vernommen!	II. 391
Rätsel . . .	I. 136

	Seite
Rätsel um Rätsel . . . I. 42;	II. 197
Rechenexempel . . . I. 182	II. 182
Recht wie ein Leichnam wandle ich umher . . . II. 229	II. 229
Reit du und der Teufel . . . II. 294	II. 294
Reiterlied . . . I. 299	I. 299
Reiterlied auf des Vaters Knie . . . II. 422	II. 422
Reue . . . I. 359	I. 359
Reveille . . . I. 45;	I. 46
Rheinischer Bundesring I. 36;	I. 291
Rinaldo Rinaldini . . . II. 168	II. 168
Ringel, Ringel, Reihe! . . . II. 439	II. 439
Ringel, Ringel, Tale, ringen . . . II. 439	II. 439
Ringelreiheli . . . II. 439	II. 439
Ringlein und Fährlein I. 42;	I. 145
Ritter Peter von Stauffenberg und die Meersee I. 37, 45;	I. 273
Ritter St. Georg . . . I. 98	I. 98
Romanze vom großen Bergbau der Welt . . . I. 118	I. 118
Romanze von den Schneibern . . . I. 219	I. 219
Rosenkranz, / Tritt an den Tanz! . . . I. 38;	II. 62
Rosmarin . . . I. 46;	II. 168
Rote Auelein . . . II. 444	II. 444
Rückfall der Krankheit . . . II. 60	II. 60
Ruhe in Gottes Hand . . . II. 23	II. 23
Rühre nicht, Voth, denn es brennt . . . I. 46;	II. 153
's Band auf, 's Band abe . . . II. 447	II. 447
's hätt sich mol ener zu mer welle küpple . . . II. 270	II. 270
's ich no nit lang, daß g'regnet hätt . . . II. 317	II. 317
's ist mir auch kein Nacht so finster . . . II. 298	II. 298
's mein sein und 's dein sein . . . II. 307	II. 307
„Sag' mir, o Mägdlein, was trägst im Körbelein . . . II. 244	II. 244
Salomo, sprich Recht! . . . II. 236	II. 236
Samann . . . II. 428	II. 428
Sauberliches Mägdlein . . . II. 201	II. 201
Schadenfreude . . . II. 165	II. 165
Schäfele hat ein Küttele an . . . II. 432	II. 432
Schall der Nacht . . . I. 39;	I. 129
Schau, gut' Gesell, was führ' ich allhier . . . II. 271	II. 271
Scherz- und Liebesliedchen . . . II. 448	II. 448
Scherzlied . . . II. 447	II. 447
Schlacht bei Leipzig (Ich hab' den Schweden) . . . I. 344	I. 344
Schlacht bei Leipzig (Reuch, Fahler, zeuch) . . . I. 345	I. 345
Schlacht bei Murten . . . I. 37	I. 37
Schlachtlied . . . I. 165	I. 165
Schlaf, Kindlein, schlaf! . . . II. 421	II. 421
Schlaf nur ein, geliebtes Leben . . . II. 230	II. 230
Schlagt, ihr muntern Nachti- gallen . . . I. 329	I. 329
Schleisches Gehirngirtenlied . . . II. 295	II. 295
Schlimm' Leut' sind Studenten, man sagt's überall . . . II. 221	II. 221

	Seite
Schlittensfahrt . . . II. 261	II. 261
Schloß Orban . . . II. 5	II. 5
Schlummer unter Dornrosen . . . II. 239	II. 239
Schluß . . . I. 49;	II. 449
Schmählied gegen die Schweizer . . . I. 241	I. 241
Schnelle Entwidlung . . . II. 321	II. 321
Schnitzelputzhäusel . . . II. 197	II. 197
Schön bin ich nicht . . . II. 277	II. 277
Schön bin ich nicht, mein höch- ster Vort . . . II. 277	II. 277
Schön Dannerl . . . II. 262	II. 262
Schön klar einstmals die Sonne . . . II. 298	II. 298
Schön wär' ich gern, das bin ich nicht . . . II. 244	II. 244
Schöns Salzburger Mäd'l . . . II. 173	II. 173
Schreibstunde . . . II. 318	II. 318
Schuld . . . II. 44	II. 44
Schulkrankheit . . . I. 49;	II. 433
Schürz' dich, Greflein! . . . I. 29	I. 29
Schusterbu, / Flid' mir die Schuh' . . . II. 435	II. 435
Schwarzbraun ist meine dunkle Farbe . . . II. 317	II. 317
Schwarzbrauns Babeli . . . I. 320	I. 320
Schweizerlied . . . II. 317	II. 317
Schweizerlied Kriegsgebet . . . II. 314	II. 314
Schweizerlied . . . II. 301	II. 301
Schwer, langweilig ist mir mein' Zeit (Kriegslied Philipp Land- grafs aus Hessen) . . . I. 357	I. 357
Schwer, langweilig ist mir mein' Zeit (Reue) . . . I. 359	I. 359
Schwer, langweilig ist mir mein' Zeit (Sehnsucht) . . . I. 359	I. 359
Schwere Nacht . . . I. 259	I. 259
Schwimm hin, schwimm her, du Ringlein! . . . I. 42;	I. 292
Schwimmen zwei Fische im Wasser herum . . . II. 311	II. 311
„Schwing dich auf, Frau Nach- tigall, geschwinde . . . II. 296	II. 296
Sechsmal hab' ich sie angetroffen . . . II. 312	II. 312
Sehnsucht . . . I. 359	I. 359
Sehnsucht nach dem Eitel mit dem Gelbe . . . II. 220	II. 220
Seid lustig und fröhlich . . . II. 180	II. 180
Selbstgefühl . . . I. 323	I. 323
Sie ist mir lieb, die werthe Magd . . . I. 148	I. 148
Sie können es nehmen, wie sie wollen . . . II. 223	II. 223
Siegeslied . . . II. 351	II. 351
Sieh, sieh, du böses Kind . . . I. 147	I. 147
Silberner Degen / Ein goldener Knopf . . . II. 307	II. 307
So geht es in Schnitzelputz- häusel . . . II. 197	II. 197
So treiben wir den Winter aus . . . I. 104	I. 104
So und so, so geht der Wind . . . II. 311	II. 311
So viel Stern' am Himmel stehen . . . II. 49	II. 49
So wünsch' ich ihr ein' gute Nacht . . . I. 71	I. 71

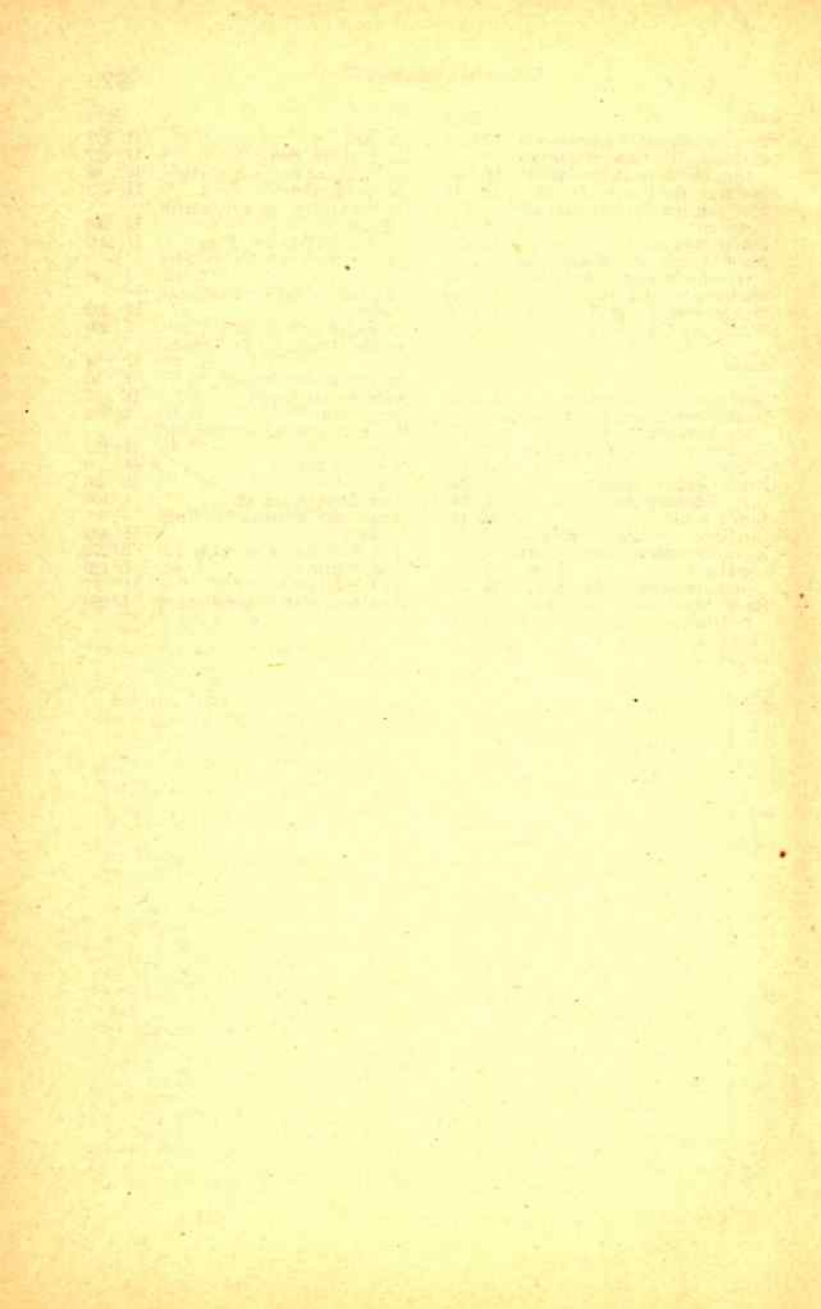
	Seite		Seite
Sobald du hebst die klaren		Tanzliedchen (Tanz', Kindlein,	
Augelein	II. 237	tanz')	II. 448
Soldatenglück	I. 297	Tanzliedchen im Grünen	II. 428
Soll ich denn sterben	II. 60	Tanzreime	II. 305
Sollt' ich ein Feldherr sein und		Tell und sein Kind	I. 10
Kriegsheere führen	I. 303	Todesahnung einer Wöchnerin	I. 326
Sollen und müssen	I. 40; I. 51	Tra, ti, ro, / Der Sommer, der	
Sommerlied	II. 283	ist do!	II. 409
Sommerverkündigung	II. 397	Tragödie	I. 44; II. 133
Sonne, Sonne, scheine	II. 429	Traure nicht, traure nicht / Um	
Sonnenblide	II. 323	dein junges Leben, / Wenn sich	
Sonnenlied	II. 429	dieser niederlegt, / Wird sich	
Spazieren wollt' ich reiten	II. 268	jener heben	II. 100
Spiellied: Des Königs Töchter-		Trinklied (Der edle Wein)	II. 205
lein	II. 439	Trinklied (Die liebste Duhle, die	
Spinn, Mägdelein, spinn! I. 48;	II. 250	ich han)	II. 209
„Spinn, spinn, meine liebe		Trinklied (Dort unten an dem	
Tochter	II. 252	Rheine)	II. 211
Spinnerlied (Spinn, Mägdelein,		Trinklied (Ich ging einmal nach	
spinn!) I. 48;	II. 250	Grasdorf 'nein)	II. 204
Spinnerlied („Spinn, spinn,		Trinklied (Man sagt wohl, in	
meine liebe Tochter)	II. 252	dem Maie)	II. 212
Spring, spring, mein liebste		Trinklied (Wer fragt danach?)	II. 207
Dirschelein I. 37;	I. 267	Trinklied (Zu Klingenberg am	
Springel- oder Vange-Tanz	II. 84	Maie)	II. 202
Spruch zum Glück	II. 253	Tritt zu	II. 45
St. Jakob's Pilgerlied	II. 139	Triumph der erwählten Seele	II. 379
St. Meinrad	I. 48; II. 339	Triumph des erwählten Volkes	
St. Niklas	II. 402	I. 66; II. 364	
Stand ich auf einem hohen Berg	I. 167	Triumph, Triumph! Es kommt	
Ständchen	II. 61	mit Pracht	II. 379
Starke Einbildungskraft	I. 251	Trommel auf dem Bauch, hast	
Steh auf, Nordwind	II. 373	ein schweren Ranzen	II. 431
„Steh dir bei der himmlische		Trompeterschüden	II. 420
Degen	I. 105	Troß troß trill	II. 422
Steht auf, ihr lieben Kinder-		Trogliechen	II. 447
lein	II. 428	Trümmerkentanz	II. 83
Steig auf das Vergle	II. 430	Trug den Weistern	II. 185
Steile Liebe	II. 298		
Sterben ist eine harte Buß	II. 231	Über dem Wald, über dem Wald	II. 307
Sterndreherlied	II. 403	Über den Kirchhof ging ich	
Storch, Storch, Langbein	II. 436	allein I. 47;	II. 233
Storch, Storch, Steiner!	II. 436	Überdruß der Gelahrtheit I. 37;	I. 35
Störtebecher und Gödke Michael	II. 26	Übersichtigkeit	II. 244
Streit zwischen dem blinden Ku-		Ulrich und Annchen	I. 185
pido und einem Waldbruder	II. 156	Um die Kinder still und artig	
Stund ich auf hohen Bergen	I. 44	zu machen	I. 242
Stürmt, reißt und rast, ihr Un-		Um, um, um, mein Krummer	II. 435
glückswinde	I. 290	Unbeschreibliche Freude	II. 300
Sub rosa	I. 38; I. 288	Und als der Schäfer über die	
Sündenlast	I. 38; II. 63	Brücke trieb	I. 149
Süße, liebe Friedenstraube	I. 89	Und als ich saß in meiner Zelt'	
		und schreib' I. 48;	I. 280
Tabakslieb	I. 73	Und dieß und das und das ist	
Taille douce eines süßen Herrn		mein	II. 305
in bitterer Manier von 1650		Und wollt ihr hören singen	II. 186
I. 39;	I. 338	Unerhörte Liebe	I. 78
Tamburagefell	I. 49	Unerhörte Gnade	II. 60
Tannebaum	II. 429	Unkraut	I. 137
Tanz, Kindlein, tanz	II. 448	Unschätzbares Einsichtweisen!	II. 375
Tanzliedchen (Bin ich nit ein		Unseliger Kreislauf	II. 284
Bürschlein)	II. 444	Urlicht	I. 38; I. 288

	Seite		Seite
Variation	I. 263	Wann der heil'ge Sanct Martin	II. 216
Verborgtheit! / Wie ist dein		Wann ich des Morgens früh	
Meer so breit	II. 371	auffstehe	II. 273
Vergeß mein nicht	II. 447	Wann ich schon schwarz bin	II. 442
Verlobung	II. 273	Wann mein Schatz Hochzeit	
Verlorene Nähe	I. 250	macht	II. 308
Verpätung	I. 287	Wann wünschen wär' können,	
Vertraue	I. 45; I. 91	Maria rein	II. 355
Viel Krieg hat sich in dieser		Wär' ich ein Knab' geboren	I. 300
Welt	I. 160	Wär' ich ein wilder Falke (Der	
Vier Jungfräulein von hohem		Verggeseß)	I. 40; II. 241
Stamm	I. 46; I. 284	Wär' ich ein wilder Falke (Der	
Vionetus in Engelland	I. 126	Falle)	I. 40; I. 40
Vision	I. 47; II. 233	Warnung (Der Ruchd auf dem	
Vogel Phönix	I. 170	Jaune sah)	I. 211
Vögel, tut euch nicht verweisen	II. 70	Warnung (Die Truttschel und	
Vöglein auf der Wiege	II. 441	die Frau Nachtigall)	II. 276
Vom Buchsbaum und vom Fel-		Warum? / Darum	II. 431
binger	I. 305	Was der Gans alles ausgepact	
Vom Vöglein	II. 445	worden ist	II. 417
Vom vornehmen Räuber	I. 186	Was hab' ich meinem Schatz-	
Vom Wasser und vom Wein		lein zuleide getan?	II. 299
	I. 47; I. 306	Was haben die Urner und	
Von Abel und Label	II. 448	Zuger getan?	II. 8
Von alten Liebesliedern	II. 268	Was haben wir dann zu essen?	II. 443
Von dem Hammen von Reiffelt,		Was hast du dann zu dem	
wie ihn der Peter von Zeitenen		Schulterabuben gesagt?	II. 435
gefangen hat	II. 32	Was hilfst mir ein roter Apfel	II. 448
Von dem Schittensamen und		Was ißt du gern, was siehst du	
seinem falschen Knechte, im		gern?	II. 443
Ton vom König Paris	II. 36	Was ist denn das?	II. 434
Von den klugen Jungfrauen	I. 65	Was möchtest du nicht?	II. 434
Von der Belagerung der Stadt		Was soll ich aber singen?	
Frankfurt	II. 145		I. 39, 42; II. 332
Von einem Könia lobesan	I. 362	Was soll ich tun, was soll ich	
Von Hofleuten	I. 230	glauben?	II. 337
Von hoher Art ein Fräulein		Was trägt die Gans auf ihrem	
zart	I. 259	Schnabel?	II. 417
Von Jesse kommt ein' Wurzel		Was wollen wir aber heben an	I. 186
zart	I. 135	Was wollen wir aber singen? /	
Von zwölf Knaben	I. 70	Von einem Edelmann	II. 36
Vor der rechten Schmiebe	II. 421	Was wollen wir singen und	
Vor Tags ich hör' in Liebes		heben an?	II. 30
Port wohl diese Wort' I. 42;	I. 145	Was woll'n wir aber singen /	
Vorbereitung	II. 346	Was wollt ihr für ein Lieb?	I. 157
Vorbereitung zur Tanzstunde	II. 442	Was wollt ihr aber hören	II. 91
Vorbote des Jüngsten Gerichts		Wassersnot	I. 45; II. 49
	I. 38; II. 356	Wechselgesang	II. 52
Vorladung vor Gottes Gericht	II. 55	Weibliche Selbständigkeit	I. 46; II. 171
Vorüber zieht manch edler Nar		Weihnachten, ach Weihnachten	II. 382
	I. 37, 45; I. 273	Weihnachtslied	II. 313
Wach' auf! Wach' auf, der		Weil ich nun seh' die goldnen	
Steuermann kommt	I. 73	Wangen	II. 375
Wachet auf, ruft uns die Stimme	I. 65	Weine nur nicht!	I. 151
Wachtelwacht	I. 103	Weine, weine, weine nur nicht	I. 151
Wächter, hül' dich baß!	II. 80	Weinschröter, schlag die Trom-	
Wader Näglein bin ich ja	II. 434	mel	I. 152
Wahres Lieben, süßes Leben	II. 238	Weinschröterlied	I. 152
Waldvögelein	II. 281	Weinsüßchen	II. 432
Walte, Gott Vater!	II. 427	Weiß mir e Herr, hält siebe Eß	II. 109
Wann alle Wässerlein fließen	II. 45	Welcher Mann ein' Penn' hat,	
		die nicht Eier legt	I. 324

	Seite
Weltlich Recht	II. 52
Wenn das Kind allzu wißbegierig ist	II. 431
Wenn das Kind etwas nicht gern ist	II. 431
Wenn der Schäfer scheuen will	I. 38, 45; I. 77
Wenn der Schelm die ersten Hosen anzieht	II. 430
Wenn die Hühner im Garten sind	II. 431
Wenn die Kinder auf der Erde herumrutschen	II. 431
Wenn die Kinder gehen lernen	II. 431
Wenn die Kinder ihre heiße Suppe rühren	II. 408
Wenn die Kinder Steine ins Wasser werfen	II. 441
Wenn die Kinder able Laune haben	II. 432
Wenn die Seele sich befindet	I. 68; II. 376
Wenn du zu mei'm Schädel kommst	I. 33; I. 151
Wenn er's nur nicht krumm nimmt!	II. 435
Wenn ich den ganzen Tag	II. 227
Wenn ich ein Vöglein war'	I. 150
Wenn ich geh' vor mir auf Weg und Straßen	I. 54
Wenn jetzt die Schmieder zusammengefloffen	I. 39; I. 333
Wenn man die Kinder im Schlitten fährt	II. 432
Wenn man die kleinen Jungen mit ihrem Schlappertüchlein am Hals zu Tische setzt	II. 430
Wenn 's Kind verdrießlich ist	II. 445
Wer bist du, armer Mann!	II. 443
Wer da	II. 421
Wer das Glend bauen woll'	II. 139
Wer fragt danach?	II. 207
Wer hat dies Vieblein erdacht?	I. 139
Wer hat Lust, mit mir zu ziehen	II. 196
„Wer ist denn draußen und klopfet an“	II. 300
„Wer ist der bunte Mann im Walde?“	I. 27
Wer 's Lieben erdacht	I. 106
Wer noch in Freiheit leben will	I. 46; II. 171
Wer sehen will zweien lebendige Brunnen	II. 228
Wer sich auf Ruhm begiebet	I. 196
Werb' ein Kind!	I. 197
Wetterprophet	II. 432
Wettstreit des Auctu's mit der Nachtigall	I. 304
Widels, wedele	II. 443
Widerhall	II. 273
Wie bin ich krank!	II. 59

	Seite
Wie das Kriegsvolk von Georg von Fronsberg singt	II. 151
Wie der Mond so schön scheint	I. 48; II. 428
Wie die goldnen Dienlein schweben	I. 323
Wie Georg von Fronsberg von sich selber sang	II. 151
Wie kommt es, daß du traurig bist?	I. 136
Wie kommt's, daß du so traurig bist (Jäger)	I. 136
Wie kommt's, daß du so traurig bist (Unkraut)	I. 137
Wie oft Gott zu danken sei?	I. 48; II. 401
Wie schön blüht uns der Maien	I. 254
Wie steht ihr allhie und wartet mein	I. 283
Wie war ich doch so wonnereich	II. 43
Wieben Peter. (1539.)	II. 23
Wiegenlied (Bubo von Halberstadt)	I. 59
Wiegenlied (Gio popeio)	II. 428
Wiegenlied (Höre, mein Kindchen)	II. 433
Wiegenlied (O Jesu, liebes Herrlein mein)	II. 406
Wiegenlied einer alten frommen Magd	II. 423
Wiegenlied im Freien	II. 422
Wieviel Sand in dem Meer	I. 48; II. 401
Wilhelm bin ich der Telle	I. 369
Wilhelm Tell	I. 369
Will ich in mein Gärtlein gehn	II. 419
Will ji hören en nie Gedicht	II. 23
Willkomm, mein lieber Eremit!	II. 156
Winter ist hin, der Pilgrim zieht ins Feld	II. 143
Wir genießen die himmlischen Freuden	I. 205
Wir preußisch' Husaren, wann kriegen wir Geld?	I. 122
Wir reisen auf das Feld in eine Sonne	II. 403
Wir verstehen sie nicht	II. 289
Wir woll'n ein Viedel heben an	I. 200
Wirst du mit keine schöne Singerin?	II. 442
Wo bist du dann geblieben?	II. 429
Wo find' ich deines Vaters Haus	II. 201
Wo flieh' ich hin? Wo soll ich bleiben?	II. 369
Wo gehst du hin, du Stolze	II. 297
Wo soll ich mich hinführen	II. 210
Wo! dem, welcher unverwirret	II. 372
„Wo! heute noch und morgen“	I. 44; II. 64
Wo! täglich will erscheinen	II. 284
Wo! an, die Zeit ist kommen	I. 249

	Seite		Seite
Wohlauf, ich hör' ein neu Getön	I. 241	Zu Bett	II. 427
Wohlauf, ihr klein Waldböge-		Zu Bett, zu Bett	II. 427
lein, die ihr in Lüften schwebt	II. 389	Zu Felsberg hat mich Kiedte	II. 88
Wohlauf, ihr Lanzknecht' alle	II. 14	Zu Gaste gebeten	II. 433
Wohlauf, ihr Narren, zieht all'		Zu Günzburg, in der erten	
mit mir	I. 243	Stadt	II. 163
Wollte Gott	II. 301	Zu Klingenberg am Maine	II. 202
Wo's schneiet rote Rosen, / Da		Zu Nohlenz auf der Brücken	
regnet's Tränen drein	I. 44	I. 45;	I. 49
Wunderliche Zummung	II. 149	Zu Konstanz saß ein Kaufmann	
Wunderschön prächtige	II. 35	reich	II. 292
Würde der Schreiber	I. 285	Zu singen will ich fangen an	I. 360
Xaver	I. 102	Zu Straßburg auf der Schanz,	
		I. 47;	I. 94
Yart' Auglein zu winken	II. 303	Zu Uri bei den Linden	I. 10
Zauberformel zum Festmachen		Zucht bringt Frucht	II. 57
der Soldaten	I. 105	Zueignung	I. 51;
Zauberlied gegen das Quartan-		Zug nach Livland, Weidentauke,	
sieber	I. 105	Tod	II. 132
Zeuch, Fähler, zeuch	I. 345	Zug nach Morea	II. 8
Zieh, Schimmel, zieh	I. 342	Zugvögel	II. 26
Zieh's auf!	II. 448	Zum Sterben bin ich	I. 106
Zierlichkeit des Schäferlebens	I. 313	Zürnt und brummt der kleine	
Zigeuner sieben, von Reitern		Zwerg	II. 432
gebracht	I. 46;	Zwei Nachtigallen in einem Tal	I. 272
Zimmermändle, Zimmermändle	II. 430	Zwei Röslein	I. 40;
Zu Wacknang wohnt ein Schnei-		Zwei Schelme	II. 17
berlein	II. 170	Zweifel an menschlicher Klugheit	I. 283



Inhaltsverzeichnis zu beiden Theilen.

	Seite
Erster Theil.	
Lebensbild	V
Einleitung des Herausgebers	XXIII
Beigaben	LII
Goethes Besprechung	LII
Der Streit mit Voß	LXIV
Des Knaben Wunderhorn. Erster Theil	1
Zweiter Theil.	
Des Knaben Wunderhorn. Zweiter Theil	5
Kinderlieder. Anhang zum Wunderhorn	385
Von Volksliedern	451
An Herrn Kapellmeister Reichardt	451
Nachschrift an den Leser	477
Zweite Nachschrift an den Leser	477
Anmerkungen	485
Häufig vorkommende altertümliche Wörter	512
Alphabetisches Verzeichniß der Gedichte nach Anfängen und Überschriften	513

